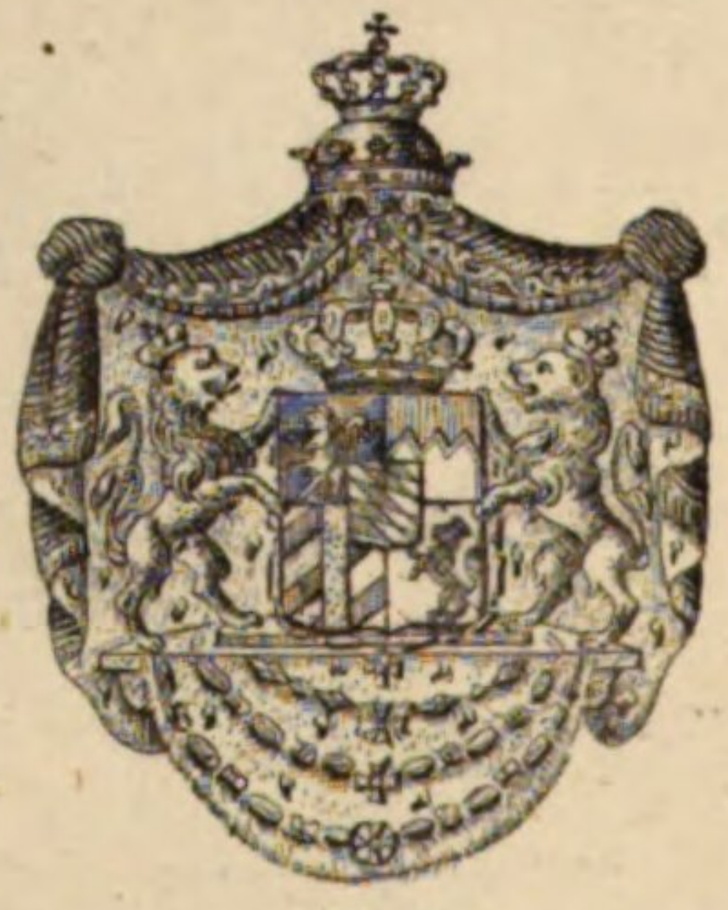
Bri
246k-1 Hervey

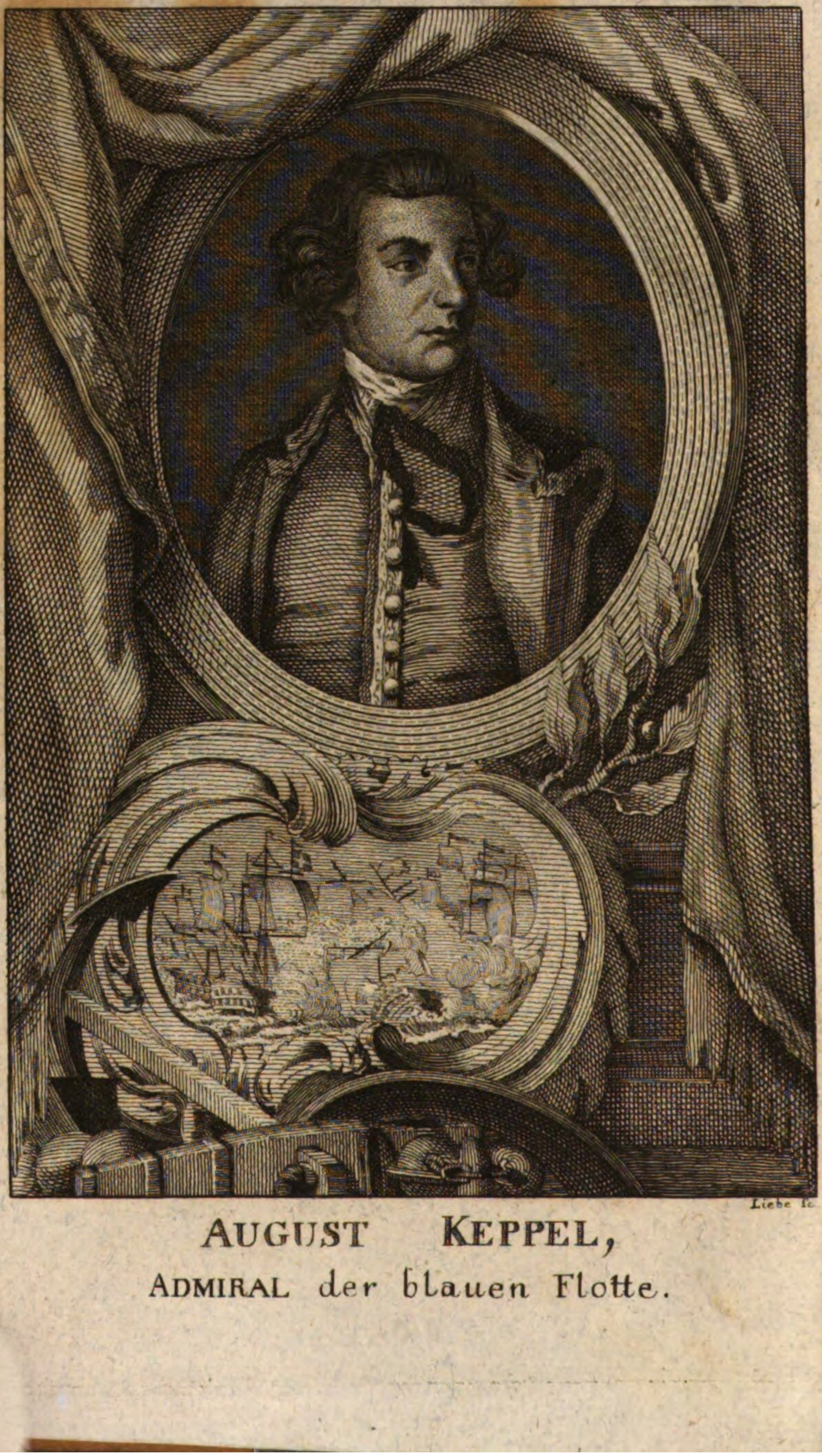


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36627884960016

<36627884960016

Bayer. Staatsbibliothek



AUGUST KEPPEL,

ADMIRAL der blauen Flotte.

Geschichte
der
Schiffahrt
und
Seemacht
Groß-Britanniens
von den frühesten Zeiten an bis auf
das Jahr 1779.

von

Friedrich Hervey Esq.
und andern

Erster Theil.

Aus dem Englischen übersetzt.

Leipzig
im Schwickertschen Verlage 1779.

90. C.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht des Verfassers.

Edle Thaten fesseln das menschliche Gemüth; Thätigkeit und Unternehmung sind uns angebohren; wenn die Seele zu einer edlen Kühnheit erhoben wird, so verschwindet die Gefahr, und der Mensch steigt zum Helden empor.

Ein Land von seinem Zustande der Barbarey und Dunkelheit an bis zu einer vorzüglichen Höhe des Glanzes zu schildern, die Schritte zu zeigen, durch welche es nach und nach zu seiner Größe gelangt ist, und die berühmten Charactere zu schildern, welche in jedem Zeitpuncte seiner Geschichte dessen Ruhm und Macht haben befördern helfen, ist eine angenehme und nützliche Beschäftigung; allein wenn dieses Land zugleich das Land unserer Geburt ist, so wird der Gegenstand wichtig und fordert unsere Aufmerksamkeit. Unter einer Nation von Sclaven sind Wißbegierde und Durst nach Kenntniß unterdrückt; allein, wo eine freye Verfassung den Kräften des Geistes ein weites Feld öffnet, da fordern die Angelegenheiten seines Vaterlandes jeden Bürger zur Wissenschaft auf.

In dem gegenwärtigen Werke sollen die glänzenden Thaten, welche brittische Seehelden auf dem Ocean, ihrem eigentlichen Elemente, verrichtet haben, die Abwechselungen des Glückes, die Thaten der unbiegsamen Tapferkeit, und die glücklichen von überlegenen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten bewirkten Begebenheiten geschildert werden. Die Erzählung solcher Begebenheiten ist jedem Leser angenehm; allein scharfsinnigere fordern von einem Geschichtschreiber, daß er den öffentlichen Ereignissen bis zu ihrer Quelle folgen, und die geheimen Triebfedern der Thätigkeit oder Schwäche der Unternehmungen

einer Nation entdecken, und die Gemüthsart und Absichten jedes regierenden Herren, das von seinen Ministern befolgte Staatssystem, die herrschende Gesinnung des Volkes und deren Einfluß in die öffentlichen Maßregeln zeigen soll. Die Verfasser dieses Werks haben sich selbst diesen Plan vorgeschrieben, weil er das einige Mittel ist, ein richtiges Urtheil über die öffentlichen Begebenheiten zu fällen Sie werden dabey nicht auf einen Augenblick vergessen, daß eine unverbrüchliche Ehrfurcht für die Wahrheit jeden Geschichtschreiber beseelen muß, indem es seine Pflicht ist, der Nachwelt ein getreues Gemählde der Begebenheiten und handelnden Personen zu überliefern, und nicht seinen Pinsel von dem Geiste der Partey leiten zu lassen.

Der Plan dieses Werkes wird ihnen erlauben, diese Geschichte kürzer zu fassen, als von allen ihren Vorgängern geschehen. Die Handlung dieses Landes und dessen auswärtige Besitzungen und Colonien machen einen wesentlichen Theil dieser Geschichte aus, indem sie ihren Ursprung und Wachsthum bloß der Seemacht zu danken haben.

Da sich die Verfasser vorzüglich bey der Handlung und Seemacht **Groß-Britanniens** aufhalten werden, so werden sie auch dasjenige aus dessen allgemeinen Geschichte nur kurz anführen, was die Sitten jedes Zeittheils erläutern, und die Veränderungen in demselben begreiflich machen kann. Denn sich auf das strengste auf diejenigen Gegenstände einzuschränken, von welchem sie vornehmlich handeln wollen, würde dem Leser sehr unangenehm seyn, weil es häufige Lücken in der Zeitfolge veranlassen, und die Verfasser nöthigen würde, Begebenheiten, welche so wohl an und für sich selbst, als auch in ihren Folgen von der äussersten Wichtigkeit sind, mit Stillschweigen zu übergehen.

Inhalt.

Erstes Buch.

Geschichte der britannischen Schiffahrt und Seemacht von den frühesten Zeiten an, bis zur Gelangung des Hauses Tudor auf den Thron.

Kap. 1, Schiffahrtsgeschichte Groß-Britanniens von dem Einfalle des Julius Cäsar an bis auf die Eroberung der Normannen, S. 3

Kap. 2. Kriegerische Begebenheiten unter den Regierungen Wilhelms 1, Wilhelm Rufus, Heinrichs und Stephani, von 1066 bis 1154, 49

Kap. 3. Englische Schiffahrtsgeschichte unter Heinrich 2 von 1154 bis 1189, 77

Kap. 4. Unter Richard 1, Johann und Heinrich 3, von 1189 bis 1272, 81

Kap. 5. Unter Eduard 1, 2 und 3, und Richard 2 von 1272 bis 1399, 106

Kap. 6. Unter Heinrich 4, 5 und 6, von 1399 bis 1461, 172

Inhalt.

Kap. 7. Von Eduard 4 bis auf Richard 3,
von 1461 bis 1485, 200

Zweytes Buch.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter dem Hause Tudor.

Kap. 1. Unter Heinrich 7, S. 241
Kap. 2. Unter Heinrich 8, 273
Kap. 3. Unter Eduard 6, 327
Kap. 4. Unter der Maria, 354
Kap. 5. Unter der Elisabeth, 370

Drittes Buch.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter den Königen aus dem Hause Stuart bis auf die große Revolution.

Kap. 1. Unter Jacob 1, S. 541
Kap. 2. Unter Carl 1, 597
Kap. 3. Unter dem Cromwell, 692

Geschichte

der Schiffahrt und Seemacht

Großbritanniens

von den

frühesten Zeiten an bis auf das Jahr

1779.

Erstes Buch.

Geschichte der britannischen Schiffahrt und Seemacht von den frühesten Zeiten an bis zur Gelangung des Hauses Tudor auf den Thron.

Erstes Capitel.

Schiffahrtsgeschichte Großbritanniens von dem Einfalle des Julius Cäsar an, bis auf die Eroberung der Normannen.

Einlei-tung.

So lange eine Nation Handlung und eine gehörige Seemacht besitzet, so lange ruhen auch ihre Wichtigkeit und ihre Dauerhaftigkeit auf einem festen Grunde. Ein auf Eroberung gegründetes und durch das Schwert errichtetes Reich, kann zu allen Zeiten durch eben die Mittel, durch welche es gestiftet worden, wieder zu Grunde gerichtet werden, und ein langwährender Friedensstand wird die National-Stärke entkräften und schwächen; wenn Bequemlichkeit und Ueberfluß bey einer solchen Nation eingeführet werden, so wird eine lange Zeit unthätige Kriegesmacht dem Staate, welcher sie erhält, eben so furchtbar, als der Macht, welche auf dessen Umsturz bedacht ist. Die Handlung ist von allen diesen Uebeln frey, indem sie auch in Friedenszeiten kühne und arbeitsame Menschen bildet. Ein großer Theil eines solchen Volkes wird von der frühesten Jugend an gelehret, der Gefahr ohne Schrecken Trotz zu bieten, ein gesetztes Ge-

müth mitten in der Wuth streitender Elemente zu behalten, und die Reitzungen einer wollüstigen Bequemlichkeit zu verachten. Die größte Hitze und die strengste Kälte, Beschwerlichkeiten bey Tage und bey der Nacht, der äußerste Hunger und der peinlichste Durst, immer gegenwärtige oder bevorstehende Gefahren, und der Tod selbst in seinen schrecklichsten Gestalten, sind nicht hinlänglich die Begier des Seefahrers zu unterdrücken, per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes. Von so erzogenen Leuten kann sehr bald eine furchtbare Macht zusammen gebracht werden, einen auswärtigen Feind zurück zu treiben, die Unabhängigkeit zu behaupten, und die Wichtigkeit des Staates zu vermehren. Da eine solche Macht von den Grundsätzen der Freyheit genähret wird, so ist sie immer bereit, unter ihren Fahnen zu fechten, und da sie aus der natürlichen Stärke des Königreiches bestehet, so ist sie nicht geneigt, so wie ein Heer von Miethlingen, die Absichten der Tyranney und Unterdrückung zu befördern. **Carthago**, welches anfänglich von einer Colonie herumstreifender **Tyrier** gegründet wurde, ward so mächtig durch die Handlung, daß es den römischen Staat, selbst da er sich auf dem Gipfel seiner Macht befand, in seinem Mittelpuncte erschüttern konnte, und die an und für sich selbst unbeträchtliche Republik **Venedig** ward durch ihre Gemeinschaft mit der See überaus wichtig. Allein weder die ältern noch die neuern Zeiten liefern uns ein so auffallendes Beyspiel von dem Einflusse des Handels auf die Größe eines Staates, als das Königreich **Groß-Britannien**, welches, so klein es auch an und für sich selbst ist, seine Besitzungen dadurch über die Gränzen des alten **Roms** ausgedehnt, und, ohne sich von den glänzenden Vorstellungen einer Universal-Monarchie blenden zu lassen, seine Macht angewandt hat, sol-

che ungerechte Absichten anderer Staaten zu bestreiten und zu hindern, und die Freyheit Europens ungekränkt zu erhalten.

Britanniens Seemacht vor Cäsars Einfall.

Von der Seemacht **Britanniens** vor den **Römern**, welche unter dem **Julius Cäsar** auf der südlichen Küste der Insel landeten, ist sehr wenig bekannt. Die unter den damahligen **Britten** üblichen Böthe waren, so wie sie dieser Befehlshaber beschreibt, aus Weiden verfertigt, und mit Häuten bedeckt; allein vermuthlich bedienten sie sich dieser bloß zur Fischerey, indem sie wahrscheinlicher Weise größere Fahrzeuge zum Kriege so wohl als zu weiten Seereisen hatten. Der gelehrte **Selden** hat sich viele Mühe gegeben, zu beweisen, daß **Britannien** damahls schon eine Seemacht gewesen sey, und er leitet die unbeträchtliche Figur, welche es in **Cäsars** Geschichte macht, daher, weil ihre Kriegesschiffe von den **Römern** geschlagen worden, als sie den **Venetis** Beystand leisten wollten, welche damahls ihre Unabhängigkeit gegen die überwiegende Macht des **römischen** Reiches vertheidigten. Dieses Volk bewohnte denjenigen Theil des alten **Galliens**, welcher jetzt **Bretagne** heißt, besonders aber dessen südwestlichen Theil nebst der Insel **Belle Isle** und dem Hafen **Orient**. Die Ueberbleibsel der **Carthaginenser**, welche die Wuth der **Römer** verschont hatte, besaßen damahls fast ganz allein einige Kenntniß von Seesachen. Ihre Ueberwinder wandten ihre Aufmerksamkeit niemahls auf die Handlung, so wenig, als sie selbige in denjenigen Ländern, welche sie zu Provinzen gemacht hatten, aufzumuntern suchten. Die **Phönicier** waren die ersten, welche sich durch die **gaditanische** Meerenge oder heute Straße von **Gibraltar** aus der mittelländischen See wagten, mit den tobenden Wellen

der Bay von Biskaja zu kämpfen, wo der Zufluß des Wassers aus dem großen atlantischen Oceane nach der Küste zu drängt, und selbst zu den windstillesten Zeiten eine fürchterliche Bewegung verursacht; allein ein Sturm konnte vor Erfindung des Compasses in einer solchen See wohl nicht leicht überstanden werden. Wenn also die **Britten** so viele Geschicklichkeit in der Schiffahrt besaßen, daß sie mit ihren Fahrzeugen so gefährliche Reisen unternehmen konnten, so erhellet daraus, daß sie in Seesachen eben so erfahren gewesen seyn müssen, als nur der geübteste Staat zu ihrer Zeit seyn konnte. Allein, wie auch **Britanniens** damahlige Seemacht beschaffen gewesen seyn mag, so ist doch gewiß daß man keinen Versuch machte, sich den **Römern** zur See zu widersetzen, als sie dieses Land von dem **gallischen Belgien** aus mit einem Einfalle bedroheten [a]. Indessen kamen noch vor dieser Zeit fremde Kaufleute nach **Britannien**, welche es mit Wolle, Leder, Zinn und Bley versahe [b].

Ob es die Herrschaft zur See gehabt.

Der oben angeführte gelehrte Alterthumsforscher behauptet [c], daß **Britannien** vor Cäsars Einfall die Herrschaft über die benachbarten Meere behauptet habe, weil dieser Feldherr bey seiner Rückkunft nach **Rom** der **Venus** einen kriegerischen Schmuck weihete, der mit **brittischen** Perlen gestickt war, wodurch er sich die Herrschaft über die See zueignete. Allein, es scheinet, daß man auf einen solchen Umstand wenig bauen könne. **Rom** hatte damahls seine Macht über das ganze feste Land ausgebreitet, und da es diesen Einfall in **Britannien** that, (denn es ward damahls noch keinesweges bezwungen,) so maßte es sich auch die Herrschaft über die See an. Man wollte da-

a) Vor Christi Geburt 55. b) Anderson on Commerce, Einleitung. c) Selden mare clausum, S. 1288.

durch zu erkennen geben, daß das römische Reich keine andere Gränzen, als die Gränzen des Erdbodens selbst kenne, und daß alle erschaffene Dinge demselben huldigen müßten. Das vincula dare oceano läßt sich weit natürlicher durch, **den Ocean unterwürfig machen** erklären, womit man den **römischen** Kaisern nachmahls im dichterischen Schwunge schmeichelte, weil sie ihre Eroberungen bis nach **Britannien** ausgedehnt hatten, als anzunehmen, daß **Britannien** vor diesem Zeitpuncte die Herrschaft zur See gefordert und behauptet habe, welche nachmahls durch die Eroberung dieser Insel auf die **Römer** gekommen. Wir haben nicht die mindesten andern Spuren von dieser Herrschaft als diese hoch fliegenden Beywörter. Man hielt damahls eine Schiffahrt aus der Straße **Herculis** oder der jetzigen Meerenge von **Gibraltar** bis an die Küsten **Britanniens** für eine sehr verwegene Unternehmung. Die Schätze des Oceans waren damahls noch verschlossen, und daher konnte ein Volk, welches keine von den Wahren des Ueberflusses besaß, die aus einer ausgebreiteten Handlung fließen, sondern noch ganz roh und unwissend war, wohl schwerlich auf die Herrschaft zur See Anspruch machen. Was hatte es wohl für einen Bewegungsgrund, sich ein vorzügliches Recht über die umliegenden Meere anzumaßen, da fremde Kaufleute zu demselben kamen, und die in den Eingeweiden der Erde verborgene Schätze abhohleten, deren wahren Werth es nicht kannte, und nichts von den Bequemlichkeiten des gesitteten Zustandes wußte? Es würde eine kindische Eitelkeit von uns seyn, wenn wir das Alterthum unserer Herrschaft zur See heutiges Tages über diejenigen Gränzen hinaus setzen wollten, welche Vernunft und wahre Geschichte ihr setzen. Es ist lächerlich, historische Wahrheiten auf das Uebertriebene einer Lobeserhebung gründen zu wollen. Von dem

Streite über die Herrschaft über die vier Meere, welcher in dem vorigen Jahrhunderte die Federn der berühmtesten politischen Schriftsteller beschäftigte, werden wir in der Folge dieses Werkes an seinem Orte reden.

London eine Handelsstadt.

Die Handlung mit **Britannien** ward vornehmlich von den Niederlanden ausgeführet, welche damahls **Nieder-Deutschland** und **Belgium** hießen [d]). Unter der Regierung des **Nero** im J. C. 54. ward **London** schon eine beträchliche Colonie, nicht als eine Festung, sondern als eine Handelsstadt. Die Einwohner bestanden ohne Unterschied aus **Britten** und **Römern**. Bis auf das vierte Jahr des Kaisers **Domitian**, (J. C. 84.) wußte man noch nicht gewiß, ob **Britannien** eine Insel war, oder nicht; allein in diesem Jahre segelte die **römische** Flotte unter Anführung des **Agricola** um dasselbe herum. **Tacitus**, der **römische** Geschichtschreiber, hielt sich eine Zeitlang zu **London** auf, und man kann den Zustand dieser Stadt ungefähr 100 Jahr nach **Christi** Geburt nicht besser ausdrucken, als mit den Worten dieses berühmten Geschichtschreibers: Londinum copia negotiatorum et commeatu maxime celeberrimum, „**London**, diese wegen der Menge der Kaufleute und Wahren so berühmte Stadt."

Geschichte des Careusius.

Britannien ward endlich völlig in eine **römische** Provinz verwandelt, und die Einführung solcher Künste, welche das Leben angenehm und bequem machen, dienten demselben zu einiger Schadloshaltung für den Verlust seiner Freyheit. Die Sitten der **Britten** wurden nach und nach gesitteter, indem der Kern ihrer jungen Leute sein Vaterland verließ, sich den Waffen widmete und unter den Fahnen **Roms** fechten lernete. Endlich fing diese unbehülfliche Macht an zu

d) **Anderson on Commerce, Einleit. XXXIII.**

wanken. Schon zu Anfange der Regierung **Diocletians**, da das Reich unter ihm und dem **Maximian** getheilet ward, der westliche Theil aber dem letztern zufiel, machte sich ein kühner und glücklicher Mann, Nahmens **Carausius**, dessen Geburt so unbekannt war, daß man auch sein Vaterland nicht mit Gewißheit wußte, so beliebt bey dem **Maximian**, daß er ihn auch im Jahr 285 zum Befehlshaber der Flotte ernannte, welche die **fränkischen** und **sächsischen** Seeräuber ausrotten sollte, die an den **belgischen**, **armorischen** und **brittischen** Küsten sehr beschwerlich geworden waren. **Carausius** machte bey ihrer Bezwingung unermeßliche Beute, und hatte die Geschicklichkeit, sich bey seinen Untergebenen so beliebt zu machen, daß er auch auf die Einbildung kam, er sey über den Stand eines Unterthanes erhaben, und daher die Befehle des Kaisers mit Widerwillen anzunehmen anfing. **Maximian** merkte den Abfall dieses Befehlshabers gar bald, und um eines Mannes los zu werden, dessen Ehrgeitz ihn zur Untreue bewegte, so suchte er ihn mit Gift hinrichten zu lassen; allein das Vorhaben ward entdeckt, ehe es ausgeführet werden konnte, so daß es nur zur Beschleunigung derjenigen Maßregeln diente, welche es vereiteln sollte *). **Carausius** befand sich damahls in **Gallien**, ging aber von da nach **Britannien**, brachte daselbst sowohl die **römischen** Truppen als auch die **Britten** auf seine Seite, legte den kaiserlichen Purpur an, und ward von jedermann als Kaiser erkannt. **Maximian** beschloß anfänglich diese Empörung zu unterdrücken, und rückte daher mit einem Kriegesheere nach **Gallien**; als er aber sahe, daß sein Ansehen in **Britannien** gänzlich gefallen war, und daß die **gallischen** und **spanischen** Küsten von des **Carausius** Flotten ver-

e) Eutropius B. 9.

heeret wurden, so erkannte er ihn als Kaiser, und trat ihm **Britannien** eigenthümlich ab. Es sind noch einige Münzen vorhanden, wo man auf der einen Seite den Kopf des **Carausius** mit der Ueberschrift: IMP. CARAVSIVS P. F. AVG auf der andern Seite aber zwey Kaiser siehet, welche sich die Hände reichen, womit auf diesen Vertrag mit dem **Maximian** gezielet wird. Diese Münze ist von Silber und wird nur allein in **Britannien** gefunden [f]. Nachdem **Carausii** Würde solcher Gestalt bestätiget war, so regierete er mit so vieler Mäßigung und Sanftmuth, daß er sich auch sowohl seinen **brittischen** als **römischen** Unterthanen beliebt machte. Da er seine Unabhängigkeit seiner Seemacht zu verdanken hatte, so war er auch überzeugt, daß er jene allein durch diese würde erhalten und behaupten können, daher er sich in dem Besitze dieser Ueberlegenheit zu erhalten suchte. Er hatte den Thron noch nicht lange bekleidet, als schon die **Picten** und **Schotten**, welche den nördlichen Theil der Insel bewohnten, seine Gränzen durch ihre Streifereyen beunruhigten; er schlug sie in verschiedenen Gefechten und trieb sie wieder in ihr Land zurück. Er war damit zu frieden, daß er sie seine Ueberlegenheit hatte fühlen lassen, und bewilligte ihnen einen vortheilhaften Frieden, damit er freye Hände bekommen möchte, weit größere Absichten auszuführen. So bald er seine Unterthanen von den einheimischen Feinden befreyet hatte, so schloß er, (wenn wir den **brittischen** Schriftstellern glauben dürfen, denn die **römischen** sagen davon nichts,) ein Bündniß mit den **Franken** und andern Völkerschaften an dem **thracischen Bosphorus**, oder den heutigeu **Dardanellen**, deren Seemacht damahls furchtbar geworden war. Die Absicht dieses Bündnisses war, die **Römer** an den

f) **Stukeley Carausius.**

gallischen und spanischen Küsten zu beunruhigen, zu welchem Ende die **Franken** eine mächtige Flotte ausrüsten wollten, welche durch die gaditanische Meerenge gehen, und sich mit den brittischen Schiffen vereinigen sollte. Allein diese ehrgeitzigen Absichten beschleunigten nur den Untergang ihres Urhebers. Ein so furchtbares Bündniß beunruhigte das römische Reich und bewegte so wohl den morgen- als abendländischen Theil desselben, sich zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit zu vereinigen. **Constantius Chlorus**, welcher vor kurzem Kaiser geworden war, ward ernannt, ein mächtiges Kriegesheer in **Gallien** anzuführen, und da auch die beyden Kaiser **Diocletian** und **Maximian** ihre Würde zu gleicher Zeit niederlegten, so folgte **Galerius** in dem morgenländischen, und **Constantius** in dem abendländischen Reiche. Da dem letztern **Britannien** mit zu Theil ward, so beschloß er, diesen unruhigen Befehlshaber zu vertreiben. Er belagerte daher **Boulogne**, welches **Carausius** im Besitz hatte, und wo er sich damahls befand. **Constantius** ließ zugleich eine Flotte von tausend Segeln auf dem **Rheine** bauen, schloß damit die Schiffe seines Gegners in den verschiedenen Häfen **Britanniens** ein, und segelte mit dem Ueberreste der **fränkischen** Flotte entgegen, die er so gänzlich schlug, daß, einigen Schriftstellern zu Folge, auch nicht ein Mann davon kam. Inzwischen fand **Carausius** Mittel, aus **Boulogne** zu entkommen, welches damahls von den Kaisern so wohl zu Wasser als zu Lande sehr enge belagert ward. Er kam zwar glücklich in **Britannien** an, ward aber bald darauf ermordet, nachdem er sieben Jahr regieret hatte.

Alectus, sein Mörder, maßte sich hierauf den Purpur an, und setzte den Krieg fort. Allein sein Triumph war von kurzer Dauer; **Constantius** Alectus sein Nachfolger.

landete in **Britannien**, worauf **Asclepiodotus**, der einen Haufen **römischer** Reiterey anführete, ihn schlug und tödtete, nachdem er seine unrechtmäßige Würde drey Jahr bekleidet hatte. g).

Die Römer verlassen Britannien.

Constantius starb bald darauf zu **York**, und hinterließ das abendländische Reiche seinem Sohne **Constantin**, welcher bald darauf auch das morgenländische eroberte, und beyde Reiche noch einmahl unter sich vereinigte. Es ist eine allgemeine Meynung, daß **Constantin**, welcher nachmahls den Beynahmen des **Großen** erhielt, in **Britannien** gebohren worden, und die **Helena**, eine Tochter **Coels**, Königs von **Colchester**, zur Mutter gehabt h). Er mochte nun **Britannien** als das Land seiner Geburt ansehen, oder nur eine besondere Liebe für dasselbe haben, weil er seine frühern Jahre daselbst zugebracht hatte, so ist gewiß, daß er viele Aufmerksamkeit für dasselbe bewies. Da er der erste **römische** Kaiser war, welcher sich zur christlichen Religion bekannte, so erlaubte er auch im Jahr 336, daß sie in allen seinen Staaten ungehindert ausgeübt werden durfte. Die **Römer** blieben hierauf 150 Jahr lang im Besitze dieser Insel, da denn die Seemacht der **Sachsen** anfieng, an der **brittischen Küste** furchtbar zu werden, und da zugleich die Einfälle **Alarichs** mit den **Gothen** in **Italien** die **Römer** nöthigten, ihre Macht zur Vertheidigung des Herzens des Reichs zusammen zu nehmen, so blieb diese unglückliche Insel den Streifereyen dieser Seeräuber ausgesetzt, da inzwischen die **Picten** und **Schotten** dieselbe von der nördlichen Seite beun-

g) Man hat noch eine goldne Münze von Alectus mit der Ueberschrift IMP. C. ALECTVS P. F. AVG. Und auf der Rückseite: SALVS AVG. AVRELIVS VICTOR IN CAESARIB.

h) **Usher, Camden, Stillingfleet.**

ruhigten. Da die Angelegenheiten des Reiches immer verzweifelter wurden, so schiffte endlich **Gallio**, der römische Befelhshaber in **Britannien**, im Jahre 425 alle seine Truppen ein, verließ **Britannien** und mit demselben alle Rechte, welche das **römische** Reich bis dahin auf dasselbe zu haben behauptet hatte. Da diese Verlassung freywillig war, so ist sie, wie ein gründlicher Schriftsteller bemerket, ein hinlänglicher Beweis, daß die **Britten** nach dem Abzuge der **Römer** eben so frey wieder waren, als vor ihrer Ankunft. i).

Ohnmächtiger Zustand Britanniens.

Nichts konnte trauriger seyn, als der Zustand der **Britten**, welche nunmehr ohne alle Vertheidigung blieben, und der unbarmherzigen Grausamkeit eines jeden, der sie nur angreiffen wollte, Preis gegeben waren. Es ist bereits bemerket worden, daß die **Römer** aus Staatsklugheit ihre Kriegesheere mit der jungen Mannschaft ihrer entlegenen Provinzen bevölkerten, welche sie in die entferntesten Gegenden des Reiches führeten, wo sie keine Hoffnung hatten, ihr väterliches Land jemahls wieder zu sehen. **Britannien**, welches dadurch seiner natürlichen Stärke beraubt war, bestand nunmehr bloß aus einem in den Waffen ungeübten Volke, welches nicht im Stande war, seinen kriegerischen Gegnern die Spitze zu bieten, so daß es sich endlich in den Schutz der **Sachsen** begeben mußte, um nur den Einfällen der **Picten** und **Schotten** gewachsen zu seyn. Bis auf die Niederlassung der **Sachsen**, mit welcher sich ein neuer Zeitpunct in der Geschichte **Britanniens** anfängt, trug sich nichts zu, was in dem gegenwärtigen Werke in Betrachtung gezogen zu werden verdiente.

i) Campbell Lives of the Admirals, B. S. 30.

Ankunft der Sachsen.

Der erste Hauffe der **Sachsen**, welcher als Freunde in **Britannien** ankam, ward von **Horsa** und **Hengist**, zweyen Befehlshabern angeführet, welche mit drey Schiffen ankamen, dem **Vortigern**, einem **brittischen** Fürsten wider seine nördlichen Feinde beyzustehen. — Diese Fremden, welche sehr bald mächtiger als die Eingebohrnen wurden, indem sie beständig zahlreiche Haufen zur Verstärkung erhielten, und sich die Leidenschaften eines schwachen Fürsten zu Nutze zu machen wußten, setzten sich in kurzem in dem Lande fest. Es würde von unserer Absicht zu entfernt seyn, wenn wir die Streitigkeiten und innern Kriege zwischen den **Britten** und diesen Fremden anführen wollten, welche sich unter der Larve der Freundschaft auf der Insel fest gesetzt hatten. Jene, welche zu tapfer waren, sich diesen fremden Herren zu unterwerfen, sich aber doch endlich zu schwach sahen, ihnen Widerstand zu leisten, zogen sich entweder nach **Wales**, welches damahls **Cambria** hieß, oder nach **Cornwall** und in die benachbarten Gegenden, „und buhleten daselbst um die Berggöttinn, die süße Freyheit.“ Es scheinet, daß die beyden **sächsischen** Anführer, **Horsa** und **Hengist**, in diesen Gefechten getödtet worden, wenigstens wenn wir den **brittischen** Geschichtsschreibern dieser Zeit Glauben beymessen, obgleich die **sächsischen** nichts davon wissen wollen.

Geschichte des Arthur.

Wir können die Vorfälle dieses Zeitraumes nicht übergehen, ohne etwas von dem berühmten **Arthur**, diesem siegreichen **brittischen** Held und Patrioten zu sagen, welcher den Strohm der **sächsischen** Macht fünf und siebzig Jahr lang aufhielt. Indessen ist die Geschichte dieses großen Mannes so sehr in Fabeln verhüllet, daß wir wenig Gewisses von ihm sagen können. **Rapin** versichert uns, daß er 452 oder 453 zu Tin-

dagel in Cornwal gebohren worden. Im funfzehenten Jahre seines Alters ward er König von Danmonium, im Jahre 476 ward er zum Patrizier des Ambrosius ernannt, im Jahr 508 ward er zum Monarchen von Brittannien erwählt, und 528 nahm er die kaiserliche Würde an. Im Jahre 542, da er neunzig Jahr alt war, lieferte er dem Modred, einem brittischen Befehlshaber, der sich während der Abwesenheit Arthurs in Armorica oder Bretagne zum Monarchen aufgeworfen hatte, ein blutiges Treffen, in welchem Modred blieb, Arthur aber eine Wunde bekam, an welcher er bald darauf starb. Er soll nebst seiner zweyten Gemahlin Guenivер in dem Kloster Glassenbury begraben seyn (k). Mit dem Arthur starb auch aller Widerstand gegen die Macht der Sachsen. Diese wichtige Staatsveränderung Britanniens beweiset deutlich genug, wie nothwendig eine überlegne Macht zur See ist, wenn dieses Inselreich seine Freyheit und Unabhängigkeit behaupten will; denn England ist, wie der große Raleigh lange nachher bermerket, „ein Land, welches nie „erobert werden kann, so lange dessen König die Herr„schaft auf der See behauptet.“

Britanniens Zustand unter den Sachsen.

Da sich die Angel-Sachsen nunmehr völlig fest in Britanien gesetzt hatten, so bekam es auch von ihnen den Nahmen England. Es wurden sieben Königreiche errichtet, deren jedes von dem andern unabhängig war, und seinen eigenen König hatte. Von diesen ward allemahl einer erwählet, welchem die übrigen eine oberstrichterliche Gewalt ertheilten, welche ungefähr der schon damahls in Deutschland, aus welchem Lande diese Colonien gekommen waren, üblichen und noch daselbst gebräuchlichen Verfassung glich. Die-

(k) Tindall's Rapin Th. 1. S. 39.

ser Fürst ward vorzugsweise König der **Engländer**, und das auf diese Art getheilte Reich eine **Heptarchie** oder ein siebenfaches Reich genannt. Es bestand aus den Königreichen **Kent**, **Sussex**, oder den **Süd-Sachsen**, **Wessex** oder den **West Sachsen**, **Mercia**, **Northumberland**, **Esser** und **Ost-Angeln**. Diese Verfassung blieb etwas über dreyhundert Jahr, bis **Offa**, der eilfte König von **Mercia**, welcher nebst einem grössern Landesbezirke (l) auch vorzügliche Fähigkeiten besaß, zu dieser höchsten Würde erwählet ward, welche in der That mehr eine Ehre als eine oberherrliche Gewalt war, worauf er sogleich den Entschluß faßte, sich eine unumschränkte Gewalt zu verschaffen. Die kleinen Fürsten bemüheten sich vergebens, sich seinen ehrgeitzigen Absichten zu widersetzen. Die natürliche Feindschaft zwischen den **Britten** und **Sachsen** ward bey dieser Gelegenheit so sehr vergessen, daß auch die erstern den unterdrückten **Sachsen** Hülfe leisteten, um diesen unternehmenden Fürsten zu demüthigen. Allein **Offa** war auch für ihre vereinigten Kräfte zu mächtig; er trieb die **Britten** wieder in ihre Berge, wo er sie, vermittelst einer starken Verschanzung einschloß, welche sich von der Mündung des Flusses **Dee** 24 englische Meilen bis an den Einfluß der **Wye** in die **Severn** erstreckte, und von welcher die Ueberbleibsel unter dem Nahmen des **Walles**

l) **Mercia** gränzte in Norden an den **Humber**, welcher es von **Northumberland** trennete, in Westen an die **Severn**, hinter welcher die **Britten** oder **Walliser** wohnten; in Süden an die **Themse**, welche es von den Königreichen **Kent**, **Sussex** und **Wessex** schied, und in Osten an die Königreiche **Esser** und **Ost-Angeln**. Die Einwohner dieses Königreiches werden von den Geschichtschreibern zuweilen mediterranei Angli, **mittelländische Angeln** oder **Engländer** genannt. Unter allen sieben Königreichen war dieß das beste und wichtigste, indem es in seiner größten Länge 160, und in der größten Breite, 100 engl. Meilen hielt. **Rapin Th. 1. S. 53.**

les des Offa noch bekannt sind [m]. Die Sachsen, welche von den wärmsten Empfindungen der Freyheit glüheten, konnten diesen Umsturz ihrer Verfassung nicht gelassen ertragen, sondern fleheten Carln den Großen, König der Franken um Hülfe an. Offa, welcher sich durch den Anblick eines auswärtigen Feindes nicht in Furcht setzen ließ, rüstete eine ansehnliche Flotte aus, welche im Stande war, jeder Macht, mit welcher ihn Carl angreiffen konnte, die Spitze zu bieten, und welche ihn auch wirklich abschreckte, an diesen innern Streitigkeiten einigen thätigen Antheil zu nehmen. Offa starb nach einer neun und dreyßigjährigen Regierung im Jahre 796, und hatte seine Macht so sehr vergrössert, daß er auch Ost-Angeln mit dem Königreiche Mercia vereinigt, und die ursprüngliche Verfassung der Heptarchie beträchtlich verändert hatte. Unter seiner Regierung versuchten die Dänen im Jahre 789 zu Portland die erste Landung auf der englischen Küste; allein dieser wachsame Fürst trieb sie mit einem beträchlichen Verluste wieder auf ihre Schiffe zurück.

Streiffereyen der Dänen.

Der Umsturz der sächsischen Heptarchie, zu welcher dieser König den Grund legte, erfolgte endlich völlig im Jahre 828, da Egbert, König der West-Sachsen, theils durch Eroberung, theils aber auch durch Erbrecht der einige Monarch von England ward. Vier Jahre darauf thaten die Dänen einen zweyten Einfall in dieses Reich, indem sie auf der Insel Scheppy landeten und dieselbe verwüsteten. Im folgenden Jahre kamen sie mit 35 Schiffen nach Charmouth in Dorsetshire. Egbert gieng ihnen entgegen und lieferte ihnen eine Schlacht, in welcher er geschlagen ward und den Händen dieser Seeräuber nur mit genauer Noth entging. Da die Dänen nur auf

m) Wilhelm von Malmesbury Camden.

Plünderung, nicht aber auf Eroberung ausgingen, so schifften sie sich, nachdem sie viele Beute zusammen gebracht hatten, wieder ein, und gingen nach Hause [n]. Zwey Jahr darauf erschien eine andere Flotte an der Küste von **Cornwall**, welche von den dasigen **Britten** war verlangt werden, die aus Haß gegen die **Sachsen** alle auch noch so verzweifelte Mittel ergriffen, sie zu beunruhigen. **Egbert**, welcher ein thätiger und tapferer Herr war, hatte einen solchen Besuch erwartet, und war in Bereitschaft, ihn zu empfangen. Er lieferte ihnen ein Treffen, schlug sie völlig und stellete dadurch den Glanz seiner verdunkelten Ehre wieder her. Durch diesen entscheidenden Sieg befreyete er sein Land nicht nur auf viele Jahre von den Streiffereyen dieser Räuber, sondern schränkte auch die **Britten** in engere Gränzen ein.

Fortsetzung.

Unter der folgenden Regierung des **Ethelwolf** erschien eine **Dänische** Flotte von 33 Segeln vor **Southampton**, und ehe diese noch zurück getrieben werden konnte, landete ein anderer Schwarm zu **Portland**. Die wider sie ausgeschickten **sächsischen** Truppen wurden in verschiedenen Gefechten geschlagen. Da die **Dänen** endlich sahen, daß alle Macht, welche ihnen entgegen gesetzt werden konnte, zu schwach war, so bemächtigten sie sich der Städte **Canterbury**, **Rochester**, und **London**, wo sie die grausamsten Ausschweifungen begingen, und begaben sich hierauf wieder auf ihre Schiffe, welche vermuthlich rings um die Küste gesegelt waren, um sie in der Mündung der **Themse** aufzunehmen. Da die sächsische Seemacht damahls nicht im Stande war, ihnen Einhalt zu thun, so blieb das Königreich diesen verderblichen Einfällen immer ausgesetzt, welche unter den Regierungen

n) **Huntingd.** Sax. Ann.

Ethelwolfs, Athelstans, Ethelberts und Ethelreds an einem oder dem andern Orte der Küste wiederhohlet wurden, außer wenn sie zuweilen mit Nachdruck zurück getrieben wurden, welches sie denn auf einige Jahre von einer neuen Unternehmung abhielt. Die Furcht vor diesen nördlichen Seeräubern herrschte nicht bloß in **England**; die **Niederlande** und die **französischen Küsten** empfanden ihre Streifereyen gleichfalls, so daß man sogar in den Kirchengebethen um Befreyung von der Wuth der **Normänner** bethete: a furore Normannorum libera nos, Domine *). Es wird also nicht undienlich seyn, hier eine kurze Nachricht von dem Ursprunge dieses Volkes zu ertheilen, welches solcher Gestalt viele Jahre lang die Geissel der an der See gelegenen Staaten **Europens** blieb.

Nachricht von den Dänen und Normännern

Scandia oder **Scandinavia**, welches auch **Baltia** genannt wurde, daher die Ostsee noch jetzt den Nahmen des **balthischen** Meeres führet, lieget in dem nördlichsten Theile **Europens**, und erstreckt sich von Norden nach Süden ungefähr 400 **französische** Meilen weit in die Länge, und von Osten nach Westen ungefähr 150 in die Breite. Es begriff das heutige **Norwegen** und so viel von **Schweden**, als in Westen des **bothnischen** Meerbusens lieget. Dieses Land soll bald nach der Sündfluth von zwey Völkerschaften oder vielmehr von zwey Stämmen einer und eben derselben Völkerschaft, den **Gothen** und **Schweden** seyn bevölkert worden, welche hier zwey große Königreiche stifteten, aus welchen alle die Schwärme herstammeten, welche bey dem Verfalle des **römischen** Reiches ganz **Europa** überschwemmten. Den nordischen Geschichtschreibern zu Folge, erhielt **Dänne-**

*) Kazin, B. 1. S. 83.

mark seinen Nahmen 1250 Jahr vor Christi Geburt von Dan, dem Sohne Humel, welcher in diesem Lande regierete. Es scheinet daß die Dänen und Norweger sehr frühe von ihren Vorfahren, den Gothen und Schweden getrennet worden; die Lage ihres Landes, und der große Ueberfluß an allem, was zum Bau und zur Ausrüstung einer Flotte gehöret, machte sie zur See allen ihren Nachbarn überlegen. Mit der Zeit wandten sie ihre Seemacht dazu an, die Schiffe zu plündern und die Küsten Europens zu verheeren. Die Schriftsteller der sächsischen Geschichte, worunter viele Mönche waren, machen keinen gehörigen Unterschied unter den fremden Völkerschaften, sondern nennen alle diejenigen, welche in dieses Königreich einfielen, woher sie auch kamen, Dänen, weil die ersten, welche die Sachsen auf diesem Wege beunruhigten, von dieser Nation waren. Eben so nennen auswärtige Schriftsteller sie insgesammt Normannen oder Normänner, d. i. Leute aus Norden. Diese ihre Gewohnheit, auf den nordlichen Meeren herum zu schwärmen, und alles zu plündern, was ihnen nur vorkam, machte sie in den Augen anderer abscheulich, ob sie gleich bey ihnen für eine rühmliche Art des Krieges gehalten ward. Diese nördlichen Nationen waren jederzeit sehr volkreich, und wenn sie sich zu zahlreich fanden, so pflegten sie eine Flotte auszurüsten, auf welche sich einige ihrer Häupter mit einem Haufen solcher Leute begaben, welche ihr Glück zu versuchen geneigt waren. Damahls waren sie noch Heiden, und man muß gestehen, daß ihre Religion solchen Unternehmungen sehr günstig war, indem sie selbige als Heldenthaten nicht aber als Räubereyen ansahe. Mit der Zeit da sie gesitteter wurden, änderte sich auch ihre Denkungsart, und sie errichteten Niederlassungen, wenn sie sich stark genug dazu fanden. Es wür-

de unnöthig seyn, hier tiefer in ihre Geschichte einzudringen; es ist genug, zu bemerken, daß sie ihre Herrschaft über **England** durch ihre Seemacht erhielten p). Sie segelten in Böthen mit flachem Boden, und verheereten die Länder auf das schrecklichste q). Im Jahr 876 errichtete dieses nördliche Volk eine Niederlassung auf der Küste **Frankreichs**, und zwar unter der Anführung des **Rollo**, eines berühmten **norwegischen** Befehlshabers, welcher sich **Neustriens** bemächtigte, und 881 den ersten Grund zu der **Normandie** legte, mit welchem Herzogthum die Geschichte dieses Landes nachmahls verbunden ist r).

Alfred verbessert den Bau der Schiffe.

Um aber wieder auf die Geschichte der **sächsischen** Könige zu kommen, so folgte **Alfred** im Jahr 871 seinem Bruder **Ethelred** auf dem englischen Thron. Nie ist wohl ein Reich mit mehr Gefahr umgeben, mehr zu Grunde gerichtet, mehr erschöpft, und muthloser gewesen, als **England** damahls war. Durch die unaufhörlichen Angriffe der **Dänen** war jede edle Empfindung, welche ein Volk antreibt, seine Freyheit zu vertheidigen, erloschen, und die Verzweiflung hatte überall den niedrigen Geist der Unterwerfung verbreitet. Das ganze Land war verwüstet, und die Städte und Flecken geplündert. Allein da große Gelegenheiten große Männer bilden, so ließ sich **Alfred** durch den traurigen Anblick, welcher sich ihm darstellete, nicht muthlos machen. Die **Dänen** hatten sich damals **Northumberlands** und **Ost-Angelns** an der östlichen Küste **Britanniens** bemächtiget, und waren bis in das Herz des Königreichs **Wessex** gedrungen; allein die Thätigkeit und Kriegserfahrenheit dieses Fürsten gab den öffentlichen Angelegenheiten gar

p) **Rapin**, B. 1. S. 81. **Campbells** Lives of Admirals, B. 1. S. 74. q) **Lord Lyttelton's** Hist. of Henry II, B. 1. S. 5.
r) **Mezerai.**

bald eine andere Gestalt. Die Dänen sahen, daß sie es mit einem an und für sich selbst furchtbaren Feinde zu thun hatten, so sehr er auch von allen Hülfsmitteln von Seiten der Nation entblößt war, und machten daher mit ihm Frieden. Dieser weise Fürst verlohr die Wichtigkeit einer Seemacht nicht aus dem Gesichte; er war in Seesachen besonders erfahren, und da wir authentische Nachrichten von seiner Regierung haben, so ist seine Scharfsinnigkeit mit welcher er eine ganz neue Art Schiffe veranstaltete, wirklich bewundernswürdig. Er erwarb sich dadurch erstaunliche Vortheile über seine Feinde. Da ihre Flotten sehr oft nur in der Eil gebauet und zusammen gezogen, in Ansehung der Lebensmittel und des Tauwerkes schlecht versehen, und mit Leuten voll gepfropfet waren, so mußten wenige Schiffe von beträchtlicher Größe, welche aus dauerhaften Holze gebauet, mit Kriegs- und Mundbedürfnissen hinlänglich versehen, und mit erfahrnen Seeleuten besetzt waren, schon bey dem ersten Anblicke Erstaunen erwecken, und in dem Gefechte selbst eine Menge Feinde ohne großen eigenen Verlust zu Grunde richten. Er ließ daher eine gewisse Anzahl Schiffe bauen, deren jedes sechzig Ruderknechte hatte, und in aller Betrachtung noch einmal so groß war, als die größten damahls üblichen Schiffe. Diese schickte er in See mit dem Befehle, niemahls Quartier zu nehmen noch zu geben, sondern alles niederzumachen, was ihnen in die Hände fallen würde. Ob nun gleich eine solche Art Krieg zu führen, die Unmenschlichkeit zu begünstigen scheinen könnte, so wird man doch den König gar bald von diesem Vorwurfe frey sprechen, wenn man die wilde Gemüthsart des Feindes mit welchem er zu streiten hatte, überlegt. Dergleichen Maßregeln waren in den damahligen Umständen nothwendig, und dienten dazu, seine Absichten ins Werk zu richten.

Er sahe sich nunmehr im Stande, es mit den Dänen zur See aufzunehmen, und daher ihre Landungen zu verhindern. So bald diese Schiffe im Jahr 876 fertig waren, zeigte sich auch schon eine Gelegenheit, welche ihren Nutzen bewies. Sechs oder sieben Seeräuber schwärmten um der Insel **Wight** und der Küste von **Devonshire** herum; sogleich suchten neun dieser neuen Schiffe sie auf, mit dem Befehle, wo möglich zwischen ihnen und der Küste zu kommen zu suchen. So bald die **dänischen** Schiffe die **englischen** ankommen sahen, liefen drey von ihnen an die Küste, allein die übrigen machten sich in die See und griffen sehr muthig an. Zwey von ihnen wurden aufgebracht und die ganze Mannschaft nieder gemacht; das dritte entkam zwar mit der Flucht, aber nur noch mit fünf Mann an Bord. Hierauf wurden auch diejenigen Schiffe, welche dem Gefechte ausgewichen waren, angegriffen; allein die Fluth machte sie flott, und setzte sie in den Stand, die Küste in einem sehr beschädigten Zustande zu verlassen, indem zugleich viele von ihren Leuten getödtet oder verwundet waren. In diesem Zustande erreichten sie die Küste der **Süd-Sachsen**, wo die Mannschaft zweyer Schiffe an das Land ging, und zu entkommen suchte, aber gefangen, nach **Winchester** geführet und daselbst aufgeknüpft wurde. Das dritte Schiff war glücklicher, indem es in **Dännemark** ankam s). In eben demselben Jahre wurden nicht weniger als zwanzig Schiffe mit ihrer ganzen Mannschaft an der südlichen Küste von **England** zu Grunde gerichtet; woraus der große Nutzen dieser verbesserten Bauart der Schiffe erhellet. Auf diesen guten Anfang folgten noch glücklichere Begebenheiten. Die sächsische Flotte griff 120 dänische Transport-Schiffe an, welche ihre Truppen an Land setzen wollten,

s) Asser vita Aelfred.

und bohrete den größten Theil derselben in den Grund. Im folgenden Jahre wollte eine andere dänische Flotte westwärts segeln, gerieth aber in einen so heftigen Sturm, daß der größte Theil zu Grunde ging; diejenigen, welche den Wellen entkamen, fielen den **Engländern** in die Hände, welche eben so unerbittlich waren als die Wogen [t].

Er vertreibt die Dänen. Seine Seemacht.

Allein dieser große Monarch konnte mit aller seiner Klugheit und Tapferkeit doch dem traurigsten Wechsel des Glückes nicht entgehen. Nach einer Reihe der edelsten Bemühungen, die Macht der **Dänen** zu schwächen, welche sich bereits in den nördlichen Theilen **Englands** fest gesetzt hatten, und den Schwärmen frischer Truppen zu begegnen, welche sich immer in das Land drängten, ward er endlich von seinen Feinden überwältigt, von seinen Unterthanen verlassen, und gezwungen, sich im Jahr 878 um seiner eigenen Sicherheit willen, als einen Hirten zu verkleiden. In dieser Gestalt hielt er sich einige Monathe auf der Insel **Athelney** verborgen, bis die Umstände günstiger wurden, da er denn den kühnen Entschluß faßte, als ein Spielmann verkleidet in das **dänische** Lager zu gehen, und sich dadurch die vollkommenste Nachricht von dem Zustande des Feindes zu verschaffen. Er zog hierauf seine zerstreuten Leute wieder zusammen, und griff die **Dänen** plötzlich an, da sie eben in der größten Sicherheit waren, weil sie die **Sachsen** ganz außer Stande hielten, ihnen die Spitze zu biethen. Durch diesen Ueberfall schlug er die ganze Armee, und sein Sieg war so entscheidend daß er vermittelst desselben um das Jahr 879 das ganze Königreich von den herum streiffenden **Dänen** reinigte, und nur diejenigen in demselben ließ, welche ansäßige Einwohner gewor-

t) Asser Annal. Saxon.

den waren, die ihn aber jetzt für ihren König erkennen mußten. So bald er auf diese Art wieder in seinem Königreiche eingesetzet war, stellete er die englische Seemacht in einem furchtbaren Zustande wieder her, wodurch denn seine Küsten gedeckt, und die dänischen Seeräuber von allen fernern Landungen abgeschreckt wurden. Durch diese Maßregeln ward eine ununterbrochene Ruhe von zwölf Jahren erhalten. Endlich bedroheten 300 Schiffe, welche in zwey Flotten getheilet waren, England von neuem mit dem Elende, von welchem es einige Zeit lang war befreyet worden. Eine dieser Flotten, welche aus 200 Segeln bestand, erschien im Jahr 893 an der Küste von Kent, da indessen die andere in die Themse einlief. Man kann sich nichts schrecklichers vorstellen, als die Verwüstung, welche diese erbitterten Barbaren überall verbreiteten, wohin sie nur kamen; allein, einige Zeit darauf ward dieser furchtbare Feind glücklich zurück getrieben, und Alfred genoß von dieser Zeit an eine ununterbrochene Ruhe bis an seinen Tod, welcher sieben Jahre hernach im Jahre 900 und im 52ten Jahre seines Alters erfolgte.

Seine Verdienste um England.

Vielleicht bediente sich kein Fürst so weniger Jahre eines tiefen Friedens mit mehrerem Eifer, seinem Volke nützlich zu werden, als dieser große König. Man kann diesen Zwischenraum der Ruhe als die Belohnung eines ganzen in Arbeiten, Gefahren, und Anstrengungen des Leibes sowohl als des Geistes zugebrachten Lebens ansehen. Er führete ein neues Gesetzbuch ein, bestimmte das ganze gerichtliche Verfahren, führte die Prozeßart durch Geschworne ein, theilete sein Königreich in Grafschaften, Hunderte und Zehenter ein, errichtete eine eigene Miliz; kurz er legte den Grund zu der glücklichen Verfassung, unter welcher wir noch jetzt leben. Er hatte vorher die Universität Oxford gestiftet, und

lud nunmehr Gelehrte aus allen Ländern ein, sich in seinen Landen niederzulassen. Was aber vorzüglich hierher gehöret, das ist seine Bemühung, den Fleiß zu befördern, und die Aufmerksamkeit seiner Unterthanen auf die auswärtige Handlung zu lenken. Er soll viele Handesschiffe auf seine Kosten haben bauen lassen, welche er an Kaufleute verlehnte, um dadurch den Geist der Handlung aufzumuntern. Weil **Alfred** mehr that, als noch einer von seinen Vorgängern bisher gethan hatte, so haben ihm manche Schriftsteller solche Thaten zugeschrieben, welche an und für sich unmöglich waren. So behaupten sie, daß er zur See nach **Ostindien** gehandelt habe, und zwar 400 Jahr vor dem Gebrauche des Compasses, ohne welchen doch eine solche Reise unmöglich bewerkstelligt werden konnte u). Daß er eine Reise zu Lande nach dem Morgenlande veranstaltete, und daß diejenigen, welche diese langwierige und gefährliche Reise unternahmen, ihre Absicht erreichten, und glücklich wieder zurück kamen, daran ist kein Zweifel.

Reise des Octher und Wulfstan.

Mit mehrerm Grunde wird behauptet, daß **Alfred** einen gewissen **Octher** oder **Ekther**, einen **Dänen**, ausgeschickt, Entdeckungen in Norden und Nordost zu machen, um in dieser Gegend einen Weg nach **Ostindien** ausfindig zu machen, von welcher Reise sich eine Nachricht in **Hakluyts** und **Purchas** Sammlungen befindet. Es scheint, daß dieser Seefahrer bis auf den 66ten Grad gekommen, daß er die Küsten **Norwegens** und **Laplandes** besichtigt, und dem Könige nicht nur eine deutliche Beschreibung dieser Länder und ihrer Einwohner ertheilet, sondern auch einige von den Wallroßzähnen mit sich gebracht, welche damahls höher als Elfenbein geschätzt wurden. Man sagt auch, daß er ihm eine gute Nachricht von dem Wallfisch-

u) **Spellmanns** Live of Alfred B. 2. K. 28.

fange ertheilet habe. Dieß munterte vermuthlich den König nachmahls auf, den **Wulfstan**, einen **Engländer**, abzuschicken, diese nördlichen Gegenden zu besuchen, der ihm gleichfalls eine umständliche Nachricht davon ertheilte. Beyder Nachrichten sind in Ansehung der Erdbeschreibung so genau, in Erzählung der Begebenheiten so deutlich und wahrscheinlich und mit so vielen gründlichen und richtigen Bemerkungen untermischt, daß derjenige, welcher sich die Mühe nehmen will, selbige mit dem zu vergleichen, was **Olaus Magnus**, Erzbischof von **Upsal**, viele Jahrhunderte hernach von eben denselben Ländern geschrieben hat, sich verwundern, und willig gestehen wird, daß **Alfreds** Regierung ein Zeitpunct der gesunden Vernunft und weit aufgeklärter war, als die folgenden Zeiten, indem in allem was **Ohther** und **Wulfstan** berichteten, nichts unwahrscheinliches und fabelhaftes angetroffen wird, sondern alles sehr genau mit demjenigen übereinkommt, was die Entdeckungen des vorigen und jetzigen Jahrhunderts uns gelehret haben [x].

Er belohnt die Künste.

Auf der Insel **Athelney**, wo sich der König verbarg, als er vor den **Dänen** flohe, hat man nachmahls ein kostbar gearbeitetes Geschmeide ausgegraben, welches merkwürdige Ueberbleibsel sich noch in der **ashmolischen** Samm:lung von Seltenheiten befindet. Außer der vortreflichen Arbeit hat es auch eine sächsische Aufschrift, welche sagt, daß **Alfred** dieses Stück machen lassen. In seinen Landen fand der fleissige und künstliche Fremde eine großmüthige Aufnahme. Erfinder, Künstler, Handwerker, alles ward eingeladen, und niemand ging unbelohnt von ihm weg [y]. Dem Alfred folgte sein Sohn **Eduard**.

z) Campbell's Lives of Admirals, B. 1. S. 56. y) Asser S. 20.

Vorgänge unter Eduard.

England war damahls unter den Engländern und Dänen fast in gleiche Theile getheilet, indem die letztern Northumberland und Ost-Angeln besaßen, da indessen die Engländer Wessex nebst dem ganzen Bezircke in Süden der Themse in Bezirck hatten; das grosse Königreich Mercia aber war von einer Mischung beyder Nationen bewohnt. Zum Unglücke für die Ruhe des Königreichs geschahe es, daß Alfreds älterer Bruder einen Sohn, Nahmens Ethelward, hinterlassen hatte, der nach dem Tode seines Onkels Ansprüche auf das Reich wider den Eduard machte. Als er nun sahe, daß die Engländer nicht geneigt waren, seine Ansprüche zu unterstützen, so wandte er sich an die Dänen, welche ihm williger Gehör gaben. Allein Eduards Thätigkeit vereitelte seine Maßregeln, und schreckte die Dänen mit solchem Nachdrucke, daß sie auch den Ethelward verließen, welcher hierauf in die Normandie floh, wo er eine Hülfe an Truppen und Schiffen erhielt, mit welchen er eine Landung auf der Küste von Essex unternahm. Allein am Ende wurden die Feinde geschlagen, Ethelward selbst blieb, die Dänen, welche Essex bewohnten, unterwarfen sich dem Könige, und der schwache Ueberrest der Normandier flohe wieder nach Frankreich. Indessen waren das nicht die einigen Feinde, mit welchen Eduard während seiner Regierung zu streiten hatte; die dänischen Seeräuber thaten einige furchtbare Einfälle an den Küsten, wurden aber allemahl mit großem Verluste wieder zurück getrieben.

Englands Seemacht unter dem Edgar.

Ihm folgte im Jahre 925 sein unehelicher Sohn Athelstan, unter dessen Regierung, Anlaff, ein Däne von Geburt, welcher sich aber in Irland niedergelassen hatte, einen Einfall in England that. Dieser Fürst lief mit 600 Segeln, welches die stärk-

ste Flotte war, die man nur jemahls in diesen Gewäs-
sern gesehen hatte, in den Humber ein; allein ein
entscheidender Sieg, welchen der König gewann, mach-
te diesen Unruhen ein Ende. Der Gebrauch, welchen
dieser weise Fürst von seinem Glücke machte, bestand
darin, daß er, um seine Staten desto nachdrücklicher
zu schützen, die kleinen Fürsten ihrer festen Schlösser
und Plätze beraubte. Hätte er länger regieret, so wür-
de er die sächsische Macht vermuthlich so fest gegrün-
det haben, daß sie wider alle künftige Angriffe ihrer
Nebenbuhler der Dänen gesichert gewesen seyn würde;
allein er starb 941, ungefähr ein Jahr nachdem er die
öffentliche Ruhe hergestellet, und überhaupt sechzehn
Jahr regieret hatte. Ihm folgte sein Bruder Ed-
mund, welcher damahls erst neunzehn Jahr alt war,
und sogleich in einen furchtbaren Krieg mit Anlaff
verwickelt ward, mit welchem er endlich das Königreich
theilen mußte. Nach einer sechsjährigen Regierung
folgte ihm sein Bruder Edred, unter welchem und
dessen Nachfolger Edwy nichts hierher gehöriges
Merkwürdiges vorfiel. Edgar bestieg den Thron
959. Er war ein Herr von großen Fähigkeiten
welcher die Kunst, sich bey seinen Unterthanen Gehor-
sam und bey seinen Feinden Furcht zu verschaffen, so
gut verstand, daß sein Königreich während einer Re-
gierung von sechzehn Jahren einen ununterbrochenen
Frieden genoß, welchen es dem beständigen Verthei-
digungsstande, in welchem es sich befand, zu danken hat-
te. Er soll 4000 Schiffe von verschiedener Größe
und Stärke haben bauen lassen; einige erhöhen diese
Zahl gar bis auf 4800. Allein, ohne einen Um-
stand zu bestimmen, in Ansehung dessen die
Schriftsteller uneinig sind, so ist so viel gewiß, daß
seine Flotte die Seemacht aller seiner Vorgänger über-
traf, und mächtiger war, als die Seemacht aller da-

mahligen europäischen Fürsten zusammen genommen. Um die dazu nöthigen Kosten zu bestreiten, schloß er ausser den Abgaben, welche er von seinen Unterthanen zog, mit sechs steuerbaren Fürsten einen Vertrag zu **Chester**, worin sie sich anheischig machten, ihm sowohl zu Wasser als zu Lande beyzustehen. Diese Schiffe theilte er in drey Flotten, jede von 1200 Segeln, und hielt sie in beständiger Bereitschaft, eine an der östlichen, die andere an der westlichen, und die dritte an der nördlichen Küste des Königreichs. Seine Aufmerksamkeit ließ es nicht bloß bey dieser Anstalt zur Sicherheit seines Reiches bewenden. Um seine Befehlshaber wachsam zu erhalten, begab er sich alle Jahr nach Ostern an Bord der an der östlichen Küste befindlichen Flotte, segelte mit derselben westwärts, reinigte den Kanal, und besichtigte alle Baien und Meerbusen von der Mündung der **Themse** an, bis an die Landspitze in **Cornwall**. Alsdenn verließ er diese Flotte, begab sich auf die westliche, und segelte mit ihr nordwärts, nicht allein an den **englischen** und **schottländischen**, sondern auch an den **irländischen** Küsten hin und unter die **hebridischen** Inseln, welche an der nordwestlichen Küste von **Schottland** und in Norden von **Irland** liegen. Hier traf er die nördliche Flotte und segelte mit derselben bis zu der Mündung der **Themse**; auf welche Art er denn alle Sommer um die ganze Insel herum segelte, einen Einfall an irgend einem Orte unmöglich machte, seine Seeleute in beständiger Uebung erhielt, und seine Herrschaft über die See nachdrücklich behauptete z). Zum fernern Beweise derselben erzählen uns die englischen Schriftsteller einen sehr außerordentlichen Umstand. Als sich nähmlich dieser Herr zu Chester aufhielt, und gern zu Wasser nach dem Kloster Jo-

z) Campbell's Lives of Admirals B. 1. S. 65.

hannis des Täufers reisen wollte, so ruderten ihn acht Könige den Fluß Dee hinunter, wobey er selbst das Steuerruder führte [a]. Edgar hatte durch seine klugen Maßregeln das Königreich von der Furcht vor feindlichen Einfällen von außen befreyet, unter welcher es mehr als anderthalb Jahrhunderte auf das schimpflichste gebebet hatte; allein da sein Sohn Eduard, welcher ihm folgte, noch minderjährig war, und in wenig Jahren von seiner Stiefmutter Elfreda ermordet wurde, damit ihr rechter Sohn Ethelred den Thron besteigen möchte, so ward diese Aufmerksamkeit, das Reich durch eine starke Seemacht zu sichern, wieder vernachlässiget [b].

Deren Verfall unter dem Ethelred.

Der Untergang gränzt allemahl nahe an die Sicherheit. Sechs Jahr nach dem Tode Edgars war die Stärke der Nation schon so tief gesunken, daß die auswärtigen Dänen ihre Absichten nochmahls auf diese

a) Wilhelm von Malmesb. B. 2. Kap. 6. S. Dunelm. S. 159. Bromp. 8. 9.

b) Ethelred machte einige Gesetze in Ansehung der Zölle von den Schiffen und Wahren, welche zu Blyngesgate, (Billingsgate,) in dem Hafen von London, welcher damahls die einige Schiffslände war gegeben wurden. Für ein kleines Schiff, welches hier einlief, ward ein halber Penny Zoll gegeben, für ein größeres mit Segeln, ein Penny, von einem Keele oder Hulk, einem langen und geräumigen Schiffe vier Pence, von jedem mit Wolle beladenen Schiffe, ein Stück (Piece,) von einem Bothe mit Fischen ein halber Penny, und von einem größern Bothe ein Penny. Die von Rouen in Normandie, welche mit Wein oder Grampois (vermuthlich Erbsen) kamen, und die aus Flandern und Ponthieu, und andere aus der Normandie und Frankreich, öffneten ihre Wahren und waren vom Zolle frey. Die aus Lüttich und andern Orten, welche zu Lande reiseten, öffneten ihre Wahren und bezahlten Zoll. Die Leute des Kaisers (worunter man gewisse Deutsche verstehet, von welchen wir hernach reden werden,) welche mit ihren Schiffen kamen, konnten in ihren Schiffen kaufen und verkaufen, durften aber den Bürgern zu London nicht vorkaufen. Diese mußten nicht allein Zoll bezahlen, sondern auch um Weihnachten zwey graue Tücher und ein braunes, nebst zehn Pfund Pfeffer, fünf Paar Handschuhen, zwey Töpfe (vessel) Essig, und eben so viel um Ostern liefern. Howell History of the World. Anderson on Commerce, B. 1, S. 52.

Insel richteten. Diese Räuber kamen in sieben Schiffen an, landeten zuerst zu **Sourhampton**, und fanden das Königreich in einem so wehrlosen Zustande, daß sie auch die Stadt und das benachbarte Land plünderten, und, als wenn der lange Zwang, worin sie bisher gehalten worden, ihnen eine gedoppelte Wuth einflößte, fast alle Einwohner entweder tödteten, oder zu Gefangenen machten, worauf sie **Cornwall** auf eben dieselbe Art verwüsteten. Endlich giengen sie wieder an Bord ihrer Flotte, weil aber ihre Blutgier und Habsucht noch nicht gestillet war, so landeten sie auf der Insel **Thanet**, welche sie auf eben dieselbe Art verwüsteten, da inzwischen ein anderer Schwarm **Chester** verheerete c). Um das Elend dieses unglücklichen Jahres 981 zu vermehren, ward die Stadt **London** durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt. Die Nachlässigkeit in Unterhaltung einer mächtigen Flotte war so groß, daß die Nation diesen Seeräubern auch nicht das geringste zur See entgegen setzen konnte, daher ihnen nothwendig einer oder der andere Theil der Küste Preis gegeben werden mußte. Auf diese Art setzten diese unmenschlichen Räuber ihre Feindseligkeiten zehn Jahr lang fort. Endlich waren zwey Jahre ohne einen Besuch von ihnen verstrichen, und das schüchterne Land fing schon an, sich einige Ruhe zu versprechen, als im Jahr 991 zwey **dänische Anführer**, **Justin** und **Guthmund** mit einem zahlreichen Hauffen Truppen zu **Gipswich**, jetzt **Ipswich**, in **Suffolk**, landeten, wo sie **Brithnoth**, Herzog von **Ost-Angeln** schlugen, das Land überschwemmten und die unmenschlichsten Grausamkeiten ausübten. Der schwache König folgte in dieser Noth dem Rathe eines eben so schwachen Geistlichen, und bewegte sie mit einem Lösegelde von 10000 Pfund zur Rückkehr d). Er

c) S. Dunelm. 161. Bromp. 877. d) Saxo Annal. 991.

würde weit klüger gehandelt haben, wenn er für dieses Geld eine Flotte ausgerüstet, und dem Feinde Widerstand geleistet hätte. Er empfand gar bald die Folgen dieses thörichten Schrittes ob sie gleich seiner Erwartung gerade zuwider waren; die **Dänen** begingen größere Ausschweiffungen als vorher, weil sie glaubten, je grausamer sie die Unterthanen des Königes behandelten, desto größere Summen würde man ihnen für ihren Rückzug anbiethen. Drey Jahr darauf liefen **Swen**, König von **Dännemark**, und **Olaus**, König von **Norwegen**, mit einer zahlreichen Flotte in die **Themse** ein, und setzten ihre Truppen bey **London** an das Land; allein die Tapferkeit der Einwohner rettete die Stadt dießmahl von der Plünderung; dagegen plünderten sie **Kent**, **Sussex** und **Hampshire**, und droheten das ganze Königreich zu verheeren, daher sich der König genöthigt sahe, das Land mit 16000 Pfund Sterling von diesen Barbaren los zu kaufen [e]).

Im Jahr 1007 war bey den beständigen Streif- Ursprung
ereyen und Bedrückungen die Muthlosigkeit der **Eng-** der Dä-
länder so weit gekommen, und der Geist des Volkes nen-Steu-
war so sehr gesunken, daß sie ihren Feinden nur sehr er.
schwachen Widerstand leisteten. Es mochte nun aus Abneigung der Befehlshaber der englischen Truppen geschehen, oder weil sich ein allgemeiner Schrecken der letztern bemächtigt hatte, genug die **Sachsen** wurden in allen Gefechten mit den **Dänen** überwunden. Die Insel **Wight**, **Hampshire** und **Dorsetshire** wurden nunmehr von neuen Schwärmen überschwemmet, welche sich hier fest setzten, und von hier aus beständige Streifereyen in die benachbarten Gegenden unternahmen, ohne den geringsten Widerstand

e) Wilhelm von Malmesb. B. 2. Kap. 10. Saxo Ann. 994.

zu finden. Anstatt nun, daß der schwache **Ethelred** die Standhaftigkeit seiner Vorfahren hätte nachahmen sollen, welche sich in solchen Umständen nie durch Widerwärtigkeiten niederschlagen ließen, so entschloß er sich endlich, da er kein Mittel vor sich sahe, die Nation von einem noch größeren Elende zu befreyen, den **Dänen** 30000 Pfund zu zahlen, welches damahls schon eine sehr beträchtliche Summe war. Sie wurde vermittelst einer Auflage zusammen gebracht, welche **Danegeld**, das ist, **die Dänen Steuer** genannt wurde; und dieß ist der wahre Ursprung dieser bekannten Auflage, welche der Nation nachmahls so lästig ward. Allein als man sie jährlich von den Ländereyen einzuheben anfing, da wandte man sie unter den folgenden Regierungen zu bessern Absichten an, nähmlich zu Ausrüstung einer Flotte, und zu Errichtung einer hinlänglichen Macht, das Reich zu vertheidigen. Allein die Geistlichen und Mönche, sagt **Rapin**, fanden immer Mittel, sich von dieser Auflage los zu machen [f].

Der dänische König Canut bemächtigt sich ganz Englandes.

In eben diesem Jahre heurathete **Ethelred** die **Emma**, die Prinzessinn des Herzogs **Richard** 1 von **Normandie**, welcher der Enkel des **Rollo**, des berühmten **norwegischen** Befehlshabers war, dessen wir im vorigen gedacht haben. Die Macht der **Dänen** wuchs mit jedem Jahre, und mit jedem Jahre nahm die Macht der **Engländer** ab. Die Sachen blieben in dieser Lage nach dem Tode des **Swen**, da dessen Sohn **Canut** eben den grausamen Krieg gegen **Edmund**, **Ethelreds** Sohn, fortsetzte. Endlich ward 1017 ein Friede geschlossen, in welchem **Edmund** dem **Canut** so wohl das große Königreich **Mercia**,

f) Band 1. S. 119.

als auch diejenigen Gegenden von Northumberland und Ost-Angeln abtrat, welche von den Dänen besessen wurden, die sich vorher hier niedergelassen hatten, wodurch also das Reich der Sachsen in die Gegenden südwärts der Themse eingeschränkt wurde, so daß es bloß die Stadt London in sich begriff. Allein nach dem Tode Edmunds, welcher noch in eben demselben Jahre erfolgte, bemächtigte sich Canut des ganzen Königreiches. An dieser Veränderung war nicht Edmunds Unfähigkeit oder Nachlässigkeit schuld, indem er sein Königreich mit ausserordentlicher Tapferkeit vertheidigte, sondern die Verrätherey des ersten Befehlshabers seiner mächtigen Armee, welcher dieselbe niederträchtiger Weise den Dänen übergab.

Seine löbliche Regierung

Canut bestieg den Thron mit dem erzwungenen Beyfalle der Nation. So bald er zum Könige war erwählet worden, theilete er das Königreich in die vier Statthalterschaften, Mercia, Northumberland, Ost-Angeln, und Wessex. Edmund hinterließ zwey Söhne, Edwin und Eduard, welche Canut außer Landes schickte. Edwin, der älteste, starb in Ungarn, ohne Nachkommen; der jüngere heirathete die Agatha, die Stiefschwester König Salomons von Ungarn, und eine Tochter des Kaisers Heinrich 2, und zeugte mit ihr den Edgar Atheling, die Margaretha, und Christian [g]. Canut schrieb im zweyten Jahre seiner Regierung eine ausserordentliche Schatzung aus, seine Flotte zu bezahlen, welche von der Stadt London 11000 Pfund, von dem Ueberreste des Königreiches aber 72000 Pfund betragen haben soll; ein deutlicher Beweis der damahligen Wichtigkeit dieser Stadt, da sie noch etwas über

g) Lord Lyttelton B. 1. S. 2.

ein Achtel von der Last des ganzen Reiches tragen mußte. Während der neunzehen Jahre, die er regierte, war seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet, sich die Liebe seiner neuen Unterthanen zu erwerben, worin er auch glücklich war, indem sie sich nicht allein ruhig verhielten, sondern ihm auch in seinen Kriegen sowohl in **Dänemark**, als wider **Schweden** und **Norwegen** dieneten. So segelte er 1027 mit einer Flotte von 50 Schiffen, worauf sich englische Truppen befanden, nach **Norwegen**, wo er den **Olaf** vertrieb, der sich zum Könige aufgeworfen hatte, und im folgenden Jahre wieder nach **England** zurück ging. Zwey Jahre darauf, that er sowohl zu Lande, als zu Wasser einen Einfall in **Schottland**, und nöthigte den Könnig, auf die Bedingungen, welche er ihm vorschrieb, Frieden zu schließen. Es scheint, daß **Canut** die Aufmerksamkeit der Nation klüglich auf auswärtige Angelegenheiten gelenkt habe, damit sie nicht Zeit hatte, innere Unruhen anzufangen. Er ward durch dieses Mittel der mächtigste Monarch seiner Zeit, und trieb während seiner ganzen Regierung seine Ueberlegenheit so hoch, oder vielmehr noch höher, als irgend einer seiner Vorgänger, wozu er denn auch hinlängliche Hülfsmittel hatte, indem er zu gleicher Zeit die Reiche **Dänemark**, **Norwegen** und **England** besaß h). **Canut**, heirathete die **Emma**, die Wittwe seines Vorgängers **Ethelred**, von welcher er einen Sohn, Nahmens **Harde-Canut** hatte, dem er das Königreich **Dänemark** gab; in dem Königreiche **England** aber folgte ihm sein unehelicher Sohn **Harold**, mit dem Zunahmen **Harefoot**.

Sächsische Thronfolge. **Harolds** Regierung war kurz, und es ging unter derselben nichts Merkwürdiges vor, welches hierge.

h) **Selden** mare clauſum B. 2. Kap. 12.

eine Stelle verdiente. Ihm folgte **Harde-Canut**, sein Stiefbruder, dessen Regierung eben so kurz war, und sich durch nichts, als durch die unmenschliche Grausamkeit und durch die Schlämmerey dieses Fürsten auszeichnete. Mit ihm hörete die Folge der dänischen Könige auf, und die Krone kam 1041 wieder an die sächsische Linie, und zwar an **Eduard** den Bekenner, den Sohn **Ethelreds** 2 von der **Emma**, obgleich **Eduard**, **Edmund Ironside** Sohn nach den Rechten der Erbfolge ein besseres Recht auf den Thron hatte; allein, man kann aus diesem Beyspiele mit gutem Grunde schließen, daß nach der sächsischen Verfassung, die Krone nicht allemahl auf die gerade absteigende Linie haftete. Was dieses noch mehr bestätiget, ist, daß **Eduard** selbst seinen Neffen nach **England** einlud, ihn zum Thronerben erklärete, und seine Wahl von der **Wittena-Gemot**, oder der allgemeinen Versammlung der Stände bestätigen ließ; welches nicht geschehen seyn würde, wenn nicht der dem Onkel gegebene Vorzug als rechtmäßig wäre angesehen worden. Die Ursache dieser Ernennung war, weil **Eduard** allem Anscheine nach unbeerbt bleiben würde, kein anderer Prinz von der königlichen Familie aber mehr übrig war, als dieser **Eduard** und sein Sohn **Edgar**.

Eduard erhielt die Krone durch Hülfe **Godwins**, Grafen von **Wessex**, dessen Tochter der König zu heurathen versprach. Dieser Graf stand wegen seiner Geburt und Fähigkeiten in großem Ansehen. In dem Kriege, welchen **Canut** wider die **Wandalen** führte, befehligte **Godwin** die englischen Truppen, und that sich dabey vorzüglich hervor. Der König ernannte ihn dafür zum Grafen von **Kent**, **Sussex**, und **Surry**, und verheurathete ihn mit einem Frauen-

Eduard der Bekenner.

zimmer, mit deren Bruder er vorher seine eigene Schwester vermählet hatte. Da aber diese Gemahlin ohne Kinder starb, so heurathete er nachmahls die Prinzessin Girth, Schwester des Königes Sueno von Dänemark vor Canut, mit welcher er sieben Söhne und eine Tochter hatte. Unter der Regierung Canuts und seines Sohnes Harold hatte sich Eduard an dem Hofe des Herzogs von Normandie aufgehalten, und die dasigen Landessitten angenommen, gegen welche er auch nach seiner Gelangung auf den Thron eine starke Neigung behielt. Godwins Wichtigkeit, und das große Ansehen, in welchem er bey dem Volke stand, hatte den Eduard genöthigt, ihm zu schmeicheln, und sich so gar mit seiner Tochter zu versprechen, ob er gleich im Herzen den größten Haß gegen ihn trug, weil er ihn in Verdacht hatte, daß er seinen Bruder Alfred dem Harold ausgeliefert, der ihn hatte hinrichten lassen. Daher schob er auch die Vermählung eine Zeitlang auf, und ob er gleich nachmahls die Tochter des Grafen, Editha, wirklich heurathete, so weigerte er sich doch beständig ihr beyzuwohnen, und so bald er sich auf dem Throne befestigt sahe, beschloß er, seinen furchtbaren Schwiegervater fortzuschaffen. Ehe er aber öffentlich mit ihm brach, hielt er es für rathsam, sich vorher die Liebe seiner Unterthanen durch eine ihnen angenehme Handlung zu versichern; daher er 1051 die Dänen-Steuer, welche alle Jahre gehoben ward, und damahls 40000 Pf. eintrug, aufhob. Bald darauf klagte er den Godwin und seine Söhne vor der allgemeinen Versammlung öffentlich an, und brachte es dahin, daß sie aus dem Reiche verbannet wurden.

Seine Händel mit dem

Godwin fand eine Freystätte in Flandern, wo der Graf ihn mit einigen Schiffen versahe, mit wel-

chen er die östlichen Küsten Englands plagte, da in- Grafen
dessen sein Sohn Harold die westlichen verheerete. Godwin.
In wenig Jahren brachten sie eine noch furchtbarere
Flotte, sowohl in Flandern, als Irland zusammen.
Die Flotte, welche der König Eduard wider den
Grafen ausgerüstet hatte, blieb vermittelst einiger der
geheimen Triebfedern, welche so oft die Schicksale der
Königreiche leiten, unwirksam, und lief endlich unthä-
tig in die Themse ein. Godwin war ein zu ge-
schickter Befehlshaber, als daß er eine so günstige Ge-
legenheit hätte ungenutzt lassen sollen. Er ging so
gleich in See, und landete auf der Insel Wight,
wo er große Brandschatzungen hob, um sich wegen sei-
ner in Egland ihm eingezogenen Güter zu entschädi-
gen. Nachdem sein Sohn Harold hier zu ihm ge-
stoßen war, so lief er in die Themse ein und segelte auf
London zu, wo die Flotte des Königes lag, sich aber
in einem so schlechten Zustande befand, daß sie ihm
nicht Widerstand leisten konnte. Die Mäßigung,
welche er bey seinem Glücke an den Tag legte, ver-
rieth den höchsten Grad der Staatsklugheit. Der
Graf stellete dem Könige auf die demüthigste Art vor,
daß bloß die Noth, nicht aber die Abneigung von sei-
ner Pflicht ihn bewogen habe, gewaffnet zu erscheinen,
sondern daß er seiner Neigung nach der getreueste un-
ter allen seinen Unterthanen sey. Die um den König
befindlichen Herren lagen hierauf den König an, den
verbannten Grafen wieder zu begnadigen, und die
Nothwendigkeit siegte endlich über den eingewurzelten
Haß, und das Urtheil der allgemeinen Versammlung
wider den Grafen und dessen Familie ward aufge-
hoben.

Er er-
nennt
Wilhelm
zu seinem
Nachfol-
ger.

Godwin genoß die ihm solcher Gestalt wieder
hergestellte Ehre nicht lange; er starb das Jahr darauf,
und überließ es seinem Sohne Harold, das Ansehen in

welchem sein Vater bey dem hohen Adel stand, zu befestigen. Ob nun gleich dieser den Haß welchen der König gegen ihn trug, bloß weil er **Godwins** Sohn war, nicht ganz überwinden konnte, so wußte er es doch dahin zu bringen, daß ihm die ganze Regierung anvertrauet ward, und er verwaltete sie bey aller Schwäche des Königes so, daß **England** unter ihm glücklich war. Seit der Rückkunft des Grafen **Godwin** und seines Hauses hatte König **Eduard** eine genaue Freundschaft mit **Wilhelm**, Herzog von der **Normandie**, unterhalten, und diese ging so weit, daß er auch dem Herzoge insgeheim versprach, ihn nach dem Tode seines Neffen, zu seinem Thronfolger in **England** zu ernennen; ein Versprechen welches von der Nation nicht bestätiget wurde. Vielmehr bewegte die Furcht vor einer fremden Regierung, welche **Harold**, der noch vor **Eduards** Tode von **Wilhelms** Absichten Nachricht erhielt, derselben auf diesen Fall einflößte, sie, den **Edgar Atheling** zu übergehen, indem das Königreich in den damahligen Umständen schlechterdings einen sehr tapfern und weisen Beherrscher erforderte. Das beste Mittel würde gewesen seyn, wenn man den **Edgar** zum König, den **Harold** aber zum Regenten gemacht hätte; allein man dachte nicht daran, wenigstens findet man nicht, daß solches in Vorschlag gekommen [i].

Wilhelms aus der Normandie Rüstungen.

Eduard schien keines Weges darauf bedacht zu seyn, seinem Volke nach seinem Tode den Segen des Friedens zu hinterlassen, und den wichtigen Punct der Thronfolge zu bestimmen. Daher machten, als er 1066 starb, drey auf denselben Anspruch. **Edgar Atheling** war freylich noch unmündig; allein da er der einzige Prinz aus dem Hause der alten Könige war, so

i) Lord **Lytteltons** Life of Henry 2, Th. 1. S. 7. der Quart-Ausgabe.

hatte er ein deutliches und unstreitiges Recht, welches aber durch **Harolds** vorzügliche Fähigkeiten und durch die allgemeine Liebe, worin er bey dem Volke stand, zum Schweigen gebracht wurde. **Wilhelm**, Herzog von **Normandie**, machte gleichfalls Ansprüche darauf, welche sich auf das Versprechen des verstorbenen Königes gründeten; allein die allgemeine Versammlung der Nation nahm, als sie sich versammelte, keine Rücksicht darauf. Ob nun gleich **Harold** vermöge seiner Geburt nicht das mindeste Recht auf die Krone hatte, so gab ihm doch die allgemeine Stimme des Volkes, welches ihn zum Könige erwählte, ein hinlängliches Recht. Es scheinet auch nicht, daß das Königreich bey dieser Wahl getheilet gewesen, und diese Einmuth würde einen minder unbiegsamen Fürsten, als Herzog **Wilhelm** war, bewogen haben, von seinen Ansprüchen abzustehen. **Harolds** See macht war der **normandischen**, so wohl an Zahl der Schiffe, als auch an der Güte der Seeleute sehr weit überlegen; er stand ferner mit **Dänemark** im Bündnisse, indem er von den **dänischen** Königen abstammete; unter seinen Unterthanen herrschte nicht das geringste Mißvergnügen, welches einen Feind hätte anlocken oder unterstützen können, die **Normandier** waren vielmehr unter allen Ausländern den **Engländern** am meisten verhaßt. Wenn alle diese Umstände erwogen werden, so kann man gewiß behaupten, daß die Geschichte keine kühnere Unternehmung aufzuweisen hat, als des Herzogs von der **Normandie** seine. „Allein," sagt ein berühmter Schriftsteller [k], „was an „einem gewöhnlichen Menschen eine strafbare Verwe„genheit seyn würde, ist an einem großen Manne wei„ter nichts als die Entwickelung seiner außerordentli„chen Fähigkeiten." Eben so schwer fiel es dem Wil-

k) **Lord Lyttelton.**

helm die nöthigen Verbindungen zu errichten, als es ihm ward, den Widerwillen der Engländer gegen ihn zu überwinden. Allein er wußte es doch dahin zu bringen, daß er ein Heer von 50000 Reitern und 10000 Man zu Fuß erhielt, zu dessen Uebersahrt er, wie einige Schriftsteller versichern, eine Flotte von 300 Segeln bauen ließ. Diese Schiffe wurden auf Kosten seiner Unterthanen, welche nach dem Maße ihrer Ländereyen dazu beytrugen, ausgerüstet, und mit allen Nothwendigkeiten versehen. Allein die Normandie konnte unmöglich alle die Matrosen liefern, welche eine solche Flotte erforderte, daher man glaubt, daß er deren von Conan, Herzog von Bretagne, mit welchem er ein Bündniß geschlossen hatte, viele auch aus Flandern und aus der Grafschaft Boulogne erhalten.

Einfall des Herzogs von Normandie in England.

Indem nun eine ihrer Bestimmung gemäße Macht in der Normandie zusammengebracht ward, sahe sich Harold genöthiget, einem einheimischen Feinde die Spitze zu biethen. Dieß war sein eigener Bruder Tosti oder Toston, der den lasterhaftesten Leidenschaften ergeben und geneigt war, sie durch die gehässigsten Mittel zu befriedigen. Er hatte sich durch sein schändliches Betragen den Haß aller Arten von Personen und Ständen zugezogen, und der verzweifelte Zustand, worein seine Ausschweiffungen ihn gestürzt hatten, diente bloß, seine lasterhafte Gesinnungen noch höher zu spannen, und ihn zu den niederträchtigsten Handlungen zu verleiten. Er war bey Lebzeiten Eduards des Bekenners Graf von Northumberland gewesen, wo er sich so verhaßt machte, daß sich auch das Volk empörete, und ihn aus seiner Statthalterschaft trieb. Von hier begab er sich an den Hof Herzogs Wilhelm von Normandie, und erboth sich, dessen Absichten auf England nach dem Tode

Eduards zu befördern. Wie fern er darin glücklich war, ist nicht bekannt, denn es ist nicht gewiß, von wem er seine Macht hatte. Indessen ward er Befehlshaber von sechzig Schiffen, mit welchen er auf der Insel Whigt landete, längs der Küste Sandwich fortstrich, und überall die grausamsten Ausschweiffungen beging. Da dieser Angriff unerwartet war, so war Harold darauf nicht vorbereitet. Tosti vereinigte bald darauf seine Macht mit Harold Harfager, König von Norwegen, welcher im September 1066 mit 300 großen Schiffen, die ein beträchtliches Kriegesheer an Bord hatten, in die Mündung des Humber einlief. Da sie keine Macht gegen sich fanden, die ihnen Widerstand hätte leisten können, so rückten sie bis York vor. Als Harold Nachricht von diesem Einfalle erhielt, so schickte er sogleich eine Flotte nach Norden, und ging mit seiner Armee in aller Eil dem Feinde entgegen. In einem allgemeinen Treffen, welches bald darauf erfolgte, wurden der König von Norwegen, und Tosti, Harolds Bruder, beyde getödtet, und fast die ganze norwegische Armee blieb auf dem Platze. Ihrer Flotte ging es nicht besser, indem sie völlig zu Grunde gerichtet ward, etwa zwanzig Schiffe ausgenommen, welche Harold nebst dem Sohne des gebliebenen Königes, Olaus, aus Mitleiden freywillig zurück segeln ließ [k]). Zu gleicher Zeit segelte endlich der Herzog von Normandie, der durch widrige Winde über einen Monath war aufgehalten worden, von S. Vallery, an der Mündung der Somme ab, und landete ohne Widerstand zu Pevensey in Sussex, da inzwischen Harolds Flotte in Norden beschäftigt war. Dadurch entging er der Gefahr eines Seetreffens, welches, wenn die ganze Seemacht Harolds auf ihn

k) Lyttelton B. 1. S. 17.

losgegangen wäre, diesen furchtbaren Einfall vermuthlich in der Blüthe erstickt haben würde. Er setzte daher seine Truppen an Land, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Wilhelms Angelegenheiten nahmen also einen glücklichen Anfang. Harold befand sich hingegen an der Spitze einer siegreichen Armee, mit welcher er einen sehr furchtbaren Feind völlig geschlagen hatte; sein Königreich war durch keine innern Mißhelligkeiten getheilt, seine persönlichen Verdienste, seine glücklichen Kriege, und seine sanfte und freygebige Gemüthsart machte ihn allgemein beliebt; dagegen der Herzog der Normandie den Engländern allgemein verhaßt war. Das einige Glück, welches er in dem Königreiche machte, bestand darin, daß er die Geistlichkeit auf seine Seite brachte, und zwar vermittelst des Beyfalles, mit welchem der damahlige Papst Alexander 2 seine Unternehmung gebilliget hatte. Als der Herzog in England landete, so brachte er vierzehn Tage zu, Festungen zu Pevensey und Hastings zu errichten, seine Flotte dadurch zu decken, und sich einen sichern Rückzug zu verschaffen, wenn er ja geschlagen werden sollte. Camden behauptet zwar, daß er seine Flotte verbrennen lassen, um seinen Truppen alle Hoffnung zum Rückzuge zu benehmen, und ihnen eine desto verzweiffeltere Tapferkeit einzuflößen; allein in diesem Umstande hat er sich zuverlässig geirret.

Es erfolgt ein Haupttreffen.

So bald Harold in Norden die Landung des Herzogs erfuhr, so eilte er in der größten Geschwindigkeit nach London und beschloß, wider die dringendsten Vorstellungen seiner besten Freunde, die Armee in Person wider den Feind anzuführen. Beyde Heere lagerten sich nahe bey einander, und waren beyde gleich fest entschlossen, ihre Sache einer entscheidenden

Schlacht zu überlassen. Harold verließ sich so sehr auf die Tapferkeit und Treue seiner Truppen, daß die überlegene Anzahl des Feindes ihn nicht abschreckte, ein Treffen zu wagen. An Reiterey war er ungleich schwächer; um nun diesem Mangel gewisser Maßen abzuhelfen, so wählete er einen vortheilhaften Boden, einen sanft anlaufenden Hügel, und stellete seine Truppen mit vieler Beurtheilungskraft. Seine wenige Reiterey ließ er absitzen, und bildete aus seinem ganzen Heere einen tiefen Phalanx schwer bewaffneter Fußvölker. Englands Hauptfahne ward an demjenigen Orte aufgepflanzet, wo jetzt Battle-Abbey stehet. Seine Truppen fochten mit dänischen Streitärten, kurzen und langen Wurfspießen; allein der Bogen bedienten sie sich nicht, welche doch von den Normandiern mit gutem Erfolge gebraucht wurden. Wilhelm führete seine Truppen gegen die solcher Gestalt gestellten Engländer, welche ihren vortheilhaften Boden mit vieler Standhaftigkeit behaupteten, und nunmehr folgte eines der hartnäckigsten Gefechte. Endlich ergriffen die Hülfstruppen, so wohl zu Pferde als zu Fuß, welche auf dem linken Flügel des Herzogs von Normandie standen, die Flucht; da sie aber von den Engländern allzuhitzig verfolgt wurden, so umringte Wilhelm, welcher seinen Vortheil nie aus dem Gesichte verlohr, den nachsetzenden Feind mit frischen Truppen, und schnitt einige tausend Mann ab, eben da sie schon den Sieg in Händen zu haben glaubten. Hierauf wurden die Engländer von neuem angegriffen, welche ihrer Verminderung ungeachtet, den Phalanx, in welchen sie gleich anfänglich gestellet worden, noch immer behaupteten, so daß er undurchdringlich war. Alle Versuche, ihre Glieder zu trennen, waren vergebens, bis endlich der Herzog dasjenige durch eine Kriegeslist erhielt, was die Gewalt nicht ausrich-

ten konnte. Seine Leute mußten verstellter Weise die Flucht nehmen, wodurch die Engländer zum Nachsetzen bewogen wurden, wobey sie ihre Glieder trennten, und den Vortheil verlohren, welchen sie bisher behauptet hatten. Die Normandier setzten sich wieder, griffen den verfolgenden Feind an, brachten ihn in Unordnung, und nun nahm das Blutbad seinen Anfang.

In welchem Herzog Wilhelm sieget.

Es ist ungewiß, ob Harold selbst durch diese Kriegslist hintergangen worden, oder ob er die Hitze seiner Truppen nicht zurück halten konnte; es fehlte den Engländern bey dieser Gelegenheit entweder an Beurtheilungskraft, oder an Kriegeszucht. Der Feind, welcher ihnen an Anzahl von Anfange sehr weit überlegen war, erhielt dadurch einen großen Vortheil über sie; allein auch noch nach diesem Fehltritte behauptete Harold mit einem beträchtlichen Theile seines Heeres, noch immer so geschlossen, als vorher den Hügel; so daß der Sieg immer noch unentschieden blieb, nachdem man von des Morgens neun Uhr an bis auf den Abend gefochten hatte. Allein um eben diese Zeit traf ein feindlicher Pfeil von ungefähr das Auge des Königes von England, fuhr in das Gehirn, und tödtete ihn auf der Stelle. Mit ihrem Haupte sank auch die Tapferkeit der Engländer, und die normandische Reiterey fand ihre Glieder nicht mehr undurchdringlich. Nachdem sie einmahl in dieselben eingedrungen war, so rannte sie mit verdoppelter Wuth vorwärts und trieb die ganze englische Armee in die Flucht. Ein schreckliches Blutbad war die Folge davon. Gurth und Leofinc, Harolds zwey Brüder waren mit unter den Gebliebenen; das königliche Panier ward erbeutet, und der Ueberrest der besiegten Armee flohe in die hinter ihr gelegenen Wälder. So endigte sich

die berühmte Schlacht bey Hastings, in welchem die Engländer, ob sie gleich geschlagen wurden, wenigstens eben so viel Tapferkeit als ihre Ueberwinder, obgleich nicht so viel Erfahrenheit in der Kriegszucht und Kriegskunst an den Tag legten. Sie fiel den 14 Oct. 1066. vor.

Mißliche Lage Wilhelms.

Allein weder der Verlust, welchen die Engländer an diesem Tage erlitten hatten, noch der Tod des Königes würde den Krieg geendigt haben, wenn die Vornehmsten der Nation unter einander einig gewesen wären. Allein ihre getheilten Meynungen brachten Wilhelms Absichten völlig zu dem Ziele, wohin seine Waffen sie nur zum Theile geführet hatten. Die englische Flotte bestand damahls aus 700 Kriegesschiffen; diese befanden sich zwischen Pevensey und Hastings, da inzwischen die Seemacht des Herzogs ihre Sicherheit dem Schutze dieser beyden Häfen zu danken hatte. Es waren ihm daher alle Verstärkungen und Zufuhren von dem festen Lande abgeschnitten; der Winter war vor der Thür und er hatte keine Magazine; seine Reiterey, welche fünf Sechstheile der ganzen Armee ausmachte, konnte daher in des Feindes Lande nur sehr schlecht mit dem nöthigen Futter versehen werden. Die Nation war dem Edgar Atheling von ganzem Herzen ergeben; man hätte nur die Regierung und den Widerstand gegen den Feind, während der Minderjährigkeit des Königes einer geschickten Person auftragen dürfen; allein es scheinet nicht, daß die Regentschaft, an welcher die Nation noch nicht gewöhnet war, jemahls in Vorschlag gekommen.

Er erobert ganz England.

Die meisten Bischöfe fingen nunmehr an, ihre Neigung gegen den Herzog Wilhelm merken zu lassen, dessen Ansprüche von dem Papste waren gebilliget worden, und die weltlichen Herren, die bey ihrer Un-

einigkeit außer Stande waren, die in der Eil getroffene Wahl zu unterstützen, waren in allen ihren Maßregeln zweifelhaft und schwankend. Der erste Schritt, welchen der Herzog nach seinem Siege that, war, daß er **Dover Castle** angriff, welches sich auf die erste Anforderung an ihn ergab, ob es gleich eine zahlreiche Besatzung hatte; solche Bestürzung hatte die Niederlage bey **Hastings** überall verbreitet. **Wilhelm** rückte hierauf nach **London**, und ob er gleich unter Weges von einer gefährlichen Krankheit befallen ward, so ließ er doch die Armee ihren Marsch fortsetzen. Die Einwohner ergaben sich ihm bey seiner Annäherung und lieferten ihm wegen ihrer Treue Geisel aus. Bey diesen Umständen übergab sich auch **Edgar** mit seinem ganzen Königreiche dem **Wilhelm**. Auf solche Art endigte sich die sächsische Regierung in **England** 237 Jahr nach Vereinigung der Heptarchie, und 617 Jahr nach der Landung des **Hengist** und **Horsa**, ihrer ersten Anführer oder Fürsten [1].

Beschluß. So haben wir nun den frühesten Zeitpunct der englischen Geschichte betrachtet, welcher wenig mehr als ein Bild wilder Sitten enthält, wo die Liebe des menschlichen Geschlechts in die Gränzen der bürgerlichen Gesellschaft, zu welcher jeder gehörete, eingeschränket war, und jedes Land in beständigen Feindseligkeiten mit seinem Nachbar lebte. Der Mensch ist im Stande der Wildheit das wildeste unter allen Thieren; nur allein der gesittete Zustand, und der wohlthätige Einfluß einer Religion, welche allgemeine Sanftmuth und Mäßigung einflößet, können seine Natur zähmen und gesittet machen. Aber wenn die Gerechtigkeit die Stärke mildert, und der Krieger sich durch sein Mitleiden gegen einen überwundenen Feind eben so sehr auszeich-

1) Lyttelton B. 1. S. 18.

auszeichnet, als durch seine Tapferkeit im Felde, dann macht der stolze Krieg den Ehrgeitz zur Tugend, und dienet dazu, das gehörige Gleichgewicht zwischen der Heldentugend und den sanftern Leidenschaften der Seele zu erhalten. Dann wird die Tapferkeit niemahls in eine unmenschliche Grausamkeit ausarten, noch bis zur weibischen Weichlichkeit hinab sinken; der kriegerische Geist wird aufrecht erhalten werden, ohne das menschliche Geschlecht durch unbarmherziges Blutvergießen zu vermindern.

Zweytes Kapitel.

Kriegerische Begebenheiten unter den Regierungen Wilhelms 1, Wilhelm Rufus, Heinrichs und Stephani, von 1066 bis 1154.

Günstige Umstände für Wilhelm.

Schwerlich wird die Geschichte ein auffallenderes Beyspiel von einem großen und kriegerischen Volke aufweisen können, welches durch ein einiges Treffen unter das Joch gebracht ward, als uns **England** zur gegenwärtigen Zeit liefert. Allein, wenn **Wilhelm** seiner kriegerischen Fähigkeiten wegen gerühmet zu werden verdienet, so muß man doch auch gestehen, daß sein gehabtes Glück eben so merkwürdig ist, als seine guten Eigenschaften. Die Umstände der damahligen Zeit begünstigten seine Absichten gar sehr; die Geistlichkeit ward sehr bald auf seine Seite gebracht, weil der Papst sein Vorhaben billigte. **Edgard Atheling**, sein Nebenbuhler, war damahls noch minderjährig, ob uns gleich kein Schriftsteller sagt, wie alt er war; allein die Schwäche seines Geistes vereitelte jeden Versuch, welchen die Nation sonst zu seinem Besten würde gemacht haben, denn er war der Liebling der **Engländer**. Die vornehmsten unter dem hohen Adel waren, die Grafen **Edwin**, **Morcar**, und **Waltheof**; allein ihr Widerstand

gegen die **Normandier** bestand nicht in einer muthigen Anstrengung ihrer vereinigten Macht. Jeder wünschte zwar das Joch eines Fremden abzuwerfen, aber jeder sahe auch seinen Gehülfen als einen Nebenbuhler an. Es konnte daher nichts vortheilhafter für **Wilhelm** seyn, als der damahlige Zustand des Königreiches war, dessen er sich auch auf das nachdrücklichste zu Nutze zu machen suchte, indem er sich überall mit der einnehmendsten Mäßigung betrug, und die feyerlichsten Versicherungen gab, daß er das Reich nach den von dem sächsischen Königen vorgeschriebenen Gesetzen regieren wolle, wodurch denn der ganze Adel sehr bald besänftigt und beruhiget ward.

Seine strenge und harte Regierung

Wilhelm ward am Weihnachtstage 1066 in der **Westminster**-Abtey gekrönet. Der Erzbischof von **York**, welcher das hohe Amt in feyerlicher Pracht hielt, fragte den Adel, die Prälaten, und das Volk beyder Nationen, welche gegenwärtig waren, und zwar jeden besonders, ob sie ihn zum Könige haben wollten, welches sie mit einem lauten Freudengeschreye bejahten [m]. Ehe er den Thron bestieg, machte er einen Vertrag mit seinen neuen Unterthanen, vermittelst des Krönungseides, welches eben derselbe war, den die sächsischen Könige abgelegt hatten [n]; welche feyerliche Verbindlichkeit er auch nie unmittelbar brach, sondern jedem eine unpartheyische Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und den **Engländern** so gar Gunstbezeugungen erwies. Er munterte die Heurathen zwischen den **Nor-**

m) Pictav. gest. Gul. Ducis S. 205. Orderic Vita B. 3. S. 503. n) Der Eid war des Inhaltes: „daß er die Kirche und „ihre Diener beschützen, die Nation mit Billigkeit regieren, „gerechte Gesetze machen und für ihre Befolgung sorgen, und „alle Räubereyen und ungerechte Urtheile verbiethen wolle.“ Wilhelm von Malmesbury setzet hinzu, er habe versprochen, gegen seine Unterthanen gnädig zu seyn, und die Engländer und Normandier nach einerley Gesetzen zu regieren.

mandiern und Engländern auf, und schien beyde zu einem und eben demselben Volke vereinigen zu wollen. Indessen kamen doch zwey Umstände zusammen, welche Wilhelms Betragen eine andere Wendung gaben. Er war von Natur stolz, unruhig und herrschsüchtig, und sein großes Glück gab dieser Gemüthsart hinlängliche Nahrung. Es war daher kein Wunder, daß er über jede Einschränkung ungeduldig, und über alles mißvergnügt ward, was der unumschränkten Gewalt Gränzen zu setzen schien. Hierzu kam noch, daß seine normandische Vasallen, welche in der Absicht mit ihm gegangen waren, England zu erobern, zu dieser verwegenen Unternehmung durch die Hoffnung auf gemuntert worden, in England große Würden und Reichthümer zu erwerben. Wilhelm konnte sich also die Liebe seiner neuen Unterthanen nicht durch Mäßigung und Leutseligkeit erwerben, ohne zugleich seine vornehmsten Befehlshaber mißvergnügt zu machen. Er legte daher gar bald die Larve ab, vermittelst welcher er seine Absichten erreicht hatte. Die erste Art der Härte bestand darin, daß er die Güter aller derjenigen Engländer einzog, welche zu Hastings wider ihn gefochten hatten, und sie den in seinem Dienste befindlichen Normandiern oder andern Fremden gab. Wilhelm wußte gar wohl, daß der Geist der Engländer noch nicht bezwungen war, und daß sie sich zwar der Regierung eines Freinden unterworfen hatten, aber nicht das Joch eines Tyrannen ertragen würden. Er legte daher in alle Gegenden des festen Landes Besatzungen von fremden Truppen, und versahe die Städte mit Schlössern und Castellen. So bald Wilhelm es sich merken ließ, daß er sich mehr auf seine Macht, als auf die Liebe seiner Unterthanen verließ, so breitete sich Eifersucht und Mißvergnügen über das Königreich aus. In

dem zweyten Jahre seiner Regierung beredete man den Edgar Atheling, nach Schottland zu fliehen.

Einfall der Dänen in England.

Um seine Truppen und Flotte zu bezahlen, führete Wilhelm die Dänen-Steuer, obgleich unter einem andern Nahmen wieder ein, denn nach der Eroberung, zu den Zeiten Heinrichs 2, ward sie Hydagium genannt. Harolds Söhne verließen England und begaben sich nach Irland, wohin sie auch die ganze englische Flotte mitnahmen, dahingegen viele andere mißvergnügte englische Herren nach Dänemark flüchteten, und von Sweno 2, welcher noch immer Ansprüche auf die Krone England machte, sehr leutselig aufgenommen wurden. Dieser Fürst rüstete eine beträchtliche Flotte aus, auf welche er ein zahlreiches Heer einschiffte, und die Anführung seinem Stifbruder Osborn übertrug. Im August 1069 lief diese Flotte in die Mündung des Humber ein. Bey ihrer Landung stießen Edgar Atheling, die Schotten, und viele mißvergnügte Engländer zu ihm. Ein zahlreiches Corps Normandier, welches zu York in Besatzung stand, ward das erste Opfer dieser vereinigten Armee, und es sollen 3000 davon seyn niedergehauen worden. Die Dänen gingen hierauf auf London zu, da indessen Wilhelm eine Armee zusammen brachte, ihnen Einhalt zu thun. Allein als er ihnen entgegen rückte, hielt er es nicht für rathsam, ein Treffen zu wagen, sondern suchte lieber eine Macht durch eine geheime Unterhandlung zu trennen, welche er mit Gewalt überwinden zu können zweiffelte. Er fand auch wirklich Mittel, den dänischen Feldherren zu bestechen, daß er das Königreich verließ, wobey er ihm Erlaubniß gab, das Land längs der Küste zu verwüsten. Nachdem er auf solche Art ein Bündniß getrennet hatte, welches ihm

mit nichts geringerm, als mit dem Verluste seiner Krone drohete, so waren die einzelen Streiffereyen der übrigen Befehlshaber leicht zurück zu treiben. Harolds Söhne, **Godwin** und **Edmund**, landeten in **Somersetshire**, und erschienen nachmahls vor **Exeter**; allein sie wurden allemahl zurückgeschlagen. Endlich wurden sie ihrer fruchtlosen Unternehmungen müde, ließen alle Absichten auf **England** fahren, und begaben sich nach **Dänemark**, wo sie eine ruhige Freystätte fanden. Auch auf der Insel **Ely** zog sich eine Anzahl Mißvergnügter zusammen, allein sie wurden durch die Wachsamkeit des Königes überwunden. **Schottland**, welches bisher immer bereit gewesen war, den **Normandiern** Feinde zu erwecken, ward endlich sowohl zu Wasser als zu Lande angegriffen. Als **Malcolm**, welcher damahls regierete, sahe, daß sein Königreich bey dem Streite zu kurz kommen würde, so schloß er mit **Wilhelm** Friede o).

Bedrückungen der Engländer.

Indessen ward das Mißverständniß zwischen dem Könige und seinen **englischen** Unterthanen täglich heftiger, und die Partheylichkeit des erstern gegen die **Normandier** immer kränkender. Alle wichtige Aemter wurden den **Engländern** genommen und diesen gegeben. Sich auf dem Throne zu befestigen ward nun der einige Gegenstand des Königes, und diesen zu erreichen trat er Gerechtigkeit und Menschlichkeit mit Füßen. In diesem traurigen Zeitpuncte der **englischen** Geschichte sollen die **Normandier** die überwundene Nation bey allen Gelegenheiten gekränket und beeinträchtiget haben, ohne daß diese bey ihren Statthaltern Recht fand. Die **Engländer** wurden durch diese Begegnung aufgebracht, und rächeten sich durch geheime Ermordungen, und es ging

o) Chron. Saxon. An. 1072.

selten ein Tag hin, da man nicht in den Wäldern und auf den Straßen ermordete **Normandier** fand, ohne daß man jemahls die Mörder entdecken konnte. Allein was als die vornehmste Beschwerde der damahligen Zeit vorgestellet wird, ist dieses, daß man den **Engländern** alles Gewehr nahm, und daß ihnen verbothen wurde, Abends nach acht Uhr kein Licht in den Häusern zu haben. Um diese Stunde ward eine Glocke geläutet, zum Zeichen, daß sie ihr Feuer und Licht auslöschen sollten; dieses ward **Curfew** genannt, und war auf dem Lande allgemein, beleidigte aber die Ohren eines an die Freyheit gewöhnten Volkes auf das äußerste. Bald darauf verlohren auch die **englischen** Bischöfe ihre Bißthümer, welche der König mit Fremden besetzte, die ihm völlig ergeben waren. Der damahlige Papst **Alexander** 2, ergriff diese Gelegenheit mit Vergnügen, die **englische** Kirche dem Stuhle zu **Rom** zu unterwerfen, von welchem sie sich bis dahin frey und unabhängig erhalten hatte, einige Complimente und Bezeugungen der Ehrerbiethigkeit ausgenommen [p].

Roberts Empörung wider seinen Vater Wilhelm.

Im Jahre 1077 behauptete **Robert**, der älteste Sohn **Wilhelms**, auf Anstiften des Königes von **Frankreich** ein Recht auf den Besitz der **Normandie** auch noch bey Lebzeiten seines Vaters zu haben. Um diesen unnatürlichen Sohn wieder zu seiner Schuldigkeit zu bringen, ging der König mit einem Kriegesheere nach der **Normandie**; allein **Robert** rückte ihm mit Ordnung und Unerschrockenheit entgegen, hob seinen Vater in einem Gefechte aus dem Sattel und verwundete ihn. Der Prinz, welcher nicht wußte, mit wem er fechte, wollte eben seinem Gegner das Leben nehmen, als er, da sein Arm schon zu dem tödtli-

p) Lytteltons Henry II. B. 1. S. 44.

chen Streiche ausgestrecket war, seinen Vater an der Stimme erkannte, nunmehr vor ihm auf die Knie fiel, und alle seine Ansprüche aufgab, eben da er im Begriffe war, sie durchzusetzen. Diese Reue bedecket gewisser Maßen das Schändliche eines an und für sich selbst äußerst unverantwortlichen Betragens.

Nachdem **Wilhelm** diese unnatürliche Empörung unterdrückt hatte, so scheint die erste Gefahr, welcher er hierauf ausgesetzt war, aus **Dänemark** herzukommen zu seyn, wo damahls, nähmlich 1085, **Canut** 4, der Sohn **Sueno** 2, regierte. Dieser entschloß sich, einen Versuch auf **England** zu machen, auf welches er ein erbliches Recht noch von **Canut dem Großen** her zu haben glaubte. Er ward zu dieser Unternehmung von der Gräfin von **Hennegau** aufgemuntert, deren Sohn, der Graf von **Flandern** war, dem Könige von **Dänemark** 600 Schiffe hergab, da seine eigenen sich schon bis auf 1000 beliefen q). Man findet nicht, wie viele Truppen darauf eingeschiffet werden sollten, oder wie viele Schiffe davon Kriegesschiffe waren. Allein **Wilhelm** hielt die Unternehmung für so gefährlich, daß er außer seiner eigenen Kriegesmacht, in ganz **Europa**, und selbst in **Spanien**, Hülfstruppen miethete, und ein großes Heer davon nach **England** übersetzte. Er hatte in der That hinlängliche Ursache, einen Aufstand vieler seiner Unterthanen, besonders der von dänischer Abkunft zu befürchten; er mußte auch besorgen, daß sie von den **Wallisern** und **Schotten** würden unterstützt werden. Allein zum Glück für ihn entstanden innere Unruhen in **Dänemark**, in welchen **Canut** ermordet ward, wodurch er zugleich von dieser so dringenden Gefahr befreyet wurde,

Gefahr von Dänemark.

q) Malmesb. de Wilh. 1. B. 3. S. 60.

König Wilhelms Tod.

So bald der Sturm, der ihn aus Norden bedrohete, vorüber war, wandte **Wilhelm** seine Waffen wider **Philipp**, König von **Frankreich**, in dessen Länder er von der **Normandie** aus einfiel. Allein er starb, indem er eben das ganze Land mit Feuer und Schwerdt verwüstete, und zwar, wie einige Schriftsteller behaupten, an einer Verletzung des Unterleibes, da er mit demselben, als er über einen Graben setzen wollte, auf dem Sattelknopf gestoßen r). Er starb 1087, im 22sten Jahre seiner Regierung und 59sten oder nach andern im 64sten seines Alters.

Sein Charakter.

Wenn wir den Charakter dieses Fürsten in Verbindung mit den Sitten seiner Zeit betrachten, so zeigt er sich in einem großen Glanze. Damahls wurden diejenigen Fähigkeiten, welche einen großen Feldherren bilden, für das größte und rühmlichste Verdienst gehalten, und diese besaß **Wilhelm** in einem sehr hohen Grade. Der Muth war ihm schon so zur Gewohnheit geworden, daß er ihn auch nie verließ, selbst wenn Gefahren ihn von allen Seiten bedroheten. An Leibesstärke war er fast allen seinen Zeitgenossen überlegen. Man sagt, daß niemand, als er allein, seinen Bogen spannen können, und **Wilhelm** von **Poictou** erzählet, daß als der Herzog bey seiner Landung in **England** mit einem kleinen Haufen ausgeritten sey, das Land zu besichtigen, er auf dem Rückwege, wegen des übeln Weges absteigen, und zu Fuße gehen müssen. **William Fitzosborn**, einer seiner Begleiter, der wegen der Stärke sowohl des Leibes, als des Geistes berühmt war, sey so müde geworden, daß er endlich seinen Schild nicht länger tragen können. Hierauf habe der Herzog denselben genommen, und ihn nebst seinem eigenen so lange getragen, bis sie in das La-

r) **Wilhelm von Malmesb.** de Wilh. 1. S. 63. **Order. Vital.** ad a. 1087.

ger gekommen. Seine Kenntniß von der Kriegeskunst war eben so merkwürdig als seine Leibesstärke; alle Geschichtschreiber beschreiben ihn einstimmig als einen der größten Feldherren seiner Zeit. Der Trieb nach Ehre ward durch die Reitze des Vergnügens keinen Augenblick in ihm erstickt; die Lockungen der Schönheit waren nicht im Stande, sein unbiegsames Gemüth zu fesseln, sondern Enthaltsamkeit und Mäßigung zeichneten ihn von seinen ersten männlichen Jahren an aus. Er vermählte sich mit **Mathilda**, der Tochter des Grafen von **Flandern**, und kam nie in den Verdacht einer Untreue gegen sie. Allein diese guten Eigenschaften, welche ihm einen vorzüglichen Platz in dem Verzeichnisse der Helden erwerben, wurden durch manche große Fehler verdunkelt. Alle edelmüthige und menschliche Empfindungen scheinen seiner Seele fremd gewesen zu seyn; sein unersättlicher Durst nach Macht versöhnte ihn mit den unverantwortlichsten Mitteln, wenn sie nur zur Erhaltung und Bewahrung derselben dienten. Gegen die **Engländer** war er anfänglich ein verstellter Freund, allein er zeigte sich gar bald als den unermüdetsten Tyrannen, der bloß um des Vergnügens der Jagd willen ganze große Landesbezirke verwüstete, und die Wohnungen der Menschen zu Schlupfwinkeln für wilde Thiere machte. Er besaß so wenig von den Eigenschaften, welche die Liebe anderer erwerben, daß auch seine **normandischen** Herren eben so mißvergnügt wurden, als die unterdrückten **Engländer**.

Seine Nachkommenschaft.

Er hatte mit seiner Gemahlin **Mathilda** vier Söhne und fünf Töchter. **Robert** folgte ihm in dem Herzogthum **Normandie**, **Richard** kam auf einer Hirschjagd in dem neuen Walde um das Leben; **Wilhelm** folgte ihm auf dem Throne, und **Heinrich**

ward nach dieses Tode König von **England**. Von seinen Töchtern dürfen wir weiter nichts sagen, als daß eine derselben, Nahmens **Adela**, **Stephanum**, Grafen von **Blois** heurathete, und einen Sohn gleiches Nahmens zeugte, welcher hernach König von **England** ward.

Seine Einkünfte.

Wilhelm I besaß, dem **Echard** zu Folge, 1422 Landgüter, verschiedene Ländereyen in **Shropschire**, **Rutlandshire** und **Middlesex** ausgenommen. Seine Einkünfte bestanden ferner in gewissen in dem **Doomsday-Book** verzeichneten Abgaben von freyen Einkünften, welche in dem ganzen Königreiche gehoben wurden. Er zog ferner eine beständige Landtaxe, welche **Hydagium** genannt ward, vorher aber unter dem Nahmen der **Dänen-Steuer** war gehoben worden. Man setze zu diesen ungeheuern Einkünften die wegen Lehensfehler, Verrath, Untreue oder Erblosigkeit eingezogenen Güter, ferner die Strafgelder, Vormundschaften u. s. f. welches alles insgesammt jährlich 386900 Pfund damahliges Geld, oder 1 Million, 160700 Pfund unsers Geldes betragen haben soll; und diese lästigen Einkünfte wurden, wie man annimmt, von nur zwey Millionen Menschen gehoben s). Nach **Echards** Berechnung war diese Summe dem Werthe nach so viel als fünf Millionen zu unsern Zeiten.

Verfall der englischen Seemacht.

Die durch **Wilhelm** aus der **Normandie**, bewirkte Staatsveränderung veranlaßte den Verfall der **englischen** Seemacht. Es kamen wirklich verschiedene Ursachen zusammen, welche die Aufmerksamkeit der folgenden Könige von dieser Vormauer der Nation abzogen. Das mit der Krone **England** verbundene Herzogthum **Normandie** lenkte die Staatsblicke der Könige auf die Angelegenheiten des festen

s) **Anderson** on Commerce B. 1. S. 70.

landes, und **Frankreich** ward von dieser Zeit an Englands natürlicher Feind. In diesen Kriegen fechten die **englischen** Truppen für die Sache der normandischen Fürsten mit vieler Unerschrockenheit und vorzüglichem Glücke. Zu diesen Kriegen auf dem festen Lande ward weiter keine Seemacht erfordert, als Transportschiffe, die Truppen überzusetzen, weil die Seekriege damahls noch nicht üblich waren. Eine andere Ursache des Verfalles der Seemacht war die Lehensverfassung, welche **Wilhelm** I in **England** einführte. Es werden zwar schon in der **sächsischen** Verfassung einige Spuren davon angetroffen, allein sie sind in Ansehung der wesentlichen Theile dieses Systems doch noch sehr unvollkommen, indem dasselbe seinem ganzen Umfange nach erst von den **Normannen** eingeführet worden, wie ein neuer Schriftsteller hinlänglich gezeiget hat t). Da fast alle Ländereyen des Königreichs gegen gewisse davon zu leistende Kriegesdienste besessen wurden, so war diese Einrichtung sehr dienlich, eine kriegerische Nation zu bilden, und wenn eine solche Denkungsart Mode wird, so verliehren der Seemann und die Kaufleute die Achtung, welche sie doch so sehr verdienen.

Doch das waren noch nicht die einigen Ursachen, welche auf eine so nachtheilige Art auf das Seewesen ungewirkten. Die **Dänen**, welche durch ihre beständigen Einfälle die **englischen** Küsten mehrere Jahrhunderte lang in einer beständigen Unruhe gehalten und dadurch zugleich die Aufmerksamkeit der Nation auf das Seewesen gelenket hatten, stelleten von dieser Zeit an ihre Streifzüge ein, und blieben in ihren nördlichen Gränzen eingeschlossen. Die Menge des Volkes nahm in diesen Ländern ab, und folglich war keine Ursache mehr vorhanden, ihr Vaterland zu verlassen. Viele

Fortsetzung

t) Sullivan's Lectures on the Laws of England.

dieser Einwohner waren bey ihren feindlichen Landungen und Streiffereyen geblieben, und eben so viel, wo nicht noch mehr hatten sich in **England**, **Frankreich** und **Flandern** niedergelassen, so daß ihr väterliches Land völlig entvölkert ward, und noch jetzt sehr sparsam bewohnet ist. Eben diese Wuth der Auswanderung nach **Süd-Amerika** hat **Spanien**, welches ehedem das volkreichste Land in **Europa** war, vergleichungsweise zu einer Wüste gemacht. **William Temple** schreibt die Abnahme der **dänischen** Einfälle am Ende des zehnten Jahrhunderts der Ausbreitung des Christenthums in Norden zu, wodurch sowohl die Vielweiberey als auch der unordentliche Umgang mit dem andern Geschlechte eingeschränket wurde; eben dadurch wurden, wie er bemerket, auch Wissenschaften und gute Sitten eingeführet, die Menschen fingen an, ihr wanderndes Leben zu verlassen, welches sie bisher ohne andere Sorgen und Ergötzlichkeiten zugebracht hatten, als mit der Sorge für die Nahrung und mit der gröbsten Wollust, und gewöhnten sich nunmehr an die Bequemlichkeiten und Unterhaltung des gesellschaftlichen Lebens. Mit der Ordnung und Arbeitsamkeit nahmen auch die Reichthümer ihren Anfang und auf sie folgte die Handlung. Wenn man alle diese Ursachen in Erwägung ziehet, so wird es niemanden befremden, daß die Thaten der Engländer zur See unter den fünf ersten Königen nach der **normandischen** Eroberung, das ist von 1066 bis 1189 sehr unbeträchtlich sind, so daß alles was wir von Flotten und Schiffen hatten, entweder zur Ueberfahrt dieser Fürsten zu und von dem festen Lande, wenn sie ihre Staaten in **Frankreich** besuchten, oder zu den Kreuzzügen nach dem heiligen Lande gebraucht wurde, wenn wir etwa die Eroberung **Irlands** von König **Heinrich 2** ausnehmen.

Ihm folgte **Wilhelm** 2 mit dem Zunahmen **Rufus** oder der **Rothe**, wegen seiner rothen Haare; besteigt den Thron. das Erbtheil seines jüngern Bruders **Heinrich** be. stand bloß in dem Schatze. Kaum hatte sich **Wilhelm** auf seinem Throne befestigt, als sein Onkel **Odo**, Bischof von **Bayeux**, die vornehmen **normandischen** Herren aufwiegelte, die Ansprüche **Roberts** zu unterstützen, und dessen Bruder des Thrones zu entsetzen. In dieser Noth nahm **Wilhelm** seine Zuflucht zu den **Engländern**, welchen er als Freunden schmeichelte, und versprach, ihnen bessere Gesetze zu geben, als bisher in **England** eingeführet worden, alle unbillige Auflagen aufzuheben, und ihnen ihre alte Jagdfreyheit wieder zu geben. Durch dieses Mittel brachte er eine Armee von 30000 Mann zusammen, deren Treue und Tapferkeit ihn wider alle Versuche seiner zahlreichen und mächtigen Feinde auf dem Throne behauptete; woraus denn erhellet, das die **Engländer** von seinem Vater zu Ende dessen Regierung nicht, wie einige Schriftsteller behaupten, so sehr herunter gebracht worden, daß sie bloße Sclaven der **Normandier** gewesen, indem ihre Macht noch immer hinlänglich war, denjenigen Prinzen aus der königlichen Familie auf dem Throne zu behaupten, der ihre Hülfe auf eine leutselige und liebreiche Art suchte; ein merkwürdiger Umstand, welcher die Ehre der Nation hinlänglich rettet u). Ein starkes Kriegesheer, welches **Robert** aus der **Normandie** abschickte, da er sich indessen rüstete, mit einer noch größern Macht selbst überzusetzen, ward in dem Kanale von den zur Bedeckung der Küsten daselbst befindlichen Schiffen zu Grunde gerichtet, welches den Herzog so schreckte, daß er sein ganzes Vorhaben aufgab. Wilhelm 2

u) Lyttelton B. 1. S. 59.

Anfang der Kreuzzüge.

Um diese Zeit ward die Aufmerksamkeit des ganzen Europa auf einen Gegenstand gerichtet, welcher unter die merkwürdigsten in der Geschichte gehöret, nähmlich auf die Kreuzzüge zur Eroberung des heiligen Landes. Ein schwärmerischer Mönch, welcher nach Jerusalem wallfahrtete, und über die grausame Behandlung der dasigen Christen von den Ungläubigen aufgebracht ward, faßte bey seiner Rückkehr nach Europa den Entschluß, die christlichen Fürsten zur Eroberung des heiliges Grabes anzufeuern. Er wanderte zu Fuße und mit bloßem Kopfe von einem Hofe zu dem andern, lebte auf das strengste und predigte überall die Gesinnungen, von welchen er durchdrungen war. Sein Vorschlag fand einen eifrigen Beförderer an dem damahligen Pabst Urban 2, welcher die Unternehmung auf der Kirchenversammlung zu Clermont auf das nachdrücklichste empfahl. Der auf diese Art erregte Hang zu den Kreuzzügen bemächtigte sich nunmehr aller Stände, und in allen christlichen Staaten Europens nahmen ganze Scharen das rothe Kreuz an, welches das Zeichen ihres Berufes war. Herzog Robert von der Normandie, welcher sich mehr durch seine lebhaften Empfindungen und persönlichen Muth auszeichnete, als durch seine Beurtheilungskraft und Uebereinstimmung in seinem Betragen, war einer der ersten, welcher zu der Fahne des Kreuzes schwor. Um das zu einer so kostbaren Unternehmung nöthige Geld aufzubringen, wandte er sich an seinen Bruder Wilhelm, und erboth sich, ihm sein Herzogthum gegen eine gewisse Summe zu versetzen. Der verschlagene König nahm einen für seinen Ehrgeiz so schmeichelhaften Antrag mit Vergnügen an, und war eben nicht sehr gewissenhaft in Ansehung der Mittel, das verlangte Geld aufzubringen. Er bemächtigte sich ohne Bedenken des kostbaren Schmuckes der Klöster,

und um das Geschrey der Geistlichkeit zu stillen, so entschuldigte er dieses Betragen mit der Absicht, wozu dieses Geld angewendet werden sollte. Durch dieses Mittel rüstete er seinen Bruder nach dem heiligen Lande aus, und nahm dessen Herzogthum ruhig in Besitz. Die **Normandie** ward also nochmahls mit der Krone **England** verbunden; allein der Besitz dieses Herzogthums verursachte ganze Jahrhunderte lang viele und verderbliche Kriege, welche beyde Länder gar sehr verwüsteten, ohne am Ende eines davon zu bereichern.

Im vierten Jahre der Regierung **Wilhelms**, nähmlich 1091, da der König eben in der **Normandie** war, that **Malcolm** 3, König von **Schottland**, einen Einfall in **Northumberland**, welches er verwüstete, und hierauf wieder in sein Land zurück ging. Um diese Beleidigung zu rächen zog **Wilhelm** eine ansehnliche Macht sowohl zu Lande, als zu Wasser zusammen, und ging auf den **Malcolm** los; allein fast die ganze dazu gebrauchte Flotte ward durch einen Sturm zerstreuet. Da dadurch seine Absichten vereitelt wurden, so ward durch die Vermittelung des **Edgar Atheling**, welcher sich damahls als ein Flüchtling an dem schottischen Hofe aufhielt, Friede geschlossen. **Malcolm** brach derselben zwey Jahr darauf, und that einen schrecklichen Einfall in **Northumberland**; allein er ward von dem Befehlshaber **Morel** in **Alnwick-Castel** überfallen, und nebst seinem ältesten Sohne niedergemacht x). Die **Schotten** wählten nach **Malcolms** Tode, dessen jüngern

Händel mit Schottland.

x) Das Haus **Stuart**, dessen ein Zweig sehr lange den Schottländischen, und ein Jahrhundert lang auch den englischen Thron bekleidet hat, soll von einem Feldherren **Malcolms**, Nahmens **Walther**, entsprungen seyn, welchen er zu Belohnung seiner ihm geleisteten Dienste zu seinem Oberhofmeister machte. **Buchanan, Camden.**

Bruder **Donaldbane** zu ihrem Könige, so daß sie dessen fünf noch übrige Söhne übergingen, welche insgesammt noch minderjährig waren. Die jungen Prinzen nahmen hierauf ihre Zuflucht nach **England**, und bathen **Wilhelm** 2. um Schutz, welcher sie mit aller der Achtung empfing, die ihre Geburt und Ansprüche verdienten. Die Regierung des **Donaldbane** ward den **Schotten** gar bald verhaßt, daher sich **Wilhelm** das allgemeine Mißvergnügen zu Nutze machte, und eine Armee anwarb, **Edgar**, den ältesten Sohn des **Malcolm**, der damahls mündig geworden war, in seinen Ansprüchen auf die Krone **Schottland** zu unterstützen. Diese Armee ward den Befehlen des **Edgar Atheling** anvertrauet.

Fortsetzung.

Vielleicht findet sich in der ganzen Geschichte kein merkwürdigeres Beyspiel von der Veränderung, welcher die menschlichen Dinge ausgesetzet sind, als dieses, da derjenige Prinz, welcher der rechtmäßige Erbe der **sächsischen** Krone in gerader Linie war, jetzt eine **normandische** Armee anführen mußte, das Königreich **Schottland** für seinen Neffen zu erobern, und daß er in dieser Unternehmung von dem Sohne und Nachfolger **Wilhelm** 1 gebraucht wurde. Es erhellet daraus, daß der Ehrgeitz kein hervor stehender Zug in **Edgar Athlings** Charakter war, sonst würde ein so kluger und vorsichtiger Fürst, als **Wilhelm** war, ihm nicht so viel anvertrauet haben. „Allein, „sagt Lord **Lyttelton**, ob er ihn gleich nicht fürchtete, „so hatte er doch Ursache, von der Krone **Schott**„land, wenn sie von einem Enkel **Edmunds**-Ironside getragen wurde, für die in **England** befind„lichen **Normandier** künftig nicht viel Gutes zu „hoffen. Es ist eben so sonderbar, fähret der Lord „fort, daß er diesen Einwurf übersahe, als daß kein

„König von der Königin Margaretha, der Ge„mahlin Malcolms 3 jemahls auf die Krone Eng„land Anspruch machte y)“. Edgar Atheling schlug in diesem Feldzuge den Donaldbane, nahm ihn gefangen, und setzte seinen Neffen auf den Thron, von welcher Zeit an bis auf Heinrich 1 Schottland mit England in Friede und Freundschaft lebte.

Wilhelm 2 regierte dreyzehen Jahr und ward etwas über 42 Jahr alt. Die gemeinste Meynung in Ansehung seines Todes ist, daß, als er sich mit Walther Tyrrel, einem französischen Ritter aus Pontoise, welchen er vor kurzem an seinen Hof genommen hatte, in dem neuen Walde auf der Jagd befunden, ein Pfeil, welchen dieser auf einen Hirsch geschossen, ihm in die Brust gefahren sey, und ihm das Herz durchbohret habe. Allein Eadmer, ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt uns, man habe damahls allgemein geglaubt, daß er von ungefähr gefallen sey, und sich den Pfeil, welchen er eben in der Hand gehalten, durch das Herz gestoßen habe z). Auch der Abt Suger versichert, wie er den Walther Tyrrel mehrmahls mit den feyerlichsten Eidschwüren betheuern hören, und zwar zu einer Zeit, da er in diesem Stücke nichts mehr zu fürchten oder zu hoffen hatte, daß er denselben ganzen Tag nicht in denjenigen Theil des Waldes gekommen sey, in welchem der König gejagt, ihn auch gar nicht gesehen habe a). Und wenn Johann von Salisbury den Tod Julians des Abtrünnigen mit dem Tode dieses Monarchen vergleicht, so sagt er, daß es damahls, da er schrieb, völlig ungewiß gewesen, von wem beyde umgebracht worden b). „Vielleicht, sagt

Sein Tod.

y) Lyttelton Life of Henry Th. 1. B. 1. S. 69.
z) Eadmer Hist. nov. S. 54. B. 2.
a) Suger in vita Ludov. Grossi Reg. Kap. 1.
b) Johann von Salisb. Par. II. de vita Anselmi Archiep. Cantuar. Kap. 12.

„Lord Lyttelton, gehörte der Pfeil, welcher den „Wilhelm Rufus tödtete, weder ihm, noch dem „Tyrrel zu, sondern kam von der Hand einer unbe„kannten Person, welche wegen einer persönlichen Be„leidigung zu dieser Rache bewogen worden. Der „gute Nahme seines Nachfolgers, setzt er hinzu, ist zu „gegründet, als das man auf den Argwohn gerathen „könne, daß er besser wisse, als die Welt, wie sein „Bruder um das Leben gekommen c) ". Wenig Monathe nach dem Tode dieses Königes ging auch das eilfte Jahrhundert zu Ende, daher es nicht undienlich seyn wird, hier auf solche Umstände zurück zu blicken, welche eigentlich in dieses Werk gehören.

Ursprung der fünf Häfen.

Die jetzt so genannten fünf Häfen bekamen diesen Nahmen von **Wilhelm** I, welcher **Kent** als den Schlüssel zu **England** ansahe, und daher einen Constabel über **Dover Castle** ernannte, welchen er zur Nachahmung der alten **Römer**, zum Statthalter oder Aufseher über die fünf Häfen machte, welche waren, **Dover, Hastings, Hythe, Romney** und **Sandwich**, wozu noch **Winchelsea** und **Rye** als Hauptorte, und einige andere kleine Städte, doch blos als Glieder kamen. In den neuern Zeiten ist ihnen auch noch **Seaford** beygefüget worden. Aus einer alten Urkunde ersiehet man, daß die fünf Häfen folgendes zu der Flotte des Königes beytragen müssen.

1. **Hastings**, 21 Schiffe und in jedem 20 Mann und darüber. Dessen Glieder waren **Seaford, Pevensey, Hodeney, Winchelsea, Rye, Thane, Becksburne, Grange, Northey** und **Bulwerhith**.

2. **Romney**, 5 Schiffe, und in jedem 21 Mann. Die Glieder dieses Hafens waren, **Prom-**

c) **Lyttelton** History of Henry II. B. 1. S. 87. der Quart-Ausgabe.

hell, Lede, Eſt-Weſton, Dengemerys, und Alt-Romney.

3. Hythe, Schiffe und Leute wie Romney. Dahin gehörte West-Hythe.

4. Dover, Schiffe und Mannſchaft wie Romney und Hythe. Dahin gehörten Folkſtone, Feversham, und S. Margaretha, nicht wegen ihrer Ländereyen, ſondern wegen ihrer beweglichen Güter und Viehes.

5. Sandwich, Schiffe und Mannſchaft wie Romney und Hythe. Dazu wurden gerechnet Fordwich, Reculver, Serre, und Deal; nicht wegen des Bodens, ſondern wegen der beweglichen Güter.

Die Urkunde, aus welcher wir dieſes erſehen, iſt lateiniſch abgefaſſet, und der Befehl des Königes iſt „an die Barons und guten Männer des Hafens Ha„ſtings,“ gerichtet. Es heißt darin: „wegen gewiſ„ſer dringender, uns und unſere getreuen Unterthanen „betreffender Urſachen, habt ihr euren ganzen Antheil „zu unſerer Flotte auszurüſten, und denſelben mit den „Waffen gehörig verſehen, in unſern Hafen London „zu ſchicken, damit unſer Dienſt auf keine Weiſe auf„gehalten werde.“ Der Schluß lautet folgender Geſtalt: „Wir befehlen euch ferner, daß ihr außer den „oben gedachten Antheil, welchen ihr uns ſchuldig „ſeyd, uns alle eure übrige Schiffe, ſowohl von „40 Tonnen, als darüber, auf oben gedachte Art „wohl ausgerüſtet ſenden ſollt; welches letztere doch, „außer eurem gewöhnlichen Antheil, euch nicht zum „Nachtheil gereichen, oder künftig zur Schuldigkeit „gemacht werden ſoll d)“.

d) Brady's Append. No. 26.

Ursprung der Zünfte und Innungen.

Es scheinet daß ungefähr gegen das Ende dieses Jahrhundertes auch die Handlungsgilden oder Brüderschaften, welche nachmahls Zünfte und Innungen genannt wurden, in vielen Ländern **Europens** zuerst üblich geworden. **Mador** glaubt, daß sie unsern sächsischen Vorfahren wohl nicht bekannt gewesen, sondern vermuthlich von den **Normandiern** in **England** eingeführet worden. Und es ist wahrscheinlich, daß so wohl die **Franzosen** als **Normandier** selbige von den freyen Städten **Italiens** angenommen, wo Handlung und Manufacturen weit früher blüheten [e].

Ursprung der Sandbänke Godwin.

Das letzte Jahr des eilften Jahrhunderts wird von allen Geschichtschreibern als der Zeitpunct des Ursprunges der berüchtigten Sandbänke **Goodwin** an der Küste von **Kent** angenommen, welche den Seefahrern so gefährlich und oft sehr schrecklich sind. Man sagt, daß der ganze Landstrich, welcher jetzt bey niedrigem Wasser in den Dünen trocken ist, bis dahin festes Land war, und ehedem dem berühmten Grafen **Godwin** von **Kent** gehörete, von welchem diese Sandbänke noch jetzt ihren Nahmen haben. Sie entstanden bey einer heftigen Ueberschwemmung der See, wo das Meer bis zu einer ausserordentlichen Höhe stieg, und die Häuser mit ihren Einwohnern, Vieh und Geräthschaften wegschwemmete; und seit dieser Zeit stehet diese ganze Gegend zur Zeit der Fluth unter Wasser.

Lombarden.

Die **Lombarden**, welche die freyen Städte **Italiens** in demjenigen Theile, welcher noch jetzt die **Lombardey** heißt, bewohneten, trieben unter den **normandischen** Königen einen starken Handel in **England**, besonders als Wechsler oder Wucherer. Von ihnen bekam eine eigne Straße in **London** den Nahmen, welchen sie noch jetzt führet. [f].

e) **Mador** Firma Burgi Kap. 1. Absch. 9. **Anderson** on Comm. B. 1. S. 70. f) **Anderson** on Commerce B. 1, S. 36.

Im Jahre 966 bauete **Balduin**, Graf von **Flandern** die Stadt **Dünkirchen**, von welcher wir im folgenden noch oft zu reden Gelegenheit haben werden. Ursprung der Stadt Dünkirchen.

Nach **Wilhelms** 2 Tode fanden sich zwey, welche auf die Krone Anspruch machten, **Robert**, welcher auf einem Kreußzuge begriffen war, und **Heinrich**, der jüngere Bruder, welcher sich zu Hause befand. Der erstere hatte freylich das beßte Recht zur Thronfolge, allein der letztere war gegenwärtig. Ihm kam noch zu Statten, daß er in dem Königreiche **England** gebohren worden, da sein Vater schon König war, welches ihn den **Engländern** vorzüglich empfahl; überdieß besaß er solche persönliche Fähigkeiten und Verdienste, welche ihn der Krone vollkommen würdig machten. Dieses Beyspiel dienet so vielen andern zur Bestätigung, aus welchen erhellet, wie wenig man damahls auf das Erbrecht sahe, denn **Heinrich** wurde durch das einmüthige Freudengeschrey des Volkes zum Könige gewählet. Er versprach dabey, alle üble Gewohnheiten abzuschaffen, welche sich unter seines Bruders Regierung eingeschlichen hatten, und die besten Gesetze wieder einzuführen, welche nur unter seinen Vorgängern gegeben worden; und was das merkwürdigste ist, so war sein folgendes Betragen diesem seinem Versprechen vollkommen gemäß. Heinrich wird König.

Als **Robert** aus dem heiligen Lande zurück kam, wo er sich berühmt gemacht hatte, so sahe er sich eines Königreiches beraubt, auf welches er das gegründetste Recht vermöge der Erstgeburt zu haben glaubte, zumahl da er sich durch eine vortheilhafte Heurath in **Deutschland** in den Stand gesetzt hatte, sein Herzogthum wieder einzulösen. Allein seine Bemühungen, sich in den Besitz von **England** zu setzen, waren ver- Betragen Roberts von der Normandie.

gebens. Er war tapfer, edelmüthig, und hatte tausend gute Eigenschaften, welche ihn zu etwas Großem zu bestimmen schienen; allein der Mangel an bestimmten Grundsätzen, sein Betragen darnach einzurichten, befleckte alle seine übrigen Fähigkeiten, und machte ihn sein ganzes Leben hindurch zu einem Glücksballe. Da er sich immer von dem gegenwärtigen Eindrucke leiten ließ, so ward er ein Werkzeug, wodurch kältere Köpfe und Herzen ihre Absicht erreichten, da inzwischen er selbst dadurch außer Stand gesetzt ward, so wenig seinen Nutzen zu befördern, als seinen Ehrgeitz zu befriedigen. **Roberts** Mißverhalten bewegte viele seiner Edlen und die ganze Geistlichkeit, den König von **England** um Schutz zu ersuchen, welches in der That so viel hieß, als **Heinrichen** das Herzogthum übergeben; denn das ist einmahl der beständige Lauf der Dinge, dasjenige Land, welches sich unter den Schutz eines mächtigen Monarchen begibt, wird sehr bald unter seine Herrschaft gebracht werden.

Wilhelm von der Normandie bleibt.

Heinrich ging nach der **Normandie**, schlug seinen Bruder **Robert** in einem Treffen 1106 und bekam ihn gefangen. Von dieser Zeit an blieb er bis an seinen Tod in der Gefangenschaft, indem er 26 Jahr lang in dem Schlosse **Cardiff-Castle** in **Wales** eingeschlossen blieb. Er hinterließ einen Sohn **Wilhelm**, mit dem Beynahmen **Clito**, welche Benennung damahls bey den **Normandiern** eben das bedeutete, was **Atheling** bey den **Sachsen** bezeichnete, nähmlich einen königlichen Prinzen. Nachdem dieser mit allerley Widerwärtigkeiten gekämpfet hatte, blieb er in der Belagerung des Schlosses **Alost**, da er eben Hoffnung hatte, seinen berühmten Ahnherren **Wilhelm** I noch an Größe zu übertreffen; denn wenn er seinen Vaterbruder **Heinrich** überlebt hätte, so würde er aller Vermuthung nach Graf von Flan-

dern, Herzog von der Normandie und König von England geworden seyn. Durch seinen frühzeitigen Tod ward der Weg gebahnet, das sächsische Haus in der Nachkommenschaft der Mathilda, der Gemahlin Heinrichs, wieder auf den Thron zu setzen g).

In dem Treffen zwischen Heinrich und seinem Bruder Robert ward auch Edgar Atheling, welcher die Parthey des letztern genommen hatte, obgleich Heinrich mit seiner Nichte vermählet war, gefangen genommen. Da Edgar eine eben so eigensinnige Gemüthsart zu haben schien, als Robert, so läßt sich dieses Bündniß daraus erklären. Indessen ließ der Ueberwinder diesen flüchtigen Prinzen frey wieder in sein Land zurück kehren, wo er in einer unbekannten Einsamkeit alt ward und starb. Die Engländer hatten ihn lange als den einigen noch übrigen männlichen Abkömmling ihrer sächsischen Könige angebethet; allein, da er keine von den glänzenden Eigenschaften gehabt zu haben scheinet, welche die Augen der Menschen blenden, ob sie gleich oft ganze Nationen in Verwirrung und Elend stürzen, so ward er bald eben so sehr verachtet, als er vorher war hoch geschätzet worden. Edgar Athelings Schicksal.

Von dem zweyten Jahre Heinrichs an, in welchem er Robert de Belesme, Grafen von Shrewsbury, den unruhigsten unter seinen Baronen, aus dem Königreiche vertrieb, bis zu seinem Tode, das ist eine Reihe von drey und dreyßig Jahren, war nicht der geringste Aufstand oder Bewegung in England; welcher lange Ruhestand in der Geschichte dieses Königreiches kaum seines Gleichen hat, und in den damahligen Zeiten noch merkwürdiger ist, wenn man erwäget, wie unruhig und aufrührisch die Baronen in Krieg mit Frankreich.

g) Lyttelton B. 1. S. 151.

dem Anfange der gegenwärtigen und die ganze folgende Regierung hindurch waren. Allein die Normandie genoß keiner so glücklichen Ruhe, indem Heinrich mit dem Könige Ludwig von Frankreich in einem langwierigen Kriege verwickelt war. In der Ebene Brennevelle, bey dem Schlosse Noyen in Vexin fiel ein hitziges Treffen vor, in welchem beyde Könige ihre Heere in Person anführeten, und die Engländer einen merkwürdigen Sieg erfochten. Viele der vornehmsten französischen von Adel wurden gefangen genommen, und Ludwig selbst entkam noch mit genauer Noth, indem sowohl sein Pferd, als auch seine Fahne den Siegern in die Hände fielen. Heinrich schickte das erste dem König mit der ganzen Rüstung wieder zurück, die letztere aber behielt er als ein Zeichen des Sieges. Bald darauf ward Friede geschlossen, nach welchem Heinrich in dem ruhigen Besitze seiner Staaten auf dem festen Lande blieb, und eine der vorzüglichsten Stufen der Größe und Glückseligkeit zu erreichen schien.

Tod seines einigen Prinzen.

Heinrich hatte einen Prinzen, welcher jetzt sechzehen Jahr alt war, und dessen offener Kopf die schmeichelhafteste Hoffnung künftiger Größe gewährete; er hatte seine Tochter Mathilda mit dem Kaiser Heinrich 4 vermählet und herrschte über ein mächtiges, ihm vollkommen ergebenes Volk. Allein die menschliche Glückseligkeit ruhet immer auf einem unsichern Grunde, und ein unvermuthetes Unglück verbitterte dem Könige seine noch übrigen Tage. Als er 1120 wieder in sein Königreich zurück kehrete, stieß das Schiff, auf welchem sich der Prinz und mit ihm die Blüthe des englischen Adels befand, und welches in der Nacht von Barfleur in der Normandie ausgelaufen war, aus Nachläßigkeit des Steu-

ermannes und der Matrosen, welche insgesammt trunken waren, an einen unter dem Wasser liegenden Felsen nahe an der **normandischen** Küste. Der Prinz stieg in das lange Both und hätte sehr leicht gerettet werden können, indem es stilles Wetter war; allein das Wehklagen der jungen Prinzessin von **Perche**, seiner natürlichen Schwester, welche ihm flehete, sie mit in das Both zu nehmen, bewegte ihn, wieder zu dem Schiffe umzukehren, da denn so viele hinein sprangen, daß das Both den Augenblick sank; von den an Bord des Schiffes befindlichen 200 Personen kam nur ein einiger mit dem Leben davon, welcher die Umstände dieser traurigen Begebenheit überbrachte. Man suchte vergebens nach dem todten Körper des Prinzen; es ward dem Vater selbst der Trost seines Begräbnisses versagt, und der Prinz fand kein anderes Grab als das Meer [h]. Als der König die traurige Nachricht erfuhr, so fiel er in Ohnmacht, und es dauerte geraume Zeit, ehe er die gesetzte Standhaftigkeit wieder erhielt, welche ihm so gewöhnlich war, und welche bisher noch nie war erschüttert worden. Er kränkte sich über den Verlust dieses Prinzen so, daß man ihn auch hernach bis an seinen Tod nicht wieder hat lachen gesehen.

König Heinrich stirbt.

Es ging von dieser Zeit an nichts merkwürdiges unter der Regierung dieses Königes vor, ausser daß die Kaiserin **Mathilda**, welche zur Wittwe geworden war, wieder an den Grafen von **Anjou**, **Gottfried Plantagenet** [i], vermählet ward, welchem sie einen Sohn, Nahmens **Heinrich**, gebahr. Bey dieser

h) Lyttelton B. 1. S. 140.

i) Verschiedene Schriftsteller behaupten, daß der Benahme Plantagenet, welcher von Gottfried, Grafen von Anjou, herstammet, und welchen verschiedene englische Könige geführet haben, von einem Zweige Heidekraut oder Ginst herrühret, welchen dieser Graf auf seinem Helme zu tragen pflegte.

Gelegenheit ließ der Kaiser den Adel einen Eid zum Besten seiner Tochter in Ansehung der Erbfolge ablegen, und starb bald hernach im 68ten Jahre seines Alters, und 36ten seiner Regierung.

Stephanus wird König. Bürgerlicher Krieg.

Stephanus, Graf von **Blois**, welcher von väterlicher Seite ein Neffe des verstorbenen Königes, von mütterlicher Seite aber ein Enkel **Wilhelms** I war, fand Mittel, die **englischen** Barons auf seine Seite zu ziehen, ungeachtet sie durch einen Eid bereits der Kaiserin **Mathilda** verpflichtet waren. Unter **Heinrichs** Regierung hatten die Barons und die Geistlichkeit sehr an Macht zugenommen, und jeder war ein kleiner Tyrann über seine Unterthanen. Um nun die Bestätigung ihrer vor kurzem erhaltenen Vorrechte zu erhalten, so vereinigten sie sich, einen König zu erwählen, welcher die Krone bloß ihnen, nicht aber einem frühern Rechte zu danken habe. Um aber ihr Gewissen wegen dieses eidbrüchigen Betragens zu frieden zu stellen, so nahmen sie ihre Zuflucht zu der Gewalt der Kirche, und die Bischöfe sprachen sie ohne viele Umstände von dem **Heinrichen** geleisteten Eide los. **Mathilda**, welche wegen ihrer Abkunft von dem Könige **Heinrich** und der Wahl des Adels Anspruch auf den Thron machte, kam bey Zeiten aus der **Normandie** an, ihr Recht auszuführen. Es folgte ein blutiger innerer Krieg darauf, worin **England** auf das schrecklichste verwüstet ward. Endlich fiel 1140 bey **Lincoln** ein entscheidendes Treffen vor, in welchem **Stephanus** die vollkommenste Tapferkeit an den Tag legte. Seine Truppen waren zwar auswärtige Lohnsoldaten, welche von unruhigen Baronen angeführet wurden, welche mehr zu befehlen, als zu erobern gewohnt waren. Seine Reiterey, welche aus **Flamländern** und **Bretagniern** bestand, wich,

und da sein Fußvolck ihrer Unterstützung beraubt war, so folgte es bald nach. Obgleich der König nunmehr ganz verlassen war, so wollte er doch nicht fliehen; er ward also überwältiget, gefangen genommen, und auf die schimpflichste Art mit Fesseln belegt. **Mathilda** ward hierauf zur Königin ausgerufen; allein ihr Stolz machte gar bald diejenigen des hohen Adels mißvergnügt, durch deren Hülfe sie den Thron bestiegen hatte. Der Bischof von **Wincheſter**, hatte, ob er gleich **Stephani** Bruder war, ihre Erhebung am meisten bewirkt; allein er fing nunmehr an, das Werk wieder einzureissen, welches er vorher aufgeführet hatte. Seine Widersetzlichkeit gegen die **Mathilda** war so wirksam, daß sie **England** verlassen, und wieder nach der **Normandie** zurück gehen mußte, worauf **Stephanus** von seinen Fesseln befreyet und nochmahls auf den Thron gesetzt wurde. Allein das unglückliche Land, kam durch diese Veränderung nicht zur Ruhe. Die Geistlichen und Barons waren dadurch, daß sie Könige machen und einsetzen konnten, so mächtig geworden, daß ihr Hochmuth keine Gränzen kannte. **Stephanus** war nicht von einer solchen Gemüthsart, daß er eine Gewalt, die der seinigen überlegen war, geduldig ertragen konnte, und aus diesen wider einander streitenden Absichten entsprangen beständige Streitigkeiten, welche noch nicht geendiget waren, als **Stephanus** an **Heinrich**, dem Sohne der Kaiserin **Mathilda**, der jetzt mannbar geworden war, einen neuen Feind bekam. Er war schon lange als Herzog von der **Normandie** erkannt worden, und landete 1152 mit einer furchtbaren Armee in **England**. Die Baronen, welche immer unruhig und pflichtvergessen waren, waren bey dieser Gelegenheit wiederum getheilet, und das Königreich ward abermahls von einem schrecklichen bürgerlichen Kriege be-

drohet, als zum Glück für die Nation ein Waffenstillstand zwischen den streitenden Theilen vorgeschlagen ward, welcher denn den Weg zu einem dauerhaften Frieden bahnete. Es ward verglichen, daß **Stephanus** die **englische** Krone lebenslang behalten, **Heinrich** aber zu seinem Nachfolger ernannt werden sollte. In dem Friedens-Tractate zwischen dem Herzog **Heinrich** von der **Normandie** und dem Könige **Stephan** wurden zugleich ausdrücklich die nöthigen Maßregeln genommen, der gänzlichen Stockung der Handlung, welche die bisherigen Unruhen verursacht hatten, abzuhelfen; das falsche Geld, welches sich eingeschlichen hatte, ward verbothen, und den fremden Kaufleuten ward Sicherheit in Ansehung ihrer Güter, und zur Eintreibung ihrer Schulden Unterstützung versprochen. In **Holinshead's** Chronik befindet sich noch eine glaubwürdige Abschrift dieses merkwürdigen Tractates, welche zugleich die einige ist, die man noch von demselben hat [k].

Stephan stirbt.

Der König überlebte diese glückliche Herstellung des Friedens nicht lange, sonst würde er vermuthlich durch ein weises und wachsames Betragen die Nation für das Elend, welches er ihr verursacht hatte, schadlos gehalten haben. Er starb im October 1154, nachdem er neunzehn Jahr regieret hatte.

Zustand der Handlung.

Aus den erneuerten Freyheitsbriefen der fünf Häfen erhellet, daß sie vornehmlich in Handlungssachen Dienste zu leisten hatten, daher man daraus schließen kann, daß an der Küste Handlung getrieben ward. **Wilhelm** von **Malmesbury**, welcher unter der Regierung **Stephani** lebte, bezeuget den Handel der Stadt **London** sehr umständlich. Er sagt, daß die Stadt von Kaufleuten aller Nationen besucht worden,

k) Band 2. S. 62. der Ausg. von 1587.

und daß sich daselbst ein so großes Vorrathshaus von allen Bedürfnissen des Lebens befunden habe, daß bey einer Theurung die Nation aus demselben wohlfeil und hinlänglich habe versehen werden können. Eben dieser Schriftsteller versichert, daß **Bristol** nach **Irland**, **Norwegen** und andern Ländern hin gehandelt habe [l]. Die christlichen Städte, welche um diese Zeit an den südlichen Küsten des balthischen Meeres, in **Deutschland**, **Preussen** und **Liefland** gebauet wurden, öffneten der Handlung ein neues Feld, und erweiterten die Gemeinschaft der nördlichen Länder mit den übrigen Theilen **Europens**.

Drittes Kapitel.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter der Regierung Heinrichs 2, mit welchem die sächsische Linie wieder auf den Thron gelangte; von 1154 bis 1189.

Heinrich Plantagenet hatte den Vortheil, daß er sowohl von den **sächsischen** als **normandischen** Königen abstammte; allein dessen ungeachtet hatte er doch kein auf eine geradlinige Abkunft von der königlich **sächsischen** Familie gegründetes Recht zu der Krone. Denn nach dem Tode **Edgar Athelings** hätte selbige dem Könige **David** von **Schotland** und dessen Nachkommen gehöret, weil er von der ältern weiblichen Linie des **sächsischen** Hauses abstammte. Allein dieses Mangels des Erbrechtes ungeachtet, machte seine Verwandtschaft mit dem **sächsischen** Blute ihn den alten Gebräuchen **Englands** zu Folge des Thrones hinlänglich fähig [m]. Dieser Fürst besaß große Staaten auf dem festen Lande, in- Heinrich 2 besteigt den Thron.

l) **Wilhelm von Malmesbury** de gest. pontif. Anglor. B. 2. und 4.
m) **Lyttelton** Hist. of Henry II. S. 155.

dem die **Normandie**, **Aquitanien**, **Anjou**, **Maine** und **Touraine** ihm gehörten. Er war bey **Stephani** Tode ungefähr 22 Jahr alt, und hatte sich bereits den Ruhm eines der weisesten und tapfersten Fürsten seiner Zeit erworben.

Er schränket die Barons ein.

Das erste was er that, nachdem er den Thron bestiegen hatte, war, daß er die von den Geistlichen und Barons gebaueten und befestigten Schlösser, welche bloß zu Freystätten der Verbrechen, des Verrathes und der Schwelgerey dienten, zerstörete. Er machte einige Gesetze, durch welche das Volk minder abhängig von den Barons wurde, die selbiges als ein Zubehör ihrer Güter und Ländereyen ansahen. Ihr Recht ward indessen nicht aufgehoben, sondern nur ihre Gewalt in Ausübung desselben ward großen Theils eingeschränket. Er ertheilte gleichfalls verschiedenen Städten gewisse Stiftungsbriefe, in welchen die Bürger mit beträchtlichen Freyheiten begabet wurden. Man kann diese Freyheitsbriefe als die Grundlage der **englischen** Freyheit ansehen. Bisher hatte man gestritten, ob die Monarchie oder Aristokratie den Vorzug haben sollte, ob der König allein, oder der Adel allein regieren sollte. Allein durch diesen Schritt fingen die untern Stände der Nation an, ihren Werth schätzen zu lernen, und auf die allgemeinen Vorrechte der Menschlichkeit Anspruch zu machen. Allein durch die Demüthigung des hohen Adels war noch nicht alles gethan, denn es blieb noch eine andere furchtbare Macht übrig, welche der Macht der Krone selbst die Spitze both, ich meine die Macht der Geistlichkeit, und die Versuche, welche der König machte, diese herrschsüchtige Art Menschen zu demüthigen, endigten sich mit seiner eigenen Erniedrigung, anstatt daß sie seine Gewalt hätten befestigen sollen. Die wüthende Denkungs-

art des Thomas von Becket fiel seinem Herren zu unerträglich, und sein gewaltsamer Tod 1171 war seiner Sache günstiger, als sein heftiges Betragen in seinem Leben.

Er erobert Irland.

Um die Aufmerksamkeit des Volkes von dem an Becket begangnen Mord abzulenken, unternahm Heinrich die Eroberung Irlands, eine schon lange vorher entworfene Unternehmung, welche aber wegen des Streites mit diesem Prälaten nicht vollzogen werden konnte. Zum Vorwande des feindlichen Einfalles diente, daß die Irländer einige Engländer gefangen genommen, und selbige als Sclaven verkauft hätten. Um desto eher die Genehmhaltung des Papstes zu dieser Unternehmung zu erhalten, denn damahls durfte nichts ohne Roms Einwilligung unternommen werden, reinigte sich der König mit einen Eide, daß er nicht das mindeste um den an Becket begangenen Mord wisse, und that ein Gelübd, barfuß zu dessen Grabe zu gehen, und sich daselbst der Kirchenzucht zu unterwerfen. Indessen both sich die beste Gelegenheit an, die Heinrich zu Erreichung seiner Absichten nur wünschen konnte; indem die kleinen irländischen Fürsten, welche durch die Tyranney Roderichs O'Connor, der sich den Titel eines Monarchen von Irland angemaßet hatte, auf das äußerste gebracht waren, und Heinrichen um seinen Schutz anfleheten. Dermot, König von Leinster, welcher aus seinem Lande getrieben war, ersuchte den König um Hülfe, daß er sein Land wieder erobern könnte, und opferte dadurch das Beßte seines Landes seinen eigenen ehrgeitzigen Absichten auf. Er wird wirklich als ein Ungeheuer der Wollust und Grausamkeit beschrieben. Heinrich machte sich, wie andere ehrgeitzige Fürsten, die Gelegenheit zu Nutze, welche die damahligen Umstände

Irlands ihm anbothen, ohne auf die Rechtmäßigkeit seines Vorhabens zu sehen. Anfänglich begnügte er sich damit, daß er den flüchtigen König ins geheim unterstützte, und einigen seiner Barons erlaubte, Truppen nach Irland zu führen; allein das schnelle Glück, welches sie hatten, machte den König gar bald eifersüchtig, welcher wollte, daß sie nur Werkzeuge seiner Absichten seyn, nicht aber über die Gränzen der Unterthanen hinaus gehen sollten. Heinrich versammelte daher in dem Hafen Milford eine Flotte von 400 Schiffen, und segelte mit einem zahlreichen Kriegesheere, welches er in Person anführete, nach Waterford. An statt nun, daß der Anblick einer so großen Macht die verschiedenen Partheyen, in welche das Königreich getheilet war, hätte vereinigen sollen, so verbreitete derselbe einen allgemeinen Schrecken über die ganze Nation, und innerhalb zweyer Monathe hatte Heinrich ganz Irland ohne Schwertstreich in Besitz n).

Seine Widerwärtigkeiten und Tod.

Allein schon 1172 sahe er sich genöthiget, das vor kurzem eroberte Königreich zu verlassen, und nach Wales zu gehen, einen Aufruhr zu unterdrücken, welchen seine eigene Kinder auf Anstiften seiner Gemahlin Eleanor daselbst erregt hatten. Die Königin, welche über ihres Gemahles Untreue, besonders aber über seinen Umgang mit der Rosamund Clifford auf das äußerste aufgebracht war, gab sich alle nur ersinnliche Mühe die Flamme des Aufruhres in dem ganzen Königreiche anzuzünden. Die Regierung des Königes war daher gegen das Ende ganz anders beschaffen, als der Anfang. Die Klugheit und Entschlossenheit, welche er jederzeit in den größten Gefahren

n) Holingshead Chron. Wilhelm. Neubrig. B. 2. Kap. 26. Matth. Pariſ. Hiſt. Aug. 126.

ren blicken ließ, erhielt ihn zwar auch dießmahl auf dem Throne bey allen den unnatürlichen Ränken und Maßregeln seiner Familie, welche von den Königen von Frankreich und Schottland und von dem Grafen von Flandern unterstützt wurde, sie konnte aber doch der innern Gährung kein Ende machen. Die schimpflich Buße, welcher er sich zu Canterbury an Beckets Grabe unterwarf, befleckt den Ruhm seines Lebens. In seinem Alter wurden die Widerwärtigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, für ihn zu heftig; er ward vor Gram und Verdruß zu Chinon in Normandie krank, und als er merkte, daß sein Ende heran nahete, so ließ er sich in die Kirche tragen, und vor dem Altare niedersetzen, wo er auch den 6 Jul. 1189 im 63 Jahre seines Alters verschied, ohne auch nur von einem einigen der Umstehenden beweinet zu werden. So starb der erste Fürst aus dem Hause Plantagenet, welcher mehr Staaten beherrschte, als irgend einer seiner Vorfahren. Er regierete 35 Jahr in England, in welcher Zeit er Schottland demüthigte, Wales in der strengsten Unterwerfung hielt, Irland eroberte, und alle an der See gelegene Provinzen Frankreichs selbst bis an das pyrenäische Gebirge besaß; welches auch den P. Daniel beweget, zu gestehen, daß er mit Recht auf die Oberherrschaft zur See Anspruch machte, und selbige auf das unleugbarste behauptete o).

Viertes Kapitel.

Engländische Schiffahrtsgeschichte unter den Königen Richard 1, Johann und Heinrich 3, von 1189 bis 1272.

Richard 1 besteigt den Thron.

Heinrichen folgte sein Sohn Richard in allen seinen Staaten; die Fürstenthümer auf dem festen Lan-

o) Hist. de la Mil. Franc. Th. 2. S. 445.

de sowohl, als England und Irland erkannten ihn für ihren Oberherren. Wir haben bereits gesehen, wie begierig er so bald er mannbar ward, noch bey Lebzeiten seines Vaters nach der Regierung war; als er endlich nach zwölfjährigen Unruhen zum Besitz derjenigen Gewalt kam, welche er auf eine so unverantwortliche Art gesucht hatte, so bewegte sein unruhiger Geist ihn sogleich, mit dem König Philipp von Frankreich ein Bündniß zur Eroberung Palästinens zu schließen. Die Religion stand damahls mit den guten Sitten und sittlichen Grundsätzen nicht in der geringsten Verbindung. Die Schriftsteller der damahligen Zeit erheben den Eifer für die Sache der Christenheit, welcher jetzt in Richarden erwachte, ohne dabey an sein böses Herz zu denken, welches ihn verleitete, seinem Vater so vielen Gram zu verursachen, und endlich dessen Tage durch Kummer und Verdruß abzukürzen. Man übersahe in dem Monarchen den unnatürlichen Sohn.

Er unternimmt einen mächtigen Kreutzzug.

Die Könige von England und Frankreich versiegelten dieses wichtige Bündniß mit den stärksten Betheuerungen der Freundschaft und mit gegenseitigen Eiden. Es ward verglichen, daß jedes Königreich alle seine Kräfte anstrengen, und eine mächtige Flotte ausrüsten sollte, welche in das mittelländische Meer segeln, und daselbst die Oberherrschaft zur See behaupten sollte. Die englische Flotte sollte sich zu Marseilles, die französische aber zu Genua versammeln. Die große Macht, welche England bey dieser Gelegenheit aufbrachte, setzte den König von Frankreich in Erstaunen, und erweckte bey demselben so viele Eifersucht, daß er auch alle vor kurzem gegebene Freundschaftsversicherungen darüber vergaß. Freundschaft unter Königen ist weiter nichts als ein

Staatsmittel, die Absichten jeden Theils zu befördern, und täuschet keinen; es ist ein höflicher Ausdruck, welcher nichts mehr bedeutet, als ein Waffenstillstand, welcher so lange dauert, bis einige von den mancherley Absichten, welche bey Königreichen so oft vorfallen, an einander stoßen, worauf das Blendwerk so gleich verschwindet, und die Verwüstung bekommt freyen Lauf. **Richard** erschöpfte durch die Kosten, welche diese Rüstung verursachte, nicht allein den ganzen Schatz, welchen sein Vater ihm hinterlassen hatte, sondern er erpreßte auch durch mancherley unrechtmäßige, ungewöhnliche und ausschweiffende Mittel Geld von seinen Unterthanen, wodurch er denn, **Naimbourgs** Geschichte der Kreutzzüge zu Folge, in den Stand kam, daß er in den Häfen **Englands**, der **Normandie**, **Bretagne**, **Poictou** und **Guienne** eine der schönsten Flotten ausrüsten konnte, welche jemahls in der See gesehen worden. Er segelte 1190 mit dieser Flotte nach **Sicilien**, wo zwischen ihm und **Tancred**, dem Könige dieser Insel, ein Streit entstand, der so weit ging, daß **Messina** die Hauptstadt mit Sturm eingenommen ward, und die unglücklichen Einwohner schwere Brandschatzungen erlegen mußten.

Er erobert Cypern.

Kaum hatte der König den Hafen von **Messina** verlassen, als ein heftiger Sturm seine Flotte zerstreuete. Drey seiner besten Schiffe gingen mit aller Mannschaft zu Grunde; andere wurden an die Küste von **Cypern** getrieben, und darunter auch dasjenige, worauf sich **Berengaria**, die Prinzessin des Königes **Sanctius** von **Navarra** befand, welche mit **Richarden** versprochen war, und viele Frauenzimmer von dem vornehmsten Stande in ihrer Begleitung hatte. Der König von **Cypern**, welcher **Isaac** hieß, behandelte alle, welche an seine Küste getrieben wurden,

mit unbarmherziger Strenge, plünderte sie, und ließ sie gefangen setzen. **Richard** bestrafte seinen Bruch der Gastfreundschaft gar bald; denn so bald sich der Sturm gelegt hatte, sammelte er seine zerstreute Macht, landete auf der Insel, eroberte sie in vierzehn Tagen und nahm den Tyrannen gefangen.

Er langet in Palästina an.

Hier vollzog er seine Vermählung mit der Prinzessin von **Navarra** und ließ sie krönen, ohne sich doch durch sanftere Leidenschaften in seinem Vorhaben aufhalten zu lassen. Nachdem er seine ganze Flotte zusammen gezogen hatte, welche noch aus 250 grossen Schiffen und ungefähr 60 Galeeren bestand, so segelte er nach **Acon** oder **Ptolemais**, an der Küste von **Palästina**. Unter Weges stieß er auf ein **saracenisches** Schiff von ungeheurer Größe, welches mit Kriegesgeräthschaften beladen war. **Matthäus Paris** nennet es **Dromunda**, und sagt, daß die **englischen** Schiffe es hitzig angegriffen hätten, ob es gleich einem ungeheuren schwimmenden Schlosse ähnlich gesehen habe. Nach einem heftigen Gefechte erstiegen sie dasselbe, und eroberten es, ob es gleich mit 1500 Mann besetzt war. Der grausame Ueberwinder, dessen Herz kein Mitleiden kannte, ließ fast die ganze Mannschaft, welche sich noch auf 1300 Mann erstreckte, über Bord werfen.

Verrichtet große Thaten.

Richard langte hierauf in **Palästina** an, wo er alle übrige christliche Fürsten verdunkelte. Er schlug den **Saladin**, den berühmten Anführer der **Saracenen**, in einem blutigen Treffen, in welchem 40000 Ungläubige blieben. Er eroberte verschiedene Städte und erwarb sich sowohl durch seine persönliche Tapferkeit, als auch durch seine Kriegeserfahrenheit sehr vielen Ruhm; allein er gewann durch alle seine großen Thaten weder für sich, noch für die Sache,

welche er verfocht, einige wesentliche Vortheile. Der Feldzug endigte sich mit einem Waffenstillstande auf drey Jahre, und da derselbe geschlossen war, so machte sich Richard zur Rückreise in sein Königreich fertig.

Seine Gefangenschaft und Rückkunft.

Unter Weges wurden seine Schiffe in einem heftigen Sturme in das adriatische Meer getrieben, wo er an der Küste von Istrien Schiffbruch litte. Nachdem er mit genauer Noth an das Ufer gekommen war, so verkleidete er sich als einen Pilgrim, und wollte insgeheim zu Lande und durch Deutschland nach England gehen. Allein er ward schon zu Wien entdeckt, und auf Befehl des Herzogs Leopold von Oesterreich, mit welchem er in Syrien einige Streitigkeiten gehabt hatte, und der sich dieser Gelegenheit niedriger Weise zur Befriedigung seiner Rache bediente, in Verhaft genommen. Nachdem er ihn alle Schmach und Beschwerden des Verhaftes empfinden lassen, verkaufte er ihn dem Kaiser Heinrich 6, welcher ihn ungerechter Weise so lange in Verhaft behielt, bis seine Unterthanen ihn mit 150000 Mark loskauften. England sahe also abermahls seinen tapfern Monarchen mit unnützen Eroberungen gekrönet zurück kehren, nachdem er sich in seiner funfzehn monatlichen Gefangenschaft eben so gesetzt und unbiegsam bewiesen hatte, als in der Stunde seines Triumphes. Der König kam im Frühlinge 1194 wieder in England an, wo seine lange Abwesenheit allerley üble Wirkungen hervor gebracht hatte, indem sein Bruder Johann, welchem von ihm die Regierung aufgetragen war, das in ihn gesetzte Vertrauen gar sehr gemißbraucht hatte. In dieser Zwischenzeit der Ruhe machte der König eine eigene Sammlung von Seegesetzen, welche die oleronschen Gesetze genannt werden, von der Insel Oleron in dem aquitanischen Meerbusen, wo sie entworfen wurden.

Krieg mit Frankreich

Da der Stand der Ruhe einem an beständige Stürme gewöhnten Gemüthe nicht angemessen ist, so fing der König sehr bald einen Krieg mit seinem ehemahligen Freunde und Bundesgenossen, dem Könige von **Frankreich** an, dessen Treulosigkeit ihn rechtmäßiger Weise aufgebracht hatte. **Richard** brachte eine ansehnliche Flotte zusammen, auf welche er ein zahlreiches Heer einschiffte, und damit in der **Normandie** anlangte. Er vereitelte durch seine Gegenwart alle Anschläge seines Gegners, welche auf die völlige Eroberung aller seiner Staaten auf dem festen Lande abzieleten p). Der Krieg mit **Philippen** dauerte fünf Jahr, bis endlich beyde Theile erschöpft und des Krieges müde waren, ohne daß einer von beyden einen erheblichen Vortheil erfochten hätte, da denn endlich Friede geschlossen ward, und der **englische** Monarch in sein vernachlässigtes Königreich zurück kehrte.

König Richard stirbt

Allein der unruhige Geist dieses Monarchen erhielt ihn in beständiger Bewegung. Einer seiner Vasallen versagte ihm einen auf seinen Gütern gefundenen Schatz, von welchem er ihm nur einen Theil geben wollte. Der König ward darüber aufgebracht, und belagerte dessen Schloß, ward aber, als er die Festungswerke besichtigen wollte, mit einem Pfeile verwundet, und starb bald darauf 1199. Das Schloß ward indessen noch vorher erobert, und der Soldat, welcher den König verwundet hatte, ward vor den sterbenden König geführet, der ihn trotzig fragte, warum er ihm nach dem Leben getrachtet habe? Der Soldat antwortete unerschrocken: „Mein Vater und mein „Bruder sind von deinen Händen gestorben; der Himmel hat mir daher Gelegenheit zu einer gerechten und

p) Matth. Paris Hist. Aug. S. 173.

„rühmlichen Rache gegeben.“ Dieser Trotz war Richards eigenen Denkungsart zu angemessen, daß er ihn, seiner gegenwärtigen Umstände ungeachtet, nicht hätte bewundern sollen. Er verziehe ihm daher nicht nur, sondern ließ ihm auch noch ein Geschenk reichen, mit welcher heldenmüthigen Handlung er sein Leben beschloß. **Marcadee**, welcher die **flamländischen** Hülfstruppen anführete, hatte keinen Begriff von einer solchen Großmuth sondern ließ, anstatt den Befehl seines sterbenden Herren zu vollziehen, den unglücklichen Menschen in Verhaft nehmen, und ihn in seiner Gegenwart lebendig schinden.

Sein Charakter.

Es ließe sich sehr füglich eine Vergleichung zwischen diesem Könige und dem berühmden Wagehalse **Schwedens, Carln 12**, anstellen. Beyde wurden von einerley stolzen und unbiegsamen Geiste belebt, und da sie unfähig zur Furcht waren, so kannten sie auch kein Mitleiden. Die Schicksale ihres Lebens sind einander eben so ähnlich, als ihre Gemüthsarten. Beyde mußten, nachdem sie im Felde gesieget, eine lange und harte Gefangenschaft ertragen, in welcher sie ihre Standhaftigkeit in Widerwärtigkeiten an den Tag legen konnten, und endlich fanden beyde ihren Tod in Besichtigung der Festungen, welche sie belagerten. Man kann noch hinzu setzen, daß beyde der Tugenden und Fähigkeiten beraubt waren, welche den wirklich großen Mann bilden, die Tapferkeit allein ausgenommen, und daß beyde die Augen des Volkes, welches sie beherrschten, durch ihre Leidenschaft für den Ruhm im Kriege so sehr verblendeten, daß sie auch die Beyhülfe desselben zu solchen Maßregeln erhielten, welche dem wahren Beßten ihrer Staaten so verderblich waren.

Damahlige Staatsverfassung

Unter dieser so wohl als der vorigen Regierung ward die Freyheit des Volkes gewisser Maßen erwei-

tert, besonders durch die neu errichteten Zünfte, wodurch die Macht der Baronen vermindert und die Lehensverfassung geschwächt wurde. Das Volk fing nun an, einigen, obgleich schwachen Theil an der Gewalt zu bekommen; die Barons hatten noch immer viele Gewalt, obgleich nicht so viel, als vorher; die Geistlichkeit aber war gewisser Maßen ein eigener von den übrigen Theilen des Staates ganz verschiedener Staatskörper, welcher von seinen eigenen Gesetzen regieret wurde, und nur allein dem Papste unterworfen war.

Johann verliehrt seine Staaten in Frankreich

Johann folgte seinem Bruder auf dem Throne, obgleich sein Vetter, der Prinz **Arthur**, der Sohn seines ältern Bruders **Gottfried** war. Er war in beständige Kriege verwickelt, die er nicht zu führen wußte, und ward zugleich von innern Unruhen geplagt, die er eben so wenig stillen konnte. Er kam bald nach dem Antritte seiner Regierung in den Verdacht, daß er seine Hände mit dem Blute seines Vetters **Arthur** besudelt habe, dessen Herzogthum **Bretagne** er mit Gewalt in Besitz genommen hatte. **Constantia**, die Mutter des jungen Prinzen, beklagte sich bey den Pairs von **Frankreich** und bath sie um Hülfe wider ihren grausamen Schwager. Der König von **England** ward also aufgefordert, zu erscheinen, und sich in Ansehung des ihm Schuld gegebenen Verbrechens zu verantworten, widrigenfalls sollten seine in **Frankreich** gelegene Staaten eingezogen werden. Es war dieß keine leere Drohung, sondern es wurden die wirksamsten Maßregeln genommen, die Provinzen zu erobern, welche nunmehr für verwirket erkläret wurden. **Johann**, der zu gleicher Zeit schwach und lasterhaft war, der, wenn sich ihm niemand widersetzte, ein Tyrann, aber feige in Gefahr war, sahe sich derselben insgesammt beraubt, und König **Philipp** von

Frankreich vereinigte unter dem Vorwande, sich des unterdrückten Arthur anzunehmen, welchen damahls jedermann für ermordet hielt, die Provinzen Normandie, Touraine und Poictou in kurzer Zeit mit der Krone Frankreich.

Seine Händel mit seinen Baronen und dem Papste.

Der Verlust dieser seiner auswärtigen Staaten rührete großen Theils von den Zwistigkeiten her, in welchen König Johann mit seinen Baronen lebte. Der erstere war ein Tyrann ohne Grundsätze, gierig nach Gewalt, aber ohne Fähigkeiten, selbige zu behaupten, oder sich in dem Gebrauche derselben zu mäßigen; die letztern waren eine unruhige, aufrührische Art Leute, welche keine höhere Gewalt über sich ertragen wollten, sondern eine unumschränkte Herrschaft über ihre Vasallen und Unterthanen ausübten. Es erforderte die größte Geschicklichkeit an einem Fürsten, Unterthanen, welche so reif zum Aufruhre waren, zu regieren; allein Johann besaß keine dieser Eigenschaften, denn jeder Schritt, den er in seiner ganzen Regierung that, bezeichnet entweder seine Schwäche oder seine Laster. Bey dem Tode des Erzbischofes von Canterbury zeigte sich eine gute Gelegenheit, die königliche Gewalt zu erweitern, und die erzbischöfliche zu schwächen. Die August'ner-Mönche und Suffragan-Bischöfe hatten lange mit einander über das Recht, den erledigten Stuhl zu besetzen, gestritten, und auch jetzt wollte ein jeder befugt seyn, den neuen Erzbischoff zu wählen. Ein staatskluger Fürst würde diesen Streit unterhalten haben; allein, da er sich der Bischöfe wider die Mönche annahm, so setzte er sich dadurch dem Unwillen des Papstes aus. Die Hartnäckigkeit des Königes machte diesen noch erbitterter, und Innocentius 3, that aus Rache wegen der stolzen und beleidigenden Sprache

des Königes, im Jahre 1212 das ganze Königreich in den Bann, und verboth den Unterthanen des Königes, ihm zu gehorchen. Dergleichen kirchliche Blitzstrahlen waren zu der damahligen Zeit schon an und für sich sehr furchtbar; allein um sie noch kräftiger zu machen, so erhielt König **Philipp** von **Frankreich** von dem Papste eine förmliche Bulle, worin derselbe ihn und seine Erben auf immer mit dem unumschränkten Rechte auf die Krone **England** belehnte, und ihm Vergebung aller seiner Sünden versprach, wenn er dasselbe erobern würde. Er ertheilte auch allen denjenigen, welche sich zum Kriege wider ihn würden brauchen lassen, eben denselben Ablaß, welcher bey einem Kreuzzuge bewilliget wurde. **Philipp** ließ sich sehr leicht von der Staatskunst des Papstes hintergehen; nicht zufrieden, daß er dem **Johann** seine Staaten auf dem festen Lande abgenommen hatte, verschlang er schon im Geiste auch das Königreich **England**. Um nun seine Absicht zu erreichen, so warb er ein furchtbares Heer an und rüstete eine Flotte aus, welche aus 1700 Segeln bestand q). König **Johann** setzte sich von seiner Seite in einen überlegenen Vertheidigungsstand. Er ließ eine Armee von 60000 Mann zu **Barham-Downs** in **Kent** in ein Lager rücken, und stellete seine Seemacht, welche größer war, als die **Engländer** jemahls vorher gehabt hatten, längs den Küsten, und erwartete so die Ankunft des Feindes.

Zustand der französischen Seemacht.

Diese Rüstungen **Philipps** waren die ersten Bemühungen **Frankreichs**, diejenige Seemacht zu errichten, welche zwar langsam, aber auch desto furchtbarer zunahm, und endlich so wichtig ward, daß sie **England** die Herrschaft zur See streitig machen konnte. Unter den ersten **französischen** Königen aus

q) Mezeray B. 2. S. 622.

dem dritten Hause waren die großen Vasallen der Krone im Besitze der Häfen und folglich auch der Schifahrt. Unter diesen war der König von **England** der vornehmste, welcher die ganze westliche Küste von der Mündung der **Somme** an bis nach **Spanien** als ein Lehen in Besitz hatte. Da verschiedene dieser Seeprovinzen nunmehr wieder an die Krone **Frankreich** gekommen waren, so machte sich **Philipp** dieses Zuwachses zu Nutze, seine Häfen zu vermehren und Flotten auszurüsten. Dieses neue Fach der Regierung ward einem gewissen Mönche, Nahmens **Eustatius** anvertrauet, indem es damahls nichts ungewöhnliches war, den Dienst der Kirche mit den Waffen zu verbinden. Ein **französischer** Schriftsteller [r] sagt uns, daß **Frankreichs** Seemacht damahls aus 1700 Schiffen, oder vielmehr leichten Galeeren mit Rudern bestanden habe. Es war damahls gewöhnlich, den Mangel der Stärke und Bequemlichkeit durch die Anzahl zu ersetzen. Zu diesen Schiffen kamen noch viele Transportschiffe, welche nur zu Lasten, nicht aber zu kriegerischen Bewegungen gebraucht wurden. So war diejenige Seemacht beschaffen, welche **England** sollte erobern helfen.

Es war nicht des Papstes Absicht, daß **Philipp** wirklich das Königreich **England** erobern und nebst **Frankreich** besitzen sollte, sondern nur durch diese Belehnung eine noch größere Gewalt über die gekrönten Häupter der Christenheit zu bekommen, und einen ungehorsamen Sohn zu züchtigen, welcher sich seiner Gewalt widersetzt hatte. Es ward daher **Pandulphus**, als päpstlicher Legat an beyde Könige geschickt, und als dieser verschlagene Geistliche in **England** ankam, so wußte er es bey

Sie wird von den Engländern zu Grunde gerichtet.

r) Gaillard Hist. de la Rivalité de la France et de l' Angleterre Th. 2.

dem feigen Gemüthe des Königes dahin zu bringen, daß dieser sein Königreich auf die schimpflichste und niederträchtigste Weise dem Papste übergab, worauf er nach **Frankreich** ging, wo es ihm mehr Mühe kostete, **Philippen** von seiner Unternehmung auf dieses Land, welches nunmehr als ein Eigenthum des heil. **Petri** angesehen wurde, abzubringen. **Philipp** erklärte, mit eben so vielem Unwillen als Verachtung, daß, da er auf die Zurüstungen zu einer Unternehmung, zu welcher er von dem heiligen Stuhle verleitet worden, die ungeheure Summe von 60000 Pfund verwandt habe, so werde er sich durch keine Drohungen davon abwendig machen lassen. Er beklagte sich in den bittersten Ausdrücken über die Falschheit und den Geitz des Papstes, welcher die ganze Last der aufgewandten Kosten auf ihn gewälzet, sich aber aller Vortheile allein bemächtigt habe. Er machte den Anfang zur Ausführung seiner Drohungen damit, daß er den Grafen von **Flandern** anzugreiffen beschloß, welcher unter allen seinen Baronen allein kühn genug gewesen war, **Philipps** Maßregeln, im öffentlichen Parlamente für gottlos und ungerecht zu erklären. Er rückte daher mit einem zahlreichen Heere in die Staaten dieses Herren, und eroberte **Cassel**, **Ypern**, und das ganze Land bis nach **Brügge**. Indessen segelte seine Flotte 1213 bis nach **Gräveling**, und von da nach dem Hafen **Dam**, wo sie von der **englischen** Flotte, welche 500 Segel stark war, unter der Anführung des Grafen von **Salisbury**, des natürlichen Bruders des Königes, angegriffen ward. Die **Engländer** erfochten einen der entscheidendsten Siege, indem sie 300 **französische** Schiffe eroberten, und hundert andere verbrannten oder auf den Strand trieben, und da die **Franzosen** kein Mittel sahen, die übrigen Schiffe zu retten, so steckten sie selbige selbst in

Brand, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fallen möchten. Auf diese Art ward die ganze französische Seemacht, so bald als sie entstanden war, völlig zu Grunde gerichtet s).

Frankreichs neue Rüstungen.

Drey Jahr nach diesem Vorgange finden wir, daß König **Philipp** von **Frankreich** eine neue Flotte errichtet hatte, welche aus 610 Schiffen bestand, und von dem ältesten Prinzen des Königes, **Ludwig**, angeführet ward, der von den mißvergnügten Baronen war nach **England** eingeladen worden, mit dem Versprechen, daß man ihm die Krone aufsetzen wolle, wenn er ihnen helfen würde, den König **Johann** zu entsetzen.

Magna Charta. Innere Unruhen.

Johann hatte bereits die merkwürdige Urkunde unterzeichnet, welche von jedermann als der Grund der gegenwärtigen Verfassung betrachtet wird. Sie ward in Gegenwart der Truppen sowohl des Königes als des Volkes, auf einer Wiese zwischen **Egham** und **Staines**, welche **Runnemede**, d. i. die Versammlungswiese heißt, feyerlich vollzogen. Wegen der Wichtigkeit ihres Inhaltes ist diese Urkunde **Magna Charta** oder die große Urkunde genannt worden. Der König, welcher immer unruhig und wankelmüthig, und immer geneigt war, die heiligsten und feyerlichsten Verbindlichkeiten zu brechen, wenn sein Nutzen oder sein Eigensinn ihn dazu verleitete, brach auch diesen Vertrag, so bald er ihn nur errichtet hatte. Die Barons, welche aus Verzweiffelung ein jedes anderes Uebel in Vergleichung mit dem gegenwärtigen für leicht hielten, erbothen sich, sich dem Könige von **Frankreich** zu unterwerfen. **Philipp**, der immer bereit war, sich die Unruhen **Englands**

s) Matth. Paris. S. 166. Chron. Dunst. B. 1. S. 59. Hist. de la Rivalité de la France, Th. 2.

zu Nutze zu machen, nahm ihr Anerbiethen mit Vergnügen an; weil er aber den Pabst zu beleidigen fürchtete, wenn er sich ein Recht auf ein Land anmaßete, welches als ein Erbtheil des **römischen** Stuhles angesehen wurde, so beredete er sie, seinen Sohn **Ludwig** zu erwählen. Zu diesem Bündnisse der Barons mit **Frankreich** war auch die Stadt **London** behülflich. Wir werden in Zukunft jeden Anfang der Gewalt unter den Gemeinen **Englands** sehr sorgfältig bemerken, und dieser Umstand scheinet eines der frühesten Beyspiele zu seyn. **London** war die erste Stadt, welche sich von der Lehensverfassung losmachte, und es wagte, sich selbst Obrigkeiten zu wählen; kurz, man kann sie in dem gegenwärtigen Zeitpuncte als einen kleinen Freystaat betrachten, welcher zwischen der Aristokratie der Barons und dem Despotismus des Königes in der Mitte focht [t].

König Johann stirbt.

Johann befand sich in den östlichen Gegenden **Englands**, als sein Nebenbuhler in **Kent** landete. Er brachte unverzüglich ein beträchtliches Kriegesheer zusammen, und ging ihm entgegen. Unter Weges ward er von einer Ueberschwemmung überrascht, welche das Gepäck der Armee, den Schatz des Königes, die Regalien und einen Theil der Truppen selbst wegführete [u]. Dieser Zufall machte zugleich dem unglücklichen Leben des Königes ein Ende, welcher im 49ten Jahre seines Alters und dem 17ten seiner Regierung starb.

Seine Verdienste um England.

Die Niederträchtigkeit ohne Grundsätze und grobe Unfähigkeit dieses Königes, ist in seiner ganzen Regierung zu sichtbar, als daß sie sich sollte bemänteln lassen, und derjenige Schriftsteller, der es wagen kann, ihn als einen tapfern und patriotischen Fürsten

t) Dr. Goldsmith. u) Matth. Paris Hist. Angl. 287.

zu schildern, muß gewiß sehr stark an das göttliche Recht der Könige glauben, und alle Bemühungen der Unterthanen, das Joch der Tyranney abzuwerfen, tadeln. Indessen räumen wir mit einem gewissen Schriftsteller ein, daß **Johann** die Herrschaft **Englands** zur See schon bald nach dem Antritte seiner Regierung behauptete, indem er den Befehl gab, daß wenn einer von den Befehlshabern seiner Flotte auf offenbarer See Schiffen einer fremden Nation begegnete, und diese vor der königlichen Flagge zu streichen sich weigerten, selbige, wenn sie weggenommen werden würden, für rechtmäßige Prisen erkläret werden sollten, wenn sie gleich einer Nation gehöreten, welche mit **England** in Freundschaft stehe. Woraus deutlich erhellet, daß dieses Streichen vor der königlichen Flagge ein altes Recht war, welches jetzt ausdrücklich zur Ausübung gebracht wurde, indem die **englischen** Capitäns jetzt vollkommne Gewalt erhielten, auf die von ihrem Vaterlande verlangte Ehrerbiethung auf das standhafteste zu bestehen, und alle übrige Staaten zu deren Erweisung anzuhalten x). Er ertheilte ferner den Städten und Flecken mehrere und größere Freyheitsbriefe, als noch einer von seinen Vorgängern gethan hatte, indem ihm daran gelegen war, die untern Classen zu erheben und sie der Macht der Barons entgegen zu setzen. Allein bey allen diesen ertheilten Freyheiten war doch das Vermögen der Unterthanen immer dem Geitze des Königes und zwar demselben allein unterworfen; denn wir finden, daß er in dem ersten Jahre seiner Regierung von den Einwohnern der Stadt **London** für die Erneuerung ihres Freyheitsbriefes 6000 Pf. Sterling erpreßte, und in dem neunten Jahre seiner Regierung erhielten sie einen andern Freyheitsbrief, nach welchem sie das Recht erhielten, sich alle Jahr aus

x) Campbell Lives of the Admirals.

ihrer Mitte einen Bürgermeister oder **Mayor** zu erwählen, welche Würde bis dahin lebenslang gewesen war. In eben derselben Urkunde erhielten sie Gewalt, ihre Sheriffs nach Gefallen ein- oder abzusetzen; ihre Rathspersonen aber wurden damahls schon, wie noch jetzt, jährlich erwählet y). Er bestimmte die Preise der Lebensmittel, und bestrafte allen Betrug im Handel und Wandel. Er erließ zugleich verschiedene Verordnungen in Ansehung der Münze, und unter ihm ward diejenige Münze, welche **Sterling** genannt wird, zuerst gepräget z).

Zustand der Handlung unter ihm.

Um den Anfang des 13ten Jahrhunderts hatten die deutschen Kaufleute von dem Stahlhofe fast die ganze Handlung **Englands** an sich gezogen; nichts desto weniger fing der Verkehr und die Gemeinschaft mit auswärtigen Staaten an häufiger zu werden, und ungefähr vierzig Jahr hernach fing eine Gesellschaft von **Engländern** als wahre **englische** Kaufleute einen Handel mit den **Niederlanden** an a). In zwey verschiedenen Verordnungen ward den fremden Kaufleuten, welche nach **England** kommen würden, mehr Freyheit und Sicherheit versprachen, als sie vorher gehabt hatten. Die Einwohner in den Städten und Flecken **Englands** bekamen jetzt zum ersten Mahle Antheil an der gesetzgebenden Gewalt.

Handel mit Cöln.

In dem ersten Bande von **Rymers Födera** befindet sich ein unleugbares Zeugniß von dem Alterthum der Handlung, welche die Stadt **Cöln** mit **England** trieb, selbst noch ehe als der **hanseatische** Bund einigen Verkehr mit diesem Reiche hatte. In einem Schreiben des Königes **Johann** an den Ma-

y) **Anderson** on Commerce Th. 1. S. 104. z) Campbell Lives of the Admirals Th. 1. S. 137. 147. a) **Anderson** on Commerce, Th. 1. S. 100. b) Rymer B. 1. S. 133.

Magistrat dieser Stadt, dankt er demselben sehr ehrerbiethig für die Ehre, Gefälligkeit und Hülfe, welche sie seinem Neffen, dem römischen Könige Otto erwiesen, welcher nachmahls unter dem Nahmen Otto 4 Kaiser ward. Er hoffe, sagte er, daß sie dem römischen Könige ferner behülflich seyn würde, den höchsten Gipfel der Ehre, d. i. die kaiserliche Würde, zu erlangen. Zur Vergeltung der ihm von den Bürgern zu Cöln geleisteten Dienste, erklärte er: „daß er „alle Bürger der Stadt Cöln, welche mit ihren Wah„ren und Gütern nach England kommen würden, in „seinen besondern Schutz nähme, und erlaubte ihnen, „gegen Bezahlung der alten und gewöhnlichen Zölle, „welche von seinen Vorfahren und von ihm bewilliget „worden, frey in seinen Staaten ein- und auszugehen.

Londoner Brücke.

Im Jahre 1212 ward die Londoner Brücke von Steinen gebauet und vollendet. Die Kaiserin Maud oder Mathilda, soll die erste gewölbte Brücke von Steinen in England gebauet haben, und zwar über den Fluß Lee in Essex, bey einem Dorfe, welches von dieser Bogenbrücke nachmahls Bow, oder Bogen, genannt wurde.

Auswärtige Handlung.

In dem 48ten Artikel der Magna Charta heißt es, daß alle Kaufleute freyes und sicheres Geleit haben sollen, in England zu kommen, oder dasselbe wieder zu verlassen, und sich daselbst aufzuhalten, zu Wasser oder zu Lande zu reisen, gegen Entrichtung der alten und gebilligten Zölle, ohne alle unrechtmäßigen Zölle und Auflagen, welche damahls zuweilen Male-Tolte oder Male-Tent genannt wurden, außer in Kriegeszeiten, oder wenn sie zu einer mit England im Kriege befangenen Nation gehören, zu kaufen und zu verkaufen. Lord Coke glaubt in seiner Auslegung der Magna Charta, daß unter dem

Worte **Mercatores** bloß fremde Kaufleute verstanden würden, weil es damahls wohl nicht leicht einen **Engländer** gab, der sich mit dem auswärtigen Handel abgegeben hätte. Als **Heinrich 3** den großen Gnadenbrief bestätigte, so ward ferner versehen, daß wenn sich zu Anfange eines Krieges dergleichen fremde Kaufleute in **England** befinden sollten, so sollten sie ohne Verletzung ihrer Personen oder Güter so lange in Verhaft genommen werden, bis man wisse, wie den **englischen** Kaufleuten von derjenigen Nation, mit welcher Krieg geführet werde, begegnet würde, und wenn diese in Sicherheit wären, so sollten auch die in **England** befindlichen fremden Kaufleute in Freyheit gesetzt werden. Es erhellet also hieraus, daß es 1258 **Engländer** gegeben, welche als Kaufleute in fremde Länder zu reisen pflegten, und **Anderson** hält es für wahrscheinlich, daß im Jahre 1240 eine Gesellschaft von **Engländern** zuerst einen auswärtigen Handel mit unserer Wolle, Zinn, Bley und Leder angefangen habe, welche Wahren bis dahin insgesammt von einigen fremden Kaufleuten ausgeführet wurden [c]). Diese Clausel zum Besten der fremden Kaufleute ward hier vermuthlich um deßwillen eingeschaltet, weil es in den vorigen Verordnungen den fremden Kaufleuten verbothen war, außer den Zeiten öffentlicher Märkte und Messen nach **England** zu kommen, und auch alsdann mußten sie das Königreich in vierzig Tagen wieder verlassen; durch welche Einschränkung man die einheimischen Handelsleute begünstigen wollte, welche zu allen Zeiten auf die fremden eifersüchtig waren.

Heinrich 3 wird König.

Ludwig war noch bey **Johanns** Lebzeiten zum Könige gekrönet worden; allein sein stolzes Ver-

c) Anderson on Commerce, Th. 1. S. 106.

tragen trug viel dazu bey, diese unnatürliche Verbindung zu schwächen, und sein Kriegesheer beging gleichfalls viele Ausschweiffungen. Nach Johanns Tode ward also dessen Sohn Heinrich, der damahls noch ein Kind von zehen Jahren war, als König erkannt, und zwar nicht allein von den Freunden seines Vaters, sondern auch von vielen, welche sich ihm vorher widersetzt hatten. Der Graf von Pembroke ward während der Minderjährigkeit des Königes zum Regenten ernannt, und dieses scheint das erste Beyspiel in der englischen Geschichte zu seyn, daß solche Gewalt einem Unterthan aufgetragen worden. Der Graf hatte bald darauf ein entscheidendes Treffen mit Ludwigen, in welchem dieser eine sehr unbeträchtliche Gegenwehr that, und daher gar bald völlig geschlagen und genöthiget ward, wieder nach Frankreich zurück zu gehen, und daselbst frische Truppen anzuwerben, womit er sich in England behaupten könnte. Indem er mit einer Flotte von 80 Schiffen, die Transport-Schiffe nicht mitgerechnet, von Calais nach England segeln wollte, ward er von Hubert de Burgh, Befehlshaber in Dover-Castle, der die Seemacht der fünf Häfen zusammen gezogen hatte, welche nur aus 40 Segeln bestand, angegriffen. Die Engländer ersetzten bey dieser Gelegenheit die geringe Anzahl ihrer Schiffe und Mannschaft durch ihre überlegene Geschicklichkeit und durch einen klügern Gebrauch ihrer Macht. Sie griffen zuerst die Transport-Schiffe an, gewannen ihnen den Wind ab, und bohreten sie mit allem, was darauf befindlich war, in den Grund, da sie inzwischen mit ihren langen Bogen die in den Kriegesschiffen befindlichen Feinde ängstigten. Damit die Franzosen nicht an Bord ihrer Schiffe kommen möchten, so streueten sie eine Menge Kalk auf ihre Verdecke, und da der Wind frisch war, so

Lust der Franzosen

trieb er denselben den Feinden in die Augen, welche das Gefecht nicht länger aushalten konnten, sondern nach der Küste zu steuerten, und zu Sandwich landeten, welche Stadt sie in die Asche legten. Diese Niederlage zur See war entscheidend, denn **Ludwig** ward bald darauf in **London** belagert, da inzwischen die **englische** Flotte die Mündung der **Themse** eingeschlossen hielt. Da er dadurch auf das äußerste gebracht wurde, so schloß er 1217 einen Vertrag mit dem Grafen von **Pembroke**, worin er allen seinen vorgegebenen Rechten auf das Königreich **England** entsagte.

Heinrichs schlechte Regierung.

Während der Minderjährigkeit **Heinrichs** 3 ward die Macht der Barone in ihre gehörige Gränzen eingeschränket. Die Geistlichkeit hielt es mit ihm, und das Volk folgte seinen geistlichen Führern, und diese waren ein hinlängliches Gegengewicht gegen den ganzen Adel. So bald **Heinrich** das Ruder des Reichs selbst übernommen hatte, verbreitete sein schwaches und ausschweiffendes Betragen durch das ganze Königreich nichts als Zwietracht und Elend. Seine Verschwendung machte ihn immer arm, und seine niedrige Denkungsart verleitete ihn immer zu den schlechtesten und niederträchtigsten Mitteln, seinen gegenwürtigen Bedürfnissen abzuhelfen. Er machte sich kein Bedenken, von seinen Unterthanen in ihren eigenen Häusern Geld zu betteln, als wenn er es als ein Almosen verlangte. Zuweilen gab er vor, daß er einen Kreuzzug unternehmen wolle, zur andern Zeit verlangte er eine Geldhülfe zur Eroberung seiner Staaten auf dem festen Lande, oder zur Abfindung einer Person aus der königlichen Familie. Indem er diese verächtlichen Mittel brauchte, gestand er seinem Parlamente von Baronen, daß er sich bisher unwürdig betragen habe, versicherte ihnen aber, daß sie eine völlige Aenderung

an ihn verspüren würden, wenn sie ihm nur die verlangten Summen bewilligen wollten. Durch diese niederträchtige Entehrung der königlichen Würde erhielt er große Summen, welche er mit Schmarotzern und Buhlerinnen durchbrachte, und zu gleicher Zeit in den Stand gesetzt wurde, ein Heer von fremden Truppen in seinem Solde zu halten, und dadurch seine Unterthanen zum Gehorsam zu zwingen. Es ist nicht zu verwundern, daß unter der Regierung eines so lasterhaften Fürsten die Seemacht des Königreiches zu dessen Vertheidigung untauglich wurde. Es breitete sich ein zügelloser Hang zur Räuberey aus; unter andern ward ein gewisser **William Marschall**, welcher von einer adeligen Familie abstammete, und von dem Könige war beleidiget worden, ein Seeräuber, befestigte die kleine Insel **Lundy**, an der Mündung des Kanales von **Bristol**, und beging die größten Räubereyen an denjenigen Handelsschiffen, welche in diesen Hafen einlaufen wollten. Er ward endlich in seiner Festung angegriffen, gefangen genommen und zu **London** hingerichtet. Allein das Schicksal dieses Wagehalses schreckte andere Mißvergnügte nicht ab, ähnliche Unordnungen zu begehen [d].

Er begibt sich der Normandie und Anjou.

Nachdem nun der König alle Mittel, Geld von seinen Unterthanen zu erpressen, angewandt hatte, welche ihm die niedrigsten Kunstgriffe nur an die Hand geben konnten, so schloß er endlich 1260 einen Vertrag mit dem Könige von **Frankreich**, in welchem er gegen eine Summe Geldes allen seinen Rechten und Ansprüchen auf **Normandie** und **Anjou** entsagte, und sie von dieser Zeit an auch aus seinen Titeln ließ.

Mißvergnügen des Volkes

Dieser Schritt fehlte noch, das Maß seiner üblen Handlungen voll zu machen, und das gemißbrauchte

d) Matth. Paris. Hist. Angl. S. 584.

Volk zur Rache zu reitzen. Die fünf Häfen, welche es noch immer mit seinem Vater gehalten hatten, lehnten sich wider ihn auf, und rüsteten eine beträchtliche Flotte zum Dienste der Barons aus. Allein die Einwohner vergaßen in diesen Zeiten der Zügellosigkeit, die Bewegungsgründe, welche sie zu Ergreiffung der W[illegible]en bewogen hatten, und nahmen ohne Unterschied alle Schiffe weg, welche ihnen aufstießen, sie mochten Engländern oder Fremden zugehören. Eduard, der älteste Prinz des Königes, machte endlich durch seinen Muth und gutes Betragen diesen Gewaltthätigkeiten ein Ende.

König Heinrich 3 stirbt.

Nachdem Eduard für seinen Vater mit vorzüglichem Glücke gefochten hatte, so bewegte seine Leidenschaft für die Waffen ihn zu einer Reise nach Syrien, die Sache der Christen wider die Ungläubigen zu unterstützen. Eduard verdunkelte in dem Kriege mit den Saracenen, so wie sein Vorgänger Richard, alle übrigen europäischen Feldherren, wäre aber bey nahe von einem gedungenen Mörder umgebracht worden, welchem er noch mit genauer Noth entging. Nachdem er sich hier drey Jahr aufgehalten und hervor gethan hatte, so begab er sich zu Schiffe, um wieder nach England zu segeln, erfuhr aber unter Weges auf der Insel Sicilien den Tod seines Vaters, welcher den 16ten Nov. 1271 starb, nachdem er etwas über 56 Jahr regieret, und 66 gelebt hatte. Unter seiner Regierung verbreitete sich der Geist der Freyheit aus den Städten über das ganze Volk aus, und loderte nachmahls bey bequemen Gelegenheiten oft in lichte Flammen auf.

Stadt Liverpool.

In dem eilften Jahre der Regierung Heinrichs erhielten die Einwohner von Liverpool für eine Summe von zehn Mark einen förmlichen Frey-

heitsbrief, worin ihre Stadt für eine privilegirte Gemeinde und freye Stadt erkläret, auch mit einer Handelszunft und andern Freyheiten begabt wurde e).

Ursprung der Stahl-Hofs-Gesellschaft.

Madox glaubt, daß Heinrich um das Jahr 1232 ein gewisses Grundstück in der Stadt London, welches der Stahl Hof (the Steel Yard) hieß f), gewissen Kaufleuten aus Flandern und aus den deutschen Hanseestädten g) Lübeck, Hamburg, Bremen, Cöln u. s. f. abgetreten haben, wo sie ohne alle Abgaben frey handeln konnten. Andere aber halten die erste Niederlassung der deutschen Kaufleute in dem Stahlhofe für weit älter, obgleich alle darin überein kommen, daß dieser König den Hanseestädten für die Dienste, welche sie ihm mit ihren Schiffen in seinen auswärtigen Kriegen mit Frankreich leisteten, ihre Freyheiten erweiterte und vermehrete, und verschiedene deutsche Schriftsteller sind der Meynung, daß diese fremden Kaufleute wenigstens schon zur Zeit der normandischen Eroberung in London ansässig gewesen. Vier Jahr hernach, nähmlich 1236 finden wir, daß die Cölner Kaufleute die vornehmsten Glieder der Stahlhofs-Gesellschaft in London waren; denn in einer Urkunde aus dem 20ten Jahre der Regierung Heinrichs 3 befreyet er diese Kaufleute von den zwey Schillingen, welche sie bezahlen mußten, so wie von allen andern Abgaben, und ertheilet ihnen die Freyheit, sicher auf die Märkte zu reisen und ungehindert

e) Madox Hist. of the Exchequer, Kap. 11. S. 288.

f) Er hatte diesen Nahmen, weil sie viel mit Eisen und Stahl handelten. Indessen glaubt Lambecius in seinen Origin. Hamb. daß der Nahme Steel-Yard, oder wie er ihn nennet, Staelhof, welchen Nahmen er ihrem Hause in der Themse-Straße beyleget, aus Stapelhof, welches ein allgemeines Wahrenlager bezeichnet, zusammen gezogen worden.

g) Das Wort Hanse bedeutet nach Lambecii Erklärung eine Gesellschaft, von einem deutschen Worte, welches ein Bündniß, oder eine Verbindung bezeichnet.

kaufen und verkaufen zu können. Drey Jahre darauf wurden diese Freyheiten noch mehr erweitert.

Ihr einträglicher Handel.

Hier, sagt **Anderson**, lebten die **deutschen** Kaufleute verschiedene Jahrhunderte in einer engen Gesellschaft, und wurden alle Nächte mit starken Thoren eingeschlossen und umgeben. Ihre Handlung war überaus einträglich, indem sie den ganzen auswärtigen Handel des Königreiches eine lange Zeit allein in Händen hatten, und alle Wahren mit ihren eigenen fremden Schiffen ein- und ausführeten [h]. Im Jahre 1266 ertheilte ihnen **Heinrich** eine Urkunde, worin folgende Worte vorkommen: „Wir bewilligen den Kaufleuten von **Hamburg** für uns und unsere Erben, „daß sie ihre Gesellschaft mittelbarer oder unmittelbarer Weise auf ewige Zeiten in unserm ganzen Königreiche haben und halten sollen.“ Diese Stahlhöfer oder Hansee-Kaufleute waren verpflichtet, im Falle **London** jemahls von einem Feinde belagert werden sollte, den dritten Theil der Kosten zur Besetzung und Vertheidigung desjenigen Thores von **London**, welches **Bischopsgate** genannt wurde, zu übernehmen, und dieses Thor mit einem Aufwande von 210 Mark, oder 420 Pfund Sterling, in baulichem Stande zu unterhalten [i].

Kaufleute von dem Stapel.

Gerhard Malynes, welcher unter **Jacobs** I Regierung schrieb, behauptet, daß die Kaufleute von dem Stapel die erste und älteste Handlungsgesellschaft in **England** gewesen, und den Nahmen daher gehabt, weil sie die Stapelwahren des Königreiches ausgeführet, welche damahls bloß in rohen Materialien zu den Manufacturen, als Wolle, Häute, Bley und Zinn bestanden. Dieser Gesellschaft waren zum Besten des Publici gewisse Gesetze vorgeschrieben; die Nation

h) Anderson B. 1. S. 114.
i) Howell's Londinopolis, S. 98.

erwarb durch sie ein beträchtliches Vermögen, sowohl vor als nach Einführung der wollenen Tuch-Manufactur in England. Allein, ob diese oder die fremden Kaufleute in diesem Lande die ältesten sind, daran ist wenig gelegen.

Betrag der Kronzölle.

Die Geschichtschreiber der Stadt London haben in ihren Archiven gefunden, daß daselbst 1268 nur in einem halben Jahre an Zöllen für alle fremde Wahren 75 Pf. 6 Schill. und 10 Den. und an Zöllen von Fleisch, Fischen und Getreide, ingleichen an den Stadtthoren und in Smithfield 289 Pf. 6 Schill. $4\frac{1}{2}$ Den. zusammen 364 Pf. 13 Schill. $2\frac{1}{2}$ Den. an die Krone bezahlet worden, welches 1093 Pf. 19 Schill. $7\frac{1}{2}$ Den. unsers heutigen Geldes, also jährlich 2187 Pf. 19 Schill. 3 Den. macht.

Handlungs Tractat mit Norwegen.

Im Jahre 1269 schloß Heinrich 3 mit Magnus, König von Norwegen, einen Handelsvertrag, worin verglichen wurde, daß die Kaufleute beyder Königreiche frey aus einem in das andere reisen und daselbst kaufen und verkaufen, ihre Wahren aber nicht eher, als bis sie selbige bezahlet, wegführen sollten. Diejenigen, welche Schiffbruch leiden würden, sollten das ihnen von dem gestrandeten Gute gehörige ungehindert retten und fortschaffen, und darin von den Obrigkeiten jedes Landes auf das möglichste unterstützet werden.

Verordnung wegen der Zinsen.

Unter dieser Regierung ward eine Verordnung wider den Wucher gemacht, welches damahls der wohl bekannte und einige Nahme der Zinsen war. In dieser Verordnung wurden die unmündigen, wenn sie zu dem Besitze der Güter ihrer Ahnen gelangten, von den Zinsen, welche bey dem Tode eines solchen Besitzers davon gefällig waren, bis zu ihrer völligen Mündigkeit frey gesprochen. Es erhellet daraus, daß der Wu-

cher oder die Zinsen damahls im Handel und Wandel gesetzmäßig gefordert werden konnten, ob wir gleich nicht finden, daß sie vor dem 37ten Jahre der Regierung Heinrichs 8, 1545 durch ein Gesetz auf einen bestimmten Fuß gesetzet worden.

Zinnbergwerke.

Matthäus Paris versichert, daß die Zinnbergwerke in Cornwall und Devonshire die einigen in der Welt gewesen, bis im Jahre 1241 einer aus Cornwall, welcher eines Verbrechens halber aus seinem Vaterlande flüchtig werden müssen, und sich in Deutschland niederließ, dergleichen in Böhmen und andern Gegenden des deutschen Reiches entdeckte.

Art des Seekrieges.

De Mailly bemerket, daß die damahls gewöhnliche Art zur See zu fechten, darin bestanden, entweder daß man mit seinen Schiffen heftig auf die feindlichen Schiffe zu gesegelt, da denn das schwächste von beyden sinken müssen, wenn dieses dem Stoße nicht geschickt auszuweichen gewußt, oder daß man Pfeile, Wurfspieße, Steine u. s. f. auf einander geschossen, oder endlich auch in die feindlichen Schiffe geklettert, und daselbst mit Spießen, Pfeilen, und andern Waffen Mann für Mann gegen einander gefochten.

Fünftes Kapitel.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter den Regierungen Eduards 1, 2, und 3 und Richards 2, von 1274 bis 1399.

Verdienst Eduards 1 um die Gesetze.

Die drey letzten Regierungen stellen uns eine Reihe von Königen dar, welche man füglich als Geisel der Nation, welche sie beherrschten, betrachten kann. Da sie weder Fähigkeiten noch Tugenden besaßen, so mißbrauchten sie die ihnen zur Beförderung des allge-

meinen Beßtens aufgetragene Gewalt zur Unterdrückung und zur Befriedigung ihres Stolzes und ihrer Habgier. Wenn die Nation unter der Regierung solcher Fürsten einigen Fortschritt in ihrer Handlung und Macht machte, so muß solcher allein dem eigenthümlichen Geiste des Volkes zugeschrieben werden. Zu muthig, sich unterdrücken zu lassen, arbeitete es sich unter dem Zwange hervor, welcher demselben aufgelegt wurde. Die Geschichte eines solchen Zeitraumes liefert wenig mehr als Gemählde von menschlichen Lastern und Verbrechen; allein die Regierung, welche wir jetzt vor uns haben, öffnet unsern Blicken einen glänzendern Schauplatz. **Eduard** I war ein Fürst, welcher in Betrachtung der wilden Sitten der damahligen Zeit dasjenige Lob mit allem Rechte verdienet, welches der römische Dichter dem Kaiser **Augustus** ertheilet; denn er vertheidigte **England** durch seine Waffen, zierte es durch seine Tugenden und verbesserte es durch seine Gesetze l), so daß er auch **Englands Justinian** genant wurde m). Da er große Fähigkeiten von Natur besaß, und einen Fürsten folgte, dessen Schwäche und Ungerechtigkeit seine Regierung unglücklich gemacht hatten, so sahe **Eduard** gar bald ein, daß nichts als die strengste Handhabung der Gerechtigkeit auf der einen Seite den Adel, welchen die Unfähigkeit der vorigen Regierungen unruhig gemacht hatte, demüthigen, und auf der andern Seite durch Sicherstellung des Eigenthumes einzeler Personen das Volks befriedigen und gewinnen konnte. Zu diesem Ende machte er die Rechtswissenschaft zu dem vornehmsten Gegenstande seiner Aufmerksamkeit, und sie ward auch unter seiner Regierung so sehr verbessert, daß die Prozeßart nun-

l) Res Jtalas armis tuteris, moribus ornes,
Legibus emendes.
HORAT. Epist. ad August.
m) Lord Coke.

mehr bestimmt und festgesetzt werden konnte. **Matthäus Hale** behauptet, daß in den dreyzehn ersten Jahren seiner Regierung mehr Verbesserungen in den Gesetzen **Englands** gemacht worden, als

Damahliger Zustand des Reichs.

Da **Eduard** den Thron ohne Widerspruch bestieg, so waren auch die ihm entgegen gesetzten Absichten verhältnißmäßig schwach. Die Barons waren durch ihre gegenseitigen Fehden erschöpft, die Geistlichkeit haßte den Pabst, und das Volk war mit der Geistlichkeit eben nicht sehr zufrieden, wie aus einigen damahligen Aufständen wieder dieselbe erhellet. Es war ganz natürlich, daß sich ein staatskluger und unternehmender Fürst dieser guten Gelegenheit bediente, der königlichen Würde ihren vorigen Glanz und ihr voriges Ansehen wieder zu geben. Indessen war er mit einer gemäßigten Gewalt zufrieden, und bemühete sich bloß, seinen Feinden furchtbar zu werden.

Eduard erobert Wales.

Das erste, was dieser tapfere Fürst unternahm, war die Eroberung von **Wales**. **Llewellin** war damahls König über diese alten eingebohrnen Einwohner **Englands**, und da er kühn und unternehmend war, so ließ er seine ehrgeitzigen Absichten durch eine alte dem **Merlin** zugeschriebene Weissagung, welche ihm das ganze Königreich unzertheilt zu versprechen schien, bis zu einer romantischen Höhe treiben. Er weigerte sich daher nicht nur, dem Könige **Eduard** zu huldigen, sondern verstärkte sich auch durch eine Vermählung mit der Tochter des Grafen von **Leicester**, **Simon Mauntfords**, welcher unter der vorigen Anführung das Haupt der Mißvergnügten gewesen, und in einem Gefechte wider seinen Herren geblieben war. **Eduard** setzte sich sogleich in Bewegung, und rückte mit einem großen Heere in **Wales** ein, da indessen seine Flotte die Küste ängstigte. Die **Waliser** wurden

dadurch so nachdrücklich gedemüthiget, daß der stolze Llewellin 1276 um Frieden bitten mußte; allein, da derselbe nur in der äußersten Noth von ihm erzwungen worden, so hielt er ihn auch nicht länger, als bis er sich im Stande sahe, denselben mit Nachdruck zu brechen. Sechs Jahr nach geschlossenem Frieden verließ er seine Gebirge und verheerete die angränzenden Gegenden. Diesem heftigen Einfalle zu begegnen, zog Eduard seine ganze Macht zusammen und schlug die walisische Armee in einem hitzigen Treffen auf das Haupt, in welchem ihr unruhiger Heerführer selbst blieb. Nach diesem entscheidenden Siege, war nichts mehr im Stande, sich dem Ueberwinder zu widersetzen. Da seine Gemahlin eben damahls schwanger war, so ließ er sie nach Caernarven kommen, wo sie bald darauf von einem Prinzen entbunden ward, welchen der König Eduard nannte, und ihn zum Prinzen von Wales machte, wodurch er dieses Land als ein Herzogthum mit England verband, und seit dieser Zeit hat allemahl der Kronprinz den Nahmen davon geführet. Seine Bemühung, sich die Liebe seiner neuen Unterthanen zu erwerben, ließ es dabey noch nicht bewenden, sondern er munterte sie zu den einheimischen und auswärtigen Handel nachdrücklicher auf, als von ihren vorigen Fürsten geschehen war, und um sich ihrer Treue zu versichern, so theilete er große Landesstriche unter seinen Adel aus; er führte die englischen Gesetze ein, ernannte Sheriffs und andere Beamte, und nahm alle Häfen an sich [n]). Auswärtige Eroberungen können den Ruhm eines Reiches vermehren, allein diese machte England glücklicher. Die Waliser wurden nunmehr mit ihren Eroberern ausgesöhnet, und in

n) Walth. Hemingford. B. 1. S. 8. Nich. Trivet Annales, B. 1. S. 256.

wenig Menschenaltern war alle bisherige Feindschaft völlig vergessen.

Gesetze zum Beßten der Kaufleute.

Im folgenden 1283ten Jahre ward die erste Verordnung erlassen, durch welche die Kaufleute in den Stand gesetzet wurden, die Bezahlung ihrer Schulden zu erhalten, daher sie auch das **Kaufmanns-Statut** heißt. Zwey Jahr darauf, oder im 13ten Jahre **Eduards** I ward das zweyte Handlungs-Statut zu **Winchester** erlassen, die Kaufleute sowohl auf den Märkten und Messen, als in den Städten auf das nachdrücklichste zu ihren Schulden zu verhelfen. „Der Mangel einer solchen guten Einrich„tung, heißt es in der Einleitung dieser Verordnung, „hat viele Handelsleute an den Bettelstab gebracht, „und fremde Kaufleute abgehalten, mit ihren Wah„ren in dieses Königreich zu kommen, wodurch sowohl „den Handelsleuten, als auch dem ganzen Reiche vie„ler Schaden zugewachsen ist". Diese Verordnung gedenkt nur dreyer Städte in **England**, nähmlich **London**, **York** und **Bristol**, deren Burgermeister (Mayors) Vollmacht bekamen, die Klagen der Handelsleute gegen ihre Schuldner anzuhören, und die Sache zu entscheiden. Dieß ist seit der **normandischen** Eroberung das erste Beyspiel, das auswärtige Kauf- und Handelsleute auf eine gesetzmäßige Art wären aufgemuntert worden, indem sie wegen der Vorurtheile der Eingebohrnen gegen die Fremden bisher mancherley Unbequemlichkeiten und Bedrückungen waren ausgesetzet gewesen; so wenig kannte man damahls noch das wahre Beste der Nation. Diese Fremde waren vornähmlich **Lombarden** und andere italiänische Handelsleute aus **Genua**, **Florenz**, **Lucca**, **Pisa** und **Venedig**, welche damahls die ganze westliche Christenheit mit **indianischen** und **arabischen**

Spezereyen und Wahren, mit ihren eigenen feinen Seidenwahren und Zeugen und mit den Weinen und Früchten Italiens versahen o).

Um eben dieselbe Zeit ward ein Freundschaft- und Handlungsbündniß zwischen dem Könige von England und Erich, Könige von Norwegen, geschlossen. Die Handlung mit Norwegen war damahls auf den Hafen Lynn-Regis eingeschränkt p). Handlung mit Norwegen.

Nach dem Tode Alexanders, Königes von Schottland, fanden sich viele Kronwerber ein. Es stand ein bürgerlicher Krieg bevor, und nur ein Schiedsrichter, der von allen Theilen einmüthig ernannt wurde, konnte den Streit ohne Blutvergießen schlichten. Sie willigten insgesammt einstimmig ein, ihre Rechte dem Ausspruche des Königes von England zu überlassen, und Eduard übernahm die Entscheidung dieser wichtigen Sache sehr gerne. Nach langen Berarhschlagungen, bey welchen das Recht, welches Eduard selbst auf die Krone Schottland hatte, sorgfältig mit in Erwähnung gebracht wurde, ward der Thron dem Baliol zugesprochen, welcher mehr als ein Lehnsmann von England, als wie ein unabhängiger König auf denselben gesetzt wurde. Baliol stammte von der ältesten Tochter Davids, Grafen von Huntingdon her, dagegen Robert Bruce, ein anderer Kronwerber, in der Abstammung etwas näher war, ob er gleich von einer jüngern Tochter herstammete. Er weigerte sich also, sich dem Ausspruche, welcher seine Ansprüche für ungültig erklärete, zu unterwerfen, und Eduard hatte keine Lust, diese Widersetzlichkeit zu unterdrücken, weil er wohl wußte, daß seine Absichten durch die innern Unruhen in Schottland nur desto besser würden befördert werden. Schottländische Thronfolge.

o) Anderson on Commerce B. 1. S. 131.
p) Rymer B. 2. S. 272.

Irlands Handlung

Um diese Zeit wurden verschiedene wichtige Gesetze zum großen Nutzen des gemeinen Wesens gemacht. Durch eine Parlaments-Acte ward erlaubt, alle Arten von Wahren aus **Irland** auszuführen, nur nicht zu des Königes Feinden; woraus erhellet, daß man die Handlung damahls noch nicht so kannte, daß man sie den politischen Absichten der Fürsten und Staaten hätte unterordnen können, denn ohne Zweiffel hatte **Irland** damahls schon, so wie noch jetzt, verschiedene Wahren mit **England** gemein, besonders Wolle und Leder. In noch spätern Zeiten, nähmlich 1360 wurde sowohl Ausländern, als Einheimischen erlaubt, alle Wahren ohne Unterschied in **Irland** ein- und auszuführen; welche Freyheit heut zu Tage für unsicher und gefährlich gehalten werden würde.

Vertreibung der Juden.

Im Jahre 1290 wurden die **Juden** völlig aus **England** vertrieben, nachdem sie noch vor der Eroberung der **Normandier** hier gelebt hatten. Man sagt, daß ihrer damahls zwischen 16 und 17000, sowohl Männer, als Weiber und Kinder, aus dem Königreiche getrieben worden. Schon 1143 hatte man sie aus **Frankreich** vertrieben. Durch ihren Geldhandel und Wechsel waren sie in **England** sehr reich geworden, besonders aber in den großen Städten, als **London, Bristol, York, Lincoln, Oxford** u. s. f. Ihre Gewinnsucht und unerlaubte Art zu handeln hatten sie der Nation schon lange verhaßt gemacht; allein die Geschenke, welche sie den Königen und ihren Ministern machten, hielten den Strohm des öffentlichen Geschreyes lange Zeit auf. Man rechnet, daß sie in der letztern Hälfte der Regierung **Heinrichs** 3 und in dem Anfange der Regierung **Eduards** 1, nur in einer Zeit von sieben Jahren 420000 Pfund, oder 1 Million, 260000 Pfund unsers heu-

tigen Geldes an die Krone bezahlet haben. Um diese Nation desto besser zu rupfen, ward ein eigenes Gericht eingeführet, welches das Schatzamt der Juden hieß, und wo alles, was dieses Volk betraf, niedergeschrieben werden mußte; sie hatten auch einen eigenen Richter, welchen der König setzte. Die Ursachen, welche man zu ihrer Vertreibung angab, war ihr übertriebener Wucher, und daß sie die Münze des Königreichs verminderten und verfälschten, und sich anderer Vergehungen mehr schuldig gemacht q). Eduard Coke glaubt, daß sie, eigentlich zu reden, nicht durch ein Gesetz vertrieben worden, sondern daß die Acte de Judaismo aus dem 18ten Jahre Eduards I nur ihren Wucher verbothen habe, worauf sie freywillig in andere Länder gezogen, wo sie ruhiger von ihrem Wucher leben können, und daß sie zu dem Ende den König gebethen hätten, ihnen einen gewissen Tag zu bestimmen, an welchem sie unter seinem sichern Geleite das Königreich räumen könnten. Andere hingegen behaupten, daß sie mit Gewalt aus England vertrieben worden.

Händel mit Frankreich.

Bisher hatte Eduard mit dem Könige von Frankreich in einem guten Vernehmen gelebet; allein endlich entstand ein heftiges Mißverständniß, und zwar wider Eduards Wünschen, dessen Absicht auf die innere Verfassung seines Reiches und auf die Eroberung Schottlandes gerichtet war, dessen Zustand seinem Ehrgeitze die schmeichelhaftesten Aussichten gewährete. Einige englische Seeleute aus den fünf Häfen wurden in einem Hafen der Normandie von den Einwohnern beleidigt, und da daraus ein Handgemenge entstand, so ward einer der erstern getödtet. Der Streit ward gar bald eine Nationalsache, jeder

q) Anderson on Commerce B. 1. S. 133.

Theil hielt sich für beleidigt und griff zu den Waffen. Die eine Nation bemächtigte sich ohne Umstände der Schiffe der andern, und brachte alle, die sie an Bord fand, ohne Unterschied und auf das grausamste um das Leben. Diese Art von Seeräuberey ward lange Zeit fortgesetzt. Endlich verglichen sich die Häfen beyder Königreiche, daß sie den Streit durch ein hitziges Seetreffen in der Mitte des Canales zwischen den Küsten der Normandie und Kent ausmachen wollten. Es folgte wirklich ein wüthendes Treffen, in welchem die Engländer mitten unter dem schrecklichsten Tumulte der Elemente wider ihre Feinde fochten, indem ein fürchterliches Ungewitter mit Schnee und Hagel auf die Streitenden zustürmte. Indessen erfochten sie doch endlich einen entscheidenden Sieg; der Verlust der Franzosen war sehr groß, indem viele ihrer Schiffe in Grund gebohret wurden, 240 aber den Siegern in die Hände gefallen seyn sollen[r]. Der König von Frankreich ward über dieses Verfahren aufgebracht, und beschied den König Eduard auf einen gewissen Tag, sich vor ihm zu stellen, und wegen des Vorgegangenen Rechenschaft zu geben. Als der König diesem Befehle nicht gehorchte, so ward das Urtheil gesprochen, daß er das Herzogthum Aquitanien sowohl als die übrigen Provinzen, welche er als Lehen von der Krone Frankreich besaß, verwirket habe. Die Treulosigkeit des Königes von Frankreich bey der Fortsetzung dieses Streites verdienet erzählet zu werden. Durch Vermittelung der verwittweten sowohl als regierenden Königin von Frankreich ward endlich mit Eduard, Grafen von Lancaster, dem Bruder des Königes von England, ein Vergleich zu Beylegung aller Streitigkeiten zwischen beyden Monarchen verabredet. Es ward darin ausgemacht, daß,

r) Hemmingford

um die Ehre des Königes **Philipp** zu verwahren, einige wenige **französische** Truppen in gewisse Festungen und Städte gelassen werden sollten; nach diesem Merkmahle der Unterwerfung sollten sie wieder heraus gezogen werden, und man wollte dem Könige **Eduard** ein sicheres Geleit geben, damit er über die See gehen, und alles mit dem Könige von **Frankreich** persönlich beylegen könne, welcher vierzig Tage nach der Unterwerfung seine Truppen aus den besetzten Orten zu ziehen und das gefällte Urtheil zu widerrufen versprach. **Eduard** erfüllete die Bedingungen, allein als **Philipp** nunmehr auch seinen Theil des Vertrages erfüllen und die besetzten Städte wieder räumen sollte, so stellete er sich, als wenn er nichts von dieser Bedingung wüßte, und wollte dasjenige behalten, was er in Besitz hatte s). **Eduard** mochte nun überzeugt seyn, daß Besitzungen auf dem festen Lande dem wahren Wohle **Englands** zuwider wären, oder er mochte glauben, daß ein Krieg mit **Philippen** ihn an seinen Absichten auf **Schottland** hindern möchte; genug, wir finden nicht, daß er einen andern Schritt that, diese offenbare Treulosigkeit **Frankreichs** zu rächen, als daß er drey mit Kriegsbedürfnissen und Mannschaft wohl versehene Flotten ausrüstete; die eine zu **Yarmouth** ward von **John de Boutecourt** angeführet, die andere zu **Portsmouth** stand unter **William de Leibourne**, und die dritte, welche für die Sicherheit der westlichen Küsten sorgen sollte, ward in den Häfen **Irlands** ausgerüstet. Alle drey Flotten waren sehr geschäftig, dem Feinde Abbruch zu thun.

Seekrieg mit dem Könige von Castilien

Wir finden ihn zu eben derselben Zeit in einen Seekrieg mit dem Könige von **Castilien** verwickelt; denn in **Rymers** Sammlung ist ein Brief von **Dio-**

s) Campbell Lives of the Admirals B. 1. S. 164

nysius, König in Portugall befindlich, worin er ihn ersuchet, mit dem Könige von Castilien Frieden zu machen, indem nicht allein die Kriegführenden Theile an ihren Personen, Vermögen und Schiffen viel dabey litten, sondern auch andere Nationen, welche ihre Güter auf den Schiffen eines von beyden Theilen hätten t).

Ursprung der Kaper- und Repressalien-Briefe.

Um diese Zeit findet sich das erste Beyspiel von Kaper- und Repressalien-Briefen, welche förmlich von gekrönten Häuptern ertheilet worden, und es scheinet, daß sie ihren Ursprung folgenden Umstande zu danken haben. Ein Kaufmann von Bayonne, in Gasconien, wo sich der König 1295 aufhielt, war mit einem Schiffe nach der Küste der Barbarey gesegelt, und hatte daselbst eine Ladung von Mandeln, Rosinen und Feigen eingenommen. Auf seiner Rückreise wurden ihm, da er an der portugiesischen Küste vor Anker lag, Schiff und Ladung von bewaffneten Truppen aus Lissabon weggenommen, und nach dieser Stadt gebracht, wo alles für gute Beute erkläret ward. Der König von Portugal bekam den zehnten Theil davon, ungeachtet England und Portugal damahls in Frieden lebten. Das auf diese Art seeräuberischer Weise weggenommene Schiff und Ladung wurden auf 700 Pfund, (2100 Pfund unsers heutigen Geldes,) geschätzt. Als nun der Kaufmann seine Klage bey dem Könige Eduard anbrachte, so gab ihm derselbe einen Kaperbrief (Licentiam mercandi) wider die portugiesischen Unterthanen, wo er sich nur ihrer Güter bemächtigen könnte, besonders aber wider die von Lissabon, auf fünf Jahre, oder so lange bis er sich alles seines Schadens wieder erhohlet habe, und nicht länger, den Ueberschuß aber, wel-

t) Rymers Foedera Th. 2. S. 667.

chen er über seinen wahren Verlust und über seinen Aufwand gewinnen würde, sollte er dem Könige berechnen [u].

Und der englischen fremden Handelsgesellschaft

Im Jahre 1296 scheinet die berühmte Handelsgesellschaft entstanden zu seyn, welche noch jetzt mit Ansehen und Glanze sowohl in **England** als in **Deutschland** bestehet, nähmlich die Gesellschaft der fremden englischen Kaufleute. Sie soll aus der Krämerzunft in **London** entstanden seyn, welches eine Gesellschaft **englischer** Kaufleute war, die zuerst eine wollene Zeug-Manufactur in **England** anlegte. In dem gedachten Jahre erhielt sie ansehnliche Freyheiten von dem Herzoge **Johann** in **Brabant**, und ließ sich zu **Antwerpen** nieder [x].

Freyheit der Flanderer.

In dem folgenden Jahre bewilligte der König **Eduard** den **Flandrern** die freye Handlung mit **England**, und besonders die Freyheit, Wolle und alle andere Waaren in seinen Staaten in **England**, **Schottland**, **Irland** und **Frankreich** zu kaufen und auszuführen, und eben dieselben Vorrechte zu genießen, welche die **Lombarden** oder andere Kaufleute, sie mochten nun **Engländer** oder Fremde seyn, besaßen [y].

Erste Meldung des englischen Admirals.

Um eben dieselbe Zeit ward zu **Brügge** in Gegenward **Guy**, Grafens von **Flandern**, und **Walthers** Bischofs von **Chester** und Großschatzmeisters von **England**, ein Vergleich wegen der Bedeckung der **englischen** und **flanderschen** Schiffe getroffen, worin des Admirals der **englischen** Meere zum ersten Mahle Meldung geschiehet, indem **William de Leybourne** daselbst Admiral de la mer du dit Roy d' Angleterre genannt wird [z]. Vermuthlich wurde

u) Rymers Foedera, B. 2. S. 691.
x) Anderson on Commerce, B. 1. S. 137.
y) Rymers Foed. B. 2. S. 740.
z) Eben daselbst B. 2. S. 759.

dieser Titel damahls erst eingeführet, denn drey Jahr vorher heißt eben dieser **Leybourne**, da er den Prinzen **Edmund**, des Königs Bruder, mit einer Flotte nach **Gascogne** brachte, in einer bey dem **Rymer** befindlichen Urkunde, noch Hauptmann der Seeleute und Matrosen des Königreiches und der Staaten des Königes.

Eduards Unternehmung auf Schottland.

Wir haben bereits des Entwurfes gedacht, welchen **Eduard** gemacht hatte, das Königreich **Schottland** der Krone **England** zu unterwerfen. Der erste Schritt, welchen er that, nachdem er den **Baliol** auf den Thron gesetzt hatte, war hinlänglich, die **Schotten** zu überzeugen, daß er gesonnen sey, seine Ueberlegenheit auf das äusserste zu treiben. Ein Kaufmann aus **Gascogne** klagte bey dem Könige, daß der vorige König von **Schottland**, **Alexander**, ihm eine gewisse Summe schuldig geblieben sey, deren Bezahlung er nicht erhalten könne, ob er sich gleich mehrmahls an dessen Nachfolger **Baliol** gewandt habe. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses ein von **Eduard** selbst angestellter Handel war, damit er Gelegenheit bekommen möchte, sich eine Gerichtbarkeit über den König von **Schottland** anzumaßen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ließ er den König nach **Westminster** vorladen, wo er sich persönlich stellen, und auf die von dem Kaufmann angebrachte Klage antworten sollte. Aehnlicher unerheblicher Sachen wegen schickte er ihm zu verschiedenen Zeiten in einem Jahrr sechs verschiedene Vorladungen, so daß **Baliol** sehr bald überzeugt ward, daß er nur den Nahmen eines Königes, nicht aber die damit verbundene Gewalt besitze. Um sich nun einen so unruhigen Herren von dem Halse zu schaffen, so empörete er sich, und ließ sich durch den Pabst wegen des gebro-

chenen Eides der Treue lossprechen. Eduard both hierauf die Krone dem Bruce an, und suchte durch dieses Mittel den einen König durch den andern aufzureiben. Bruce nahm das Geschenk willig an, so eingeschränkt auch dasselbe war. Es ward dadurch eine starke Parthey in Schottland selbst gewonnen, den Eduard zu verstärken, und ihm die Bezwingung dieses Landes zu erleichtern. Es entstand ein Krieg, in welchem jeder Theil verschiedene Siege erfocht, welche zwar dem Sieger viele Ehre brachten, aber jedem Theil den Kern seiner Mannschaft kosteten. Endlich ward Schottland auf das tiefste gedemüthiget, und Eduard fing schon wirklich an, seinen alten Entwurf auszuführen, und dieses Königreich, als ein erobertes Land, mit der Krone England zu verbinden. Allein sein Vorhaben schlug ihm fehl; die Schotten fanden ihr Heil in der Verzweiffelung, und als der König wieder nach England zurück gehen wollte, griffen sie aus ihren Bergen das englische Kriegesheer hitzig an, und erfochten einen vollständigen Sieg.

Diese Niederlage dienete nur, Eduarden noch hitziger zu machen, und bewegte ihn zu dem Entschlusse, eine strenge Rache auszuüben, zu welchem Ende er alle Kron-Vasallen ohne Unterschied aufboth. Allein indem er beschäftigt war, seine ganze Macht aufzubiethen, und alle Anstalten machte, in das Herz des Königreiches zu dringen, und dasselbe von einem Meere zu dem andern zu verwüsten, so machte der Tod seiner Laufbahn ein Ende, und befreyete Schottland von dem bevorstehenden Untergange. Eduard r stirbt.

Eduard ward zu Carlisle krank, eben da er in Schottland einrücken wollte, und starb den 17ten Julii 1307 im 69ten Jahre seines Alters und 35ten seiner Regierung. Auf seinem Todbette befahl er dem Prinzen Eduard,

seinem künftigen Nachfolger, daß er sein Herz nach dem heiligen Grabe zu **Jerusalem** schicken, und den Krieg wider **Schottland** so lange fortsetzen sollte, bis er dieses Reich bezwungen haben würde. Er verordnete ferner, daß seine Gebeine an der Spitze seiner Armee mit herum geführet werden sollten, um den Feind, welchen er so oft bezwungen hatte, in ein desto grösseres Schrecken zu setzen.

Gebrauch der Steinkohlen.

Gegen das Ende der Regierung **Eduards** I fingen diejenigen Gewerbe in der Stadt **London**, welche viel Feuerung brauchten, als die Färber, Brauer, u. s. f. an, sich zuerst der Steinkohlen zu bedienen. Viele von dem Adel und Gutsbesitzern beschwerten sich darüber bey dem Könige, als über eine Neuerung, welche dem allgemeinen Besten schädlich sey. Es ward daher eine Commission ernannt, die Sache zu untersuchen, worauf die Steinkohlen verbothen, und auf die Uebertretung eine Geldstrafe gesetzt wurde. Dessen ungeachtet wurden doch noch immer viele Steinkohlen aus **Newcastle an der Tyne** in den Hafen von **London** gebracht, und als nachmahls die Menge des Brennholzes abnahm, so ward ihr Verbrauch nach und nach noch wichtiger.

Und der Wechselbriefe.

Es scheinet, daß die Wechselbriefe schon 1307 üblich gewesen; denn als der Papst durch die Zehenten und andere Mittel vieles Geld in **England** zusammen gebracht hatte, so befahl der König **Eduard** I dem Nuntio, kein gemünztes noch ungemünztes Geld aus **England** auszuführen, sondern die erhobenen Summen englischen Kaufleuten auszuhändigen, welche sie durch Wechsel an den Papst übermachen sollten [a].

Erfindung des Compasses.

Um das 20te Jahr der Regierung dieses Königes, ward der Compaß oder die Magnetnadel, ein in

a) Rymers Foed. B. 2. S. 1042.

der Schiffahrt äußerst nothwendiges Hülfsmittel, von Flavio Gioia, einem Einwohner zu Amalfi, in der Provinz Terra di Lavora, in Neapolis, erfunden. Allein es verstrich mehr als ein Jahrhundert, ehe man diese ausserordentliche Entdeckung zu nutzen wußte. Es ist noch nicht ausgemacht, wenn man sie zuerst zur See gebraucht hat, und wenn sich andere Nationen ihrer bedienet haben [b]). Die Kraft des Magnets, Eisen anzuziehen, war schon den Alten bekannt, und kommt bey dem Plato, Aristoteles und Plinius vor; allein seine Kraft, ein damit bestrichenes Stück Eisen nach Norden zu lenken, ist unstreitig weit später entdeckt worden.

„Eduard, sagt de Colme [c]), welcher in be- Anfang
„ständige Kriege, sowohl wider Schottland als auf des Unter-
„dem festen Lande verwickelt war, und dadurch seine hauses in
„Einkünfte beträchtlich vermindert sahe, befand sich dem Par-
„oft in der dringendsten Verlegenheit. Allein, ob er lamente.
„sich gleich, der damahligen Denkungsart zu Folge,
„manche einzele ungerechte Handlungen nachsahe, so
„sahe er doch ein, daß es unmöglich sey, einen Adel
„und ein Volk allgemein zu drücken, welche die Kunst
„so gut verstanden, sich in gemeinschaftlichen Angele-
„genheiten zu vereinigen. Er war also genöthiget, einen
„neuen Weg einzuschlagen, sich Geld zu verschaffen, und
„dasjenige mit Einwilligung des Volkes zu erhalten,
„was seine Vorgänger bisher eigenmächtig zu erpressen
„gesucht hatten. Es ward den Sherifs befohlen, die
„Städte und Flecken in den Grafschaften einzuladen,
„Abgeordnete in das Parlament zu schicken, und von
„diesem Zeitpucte an können wir den Anfang des Un-
„terhauses in dem Parlamente rechnen.

b) Lediard Naval History, B. 1. S. 35. c) De Colme Constitution of England, S. 32.

Dessen anfängliche Gewalt.

„Man muß indessen gestehen, daß diese Abgeordneten des Volkes anfänglich keine beträchtliche Gewalt hatten. Anstatt die ausgedehnten Vorrechte zu „besitzen, welche das heutige Haus der Gemeinen zu „einem wesentlichen Gliede der Regierung machen, „wurden sie damahls bloß in der Absicht zusammen berufen, dem Mangel des Königes abzuhelfen, und „die von ihm und der Versammlung der Lords gemachten Beschlüsse genehm zu halten. Allein das Volk „hatte dessen ungeachtet doch schon viel gewonnen, da „es das Recht erhalten hatte, in einen Körper versammelt, seine Klagen auf eine rechtmäßige Art anzu„bringen, da es anstatt des gefährlichen Aufstandes, ein gesetzmäßiges Mittel bekommen hatte, an „der Regierung mit Theil zu nehmen, und selbst einen „Theil derselben auszumachen. Wie unangenehm „auch der anfängliche Zustand des Volkes seyn mochte, so ward dasselbe doch gar bald durch das Ueber„gewicht schadlos gehalten, welches es nothwendig bekommen muß, wenn es in den Stand gesetzt wird, „einstimmig zu beschließen und zu handeln.“

Deren Folgen.

„Dieses Vorrecht, so unbedeutend es auch anfänglich scheinen mochte, äußerte sich doch gar bald „durch die wichtigsten Folgen. Ungeachtet aller Widersetzlichkeit und mancher Ausflüchte, welche eines „so großen Königes sehr unwürdig waren, mußte „**Eduard** doch die **Magnam Chartam** bestätigen; ja er bestätigte sie sogar eilf Mahl in seiner Re„gierung. Es ward ferner verordnet, daß alles was „derselben zuwider geschehen würde, null und nichtig „seyn sollte, daß die Urkunde jährlich zweymahl von „den Kanzeln verlesen werden sollte, und daß ein jeder, der sie übertreten würde, mit dem Banne bestraft werden sollte. Endlich verwandelte er ein Recht,

„welches die Engländer bisher nur unsicher besessen „hatten, in ein förmliches Gesetz, und verordnete in „der Statute de Tallagio non concedendo, daß ohne Einwilligung der Lords und Gemeinen keine Auflage oder Abgabe ausgeschrieben und gehoben werden „sollte; eine sehr wichtige Verordnung, welche nebst „der Magna Charta den Grund der ganzen englischen Verfassung ausmacht. Wenn die Engländer von der letztern den Ursprung ihrer Freyheit „herleiten, so müssen sie von der erstern an die Gründung und Einführung derselben rechnen, und wenn „die große Urkunde das Bollwerk ist, welches die Freyheit einzeler Personen schützet, so ist die gedachte Verordnung das Außenwerk, welches die Urkunde selbst „sichert, und durch dessen Hülfe das Volk in den „Stand kam, rechtmäßige Eroberungen über die Gewalt der Krone zu machen.“

Eduard 2 folgte seinem Vater in 23ten Jahre seines Alters. Er war ein Prinz von sehr eingeschränkten Fähigkeiten, und hatte sich in seiner Jugend an einen Ausländer Nahmes Gaveston gehänget, welcher dem Campbell zu Folge, eigentlich Peter de Gaberston hieß, und aus Gascogne gebürtig war. Dieser besaß alle Eigenschaften des Leibes und Geistes, andere für sich einzunehmen, war aber von schlechten und ausschweiffenden Sitten. Wie ein anderer Catilin besaß er einen Kopf, jede Bosheit auszuhecken, eine Zunge, ihr Beyfall zu verschaffen, und eine Hand sie auszuführen [d]. Der scharfsichtige Vater sahe die Freundschaft seines künftigen Erben gegen diesen seinen Liebling, welchen er aus dem Königreiche verbannet hatte, mit Betrübniß, und ließ sich von seinem Sohne noch auf seinem Todbette versprechen, daß

Eduard 2 besteigt den Thron.

d) Cicero Orat. III. in Catilin.

er diesen Verführer seiner Jugend nie wieder zurück rufen wolle. Allein so bald der junge König den Thron bestiegen hatte, kam **Gaveston**, ungeachtet aller Ermahnungen seines sterbenden Vaters, bey ihm wieder in Gunst. Er vollzog hierauf seine Vermählung, welche sein Vater schon vorher geschlossen hatte, mit der Prinzessin **Isabella**, der Tochter **Philipps** des Schönen, Königes von **Frankreich**.

Hinrichtung seines Günstlinges Gaveston.

Die Reichthümer und Ehrenstellen, womit der König seinen Liebling überhäufte, machten ihn gar bald bey dem Adel verhaßt. Die Barons waren unter der vorigen Regierung durch den Ernst und die Klugheit des Königes im Zaume gehalten worden; allein die Unfähigkeit des Sohnes weckte den schlafenden Geist der Widersetzlichkeit wieder auf. Der Adel zog eine Armee zusammen, sich dem Günstling zu widersetzen und ihn zu stürzen, und **Gaveston** fiel seinen Feinden in die Hände, welche ihn 1312. ohne allen Prozeß enthaupten ließen.

Krieg mit Schottland.

Da auf diese Art die innern Unruhen ihren Anfang genommen hatten, so floß das edelste Blut des Königreiches strohmweise sowohl auf dem Schaffot, als im Felde. Die **Schottländer**, welche unter der vorigen Regierung bey nahe waren unterjocht worden, bekamen durch die Zerrüttungen in **England** neuen Muth, und fielen unter Anführung des **Robert Bruce**, welchen **Eduard** I zum König gemacht hate, in das Königreich ein. Der König legte hierauf die ihm so natürliche Trägheit bey Seite, und rückte mit einem furchtbaren Heere nach Norden. Allein er nahm seine Maßregeln so übel, daß die **Engländer** in einem Haupttreffen völlig geschlagen wurden. Nachdem nun die schottische Armee den nördlichen Theil **Englands** verwüstet hatte, war Kö-

nig **Bruce** so kühn, daß er **Irland** erobern wollte, daher er seinen Bruder **Eduard** dahin schickte, der den Titel eines Königes von **Irland** annahm. Allein Lord **Roger Mortimer**, welcher dahin geschickt wurde, sich dem Feinde zu widersetzen, schlug die **Schotten** bey **Armagh**, und **Eduard**, der sich zum Könige von **Irland** aufgeworfen hatte, blieb selbst in dem Treffen.

Und mit Frankreich.

Da sich inzwischen ein Mißverständniß zwischen **Carln 4**, der seinem Vater auf dem **französischen** Throne gefolget war, und **Eduarden** entsponnen hatte, so beschloß der letztere, seine Gemahlin **Isabella**, die Schwester des erstern, nach **Frankreich** zu schicken, die Mißhelligkeiten beyzulegen. Unter dem Vorwande, daß sein ältester Prinz **Eduard** mit dem Herzogthum **Aquitanien** und der Grafschaft **Poictou** belehnet werden sollte, ließ sein Vater sich bewegen, ihn gleichfalls nach **Frankreich** zu schicken, wo man eine Vermählung zwischen diesem vierzehnjährigen Prinzen, und **Philippa**, der Tochter des Grafen von **Hennegau**, auf das Tapet brachte. So bald der König von diesen Unterhandlungen Nachricht erhielt, gab er seiner Gemahlin und Prinzen bestimmte Befehle, sogleich wieder nach **England** zurück zu kehren, und da sie nicht kamen, so ließ er sie für Feinde des Reiches erklären. Bey dieser Gelegenheit findet sich das einige Beyspiel, daß während seiner ganzen Regierung die **englische** Flotte gebraucht worden. Der König kündigte der Krone **Frankreich** den Krieg an; der Admiral der nördlichen und südlichen Flotte, und der Befehlshaber in den fünf Häfen und Commendant von **Dover-Castle**, erhielten Befehl, die Küsten vor aller Landung zu decken, und alle **französische** Handelsschiffe, welche sie auf der See an-

treffen würden, wegzunehmen, oder in Grund zu bohren. Die Wachsamkeit dieser Befehlshaber war so groß, daß sie in kurzer Zeit 120 nach der Normandie gehörige Schiffe in die englische Häfen aufbrachten e).

Eduard 2 wird abgesetzt und ermordet.

Um diese Zeit fing die Königin an, eine strafbare Leidenschaft gegen **Roger**, Lord **Mortimer**, blicken zu lassen, welches ihren Bruder, den König **Carl**, der wegen des Verlustes, welchen die Handlung seiner Unterthanen litte, des Krieges mit **England** bereits müde war, so aufbrachte, daß er ihr auch befahl, seinen Hof zu verlassen. **Isabella** landete bald darauf in **Suffolk** mit 3000 Mann, welche sie in der Grafschaft **Hennegau** zusammen gebracht hatte, und womit sie ihren Gemahl bekriegen wollte. Der englische Adel schlug sich in so großer Anzahl zu ihr, daß sich der König gar bald verlassen sahe, daher er nach **Wales** flüchtete, wo er aber in Verhaft genommen wurde. In diesen Umständen zwang man ihn, die Krone nieder zu legen, welche das Parlament nunmehr seinem Sohne aufsetzte. Der unglückliche **Eduard** überlebte diese Schmach nicht lange. Man schleppte ihn aus einem Orte in den andern und brachte ihn endlich nach **Berkley-Castle**, wo er den 21ten Sept. 1327 niederträchtiger Weise ermordet wurde, nachdem er 20 Jahr regieret hatte.

Zustand der Handlung unter ihm.

Unter seiner Regierung nahm die Lebhaftigkeit des Handels beträchtlich ab, woran eine Hungersnoth Schuld war, welche verschiedene Jahre anhielt. **Flandern** scheint damahls das einige Land in den nördlichen Theilen **Europens** gewesen zu seyn, wo die Handlung und Manufacturen einen beträchtlichen

e) Polid. Vergil. bey dem Jahre 1326.

Grad der Höhe erreicht hatten. Denn als **Robert**, Graf dieses Landes, von dem Könige **Eduard** angegangen wurde, die Handlung mit den **Schotten** abzubrechen, welche dieser Rebellen nannte, und vorgab, daß sie wegen ihres Aufruhres wider ihn von der Kirche mit dem Banne belegt worden: so gab der Graf zur Antwort, daß **Flandern** jederzeit als ein freyes und allen Nationen offenes Land wäre betrachtet worden f).

Handel mit englischer Wolle

Die große Nachfrage nach **englischer** Wolle in **Brabant**, **Artois** und **Flandern**, bewegte **Eduard 2** von dieser Wahre in den Niederlanden eine Niederlage zu errichten, um die davon gefälligen Zölle desto mehr zu sichern. Der Director und der Rath der Handelsgesellschaft von dem Stapel erhielten Vollmacht, den Ort dazu zu bestimmen, und diese wählten dazu **Antwerpen**. Zu gleicher Zeit erhielten folgende acht **englische** Häfen, nähmlich **Weymouth**, **Southampton**, **Boston**, **Yarmouth**, **Hull**, **Lynn**, **Ipswich** und **Newcastle**, die ausschließende Freyheit, daß alle von **Engländern** so wohl als Fremden auszuführende Wolle, in diesen Häfen eingeschifft werden mußte g).

Venetianische Handlung nach England.

Als im Jahre 1323 fünf **venetianische** mit Wahren beladene Galeeren in den Hafen **Southampton** eingelaufen waren, so geriethen die Matrosen mit den Einwohnern der Stadt in einen Streit, in welchem ein **Engländer** getödtet wurde. Wie dieser Mord bestraft worden, wird nicht gesagt; allein es scheinet, daß die **venetianischen** Kaufleute wegen dieses Mißverständnisses ihre gewöhnlichen Besuche in den **englischen** Häfen eingestellet. Um diesen Han-

f) Hume History of Engl. B. 2. S. 367. g) Anderson on Commerce, B. 1. S. 152.

del mit den **Venetianern** wieder herzustellen, ließ **Eduard 2** eine vollkommne Verzeihung für die Kaufleute, Befehlshaber und Matrosen dieser fünf Galeeren bekannt machen, so daß so wohl sie, als alle übrige **venetianische** Schiffe völlige Freyheit haben sollten, nach den **englischen** Häfen zu kommen, und daselbst zu handeln [h]. Man kann sich daraus vorstellen, in was für einem Zustande sich die Handlung zwischen **England** und den Staaten an dem mittelländischen Meere befand. Zwey Jahr darauf versicherte der König allen **venetianischen** Kaufleuten, welche nach **England** kommen würden, auf zehn Jahr seinen Schutz und sicheres Geleit, nebst der Freyheit, ihre Wahren in **England** zu verkaufen und ungehindert wieder zurück zu segeln, „ohne daß ihre Personen „und Güter, wegen der Verbrechen oder Schulden an„derer auf einige Art in Verhaft und Beschlag genom„men werden sollten;“ doch mit der Bedingung, daß sie die gewöhnlichen Abgaben entrichteten, und keine andere als gute und ächte Wahren führeten. Diese letzte Clausel, (die zweyte dieser Art, welche sich in **Rymers** Foed. findet,) war vermuthlich die Bedingung, unter welcher der Staat von **Venedig** die ihm hier bewilligte Handelsfreyheit annahm. Denn welche Nation wird sich wohl so niedrigen Bedingungen unterwerfen, und leiden, daß ihre unschuldigen Kaufleute für die Verbrechen und Schulden ihrer Landesleute haften müssen, wie doch vorher gewöhnlich war? Da sich in dieser Bewilligung keine Clausul zum Besten der nach **Venedig** handelnden **englischen** Kaufleute befindet, so ist wahrscheinlich, daß die **Engländer** ihre Handlung damahls noch nicht so weit ausgedehnet hatten.

Eduard

h) **Rymers** Foedera, B. 3. S. 1009.

Eduard 2 ertheilte auch allen portugiesischen Handelsleuten, welche nach England kommen würden, gegen die gewöhnlichen Abgaben, ein freyes und sicheres Geleit. Dieser Handlungsvertrag zwischen England und Portugal befindet sich bey dem Rymer, und ist der erste, welchen man weiß i). Handlung mit Portugal.

Eduard 3 ward während seiner Minderjährigkeit von seiner ruchlosen Mutter zu manchen sehr unschicklichen Schritten verleitet, worunter verschiedene grausam und ungerecht waren. Daß er Philippen 6, der sich damahls König in Frankreich nannte, wegen der Provinzen, die er von diesem Reiche besaß, zum Nachtheile seines eigenen Rechtes auf die Krone, huldigte, gehöret zu den ersten, und daß er seinen Onkel Edmund wegen eines erdichteten, wenigstens sehr unerweislichen Hochverrathes hinrichten ließ, zu den letztern. Allein 1332 vier Jahr, nachdem er den Titel eines Königes geführet hatte, übernahm er im 19ten Jahre seines Alters die Regierung selbst. Der erste Gebrauch, welchen er von seiner Gewalt machte, bestand darin, daß er den Mortimer, den Liebhaber seiner Mutter, in Verhaft nehmen ließ, welches er mit Gefahr seines eigenen Lebens bewerkstelligte. Der Günstling ward auf die schimpflichste Art aus den Zimmern der Königin zu Nottingham geschleppt, und nach London gebracht. Das Parlament verurtheilte ihn bald darauf zum Tode, ohne ihm die geringste Vertheidigung zu verstatten; so groß war die herrschende Gewaltthätigkeit der damahligen Zeit! Zu gleicher Zeit ward die Königin in das Schloß Risings in Norfolk gefangen gesetzt, in welchem Zustande sie 25 Jahr in allgemeiner Verachtung zubrachte. Eduard 3 besteigt den Thron.

i) Rymer Foed. B. 3. S. 107.

Er unterwirft sich Schottland.

Von dieser Zeit an regierete Eduard wie ein grosser Monarch, dem sowohl seine Ehre, als die Ehre seines Reiches am Herzen liegt. Er richtete seine Waffen zuförderst gegen die Schotten, welche unglaublichen Unfug in Norden angerichtet hatten, und da er entschossen war, die Beschimpfung welche er unter der schwachen Vormundschaft seiner Mutter erlitten hatte, zu rächen, so rüstete er sowohl eine Flotte, als auch ein Kriegesheer zu einem furchtbaren Einfalle in dieses Königreich aus. Heftige Stürme an der Küste zertrümmerten die meisten seiner größten Schiffe, und machten die übrigen zum Dienste untüchtig. Dessen ungeachtet verfolgte er seine Absichten zu Lande mit so vielem Nachdrucke, daß er auch David Bruce, den Nachfolger dessen, welchen Eduard I auf den Thron gesetzt hatte, entsetzte, und Eduard Baliol an seine Statt zum Könige ernannte, welcher ihn als seinem unstreitigen Oberherren huldigte. Nachdem er diese Absicht erreicht hatte, so richtete er seine Aufmerksamkeit auf wichtigere Gegenstände. Er sahe die Krone Frankreich als sein Eigenthum an, auf welches er wegen seiner Mutter das größte Recht habe, und er machte daher alle Anstalten, dieses sein Recht durch die Waffen auszuführen.

Seine Ansprüche auf Frankreich

Frankreich war damahls bey weitem nicht so groß als jetzt, indem weder die Dauphine, noch Provence, noch Franche Comte' dazu gehöreten. Die herrschende Regierungsart machte es damahls noch schwächer, und verschiedene mächtige Nachbarn, welche sich Vasallen dieser Krone nannten, dienten mehr die Monarchie zu schwächen, als sie zu verstärken. Philipp I, der Vater der Königin Isabella von England, hinterließ drey Söhne, Ludwig, Philipp und Carl. Der erste folgte seinem Vater und war

der zehnte dieses Nahmens. Da er nach seinem Tode nur eine Tochter hinterließ, so entstand ein Streit über die Gültigkeit des salischen Gesetzes, welches in den frühesten Zeiten der fränkischen Monarchie war gemacht worden, und nach welchem keine weibliche Person der Erbfolge fähig war. Da dieses ein sehr wichtiger Punct ist, so müssen wir uns ein wenig dabey aufhalten. Bisher hatte man in Frankreich noch nie untersucht, ob eine weibliche Person den Thron besitzen könne oder nicht. Gesetze werden bloß gemacht, dasjenige, was geschehen kann, nach dem zu bestimmen, was bereits geschehen ist, und da vorher kein Beyspiel dieser Art vorgekommen war, so hatte man auch keinen Anlaß gehabt, diese Frage zu entscheiden. Die Aussprüche der Gerichte in Erbfolgsfällen waren das einige, worauf man sich berufen konnte. Das französische Parlament hatte in den Provinzen sehr oft die Erbfolge der weiblichen Linie zugesprochen. Artois war einer weiblichen Erbinn zum Nachtheile eines männlichen Erben zugesprochen worden, und die Grafschaft Champagne war mehrmahls auf die Töchter gefallen; in andern Provinzen hingegen waren sie zur Erbfolge unfähig. Philipp, der Bruder des verstorbenen Ludwigs', setzte sich zum Nachtheil seiner Nichte auf den Thron, und berief sich dabey auf das salische Gesetz; der jüngere Bruder, Carl, welcher gemeiniglich der Schöne genannt wird, war über seines Bruders Erhebung eifersüchtig, und behauptete das Recht der Tochter, ihrem Vater zu folgen. Die Sache ward vor das französische Parlament gebracht und dieses entschied den Streit für Philippen, welcher der fünfte dieses Nahmens war. Dieser Monarch bekleidete den Thron fünf Jahre, und hinterließ bey seinem Tode nur weibliche Erben. Sein Bruder Carl, welcher ihn überlebte, hielt es

nunmehr für nothwendig, seine vorige Art zu schließen zu ändern, und behauptete daher die Gültigkeit desjenigen Gesetzes, welches die Töchter von der Erbfolge ausschloß, wobey er denn freylich den feyerlichen Ausspruch des Staates, und überdieß seinen eigenen Vortheil vor sich hatte. Er bestieg den Thron ohne Widerstand, bekleidete denselben nur wenig Jahre und hinterließ bey seinem Tode eine schwangere Gemahlin. Das Recht der Erbfolge war daher bis zur Entbindung der Königin ungewiß. Eduard, König von England, machte auf die vormundschaftliche Regierung Frankreichs Anspruch, weil er wegen seiner Mutter Isabella der rechtmäßige Kronerbe sey. Allein Philipp de Valois, ein Vetter des vorigen Königes Carls 4, setzte sich als der nächste männliche Erbe mit Gewalt auf den Thron. Man zog Philipps Ansprüche vor, ernannte ihn zum Regenten von Frankreich, und als die verwittwete Königin von einer Tochter entbunden ward, so ward er einmüthig zum Könige erwählet. Dieß geschahe in eben demselben Jahre, in welchem Eduard zum Könige von England gekrönet wurde. Der Grund worauf er sich stützte, war allerdings sehr triftig. Er behauptete, daß die männlichen Abkömmlinge von der weiblichen Linie von dem salischen Gesetze nicht so wie ihre Mütter von der Erbfolge ausgeschlossen würden, weil die Ursache, worauf sich dieses Gesetz gründete, bey ihnen nicht Statt finde.

Er rüstet sich zum Kriege.

Der König von England beschloß, seine Ansprüche durch die Waffen auszuführen, und schloß daher Bündnisse mit dem Kaiser Ludwig aus Baiern, mit dem Grafen von Hennegau, seinem Schwiegervater, mit dem Herzog von Brabant, und andern Fürsten. Allein, sein bester Bundesgenosse war Jacob Arteville, ein Bierbrauer zu Gent welcher

durch sein großes Ansehen die Flanderer auf seine Seite zog. Die meisten großen Städte in Flandern erklärten sich wider Frankreich und luden Eduarden in ihr Land ein.

Im Jahre 1338 führte Eduard sein zahlreiches Kriegesheer nach der Küste von Suffolk und schiffte es auf 500 Schiffe ein, welche dasselbe nach Antwerpen übersetzten. Indem er nun den Krieg zu Lande fortsetzte, beunruhigten die Franzosen und ihre Bundesgenossen die englischen Küsten gar sehr; sie verwüsteten die Stadt Hastings, plünderten die ganze westliche Küste, legten Plymouth in die Asche, und ängstigten Bristol, da inzwischen die englische Seemacht in entferntern Gegenden gebraucht wurde. Um die Ehre der Nation gewisser Maßen wieder herzustellen, bemanneten die fünf Häfen alle ihre kleinen Schiffe, und segelten unter dem Schutze eines dicken Nebels nach Boulogne. Hier steckten sie die untere Stadt in Brand, verbrannten vier große Schiffe, 19 Galeeren und 20 kleinere Schiffe, welche in dem Hafen lagen, nebst der Docke und dem Arsenal, welches mit Schiffsgeräthschaften angefüllet war [k]. Anfang des Krieges.

Zu Anfange des Jahres 1340 ging der König wieder nach England, und hielt daselbst ein Parlament, welches ihn reichlich mit den nöthigen Hülfsgeldern zur Fortsetzung des Krieges versahe, wofür er verschiedene gute Gesetze veranstaltete, und den Kaufleuten große Freyheiten ertheilte. Hierauf segelte er mit einer zahlreichen Flotte nach Flandern und brachte den Franzosen unter Weges eine fürchterliche Niederlage zur See bey. Seine Seemacht bestand aus 300 Segeln, welches größtentheils hochbordige Große Niederlage der Franzosen.

k) Hollingshead's Chron. B. 2. S. 357.

Schiffe anstatt der Galeeren waren, mit welchen er die französische Flotte aufsuchte, ob sie gleich aus 400 Segeln bestand, worunter 200 große und wohl bemannte Schiffe waren. Er griff sie bey Sluys mit so vielem Muthe und Klugheit an, daß er einen vollständigen Sieg erfocht. Die engländischen Bogenschützen thaten, so lange man noch in einiger Entfernung focht, vortreffliche Dienste; bald darauf aber suchten die Schiffe einander zu entern, worauf ein hitziges Gefecht erfolgte, welches den ganzen Tag dauerte. Endlich entschied die überlegene Standhaftigkeit der Engländer das Treffen; die Franzosen konnten ihre Schiffe nicht länger vertheidigen, und als sie anfingen zu weichen, so erfolgte eine schreckliche Niederlage, indem ihrer 30000 mit ihren beyden Admirals getödtet wurden, oder ertrinken mußten, und von der ganzen Flotte nicht mehr als 30 Schiffe entkamen. Man kann diesen vorzüglichen Sieg als den größten betrachten, welcher jemahls in diesen Gewässern erfochten worden, und als den ersten, der von einem Könige von England in Person gewonnen worden. Anderson nennet diesen Sieg so vollständig, und die Niederlage der Ueberwundenen so schrecklich, daß kein Seetreffen zwischen England und Frankreich, weder vor- noch nachher damit verglichen werden könne [1].

Anfang der wollenen Zeug-Manufacturen.

Eduard hatte von dem Anfange seiner Regierung an verschiedene gute Gesetze zur Einrichtung der Handlung gemacht, um der Nation den Vortheil ihrer Wolle zu erhalten. Als er sich in Flandern befand, betrachtete er die großen Vortheile mit Aufmerksamkeit, welche den Niederlanden durch ihre großen Manufacturen von wollenen Zeugen zuflossen, wozu sie

1) Anderson Deduction on Commerce, B. 1. S. 171.

die rohen Materialien vornehmlich aus **England** erhielten. Er munterte daher bey seiner Anwesenheit in seinem Königreiche die Errichtung der Manufacturen, und die Erweiterung der Handlung bey seinen Unterthanen auf das nachdrücklichste auf. Allein die Wolken, welche damahls den politischen Horizont verdunkelten, hinderten ihn, die Fehler seiner Vorgänger einsehen zu lernen. Da er überaus begierig war, seine Staaten auf dem festen Lande zu erweitern, so verlohr er, indem er seinem Ehrgeitze nachhing, seinen Nutzen aus dem Gesichte, und verwickelte seine Nation in ein wahres Unglück, indem er dieselbe aufmunterte, das Hirngespinst der Herrschaft zu verfolgen. Erst gegen das Ende seiner Regierung sahe er bey dem Verluste aller seiner Besitzungen auf dem festen Lande **Calais** allein ausgenommen, das Blendwerk auswärtiger Eroberungen ein, und er brachte nunmehr die Einführung der wollenen Zeug-Manufacturen durch ganz **England** völlig zu Stande, und von dieser Zeit an sind sie nach und nach zu dem gegenwärtigen Grade der Vollkommenheit gebracht worden.

Eduards Absichten auf Flandern.

Im Jahr 1345 ging **Eduard** abermahls nach **Flandern**, wo **Philipp** dessen Anhang zu schwächen suchte. Der König von **England** beschloß, den Grafen dieses Landes zu zwingen, daß er ihm als seinem Oberherren den Eid der Treue ablegen sollte, oder ihn aus seinem Lande zu vertreiben. Nachdem er mit einer kleinen Flotte in dem Hafen **Sluys** angekommen war, so berief er eine Rathsversammlung auf dem Hauptschiffe **Catharina**, welcher **Arteville**, der Brauer, und diejenigen **Flanderer**, welche es mit den **Engländern** hielten, beywohneten. Man hatte bisher geglaubt, daß dieser Anhänger **Eduards** es bloß aus patriotischen Absichten mit ihm hielt, daher er auch der Abgott des Volkes ge-

worden war. Allein als man sahe, daß er das Land der Familie **Eduards** in die Hände spielen wollte, und daß man damit umging, **Flandern**, zum Besten des Prinzen von **Wales** in ein Herzogthum zu verwandeln, so ward alles mißvergnügt, und die **Flandrer** fingen an, den Mann zu verfluchen, welchen sie bisher angebethet hatten. Sie wünschten zwar, ihren Herren zu demüthigen, und seine Gewalt einzuschränken; allein sie verabscheueten dabey den Gedanken, ihn und seine Erben ihrer erblichen Vorzüge und Besitzungen zu berauben. **D'Arteville** sahe das Ungewitter, welches sich über ihn zusammen zog, und um sich vor der Wuth des Pöbels in Sicherheit zu setzen, erhielt er eine Wache von 500 **Wallisern**. Dieser Schritt vermehrete die Wuth des Volkes; ein **flandrischer** Weber, Nahmens **Gerhard Dennis**, war der Anführer des Aufruhres wider die **englische** Parthey, belagerte das Haus des **Arteville**, bemächtigte sich seiner Wache, und schleppte ihn zum Opfer der öffentlichen Rache aus seinem Hause. Eine überlegte und ordentliche Gerechtigkeit muß man von einem Volksaufruhre nicht erwarten, und ein Schuhflicker, voll von dem Gedanken, sein Land von der Sclaverey zu befreyen, spaltete dem verhaßten **Arteville** mit einer Axt den Kopf.

Welche ihm fehl schlagen.

Der König befand sich, als dieser Aufstand erfolgte, mit seiner Flotte noch zu S[illegible], und ob er gleich sehr erbittert darüber ward, so mußte er doch aus Klugheit sein Mißvergnügen verbergen, und die Entschuldigungen der **flanderschen** Städte wegen dieser Gewaltthat gelten lassen. Er schrieb den Widerstand, welchen seine Absichten fanden, mit allem Rechte den geheimen Ränken des **französischen** Hofes zu, und dieß bewegte ihn, wieder an die Eroberung dieses Rei-

ches zu denken, und sich dabey mehr auf seine eigene Macht, als auf Bundesgenossen zu verlassen.

Er thut einen Einfall in Frankreich.

Im Sommer des Jahres 1346 versammelte der König seine Flotte, welche aus tausend Schiffen bestand, zu **Portsmouth**, und kam bald darauf mit seinem Kriegesheere, welches aus 2500 Reitern und 30000 Mann zu Fuße bestand, zu **Southampton** an. Er schiffte sie ohne Anstand ein, indem die Flotte zu dem Ende dahin gesegelt war, und den 4ten Junii stach er in See und richtete seinen Lauf nach **Guienne**. Allein, als er von einem Sturme wieder zurück an die Küste von **Cornwall** getrieben wurde, so änderte er seinen Entschluß, und segelte nach der **Normandie**. Als er zu **la Hogue** angekommen war, setzte er daselbst seine Truppen an Land, und eroberte die festen Städte in der dasigen Gegend mit vielem Glücke, worauf er alles, selbst bis an die Thore von **Paris** mit Feuer und Schwert verheerete.

Niederlage der Franzosen bey Cressy.

Indem nun **Philipp** die Verwüstung seines Königreiches gelassen mit ansahe, so erhielt er Nachricht, daß der Graf von **Huntingdon** mit der **englischen** Flotte auch die ganze Küste ohne allen Widerstand verheerete. In dieser Verlegenheit entschloß er sich, wider seine bisherige Staatskunst, ein Treffen zu wagen. Es fiel also den 25ten August das grosse und entscheidende Treffen vor, welches die kleine Stadt **Cressy** verewiget. In dieser merkwürdigen Schlacht befand sich **Philipp** an der Spitze eines Heeres von 100000 Mann und **Eduard** hatte deren nur 30000. Der schwarze Prinz, sein Sohn, welcher wegen der Farbe seiner Rüstung so hieß, und erst sechzehn Jahr alt war, führete die erste Linie der **englischen** Armee; die zweyte stand unter den Befehlen der Grafen von **Northampton** und **Arundel**, und

das Corps de Reserve ward von dem Könige in Person befehliget, welcher so, wie der Prinz von Wales denselben Morgen das Abendmahl mit großer Andacht empfangen hatte; ihr ganzes Betragen verrieth die ruhige Unerschrockenheit, welche fest entschlossen ist, entweder zu siegen oder zu sterben. Nachdem die Armee auf diese Art gestellet war, ritte der König sehr leutselig durch alle Glieder, bat seine Soldaten, an die Ehre ihres Vaterlandes zu gedenken, und erhob dadurch den Muth der ganzen Armee bis zur Begeisterung. Philipp stellete sein furchtbares Heer gleichfalls in drey Hauffen; an der Spitze des ersten befand sich Johann von Luxenburg, der blinde König von Böhmen; den zweyten führete der Graf von Alenßon an, und den dritten als das Corps de Reserve befehligte Philipp selbst. Dieß war das erste Treffen, welchem der Prinz von Wales beywohnete; allein er war mit der Kühnheit eines alten Kriegers der vorderste in dem Gefecht, und suchte eine geraume Zeit lang das Schicksal des Tages durch seine persönliche Tapferkeit zu bestimmen. Allein sein Muth würde durch die Anzahl gar bald seyn überwältiget worden, wenn nicht der Graf von Northampton ihm zu Hülfe geeilet wäre. Indessen war das Treffen um den Prinzen am hitzigsten, und die Tapferkeit eines Jünglinges setzte auch die erfahrensten in Erstaunen; allein ihre Bewunderung seines Muthes war mit der Furcht vor seiner Person begleitet. Da sie besorgten, daß sein Ungestüm ihm endlich traurig werden mögte, so stelleten sie dem Könige vor, wie nothwendig es sey, dem jungen Helden zu Hülfe zu eilen. Eduard, welcher dem Gefechte die ganze Zeit von einer Windmühle zugesehen hatte, fragte mit großer Entschlossenheit, ob sein Sohn geblieben sey. Da man ihm antwortete, daß er noch lebe, und daß er erstaunliche Be-

weise seiner Tapferkeit ablege, so versetzte der König hitzig: „so sagt denn meinen Generals, daß er sich „keine Hülfe von mir zu versprechen habe; er soll die „Ehre von diesem Tage allein haben, und er soll den „Sieg allein seiner Tapferkeit zu verdanken haben!“ Das Treffen fiel zwischen Abbeville und Cressy in Picardie vor, und dauerte von drey Uhr Nachmittags bis auf den Abend. Es blieben 30000 gemeine Franzosen auf dem Platze, nebst 1200 Rittern, 1400 Edelleuten und 4000 Geharnischten. Die Herzoge von Lothringen und Bourbon, die Grafen von Flandern, Blois, Vaudemont und Aumale, nebst den Königen von Majorca und Böhmen blieben auf dem Platze. Der letzte wünschte, ungeachtet er blind, und von Alter und Schwachheiten abgezehret war, sein Leben im Dienste Frankreichs zu endigen. Er ließ daher die Zügel seines Pferdes an die Pferde zweyer Ritter in seinem Gefolge binden, und begab sich solcher Gestalt auf das Schlachtfeld. Man fand seinen todten Körper, nebst den Leichen seiner Begleiter unter den Gebliebenen. Seine Helmzierde, welche aus drey Straußfedern mit den darüber geschriebenen deutschen Worten, ich diene, bestand, ward dem Prinzen von Wales gebracht, welcher zum Andenken dieses Sieges, selbige auf seine Rüstung setzte.

Erfindung des Schießpulvers und des Geschützes.

Dieser Sieg wird zum Theil vier Kanonen zugeschrieben, welche die Engländer bey dieser Gelegenheit zuerst gebraucht haben sollen. Das Schießpulver soll 1330 seyn erfunden worden, und bald darauf veränderte es die ganze bisherige Art des Krieges, und machte die Europäer gegen ihr ganzes übriges Geschlecht unüberwindlich. Ob diese verderblichen Werkzeuge, welche von dieser Zeit an gebraucht wurden, das menschliche Geschlecht zu vermindern, eine bluti-

gere Art Krieg zu führen eingeführet haben, oder nicht, ist eine Frage, worüber man noch nicht einig ist. Allein was diese Erfindung auch für einen Einfluß auf den Landkrieg gehabt haben mag, so ist doch gewiß, daß sie dem Seekriege einen Nachdruck ertheilte, welchen derselbe bisher nicht hatte. Man weiß, daß der Zufall einen Mönch zu **Cöln** auf diese wichtige Erfindung geleitet. **Roger Baco** ein englischer Geistlicher, welcher gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts lebte, hat wenigstens die Theorie des Schießpulvers verstanden, denn er bemerket in einem Schreiben an einen Freund, daß er aus Salpeter, Schwefel und Kohlenstaub ein Feuer verfertigen könne, welches alles, was er wolle, in jeder Entfernung anzünde, und daß er damit Donner und Blitz hervor zu bringen im Stande sey, welches Städte und ganze Kriegesheere mit einem großen Knalle verwüste. Ob sich die **Venetianer** dieser Erfindung in ihren Kriegen noch vor dem gegenwärtigen Zeitpuncte bedienet haben, wird von einigen behauptet, von andern aber geleugnet. Die Musketen wurden erst viele Jahre hernach üblich, Bomben und Mörser aber kamen erst 1634 auf. Doch wir wollen nunmehr dem siegreichen **Eduard** in seinen Eroberungen folgen.

Eduard erobert Calais.

Nach diesem entscheidenden Treffen ging der König von **England** mit seiner ganzen Armee nach **Calais**. Es war höchst nothwendig für ihn, diesen Ort im Besitze zu haben, indem derselbe nicht allein der Schlüssel zu **Frankreich** war, sondern ihm auch die Gemeinschaft mit der Grafschaft **Ponthieu** öffnete, welche er besaß. Er erschien sechs Tage nach der Schlacht bey **Cressy** vor diese Stadt und forderte sie auf; allein der allgemeine Schrecken, welchen ein so entscheidender Sieg verbreiten mußte, war nicht bis in diese

Festung gedrungen. Die hartnäckige Tapferkeit des Befehlshabers, der Besatznng und der Bürger, nebst der natürlichen Festigkeit des Platzes bewegte Eduarden, die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln. Ob nun gleich Philipp überwunden war, so ließ er doch den Muth nicht sinken; er zog eine neue Armee zusammen, welche wenigstens in Ansehung der Anzahl furchtbar war, und 150000 Mann stark gewesen seyn soll. Die Franzosen zeichnen sich unter allen Nationen auf der Erde dadurch aus, daß sie Widerwärtigkeiten ohne Zagheit und Verzweiffelung ertragen können. Eduard schloß den Ort von der Landseite ordentlich ein, befestigte seine Linien auf das beste, und errichtete innerhalb derselben, wie uns Froissard, ein Zeitgenosse, versichert, eine Art von Stadt zur Bequemlichkeit seiner Soldaten, worin sich Vorrathshäuser zu Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, nebst großen Magazinen von Wolle und wollenen Zeugen befanden, um an zwey festgesetzten Märkten die Hülfsmittel des Krieges zu ergänzen. Seine Truppen wurden daher die ganze Zeit über sehr ordentlich bezahlet. Zugleich wurde der Hafen von Calais von einer englischen Flotte von 738 Segeln eingeschlossen, worauf sich 14956 Matrosen befanden[m]. Von dieser Flotte ge-

m) Nach dieser Berechnung der Schiffe und Matrosen kommen eins in das andere gerechnet, nur 20 Mann auf ein Schiff. Jeder Matrose erhielt täglich vier Pence oder zwölf Pence nach unserm heutigen Gelde. Bayonne in Guienne lieferte dazu 15 Schiffe und 459 Mann, welches 30 Mann für ein jedes Schiff giebt. Spanien schickte sieben Schiffe und 184 Mann, welches für jedes Schiff 26 Matrosen gibt. Irland gab nur ein Schiff mit 25 Mann; Flandern 14 Schiffe und 133 Mann, also noch nicht 10 Mann auf einem Schiffe. Geldern ein Schiff und 24 Mann. Der ganze Betrag der ausländischen Hülfstruppen war also 805 Mann auf ihren 38 Schiffen. Die englische Seemacht der damahligen Zeit und noch zwey hundert Jahr hernach, kann füglich eine See-Miliz genannt werden, indem jeder Hafen nach Maßgebung seines Handels und seiner Beträchtlichkeit eine gewisse Anzahl Schiffe und Mann-

hörten 700 Schiffe **England**, und nur 35 Fremden. **Eduard** brachte eilf Monathe vor der Stadt zu und hielt dadurch alle Art des Entsatzes und der Zufuhr auf das nachdrücklichste ab. Der Befehlshaber sahe sich zwey bis drey Mal genöthiget, alle diejenigen Einwohner aus der Stadt zu treiben, welche wenig zur Vertheidigung beytrugen, und nur die Lebensmittel verzehren halfen. Der König begegnete dem ersten Hauffen dieser Art, welcher aus ungefähr 1700 Personen bestand, sehr menschlich, ließ sie mit Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten versehen, und sie sicher durch das Lager bringen. Der zweyte Hauffe soll ein härteres Schicksal gefunden haben, indem 500 Personen vor Kälte und Hunger zwischen der Stadt und der Armee umgekommen seyn sollen. Der König von **Frankreich** machte einige Bewegungen, als wenn er den Ort entsetzen wollte, indem er sich mit seiner zahlreichen Armee demselben näherte; allein da eben **Philippa**, des Königs von **England** Gemahlin mit einer Verstärkung von 17000 Mann anlangte, so bewegte ihn solches, alle Gedanken zum Entsatze des Platzes aufzugeben. Da nun die Besatzung und Einwohner von **Calais** alle Hoffnung zur Hülfe vereitelt sahen, so unterwarfen sie sich endlich dem Ueberwinder, der durch den langen Widerstand aufgebracht, entschlossen war, die Stadt, der Stimme der Mensch-

schaft stellen mußte. In der cottonschen Bibliothek befindet sich noch ein Verzeichniß desjenigen, was jede Hafenstadt zu den Bedürfnissen des Staates liefern mußte; woraus erhellet, daß Groß-Yarmouth in Norfalk in Ansehung der Schiffahrt die wichtigste Stadt in ganz England war, indem sie 43 Schiffe und 1105 Matrosen, fast 45 Mann auf ein Schiff stellen mußte, dagegen London nur 25 Schiffe und 662 Mann, kaum 27 Mann auf ein Schiff, lieferte. Allein es läßt sich daraus kein Schluß auf den in beyden Häfen geführten Handel machen, indem London vielleicht darum sehr mäßig kann seyn angesetzet worden, weil es auf andere Art zu den Staatsbedürfnissen beytragen mußte.

lichkeit und den Gesetze der Ehre zuwider, der Wuth seiner Truppen Preis zu geben. Allein die noch zu rechter Zeit angebrachte Fürbitte seiner Gemahlin befreyete die unglücklichen Einwohner von dem Verderben. Auf diese Art endigte sich diese merkwürdige Belagerung, worin der englische Monarch zu Lande und zu Wasser über seine Feinde triumphierte, und seinen und der Nation Ruhm auf den höchsten Gipfel brachte. Die Engländer blieben 210 Jahr im Besitze dieses Platzes, welches grossen Theils von der Art herrührete, auf welche sich der König der Treue der Einwohner versicherte, indem er alle bisherigen Einwohner vertrieb, und die Stadt mit einer Colonie Engländer besetzte. Zu gleicher Zeit machte er aus derselben einen Stapelplatz für Wolle, Leder, Zinn und Bley[n]).

Niederlage der Schotten.

Das Mitleiden, welches die Königin **Philippa** gegen die Einwohner von **Calais** an den Tag legte, ist sehr gerühmet worden; allein man muß wissen, daß sie sich durch Tapferkeit eben so sehr auszuzeichnen wußte, als durch Gnade. Indem die **englischen** Waffen auf dem festen Lande siegten, machten sich die **Schotten** die damahligen Umstände zu Nutze, und thaten mit einer zahlreichen Armee einen Einfall in **England**. In dieser Noth zog **Philippa**, welche sich damahls noch in **England** befand, aus allen Theilen des Reiches so viele Truppen zusammen, als sie nur konnte, ging den **Schotten** mit unglaublicher Geschwindigkeit entgegen, und both ihnen ein Treffen an. **Baliol**, der des Sieges gewiß zu seyn glaubte, nahm die Ausforderung an; allein er hatte die Kränkung, sich geschlagen zu sehen; 20000 seiner Leute blieben auf dem Platze, und er selbst mußte sich von einem Frauenzimmer gefangen nehmen lassen. Gleich nach

n) **Hume** Hist. of England, B. 2, S. 443.

dieser rühmlichen That, begab sich die Königin, wie schon gesagt worden, zu ihrem Gemahle vor Calais.

Pest. Ausbreitung der Künste

Um diese Zeit hatte der Krieg auf dem festen Lande die Einwohner des bekriegten Landes vermindert und die aus dem Lande des Siegers entfernet; allein es kam eine noch schrecklichere Plage, als der Krieg ist, die unglücklichen Einwohner Europens aufzureiben. Eine Pest, schrecklicher als alle, deren in der Geschichte Meldung geschiehet, hatte bereits Asien und Afrika entvölkert, und fing nunmehr an, auch den westlichen Theil der Welt mit verstärkter Wuth zu verheeren. Der vierte Theil der Menschen ward dadurch hingerafft; in London wüthete sie so heftig, daß in Zeit von einem Jahre auf dem Charter-Hause Kirchhof über 50000 Personen begraben wurden. Mitten unter der Wuth dieser Geissel der Natur stritt der Ehrgeiz Eduards und Philipps um neue Eroberungen, und vermehrte das Elend des menschlichen Geschlechts. Indessen wurden diese Verwüstungen durch die Handlung und den Fleiß wieder ersetzt; diejenigen Künste, welche damahls von den Fürsten verachtet wurden, legten jetzt den Grund zu dem künftigen Reichthume und zur vermehrten Volksmenge. Diese Künste waren nach und nach aus Italien gewandert, und hatten bereits einen Aufenthalt in England gefunden. Die Verfeinerung des Geschmacks und die sinnlichen Vergnügungen nahmen täglich zu, allein die Verfeinerung des Verstandes war noch unbekannt. Die sinnlichen Vergnügungen müssen allemahl erst eine gewisse Höhe erreichen, ehe die Menschen Geschmack an Beschäftigungen feinerer Art finden o).

Die Franzosen su-

Die Eroberung von Calais bahnete den Weg zu einem Waffenstillstande, welcher durch Vermittel-

o) Goldsmith.

lung des Papstes auf ein Jahr geschlossen war d. Allein als Eduard indessen nach England zurück gegangen war, so suchte man, den Befehlshaber in Calais zu bestechen, und ihn zu bewegen, die Stadt dem Könige von Frankreich zu übergeben. Da Eduard von diesen Ränken Nachricht erhielt, so ging er mit 300 geharnischten Soldaten und 600 Bogenschützen von Dover nach Calais, und kam in der Nacht und ohne bemerkt zu werden, in die Stadt. Gleich darauf näherten sich die französischen Truppen 1200 Mann stark unter dem Grafen de Charny, den Ort zu überrumpeln. So bald sie in das Thor, über welches man sich verglichen hatte, eingezogen waren, wurden sie plötzlich von der Besatzung angegriffen. De Charny erschrack, ließ aber den Muth nicht sinken, sondern vertheidigte sich. Es erfolgte ein zweiffelhaftes Gefecht, worin König Eduard und sein tapferer Sohn, der Prinz von Wales, in Person fochten, und der erstere in großer Gefahr war, sein Leben zu verliehren. Endlich wurden die Franzosen völlig geschlagen, und das ganze Detaschement ward entweder niedergemacht oder gefangen genommen p). Allen Calais zu erobern.

Im November 1349 segelte eine Flotte spanischer oder castilianischer Schiffe die Garonne hinauf und bemächtigte sich, ungeachtet England und Spanien damahls mit einander in Frieden lebten, in dem Hafen von Bourdeaux verschiedener mit Wein beladener englischer Schiffe; die Spanier ermordeten die Matrosen auf das unmenschlichste und nahmen die Schiffe mit sich fort. Eduard war der Monarch nicht, welcher eine solche Beleidigung ungeahndet lassen konnte, sondern rüstete sich vielmehr zu einer strengen Rache. Nachdem er erfahren hatte, daß eine Händel mit Spanien.

p) Mezeray B. 3. S. 31.

reich beladene spanische Flotte im Begriffe war, nach Flandern zu segeln, so brachte er zu Sandwich eine Flotte von 50 Segeln zusammeu, und begab sich in Person nebst dem Prinzen von Wales, den Grafen von Lancaster, Northampton, Warwik, Salisbury, Huntingdon, Arundel und Glouceſter, und vielen andern vornehmen Personen an Bord derselben. Sie erblickten die spanische Flotte an der Küste von Sussex bey Winchelsea; sie bestand aus 44 großen Carracken, welche die Schriftsteller der damahligen Zeit als hohe schwimmende Schlösser beschreiben, welche den englischen Schiffen sehr weit überlegen waren. Die Engländer griffen mit großer Wuth an, und die Spanier vertheidigten sich eben so entschlossen, und da sie endlich überwunden wurden, so weigerten sie sich, Quartier zu nehmen, und zogen den Tod der Knechtschaft vor. Vier und zwanzig von diesen Schiffen, welche sehr reiche Ladung hatten, wurden in die englischen Häfen aufgebracht, die übrigen entkamen mit genauer Noth. Um das Andenken dieses Sieges zu verewigen, ließ der König eine große goldne Münze schlagen, auf welcher er mit gezognenem Schwerte mitten auf einem Schiffe stehend abgebildet wurde, mit der Ueberschrift: **Der Rächer der Kaufleute.** Vor diesem entscheidenden Treffen schienen die Spanier oder Castilianer dem englischen Seewesen mit nichts geringerm als dem völligen Untergange zu drohen. Der Stolz dieser Macht war so hoch gestiegen, daß auch Eduard 3 in einer öffentlichen Urkunde q) sagt, daß sie nach der Herrschaft auf den englischen Meeren strebe, und so gar das Königreich anzugreiffen und zu unterjochen drohe. Doch Spanien mußte den Ton nunmehr gar sehr herab stimmen, indem es sich genö-

q) Rymer Foed. B. 5. S. 679, 717, 720.

thiget sahe einen Waffenstillstand zu suchen, anstatt mit Eroberungen zu drohen. Kraft dieses Waffenstillstandes, welcher 20 Jahre dauern sollte, erhielten die Fischer aus **Castilien** und **Biscaja** Erlaubniß, gegen Bezahlung der gewöhnlichen Abgaben in den Häfen von **England** und **Bretagne** zu fischen.

Im Jahr 1350 starb **Philipp** 6 und sein Sohn **Johann** folgte ihm auf dem Throne. Kurz vor dem Tode **Philipps** vermachte **Humbert** 3, der letzte Herzog von **Dauphinu**, diese Provinz, welche bis dahin von der Krone unabhängig gewesen war, dem Könige von **Frankreich**, mit der Bedingung, daß die ältesten Söhne der Könige von **Frankreich** allemahl **Dauphins** genannt werden sollten. **Johann** belehnte bald nach seiner Thronbesteigung seinen ältesten Prinzen, den Dauphin, mit dem Herzogthum **Aquitanien**, welches **Eduarden** so aufbrachte, daß er eben dieselbe Provinz seinem Sohne, dem Prinzen von **Wales** gab, und ihn mit einem auserlesenen Heere versuchter Truppen abschickte, dieselbe in Besitz zu nehmen. Die Leutseligkeit und Tapferkeit dieses jungen Prinzen machte ihn zum Abgotte der Soldaten, so daß er an ihrer Spitze gewisser Maßen unüberwindlich war. **Johann** besaß nicht so viele Tapferkeit noch Erfahrung im Kriege; überdieß befand er sich an der Spitze eines uneinigen und unruhigen Adels. Das Parlament der Barons von **Frankreich** hatte seinen König genöthiget, eine Urkunde zu unterzeichnen, welche der **Magna Charta** sehr ähnlich war, die der **englische** Monarch eben desselben Nahmens einige Jahre vorher ausgefertigt hatte. Die Kräfte **Frankreichs** und **Englands** waren also um diese Zeit einander sehr ungleich. **Johann** befand sich an der Spitze eines Adels, wo keiner dem andern un-

Der König von Frankreich wird geschlagen und gefangen.

tergeordnet seyn wollte; sie führeten die von ihnen abhängigen Sclaven nur wenn es ihnen gefiel, in das Gefecht, und gehorchten einem höhern Befehle nur nach Gutdünken. Ihr König commandierte mehr eine Anzahl kleiner unter verschiedenen Befehlshabern stehender Armeen, als eine große Maschine, welche mit Einstimmigkeit und vereinigter Kraft wirket. Die **französischen** Barons bezahlten ihre Soldaten, straften ihr Vergehen, und belohnten ihre Treue. **Englands** Macht hingegen war von ganz anderer Art. Der große Hauffe der **englischen** Armee bestand aus Personen aus dem gemeinen Volke, welche ohne Unterschied angeworben waren, von dem Könige bezahlet wurden, und ihn als die Quelle sowohl der Belohnung als der Bestrafung betrachteten. An statt der persönlichen Dienste bezahlte der Adel eine gewisse Summe Geldes, und es waren nur so viele Adelige bey der Armee, als nothwendig war, den Geist der Ehre zu erhalten, ohne die Kriegeszucht zu schwächen r). Mit solchen Truppen gewann der Prinz von **Wales** den 19ten Sept. 1356 die berühmte Schlacht bey **Poitiers**, in welcher er den König von **Frankreich**, und seinen jüngsten Sohn **Philipp**, und mit ihnen den Kern des **französischen** Adels gefangen bekam, mit welchem er gegen das Ende des Jahres im Triumphe zu **Plymouth** ankam, und von da nach **London** ging, wo er mit den ausschweifendsten Freudenbezeugungen empfangen wurde. **Heinrich Picard**, Lord Bürgermeister von **London**, bewirthete nachmahls die Könige von **England**, **Frankreich**, **Schottland**, und **Cypern**, von welchen der letztere einen Besuch bey dem Könige von **England** abstattete, mit einer Mittagsmahlzeit.

r) Goldsmith.

Im Jahre 1359 setzte Eduard den Krieg wi- Friede mit
der Frankreich mit mehr Hitze, als vorher fort. Frank-
Eilf hundert Segel führeten ein Heer von bey nahe reich.
100000 Mann von Sandwich nach Calais, da
indessen der Dauphin mit einer großen Armee bloß ver-
theidigungsweise ging. Eduard ward dadurch ge-
schwächt und in Verlegenheit gebracht, ohne ein eini-
ges Treffen geliefert zu haben. In dem folgenden Jah-
re ward der Friede zwischen den zwey erschöpften Kö-
nigreichen wieder hergestellet, worin Eduard für sich
und seine Nachfolger seinen Ansprüchen auf die Krone
Frankreich, auf das Herzogthum Normandie
und verschiedene andere Länder entsagte, Frankreich
hingegen ihm ganz Aquitanien, nebst verschiedenen
dazu gehörigen Provinzen, ingleichen die Stadt und
Herrschaft Calais nebst einem beträchtlichen daran
gränzenden Bezirke abtrat.

Durch diesen Vertrag erhielt König Johann Neuer
zugleich seine Freyheit wieder, worauf er den Frieden, Krieg mit
so lange er lebte, genau hielt; allein als bald darauf Frank-
Carl 5, welcher der Weise genannt wurde, den Thron reich.
bestieg, so brach der Haß beyder Nationen von neuem
aus. Carl forderte den Prinzen von Wales, wel-
chem die abgetretenen Provinzen waren übertragen wor-
den, sich in Person vor seinem Gerichte der Pairs
zu Paris zu stellen, und auf die von einigen seiner Va-
sallen wider ihn angebrachten Klagen zu antworten. Da
dieß ein mittelbarer Friedesbruch war, so glaubte Edu-
ard auch nicht länger an den Vertrag gebunden zu seyn,
und nahm daher den Titel eines Königes von Frank-
reich wieder an. Die erste Feindseligkeit, welche die
Franzosen begingen, bestand darin, daß sie die
Stadt Rochelle belagerten. Der König schickte eine

s) Robert de Avesbury 210. f.

Flotte von 40 Segeln, welche Landtruppen an Bord hatte, unter dem Grafen von **Pembroke** ab, den Platz zu entsetzen **Heinrich**, König von **Castilien**, welcher auf das bisherige Kriegesglück der **Engländer** eifersüchtig war, schickte eine Flotte ab, diesen Entsatz aufzufangen, und nach einem heftigen Gefechte fielen alle Schiffe entweder den **Spaniern** in die Hände, oder sie wurden von ihnen in Grund gebohret, und der Graf selbst ward gefangen genommen. Dem **P. Daniel** zu Folge war dieß eine vereinigte **französische** und **spanische** Flotte, und dieser Geschichtschreiber versichert, daß die **Franzosen** einiges schweres Geschütz an Bord ihrer Flotte hatten, und sich der Balisten und anderer Wurfzeuge bedienten, Steine und große Balken von Eisen auf die **englischen** Schiffe zu werfen, um sie in den Grund zu bohren. **Rochelle** und der größte Theil von **Poictou** ergaben sich bald nach diesem Verluste. **Tours** ward eingeschlossen, und bald darauf eingenommen. Dagegen schlugen die **Engländer** bald darauf eine **flandrische** Flotte, weil **Flandern** damahls mit **Frankreich** verbunden war, und nahmen 26 ihrer Schiffe weg; 4000 blieben in dem Treffen, und eben so viele wurden gefangen nach **England** geführet, worunter sich auch der **flandrische** Admiral **Peterson** befand.

Eduard stirbt.

Der Prinz von **Wales** ward nunmehr an einer langwierigen Krankheit bettlägerig, welche endlich seine Tage in dem 46ten Jahre seines Alters verkürzte. Auf der andern Seite ward **Frankreich** jetzt von einem sehr geschickten Fürsten regieret, welcher die Kunst verstand, die wider einander streitenden Absichten in dem Staate zu vereinigen, und die gesammte Kraft des Reiches wider seinen Nebenbuhler zu richten. **Eduard** überlebte seinen Sohn nicht lange, son-

dern starb im folgenden Jahre, nähmlich 1377, in dem 51ten Jahre seiner Regierung, und dem 66ten seines Alters.

Englands Herrschaft zur See.

Man findet unter dieser Regierung sehr zahlreiche Beyspiele von der Aufmerksamkeit, die Herrschaft **Englands** auf den umliegenden Meeren zu behaupten; besonders aber, in dem mit König **Johann** von **Frankreich** geschlossenen Frieden, in welchem **Eduard** allen seinen Ansprüchen auf **Normandie** entsaget, sich aber alle dazu gehörigen Inseln ausdrücklich vorbehält, damit er die völlige Herrschaft zur See behaupten könne [t]. In seinen Befehlen an seine Admirale und geringere Befehlshaber nennet er sich häufig einen Herren der **englischen** Meere, und behauptet, daß er diesen Titel von seinen Vorfahren ererbt habe [u]. Auch seine Parlamenter versichern in den Eingängen zu ihren Bills, wie es allen fremden Nationen bekannt sey, daß der König von **England**, vermöge eines seiner Krone anklebenden Rechtes, Oberherr der Meere sey [x]. Ehe wir uns aber zu der Regierung seines Enkels, **Richards** 2 wenden, müssen wir noch einige Umstände aus dieser langen Regierung bemerken, welche nicht nach der Zeitfolge berühret werden konnten, ohne den Faden der Geschichte zusehr abzubrechen.

Einführung der Zünfte.

Mador bemerket in seiner Firma Burgi, daß sich in dem ersten Jahre **Eduards** 3 zu **London** bereits verschiedene Handwerke und Gewerbe in Zünfte vereinigt befanden, als die Schneider, Harnischmacher, Kürsner, Goldschmide u. s. f. Andere bekamen nach und nach zu verschiedenen Zeiten Zunftrecht, nähmlich die Würzkrämer, welche ehedem Pepperers, Pfefferhändler, hießen 1345; die Seidenhändler, 1393;

t) Walsingham
u) Rot. Scotiae, 10 Edw. III.
x) Rob. Part. 46.

die Salzhändler, 1394; die Fischhändler, 1433; die Weinschenken, 1437; die Tuchhändler, 1439; die Baretkrämer, 1451; die Eisenhändler, 1464; die handelnden Schneider, (Marchant Taylors) 1466; die Tuchmacher, welche ehedem Scheerer hießen, 1482; die Baretkrämer wurden ehedem Hurrers und **Mailänder** (Milainers) genannt, welchen letztern Nahmen sie daher hatten, weil sie mit Wahren handelten, welche aus **Mailand** und der **Lombardey** kamen.

Einführung der Tuch-Manufacturen.

Im Jahre 1331 gab der König **Eduard** 3 dem **Johann Kemp**, einem Tuchmacher aus **Flandern**, einen Freyheitsbrief, nach **England** zu kommen, und sein Handwerk daselbst zu üben, wobey ausdrücklich gedacht wird, daß er dasselbe solchen **Engländern** lehren solle, welche Lust haben würden, dasselbe zu erlernen. Der König verspricht, den **Kemp**, mit allen seinen Gesellen und Lehrlingen, Gütern und Geräth, in seinen königlichen Schutz zu nehmen, und verheisset allen übrigen dazu gehörigen Handwerkern, besonders allen Färbern und Tuchwalkern, welche sich in **England** niederlassen würden, eben dieselbe Sicherheit y). Diese Aufmunterung reitzte, wie de **Witt** in seinem **Interesse-Hollands** versichert, siebzig niederländische Familien, sich in **England** niederzulassen.

Auswärtiger Handel.

Dem **Robert Cotton** zu Folge betrugen die Zölle in dem Hafen von London in dem schon gedachten Jahre monatlich 1000 Mark, oder das ganze Jahr 8000 Pfund, welches 24000 Pfund unsers jetzigen Geldes sind. Wenn wir bedenken, daß die Zölle damahls sehr geringe und niedrig waren, so müssen wir gestehen, daß der auswärtige Handel, welcher in diesem Hafen getrieben wurde, für so frühe Zeiten sehr

y) Rymer Foedera B. 4. S. 496.

beträchtlich war. Im Jahr 1335 erhielten die Fremden durch eine Parlaments-Acte Freyheit, alle Wahren, welche sie aus fremden Ländern einführen würden, sowohl in den Städten, als an andern Orten, und mit eben so uneingeschränkter Freyheit, als wenn sie Bürger wären, zu verkaufen, und alles zu kaufen, was sie zu kaufen Gelegenheit haben würden.

Geldmangel des Königes.

Wilhelm de la Pole, ein englischer Kaufmann, welcher zu **Antwerpen** wohnhaft war, schoß **Eduarden** 3 im Jahr 1338 11000 Pfund, oder 330000 Pfund unsers jetzigen Geldes vor. Es ist desto merkwürdiger, daß ein gebohrner **Engländer** zu der Zeit eine so große Summe verborgen konnte, da der vornehmste auswärtige Handel **Englands** sich in den Händen der **Italiener**, **Deutschen**, und **Flandrer** befand[z]. Man hat noch eine Schuldverschreibung dieses Königes von eben denselben Datum, worin er sich diesem **Wilhelm de la Pole**, für noch 7500 Pfund, 22500 Pfund unsers heutigen Geldes, verpflichtet, welche er auf des Königes Verlangen dessen Schwager, dem Grafen von **Geldern** vorgeschossen hatte, so daß die ganze Summe 55000 Pfund Sterling betrug. Für diese Dienste ward er nicht nur zum ersten Baron von der Schatzkammer **Englands** und zum Ritter ernannt, sondern auch mit der Herrschaft **Holderneß** und andern Kronländereyen belehnt[a]. Die beständigen Kriege erschöpften nicht allein den Staat, sondern setzten auch den König in solche Verlegenheit, daß er seine Krone dreymahl verpfändete; das erste Mal in den 17ten Jahre seiner Regierung außer **England**, dann im 24ten an **John Wasenham**, der gleichfalls ein Kaufmann war, und das dritte Mahl im 30ten Jahre seiner Regierung an

z) Eben das. B. 5. S. 86.
a) **Anderson** on Commerce, B. 1. S. 170.

eben denselben, in dessen Händen sie sich acht Jahr befand, weil der König sie nicht eher auslösen konnte[b].

Goldmünze.

Im Jahre 1334 wurde die erste Münze von Gold in England geschlagen.

Handel Irlands.

Aus Rymers Födera sehen wir, daß Irland im Jahre 1344 den König mit einer Anzahl bewaffneter Schiffe versahe, ihren hohen Adel mit seinen Begleitern und Truppen nach Schottland, und ferner zu dem französischen Kriege nach Portsmouth überzusetzen; woraus erhellet, daß Irland damahls einigen Handel getrieben haben müsse, ob wir gleich nur wenig wissen, worin derselbe bestanden.

Entdeckung Maderas.

Im Jahre 1345 soll die Insel Madera seyn entdeckt worden, und zwar von Macham, einem englischen Seemann, welcher wegen unerlaubter Liebe aus England geflohen war. Er ward durch einen Sturm auf dieselbe getrieben, und da seine Geliebte hier starb, so verfertigte er sich einen Kahn, und machte seine Entdeckung dem König Pedro von Aragonien bekannt, welches denn die Vermuthung veranlaßte, daß die Insel von einem Portugiesen entdeckt sey. Indessen ward sie von dieser Nation 1431 besetzt.

Dänischer Zoll im Sunde.

Das Jahr 1348 liefert uns die erste und älteste Nachricht von einem Zolle, welchen die Dänen von allen Schiffen welche aus dem balthischen Meere kamen, oder in dasselbe segelten, in dem Sunde forderten. Die Hansee-Städte, welche damahls den ganzen Handel in diesem Welttheile an sich gebracht hatten, hatten keine Lust diese Auflage zu bezahlen, und machten sie den Dänen mehrmahls streitig, konnten es aber nie dahin bringen, daß selbige wäre abgeschafft worden.

b) Campbell Lives of the Admirals, B. 1. S. 214.

Im Jahre 1350 schloß **Eduard** einen Friedens- und Handlungsvertrag mit der Republick **Genua**, worin den **Genueser** Kaufleuten erlaubt ward, mit ihren Schiffen und Wahren frey und ungehindert in die **englischen** Häfen zu kommen c). Allein es scheint nicht, daß den **englischen** Schiffen, welche nach **Genua** kommen würden, gleiche Freyheit ausgedungen worden; woraus **Anderson** den Schluß macht, daß **England** damahls keine Schiffe in das **genuesische** Gebieth geschickt habe. Zwey Jahr darauf schickte die Repuplick **Pisa** einen Gesandten an den König, einen Handelsvertrag mit ihm zu schließen, und dieser erhielt für seine Landesleute eben dieselben Freyheiten als **Genua**; aber auch bey dieser Gelegenheit ward nichts für die **englischen** Schiffe ausbedungen, welche nach dem mittelländischen Meere kommen würden. Handlungsverträge mit Genua und Pisa.

Aus einem in der Schatzkammer befindlichen Verzeichnisse erhellet, daß die Balanz des auswärtigen Handels, welcher 1354 in den verschiedenen Häfen **Englands** getrieben ward, mehr als sieben gegen eins für **England** war. Balanz des englischen Handels.

Der Werth aller auswärts geführten Wahren betrug, nebst den davon bezahlten Zöllen,
294184, Pf. 17 Sch. 2 Den.
Der Werth der eingeführten Wahren, nebst den Zöllen, — 38970, Pf. 3 Sch. 6 Den.

255,214 — 13 — 8

Wenn wir diese Balanze mit drey multipliciren, welches der Unterschied zwischen dem Gewichte des damahligen und heutigen Geldes ist, so werden wir finden, daß **England** in dem gedachten

c) Rymers Foed. B. 5. S. 703.

Jahre durch seinen auswärtigen Handel gewonnen hat,

765,644 Pf. 1 Sch. 0 Den.

Die ausgeführten Wahren bestanden in folgenden;

31651½ Säcke Wolle, den Sack zu 6 Pfund.
30036 Zentner und 65 Häute Leder, den Zentner zu 40 Schill.
4774½ grobe Tücher, das Stück zu 40 Schill.
8061½ Stück wollene Zeuge, das Stück zu 16 Schill. 8 Den.

Die eingeführten Wahren aber:

1831 feine Tücher, das Stück zu 6 Pf.
297¾ Zentner Wachs, den Zentner zu 40 Schill.
1289½ Tonnen Wein, die Tonne zu 40 Schill.
Leinwand, Spezerey, Gewürz u. s. f.

England war also, wie **William Temple** bemerket, bey allem seinen kleinen auswärtigen Handel in Vergleichung mit seinen Nachbarn in der That reich, weil es weit mehr verkaufte, als kaufte, ob es gleich so kostbare Kriege in **Frankreich** führte, und mit seinen siegreichen Waffen bis in das Herz von **Spanien** drang.

Die sämmtlichen Zölle von allen diesen Wahren betrugen;

Von der Einfuhre, —	580 Pf.	6 Sch.	8 Den.
Von der Ausfuhre, —	81846 —	12 —	2 —
	82426 Pf	18 Sch.	10 Den.

Gegen den Anfang des 15ten Jahrhunderts, da sich der Luxus schon fast über das ganze Volk verbreitet hatte, war die Balance des auswärtigen Handels wider uns, indem die Einfuhre der fremden Wahren den Werth der ausgeführten Erzeugnisse und Manufacturen jährlich überstieg. Um diesen Uebel abzuhel-

fen, wodurch das Königreich unmittelbar verarmen mußte, schränkte die Regierung die Freyheiten der fremden Kaufleute sehr unweislich ein, indem sie selbige unter andern nöthigte, Sicherheit zu stellen, daß sie das aus ihren eingeführten Wahren gelösete Geld wieder an auszuführende englische Erzeugnisse oder Wahren legen würden.

Richard 2 besteigt den Thron. Französischer Einfall.

Der berühmte **Eduard** mit dem Zunahmen der **schwarze Prinz** hinterließ einen Sohn, welcher bey dem Tode seines Großvaters nur eilf Jahr alt war, und unter dem Nahmen **Richards 2** gekrönet wurde. Das Parlament übertrug die Regierung während der Minderjährigkeit des Königes seinen drey Vaterbrüdern, welche **Johann von Gaunt**, Herzog von **Lancaster**, der damahls König von **Castilien** und **Leon** hieß, und die Herzoge von **York** und **Gloucester** waren. Die neue Regierung fing sich mit einem heftigen Angriffe an, welchen die **Franzosen** auf die südliche Küste **Englands** thaten. Ihre Flotte von 50 Segeln, wurde von dem Admiral **de Vienne**, dem Neffen des braven Befehlshabers, welcher **Calais** wider **Eduard 3** vertheidigte, angeführet. Sie legten die Stadt **Rye** in **Sussex** in die Asche, gingen hierauf westwärts, landeten auf der Insel **Wight** und plünderten selbige auf das grausamste. **Portsmouth**, **Dartmouth** und **Plymouth** mußten ihre Wuth gleichfals empfinden, indem die Regierung keine nachdrücklichen Maßregeln ergriff, die Ruhe und Ehre der Nation wieder herzustellen. Der Adel und die Geistlichkeit dieser Gegenden zogen so viele Truppen zusammen, als sie aufbringen konnten, und widersetzten sich, ohne von der Regierung unterstützt zu werden, den **Franzosen**, welche sie endlich auch nöthigten, wieder auf ihre Schiffe zu gehen und nach Hause zu segeln.

Patriotismus des Philpot.

Ob nun gleich der Geist der Nation durch die Unthätigkeit der Regierung zurück gehalten wurde, so war er doch nicht erstückt. Wir haben mitten unter dieser Trägheit der Nation ein sehr rühmliches Beyspiel des Patriotismus aufzuweisen. **John Philpot**, Aldermann zu **London**, welcher durch die Handlung überaus reich geworden war, rüstete auf seine Kosten eine Flotte aus, welche er mit 1000 Mann Soldaten besetzte, damit nordwärts segelte, und einen schottischen Befehlshaber aufsuchte, welcher mit einigen Schiffen in diesen Gewässern den Meister spielte, und schon verschiedene Schiffe weggenommen hatte, auch endlich durch eine Flotte **französischer** und **spanischer** Schiffe verstärkt wurde. Dessen ungeachtet griff der tapfere Kaufmann ihn entschlossen an, und schlug die ganze Flotte auf das Haupt. Die **schottischen** Schiffe wurden mit ihrem Befehlshaber, Nahmens **Mercer**, und allen Leuten weggenommen; funfzehn reich beladene **spanische** Schiffe fielen dem Ueberwinder gleichfalls in die Hände. Der wahre Patriotismus hat mehrmahls seine Belohnung in dem Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit finden müssen. Ränkvolle Partheyen, neidische Minister, oder eigensinnige Könige sind oft Ursache, daß öffentliche Dienste oft unbelohnt, ja oft unerkannt bleiben. Eben so ging es auch diesem braven Bürger von **London**. Er ward als ein Verbrecher vor den Staatsrath gefordert, weil er ohne hinlängliche Vollmacht eine Flotte ausgerüstet hatte; allein vermuthlich erweckte die von ihm gemachte Beute den Neid eines habsüchtigen Ministerii. Doch **Philpot** wußte sich vor dem Staatsrathe so geschickt zu verantworten, daß die Lords, welche denselben ausmachten, ihm für sein Betragen dankten [d].

d) Thomas Walsingham.

Im Jahre 1378 segelte der Herzog von **Lancaster** mit einer großen Armee und Flotte ab, den Herzog von **Bretagne** zu unterstützen. Er landete zu **S. Malo**, und belagerte die Stadt; weil er sie aber nicht einnehmen konnte, so segelte er wieder nach **England**, ohne durch diese Unternehmung den geringsten Ruhm erjagt zu haben. Im folgenden Jahre segelte **John Ornudel**, welcher die **Franzosen**, als sie in **Devonshire** landen wollten, tapfer zurück geschlagen hatte, mit einer beträchtlichen Verstärkung nach **Bretagne**; allein er ward von einem Sturme überfallen, in welchem seine Flotte zerstreuet ward, so daß die meisten Schiffe an den Küsten von **Irland**, **Wales** oder **Cornwall** Schiffbruch litten; er selbst aber kam mit 1000 Mann Truppen um das Leben. Im folgenden Jahre ward eine neue Verstärkung unter dem Grafen von **Buckingham**, dem **Robert Knollis** und **Hugh Calverly** aus **England** geschickt; weil man sie aber den Gefahren der See nicht aussetzen wollte, so wurden sie nach **Calais** übergesetzt, von wannen sie zu Lande nach **Bretagne** gingen. Allein diese brave Truppen wurden von der Regierung auf das unverantwortlichste vernachlässiget, so daß sie auch aus Mangel an Lebensmitteln das Land räumen mußten, worauf sie als Flüchtlinge und Landstreicher wieder in ihrem Vaterlande anlangten. Zu gleicher Zeit legten die **französischen** Galeeren **Gravesend** in die Asche und plünderten die Küste von **Kent**.

Englands Verlust gegen Frankreich.

Um diese Zeit ward auf alle mit Kohlen beladene Schiffe von **Newcastle** eine Abgabe von 6 Pence von der Tonne gelegt, welche alle Vierteljahre bezahlet werden mußte[e].

Abgabe von Steinkohlen.

e) Rymers Foedera, B. 7. S. 220.

Verordnungen wegen der Handlung und Schiffahrt.

Durch eine Parlaments-Acte dieser Zeit ward der Preis des Weines auf sechs Pence und vier Pence für die Gallone gesetzt, und in eben derselben Sitzung ward die erste gesetzmäßige Schiffahrts-Acte erlassen, in welcher den englischen Kaufleuten verbothen ward, ihre Güter auf fremden Schiffen ein- und auszuführen; zugleich ward verordnet, daß allemahl der größte Theil der Matrosen auf jedem Schiffe aus gebohrnen englischen Unterthanen bestehen sollte. Man kann dieses als die erste Spur desjenigen politischen Systemes betrachten, welches durch die strengste Aufmerksamkeit auf die Bildung der Seeleute und auf den Bau der Handelsschiffe die Nation auf den Gipfel ihrer Größe gebracht hat. Das Parlament machte ferner die Verordnung, daß auf keine andere Art als durch Wechsel Geld aus dem Königreiche geschickt werden sollte.

Aufstand des Volkes.

Jeder, welcher die Geschichte mit Nutzen lesen will, sollte alle Schritte sorgfältig bemerken, welche die untern Stände des menschlichen Geschlechts, die den Körper des Volkes ausmachen, aus dem trägen Zustande des leidentlichen Verhaltens gegen den Willen ihrer Beherrscher zu der Entdeckung und Ausübung derjenigen Rechte, welche ihrer Natur ankleben, gethan haben. Wir haben bey der vorigen Regierung gesehen, welche Erschütterungen die Wuth des Pöbels in Flandern hervor brachte, als sie durch die Ränke der Staatskunst aufgewiegelt ward. Wir haben in dem gegenwärtigen Zeitpuncte ein Beyspiel davon in unserm eigenen Lande, welches als der erste rohe Versuch der Natur in der Sache der Freyheit angesehen werden kann. Der schimpfliche Mißbrauch der Gewalt unter der Regierung Richards 2 hatte bereits wiederholte Beschwerden über die neuen Auflagen veranlasset, da indessen das dadurch erhobene Geld auf das unverantwortlichste

verschwendet und übel angewandt wurde. Im Jahre 1381 ward auf jeden Unterthan des Königreiches von funfzehn Jahren an und darüber eine Mehltaxe gelegt. Es herrschte damahls unter den Landleuten ein allgemeines Mißvergnügen, welches durch den geringsten Anlaß in eine helle Flamme versetzt werden konnte, und ein Zufall, der an und für sich selbst für die Nation von keiner Wichtigkeit war, brachte diese Wirkung hervor. Ein Einnehmer dieser Taxe kam zu einem gewissen Ackermann in der Grafschaft **Essex**, Nahmens **Walter**, welcher eine Tochter hatte, für welche er die Auflage nicht geben wollte, weil sie, wie er sagte, das bestimmte Alter noch nicht erreicht habe. Der niederträchtige Einnehmer behauptete, daß sie bereits mannbar sey, und wollte zum Beweise dessen eine Unanständigkeit begehen. Der Vater ward über diese Beschimpfung aufgebracht, und versetzte dem Einnehmer einen Schlag mit einem Hammer, der ihn zu Boden streckte. **Walter**, oder wie er gemeiniglich genannt wird **Wat Tyler**, d. i. **Bauer Wat** oder **Walther**, war einer von den verwegenen Köpfen, welche unter den gemeinen **Engländern** so häufig sind. Die dem Mädgen zugefügte Beleidigung brachte das Volk auf. Die ganze Gegend griff zu den Waffen und wählte den **Wat Tyler** zu ihrem Anführer und Sprecher. So rückten sie nach **London**, und wurden unter Weges unaufhörlich verstärkt, so daß sie am Ende 100000 Mann stark waren. Schrecklich waren die Unordnungen, welche dieser aufrührische Hauffe unter Weges beging. Als die Mißvergnügten nach **London** kamen, so zogen sie in die Stadt ein, und ermordeten alles, was sie für feindlich hielten, worauf sie sich in verschiedene Hauffen theileten, und mit denselben die ganze Stadt und umliegende Gegend überschwemmten. Die Regierung konnte nicht

so viel Truppen zusammen bringen, welche diesem zügellosen Schwarme die Spitze hätten biethen können. Man hielt es daher in dieser dringenden Noth für das rathsamste, daß der König eine Unterredung mit **Wat Tylern** halten und sich in Ansehung seiner Sicherheit bloß auf „Gott, der die Könige vorzüglich seines Schutzes „würdiget". verlassen solle. Er ward bey dieser Gelegenheit bloß von dem Bürgermeister und einigen obrigkeitlichen Personen der Stadt **London** begleitet, mit welchen sich **Richard** nach **Smithfield** begab, mit seinen mißvergnügten Unterthanen zu unterhandeln, und ihre Beschwerden abzustellen. Des Königes Ritter hinterbrachte dem **Wat Tyler** die Ankunft seines Herren des Königes, ohne von seinem Pferde zu steigen, weil er ihn nicht als einen Befehlshaber von 100000 Mann ansahe. **Tyler**, welchen seine Gewalt bereits schwindelig gemacht hatte, würde den Hofmann auf der Stelle niedergemacht haben, wenn nicht der König, welcher inzwischen angekommen war, und die Folgen davon einsahe, ihm befohlen hätte abzusteigen. Hierauf folgte eine Unterredung zwischen dem Könige und dem Bauer, worin dieser als Friedensbedingungen vorschlug, daß alle Leibeigenen in Freyheit gesetzt werden, und der Pallast und die Gerichte den Armen sowohl als den Reichen offen stehen sollten. Es konnte gewiß nichts billiger seyn als diese Forderungen; allein sie waren mit sehr unehrbiethigen Geberden und Drohungen begleitet, welcher Uebermuth den **William Walworth**, Lord Bürgermeister von **London**, der den König begleitete, so aufbrachte, daß er, ohne die Gefahr zu bedenken, welcher er seinen Herren aussetzte, dem **Walther** einen Schlag mit seinem Stabe gab, worauf der oben gedachte tapfere Aldermann **John Philpot**, ihm sein Schwert durch den Leib stach. Als seine Anhänger ihren Anführer ermordet

sahen, so munterten sie einander zur Rache auf; ihre Bogen waren bereits gespannet, als Richard, ob er gleich noch nicht völlig sechzehen Jahr alt war, den Aufrührern unerschrocken entgegen ritt, und mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit und Gegenwart des Geistes ihnen zurief: „Was, meine Freunde, wollt „ihr euren König umbringen? Lasset euch den Ver„lust eurers Anführers nicht dauern; ich selbst will eu„er Anführer seyn; folgt mir in das Feld, so sollt ihr „alles erhalten, was ihr verlanget". Die Leidenschaften des großen Hauffens sind heftig, aber allemahl bald vorüber gehend. Die Anrede des Königes entwaffnete sie, und sie folgten ihm, als wenn sie bezaubert wären. Den folgenden Tag erhielten sie wirklich einen Freyheitsbrief und eine allgemeine Verzeihung. Allein da alles dieses nur erzwungen war, so ward es auch bald wiederrufen, und die Aufwiegler und Rädelsführer wurden hernach sorgfältig aufgesucht und ohne Barmherzigkeit aufgeknüpft. Indessen ist die rühmliche Gewalt, welche der König über sich selbst an den Tag legte, da er den Tod vor Augen sahe, vielleicht die einige Heldenthat, welche er in seinem ganzen Leben begangen hat.

Einführung des Schiffsgeldes.

Im Jahre 1382 schien das Parlament mit Ernst auf die Vertheidigung der Nation bedacht zu seyn, indem die Gemeinen Richard 2 eine gewisse Auflage zur Beschützung des Meeres bewilligten, welche seit dieser Zeit das Schiffsgeld, (The Ship-money) genannt worden. Es bestand in einer Abgabe von 2 Schilling von der Tonne eingeführter Weine, und von 6 Pence von jedem Pfunde sowohl ein- als ausgeführter Wahren, Wolle und Leder nur ausgenommen. Zugleich wurden fremde Kaufleute eingeladen, nach England zu kommen, und sich daselbst niederzulassen, zu

welchem Ende ihnen auch gewisse Vorrechte und Freyheiten ertheilet wurden.

Frankreichs Verlust zur See.

Im Jahre 1385 beschloß König **Carl** 6 von **Frankreich**, einen Einfall in **England** zu wagen, weil er denselben für das nachdrücklichste Mittel hielt, dieser Krone die wenigen Orte, welche sie noch in **Frankreich** besaß, abzupressen. Er soll zu dem Ende 1287 Segel zusammen gebracht haben; allein die Sache gerieth sehr übel. Ein großer Theil dieser ungeheuren Flotte ward durch einen Sturm an die **englische** Küste getrieben und ward entweder den Wellen oder dem Feinde zur Beute. Ungefähr 100 **französische, spanische** und **flandersche** Kauffahrtheyschiffe wurden von den Grafen von **Arundel** und **Nottingham** angegriffen und weggenommen, und V. **Daniel**, der **französische** Geschichtschreiber gestehet, daß sein Vaterland von dieser Zeit an sowohl unter der gegenwärtigen als folgenden Regierung sehr wenig zur See unternommen habe f).

Englischer Handel nach der Ostsee.

Aus einer bey dem **Rymer** g) befindlichen Urkunde ersehen wir, daß einige Kaufleute aus der Stadt **Kingston am Hull** um die gegenwärtige Zeit auf der Ostsee bis nach **Preussen** gehandelt. Es ward auch damahls ein Handelsvertrag zwischen **England** und dem deutschen Orden, der um diese Zeit **Preussen** in Besitz hatte, geschlossen. Allein die Handelsstreitigkeiten wurden bald darauf zwischen **England** und dem Großmeister von **Preussen** häufiger, dessen Unterthanen sich verschiedener Güter der **Engländer** bemächtigten, worauf **Richard** 2 an den **preussischen** Kaufleuten zu **Lynn** Repressalien ausüben ließ, und zu gleicher Zeit eine Gesandtschaft nach **Preussen** schickte, die Streitigkeiten beyzulegen, und einen gegenseitigen Verkehr zwischen beyden Nationen wieder

f) Daniel Hist. de la Mil. Fr. Th. 2. S. 448.

g) Rymers Foed, Th. 6. S. 718.

zu eröffnen h). Auch bey dem Hakluyt finden wir, daß ein englisches Schiff aus Newcastle von 200 Tonnen Last auf seiner Fahrt auf der Ostsee nach Preussen von den Schiffen der Städte Wismar und Rostock weggenommen worden, indem die Hanseestädte damahls so mächtig geworden waren, daß sie sich auch ein ausschließendes Recht, auf der Ostsee zu schiffen anmaßten. Dieses nun zu behaupten bemächtigten sie sich aller Schiffe anderer Nationen, welche sie nur auf der See antrafen. Allein unter der folgenden Regierung Heinrichs 4, der mit diesen Staaten Frieden schloß, ward auf eine Schadloshaltung für diese Gewaltthätigkeiten gedrungen.

Krieg mit Spanien.

Der Herzog von Lancaster, welcher vermöge seiner Heurath mit Constantia, der Tochter Peters des Grausamen, Königs von Castilien, Ansprüche auf die Krone Spanien machte, rüstete sich 1386, sich mit Gewalt in Besitz dieses Königreiches zu setzen. Seine Ansprüche wurden von dem Könige von Portugall unterstützt, welcher dem Herzoge sieben Galeeren und achtzehn Schiffe zu dieser Unternehmung hergab. Der englische Adel trat den Absichten des Herzogs mit vielem Eifer bey, und viele begleiteten ihn auf der Unternehmung. Seine Armee bestand aus 20000 Mann, welche er in Person anführte, die Flotte aber ward von Thomas Pierce commandiret. Das erste, was diese Flotte that, war, daß sie Brest entsetzte, welches die Franzosen belagerten. Der spanische Adel war sehr getheilt, indem viele dem Herzog von Lancaster anhiengen, die meisten aber es mit Johann, dem regierenden Könige hielten. Von Brest segelte der Herzog nach Spanien, wo er bey Corunna, in dem Königreiche

h) Rymers Foed. Th. 7. S. 580.

Galicien landete. Allein, da der König von Castilien die Vorsicht gebraucht, und die ganze Gegend umher verwüstet hatte, so kam die Armee aus Mangel an Lebensmitteln in große Verlegenheit, und die ansteckenden Krankheiten rieben einen großen Theil derselben auf. Der Herzog setzte indessen aller dieser Hindernisse ungeachtet, seinen Weg durch das verwüstete Land fort, und nöthigte endlich seinen Gegner, Vergleichsvorschläge zu thun. Es kam bald darauf wirklich zum Frieden, worin sich der König Johann von Castilien anheischig machte, dem Herzog für die aufgewandten Kriegeskosten 70000 Pfund, und für seine Ansprüche, so lange derselbe und seine Gemahlin leben würden, jährlich 10000 Pfund zu bezahlen. Nachdem dieser Vergleich ratificieret worden, verbanden sich beyde Häuser durch Heurath noch genauer, indem die älteste Tochter des Herzogs mit dem Prinzen Heinrich von Asturien, dem Erben des Königes Johann, vermählet wurde. Auf der andern Seite begaben sich der Herzog von Lancaster und seine Gemahlin aller ihrer Ansprüche auf die Krone Castilien oder Spanien. Der Herzog ging hierauf nach einer dreyjährigen Abwesenheit wieder nach England, und brachte dem Mezeray zu Folge, nur den sechsten Theil der mitgenommenen Truppen wieder mit zurück.

Schlechte Regierung des Königes.

Inzwischen überließ sich Richard der Sorglosigkeit und den Ausschweiffungen. Sein verschwenderischer Aufwand machte ihn immer dürftig, und die Nation ward es endlich müde, einem Fürsten immer neue Summen zu bewilligen, der selbige so schlecht anwandte. Eine Zeitlang suchte er sich durch Gewaltthätigkeiten zu helfen, indem er alle diejenigen hinrichten oder verbannen ließ, welche sich seinem Willen widersetzten. Allein, da diese Gewalt bloß auf Eigen-

macht und Schrecken gegründet war, so konnte sie auch durch den geringsten Anlaß erschüttert werden, und indem der ganze Adel dem Könige nur aus Zwange gehorchte, ward er von dem ganzen Volke gehasset.

Herzog Heinrichs von Hereford Anschlag auf die Krone.

Auf diese Art handelte dieser schwache Monarch nach den schädlichsten und verderblichsten Grundsätzen, als der Herzog von **Hereford**, ältester Sohn des **Johann von Gaunt**, Herzogs von **Lancaster**, um sich bey dem Könige beliebt zu machen, den Herzog von **Norfolk** in dem Parlamente beschuldigte, daß er in einer Privat-Unterredung mit ihm aufrührische Worte wider den König gesprochen habe. Der Herzog leugnete die Sache auf das standhafteste, und da die Natur des ihm Schuld gegebenen Verbrechens keinen andern Beweis verstattete, so thaten die im Parlamente versammelten Lords den Ausspruch, daß die Sache nach den Gesetzen der damahls üblichen Ritterschaft durch einen Zweykampf zwischen den beyden Herzogen ausgemacht werden und dieser Zweykampf in Gegenwart des Königes zu **Coventry** vorgehen sollte. Der ganze Adel des Königreiches war in zwey Partheyen getheilet, indem jeder einem von beyden Theilen anhing, und so gar die ganze Nation nahm den lebhaftesten Antheil an dem Schicksale beyder Herren. Die beyden Ritter erschienen zur bestimmten Zeit auf dem Kampfplatze, allein der König verboth ihnen unter dem Vorwande, die Vergießung so edlen Blutes zu hindern, weiter zu gehen, und ließ ihnen ihre Lanzen abnehmen, worauf er den Herzog von **Hereford** auf zehen Jahre, den Herzog von **Norfolk** aber auf Lebenszeit aus dem Königreiche verbannete. Nichts konnte ein stärkerer Beweis von der unbegreifflichen Unbesonnenheit seyn, welche immer in dem Betragen dieses Königes herrschte, als die Art, wie er diese beyden

Herren behandelte, indem er den einen ohne vorher gegangene Anklage, den andern aber ohne Ueberführung verbannete. In dem ganzen Königreiche brach ein aufrührisches Murren wider den König aus, welches die Strenge der Regierung zwar schwächte, aber nicht ganz unterdrücken konnte. Der Herzog von **Norfolk** begab sich nach **Venedig**, wo er bald darauf vor Gram und Verdruß starb, dagegen der Herzog von **Hereford** sich in die Zeit zu schicken wußte, und sich dem Urtheile mit vieler Demuth unterwarf. **Richard** war mit dessen Betragen so wohl zufrieden, daß er die Zeit seiner Verbannung noch vor dessen Abreise um vier Jahr verkürzte, und ihm einen offenen Brief gab, worin er Recht und Vollmacht erhielt, jede Erbschaft, welche ihm indessen zufallen könnte, unmittelbar in Besitz zu nehmen, und zugleich von der Verbindlichkeit los gesprochen wurde, dem Könige von solchen Gütern während seiner Abwesenheit zu huldigen. Der Herzog von **Hereford** begab sich nach **Paris**, und da sein Vater, der Herzog von **Lancaster**, bald darauf mit Tode abging, so ersuchte er den König, dessen Versprechen zu Folge, in dessen Güter und Würden eingesetzt zu werden. Allein der König brach dieses Versprechen niedriger Weise, brachte das Parlament auf seine Seite, und bewegte dasselbe, nicht allein das Patent des Königes zu widerrufen, sondern auch das ganze Vermögen des verstorbenen Herzogs von **Lancaster** zum Besten der Krone einzuziehen und den Herzog auf ewig aus dem Reiche zu verbannen. Ein so vielfaches Unrecht mußte nothwendig die Rache des Herzogs wider den König, welche er bisher unterdrückt hatte, vermehren, und brachte ihn vermuthlich zuerst auf die Gedanken, die Krone **England** zu erobern. Es war auch in der That zu einer solchen Unternehmung niemand geschickter, als er; er

er war kaltblütig, behutsam, scharfsichtig, und unbiegsam; überdieß besaß er eine entschiedene Tapferkeit, und eine große Kriegeserfahrenheit, indem er in Preussen unter dem deutschen Orden gedienet hatte. Diese seine guten Eigenschaften machten ihn zum Liebling sowohl der Soldaten als des gemeinen Volkes; überdieß besaß er ein ungeheueres Vermögen und war mit den vornehmsten Häusern in dem Königreiche entweder verwandt oder doch auf andere Arten verbunden.

Der König ließ um diese Zeit die Festung Cherburg in der Normandie dem Könige von Navarra, und die Stadt Brest dem Herzoge von Bretagne einräumen, gleich als wenn er zu einer Zeit, da überall die größte Gährung herrschte, die Absichten des Herzogs insgeheim zu begünstigen entschlossen wäre. Die Irländer waren die ersten, welche ihr Mißvergnügen durch offenbare Feindseligkeiten an den Tag legten. Roger Mortimer, Graf von March, Statthalter von Irland und vermuthlicher Kronerbe von England, weil Richard keine Kinder hatte, ward ein Opfer dieser Wuth des Pöbels. Um die Irländer wegen des an diesem Herren begangenen Mordes zu züchtigen und den Aufruhr zu unterdrücken, zog der König eine beträchtliche Armee und eine Flotte von 200 Segeln zusammen, mit welcher er im Frühlinge 1399 zu Waterford landete. So bald der Herzog von Hereford, der nun den väterlichen Titel eines Herzogs von Lancaster angenommen hatte, Richards Abreise aus England erfuhr, so segelte er mit drey kleinen Schiffen von Nantez ab, und landete im Julius desselben Jahres mit einem Gefolge von nur 60 Personen zu Ravenspur in Yorkshire. Die mächtigen Grafen von Northumberland und Westmoreland stießen so gleich zu ihm, und da er

Aufstand in England.

ein Manifest heraus gab, in welchem er versicherte, daß er bloß um deßwillen die Waffen ergriffen habe, um wegen des ihm zugefügten Unrechts Genugthuung zu erhalten, so sahe das Volk ihn als einen unterdrückten und beleidigten Mann an, und griff für ihn zu den Waffen, so daß er sich in wenig Tagen an der Spitze eines Heeres von 60000 Mann sahe.

Richard 2 wird abgesetzt und stirbt.

Alles war den Absichten des verbanneten Herzogs günstig; die widrigen Winde, welche drey Wochen anhielten, machten, daß keine Nachrichten von diesem Aufstande zu dem Könige nach **Irland** kommen konnten. Die Zögerung **Richards** in **Irland** war ihm und seiner Sache verderblich. Seine Anhänger hatten ein Heer von 40000 Mann zusammengebracht; allein die Treue dieser Truppen war sehr wankend, und da ihr König nicht anlangte, sie anzuführen, so verließen sie die königliche Fahne und gingen zu den Mißvergnügten über, so daß **Richard** bey seiner Ankunft in **England** wohl sahe, daß er ein König ohne Leute sey; er befand sich mitten unter einem aufgebrachten Volke, und selbst von denenjenigen verlassen, welche während des Sonnenscheines der königlichen Gewalt am geschäftigsten gewesen waren, seinen Thorheiten zu schmeicheln. Ohne Armee, mit welcher er sich im Felde hätte zeigen können, warf er sich in **Conway-Castle in Carnarvonshire**, welcher Ort für unüberwindlich gehalten wurde, aber zur Vertheidigung damahls nicht hinlänglich versehen war. Von hier aus gab er dem Grafen von **Northumberland** Nachricht, daß er ein Verlangen trüge, die Krone nieder zu legen. Das Beyspiel seines Urgroßvaters, **Eduards 2**, war zu neu, als daß man es bey diesen Umständen hätte übersehen sollen. Der König ward bald von dem Elende seines Zustandes überführet;

man führete ihn als einen Gefangenen nach London, wo er unter Weges überall von den Verwünschungen seiner bisherigen Unterthanen begleitet wurde, dagegen man den Herzog von Lancaster überall mit dem frohesten Freudengeschrey empfing. Nachdem er auf seinem Wege nach London unaufhörliche Beschimpfungen erdulden müssen, setzte man ihn in dem Tower gefangen, und kurz darauf setzte das Parlament ihn völlig ab. Er überlebte seine Absetzung so wie sein Ahnherr nicht lange, denn nachdem man ihn von einem Orte zum andern geführet hatte, endigte er sein Leben endlich zu Pomfret-Castle; allein die Art seines Todes ist nicht mit Gewißheit bekannt, ob gleich von jedermann geglaubt wird, daß sie nicht natürlich gewesen.

Sein Charakter.

So starb der Sohn des tapfern Eduards, des schwarzen Prinzens, und der Enkel Eduards 3, welche beyde durch ihre rühmlichen Eigenschaften die Herzen aller Engländer an sich gezogen hatten. Richard 2 hatte bey seiner Gelangung auf den Thron das Vorurtheil des Volkes in dem höchsten Grade für sich; allein eine ununterbrochene Reihe von Niederträchtigkeit, Unterdrückung und Grausamkeit, verwandelte die Liebe des Volkes in den eingewurzeltsten Haß. Die Regierung dieses Fürsten war schwach und unrühmlich. Richard war der Pracht und dem Gepränge ergeben, ward von der Schmeicheley eigennütziger Günstlinge genähret, und schien nicht die geringste Neigung zu haben, das Wohl seines Volkes zu befördern. Sein Schicksal giebt indessen den Fürsten die Lehre, daß der Mißbrauch der Macht dem gesetzlosen Despoten am Ende traurig werden kann, und daß der Haß eines unterdrückten Volkes zwar lange zurück gehalten werden kann, allein daß er den Damm, welcher ihn einschließet, endlich wie ein aufgeschwollener Strohm

einreisset, und alles das zu Boden stürzet, was sich seinem Fortgange widersetzet. Richard war 33 Jahr alt, da er starb. Er folgte seinem Großvater, da er nur eilf Jahr alt war, und lebte noch zwey Jahr nachdem er der königlichen Würde war entsetzt worden.

Sechstes Kapitel.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter der Regierung Heinrichs 4, 5 und 6, aus dem Hause Lancaster.

Heinrich 4 folgt ihm. Sein mißlicher Zustand.

Das Parlament wählete den Herzog von **Lancaster** unter dem Nahmen **Heinrichs 4** an **Richards 2** Statt zum Könige. Diese Thronfolge veranlaßte den Streit zwischen den Häusern **York** und **Lancaster**, welcher **England** in einen innern Krieg verwickelte. Dieser Herr ward den 13ten Oct. 1399 gekrönt. So bald er mit der königlichen Würde bekleidet war, mußte er auch schon die damit verbundenen Widerwärtigkeiten kennen lernen. Der Graf von **Northumberland**, welcher das vornehmste Werkzeug seiner Erhebung gewesen war, und daher mit einem Grade von Gewalt bekleidet wurde, welcher für einen Unterthan zu groß war, war immer ein unruhiger Anhänger des regierenden Fürsten, und indem die **Walliser** unter der Anführung des **Owen Glendour**, das **englische** Joch abzuschütteln suchten, fingen die **Schotten**, welche sich **Englands** innere Unruhen immer gern zu Nutz machten, in Norden an, Verwirrung anzustiften. Die Vermählung welche **Heinrich** traf, dienete gleichfalls dazu, seinem Königreiche einen neuen Feind zuzuziehen. Er heurathete 1403 die **Johanna**, die Tochter des Königes **Carl** von **Navarra**, und da die Einwohner dieses Herzogthumes mit dieser Vermählung nicht zufrie-

den waren, so plünderten sie mit ihren Schiffen die westliche Küste von Engländ und legten Plymouth in die Asche i). Doch diese niedrige Beleidigung blieb nicht lange ungerochen, denn die Einwohner der gemißhandelten Gegenden rüsteten eine Flotte aus, welche William de Wilford, Admiral der umliegenden Meere anführete, der das erlittene Unrecht sehr bald wieder vergalt. Vierzig mit Eisen, Seiffe, Oehl und Wein beladene Schiffe fielen ihm in die Hände, worauf er nach der Küste von Navarra segelte, eben so viele Schiffe in dem dasigen Häfen verbrannte, die Küste von Bretagne mit Feuer und Schwert verheerete, und die Städte Penmarch und S. Matthieu in die Asche legte. Um eben dieselbe Zeit erschien de Castel, der navarrische Admiral vor der Insel Wight, weil er aber nicht im Stande war, zu landen, so segelte er nach Devonshire, und richtete seine Macht wider Dartmouth; allein das Landvolk griff zu den Waffen, und trieb den Feind mit einem beträchtlichen Verluste wieder auf seine Schiffe. Der Admiral ward mit 200 seiner Leute gefangen genommen. Hierauf kamen die Flanderer den mißvergnügten Navarrern zu Hülfe, und legten ihren Haß gegen die Engländer dadurch an den Tag, daß sie alle Seefahrer, welche ihnen aufstießen, aufknüpften. Zu gleicher Zeit fielen auch die Franzosen, welche immer bereit waren, sich die Verlegenheit ihrer Nachbarn zu Nutze zu machen, dem feyerlichen zwischen beyden Nationen geschlossenen Frieden zuwider, in Guienne ein, und verstärkten über dieses noch den Owen Glendour, den Anführer der aufrührischen Walliser mit einem Heere von 12000 Mann und mit einer Flotte von 100 Segeln. Doch dieser

i) Thom. Walsingham.

Friedensbruch ward gehörig bestraft; denn der Lord **Berkley** und **Heinrich Bay**, welche die Seemacht der fünf Häfen commandierten, griffen die **Franzosen in Milfort-Haven** an, nahmen und vernichteten bey nahe ein Drittheil ihrer Flotte, und zwangen den Ueberrest, von der Unternehmung abzustehen, und mit Schande in seine eigenen Häfen zurück zu gehen. Um eben dieselbe Zeit segelte der Graf von **Kent** mit einer beträchtlichen Flotte nach der **flanderschen** Küste, wo er eine Zeitlang gegen den Feind kreuzte; indem die **Flandrer** damahls einem Prinzen aus dem Hause **Frankreich** unterworfen waren. Endlich lief er in den Hafen **Sluys** ein, wo er sich einiger daselbst vor Anker liegenden Schiffe bemächtigte. Hierauf segelte er längs der **normandischen** Küste, und verbreitete überall Schrecken und Verwüstung um sich her. Man sagt, daß an die dreyßig Städte ein Opfer seiner Wuth geworden; die Flotte machte auf diesem Zuge eine ungeheuere Beute und langte glücklich wieder zu **Rye** an. Zu gleicher Zeit ward ein **schottländisches** Schiff aufgefangen, auf welchem sich der Prinz **Jacob**, der Bruder des Herzogs von **Rothesay** und vermuthliche Erbe der **schottländischen** Krone befand, welche er auch nachmahls unter dem Nahmen **Jacobs I** bekam. Dieser Prinz ward zu dem Könige nach **Windsor** geschickt, der ihn als einen Gefangenen behielt, ihm aber übrigens mit vieler Höflichkeit begegnete. Die **Franzosen** schickten eine neue Flotte nach **Wales**, wovon viele Schiffe den **Engländern** in die Hände fielen, so daß nur ein Drittheil an den Ort seiner Bestimmung ankam. Um die Siege der **Engländer** zur See vollzählig zu machen, überfiel **Heinrich Pay**, Admiral der fünf Häfen, die **Rochseller** Flotte, welche aus 120 reich beladenen Kauf-

fartheyschiffen befand, und sämmtlich von ihm weggenommen wurde k).

Indessen fand Heinrich 4 seine Einkünfte bey weitem nicht im Stande, so vielen und mächtigen Feinden die Spitze zu biethen. In dieser Verlegenheit machten sich die zu London ansässigen lombardischen Kaufleute um ihn und den Staat sehr verdient, indem sie ihm Geld vorschossen. Diese Kaufleute waren aus den vier italienischen Republiken Genua, Lucca, Florenz und Venedig gebürtig. Die Gesellschaft der Genueser lehnte dem Könige 1404, tausend, und die florentinische Gesellschaft 500 Mark, zu deren Wiederbezahlung ihnen die Zölle in den Häfen London, Southampton, und Sandwich verpfändet wurden l). Dieß scheinet das erste Beyspiel zu seyn, daß die Krone Geld auf ordentliche jährliche Einkünfte borgte, welches nachmahls öfter und ohne Bedenken geschahe; wodurch die Staatsbedürfnisse des einen Zeitpunctes auf einen andern verlegt, und zugleich die schädlichsten Folgen veranlasset wurden. Indessen scheinet es nicht, daß dieses von der gesammten gesetzgebenden Gewalt geschehen, sondern nur eine Maßregel des königlichen Vorrechtes gewesen.

Verbesserung der Staatseinkünfte.

Im Jahre 1407 hätte der König bey nahe eben dasselbe Schicksal gehabt, welches den Prinzen von Rothesay betroffen hatte. Die in London wüthende Pest nöthigte ihn, einen Theil des Sommers in Leeds Castle, in Kent zuzubringen, von wannen er sich in dem Hafen Queenborough zu Schiffe setzte, und mit nur fünf Schiffen nach Esser segeln wollte. Er ward auf dieser kurzen Reise von einigen

Verbesserung der englischen Seemacht.

k) Thom. Walsingham. Campbell Lives of the Admirals, Th. 1. S. 238. l) Rymers Foed. Th. 8. S. 358.

französischen Kapern angegriffen, welche sich nach einem hitzigen Gefechte aller Schiffe bemächtigten, das einige ausgenommen, auf welchem sich der König befand. Diese Gefahr, worin sich der König befunden hatte, machte ihn auf die Seemacht aufmerksam, daher er in dem folgenden Jahre eine starke Flotte ausrüsten ließ, welche er dem Grafen von **Kent** anvertrauete. Dieser tapfere Befehlshaber machte sich des in ihn gesetzten Vertrauens sehr bald würdig. Er reinigte die umliegenden Meere von allen Kapern und Seeräubern, und segelte hierauf nach der Küste von **Bretagne**. Da er nun hier entdeckte, daß die Kaper, welche des Königes kleine Flotte mit so vielem Glücke angegriffen hatten, sich auf einer an der Küste liegenden kleinen Insel befänden, so landete er daselbst, eroberte den Ort mit Sturm, und ließ, der grausamen Gewohnheit der damahligen Zeit zu Folge, alles niedermachen, was ihm in den Weg kam. Er beschloß mit dieser That zugleich sein Leben, indem er an einer in dem Gefechte empfangenen Wunde sterben mußte [m].

Krieg mit Schottland.

Kurz darauf kreutzte eine **englische** Flotte unter dem **Robert Umfreville** an der **schottländischen** Küste auf Beute. Er segelte den **Forth** hinauf, verwüstete die umliegende Gegend mit Feuer und Schwert, und verbrannte alle in den Häfen befindliche Schiffe, worunter sich auch das größte Schiff von der **schottländischen** Flotte befand, welches nur die **große Galiote** genannt wurde. Vierzehn Schiffe wurden nebst einer Menge Getreide weggenommen und nach **England** gebracht [n].

Englischer Handel nach Marocko.

Bey dem **Rymer** finden wir das erste Beyspiel, daß **Engländer** nach **Marocko** gehandelt [o]. Eine Gesell-

m) Thom. Walsingham. n) Stowe, S. 338.
o) Rymer Th. 8. S. 755.

Gesellschaft Kaufleute zu **London**, belud verschiedene Schiffe mit Wolle und andern Wahren, 24000 Pfund an Werth, für die westlichen **marockanischen** Häfen. Allein die **Genueser**, welche auf diese Handlung eifersüchtig waren, nahmen diese **Londoner** Schiffe mitten auf der See weg und führten sie nach **Genua**, worauf **Heinrich** 4 in dem letzten Jahre seiner Regierung den gedachten Kaufleuten Repressalien-Briefe gab, nach welchen sie alle **genuesische** Schiffe und Wahren, wo sie selbige nur fanden, wegnehmen konnten.

Der König starb den 20ten März 1413, im 46ten Jahre seines Alters, und 14ten seiner Regierung. Unter ihm breitete sich der Geist der Freyheit immer weiter aus; der Unterschied zwischen dem Adel und dem Volke ward unbeträchtlicher, und die obrigkeitlichen Aemter wurden minder willkührlich und minder feil; die Richter waren nicht mehr Diener des königlichen Eigensinnes p). Heinrich 4 stirbt.

Bey Lebzeiten seines Vaters hatte sich **Heinrich** allen Lastern ohne allen Rückhalt ergeben; allein dessen ungeachtet blickten doch zuweilen so starke Züge der Tapferkeit, der Klugheit und des Edelmuthes bey ihm hervor, daß sie zu einer glücklichen Vorbedeutung einer künftigen Besserung dienen konnten. In den innern Unruhen zwischen der Krone und der Parthey des Herzogs von **Northumberland**, hatte dieser Prinz den **Harry Percy**, ältesten Sohn des Herzogs, der für ein Wunder der Tapferkeit gehalten wurde, überwunden und getödtet, und wegen seiner kriegerischen Thaten den Beynahmen **Hotspur** bekommen. Der thätige Geist, welcher die ersten männlichen Jahre des Prinzen bezeichnete, bewegte das Volk, seine Thorheiten zu übersehen. Sein Charakter.

p) Goldsmith.

Verfolgung der Wiklefiten

Heinrich 5, welcher von dem Orte seiner Geburt, Heinrich von Monmouth genannt wurde, folgte seinem Vater auf dem Throne. Das erste, was er nach dem Antritte der Regierung that, war daß er die Kirche von den abweichenden Meynungen Wickliffes, zu reinigen suchte, welche derselbe noch unter Richard 2 gelehrt hatte, die aber jetzt von seinen Anhängern ausgebreitet wurden, und zwar zum großen Aergernisse der ganzen Geistlichkeit, welche sehr laut über Neuerungen schrie, die den ganzen Grund ihrer Verfassung antasteten. Der König, welcher sich durch die Vorstellungen des Erzbischofs von Canterbury einnehmen ließ, gab diese Religionsverbesserer der Wuth ihrer Feinde Preis, die sie auch mit aller der Grausamkeit verfolgten, welche ein blinder Eifer und weltliche Vortheile nur einflößen können. Obgleich die damahlige Denkungsart überhaupt hart und grausam war, so sahe es doch das Volk überhaupt mit Abscheu an, daß man gewissenhafte Christen der öffentlichen Schande bloß setzte, und sie durch die Hand des Henkers auf das grausamste hinrichten ließ. Da der König diese blutdürstigen Maßregeln der Geistlichkeit unterstützte, so fiel auch ein großer Theil von dem Hasse des Volkes auf ihn. Um nun die Aufmerksamkeit des Volkes von diesen Maßregeln abzulenken, soll eben dieser Prälat den König zu dem Entschlusse gebracht haben, Frankreich zu bekriegen und zu erobern zu suchen; so unersättlich war der Durst dieses Mannes nach Blut.

Verworrener Zustand Frankreichs.

Die Unruhen, von welchen Frankreich damahls zerrüttet wurde, waren eine sehr schmeichelhafte Lockspeise für einen ehrgeitzigen Fürsten. Carl 7 König von Frankreich, war zu manchen Zeiten wahnsinnig, welches ihn zur Regierung völlig unfähig machte. Seine Vasallen und Hofleute machten sich die Zeit,

wenn er den Anfällen dieser Unordnung ausgesetzt war, zu Nutze, sich zu vergrößern und mächtiger zu machen; ihr Ansehen wuchs daher, so wie die Schwachheit des Königes zunahm. Das Königreich war in zwey Partheyen getheilet; an der Spitze der einen befand sich der Herzog von **Burgund**, das Haupt der andern aber war der Herzog von **Orleans**. Jeder von ihnen brandmarkte, so wie er die Oberhand bekam, seine Gefangenen mit dem Nahmen der Verräther, und es wurden sowohl die Körper der Beklagten als auch der Ankläger an verschiedenen Orten des Königreiches an Galgen gehenkt.

Mißverständniß mit Frankreich.

Heinrich 5 machte sich dieses Zustandes zu Nutz, seine schlafenden Ansprüche auf die Krone **Frankreich** wieder rege zu machen, welche sein berühmter Ahnherr **Eduard** 3 mit so vielem Ruhme, obgleich zum Verderben des Landes verfochten hatte. Indessen verbarg der König seine Absichten eine Zeitlang, und suchte so gar eine Vermählung mit der Tochter des Königes von **Frankreich**, **Catharina**, zu Stande zu bringen. Es ist eine allgemeine Meynung, daß der Dauphin von **Frankreich** den König aufgebracht, indem er ihm eine Parthie Bälle zum Geschenke gemacht; allein **Campbell** widerlegt dieses Vorgeben als sehr unwahrscheinlich, so wohl in Betrachtung der Jugend dieses Prinzen, als auch der großen Furcht, welche damahls ganz **Frankreich** vor der Macht **Englands** hegte [9]. Die **französischen** Schriftsteller scheinen uns eine glaubwürdigere Nachricht von der Veranlassung des Krieges zu geben, indem sie versichern, daß der erste Vorbothe dieses schrecklichen Sturmes ein bitterer Brief gewesen, welcher an den König von **Frankreich** mit dieser Aufschrift geschrieben worden:

9) **Campbell** Lives of the Admirals, B. 1. S. 242.

„Dem durchlauchtigsten Fürsten **Carl**, Unserm Vet„ter und Feind von **Frankreich**, **Heinrich** von Got„tes Gnaden, König von **England** und **Frankreich**„ u. s. f. Dieser Brief war zu **Southampton** den 28ten Jul. 1415 unterzeichnet, und der König von **Frankreich** beantwortete denselben unter dem 23ten Aug. eben so bitter, so daß man von dieser Zeit an den Krieg zwischen beyden Theilen als erklärt ansahe [r].

Heinrich fällt in Frankreich ein.

Als sich **Heinrich** zu seinem Einfalle in **Frankreich** rüstete, so miethete er Schiffe in **Holland** und **Seeland**, und bauete deren neue zu **Southampton**, welche sich insgesammt zu **London**, **Sandwich** und **Winchelsea** versammeln sollten. Er gab ferner Befehl, daß sich alle **englische** Schiffe von 20 Tonnen Last und darüber in diesen drey Häfen und zu **Southampton** einfinden sollten; durch welche Mittel er denn eine Flotte von 1600 Segeln an großen und kleinen Schiffen zusammen gebracht haben soll, mit welcher er zu **Havre de Grace** in **Normandie** landete. Ihn begleiteten auf dieser Unternehmung seine zwey Brüder, die Herzoge von **Clarence** und **Gloucester**, sein Onkel der Herzog von **York**, und der größte Theil des **englischen** Adels, und seine Armee bestand aus 50000 Mann. **Heinrich** belagerte gleich nach seiner Landung **Harfleur**, eine Stadt mit einem Hafen nicht weit von **Havre**, welche damahls sehr wichtig und mit einer starken Besatzung versehen war, welche er auch eroberte, obgleich nicht ohne beträchtlichen Verlust. Der Connetable von **Frankreich** hatte, ob er gleich ein zahlreiches Heer anführete, den Befehl, keine Schlacht mit den **Engländern** zu wagen. Die heisse Witterung und der Mangel an Lebensmitteln war in der That eben so wirk-

r) Mezeray Th. 3. S. 192.

sam, die Engländer aufzureiben, als das Schwert ihrer Feinde, und überdieß raffte die rothe Ruhr die Soldaten zu tausenden weg. Heinrich fing daher an, einen Einfall in ein Land zu bereuen, wo Krankheiten und ein furchtbares Heer ihm jeden Augenblick mit dem Untergange droheten. Er versammelte in dieser Verlegenheit einen Kriegesrath, in welchem beschlossen wurde, eine Besatzung in Harfleur zu lassen, und mit der Armee durch Picardie nach Calais zu gehen. Die Stärke der englischen Armee wird verschieden angegeben; die englischen Schriftsteller machen sie nur 9000 Mann stark, dagegen die französischen sie auf 11000 Mann Bogenschützen, und 2000 Geharnischte, setzen; so viel ist gewiß, daß Carls Armee mehr als dreymahl so stark war, als Heinrichs seine. Die französische Armee war so gestellet, daß sie den Engländern den Durchzug durch die Picardie unmöglich machen konnte, ohne ein allgemeines Treffen zu wagen. Indessen fiel den 25ten October 1415 doch ein entscheidendes Gefecht in der Gegend von Agincourt vor. Beyde Armeen waren von zehn Uhr des Morgens bis Nachmittags fast um fünf Uhr handgemein, bis endlich die Franzosen völlig geschlagen wurden. Sieben Prinzen von Geblüt blieben auf dem Platze und ihrer fünfe wurden gefangen. Außer dem wurden in diesem Gefechte an die 24000 Franzosen entweder getödtet oder gefangen genommen. Der Verlust der Engländer wird sehr verschieden angegeben, einige Schriftsteller setzen denselben auf 1600 andere aber nur auf 400. Der Herzog von York und der Graf von Oxford befanden sich unter den Gebliebenen. Nach diesem Siege ging der König nach Calais und begab sich mit seinen vornehmsten Gefangenen wieder nach England.

Der Franzosen Verlust zur See.

Im folgenden Jahre belagerten die **Franzosen** **Harfleur** mit einer zahlreichen Armee auf der Landseite, da indessen ihre Flotte die Stadt zur See eingeschlossen hielt. Allein, da die englische Flotte unter den Befehlen des Herzogs von **Bedford**, des Bruders des Königes, der Stadt zum Entsatze ankam, so erfolgte ein verzweiffeltes Seetreffen, welches sich mit einer gänzlichen Niederlage endigte, indem 500 Schiffe von ihrer Flotte entweder weggenommen oder in den Grund gebohret wurden.

Der König erpreßt Geld von den Lombarden.

Da sich der König um diese Zeit in einem großen Geldmangel befand, seine Truppen zu bezahlen, so that er einen sehr despotischen Schritt in Ansehung der in **England** befindlichen **lombardischen** Kaufleute, welche durch einen Befehl aus dem geheimen Rathe gezwungen wurden, dem Könige eine gewisse Summe vorzuschießen. Die Ursache, welche man zu diesem Verfahren anführete, war, daß sie durch die Gnade und Nachsicht des Königes große Freyheiten besäßen, und bey ihrem Handel in **England** große Reichthümer erwörben. Diejenigen, welche keinen Vorschuß thun wollten, wurden gefangen gesetzt [s].

Englischer Sieg zur See.

Im Jahr 1417 stieß der Graf von **Huntingdon**, welcher mit einer starken Flotte ausgeschickt war, auf die vereinigten Flotten der **Franzosen** und **Genueser**, welche er angriff und schlug, ob sie gleich ihm nicht allein an Anzahl, sondern auch an Stärke und Größe der Schiffe sehr weit überlegen waren. Unter den Gefangenen vom Stande befand sich auch der Admiral von **Bourbon** [t].

Der König erobert fast

Heinrich entschloß sich nunmehr, sein Vorhaben wider **Frankreich**, welches ihm so sehr am Her-

s) Cottoni Posthuma, 177. t) Holingshead, Campbell, Burchett.

zen lag, mit aller Macht fortzusetzen. Er hatte eine ganz Armee von 26000 Mann zusammen gebracht, wobey ihm seine Barons sehr behülflich waren, welche aus Hoffnung, Theil an der Beute des eroberten Landes zu haben, die Absichten ihres Monarchen unterstützten. Ueberdieß besaß er eine Flotte von 1500 Segeln. Zwey dieser Schiffe waren auf eine merkwürdige Art gebauet. Jedes von ihnen hatte Segel von Purpur, worein die Wapen Englands und Frankreichs gestickt waren. Das eine hieß des Königes Zimmer, und das andere sein Saal; woraus erhellet, daß er ordentlichen Hof zur See hielt, und seine Schiffe als eine Art von Pallast betrachtete. Mit dieser Flotte kam er nach Beville in Normandie, wo seine Truppen landeten. Vor Ende des Jahres eroberte er die ganze Normandie und einen großen Theil der angränzenden Gegenden, und in Zeit von zwey Jahren brachte er ohne ein merkwürdiges Treffen den größten Theil von Frankreich unter seine Bothmäßigkeit.

Endlich ward den 21ten May 1420 Frieden geschlossen, worin Heinrichs Ansprüche auf die Krone Frankreich anerkannt wurden; doch sollte derselbe, so lange Carl lebte, nur als Regent angesehen werden, dieser aber, wenigstens dem Nahmen nach, der Monarch bleiben. Catharina, die Tochter des Königes von Frankreich ward mit dem Könige von England vermälet; der Dauphin aber ward für unfähig erkläret, auf dem Thron zu folgen. Wird im Frieden Regent dieses Reiches.

Nachdem die Sachen auf diese Art beygelegt waren, hielt Heinrich seinen Einzug ohne Widerstand in Paris und übernahm die Regierung selbst, da indessen der schwache Carl bloß das Spielzeug der Majestät besaß. Beyde Könige hielten sich mit ihren Gemahlinnen und einem glänzenden Hofe eine Zeit lang zu Paris auf, worauf König Heinrich nach Norman- Er residiret zu Paris.

die ging, wo er eine Versammlung der Stände hielt, und sich durch die Picardie über Calais nach Dover begab, wo er im Frühlinge 1421 mit seiner neuen Gemahlinn anlangte.

Unruhen in Frankreich.

Inzwischen wanderte der Dauphin wie ein Flüchtling in seinen eigenen Staaten herum, Heinrich aber begab sich nach London, Geldsummen zu heben und frische Truppen anzuwerben, seine Besitzungen sicher zu stellen. Die Gegenwart eines Monarchen, der sich durch seine glückliche Tapferkeit beliebt gemacht hatte, war überaus schmeichelhaft für ein Volk, welches den Kriegesruhm schätzte; allein dieser Schimmer des Glückes hinderte dasselbe doch nicht, die schädlichen Folgen gewahr zu werden, welche aus diesen Eroberungen entspringen mußten, worunter die Verlegung des Sitzes des Reiches auf das feste Land keine der geringsten war. Diese Betrachtungen machten, daß sich das Parlament weigerte, solche Geldsummen zu bewilligen, als der König verlangte. Unter andern Hülfsmitteln, zu welchen sich der König gezwungen sahe, um Geld aufzutreiben, verpfändete er auch seine goldene Reichskrone an den Bischof von Wincheſter. Nach einem Aufenthalte von wenig Monathen besuchte er sein neues Königreich von neuem, und zwar mit einer solchen Verstärkung, als der erschöpfte Zustand seines Reichs ihm liefern konnte. Der Dauphin hatte noch immer eine beträchtliche Parthey, welche während des Aufenthaltes Heinrichs in England noch furchtbarer geworden war; er hatte so gar ein starkes Corps englischer Truppen geschlagen, worin der Herzog von Clarence und verschiedene von Adel geblieben waren.

Heinrich 5 stirbt.

Heinrich machte bey seiner Ankunft in Frankreich alle Anstalten, dem Fortschritte des Feindes Einhalt zu thun. Er hatte seine Gemahlin schwanger zu

Windsor zurück gelassen, wo sie bald darauf von einem Prinzen entbunden ward, und ihrem Gemahle nach Paris folgte, wo beyde Höfe sich eine Zeitlang beysammen aufhielten. Allein Heinrich, dem die Zeit zu lang ward, ging dem Dauphin entgegen, welcher eben Cosne an der Loire belagerte. Der König bekam bey dieser Gelegenheit eine Fistul, eine Krankheit, welcher die Wundärzte der damahligen Zeit nicht gewachsen waren, daher dieselbe nebst dem heftigen Fieber, womit sie begleitet war, sein Leben verkürzte. Er starb 1422 in dem Schlosse zu Vincennes, mit eben der Unerschrockenheit mit welcher er gelebt hatte, und ward in der Westminster Abtey begraben. Er verdienet, als einer der größen so wohl als tapfersten Fürsten gepriesen zu werden, welche jemahls den englischen Thron bekleidet haben, ob er gleich nur 34 Jahr alt war, da er starb. Er hatte neun und ein halbes Jahr regieret. Sein Nebenbuhler, der unglückliche Carl, überlebte ihn nur um zwey Monathe.

Heinrich 6. Innere Zwistigkeiten.

Der englische und französische Thron ward nunmehr mit einem in der Wiege befindlichen Kinde besetzt. Heinrich 6 von Windsor, ward 1429 zuerst zu London als König ausgerufen, und das folgende Jahr, nach Carls 6 Tode auch zu Paris, obgleich eine starke Parthey den Dauphin unter dem Nahmen Carls 7 für ihren König erkannte. Während der Minderjährigkeit Heinrichs versahen seine Vaterbrüder die Regierung, deren große Verdienste ihnen das Vertrauen des Volkes erworben hatten. Unter diesen ward Johann, Herzog von Bedford, welcher Regent von Frankreich war, zum Protector oder Beschützer Englands ernannt, Humpfry, Herzog von Glouceſter aber, ward während dessen Abwesenheit mit eben derselben Würde bekleidet. Um

die Gewalt beyder Herren in ihren gehörigen Schranken zu erhalten, errichtete das Parlament einen geheimen Rath und machte die Verordnung, daß ohne dessen Rath und Einwilligung nichts von Wichtigkeit unternommen werden sollte. Allein da bald darauf allerley Mißhelligkeiten unter denjenigen ausbrachen, welchen die Regierung war anvertrauet worden, so ward das Beßte des Staates ein Opfer ränkvoller Hofleute. Die Minderjährigkeit Heinrichs gab diesen Uneinigkeiten so wohl Dauer als Stärke, und versetzte England in eben denselben Zustand, in welchem sich Frankreich befand, als der vorige König Anspruch auf dieses Reich machte.

Frankreichs ohnmächtiger Zustand.

Carl 7 war in der Schule des Unglücks erzogen worden, und hatte die Pflichten und Vortheile eines Königes von dem unsichern Rechte erlernet, Kraft welches er seine Würde bekleidete. Seine natürlichen Fähigkeiten wurden daher durch die beständige Uebung, worin er sich befand, erhöhet, und da die Franzosen sahen, daß ihr Monarch dem Strohme des Widerstandes, der ihn zu überwältigen drohete, muthig entgegen arbeitete, so vermehrete dieses ihre Liebe zu dem Hause Valois gar sehr. Indessen hatten die Engländer damahls fast ganz Frankreich in Beßitz, und der Herzog von Bedford befand sich mit einem zahlreichen Kriegesheere in dem Herzen des Königreiches. In diesen Umständen konnte nichts als eine wunderbare Hülfe oder ein vorgegebene Wunder die verfallenen Sachen des Dauphins wieder herstellen; allein so wunderbar spielet das Glück, daß der kriegerische Muth eines Landmädchens den französischen Truppen einen Grad der Tapferkeit einflößte, welchen sie bisher nie gehabt hatten, und den Schrecken, welcher bisher unter ihnen geherrscht hatte, auf ihre siegreichen Feinde, die Engländer wälzte.

Dieses Mädchen, welches eine Magd in einem Gasthause war, ward auf einmahl eine Heldin und Prophetin; sie hatte eine männliche Bildung und einen unerschrockenen Geist. Sie ist unter dem Nahmen **Johanna** von Arc bekannt, und ob sie gleich nicht älter als achtzehn Jahr seyn wollte, so legte sie doch männliche Kleider und Waffen an, und so gleich verbreitete sich der Ruf durch die ganze Nation, daß sie begeistert sey. Die vorgegebene Statthalterinn des Himmels ward vor den König geführet, worauf die gelehrtesten Doctores der Universitäten sie prüften, und die Wahrheit ihrer Sendung einhellig bestätigten. Der große Hauffe, welcher immer von seiner Hoffnung oder von seiner Furcht geleitet wird, gab dieser Nachricht einen unbedingten Glauben, und ließ sich von dieser Heldin unerschrocken gegen den Feind führen, welchen er bisher für unüberwindlich gehalten hatte. Der Herzog von **Bedford** belagerte eben die Stadt **Orleans**, deren Einnahme nur noch nöthig war, den unglücklichen **Carl** aller seiner Staaten zu berauben. Die Belagerung ward sehr muthig betrieben, und das Schicksal des Ortes war unvermeidlich. **Johanna** unternahm es, die Stadt zu entsetzen, und um ihrer Unternehmung ein feyerliches Ansehen zu geben, so ließ sie sich ein Schwert von dem Grabe eines gewissen Ritters bringen, welcher in der Kirche zu **Fierbois** war begraben worden. Sie redete die Soldaten als eine Gesandte des Himmels an, und versicherte sie mit der überzeugenden Mine der Zuversicht des gewissen Sieges. Der Ausgang bestätigte ihre Prophezeyung; die Belagerung von **Orleans** ward aufgehoben, und die **Engländer** ergriffen überall vor diesem Wunder ihres Geschlechtes die Flucht. Bald darauf ward **Carl** zu **Rheims** gekrönet, und seine Erretterin wohnte dieser Feyerlichkeit bey.

Das Mädchen von Orleans.

Die Engländer verlassen Frankreich

Eine Reihe glücklicher Erfolge gab den Angelegenheiten des Königes von **Frankreich** die günstigste Wendung. **Carl** war vollkommen im Stande, diese Vortheile auf das äusserste zu treiben. Indessen ward **Johanna von Arc**, die tapfere Heerführerin seiner Truppen, mitten in ihren Siegen gefangen genommen. Die **Engländer** bezeigten über diesen Zufall eine ausschweiffende Freude, und der Herzog von **Bedford**, ihr Feldherr, wußte kein wirksameres Mittel, den verlohrnen Muth seiner Truppen wieder herzustellen, als daß er diesem Mädchen als einer Zauberin den Prozeß machen ließ. Ihre Richter fanden sie der Hexerey schuldig und fälleten das Urtheil, daß sie ihre Lebenszeit bey Wasser und Brot in einer engen Gefangenschaft zubringen sollte. Allein da diese Strafe die Ungeduld ihrer erbitterten Feinde nicht befriedigte, so ward sie bald darauf als eine Hexe öffentlich verbrannt. Doch ihr Tod brachte in der Lage der Sachen nicht die geringste Aenderung hervor. Einer der berühmtesten Helden, welche auf **englischer** Seite fochten, war **Talbot**, Graf von **Shrewsbury**, welcher nebst seinem Sohne den Untergang der **Engländer** in **Frankreich** eine Zeitlang aufhielt. Indessen hielt **Carl 7** im Jahre 1437 seinen siegreichen Einzug in **Paris**, und in einer Zeit von dreyzehn Jahren verlohren die **Engländer** alle ihre Besitzungen in **Frankreich**, bis auf **Calais** und **Guienne**. So unwirksam waren die Siege zu **Cressy**, **Poictiers** und **Agincourt**.

Ursprung des Streits zwischen den Häusern York

Indem nun **England** seinen Verlust auf dem festen Lande fruchtlos bedauerte, ward durch eine innere Unruhe, welche sich jetzt zum ersten Mahle äußerte der Grund zu seinem künftigen Elende gelegt. Der Herzog von **York**, ein Sohn dessen, der bey **Agin-**

court geblieben war, machte Ansprüche auf die Kro- und Lan-
ne England, weil er von Lionel, einem ältern caster.
Sohne Eduards abstammte. Das Wapen des Her-
zogs war eine weisse, Heinrichs Wapen aber eine rothe
Rose. Hiervon bekamen die beyden Häuser, deren Miß-
helligkeiten in der Folge das Königreich mit Blut dün-
geten, den Nahmen. Ob nun gleich diese Begeben-
heiten mit den damahligen Unternehmungen zur See
in keiner Verbindung stehen, so verdienen sie doch kürz-
lich angeführet zu werden, um dem Leser einen deutli-
chen Begriff von dem Zustande der öffentlichen Ange-
legenheiten in demjenigen Zeitpuncte, welchen wir vor
uns haben, beyzubringen.

Herrsch-
sucht der
Königin.

Ehe wir uns aber zu solchen Gegenständen wen-
den, welche unmittelbar zu unserm Plane gehören,
wird es nothwendig seyn, vorher zu bemerken, daß
Heinrich 6 Margaretham von Angou, die
Tochter Renati, Königs von Sicilien, und Nich-
te des Königes Carl von Frankreich geheurathet
hatte. Die Blödsinnigkeit des Königes ihres Ge-
mahles gab ihr die beste Gelegenheit an die Hand, die-
jenigen Fähigkeiten zur Regierung in Uebung zu brin-
gen, welche sie in einem so hohen Grade besaß. Das
vornehmste Hinderniß ihrer ehrgeitzigen Absichten war
der Herzog von Glouceſter; sie verfolgte ihn daher
mit allen Mitteln, welche Staatskunst und Ränke ihr
nur an die Hand gaben, und der plötzliche Tod des
Herzogs, der vermuthlich von den Anhängern der Kö-
nigin herrührte, gab ihr ein Uebergewicht in der Re-
gierung, welches sie vollkommen zu nutzen wußte. Der
Herzog von Suffolk, ein Abkömmling Wilhelms
de la Pole, welcher Eduard 3 in seinen Bedürf-
nissen, wie oben gesagt worden, so nachdrücklich un-
terstützte, war das vornehmste Werkzeug gewesen, die

Vermählung Heinrichs 6 mit der Margaretha von Anjou zu Stande zu bringen, und regierete nunmehr gemeinschaftlich mit der Königin das Reich auf eine unumschränkte Art. Weil er aber nicht mit einer gemäßigten Ausübung der erlangten Gewalt zufrieden war, sondern selbige mißbrauchte, so brachte er den Herzog von York wider sich auf, welcher das Parlament und die ganze Nation wider den Günstling in Flammen setzte. Das Geschrey des Volkes ward endlich so laut, daß der Herzog von Suffolk aus dem Reiche verbannet werden mußte. Auf seiner Reise nach Frankreich ward sein Schiff von einem englischen Schiffe untersucht, und da der Capitän diesen schädlichen Minister auf demselben entdeckte, so ließ er ihm auf der Stelle den Kopf abschlagen.

Händel mit Spanien.

England war nunmehr in zwey mächtige Partheyen getheilet, von welchen die Königinn Margaretha das Haupt der einen und der Herzog von York der andern war. Die Anhänger des Hauses York suchten das Volk auf ihre Seite zu ziehen, und verbreiteten ein allgemeines Mißvergnügen über die Maßregeln der Regierung. Die Nachlässigkeit, mit welcher man alle feindliche Streifereyen und Einfälle geschehen ließ, war in der That zu sichtbar und in ihren Folgen zu traurig, als daß sie nicht ein allgemeines Geschrey veranlassen sollte. Die vornehmste Stütze der yorkischen Parthey war der Graf von Warwick, welcher Lord Groß-Admiral war. Dieser tapfere und geschickte Befehlshaber rüstete eine Flotte aus, welche er wider die Spanier schickte; es folgte ein hitziges Treffen, in welchem die Spanier endlich geschlagen wurden, und sechs mit Eisen und andern Waaren von Werthe beladene Schiffe verlohren; 26 andere wurden entweder in den Grund gebohret, oder auf den Strand getrieben.

Um eben dieselbe Zeit entstand auch ein Mißverständniß zwischen **England** und **Dännemark**, weil die Unterthanen des erstern Reiches wider das ausdrückliche Verboth des **dänischen** Hofes an den isländischen Küsten fischten. Der Statthalter von **Island** wollte einige **Engländer**, welche daselbst gelandet hatten, mit Gewalt vertreiben, ward aber in dem Handgemenge umgebracht. Um nun diese Beleidigung zu rächen, nahm der **dänischen** Hof vier nach **Preussen** geladene Schiffe weg. Da man die Hanseestädte in Verdacht hatte, daß sie **Dännemark** zu diesem Schritte aufgemuntert hätten, so bemächtigte man sich derjenigen Personen und Schiffe ihrer Kaufleute, welche sich damahls in **England** befanden, gleichfalls. Die **deutschen** Fürsten gaben sich an dem **englischen** Hofe viele Mühe, diesen Kaufleuten und ihren Schiffen die Freyheit wieder zu verschaffen; da sie aber nichts damit ausrichteten, so brach endlich ein Seekrieg zwischen **England** und den östlichen Hanseestädten, oder den Städten an baltischen Meere in **Deutschland** und **Preussen** aus, welcher mit abwechselnden Glücke drey Jahre lang dauerte. Allein **England** war damahls in schlechtem Stande, einen auswärtigen Krieg auszuhalten; ein schwacher König, und mächtige streitende Partheyen schwächten die Macht der Nation, welche, wenn sie ungetheilt angestrenget wurde, immer hinlänglich gewesen war, die Macht, die sich ihr widersetzte, zu überwältigen.

Mit den Hanseestädten und Dännemark.

Nunmehr war auch die Zeit gekommen, da **Frankreich** überall den Meister spielen sollte. Im Jahr 1453 ergab sich **Bourdeaux** an **Carln 7**, nachdem die **Engländer** es an die 300 Jahre besessen hatten. Der Verlust dieses Ortes war ein sehr nachtheiliger Streich für **Englands** Handlung zur See, indem

Englands Verlust in Frankreich.

es aus diesem Hafen das ganze Königreich mit Weinen versahe. **Bayonne** ging bald darauf auch an **Frankreich** über; worauf die **Engländer** auf dem festen Lande nichts mehr behielten, als die Stadt **Calais** und die benachbarte Provinz **Guienne**, indem die **Franzosen** innerhalb drey Monathen das ganze Herzogthum **Normandie** und in einem Sommer das Herzogthum **Aquitanien** oder **Gascogne** eroberten. Hierauf fingen sie an, die **englischen** Küsten mit ihren Schiffen zu plagen, landeten in **Kent** und legten die Stadt **Sandwich** in die Asche, worauf sie nach **Cornwall** segelten, und auch die Stadt **Fowey** in Brand steckten.

Der Admiral Warwick.

Der Graf von **Warwik**, welcher zum Statthalter von **Calais** war ernannt worden, begab sich dahin, ungeachtet die Parthey der Königin ihm hinterlistiger Weise nach dem Leben stellete. Da er eine beträchtliche Seemacht befestigte, so wußte er dieselbe so nachdrüklich zu gebrauchen, daß er auch alle Hülfe auffing, welche **Frankreich** der Königin **Margaretha** schickte, und die Vortheile des Hauses **York** auf das wirksamste beförderte. Auf einem seiner Kreutzzüge stieß er auf einige große Schiffe der **Spanier** und **Genueser**, welche er nach einem hitzigen Treffen, welches zwey Tage dauerte, glücklich überwand [u]).

Die

u) In **Strutt's** complete View of the manners etc. of the Jnhabitants of England, wird Th. 2. S. 76. ein Gefecht zwischen **Richard**, Grafen von **Warwick**, und zwey großen französischen Carracken abgebildet. Das Wapen des Grafen befand sich so wohl auf den Segeln, als auf den Wimpeln; der Raum zwischen dem Vorder-Castell und der Kajüte war mit englischen Bogenschützen besetzt. Die **Franzosen** hatten gleichfalls ihre Bogenschützen. Auf den Gallerien und Mastkörben befanden sich Leute, welche Wurfspieße und Steine auf den Feind warfen. Auf dem Vorder-Castell des englischen Admirals Schiffes befindet sich ein Bogenschütz, welcher auf einen Mann in der Gallerie an dem Maste des entgegen stehenden Schiffes zielet, da indessen der andere, mit einem Steine in der Hand, mit einem

Anfang des innern Krieges zur See.

Die streitigen Absichten beyder Partheyen brachen nunmehr in öffentliche und uneingeschränkte Feindseligkeiten aus. Der Herzog von **York** begab sich nach **Irland**, viele von dem Adel aber gingen nach **Calais**, wo der Graf von **Warwick** noch immer eine ansehnliche Flotte hatte. Die Königin trug dem Lord **Rivers** auf, die königliche Seemacht zu **Sandwich** zusammen zu ziehen, und den **Warwick** in **Calais** anzugreiffen. Allein dieser wachsame Admiral kam diesem Besuche zuvor, und schickte einen Theil seiner Flotte unter dem **John Dineham** ab, welcher die königliche Flotte in dem Hafen überfiel, und sie nebst ihrem Befehlshaber, dem Lord **Rivers**, nach **Calais** führte. Man versuchte hierauf die Flotte des Grafen in dem Hafen in Brand zu stecken, welches aber gleichfalls fehl schlug.

Sieg der Yorkischen zu S. Albans.

Indessen warb **Richard**, Herzog von **York**, eine Armee zu Lande an, unter dem Vorwande, sich dem Herzoge von **Somerset** zu widersetzen, der sich damahls an der Spitze der Armee der Königin befand, ohne sich einige Ansprüche auf die Krone merken zu lassen. Er beschwerte sich bloß über die Minister des Königes, und verlangte eine Aenderung in der Regierung. Es fiel 1455 zu **S. Albans** ein Treffen vor, in welchem die Parthey des Herzogs von **York** siegte, und ohne einen beträchtlichen Verlust zu leiden, bey nahe 5000 Feinde erlegte, worunter sich auch der Herzog von **Somerset**, der Graf von **Northumberland**, der Graf von **Stafford**, ältester Sohn des Herzogs von **Buckingham**, Lord **Clifford**, und verschie-

einem Pfeile durchschossen wird. Auf dem Vorder-Castell der ersten Carracke stehet ein geharnischter Mann mit seinem Spieße und Schilde, im Begriffe, die Bogenschützen in des Grafens Schiff anzugreiffen. Die Kanonen stehen auf der Seite des Schiffes; allein es scheinet nicht, daß sie in diesem Handgemenge gebraucht werden.

dene andere vornehme Personen befanden x). Gleich nach diesem Treffen ward der König selbst gefangen, welchem aber der Herzog von York mit vieler Ehrerbietung und Zärtlichkeit begegnete. Man verlangte bloß von ihm, daß er die ganze königliche Gewalt seinem Gegner abtreten sollte; ein Schritt, welcher dem trägen Heinrich eben nicht sehr schwer ankommen konnte.

Blutiger innerer Krieg.

In diesem Treffen ward das erste Blut in diesem unglücklichen Streite vergossen, welcher sich nicht ehe als nach dreyßig Jahren endigte, zwölf blutige Treffen veranlaßte, und den größten Grausamkeiten ein freyes Feld öffnete. Man versichert, daß in diesem innern Kriege achtzig Prinzen vom Geblüte ihr Leben eingebüßet haben, und fast der ganze alte Adel Englands völlig ausgerottet worden. Die starke Neigung, welche Verwandte damahls zu einander trugen, und die Rachbegier, welche als ein Stück der Ehre angesehen wurde, machten die großen Familien in ihrer Rache unversöhnlich, und jeder Augenblick erweiterte den Bruch zwischen den beyden Theilen. Indessen kamen die Sachen jetzt noch nicht auf das äusserste; die Nation blieb noch eine Zeitlang unentschlossen, und der Muth und stolze Geist womit die Königin Margaretha ihre noch übrige kleine Gewalt behauptete, hielt der großen Gewalt Richards noch das Gleichgewicht, welche durch seine Unentschlossenheit noch mehr geschwächt wurde y).

Sieg der Yorkisten bey Northamvton.

Das Kriegesglück macht oft Flüchtlinge aus Siegern. Der Herzog von York und seine mächtige Stütze, der Graf von Warwick, sahen sich 1459 genöthiget, das Königreich zu verlassen, nachdem ein Corps zahlrei-

x) Stowe S. 309. Holingshead S. 643.
n) Hume Hist. of Engl. B. 3. S. 201.

cher Truppen, welches der letztere mit aus Calais gebracht hatte, von ihnen abgefallen war; der eine begab sich nach Irland, der andere aber nach Calais. Der Graf blieb indessen nicht lange müßig; er landete im folgenden Jahre in Kent, nachdem er Simon Mountford, Befehlshaber in den fünf Häfen, der sich seiner Landung mit einer zahlreichen Flotte widersetzen wollte, geschlagen hatte. In diesem Treffen verlohr Sir Simon selbst sein Leben. Er ging hierauf mit dem Grafen von Salisbury und dem Grafen von Marche, dem ältesten Sohne des Herzogs von York, nach London, wo er sehr freundschaftlich empfangen ward. Warwick war der berühmteste Feldherr seiner Zeit; ein zu großen Thaten bestimmter Mann, der so viele Liebe bey dem Volke hatte, daß diejenige Parthey, zu welcher er trat, allemahl des Sieges gewiß seyn konnte. Er lieferte 1460 mit der Armee der Yorkisten der lancastrischen Parthey ein Treffen bey Northampton. Die Königin Margaretha, welche die Armee, die für den König, ihren Gemahl focht, selbst anführte, hatte 25000 Mann, welchen aber der Feind an Anzahl weit überlegen war. Das Treffen war von beyden Seiten fünf Stunden lang sehr hartnäckig, bis sich endlich der Sieg für den Grafen von Warwick erklärte, nachdem eine große Anzahl von dem Adel der für den König focht, der Rache der Sieger war aufgeopfert worden.

Die Königin nahm nach dieser Niederlage mit ihren Prinzen die Flucht nach Durham und von da nach Schottland, da indessen das Parlament im Nahmen des Königes nach Westminster zusammen berufen ward, die Ansprüche Richards zu bestätigen. Es ward in dieser Versammlung verordnet, daß Heinrich den Thron lebenslang besitzen, der Herzog

Der Herzog von York wird Thronfolger.

von York aber mit völliger Ausschließung des Prinzen von Wales sein Nachfolger seyn sollte.

Die königliche Parthey erhohlt sich.

Es schien nunmehr alles für die überwundene **Margaretha** verlohren zu seyn; allein, so verzweifelt auch ihre Angelegenheiten waren, so behielt sie doch ihre natürliche Standhaftigkeit und Unerschrockenheit. Sie begab sich wieder nach **England**, wandte sich an die nördlichen Barons und versuchte alles, sie zum Beystande zu bewegen. Ihre Gesprächigkeit, einnehmendes Wesen und Geschicklichkeit, Gaben, welche sie in vorzüglichem Maße besaß, ihre Schmeicheleyen und ihre Versprechungen, wirkten Wunder auf jeden, der sich ihr nahete. Auf die Bewunderung ihrer großen Eigenschaften folgte das Mitleiden über ihren hülfslosen Zustand. Der Adel dieser Gegend, der sich für den tapfersten im Königreiche hielt, ward unwillig, daß die südlichen Barons mit der Krone nach ihrem Gutdünken schalten, und die Regierung nach Willkühr einrichten wollten. Um das Volk zu ihrer Fahne zu locken, versprach sie ihnen alle Beute, welche sie in dem ganzen Lande in Süden der **Trent** machen würden. Durch dieses Mittel ward eine Armee von 20000 Mann zusammen gebracht, und zwar mit einer Geschwindigkeit, welche beyde Theile in Erstaunen setzte.

Der Herzog von York bleibt.

Mit diesem Kriegesheere ging die Königin auf ihren unversöhnlichen Feind, den Herzog von **York**, los, welcher nicht mehr als 5000 Mann hatte, die sich nichts weniger vermutheten, als das sie mit einem so zahlreichen Feinde schlagen sollten. Eine übertriebene persönliche Tapferkeit bewegte ihn, ein sehr ungleiches Gefecht bey **Wakefield** in **Yorkshire** zu wagen. Der Herzog blieb in dem Treffen, und nachdem man seinen Körper unter den Gebliebenen gefunden hatte, so ließ die Königin demselben den Kopf abschlagen, und ihn

auf der Stadtmauer zu York zur Schau aufstellen. Der Graf von Rutland, des Herzogs zweyter Sohn, ein Jüngling von 17 Jahren, ward auf der Flucht niedergemacht. So starb Richard, Herzog von York in dem 50ten Jahre seines Alters; er hinterließ drey Söhne, Eduard, George, und Richard, und drey Töchter, Anna, Elisabeth und Margaretha.

Eduard 4 von York besteigt den Thron

Die Königin ging nach diesem wichtigen Siege auf London zu, da inzwischen der Graf von Warwick mit einer Armee Yorkisten ihrem Siege Einhalt zu thun suchte. Ein zweytes Treffen fiel bey S. Albans vor, welches sich mit der Niederlage des Grafen endigte. Allein der junge Eduard, der Sohn des gebliebenen Herzogs von York, verlohr keine Zeit, die Königin der Vortheile zu berauben, welche sie von diesem Siege haben konnte. Er befand sich an der Spitze einer beträchtlichen Armee, welche durch die Ueberbleibsel des Grafen von Warwick ansehnlich verstärket wurde, so daß sich die siegreiche Königin wieder nach Norden begeben mußte, da indessen Eduard unter dem Freudengeschreye der Bürger seinen Einzug in London hielt. Dieser Prinz, welcher in der Blüthe seiner Jahre war, eine vorzügliche Schönheit des Leibes besaß, leutselig, geistreich und tapfer war, kurz mit jeder Eigenschaft gezieret war, welche allgemeine Liebe und Hochachtung zu erwecken fähig ist, fand das Volck so für ihn eingenommen, daß auch seine jugendliche Hitze ihn bewegte, die Gränzen zu überschreiten, welche sich sein Vater vorgezeichnet hatte, und nach nichts geringerm zu streben, als nach der königlichen Gewalt und Würde. Um dieß zu bewerkstelligen, versammelte Warwick das Volk in S. Johns Field, zeigte demselben den Sohn des verstorbenen Herzogs und fragte sie, ob sie Heinrichen von Lancaster

zu ihrem Könige haben wollten? Da sie einmüthig mit nein! darauf antworteten, so wurden sie gefragt, ob sie denn den vor ihnen befindlichen **Eduard** zum Könige annehmen wollten? welches sie mit einem lauten Freudengeschreye beantworteten. Hierauf wurde eine große Versammlung von Bischöfen, Lords, Stadtobrigkeiten und andere vornehmen Personen in **Baynards-Castle** veranstaltet, welche diese Wahl des Volkes bestätigte, und der neue König ward den folgenden Tag, nähmlich den 5ten März 1461 unter dem Nahmen **Eduards 4** zu **London** ausgerufen z). Auf diese Art ward **Heinrich 6** abgesetzt, nachdem er den **englischen** Zepter neun und dreyßig Jahr, obgleich auf eine sehr schwache und unbeständige Art geführet hatte.

Will. Canning ein Kaufmann.

Die merkwürdigsten Handlungsbegebenheiten in diesem Zeitpuncte sind folgende. Es lebte um diese Zeit **William Canning**, ein angesehener Kaufmann, welcher fünf Mahl Bürgermeister von **Bristol** gewesen war. Bey dem **Rymer** a) befinden sich noch zwey Briefe **Heinrichs 6**, der eine an den Großmeister in **Preussen**, und der andere an den Magistrat der Stadt **Danzig**, worin er ihnen zwey von **Cannings** Factoren, die sich in Preussen aufhielten, empfiehlet, und sie bittet, ihnen in Betrachtung ihres Herren, welchen er seinen Getreuen, und angesehenen Kaufmann in der Stadt **Bristol** nennet, alle nur mögliche Gunst und Unterstützung angedeihen zu lassen. Im folgenden Jahre erhielt eben dieser **Canning** von dem Könige einen Freyheitsbrief, auf zwey Jahre mit zwey Schiffen nach **Irland**, **Helgoland** und **Finmarken**, zu handeln, ungeachtet aller Handel dahin durch eine eigene Parlaments-Acte ausdrücklich verbothen war. So wurde

z) Hume Hist. of Engl. B. 3. S. 213.
a) Rymer Foed. Th. 11. S. 226.

die begünstigende Gewalt des Königes den Landesgesetzen entgegen gesetzt.

Auf Ansuchen eines gewissen **John Taverner**, Handel aus **Hull**, erlaubte König **Heinrich** demselben, daß nach Italien. ein großes Schiff, welches derselbe gebauet hatte, und welches einer großen Carracke an Größe gleich kam, wo nicht selbige noch übertraf, die **Grace-Dieu Carracke** genannt werden sollte. Der König gab dem Eigenthümer ferner Erlaubniß, in diesem Schiffe aus den Häfen von **London**, **Southampton**, **Hull** und **Sandwich**, Wolle, Zinn, Häute, Leder und andere Wahren, sie möchten **englischen** oder fremden Kaufleuten gehören, auszuführen, sie durch die Strase von **Marocco** (**Gibraltar**,) nach **Italien** zu schiffen, und solche Wahren anderer Nationen, als in **England** am meisten gesucht würden, als Bogenstäbe, Wachs u. s. f. wieder mit zurück zu bringen [b].

Auf Bitte König **Carls** von **Schweden** gab König **Heinrich** einem **schwedischen** Schiffe von tausend Tonnen, welches mit Wahren beladen war, und 120 Man am Bord hatte, Erlaubniß in die **englischen** Häfen zu kommen, seine Ladung daselbst zu verkaufen, und **englische** Wahren wieder an Bord zu nehmen [c]. Wir sehen hieraus, daß diese nordliche Nation von den Hanseestädten **Lübeck**, **Wismar** und **Rostock**, bereits lange vorher, ehe die **Engländer** und **Franzosen** solche große Schiffe führeten, die Kunst gelernet hatte, dergleichen zu bauen. Große Schiffe der Schweden

Wir finden auch eine Erlaubniß, welche der König einem Kaufmann zu **Cracau** in **Pohlen** ertheilte, einen Rubin von 2 14 Karats nach **England** zum Verkaufe zu bringen, doch sollte er ihn dem Könige und der Königin zuerst anbiethen. Handel mit Cracau.

b) Rymer Foed. Th. 11. S. 258.
c) Eben das. S. 264.

Englands Handel nach der Levante.

Da ein englisches Handelsschiff von einem genuesischen Kriegesschiffe in der Levante war weggenommen worden, so wurden alle genuesische Kaufleute in London in Verhaft genommen und in das Gefängniß gesetzt, worauf sie zur Schadloshaltung der Eigenthümer des weggenommenen Schiffes zu einer Summe von 6000 Mark verurtheilt wurden. Es erhellet hieraus, daß die englischen Kaufleute ihre Handlung um diese Zeit schon beträchtlich erweitert hatten. Die Genueser und übrigen Italiener pflegten das in Osten von Italien gelegene Gewässer schon seit langer Zeit die Levante zu nennen.

Entdeckung der azorischen Inseln.

Die neun Inseln, welche fast 800 Meilen in Westen von Portugal liegen, und die Azores, Terceras oder westlichen Inseln heissen, wurden um diese Zeit von ungefähr von einem niederländischen Seefahrer entdeckt, welcher auf der Schiffahrt nach Lissabon von einem Sturme bis an diese unbewohnten Inseln getrieben ward. Diese Entdeckung geschahe 1449, oder nach andern 1455, dagegen noch andere sie in das Jahr 1481 setzen. Das Vorgebürge der grünen Inseln ward von den Spaniern 1449 entdeckt.

Siebentes Kapitel.

Englische Schiffahrtsgeschichte von Eduard 4 an bis auf den Tod Richards 3, das ist von 1461 bis 1485.

Eduards 4 Recht und Charakter.

Richard, Herzog von York, der Vater Eduards 4, stammte von väterlicher Seite von dem Grafen von Cambridge, dem vierten Sohne Eduards 3 her; seine Mutter war Anna, die Schwester des letzten Grafen von Marche, welcher von Lionel, Herzog von Clarence, dem zweyten Sohne Eduards 3, und dessen Gemahlin Philippa abstammte. Da

mit Richard 2 auch die Nachkommenschaft des schwarzen Prinzen abgestorben war, so gründete sich das Erbrecht des Hauses Lancaster auf den englischen Thron, auf Heinrich 4, der von Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, und dritten Sohne Eduards abstammete; dagegen der Herzog von York seine Herkunft mütterlicher Seite von einem ältern Sohne herleitete, ob er gleich in Ansehung seines Vaters von einem jüngern entsprungen war. Wir haben indessen gesehen, daß der junge Eduard, der sich jetzt in seinem zwanzigsten Jahre befand, nicht damit zufrieden war, seine Ansprüche auf eine ältere Abstammung zu gründen, sondern sie auch auf die Wahl des Volkes stützte, welche von seinen eigenen Anhängern auf eine tumultuarische Weise geschahe. Hume beschreibt diesen jungen König als einen kühnen, thätigen und unternehmenden Herren, der aber ein hartes Herz und eine strenge Denkungsart besaß, welche ihn gegen alles Mitleiden fühllos machte, welches die Strenge seiner Rache an seinen Feinden hätte mildern können.

Heinrichs Niederlage und Gefangenschaft.

Indessen erhielt die unerschütterliche Standhaftigkeit der Königin sie mitten unter den Wellen des Unglückes aufrecht. Sie ging nach dem Schiffbruche ihres Glückes nach Frankreich, wo sie Ludwig 11 bewegte, ihr wider Eduarden Beystand zu leisten, dagegen sie sich anheischig machte, ihm, wenn sie glücklich seyn sollte, Calais abzutreten. Sie erhielt eine Hülfe von ungefähr 2000 Mann, womit sie nach England segelte, und in dem nördlichen Theile desselben landete, wo eine zahlreiche Menge von Abendtheuern zu ihr stießen. Sie both ihrem Feinde ein neues Treffen an, und ward bey Hexham abermahls geschlagen. Diese Niederlage schien sie aller fernern Hülfsmittel zu berauben. Heinrich fiel seinen Fein-

den in die Hände, welche ihn gefangen nach **London** führten, und ihn in den Tower einsperreten. Die Königin entkam, nachdem sie tausend Beschwerlichkeiten ausgestanden hatte aus dem Königreiche, und begab sich in den traurigsten Umständen zu ihrem Vater, dessen Fähigkeit, sich ihrer anzunehmen sehr eingeschränkt war.

Der König heurathet die Elisabeth Gray.

Da nun der König von aller Furcht vor der **Lancasterschen** Parthey frey war, so überließ er sich nunmehr seinen Neigungen, und auf die blutdürstige Grausamkeit, mit welcher er das Blut seiner Feinde vergossen hatte, folgte ein vertraulicher und geselliger Umgang mit seinen Unterthanen. Sein Hang zu den Vergnügungen war nicht nur seinem Geschmacke gemäß, sondern ward auch ein Mittel, seine Regierung zu unterstützen und zu sichern. Allein, da es schwer ist, eine herrschende Leidenschaft in die strengen Gränzen der Klugheit einzuschränken, so verleitete sein Hang zur Liebe ihn zu Ausschweiffungen, welche ein behutsamer Fürst würde zu vermeiden gesucht haben. Drey Jahr nach seiner Gelangung auf den Thron ward er in eine schöne Wittwe von vielen Vorzügen verliebt. **Elisabeth Gray**, der Gegenstand seiner Leidenschaft, war entweder aus Tugend, oder aus Zuversicht auf den Eindruck, welchen ihre Reitze auf das Herz des jungen Monarchen gemacht hatten, gegen sein Bitten taub, bis er ihr den Vorschlag that, den Thron mit ihm zu theilen. Die Vermählung ward ins geheim vollzogen, und blieb eine Zeitlang ein Geheimniß. Endlich ward dieses Frauenzimmer öffentlich als Königin erkannt, worauf sie sich die Gewalt, welche sie noch über den König hatte, zu Nutze machte, ihre Freunde und Verwandten mit Reichthümern und Würden zu überhäufen. Ihr Vater, **Sir Richard Woodeville**, ward zum Grafen von **Rivers** ernannt, und

mit mehr als einer einträglichen Würde versehen, und ihre ganze Familie hatte auf eine oder die andere Art an der königlichen Gnade Theil. Der Graf von **Warwick**, welcher gleich anfänglich über diese eilfertige und unweise Vermählung mißvergnügt war, ward durch die Folgen derselben von Tage zu Tage mehr aufgebracht; er konnte nicht die geringste Verminderung desjenigen Ansehens ertragen, in welchem er so lange bey dem Könige gestanden hatte, und welches er als einen Tribut für die von ihm geleisteten Dienste ansahe. **Eduard** der auf die Macht, die ihn erhoben hatte, eifersüchtig war, und jetzt nicht weiter Ursache zu haben glaubte, von dem **Warwick** abzuhangen, machte sich heimlich ein Vergnügen daraus, diesem mächtigen Grafen Nebenbuhler der Größe an die Seite zu setzen, und diese Staatsabsicht vermehrete seine Partheylichkeit gegen die Verwandten der Königin. Der **englische** Adel hingegen hatte andere Absichten, er sahe den schnellen Wachsthum der **Woodevilles** mit dem äußersten Verdrusse, und war daher geneigt, Theil an **Warwicks** Mißvergnügen zu nehmen, an dessen Größe derselbe bereits gewöhnt war, und der denselben durch sein liebreiches und gefälliges Betragen seine Ueberlegenheit versüßt hatte.

Des Grafen von Warwick Abfall von dem Könige.

Warwick, welcher eben so klug als tapfer war, strengte alle seine Fähigkeiten an, seine Rache zu befriedigen. Er verführte **Clarence**, des Königs Bruder, und verheurathete denselben, um ihn völlig an sich zu ziehen, mit seiner ältesten Tochter, der Miterbin seines ungeheuern Vermögens, welches ein größeres Glück war, als der König selbst ertheilen konnte. Bald darauf legte er seine Untreue öffentlich an den Tag, und begab sich mit seinem Schwiegersohne nach **Calais**. Da er die **englische** Flotte lange unter sei-

nen Befehlen gehabt hatte, so verleitete er auch diese, ihm zu folgen, und von dem Könige abzufallen.

Er erreget Unruhen wider denselben.

Indem sich dieses Ungewitter im Innern des Reiches zusammen zog, richtete **Eduard** seine Absichten auswärts, und suchte sich durch Bündnisse mit fremden Mächten wider seinen unruhigen Adel zu verstärken. Er vermählte seine Schwester **Margaretham**, mit dem Herzog von **Burgund**, **Carl dem Kühnen**, welche Vermählung in **England** mehr Beyfall fand, als irgend eine mit **Frankreich** gefunden haben würde, indem die Handlungsvortheile beyder Volker genau mit einander verbunden worden. Die Vorgänge dieses Zeitpunctes werden von den Geschichtschreibern sehr verschieden, und oft widersprechend erzählet. Das Volk empörte sich in **England** mehrmahls; allein man weiß nicht gewiß, ob es durch die Ränke des mißvergnügten Grafen dazu verleitet wurde, oder bloß durch die herrschende Denkungsart der damahligen Zeit. Indessen finden wir 1470, daß der Graf von **Warwick** und der Herzog von **Clarence**, nachdem sie ein Corps Truppen in **England** zusammen gebracht hatten, Manifeste wider die Regierung ergehen ließen, und sich in denselben über Beschwerden, Bedrückungen und schlechte Minister beklagten. Allein, da sie die gehoffte Wirkung nicht fanden, so sahen sie sich genöthiget, ihre Truppen wieder zu entlassen, und nach **Devonshire** zu fliehen, wo sie sich zu Schiffe begaben, und wieder nach **Calais** segelten. Der König erließ hierauf ein Manifest, worin er einem jeden, der sich ihrer bemächtigen würde, eine Belohnung von 1000 Pfund, oder Ländereyen zu 100 Pf. jährlicher Einkünfte versprach [d].

d) Rymers Foed. Th. 11. S. 604.

Als der Graf und Herzog zu **Calais** ankamen, so weigerte sich der Unterstatthalter, sie in die Stadt zu lassen, und suchte sich wegen dieser offenbaren Beleidigung insgeheim bey dem Grafen damit zu entschuldigen, daß bloß sein Eifer für das Beßte des Grafen ihn dazu bewogen habe. Er sagte, die Festung sey sehr schlecht mit Lebensmitteln versehen; überdieß könne er sich auch auf die Treue der Besatzung nicht verlassen, noch weniger aber auf den Gehorsam der Einwohner. Da er nun nicht im Stande sey, derjenigen Macht, zu widerstehen, welche **Eduard** aus **England** schicken, und mit welcher der Herzog von **Burgund** seinen Schwager unterstützen könnte, so halte er es für das klügste, es öffentlich mit dem Könige zu halten, da es denn in seiner Gewalt bleibe, **Calais** bey günstigen Umständen seinem vorigen Herren wieder abzutreten. Es ist unbekannt, ob **Warwick** im Ernst glaubte, daß das Betragen seines Unterstatthalters aus wirklichem Eifer gegen ihn herrührte, oder ob er ihn für verschmitzt und falsch hielt; indessen stellete er sich äusserlich, als wenn er mit dessen Gründen vollkommen zufrieden sey. Er bemächtigte sich einiger **niederländischen** Schiffe, welche er in dem Hafen von **Calais** fand, und segelte damit nach **Frankreich**. Begibt sich nach Frankreich.

Ludwig XI nahm die Flüchtlinge auf das liebreichste auf, und durch die Vermittelung dieses Monarchen kam eine Aussöhnung zwischen den bittersten Todfeinden zu Stande. Wir sehen oft, daß der Eigennutz die engsten und vertrautesten Freundschaften bricht; jetzt versöhnte derselbe den eingewurzeltsten Haß. Nie ist wohl eine Feindschaft größer gewesen, als diejenige, welche so lange Zeit zwischen dem Hause **Lancaster** und dem Grafen von **Warwick** obgewaltet hatte. Sein Vater war auf Befehl der Königin **Marga-** Er verbindet sich mit der Lancasterschen Parthey.

retha hingerichtet worden; er selbst hatte Heinrichen zweymahl gefangen genommen, die Königin vertrieben, und alle eifrige Anhänger dieses Hauses entweder im Felde oder auf der Blutbühne umgebracht. Allein so bald König Eduard der gemeinschaftliche Feind von beyden ward, so verband die Hoffnung, ihn zu stürzen, sie auf das engste mit einander. Es ward zwischen der Königin Margaretha und dem Grafen von Warwick verglichen, daß sich der letztere für Heinrichen erklären, und sich bemühen sollte, ihm wieder zur Freyheit und auf dem Thron zu helfen; die Verwaltung des Reiches während der Minderjährigkeit des jungen Eduards, des Prinzens Heinrichs, sollte dem Grafen von Warwick und dem Herzog von Clarence gemeinschaftlich übertragen werden; der Prinz Eduard sollte Lady Anna, die zweyte Tochter des Grafen heurathen, und wenn dieser Prinz keine männlichen Erben hinterlassen sollte, so sollte der Thron auf den Herzog von Clarence fallen, mit völliger Ausschließung Eduards und seiner Nachkommen. Nie war ein Bündniß von allen Seiten weniger natürlich, oder augenscheinlicher ein Werk der Nothwendigkeit, als eben dieses. Allein Warwick hoffete, daß aller voriger Haß der lancasterschen Parthey sich jetzt aus politischen Absichten verliehren würde, und daß auf allen Fall die unabhängige Gewalt seiner Familie, und die Gunst des Volkes hinreichend seyn würde, ihn zu sichern, und ihn in den Stand zu setzen, die Leistung aller verglichenen Puncte zu erzwingen. Die Heurath Eduards mit Lady Anna ward sogleich in Frankreich vollzogen, so daß der Graf nunmehr mit den Häusern York und Lancaster gleich nahe verwandt war.

Und landet in England.

Indem nun diese unschickliche Verbindung in Frankreich zu Stande kam, zog der Herzog von Bur-

gund, der über die Wegnahme einiger seiner Schiffe zu Calais wider den Warwick aufgebracht war, eine mächtige Flotte zusammen, lief damit in die Seine und schloß des Grafens Flotte in ihrem Hafen ein. Im September 1471 verstärkte der König von Frankreich die Neuverbundenen, Warwick, Clarence und Margaretha sehr ansehnlich, sowohl an Truppen, als Schiffen, welches sie denn in den Stand setzte, sich durch die feindliche Flotte durchzuschlagen, worauf sie noch in demselben Monathe an verschiedenen Orten in Devonshire landeten. Die außerordentliche Liebe des Volkes zu dem Warwick, der Eifer der lancasterschen Parthey, das Mißvergnügen, welches sich vieler bemächtigt hatte, und die durch die häufigen letztern Staatsveränderungen verursachte allgemeine Unbeständigkeit der englischen Nation, zog eine solche Menge zu seinen Fahnen, daß seine Armee in wenig Tagen schon 60000 Mann starck war.

Heinrich wird wieder auf den Thron gesetzt.

Die Reihe traf nunmehr Eduarden, das Königreich zu räumen. Er mußte flüchtig werden, entging mit genauer Noth den Feinden, den Wellen und den Seeräubern, welche ihm insgesammt den Untergang droheten, und kam in den Hafen Alcmar in Holland an. Warwick rückte indessen nach London, und der müssige Heinrich, welcher oft das Werkzeug des Ehrgeitzes anderer gewesen war, ward jetzt noch einmahl aus dem Gefängnisse befreyet und dem Nahmen nach auf den Thron gesetzt. Warwick ward von dem Volke mit den Nahmen des Königmachers belegt; es ward ein Parlament zusammen berufen, welches alle unter Eduards Regierung gemachte Verordnung aufhob und wiederrief und die Rechte Heinrichs mit der größten Bereitwilligkeit für gültig erkannte und bestätigte. Eduards 4, Gemahlin deren Ehrgeitz diesen ganzen Auftritt veranlasset hatte, war in England schwanger zurück geblieben, und

nahm in der größten Verlegenheit ihre Zuflucht nach **Westminster**, wo sie von einen Prinzen entbunden ward, der den Nahmen **Eduard** bekam, und von welchem wir sogleich reden werden.

Elend der lancaster. schen Parthey.

Alle verbannte **Lancastrer** eilten nunmehr dem neuen Paniere zu, und unter andern auch der Herzog von **Somerset**, der Sohn eines Herzogs, welcher nach der Schlacht bey **Herham** war enthauptet worden. Es wird nicht undienlich seyn, hier einen Augenblick stehen zu bleiben, und das äußerste Elend zu bemerken, in welches viele der vornehmsten Personen zu einer Zeit versetzet waren, da sich das Schicksal vorzüglich wider Personen von dem ersten Range verschworen zu haben schien. Dieser Herr, dessen Vater lange das Haupt derjenigen Parthey, welche unter der schwachen Regierung **Heinrichs 6**, das Königreich regierte, gewesen war, war bey der Niederlage seiner Freunde in die Niederlande geflohen, wo er seinen Nahmen und Stand verbarg, und lange in dem größten Elende schmachtete. **Philipp de Comines** versichert uns, daß er sowohl ihn, als den Herzog von **Exeter** mit bloßen Füßen in das Herzogs von **Burgund** Gefolge gehen, und um das Brot als ein gemeiner Soldat dienen sehen. Eine hohe Geburt bewirkte damahls nur einen höhern Grad des Elendes. Der Sturm, welcher Eichen ausreißt, fähret unschädlich über den niedrigen Schilf hin.

Eduard hebt sich wieder auf den Thron

Obgleich **Eduard** als ein Flüchtling in **Holland** lebte, so hatte er doch noch viele Anhänger in dem Königreiche. Er langte nach einer Abwesenheit von neun Monathen in **England** an, und landete zu **Ravenspur** in **Yorkshire**, gerade an dem Orte, wo **Heinrich von Lancaster** landete, als er **Richard 2** von dem Throne stoßen wollte. Er ward bey seiner Landung

Landung nur sehr kalt empfangen; daher er es für rathsam hielt, alle Ansprüche auf die königliche Würde zu vermeiden, und selbst eidlich zu versichern, daß es ihm nicht um die Krone zu thun sey, sondern bloß um die Erbgüter des Hauses York, welche ihm von rechtswegen zugehörten, daher er nicht Willens sey, die Ruhe des Königreiches zu stören. Dieser Vorwand beförderte seine Sache eben so nachdrücklich, als ein ähnliches Vorgeben dem Herzog von Lancaster achtzig Jahre vorher nützlich gewesen war. So falsch auch das Volk zuweilen schließen mag, so richtig denkt es doch allemahl in Ansehung der Vordersätze; es ist von Natur geneigt, dem Unterdrückten beyzustehen. Eduard brachte durch die vollkommenste Verstellung eine beträchtliche Anzahl Anhänger zusammen, und ging damit nach London, wo er ohne Anstand eingelassen ward. Mit dieser reichen und mächtigen Stadt bekam er den König Heinrich nochmahls in seine Gewalt, der sich bey seiner unthätigen Gemüthsart, von dem einen zu dem andern schleppen ließ.

Haupttreffen bey Barnet.

Warwick sahe nunmehr seine Parthey abnehmen. Clarence, sein Schwiegersohn und Eduards Bruder, welcher ein sehr wankelmüthiger und unentschossener Herr war, ließ sich, mehr aus Eigennutz, als aus Neigung bewegen, zu dem Könige überzugehen. Der scharfsichtige Graf merkte es, daß seine Sache verzweiffelt war, und beschloß daher, alles auf ein Treffen ankommen zu lassen. Seine Truppen kamen zwar an Anzahl den königlichen nicht gleich; allein in Ansehung seiner Klugheit und Erfahrung galt er selbst für eine Armee In dieser Absicht ging er von S. Albans nach London, welchen Ort Eduard verließ, um seinem Feinde ein Treffen zu liefern. Beyde Armeen stießen den 14ten April 1471 zu Bar-

net auf einander, wo sehr hitzig um die Krone gefochten ward. Das Treffen fing sich schon des Morgens an und dauerte bis Mittag. Der Ehrgeitz der beyden Anführer machte ihre Anhänger verschwenderisch mit ihrem Leben, und nur nach Blutvergiessen und Verwüstung begierig. **Warwicks** Beyspiel flößte seinen Truppen eine mehr als gemeine Entschlossenheit ein, und der Sieg schien sich eine Zeitlang für ihn zu erklären, allein am Ende brachte ein unglücklicher Zufall ihn um das Glück des Tages. Ein Theil seiner Armee, ward durch das trübe Wetter und durch die Aehnlichkeit der Rüstungen verleitet, einen Haufen seines eigenen Heeres für den Feind zu halten, fiel daher wüthend über denselben her, und verbreitete eine allgemeine Verwirrung. **Warwick** that alles, was ihm seine Erfahrung, Klugheit und Tapferkeit nur eingeben konnte, das Mißverständniß zu heben; aber vergebens. Er überließ sich daher der Verzweiffelung und beschloß, lieber als ein Held im Felde zu sterben, als den Triumph des Siegers zu vermehren, und seine Rache zu sättigen. Er stürzte sich daher mitten unter den Feind, und fiel mit Wunden überdeckt. So starb der ehrgeitzige **Warwick**, welcher nach eigenem Gefallen Könige ab- und eingesetzt hatte. Es blieben an diesem Tage 10000 von seiner Armee, indem der hartherzige **Eduard** Befehl gegeben hatte, niemandes zu schonen.

Ermordung des Prinzen Eduard.

Als dieses entscheidende Treffen vorfiel, landete **Margaretha** mit ihrem Sohne **Eduard**, der nun achtzehn Jahr alt war, zu **Weymouth** mit einem Corps **französischer** Truppen. Diese unerschrockne Prinzessin, welche bisher allen Stürmen des Schicksals standhaft widerstanden hatte, war diesem unerwarteten Zufalle nicht stark genug. Sie ward bald dar-

auf zu Tewkesbury geschlagen, und mit ihrem Sohne gefangen genommen. Als man sie zu dem Könige brachte, so fragte derselbe den Prinzen in einem stolzen Tone, wie er sich unterstehen können, einen Einfall in seine Staaten zu wagen? Der junge Prinz, welcher eine Hoheit des Geistes besaß, welche weder durch Gefangenschaft noch durch die Besorgniß in Ansehung seiner persönlichen Sicherheit unterdrückt werden konnte, versetzte, daß er nach England gekommen sey, sein ihm angefallenes Eigenthum in Besitz zu nehmen. Der Ueberwinder, welchem diese Größe des Geistes, die den Sieger lehret, gegen einen überwundenen Feind Mitleiden zu hegen, etwas fremdes war, schlug den Prinzen mit seinen Panzerhandschuhen in das Gesicht, und die Herzoge von Clarence und Gloucester, wovon der erstere die Schwester von Eduards Gemahlin geheurathet hatte, hielten nebst dem Lord Hastings und Sir Thomas Gray diesen Schlag für ein Aufmunterungszeichen zu noch größern Gewaltthätigkeiten, schleppten den Prinzen in das nächste Zimmer, und brachten ihn daselbst mit ihren Dolchen um das Leben e). Um das Trauerspiel vollkommen zu machen, ward auch Heinrich selbst, welcher lange ein unthätiger Zuschauer aller dieser Grausamkeiten gewesen war, des Lebens für unwürdig gehalten. Hume sagt, man versichere und glaube allgemein, daß der Herzog von Gloucester ihn in seinem Gefängnisse in dem Tower mit eigner Hand ermordet habe. Allein er setzt hinzu, der allgemeine Haß, in welchem dieser Prinz gestanden, habe vielleicht das Volk verleitet, seine Verbrechen ohne genugsamen Beweis zu vermehren. So viel ist indessen gewiß, daß Heinrichs Tod plötzlich war, und ob er gleich von einer kränklichen Gesundheit war, so

e) Habingdon, S. 453. Hollingshead, S. 688. Hall, S. 224.

gibt doch dieser Umstand, nebst den Sitten der damahligen Zeit einen ganz natürlichen Vermuthungsgrund ab, welcher durch die öffentliche Ausstellung seiner Leiche eher vermindert als vermehret wurde. Dieser Umstand diente bloß dazu, das Volk an andere Beyspiele in der englischen Geschichte zu erinnern, und Stoff zu Vergleichungen zu geben. Von allen denjenigen, welche gefangen gemacht wurden, ward keinem das Leben geschenket, außer der Königin **Margaretha**. Ohne Zweiffel war der Haß des Königs wider sie so heftig als wider irgend eine Person von der lancasterschen Parthey; allein einige Achtung für ihr Geschlecht, noch mehr aber ihre Verwandtschaft mit dem Könige von **Frankreich**, und der Umstand, daß sie nach dem Tode ihres Gemahles und Sohnes nicht mehr gefährlich seyn konnte, milderte die Strenge ihres Schicksales. Diese große Heldin hatte die Sache ihres Gemahles sechzehen Jahr lang verfochten, in welcher Zeit sie zwölf Schlachten geliefert, und solche Abwechselungen des Schicksales erfahren hatte, welche kaum ihres Gleichen haben.

Die Flotte unterwirft sich Eduarden.

Inzwischen ward die Flotte, welche beständig dem Grafen von **Warwick** ergeben gewesen war, nunmehr von **Thomas Nevil**, einem natürlichen Sohne des **Falconberg** befehligt, der sie im Nahmen des Königs **Heinrichs** commandierte; allein er machte sich die Wichtigkeit, welche ihm diese Würde ertheilte, dazu zu Nutz, sich in diesen Zeiten einer allgemeinen Bewegung zu bereichern. Indem sich **Eduard** mit seiner Armee in **Worcestershire** befand, machte dieser Freybeuter den Anschlag, die Stadt **London** zu überfallen; zu welchem Ende er auch in die **Themse** einlief, mit 17000 Mann landete, und die Stadt sehr hitzig angriff. Allein die Bürger schlugen den An-

griff sehr tapfer ab, und vertheidigten sich so entschlossen, daß er sich mit großem Verluste zurück ziehen mußte. Bald darauf übergab er die Flotte und unterwarf sich dem Könige, der ihn zum Ritter und Vice-Admiral ernannte; welche Ehre er doch nicht lange genoß, sondern, nachdem er neue Unruhen angezettelt hatte, enthauptet wurde f).

So bald der König seine Angelegenheiten im Innern in Ordnung gebracht, und die Ruhe und die Seemacht Englands wieder hergestellet hatte, beschloß er, sich an Frankreich wegen der seinen Feinden geleisteten Hülfe zu rächen, wozu sich jetzt eine gute Gelegenheit zeigte. indem eben ein Krieg zwischen Ludwig 11 und Carln dem Kühnen Herzog von Burgund ausgebrochen war. Zu dem Ende schloß er ein Bündniß mit dem Kaiser Friedrich 3 und dem Könige von Ungarn. Aus dem Rymer erhellet, daß er allen englischen Schiffen von 16 Tonnen und darüber Befehl gab, sich fertig zu halten, desgleichen das schwere Geschütz, die Bogen, Pfeile, Spieße und Schwerter in Bereitschaft zu setzen, indem die Handgewehre damahls noch nicht erfunden waren. Er verordnete ferner, die Kriegesbedürfnisse, als Schießpulver, Schwefel, Salpeter, Steine, (anstatt der Kugeln) Eisen, Bley u. s. f. herbey zu schaffen, welches alles seine Officiers überall, wo sie es finden würden, wegnehmen, aber doch mit barem Gelde bezahlen sollten, wie in dergleichen Fällen üblich war g). Er rüstet sich zum Kriege wider Frankreich.

Eduard ging über See, seinem Schwager dem Herzog von Burgund Hülfe zu leisten. Er hatte eine furchtbare Armee und eine Flotte von 500 Segeln bey sich, mit welcher er im Julius 1475 auf Friede mit Frankreich

f) Stowe, S. 424.
g) Rymer Th. 11. S. 839.

der Rhede von **Calais** anlangte, und seine Truppen daselbst ausschiffte. **Englands** damahlige Stärke zur See läßt sich hieraus sehr deutlich beurtheilen. Die Nation war durch so viele und heftige Zerrüttungen geschwächt worden, und dennoch war der König im Stande, diese wichtige Unternehmung mit einer so ehrwürdigen Macht anzufangen. **Eduard** schickte gleich nach seiner Ankunft einen Herold an **Ludwigen**, die Krone **Frankreich** in Anspruch zu nehmen, und ihn im Weigerungsfalle heraus zu fordern. Anstatt diese Prahlerey in einem stolzen Tone zu erwiedern, antwortete der König von **Frankreich** sehr gemäßigt, und machte so gar dem Herold ein Geschenk h). Er schickte hierauf selbst einen Herold in das **englische** Lager, und befahl demselben, sich an die Lords **Stanley** und **Howard** zu wenden, welche, wie er wußte, für den Frieden geneigt waren. Diese Herren ließ er ersuchen, einen gütlichen Vergleich mit dem Könige ihrem Herren zu Stande bringen zu helfen. **Eduard** brauchte eben damahls Ruhe, um sich ohne Einschränkung mit seinen Maitressen beschäfftigen zu können. Da nun jeder von beyden Monarchen friedfertige Gesinnungen hegte, so kam es bald zu einem Vergleiche, in welchem zwischen beyden Nationen ein Waffenstillstand auf hundert Jahre geschlossen ward, und zwar auf Bedingungen, welche für **Ludwigen** mehr vortheilhaft, als rühmlich waren. Er versprach, **Eduarden** sogleich 75000 Kronen zu bezahlen, wofür derselbe seine Armee sogleich aus **Frankreich** abziehen sollte, und ihm, so lange beyde Monarchen lebten, alle Jahre 50000 Kronen zu entrichten, für deren richtige Bezahlung sich die Directores der Bank der **Medici** zu **Florenz** verbürgten i). Die Ursache, warum

h) Comines B. 4. Kap. 5.
i) Rymers Foed, Th. 12. S. 86.

die Friedensschlüsse zwischen **England** und **Frankreich** noch immer Waffenstillstände genannt wurden, auch nachdem diejenigen Provinzen, welche ehedem **England** gehöreten, von **Frankreich** waren erobert worden, bestand darin, um dadurch zu bewirken, daß **Englands** Ansprüche auf **Frankreich** dadurch beybehalten werden sollten; indem ein Waffenstillstand nichts weiter als eine Einstellung der Feindseligkeiten war.

In diesem Tractate ward ferner verglichen, daß der Dauphin, wenn er zu dem gehörigen Alter kommen würde, die Prinzessin **Elisabeth**, die älteste Tochter des Königes von **England**, heurathen sollte. Um diesen Punct zur Richtigkeit zu bringen, beschlossen beyde Könige, einen persönlichen Besuch bey einander abzustatten, zu welchem Ende die nöthigen Anstalten zu **Perpignan** bey **Amiens** gemacht wurden. Hier unterhandelten beyde Könige ins geheim mit einander, und schieden, nachdem sie ihre Freundschaft bestätiget, und sich viele Höflichkeiten erwiesen hatten, bald darauf aus einander. Der rühmlichste Punct in **Ludwigs** Tractate mit **Eduarden** war die zugleich bedungene Freyheit der Königin **Margaretha**, wofür **Ludwig** 50000 Kronen als ein Lösegeld bezahlte. Von dieser Zeit an brachte sie ihre Tage in einer dunkeln Einsamkeit zu, bis sie endlich 1482 starb. Es scheinet, sagt **Hume**, daß sie weder die Tugenden ihres Geschlechtes besessen, noch den Schwachheiten desselben unterworfen gewesen, und eben so viel von der Wildheit als von dem Heldenmuthe dieses barbarischen Zeitalters an sich hatte. Fortsetzung.

Das hier bedungene Jahrgeld, zu welchem sich **Frankreich** gegen **England** anheischig machte, ward, und zwar mit Recht, als eine Art von Tribut angesehen. **Eduard** wandte, wie man sagt, einen beträchtlichen Theil dieser Summen auf die Verbes- Verbesserung der englischen Seemacht.

ferung seiner Seemacht, für welche er bereits viele Aufmerksamkeit an den Tag geleget hatte. Er hatte beständig Flotten in der See, und erhielt dadurch **Frankreich** in unaufhörlicher Furcht, dessen König, um Frieden zu behalten, jährlich große Summen unter **Eduards** geheimen Rath vertheilte [k].

Krieg mit Schottland.

Ein Krieg mit **Schottland** gab dem Könige Gelegenheit, seine Macht zu brauchen, indem er eine zahlreiche Armee unter den Befehlen seines **Bruders**, des Herzogs von **Gloucester**, dahin schickte, und zugleich eine furchtbare Flotte an dessen Küsten kreutzen ließ, welches die **Schotten** so schreckte, daß sie ihren König nöthigten, Frieden zu machen.

Hinrichtung des Herzogs von Clarence.

Um diese Zeit hatte der König das Volk sehr mißvergnügt über sich gemacht, weil er seinen Bruder den Herzog von **Clarence**, hatte hinrichten lassen. Man beschuldigte ihn, daß er die Aussprüche der Gerechtigkeit getadelt, und die Unschuld solcher Leute behauptet habe, welche in den Gerichten verurtheilet worden; ingleichen, daß er sich verschiedener dreister Ausdrücke schuldig gemacht, worunter sich auch Betrachtungen über die eheliche Geburt des Königes befunden haben sollten. Indessen ward er keiner offenbarer Handlung des Hochverraths beschuldigt. Die Pairs hielten den Herzog dieser Vergehungen schuldig, und das Haus der Gemeinen war eben so sclavisch und ungerecht. Beyde bathen um seine Hinrichtung, und faßten nachmahls eine förmliche Verurtheilungsbill wider ihn ab [l]. Das Parlament liefert uns in diesem Zeitalter durch sein Betragen häufige Beyspiele eines seltsamen Contrastes von Freyheit und Sclaverey. Es machte Bedenklichkeiten, dem Könige die geringsten Geldsummen zu bewilligen, auch wenn sie zur Unterstützung der

k) Thomas More Hist. of Edward 1. l) Stowe S. 430.

Regierung und zu solchen Kriegen, bey welchen die Nation sowohl, als das Parlament den großten Eifer an den Tag legte, höchst nothwendig waren; allein es trug niemahls das geringste Bedenken, sich der schreyendsten Ungerechtigkeit oder Tyranney gegen einzele Personen, wenn sie wegen ihrer Geburt oder Verdienste auch noch so erhaben waren, schuldig zu machen. Diese so unedlen, allen Grundsätzen einer guten Regierung so entgegen gesetzten, und der Gewohnheit der gegenwärtigen Parlamenter so widersprechenden Maßregeln sind in allen Begebenheiten der englischen Geschichte länger als ein Jahrhundert nach dem gegenwärtigen Zeitpuncte überaus merklich [m]). Der Herzog von **Clarence** hinterließ zwey Kinder von der ältesten Tochter des Grafen von **Warwick**; einen Sohn, welcher mit dem Titel seines Großvaters zum Grafen ernannt wurde, und eine Tochter, die nachmahlige Gräfin von **Salisbury**. Beyde starben eines gewaltsamen Todes; ein Schicksal, welches viele Jahre lang fast alle Abkömmlinge des königlichen Geblütes in **England** betraf.

König Eduard stirbt.

Eduard hatte die Nation auch dadurch aufgebracht, daß er sich weigerte, den **Flandrern** Hülfe zu leisten, welche natürliche Bundesgenossen **Englands** waren, und von welchen sie durch die Handlung jährlich große Summen zogen. Das Mißvergnügen der Nation ward ferner vermehret, als es offenbar ward, daß der König von **Frankreich** nichts weniger geneigt sey, als die wesentlichsten Bedingungen des letztern Friedensschlusses zu erfüllen, besonders den, welcher die Vermählung des Dauphins mit der englischen Prinzessin betraf. Diese Falschheit **Ludwigs** bewegte endlich **Eduarden**, gegen diesen treu-

m) Hume Hist. of Engl. Th. 3. S. 263.

losen Monarchen nicht die geringste Nachsicht mehr zu gebrauchen. Er rüstete sich daher zum Kriege, und beschloß, sich darin vornehmlich auf seine Seemacht, aber im geringsten nicht auf seine Bundesgenossen zu verlassen, weil er sich aus seiner eigenen und seiner Vorfahren Erfahrung von der Trüglichkeit eines solchen Vertrauens hinlänglich überzeugt hatte. Der Fleiß, mit welchem **Eduard** alles zu einem Kriege mit **Frankreich** veranstaltete, und besonders die Ausrüstung einer furchtbaren Flotte, war der Nation so angenehm, daß sie auch von Herzen bereit war, die dazu nöthigen Kosten zu übernehmen. Allein mitten unter diesen feindlichen Zurüstungen ward der König plötzlich krank, und starb wider alles Vermuthen den 9ten April 1483, nachdem er 22 Jahr regieret, und ungefähr 42 gelebt hatt. **Mezeray** gestehet sehr offenherzig, daß des Königes Tod ein großes Glück für **Frankreich** war, indem er dasselbe von der Furcht befreyete, eine englische Armee unter einem siegreichen Könige wiederum vor den Thoren von **Paris** zu sehen.

Sein Charakter.

Eduard 4 war mehr prächtig und glänzend, als weise oder tugendhaft; er war tapfer, aber grausam; er war dem Vergnügen ergeben, ob er gleich in dringenden Fällen sehr thätig seyn konnte, und geschickter, einem Uebel durch Nachdruck und Kühnheit entgegen zu gehen, als demselben durch weise Maßregeln vorzubeugen. Außer fünf Töchtern hinterließ er zwey Söhne, **Eduard**, Prinzen von **Wales**, der jetzt sein Nachfolger ward, und noch nicht 13 Jahr alt war, und **Richard**, Herzog von **York** im 9ten Jahre seines Alters. Wir wollen nunmehr die vornehmsten Handlungsbegebenheiten unter dieser Regierung kürzlich anführen.

Da **Eduard 4** die Gültigkeit des alten den deutschen Kaufleuten im Stahlhofe zu **London** bewilligten Freyheitsbriefes anfocht, so machten sie ihm eine große Summe Geldes zum Geschenk und erhielten dafür eine Erneuerung und Bestätigung ihrer Freyheiten. Der Freyheitsbrief der Gesellschaft nach den **Niederlanden** handelnder englischer Kaufleute ward zu eben derselben Zeit bestätigt; sie hatte noch immer ihren alten Nahmen der **Gesellschaft des heil Thomas Becket**, wofür sie nachmahls den Nahmen der **Gesellschaft engländischer Handelsleute** bekam[n]. Vermuthlich bewirkte der Geldmangel des Königes diese Bestätigungen. Bestätigte Handelsgesellschaften.

Die **niederländischen** Provinzen, vornehmlich aber **Flandern** und **Brabant**, befanden sich auf dem Gipfel ihres Wohlstandes, als ihr Herr, welcher nur **der gute Herzog von Burgund** genannt wurde, starb, und seinen Sohn, **Carln den Kühnen**, zum Nachfolger hatte, welcher sich mit **Margaretha**, der Schwester **Eduards 4** vermählte. **Wilhelm Temple** bemerket, daß bey dem großen Umfange eines volkreichen Landes und dem lebhaften Handel in **Brügge**, **Gent** und **Antwerpen**, diese beyde auf einander folgende Herzoge der Krone **Frankreich** gewachsen waren, welche sowohl durch die langen Kriege mit **England**, als auch durch die innern Spaltungen sehr entkräftet worden. **Carl der Kühne** bekam zu den großen Ländern, welche ihm sein Vater hinterlassen hatte, 1473 noch das Herzogthum **Geldern**, und die Grafschaft **Zütphen**. Die **Niederlande** waren damahls bey ihren großen Manufacturen leinener und wollener Zeuge sehr reich; und ob sie gleich in Ansehung der letztern Nebenbuhler an den **Engländern** hatten, welche die wollenen Zeuge, Blühender Zustand der Niederlande.

n) **Anderson on Commerce**, Th. 1. S. 296.

welche sie gebrauchten, nunmehr selbst verfertigten, so hatten sie sich doch neuen Marktplätze in Europa eröffnet, welche diesen Verlust wieder ersetzten. Allein, der übel geleitete Ehrgeitz Carls und seine falsche Staatskunst, wurden seinen Staaten sehr verderblich. Indem er sich selbst in Kriege mit Frankreich und den Schweitzern stürzte, so mußte er schwere Auflagen machen, welche seine Nachfolger sehr unklüglich vermehrten, dadurch ein Land aussogen, welches unter einer weisen und klugen Regierung lange das reichste in der Christenheit hätte bleiben können, und dadurch andern Nationen und den künftigen Zeiten eine sehr nützliche Lehre hinterließen. Des Herzogs von Burgund Flotte war, dem Philipp de Commines zu Folge, damahls die größte in Europa; da indessen England die natürlichen Vortheile seines Landes aus den Augen setzte, die schädlichsten Maßregeln befolgte, indem es sein edelstes Blut und seine besten Schätze verschwendete, und von innerlichen Unruhen zerrüttet wurde. Voltäre beschreibt in seiner allgemeinen Geschichte Europens Antwerpen als den großen Stapelplatz der nördlichen Nationen. In Gent sagt er, beschäftigten sich damahls 50000 Arbeiter in den Manufacturen wollener Zeuge; Arras war wegen seiner Tapeten berühmt.

Unterbrochene Handlung nach Guinea.

Da zwey englische Kaufleute auf erhaltene Aufmunterung von dem spanischen Herzoge von Medina Sidonia, eine Flotte zu einer Reise nach Guinea ausgerüstet hatten, so schickte König Johann 2 von Portugall eine eigene Gesandtschaft an Eduard 4, diese Unternehmung zu hintertreiben. Er berief sich dabey auf die von seiner Nation gemachte Entdeckung von Guinea und auf ihren frühern Besitz, daher denn das Vorhaben unterblieb o).

o) Anderson Th. 1. S. 296.

Der englische Fischhandel muß in Ansehung der Ausfuhre um diese Zeit beträchtlich gewesen seyn, indem in einem einigen Jahre vier Verordnungen in Ansehung der bessern Art, die Lachse, Heringe, Aale und andern Faßfische, in Fässer zu packen, erlassen wurden; von welchen zwey nachmahls wieder aus dem Statutenbuche weggelassen worden. Dieß sind einige der frühesten Verordnungen in Ansehung dieses Handelszweiges. Zwar gibt es Verordnungen schon aus Eduards 1 Regierung zur Schonung der Brut der Lachse, Lampreten u. s. f. besonders in den Flüssen Themse und Medway; allein diese betreffen bloß den einheimischen Verbrauch. Auswärtiger Fischhandel.

Die Verwirrung welche der bürgerliche Krieg zwischen den Häusern York und Lancaster verursachte, überziehet zugleich diesen Theil unserer Geschichte mit einer Dunkelheit, welche jetzt zu zerstreuen unmöglich ist. Wir haben kaum einige wenige ächte Denkmähler aus der Regierung Eduards 4 und müssen seine Geschichte allemahl mit vielem Mißtrauen lesen, weil die nachfolgenden Schriftsteller eine unbegränzte Partheylichkeit für die entgegen gesetzte Sache blicken lassen. Dieses Mißtrauen vermehret sich, so wie wir uns der Vormundschaft und Regierung seines Bruders nähern p). Ungewißheit der damahligen Geschichte.

Richard, Herzog von Gloucester ist von jedermann als ein Ungeheuer der Grausamkeit, Verstellung und Treulosigkeit betrachtet worden, der weder für menschliche noch göttliche Bande einige Achtung hatte. Das lange Verzeichniß der ihm Schuld gegebenen Verbrechen ist hinlänglich, ein empfindsames Herz durch die bloße Erzählung derselben mit Schrecken zu erfüllen. Allein man muß zugleich gestehen, daß sich vie- Charakter Richards von Gloucester.

p) Walpole Historic. Duobts u. s. f.

le dieser grausamen Handlungen, mit der Ungesittetheit der damahligen Zeiten, und mit der blutgierigen Denkungsart, womit die langwierigen bürgerlichen Kriege die Nation vertraut gemacht hatten, entschuldigen lassen. Manche ihm Schuld gegebenen Verbrechen, sind ihm nie hinlänglich erwiesen worden; an andern aber ist er, wie hinlänglich bewiesen worden, vollkommen unschuldig. Horatius Walpole hat viel Licht über die Gemüths- und Denkungsart dieses Prinzen verbreitet; dessen ungeachtet hat Hume in der letzten Ausgabe seiner Geschichte von England, welche er kurz vor seinem Tode zum Drucke fertig machte, nicht für gut befunden, seinen Gründen einiges Gewicht beyzulegen; allein er hatte einmahl den festen Grundsatz, niemahls einem Irrthum zu widerrufen.

Mißverständniß zwischen ihm und der Königin.

Eduard 4 empfahl auf seinem Todbette seinen Bruder, den Herzog von **Gloucester**, zum Regenten während der Minderjährigkeit seines Sohnes. Allein so bald dieser Monarch die Augen geschlossen hatte, schrieb dessen Wittwe, welche gern alle Gewalt an sich und ihre Verwandten ziehen wollte, ihrem Bruder, dem Grafen **Rivers**, welcher sich mit Eduard 5 zu **Ludlow** befand, ihn in aller Eil nach **London** zu bringen, und zu dessen Bedeckung 2000 Mann Geharnischter zusammen zu bringen. Von diesem Augenblicke an zerfiel der Herzog von **Gloucester** mit der Königin und ihrer Partey.

Furcht der letztern.

Lord **Rivers** [q], Lord **Gray** und Sir **Thomas Vaughan**, wurden, als sie mit dem jungen Könige nach **London** unter Weges waren, zu **Northampton** gefangen genommen, und nach **Pomfret-**

q) Er war in Ansehung seiner Gelehrsamkeit und seinen Geschmacks einer der vorzüglichsten von Adel seiner Zeit, und der erste, welcher die Buchdruckerkunst in England einführete, indem er es war, der Eduard 4 den Caxton, empfahl.

Castle geschickt, da indessen die Herzoge von **Glou-**
cester und **Buckingham** den König nach der Resi-
denz führeten. Die Königin, welche über diese Ge-
walttätigkeit in Furcht gerieth, flüchtete sich sogleich
mit ihrem Sohne, dem Herzog von **York** und ihren
fünf Prinzessinnen in die **Westminster** Abtey; ließ
sich aber doch durch Vermittelung der Erzbischöfe von
Canterbury und **York** bewegen, selbige zu ver-
lassen, und endlich auch ihren jungen Prinzen auszu-
liefern, damit er sich bey dem Könige seinem
Bruder aufhalten könnte. Nach **Walpoles** Vor-
stellung traf der Verdacht der Königin bloß den Lord
Hastings; denn als **Rotheram**, Erzbischof von
York, und Lord Kanzler, die Königin zu beruhigen
suchte, und ihr unter andern sagte, daß er eine sehr
freundschaftliche Versicherung von dem Lord **Hastings**
bekommen habe, so versetzte sie: „ach, er ist es, der
„damit umgehet, mich und mein Blut zu Grunde zu
„richten!“

Man beschuldigt den **Richard**, daß er an der Hinrichtung ihres Bruders.
Hinrichtung seines Mitwerbers Schuld gewesen, welche bald darauf auf falsche Anklagen erfolgte; **Walpole** aber schreibt solche der Eifersucht des ganzen alten Adels zu, welche derselbe darüber hegte, daß sich die Königin mehr Gewalt anmaßen wollte, als ihr die Gesetze verliehen hatten. Jeder Schritt, welchen sie that, trug etwas dazu bey, sie selbst so wohl, als einige Häupter ihrer Parthey unglücklich zu machen; denn ihr ganzes Betragen verrieth den festen Entschluß, im Nahmen ihres Sohnes mit Gewalt zu regieren. Wenn diese Umstände hinlänglich bewiesen, und auf das Zeugniß derer gegründet sind, welche **Richards** Andenken am meisten beschimpfet haben, so kann man zugeben, daß er in diesem Stücke weiter nichts gethan,

als was die meisten Prinzen in seinen Umständen, und in einem so gesetzlosen wilden Zeitalter gethan haben würden.

Entschuldigung des Herzogs.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Herzog von **Glouceſter** gegenwärtig noch weitere Absichten gehabt haben sollte, als nur sich die Würde eines Regenten zu versichern; denn wenn er Absichten auf die Krone gehabt hätte, so würde er durch die Annahme der Vormundschaft, wodurch er das Recht seines Neffen einräumte, seine eigenen Ansprüche nicht geschwächt haben. Der Ehrgeitz der Königin und ihrer Verwandten machte die Prinzen und den Adel unruhig. **Glouceſter**, **Buckingham**, **Haſtings** und viele andere, hatten sich diesen Versuchen widersetzt; der nächste Schritt war die Regentschaft sicher zu stellen. Allein keines von beyden konnte geschehen, so lange man noch einige Nachsicht gegen die Königin beobachtete. Sie konnte, so bald der König mündig werden würde, ihre Gewalt wieder bekommen, und mit derselben zugleich die Mittel, sich zu rächen. Die Selbsterhaltung bewegte also den Prinzen und die Lords, sich wider diesen Fall in Sicherheit zu setzen. Die Vermählung des verstorbenen Königes mit ihr hatte dem ganzen Adel mißfallen, und war die Quelle aller nachfolgender Verwirrung und Blutvergießens geworden. Diese Unruhen waren noch in frischem Andenken, und trugen ohne Zweiffel viel dazu bey, den Herzog von **Glouceſter** auf den Thron zu heben, auf welchen er nicht ohne eine fast allgemeine Einwilligung gelangen konnte. In so fern muß man also gestehen, daß **Richard** nicht gesetzwidrig handelte, noch mehr Ehrgeitz verrieth, als ihm geziemte. Er hatte die Neuerungen der Königin vereitelt, und ihre Mitschuldigen in Sicherheit gebracht.

Das

Das ausschweiffende Leben Eduards 4, der sich in seinen Ergötzlichkeiten weder durch Ehre noch durch Klugheit einschränken ließ, war ein guter Grund, seine Heurath mit der Königin zu entkräften, und folglich seine Nachkommen für unehelich zu erklären. Richard 3 besteigt den Thron.

Dieser Schritt gründete sich auf eine vorher gegangene Verbindung des Königes, mit der Eleonora Butler, der Tochter des Grafen von Shrewsbury, lange vor seiner Heurath mit der Elisabeth Gray, um welche Verbindung Hillington, Bischof von Bath wußte, welcher hernach das Geheimniß bekannt machte. Man behauptete ferner, daß die im Parlamente geschehene Verurtheilung des Herzogs von Clarence dessen Kinder zur Thronfolge unfähig mache. Wenn nun die Abkömmlinge beyder Brüder beyseit gesetzet wurden, so blieb der Regent der einige wahre und rechtmäßige Erbe des Hauses York. Man behauptet zwar, daß sich der Regent eines andern Beweises bedienet und behauptet habe, daß seine Brüder, Eduard 4 und Clarence, von unehelicher Geburt wären; indem ihre Mutter die Herzogin von York, mehrere Liebhaber in ihr Bett aufgenommen habe. Allein es ist höchst unwahrscheinlich, daß er eine solche Beschuldigung auf die Bahn gebracht haben würde, weil er seine eigene eheliche Geburt mit Recht verdächtig gemacht haben müßte, wenn er seine beyden ältern Brüder für unehelich ausgeben wollen. Ueberdieß lebte diese Prinzessin damahls noch; ihre Tugend war unsträflich, und sie lebte mit ihrem Sohne Richard in der vertraulichsten Freundschaft, wie unter andern noch vorhandenen unleugbaren Beweisen auch daraus erhellet, daß er seinen ersten geheimen Rath in ihrem Hause hielt r). Walpole bemerkt, daß Richards Er-

r) Unter den harleiischen Handschriften in dem Museum, befindet sich No. 2236. Art. 6. folgender Brief Richards an

hebung auf den Thron mit Ausschließung Eduards 5 eine freywillige Handlung des Adels war, welche aus ihrem Hasse gegen die Familie der Königin hergeflossen. Viele von ihnen wurden zu dieser Veränderung auch durch die Ueberzeugung von der Wahrheit der frühern Heurath Eduards 4 bewogen, welches sie wenigstens veranlaßte, sich den Ansprüchen des Regenten nicht zu widersetzen. Die Krönung geschahe mit der größten Ordnung, und der außerordentliche Zufluß des Adels, welcher derselben beywohnte, hatte gar nicht das Ansehen einer wider dessen Willen bloß durch Gewalt bewirkten Veränderung.

Merkwürdige Parlaments-Acte.

Richard 3 ward den 22ten Junii 1483 ausgerufen und hierauf den 6ten Julii gekrönet, und zwar mit seiner Gemahlin Anna, welche die Wittwe Eduards, Heinrichs 6 Sohnes, und eine Tochter und Miterbin des Grafen von Warwick war. Das Parlament, welches sich im folgenden Jannar versammelte, bestätigte sein Recht durch eine Acte, welche noch in Speeds Chronik befindlich ist. Sie ist in ihrer Art ein Meisterstück, welches nur in irgend einer

diese Prinzessin, seine Mutter, welcher gleichfalls ein Beweis des guten Vernehmens ist, in welchem sie lebten. „Madame, „ich empfehle mich ihnen so herzlich, als mir nur möglich ist, „und bitte sie auf die demüthigste und zärtlichste Weise um ih„ren täglichen Segen, zu meinem Troste und Schutze in mei„nen Nöthen; und Madame, ich bitte Sie herzlich, daß ich „zu meinem Vergnügen oft von ihnen hören möge, und zwar „solche Nachrichten, als mein Diener Thomas Bryan, der „Ueberbringer dieses, ihnen überbringen wird, welchem sie „allen Glauben beymessen wollen. Ferner bitte ich sie, Ma„dame, gegen meinen Kämmerer gütig und gnädig zu seyn, „und ihn zu ihren Beamten in Wiltshire an Colinbourne „Stelle zu machen. Ich hoffe, daß sie mir darin gefällig „seyn werden, und daß ich durch Ueberbringern dieses ihren „Willen in dieser Sache erfahren werde. Ich bitte Gott, daß „er ihnen die Erfüllung aller ihrer frommen Wünsche gewähre. Geschrieben in Pountfreit den 3ten Junii von ihrem „gehorsamen Sohne,

„Ricardus Rex.„

ner Sprache vorhanden ist, und wenn manche unserer neuen Geschichtschreiber, wie **Campbell** bemerket, sie sorgfältig erwogen hätten, so würden sie viele grobe Fehler in Ansehung dieses Herren vermieden haben. In dieser Acte wird der Herzogin von **York** nicht der geringste Vorwurf gemacht; vielmehr wird **Eduards** 4 Recht ausdrücklich bestätiget. Nur seine Heurath wird wegen der schon gedachten frühern Vermählung mit der **Elisabeth** für ungültig erkläret. Die Nachkommen des Herzogs von **Clarence**, welche **Richarden** gleichfalls in dem Wege standen, werden wegen der Verurtheilung ihres Vaters bey Seite gesetzt, welches nicht geschehen seyn würde, wenn **Richard** seines Bruders, des Königes **Eduard**, Rechte angefochten hätte. Kurz, der Fall wird hier folgender Gestalt vorgetragen: das Parlament hatte die **engländische** Krone unter der Regierung **Heinrichs** 6 den Nachkommen **Richards**, Herzogs von **York**, übertragen. Dieser Herzog hinterließ drey Söhne, **Eduard**, **George** und **Richard**. **Eduard** forderte Kraft dieser Ernennung die Krone und erhielte sie, hinterließ aber, wie die Acte sagt, keine rechtmäßigen Leibeserben. **George** war bey Lebzeiten seines Bruders des Hochverraths wegen verurtheilet worden, wodurch seine Familie der Thronfolge unfähig ward. Es ward also **Richard**, Herzog von **Gloucester**, als der nächste Erbe, auf den Thron gesetzt. Der größte Betrug in dieser Vorstellung war die vorgegebene Unfähigkeit der Kinder des **Clarence**, wegen der Verurtheilung ihres Vaters; denn fast ein jeder Prinz, welcher nach **Richard** 2 nach der Krone gestrebt hatte, war auf ähnliche Art verurtheilet worden. **Richard**, Herzog von **York**, und Vater **Eduards** 4 und **Richards** 3, war ein Sohn **Richards**, Grafens von **Cambridge**, welcher des Hochverraths

wegen war enthauptet worden; und dennoch hielt der Herzog von York seines Vaters Verurtheilung für kein Hinderniß seiner Thronfolge. So viel ist gewiß, daß das Gesetz, welches die Erben eines des Hochverraths wegen Verurtheilten von Privat-Erbschaften ausschließt, niemahls auf die Krone war ausgedehnet worden.

Ober seine Neffen ermorden lassen.

Eine der ersten Handlungen **Richards** nach seiner Gelangung auf den Thron soll die Ermordung seiner beyden Neffen, **Eduards** 5 und dessen Bruders des Herzogs von York gewesen seyn. **Thomas Morus**, dessen Vorstellungsart der Begebenheiten dieser Zeit von den meisten Geschichtschreibern ohne weitere Prüfung angenommen worden, sagt, daß dieser Mord dem **Tyrrel** aufgetragen worden, welcher sich in den Tower begab, und die beyden Prinzen in ihren Betten ersticken ließ; und doch gestehet so wohl **Morus** als **Baco**, daß noch viele gezweiffelt, ob die beyden Prinzen wirklich zu **Richards** Lebzeiten ermordet worden, oder nicht. Hr. **Walpole** fragt hierauf: wenn sie nicht zu **Richards** Lebzeiten ermordet worden, unter wem geschahe es denn sonst? Wer sagt mir, fähret er fort, ob nicht **Heinrich** 7 wenigstens den ältesten noch im Tower gefangen fand? Und wenn dieß war, was findet sich in **Heinrichs** Gemüths- und Denkungsart, was uns hindern könnte, mit unserer Vermuthung weiter zu gehen? Wären sie zu der vom **Morus** angegebenen Zeit ermordet worden, so müßte **Richard** auf die leichtfertigste Art grausam gewesen seyn, weil sein Thron vollkommen befestigt, und das ganze Königreich ruhig war. Eben dieser scharfsichtige Untersucher hat verschiedene sehr wichtige Umstände entdeckt, welche insgesammt zur Entkräftung dieser Beschuldigung dienen [s]. In der

s) S. seine Historic. Doubts, von S. 51 bis 74.

Krönungs Liste, wovon sich das Original noch in der großen Kleiderkammer befindet, befindet sich folgende merkwürdige Stelle: „dem Herrn Eduard, Sohn „des verstorbenen Königs Eduards 4 zu seiner Klei„dung und Gepränge,„ u. s. f. worauf viele reiche und prächtige Kleidungsstücke hergenannt werden; so daß es unstreitig ist, daß der junge Prinz seines Oheims Krönung beygewohnet, oder doch beywohnen sollen. Aus der bereits erwähnten Parlaments-Acte erhellet ferner, daß Eduard damahls noch lebte, ob sie gleich sieben Monath nach der von Morus angegebenen Zeit seiner Ermordung erlassen worden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß er einer von den zwey Brüdern war, welche nachmahls nach der Krone strebten, und zu der Zeit Perkin Warbeck hieß. Die beyden Gerippe, welche unter dem Könige Carl 2 in dem Tower gefunden wurden, ohne daß man die Zeit ihrer Beerdigung ausfindig machen können, sind gewiß kein Beweis des Gegentheils.

Eine der ersten Handlungen des Königes nach seiner Besteigung des Thrones war, die Erneuerung der Freundschaft und der freyen Handlung mit Ferdinand und Isabella, König und Königin von Castalien und Arragonien, und mit ihren Statthaltern in Guipuscoa, Biscaja und den übrigen an der See gelegenen Provinzen Spaniens. Wir sehen auch aus Rymers Sammlung, daß der Herzog von Norfolk von diesem Könige Erlaubniß erhielt, hundert Tonnen Wein aus Frankreich oder anderwärts einzuführen und selbige zu verkaufen, oder auf andere Art damit zu schalten [t]. Der erste Consul, dessen wir in Italien erwähnt finden, ward jetzt zu Pisa ernannt, daher die Handlung nach diesen Gegenden damahls schon beträchtlich gewesen seyn muß [u]. Ausländische Handel.

t) Rymer Foed. Th. 12. S. 202. u) Eben daselbst, S. 261.

Mißvergnügen des Herzogs von Buckingham.

Indem **Richard** bemühet war, seine Macht zu befestigen, sahe er selbige von einer Seite untergraben, von welcher er es am wenigsten vermuthete. Der Herzog von **Buckingham**, welcher das vornehmste Werkzeug seiner Erhebung gewesen war, fing nun an, an seinem Untergange zu arbeiten. **Richard** hatte diesen mächtigen Herrn mit vielen einträglichen Aemtern und Gnadenbezeugungen belohnt. Der Herzog von **Glouceſter**, und **Heinrich**, Graf von **Derby**, nachmahls **Heinrich 4**, hatte die zwey Töchter und Erbinnen des **Bohun**, Grafens von **Hereford**, geheurathet, deſſen unermeßliches Vermögen dadurch in zwey Theile getheilet ward. Der eine fiel an die Familie **Buckingham**, der andere aber kam durch das Haus **Lancaſter** an die Krone, und ward nach Verurtheilung der königlichen Linie von den Häuptern des Hauſes **York**, als ein ihnen rechtmäßig anheim gefallenes Gut in Beſitz genommen. Der Herzog von **Buckingham** erhielt durch Schenkung denjenigen Theil der **herefordiſchen** Güter, welcher der Krone zugefallen war, ingleichen die wichtige Connetable-Würde, welche seine Vorfahren dieſes Hauſes lange erblich bekleidet hatten. Die Geſchichtſchreiber leiten den erſten Anlaß zum Bruche zwiſchen dem Könige und dem Herzoge aus der Weigerung des erſtern her, dem letztern die **herefordiſchen** Güter wirklich abzutreten, nachdem ihm ſelbige waren geſchenket worden. Vielleicht ſahe **Richard** ſehr bald die Gefahr ein, welche daraus entſtehen könnte, wenn er ſo große Güter einem ſo unruhigen Manne abträte, und machte dadaher Schwierigkeiten, ſein Verſprechen zu erfüllen; oder er entſchloß ſich auch, dem gewöhnlichen Grundſatze der Staatskunſt zu Folge, ſich der erſten guten Gelegenheit zu bedienen, dieſen mächtigen Unterthan zu ſtürzen, welcher das vornehmſte Werkzeug ſeiner

Erhebung gewesen war x). Sehr große Verbindlichkeiten unter Freunden endigen sich auf der einen Seite gemeiniglich mit Verdruß. **Buckingham** war eine Zeitlang unschlüssig, ob er selbst Anspruch auf die Krone machen, oder nur die Ansprüche eines andern verfechten wollte. Endlich wählete er das letzte, und beschloß, sich für **Heinrichen**, Herzog von **Richmond**, zu erklären, der damahls in **Bretagne** in der Verbannung lebte.

Johann, der erste Herzog von **Sommerset**, welcher ein Enkel des **Johann von Gaunt** von einer unehelichen Linie war, die aber durch eine Parlaments-Acte für ehelich war erklärt worden, hatte nur eine Tochter, **Margarethan**, hinterlassen, daher ihm sein jüngerer Bruder **Edmund** in seinen Titeln und in einem beträchtlichen Theile seiner Güter gefolget war. **Margaretha** hatte **Edmunden**, Grafen von **Richmond**, einen Stiefbruder **Heinrichs 6** geheurathet, der ein Sohn des **Owen Tudor**, und der **Catharina von Frankreich**, **Heinrichs 5** Wittwe war. Sie gebahr ihm einen Sohn, welcher den Nahmen **Heinrich** bekam, und nach seines Vaters **Richmonds** Tode Titel und Güter erbte. Da er von einem ältern Zweige des Hauses **Sommerset** abstammte, so besaß er auch alle Gerechtsame dieses Hauses auf die Krone. **Richmond** hatte nach der Schlacht bey **Tewkesbury** außer dem Königreiche gelebt, und war einmahl schon den Gesandten **Eduards 4** ausgeliefert worden, welche im Begriffe waren, ihn nach **England** zurück zu bringen, und durch seinen Tod die Unruhe des Königes zu heben; allein **Franciscus 2**, damahliger Herzog von **Bretagne** widerrief seinen Befehl und befreyete dadurch den jungen

Und sucht den König zu stürzen.

x) Hume Hist. of Engl. Th. 3. S. 283.

Grafen von der Gefahr, von welcher er bedrohet wurde. Diesen Ueberrest von dem Blute des Hauses **Lancaster** hatte sich der Herzog von **Buckingham** ausersehen, **Richarden** von dem Throne zu stoßen, daher eine Unterhandlung zwischen ihnen angefangen wurde.

Er wird hingerichtet.

Dem Könige war indessen die wider ihn angestellte Verschwörung nicht unbekannt, und er hatte auch den **Buckingham** in Verdacht, daß er mit einer von den Verschwornen sey. Um dessen gewiß zu werden, beschied er ihn an seinen Hof, und da sich der Herzog zu erscheinen weigerte, so wuchs sein Verdacht zur Gewißheit. Der Herzog zeigte sich auch bald darauf öffentlich in den Waffen, indem er einige **walisische** Truppen zusammen gezogen hatte, mit welchen er westwärts ging, weil der junge **Richmond** in dieser Gegend landen sollte. Indem nun der Herzog sehr eilfertig nach **Glouceſter** zurückte, wo er über die **Severn** gehen wollte, so fiel zu eben derselben Zeit, nähmlich im October 1483, ein so heftiger und unaufhörlicher Regen, als sich niemand erlebt zu haben erinnern konnte, und die **Severn** und andere benachbarte Flüsse in dieser Gegend schwollen zu einer solchen Höhe, daß man unmöglich über dieselben kommen konnte, wodurch denn **Buckingham** gehindert wurde, in das Herz von **England** zu dringen, und sich mit seinen Anhängern zu vereinigen. Die **Waliser** verließen theils aus Aberglauben über diesen unerwarteten Zufall, theils aus Hunger ihren Anführer, der sich nunmehr verkleiden und sich bey einem ehemahligen alten Bedienten seines Hauses verbergen mußte. Allein er ward von seinem Wirthe verrathen, gefangen genommen, und vor den König zu **Salisbury** gebracht, der ihn nach der damahligen Gewohnheit ohne viele Umstände hinrichten ließ.

Inzwischen hatte sich der Herzog von Bretagne durch seinen ersten Minister und Günstling, Peter Landois, bewegen lassen, die Parthey Richmonds zu ergreiffen, daher er ihm eine Flotte von 15 Segeln gab, auf welcher sich ungefähr 5000 Mann befanden y). Allein da diese Flotte gleich anfänglich von einem Sturme zurück getrieben ward, so kam sie nicht eher an der englischen Küste an, als da der Herzog von Buckingham bereits hingerichtet, und alle seine Freunde zerstreuet waren. Richmond sahe sich daher genöthiget, wieder nach Bretagne zurück zu gehen. RichmondsUnternehmung schlägt fehl.

Als er daselbst ankam, fand er die Gesinnung des Hofes sehr verändert. Die völlige Unterdrückung des Aufruhres in England machte Franciscum 2 seinen Minister Landois äußerst abgeneigt, dem Grafen von Richmond in seinen Absichten wider Richarden fernern Beystand zu leisten. Sie ließen sich sogar in einen Tractat mit dem Könige von England ein, worin sie sich anheischig machten, ihm seinen Feind auszuliefern. Als dieses Morton, Bischof von Ely, ein standhafter Freund des Hauses Lancaster, erfuhr, der sich damahls als ein Flüchtling in Flandern befand, so gab er Richmonden von der ihm bevorstehenden Gefahr Nachricht, der nunmehr nach Frankreich entflohe, und mit genauer Noth einem Hauffen Reiter entging, welcher ihn aufheben sollte. Die Minister Carls 8, welcher Ludwigen 11 auf dem Throne gefolget war, gaben dem flüchtigen Aufenthalt und Schutz, und da sie Richarden gern Unruhe erweckt hätten, so unterstützten sie den Grafen insgeheim in seinen Werbungen, damit er einen neuen Versuch auf England machen könnte. Er flieht nach Frankreich.

y) Daniel Hist. de France, Th. 6. S. 600.

Und landet von neuem in England.

Den 1ten August 1485 segelte derselbe mit einer kleinen Armee von ungefähr 2000 Mann von Harfleur ab, und landete den 8ten zu Milfort-Haven. Er ward sogleich von zahlreichen Haufen Walisern verstärkt, worauf er zu Shrewsbury über die Severn ging, wo auch viele Engländer zu ihm stiessen. Er rückte hierauf nach Leicestershire, wo Richard die königliche Armee in Person anführte. Beyde Armeen begegneten einander zu Bosworthfield, um einen Streit zu endigen, der nunmehr seit dreyßig Jahren so vieles Blutvergießen in England verursacht hatte.

Haupttreffen. Richard bleibt.

Den 22ten August lieferten beyde Armeen einander ein Treffen. Die königliche bestand aus ungefähr 13000 Mann, dagegen Richmonds seine kaum 6000 Mann stark war. Der Vordertrab der erstern ward von dem Herzog von Norfolk angeführet; der König führete das Haupttreffen selbst an, und hatte dabey die Krone auf seinem Haupte; entweder, um dadurch dem Feinde eine Furcht einzuflößen, oder bloß, um desto besser von seinen Truppen gesehen zu werden. Der Graf von Oxford führte die erste Linie von Richmonds Armee, er selbst aber die Hauptarmee. Lord Stanley, welcher bis dahin ein verdächtiger Freund der Sache des Königes gewesen war, befand sich an der Spitze eines zahlreichen Haufens, mit welchem er sich zu Athustone, zwischen beyden Armeen stellete, so daß er ohne Hinderniß zu einer von beyden stoßen konnte, zu welcher er wollte. Richard war zu scharfsichtig, als daß er aus diesen Bewegungen nicht seine Absichten hätte errathen sollen; allein er weigerte sich, sich an Stanleys Sohn zu rächen, welchen er in seiner Gewalt hatte, und welchen einige seiner Hofleute sogleich hingerichtet haben wollten, weil er

hoffte, daß ein so wichtiges Unterpfand den Vater bewegen würde, sein zweydeutiges Betragen noch eine Zeitlang beyzubehalten. Er eilte vielmehr, den Streit mit seinem Nebenbuhler durch die Waffen zu entscheiden, weil er überzeugt war, daß ein Sieg über den Grafen von **Richmond** ihn hinlänglich in den Stand setzen würde, sich an seinen öffentlichen sowohl als heimlichen Feinden zu rächen. Beyde Armeen rückten auf einander an, und das Gefecht nahm mit einem Hagel von Pfeilen seinen Anfang, worauf es bald mit den Schwertern zum Handgemenge kam. Lord **Stanley**, welcher nur darauf gewartet hatte, ging sogleich zu dem **Richmond** über und entschied dadurch das Schicksal des Tages. **Richard** sprengte mit seinem Pferde in das dickste Gefecht; **Richmond** verließ gleichfalls seinen Platz in dem Hintertreffen, und kam vor die erste Linie, seine Truppen durch seine Gegenwart und durch sein Beyspiel aufzumuntern. So bald **Richard** ihn gewahr ward, eilte er mit der Wuth eines Löwen auf ihn zu, und schlug alles zu Boden, was sich ihm widersetzte. Er machte Sir **William Brandon**, Fahnenträger des Grafen nieder, der ihn aufhalten wollte, und **John Cheney**, der **Brandons** Stelle einnehmen wollte, ward zu Boden gerennet. **Richmond** erwartete seinen Gegner standhaft; allein es eilten eine Menge anderer herbey, und brachte beyde Heerführer aus einander. Da der König endlich sahe, daß seine Truppen überall wichen oder flohen, so beschloß er, seine Niederlage nicht zu überleben; er stürzte sich mit einem lauten Geschrey mitten unter die Feinde und fand daselbst den gesuchten Tod.

Sein Charakter.

So fiel der letzte König aus dem Hause **York**, der, wenn wir den Geschichtschreibern glauben, welche unter dem Einflusse des Hauses **Tudor** geschrieben haben, der abscheulichste Tyrann war, der sich jemahls durch Blutvergießen den Weg zum Throne gebahnet hat. Wenn er ganz vom Blute unbefleckt gewesen wäre, so würde er der einige Fürst seines Hauses gewesen seyn, welcher ein reiffes Alter erlangt, und sich dieses Verbrechens nicht schuldig gemacht hätte. Seine Feinde gestehen indessen, daß er eine gesunde Beurtheilungskraft, viel Scharfsichtigkeit, und einen unüberwindlichen Muth besessen habe. Um ihn noch abscheulicher vorzustellen, beschreiben ihn die Geschichtschreiber als ein kleines, buckliches, dürres Ungeheuer, mit welchem seine Mutter zwey Jahre schwanger gegangen, und welches endlich mit Zähnen und mit Haaren auf den Schultern zur Welt gekommen; wodurch sie denn andeuten wollen, wie sorgfältig die Vorsehung gewesen, wenn sie einen Tyrannen entstehen lassen, der Welt zugleich zu erkennen zu geben, was sie sich von ihm zu versprechen habe. Allein diese Wunder, sagt Hr. **Walpole**, konnten wohl nichts weniger als einen Tyrannen vorbedeuten, weil alle übrige Tyrannen ohne diese Wunderzeichen gebohren worden. „Ist, fragt er, mehr Zeit nöthig, eine „Geburt zur Reiffe zu bringen, welche zu einem „Verwüster bestimmt ist, als einen **Aristides** zu „bilden? Gibt es äußere und sichtbare Zeichen ei„nes blutgierigen Gemüthes? Wer war besser gebildet als **Alexander**, **August** oder **Ludwig** „14, und wer hat wohl mehr Menschenblut ver„schwendet, als eben diese?“ So viel ist wohl gewiß, daß **Richard**, mehr klein als lang war, und daß seine rechte Schulter ein wenig höher war,

als die linke; welcher Fehler durch das Vergrößerungsglas der Partheylichkeit, durch die Entfernung der Zeit, und durch die Freygebigkeit der Sagen, sehr bequem in eine abscheuliche Mißgestalt verwandelt worden. **Philipp de Comines** welcher selbst von seinen eigenen Herren sehr frey urtheilet, und daher einen Fremden wohl eben nicht mehr verschonet haben wird, rühmet die Schönheit **Eduards 4**, sagt aber nichts von der Häßlichkeit **Richards**, ob er sie gleich beyde gesehen hatte. Ueberdieß versicherte die ältere Gräfin von **Desmonde**, welche mit **Richarden** getanzt hatte, daß er, seinen Bruder **Eduard** ausgenommen, die artigste Mannsperson im Zimmer gewesen und sehr wohl gebildet sey. **John Rous** aus **Warwickshire**, welcher **Richarden** zu **Warwick** sahe, und seine Person beschreibt, erwähnet keines andern Fehlers, als der ungleichen Höhe seiner Schultern. Der Muth und die Thätigkeit, welche er in Gefechten zeigte, ist auch ein hinlänglicher Beweis, daß er diejenige Leibesstärke besessen haben müsse, welche sich bey sehr ungestalten Personen niemahls findet.

Ende des Streites zwischen den zwey Rosen.

Richard war 32 Jahr alt, als er starb, und hatte zwey Jahr und zwey Monath regieret. Man fand seine Krone auf dem Schlachtfelde und setzte sie sogleich dem Sieger auf, wobey die ganze Armee schrie: **lange lebe König Heinrich!** Mit ihm starb auch das Geschlecht der Könige aus dem Hause **Plantagenet** aus, nachdem sie den Thron 331 Jahr bekleidet hatten. So endigte sich der Streit zwischen den zwey Rosen, welcher nicht allein das Land entvölkert, sondern auch eine wilde

Grausamkeit der Sitten eingeführet hatte. **England** liefert uns in diesem unglücklichen Zeitraume ein weites Feld des Blutvergießens und der Verwüstung.

Zustand der Freyheit des Volkes.

Während dieser langen Streitigkeiten zwischen den Häusern **York** und **Lancaster** blieben die Gemeinen **Englands** ruhige Zuschauer einer Verwirrung, welcher sie damahls nicht abzuhelfen im Stande waren. Sie erkannten allemahl das Recht des siegenden Theiles. Allein unter **Eduard** 4, unter **Richard** 3 und unter **Heinrich** 7, der diesen Streit endigte, machten sich die Gemeinen beständig die wichtigen Dienste zu Nutze, welche sie dem regierenden Monarchen leisten konnten, sich für den ganzen Körper des Volkes wesentliche Vortheile zu verschaffen. Indessen hatte dieses Gebäude der gesetzgebenden Macht, welches durch die verschiedenen wider einander streitenden Absichten der verschiedenen Stände des Staates in den folgenden Zeiten errichtet und ausgebauet worden, jetzt nur noch seine ersten rohen Grundzüge erhalten. Die Eigenschaften der Freyheit waren weder richtig bestimmt noch deutlich verstanden, und die Welt würde alt geworden seyn, es würde ein Geschlecht auf das andere gefolget seyn, und man würde sie immer noch vergebens gesucht haben. Bloß einer glücklichen Verbindung der Umstände haben wir es, und wir müssen hinzusetzen, mit Hülfe einer günstigen Lage, zu danken, daß die Freyheit in dem vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderte im Stande gewesen ist, sich einen Tempel zu bauen. Sie, welche von jeder Nation angebethet wird, aber, wie es scheinet, von zu zärtlicher Natur ist, als daß sie in Gesellschaften so unvollkommner Wesen, als die Menschen sind, sollte wohnen können, zeigte sich ehedem den erfindsamen Nationen des Alterthums, welche das

südliche Europa bewohnten; aber sie zeigte sich ihnen auch nur. Immer irreten sie in der Art und Weise, wie sie selbige verehreten. Da sie immer begierig waren, ihre Herrschaft zu erweitern, und Eroberungen über andere Völker zu machen, so irreten sie eben so sehr auch in dem Wesen dieser Verehrung, und ob sie gleich selbige verschiedene Zeitalter hindurch anbetheten, so blieb sie in Ansehung ihrer doch immer die unbekannte Gottheit.

Da sie seit dieser Zeit von denjenigen Orten aus- Fortsegeschlossen worden, welche sie andern vorzuziehen geschie- setzung. nen hatte, da sie bis an das Ende der westlichen Welt getrieben, und sogar aus dem festen Lande verbannet worden ist, so hat sie ihre Zuflucht in die brittischen Inseln genommen. Hier ist sie, frey von der Gefahr äußerer Unruhen, und durch Hülfe einer glücklichen Vorbereitung der Dinge im Stande gewesen, die ihr schickliche Gestalt zu entwickeln, und hat gefunden, daß sechs Jahrhunderte nöthig waren, ihr Werk zu vollenden. Hier, wie in einer festen Burg gesichert, herrschet sie über eine Nation, welche das größte Recht zu ihren Gunstbezeugungen hat, indem sie sich bemühet, ihre Herrschaft zu erweitern, und mit derselben Arbeitsamkeit und Gleichheit mit zu jedem Theile ihres Reiches bringet. Auf allen Seiten von der See, als einem breiten und tiefen Graben eingeschlossen, von starken Außenwerken, ihren Kriegesschiffen, gedeckt, und von dem Muthe ihrer Seeleute vertheidigt, behauptet sie das wichtige Geheimniß, das heilige Feuer, welches so schwer anzufachen ist, und welches, wenn es einmahl erlöschen sollte, vielleicht nie wieder angezündet werden könnte. Wenn die Welt noch einmahl von Eroberern verwüstet werden sollte, so wird sie hier dem

menschlichen Geschlechte nicht allein das Band zeigen, welches sie verbinden muß, sondern auch, welches eben so wichtig ist, die Art und Weise, nach welcher sie verbunden werden müssen. Und der Weise, wenn er das beständige Schicksal der bürgerlichen Gesellschaften unter den Menschen erwäget und mit Betrübniß siehet, wie viele und mächtige Ursachen sie alle auf eine unvermeidliche Art zu der unheilbaren politischen Sclaverey führen, wird wenigstens den Trost haben, zu sehen, daß die Freyheit ihr Geheimniß den Menschen enthüllet, und sich eine Freystätte versichert hat.

Zweytes Buch.

Schiffahrtsgeschichte Englands unter dem Hause Tudor, von dem Antritte der Regierung Heinrichs 7 bis auf den Tod der Königin Elisabeth.

Erstes Kapitel.

Regierung Heinrichs 7.

Sein Recht auf die Krone.

Was Heinrich 7 für ein Recht zu der Krone hatte, ist noch sehr ungewiß. Bey seinen Lebzeiten würde er es gewiß nicht verstattet haben, dasselbe zu untersuchen, und die Nachwelt ist in diesem Stücke sehr nachlässig gewesen. Seine Ansprüche waren, so fern sie sich auf die Abstammung gründeten, sehr zweydeutig, indem man kaum sagen konnte, daß er von königlicher Abkunft war; denn sein Vater war aus **Wales**, und obgleich seine Mutter, welche aus dem Hause **Beauford** war, von **Johann von Gaunt**, Herzog von **Lancaster**, abstammte, so war doch diese Abstammung unehelich, und obgleich das Parlament dieselbe legitimirt hatte, so war doch die Thronfolge dabey ausdrücklich ausgenommen worden. Auf das Recht der Eroberung konnte er sich nicht berufen, weil seine Armee aus **Engländern** bestand. Sein gültigstes Recht, die Stimme des Volkes ausgenommen, schien sich auf seine Vermählung zu gründen, allein dieses Recht bekam er erst einige Monathe hernach. Diese Vermählung, welche er zu

vollziehen feyerlich versprochen hatte, wurde von ihm mit Bedacht verzögert, weil er einsahe, daß wenn er den Thron bloß vermöge des Rechts seiner Gemahlin bestiege, seine Gewalt sehr eingeschränkt seyn, und er Gefahr laufen würde, mehr den Nahmen eines Königes, als die damit verbundene Gewalt zu haben. Sollte die Prinzessin ohne Erben vor ihm mit Tode abgehen, so hätte er alsdann den Thron verlassen, und ihn dem nächsten Verwandten abtreten müssen; und wenn auch seine Gemahlin Kinder hinterlassen sollte, so kam diesen die königliche Gewalt mit Ausschließung ihres Vaters zu. Es konnte zwar sehr leicht eine Parlaments-Acte ausgewirkt werden, welche ihm die Krone auf Lebenszeit versichert hätte; allein Heinrich wußte, wie weit das Recht des Blutes dem Ansehen einer Versammlung überlegen war, welche sich bey streitigen Ansprüchen allemahl durch die Gewalt hatte stimmen, und sich immer mehr durch die Umstände der Zeit, als von dem Rechte und dem Beßten des Staates leiten lassen. Allein mitten unter diesen unbefriedigenden Ansprüchen sahe Heinrich, daß noch ein anderer Rechtsgrund für ihn übrig war, welcher dem Rechte der Eroberung nicht unähnlich war, nähmlich der gegenwärtige Besitz, und daß dieses Recht, wenn es durch Wachsamkeit und Geschicklichkeit behauptet würde, hinlänglich sey, ihm den beständigen Besitz des Thrones zu sichern. Er hatte das Beyspiel Heinrichs 4 vor sich, dessen Recht auch nicht besser war, und der dessen ungeachtet viele Aufstände gedämpfet, und die Krone ruhig auf seine Nachkommen vererbt hatte. Er konnte einsehen, daß dieses Recht, welches durch drey Geschlechtsfolgen des Hauses Lancaster gedauert hatte, immer würde aufrecht erhalten seyn, so sehr es auch von dem Rechte des Hauses York überwogen wurde, wenn nicht der Zepter an Heinrich 6 und folglich in

so schwache Hände gerathen wäre, welche ihn unmöglich behaupten konnten. Von dieser noch frischen Erfahrung geleitet, entschloß sich der Graf von **Richmond**, sich selbst in den Besitz der königlichen Würde zu setzen, und allen seinen Gegnern zu zeigen, daß nichts als die Gewalt der Waffen und ein glücklicher Krieg im Stande seyn würde, ihn zu vertreiben. Er beschloß, sein Recht, als Erbe des Hauses **Lancaster**, vorzuschützen, und sich selbiges von niemanden streitig machen zu lassen, und er hoffte, daß dieses Recht, mit Hülfe der Anhänger dieses Hauses, und der gegenwärtigen Macht, ihm eine dauerhafte und unabhängige Gewalt versichern würde [a].

Sein Character. Morgenröthe der Künste und Wissenschaften.

Heinrich 7 schickte sich vortreflich für die Zeiten, in welchen er lebte. Ob er gleich keine von denjenigen Eigenschaften des Herzens besaß, welche die Liebe anderer erwecken, so entkräftete er doch durch seine unermüdete Arbeitsamkeit, und durch eine beständige Aufmerksamkeit auf seine Vortheile nach und nach den Geist des Aufruhres und der Empörung, welcher unter der ganzen Nation herrschte. Durch eine standhafte Befolgung der Grundsätze einer gesunden Staatskunst demüthigte er den übermüthigen und unruhigen Adel, und vermehrte die Macht und den Einfluß des Volkes, weil es die beste Stütze seines Thrones war. Die Wissenschaften fingen nunmehr an zu dämmern, nachdem die Welt in einer langen Nacht der Unwissenheit war verhüllet gewesen. Die Buchdruckerey war nunmehr eingeführt, und die friedfertigen Künste fanden Bewunderung unter einem Volke, welches bis dahin nichts als die Tapferkeit geschätzt hatte. Die englische Geschichte ist bis hierher wenig mehr als eine Erzählung der Thaten eines barbarischen Volkes, wel-

a) Hume Hist. of Engl. Th. 3. S. 310.

ches mit Widerwillen gehorchet, und durch Eigensinn und Zufall regieret wird. Von diesem Zeitpuncte an, ward ein feineres Gebäude der Staatskunst aufgeführet. Die Wissenschaften erwachten nach einem Schlafe von 13 Jahrhunderten, und fingen an, alle Künste in Bewegung zu setzen, die natürliche Wildheit des Volkes zu zähmen, und es glücklich zu machen [b].

Seine Vermählung. Aufstände.

Das Parlament bewilligte bald nach der Krönung des Königes demselben sehr willig alles, was er verlangte. Es setzte die Thronfolge auf Heinrichs Leibeserben fest, ohne auf dem Fall, wenn selbige ausbleiben sollten, etwas zu verordnen; auch geschahe der Prinzessin Elisabeth in derselben nicht die geringste Meldung. Wenig Monathe darauf vermählte sich der König mit dieser Erbin des Hauses York, verschob aber ihre Krönung mit Fleiß zwey Jahre, um den Gedanken zu vertilgen, welchen das Volk zu unterhalten so geneigt war, daß er sein Recht auf die Krone bloß seiner Vermählung mit dieser Prinzessin zu danken habe. Dieses Betragen rührete von Heinrichs strengen und rauhen Gemüthsart her, und erweckte ein allgemeines Mißvergnügen. Gleich nach seiner Vermählung brach ein Aufstand aus, an dessen Spitze sich Sir Humphrey Stafford, dessen Bruder Sir Thomas, und Lord Lovel befanden, der aber sehr bald gedämpfet ward. Wenig Monathe darauf brach ein neuer aus, welcher ein furchtbareres Ansehen hatte. Der König ließ damahls einen Sohn desjenigen Herzogs von Clarence in dem Tower verwahren, welcher auf Anstiften seines Bruders Eduards 4 war hingerichtet worden. Dieser unglückliche Jüngling, ein Enkel des berühmten Grafen von Warwick, hatte von seiner Kindheit an, nicht die geringste Erziehung genos-

b) Goldsmith.

sen, und da er von allem Umgange mit der Welt ausgeschlossen war, so glich seine Seele einem leeren Papiere, auf welchem sich kein Zug von Wissenschaften oder Kenntnissen befand. Nichts desto weniger war er der Liebling des Volkes und war von **Eduard 4** zum Grafen von **Warwick** erkläret worden. Ein unruhiger Priester kam auf den Einfall, mit dem Nahmen dieses jungen Herren das Volk zu verblenden, und **Heinrichs** Thron zu erschüttern. Zu dem Ende richtete er den Lehrling eines Bäckers, Nahmens **Lambert Simnel** ab, die Person dieses Grafen vorzustellen, und unterrichtete ihn von gewissen Begebenheiten und Vorfällen an dem Hofe König **Eduards 4.** Als er ihn zu seiner Absicht unterrichtet hatte, so begab er sich mit ihm nach **Irland**, weil er dieses Königreich für den bequemsten Schauplatz für seine Gaukeley hielt. Die Sache schlug nach seinen Wünschen aus; **Simnel** ward angenommen, als König ausgerufen, und seinem vorgegebenen Stande gemäß gehalten. Damit dieser Betrüger keine Anhänger in **England** finden möchte, so ward der junge **Warwick** aus seiner Gefangenschaft in dem Tower hervorgezogen, und dem Volke öffentlich gezeiget. **Simnel**, der nunmehr ein König in **Dublin** geworden war, beschloß indessen, seine Ansprüche auch in **England** auszuführen, zu welchem Ende er 1487 in **Lancashire** landete, und bis nach **York** vorrückte. Er fand das Volk überall sehr abgeneigt, sich für ihn zu erklären, und da der König ihm bald darauf in Person entgegen ging, so ward seine Armee geschlagen und er selbst gefangen genommen. **Heinrich**, der sich schämete, daß er an einem so verächtlichen Feinde Strenge ausüben sollte, verziehe dem Betrieger und verurtheilte ihn zu niedrigen Verrichtungen in seiner Küche. Auch der Priester, welcher den Elenden angestiftet hatte, und welcher als ein

Geistlicher von der weltlichen Gewalt nicht hingerichtet werden konnte, ward zur ewigen Gefangenschaft verurtheilt.

Vergleich mit Frankreich.

Heinrich war im geringsten nicht geneigt, Eroberungen auf dem festen Lande zu machen, allein, um seine eigenen Absichten zu befördern, und zugleich dem Volke in seinem liebsten Entwurfe zu schmeicheln, beschloß er, die Eroberung Frankreichs zu unternehmen. Nachdem er zu diesem Ende ansehnliche Geldsummen von dem Parlamente erhalten hatte, ging er mit einem zahlreichen Heere und einer furchtbaren Flotte über See und landete zu Calais. Allein in wenig Monathen kam ein Vergleich zu Stande, in welchem sich Carl 8 von Frankreich anheischig machte, Heinrichen 745000 Kronen, bey nahe 400000 Pf. Sterl. unsers heutigen Geldes, zu bezahlen, und zwar theils als eine Entschädigung für die aufgewandten Kriegeskosten, und theils als Rückstände des Eduard 4 schuldigen Jahrgeldes. Er versprach zugleich, Heinrichen und seinen Erben jährlich 25000 Kronen zu bezahlen. Solcher Gestalt, sagt Lord Bacon, bekam Heinrich von seinen Unterthanen Geld, um Krieg zu führen, und von seinen Feinden, um ihnen den Frieden zu schenken.

Columbus trägt ihm die Entdeckung Amerikas an.

Heinrichs Absicht ging dahin, den Geist seines Volkes von dem Kriege auf die Handlung zu lenken, welche er bey seinem langen Aufenthalte in Bretagne hatte kennen, und ihrem Nutzen nach einsehen lernen. Um diese Zeit ward Christoph Columbus, ein Mann von dunkler Herkunft, der an Kenntniß der Astronomie und Schiffahrt seinen Zeitgenossen sehr weit überlegen war, durch einen geheimen Antrieb geleitet, zu glauben, daß es noch ein anderes festes Land geben müsse, und daß er dazu bestimmt sey, dasselbe zu ent-

decken. Der Satz von Gegenfüßlern, welchen der Aberglaube als ketzerisch und gottlos verdammt, und die Vernunft selbst als ein Hirngespinst verworfen hatte, schien seinem durchdringenden Geiste in der Wahrheit gegründet zu seyn. Dieser Gedanke, vielleicht der größte, welchen die menschliche Seele jemahls gedacht hat, bemächtigte sich seiner Einbildungskraft ganz, und nachdem er die Erwerbung einer neuen Halbkugel der Republick **Genua**, seinem Vaterlande, und der Krone **Portugal**, wo er sich damahls aufhielt, vergeblich angetragen hatte, so schickte er seinen Bruder **Bartholomäus** nach **England**, seine erstaunliche Unternehmung **Heinrichen** 7 anzutragen, da er indessen nach **Spanien** ging, die Gesinnung dieses Hofes in eben derselben Absicht zu erforschen c).

Welcher Antrag aber verei-telt wird.

Bartholomäus Columbus ward auf seiner Reise von **Lissabon** nach **England** von Seeräubern weggenommen, welche ihn eine Zeitlang in ihren Dienst nahmen, und ihm die größten Drangsale anthaten. Er fand endlich Mittel von ihnen zu entkommen, litte aber dabey an allen Nothwendigkeiten den größten Mangel. Bey seiner Ankunft in **England** begab er sich nach **London**, aber in einem so armseligen Zustande und mit so geschwächter Gesundheit, daß es ihm sowohl an Gelegenheit als Muth fehlte, die Absicht seiner Reise zu verfolgen. Um sich in einem fremden Lande seinen Unterhalt zu verschaffen, beschäftigte er sich damit, daß er Landkarten und künstliche Erdku-

c) Das Jahr der Geburt Columbi läßt sich aus folgenden Umständen so ziemlich genau bestimmen. Aus einem Briefe von ihm an Ferdinand und Isabella vom Jahre 1501 erhellet, daß er damahls vierzig Jahr ein Seefahrer gewesen. In einem andern Briefe sagt er, daß er sich von seinem 14ten Jahre an der Seefahrt gewidmet habe. Es erhellet daraus, daß er ungefähr 1447 gebohren worden. S. sein Leben von seinem Sohne Ferdinand in Churchills Collection of Voyages, Th. 2, S. 484. f.

geln verfertigte, und da er dadurch eine ungewöhnliche Kenntniß der Kosmographie verrieth, so fingen die wenigen damahligen Gelehrten an, ihn zu schätzen. Nachdem er drey Jahr in **England** gewesen, war er wegen seiner Geschicklichkeit so berühmt geworden, daß er auch 1488 Mittel fand, dem Könige vorgestellet zu werden, welchem er eine von ihm selbst entworfene Karte von der Erdkugel überreichte, und hierauf mit ihm wegen seines Bruders in Unterhandlung trat. **Heinrich** soll an der Sache Geschmack gefunden, und die ihm angetragene Entdeckung genehmiget haben, und zwar noch eher, als **Christoph Columbus** die Sache in **Spanien** zur Reiffe brachte. Allein da **Bartholomäus** auf seiner Rückreise neue Hindernisse antraf, so ward er dadurch gehindert, ihm von dem guten Erfolge seines Auftrages eher Nachricht zu geben, als bis er unter dem Schutze der Krone **Spanien** zu dieser wichtigen Unternehmung wirklich auslief. Auf diese Art entging **England** der Gefahr, durch die Bergwerke zu **Potosi** zu Grunde gerichtet zu werden! Wir haben diese Nachricht von dem **Bartholomäus Columbus** von dem Sohne **Christophs**, der das Leben seines Vaters in **Spanien** bekannt machte, welches sich in **Churchills** Sammlung befindet.

Vermehrung des Goldes und Silbers.

„Die **Spanier** sagt der Präsident **Montesquieu**, vernachlässigten nach der Eroberung von **Mexico** und **Peru**, ihre natürlichen und wahren Reichthümer, und suchten bloß vorstellende Schätze auf, welche täglich an Werthe abnahmen. Vor dieser Entdeckung waren Gold und Silber außerordentlich selten in **Europa**, und da **Spanien** auf einmahl Besitzer einer erstaunlichen Menge dieser Metalle ward, so machte es Entwürfe, nach welchen es bisher noch nie gestrebt hatte. So viele Reichthümer sie auch

bey den Einwohnern der eroberten Länder fanden, so kamen sie doch den Schätzen der dasigen Bergwerke bey weitem nicht bey. Die **Indianer** verbargen einen Theil derselben, und da sie keinen andern Gebrauch von dem Golde und Silber machten, als daß sie die Tempel ihrer Götter und die Palläste ihrer Könige damit schmückten, so suchten sie selbige nicht mit **europäischen** Geitze auf. Kurz, sie verstanden das Geheimniß nicht, diese Metalle aus allen Erzen zu scheiden, sondern konnten es nur aus solchen erhalten, wo die Scheidung mit Feuer geschehen konnte. Die Kunst sich des Queckſilbers zu bedienen, und vielleicht das Queckſilber selbst, waren ihnen unbekannt. Indessen dauerte es nicht lange, so verdoppelte sich das bare Geld in **Europa**, welches aus dem Preise der Wahren erhellet, welcher überall noch einmahl so hoch stieg. Die **Spanier** wühlten die Berge um, erfanden Maschinen, das Wasser auszuschöpfen, das Erz zu zermalmen, und es zu scheiden, und da sie das Leben der **Indianer** für nichts schätzten, so zwangen sie selbige ohne Barmherzigkeit zur Arbeit. So wie sich das bare Geld in **Europa** vermehrte, so nahm auch der Gewinn **Spaniens** ab; es bekam alle Jahr eine gewisse Menge Metall, welches nach und nach minder schätzbar ward[d].“

Größe dieser Entdeckung.

Wenn wir die neue Welt betrachten, welche durch die Geschicklichkeit und unermüdete Arbeit dieses grossen Mannes auf diese Art den **Europäern** entdeckt ward, so ist der erste Umstand, welcher sich uns darbiethet, ihr ungeheurer Umfang. Dasjenige, was **Columbus** entdeckte, war etwa kein kleiner und unbeträchtlicher Theil der Erde, daß er der Beobachtung oder Untersuchung der vorigen Jahrhunderte entgangen

d) **Montesquieu** Esprit des Loix, B. 21. Kap. 22.

wäre; er machte eine neue Halbkugel bekannt, welche von einem größern Umfange ist, als einer von den drey bekannten Theilen der alten Welt, und nicht viel kleiner, als der dritte Theil der bewohnten Welt e). Doch wir kommen wieder auf die Geschichte Heinrichs 7.

Warbecks Verschwörung wider den König.

Kaum war der König von seiner Unternehmung wider Frankreich zurück gekommen, als eine neue innere Unruhe entstand. Die alte Herzogin von Burgund, die Schwester Eduards 4, war immer bereit, alle Unternehmungen zu begünstigen, welche den Thron Heinrichs erschüttern konnten, dessen Vermählung mit ihrer Nichte ihre Rachbegierde eben so wenig entwaffnet hatte, als der Kronerbe, welcher indessen aus dieser Vermählung entsprungen war. Diese Prinzessin breitete zuerst das Gerücht aus, daß der junge Herzog von York, welcher in dem Tower ermordet seyn sollte; noch am Leben sey, und bald darauf erschien auch wirklich ein junger Mensch, welcher sich für Richard, Herzog von York, ausgab. In England fingen nicht allein der Pöbel, sondern auch Männer von der höchsten Geburt und dem vornehmsten Stande an, ihre Augen auf diesen neuen Kronwerber zu richten, und einige von ihnen ließen sich so gar in eine geheime Verbindung zu seinem Vortheil ein. Lord Fitz-Walter, Sir Simon Montfort, und Sir Thomas Thwaites begünstigten die Ansprüche des Herzogs Richard; allein keiner erklärte sich öffentlich für ihn, als Sir Robert Clifford, und Sir William Barley, welche sich nach Flandern begaben, und von der Herzogin von Burgund dem jungen Prinzen vorgestellt wurden, dem sie ihre Dienste anbothen. Clifford schrieb nach England zurück, daß er den jungen Herzog von York so gut als sich

e) Robertsons Hist. of Amer. B. 1. S. 248.

selbst kenne, und daß dieser junge Prinz unleugbar Herzog Richard von York sey. Eine so bestimmte Versicherung von einem Manne von dem ersten Range war hinlänglich die Sache außer allen Streit zu setzen, und erregte die Bewunderung und Aufmerksamkeit auch der gleichgültigsten. Die ganze Nation wußte nicht, was sie urtheilen sollte; es ward eine förmliche Verschwörung wider den König und ein Briefwechsel zwischen den Mißvergnügten in **England** und den in **Flandern** errichtet.

Verhalten des Königes dabey.

So bald **Heinrich** von diesen Umständen Nachricht erhielt, so suchte er auch, den Entwürfen seiner Feinde entgegen zu arbeiten. Er ließ jetzt zuerst die Nachricht von der Ermordung der zwey Prinzen im Tower bekannt machen, welche in eine Zeit gesetzt wurde, da sie am wahrscheinlichsten hätte geschehen können. Indessen ist es, wie Hr. **Walpole** bemerket, merkwürdig, daß bey **Heinrichs** 7 Gelangung auf dem Throne nicht die geringste Untersuchung wegen dieser Ermordung angestellet wurde, welches doch die natürlichste Zeit dazu war, weil die Leidenschaften damahls erhitzt waren, und der Herzog von **Norfolk**, Lord **Lovell**, **Katesby**, und **Ratcliffe**, **Richards** wahre Anstifter oder Mitschuldige, öffentlich verurtheilet und hingerichtet wurden. Auch geschahe ihrer in derjenigen Parlaments-Acte, welche **Richarden** selbst verurtheilte, nicht die geringste Meldung, es ward auch eher kein Prozeß wider die vorgegebenen Mörder angestellet, als eben jetzt. Ja **Heinrich** selbst ließ sich nicht eher angelegen seyn, zu beweisen, daß beyde todt wären, als bis er große Ursache zu glauben hatte, daß noch einer von ihnen am Leben sey. Man sagte, daß nur vier Personen vorhanden wären, welche von dieser Ermordung Nachricht geben könnten,

nähmlich Sir **James Tirrell**, **Dighton**, **Forest**, und der Priester in Tower, welche ihre Leichname unter der Treppe, wo sie waren begraben worden, wegschafften und sie an einen unbekannten Ort brachten. Die beyden letzten waren todt, die beyden ersten aber, welche noch lebten, sollen die That gestanden haben; indessen ließ man den **Dighton**, einen der Mörder, frey herum gehen, wohin er nur wollte, und Sir **Tirrell**, welcher bey **Heinrichen** in Gnade gestanden war, ward nur in den Tower gefangen gesetzt. Herr **Walpole** fragt bey dieser Gelegenheit: „was können wir anders glauben, als daß **Dighton** ein niederträchtiger feiler Mensch war, der sich bestechen ließ, ein Verbrechen zu begehen, welches er nicht begangen hatte, daß aber **Tirrell** dasjenige nicht gestehen wollte, was er nicht begangen hatte, und daher auf eine erdichtete Beschuldigung bey Seite geschafft wurde?“ Indem sich nun die Freunde des Hauses **York** solcher Gestalt wider den König vereinigten, war er nicht weniger aufmerksam, die bevorstehende Gefahr zu zerstreuen. Er suchte nicht allein das Volk zu überzeugen, daß der Herzog von **York** wirklich todt sey, sondern ließ auch die Geschichte dieses Kronwerbers bekannt machen, welcher für den Sohn eines Juden ausgegeben wurde, und eigentlich **Perkin Warbeck** heissen sollte.

Betragen Schottlandes.

Zu eben derselben Zeit machte dieser junge Mensch einen Versuch, in **Kent** zu landen, weil er aber von den Einwohnern zurück geschlagen ward, so wandte er sich nach **Irland**. Da er sich aber auch hier in seiner Hoffnung betrogen fand, so versuchte er sein Glück in **Schottland**. Hier fing sein Glück an, sich zu verbessern; der damahlige König **Jocob 3** nahm ihn sehr günstig auf, erkannte seine Ansprüche für rechtmäßig, und verheurathete ihn bald darauf mit einer Tochter

des Grafen von Huntley, einem der schönsten und vollkommensten Frauenzimmer ihrer Zeit. Er ließ es aber dabey noch nicht bewenden, sondern beschloß, ihm zur Besteigung des Thrones von England thätig behülflich zu seyn. Man hoffte, daß bey der ersten Erscheinung Warbecks alle Freunde des Hauses York sich sogleich zu seinem Beßten empören würden; daher rückte der König von Schottland mit einem zahlreichem Kriegesheere in das Königreich ein, und ließ den jungen Abentheurer zum Könige ausrufen. Allein wider seine Erwartung bezeigte das Volk keine Luft, sich zu seinen Fahnen zu schlagen, so daß er wieder nach Edenburg zurück gehen mußte. Bald darauf ward zwischen Heinrichen 7 und Jacob 3 ein Vergleich geschlossen, worin sich der letztere anheischig machte, sich Warbecks nicht weiter anzunehmen, der hierauf Schottland verlassen, und sich einen andern Zufluchtsort suchen mußte.

Warbeck hatte Heinrichen nunmehr fünf Jahre beunruhiget. Er war in Frankreich und in Flandern, zum Theil auch in Irland, noch mehr aber in Schottland für den rechtmäßigen Erben der Krone Englands anerkannt worden; allein, da er jetzt aus dem letztern Lande flüchtig werden mußte, so verbarg er sich in die unzugänglichen Einöden Irlands. Indessen ereignete sich bald darauf ein Umstand, der ihn wieder auf den Schauplatz brachte. Unter dem Vorwande eine Armee anzuwerben, und sich den Streifereyen des Königes von Schottland zu widersetzen, hatte Heinrich von dem Parlamente ein Hülfsgeld von 120000 Pf. erhalten. Als dieses Geld von dem Volke gehoben werden sollte, so beklagten sich die Einwohner von Cornwall, ein zahlreiches, armes, starkes und muthiges Volk, offentlich, daß sie

Aufstand in Cornwall.

wider einen Feind beysteuern sollten, von welchem sie wegen ihrer Entfernung nichts zu fürchten hätten. Sie empöreten sich daher, in der Absicht, den König abzusetzen, rückten 1497 unter der Anführung eines Advocaten, Nahmens **Flaminock**, eines Fuhrmannes, Nahmens **Bodeley** und des Lord **Audley** gerades Weges nach **London**, und lagerten sich zu **Blackheath**. Hier wurden sie von des Königes Truppen umringt, und angegriffen. Das Treffen war blutig; 2000 blieben auf dem Platze und fast alle übrigen Aufrührer wurden gefangen genommen. Die drey Anführer wurden hingerichtet, allein die übrigen wurden ohne fernere Strafe in Freyheit gesetzt.

Warbecks Gefangenschaft und Tod.

Doch die aufrührische Gesinnung ward durch diese Niederlage in den westlichen Gegenden nicht ausgerottet. Die Mißvergnügten schickten zu **Perkin Warbeck** nach **Irland** und ließen ihn ersuchen, ihr Anführer zu seyn. Er kam bald darauf wirklich an, und sahe sich an der Spitze eines Heeres von 3000 Mann, worauf er ein Manifest wider **Heinrichen** bekannt machte, und den Titel **Richards 4** annahm. Er versuchte hierauf, die Stadt **Exeter** mit Sturm einzunehmen, ward aber zurück geschlagen, und da er hörte, daß sich der König der Stadt nähere, so gab er die Belagerung auf, und zog sich zurück. Ja seine ganze Standhaftigkeit verließ ihn nunmehr so weit, daß er sich in das Kloster **Beaulieu in New-Forest** flüchtete. Er ergab sich bald darauf unter der Bedingung, daß er Gnade bekommen sollte, an den König, und ward in den Tower eingesperret. Hier entwischte er, da er aber sahe, daß es ihm unmöglich war, aus dem Königreiche zu entkommen, so flüchtete er sich abermahls in das Kloster **Shyne**. Der Prior desselben lieferte ihn dem Könige aus, doch mit der Bedin-

gung, daß er nicht am Leben gestraft werden sollte, und Warbeck ward zum zweyten Mahle in den Tower gefangen gesetzt. Allein weil er immer unruhig und unternehmend war, so beredete er den Grafen von Warwick, welcher zugleich mit ihm gefangen war, den Lieutenant des Towers zu ermorden, und sich in Freyheit zu setzen. Die Wachsamkeit des Königes entdeckte diesen Anschlag gar bald; ja jedermann glaubte, daß er selbst die Sache angestiftet habe, um den Warwick und Perkin in die Schlinge zu locken, obgleich dieser Verdacht sich mehr auf den allgemeinen Begriff von des Königs Gemüthsart als auf einen gültigen Beweis gründete. Perkin ward dieses Verbrechens wegen verurtheilet und bald darauf zu Tyburn hingerichtet. Dem unschuldigen Grafen von Warwick ward gleichfalls der Prozeß gemacht, indem er schädlicher Absichten wider die Regierung beschuldiget wurde, worauf auch er verurtheilet und 1499 hingerichtet ward.

Joh. Cabot gehet auf Entdeckungen aus.

Diese innern Unruhen hinderten indessen den Kö. nig nicht, seine Aufmerksamkeit auf die Entdeckung unbekannter Länder zu richten, wozu er durch das Licht, welches Bartholomäus Columbus über diese Sache verbreitet hatte, den ersten Anlaß bekam. Ein Venetianer, Nahmens Cabot, welcher zu Bristol wohnte, ein erfahrner Seemann, der durch Columbi glückliche Entdeckung der Insel Hispaniola angefeuert ward, that dem Könige zu ähnlichen Entdeckungen Vorschläge. Sein Anerbiethen ward bereitwillig angenommen, und im Jahre 1499 gab der König ihm, unter dem Nahmen Johann Cabots, eines Bürgers aus Venedig, und seinen drey Söhnen Ludwig, Sebastian, und Sanctius offene Briefe, worin sie Erlaubniß und Vollmacht er-

hielten, unbekannte Länder zu entdecken, selbige zu erobern, und zu besetzen. Sie erhielten zugleich verschiedene Freyheiten, und waren bloß der Einschränkung unterworfen, daß die Schiffe, welche sie ausrüsteten, wieder in den Hafen zu **Bristol** zurück kehren sollten [f]. Der König ließ zu dem Ende ein Schiff zu **Bristol** ausrüsten, wozu noch drey bis vier kleine, mit schicklichen Wahren beladene Schiffe kamen. Diese Flotte ging im Frühlinge 1497 unter Segel. **Cabots** vornehmste Absicht war, eine nordwestliche Durchfahrt nach **Ostindien** zu entdecken; so daß er eben so wie **Columbus** geurtheilet zu haben scheinet, welcher glaubte, daß da die **Portugiesen**, als sie ostwärts segelten, an die westliche Küste von **Indien** gekommen waren, er, wenn er westwärts segelte, an die entgegen gesetzte gelangen würde.

Er entdeckt Nord-Amerika.

Johann Cabot segelte mit seinem Sohne **Sebastian** nordwestlich bis zum 24 Junius, da er Morgens um fünf Uhr das erste Land entdeckte, welches **Cabot** daher **Prima Vista** nannte. Eine andere Insel, welche kleiner als die vorige war, nannte er **S. Johann**, weil sie am Tage **Johannis des Täufers** entdeckt wurde. Er segelte hierauf niederwärts nach dem **Cap Florida** und der **Labrador**-Küste, und kehrte mit drey Eingebohrnen wieder nach **England** zurück, ohne eine Niederlassung vorzunehmen. Dieß war eine sehr wichtige Entdeckung, und in der That die erste Entdeckung des festen Landes von **Amerika**, indem solches dem **Columbus** bis auf seine letzte Reise im folgenden Jahre, da er an einem Theile der **darischen** Landenge hinsegelte, völlig unbekannt war. **Fabian** gedenkt in seiner Chronik dieser Reise und der Eingebohrnen, welche nach **Eng-**

f) Rymeri Th. 12. S. 595. Hakluyt. Th. 3. S. 4.

Land gebracht wurden, ausdrücklich, bestimmt die Zeit, wenn diese Entdeckung geschehen, und sagt, daß sie von **Johann Cabot**, einem **Venetianer** geschehen. Dessen ungeachtet legen andere Schriftsteller, z. B. **Speed** und **Stowe**, diese Entdeckung ganz seinem Sohne **Sebastian** bey. Allein ein deutlicher und entscheidender Beweis für den **Johann Cabot** ist dieses, daß **Sebastian**, welcher noch 1555 am Leben war, zur Zeit dieser Reise nicht über 20 Jahr alt seyn konnte; man aber nicht annehmen kann, daß eine so gefährliche Unternehmung einem Jünglinge sollte seyn anvertrauet worden.

Kabeljau-Fang. Erste Colonien.

Vier Jahr nach dieser Reise gab **Heinrich** dem **Hugo Elliot** und **Thomas Ashurst**, Kaufleuten zu **Bristol**, und andern offene Briefe, Colonien in den neu entdeckten Ländern anzulegen, welches Patent den 9ten Dec. 1502 unterzeichnet ist g). Aus verschiedenen Reisen, welche nach dieser unternommen wurden, zu sehen, was für Vortheile man von diesen neuen Ländern haben könnte, schloß man, daß sie zu weiter nichts als zu dem Kabeljaufange zu gebrauchen wären, welcher Fisch in diesen Gewässern sehr häufig ist. Zu dem Ende pflegte man im Frühlinge kleine Schiffe abzuschicken, welche mit einer Ladung so wohl frischer als gesalzener Fische im Herbste wieder zurück kamen. Da der Verbrauch dieser Wahre fast allgemein ward, so kam man endlich auf den Gedanken, daselbst Niederlassungen anzulegen. Die ersten wurde in sehr weit von einander entfernten Zeiten angelegt, und hatten so wenig Glück, daß sie auch bald nach ihrer Entstehung wieder verlassen wurden. Erst 1608 ward eine dauerhafte Niederlassung errichtet; da diese bald wichtig ward, so erregte sie einen solchen Nachei-

g) Rymer Th. 13. S. 37.

fer, daß innerhalb 40 Jahren die ganze östliche Küste zwischen der **Conception-Bay** und dem **Cap-Ras** auf der Insel **New-Foundland**, mit mehr als 4000 Seelen bevölkert war. Diejenigen, welche sich mit dem Fischfange beschäftigten, und sowohl von der Art und Weise ihres Gewerbes, als auch von der Beschaffenheit des Bodens gezwungen wurden, von einander entfernt zu leben, öffneten sich Wege durch die Wälder, damit sie zu einander kommen konnten. Ihr allgemeiner Sammelplatz war zu **S. John**, wo sich ein vortreflicher Hafen zwischen zwey nicht weit von einander entfernten Bergen befindet, der groß genug ist, über 200 Schiffe einzunehmen. Kaufleute aus dem Mutterlande versehen diese Colonisten mit allen Nothwendigkeiten, und bringen dafür ihr Fischwerk mit zurück [h]. Auf diese Art legte **Heinrich 7** den ersten Grund zu diesen Colonien, welche die Arbeitsamkeit, die Manufacturen, die Schiffahrt, und die Bevölkerung beförderten, und dadurch **England** mit der Zeit zu einer ungewöhnlichen Höhe des Wohlstandes erhoben. **Hakluyt** versichert, daß nicht allein die vornehmsten **spanischen** Schriftsteller, und der gelehrte **Venetianer, Johann Baytista Ramusio**, sondern auch die **französischen** Erdbeschreiber einhellig gestehen, daß der ganze ungeheure Landesstrich von dem 67ten Grade nordwärts, bis auf die Breite von **Florida** zuerst von **England** entdeckt worden [i].

Englands auswärtiger Handel.

Um diese Zeit ward durch eine Parlaments-Acte die Auflage bestimmt, welche die **engländische** Handels-Compagnie, die anfänglich unter dem Nahmen der Brüderschaft des **Thomas Becket** bekannt war, zu haben pflegte. Diese Gesellschaft hatte in den ál-

b) Raynal Hist. polit. B. 17.
i) Hakluyts Zuschrift des zweyten Bandes seiner Reisen an Sir Robert Cecil.

kern Zeiten eine Abgabe von 6 Schilling und 8 Pence von jedem Kaufmanne gehoben, welcher in auswärtige Länder handelte; allein mit der Zeit war diese Abgabe bis auf 40 Pf. Sterling gestiegen. In der gedachten Acte aber ward die Gesellschaft angewiesen, nicht mehr als 6 Pfund 13 Schilling und 4 Pence zu nehmen. Es erhellet aus dieser Acte, welche im 12ten Jahre Heinrichs gemacht ward, daß die englischen Kaufleute damahls nach Irland, Normandie, Frankreich, Sevilla, Danzig, Esthland, Friesland, Spanien, Portugal, Bretagne und Venedig; ingleichen nach Flandern, Seeland, Holland und Brabant handelten.

Im Jahr 1501 brachte Heinrich eine Vermählung zwischen seinem Sohne Arthur, Prinzen von Wales, und der Infantin Catharina, der vierten Tochter Ferdinands und der Isabella von Castilien zu Stande. Der Prinz war damahls 16 die Prinzessin aber 18 Jahr alt. Wenig Monathe nach der Vermählung ward der Prinz krank und starb. Der König, welcher gern mit Spanien in Verbindung bleiben, und nicht gern das Heurathsgut der Catharina, welches in 200000 Ducaten bestand, wieder heraus geben wollte, zwang seinen zweyten Sohn Heinrich, welchen er zum Prinzen von Wales ernannte, die Infantin zu heurathen. Der Prinz weigerte sich so sehr, als es einem Kinde von zwölf Jahren nur möglich war; allein weil der König auf seinem Entschlusse beharrete, so ward die Vermählung endlich mit päbstlicher Vergünstigung vollzogen; ein Vorgang, welcher nachmahls die wichtigsten Folgen hatte. Vermählung des Prinzen von Wales.

Auf diese Heurath folgte die Vermählung des Und der Königes von Schottland mit Heinrichs Tochter Tochter

des Königes nach Schottland.

Margaretha, welcher er ein Heurathsgut von 100000 Kronen mitgab. Der Heurathsvertrag ward zu London den 24ten Jan. 1502 ratificieret, und die Vermählung ward durch einen Gevollmächtigen vollzogen, und zwar zur großen Freude des Volkes, welches hofte, daß diese Verbindung den aus dem Hasse beyder Völker entspringenden Mißhelligkeiten ein Ende machen würde, ob es gleich die Verbindung, welche selbige nachmahls hervor brachte, damahls vermuthlich noch nicht vorher sahe. Als diese Sache in dem geheimen Rathe erwogen ward, so bemerkte ein gewisser Lord, daß, wenn Heinrich seine männlichen Erben überleben sollte, die Krone an den König von Schottland fallen würde; worauf der König versetzte, daß in diesem Falle Schottland ein Zubehör von England werden würde, indem das kleinere Reich allemahl von dem größern verschlungen würde.

Heinrichs glückliche Umstände.

Die Angelegenheiten des Königes befanden sich nunmehr sowohl in- als außerhalb dem Reiche in jeder Betrachtung in einer überaus vortheilhaften Lage. Alle Absichten der europäischen Fürsten so wohl bey ihren Kriegen, als in ihren Unterhandlungen waren auf Italien gerichtet, und die verschiedenen Begebenheiten, welche dieses veranlaßte, machten, daß jede Parthey Heinrichs Freundschaft und Hülfe suchte. Seine genaue Verbindung mit Spanien und Schottland sicherten seine Ruhe, und sein beständiges Glück über seine einheimischen Feinde, welches er seinem weisen und muthigen Betragen zu danken hatte, hatte das Volk zum völligen Gehorsam gebracht. Da er nun von Furcht und Widerstande aller Art völlig befreyet war, so hing er seiner natürlichen Neigung ohne alle Zurückhaltung nach, und der Geitz, welcher jederzeit seine herrschende Leidenschaft gewesen war, der

jetzt mit seinem Alter zunahm und durch die unumschränkte Gewalt vermehret ward, überstieg alle Schranken der Billigkeit und Scham.

Seitz. Freywilliges Geschenk.

Heinrich hob zweymahl große Summen von seinem Volke unter dem Nahmen eines freywilligen Geschenkes; das eine Mahl 1491 und das andere Mahl 1504 k). Diese wurden größten Theils von dem handelnden Theile seiner Unterthanen gehoben und da sie in seinen Kasten eingeschlossen blieben, so verminderten sie den Kreislauf, welcher die Seele der Handlung ist. Er erpreſſete, (denn anders kann man es nicht nennen,) auf diese Art von der Stadt **London** allein bey nahe 10000 Pfund. Diese Art, das Volk zu besteuern, war schon von **Heinrich** 3 geübt worden. **Richard** 3 hielt es, um die Gunst des Volkes zu gewinnen, für rathsam, selbige abzuschaffen; allein **Heinrich**, welcher den Reichthum der Liebe der Nation vorzog, brachte sie wieder auf und übte sie mit ungewöhnlicher Strenge. Wenig Jahre darauf machte das Parlament eine Acte, worin der König Gewalt erhielt, das freywillige Geschenk, welches verschiedene Personen ihm versprochen hatten, auf eine gesetzmäßige Art zu heben. „Wir können, bemerket ein al„ter Geschichtschreiber, hieraus sehen, daß, wenn ein„mahl etwas zum Vortheil eines Fürsten geschehen, so „daß es zum Muster und Beyspiel angeführt werden „kann, es zum großen Nachtheil des Volkes ausschla„gen kann, wenn diejenigen, die die Gewalt in Hän„den haben, darnach erkennen und urtheilen l).“ **Morton**, der Kanzler, unterrichtete die Schatzbeamten in seiner Vorschrift, wie sie die Ausflüchte derer, welche man zur Beysteuer ziehen würde, beantworten sollten. Wenn jemand seinen mäßigen Auf-

k) Rymer Th. 12. S. 446. l) Hall S. 22.

wand als einen Beweis seiner wenigen Einkünfte anführen würde, so sollten sie antworten, daß er durch seine Sparsamkeit Geld gesammelt haben müßte; wer aber mehrern Aufwand machte, dem sagte man, daß solches ein unstreitiges Merkmahl seines großen Vermögens sey [m]). Dieser elende Kniff ward von einigen des Kanzlers Krücke, von andern aber seine Gabel genannt.

Andere Arten von Erpressungen.

Dieß waren aber noch nicht alle Erpressungen, womit der König seine Unterthanen drückte, deren Vermögen er an sich zog, aber darüber ihre Herzen verlohr; er ward durch eine strenge und ungerechte Ausdehnung der Strafgesetze reich, wenn wir ihn als einen Privat-Mann betrachten, aber arm, wenn wir ihn als einen Fürsten ansehen [n]). Diese Tyranney hatte für die Handlung die schädlichsten Folgen, indem sie allemahl auf die vornehmsten Handelsleute in dem Königreiche fiel. Sir **William Capel**, ein Aldermann in **London**, der sein ansehnliches Vermögen zur Handlung anwandte, ward durch einen willkührlichen Mißbrauch der Gerechtigkeit zu der ausschweiffenden Geldstrafe von 2743 Pfund verurtheilet, weil er 1503, da er Burgermeister gewesen, falsches Geld angenommen, und die als einen falschen Münzer angegebene Person nicht gehörig bestraft habe. Weil er eine so ungeheure Geldstrafe nicht erlegen wollte, oder nicht konnte, so ward er in den Tower gefangen gesetzt, wo er lange in Verhaft bleiben mußte, bis er sich endlich mit **Heinrichen** auf 1615 Pfund verglich und hierauf in Freyheit gesetzt wurde. Dieses Beyspiel ward nachmahls oft als eine Regel angeführt, und mußte die Stelle eines Gesetzes vertreten. Der Lord Burgermeister, Sir **Thomas Knesworth**, und seine beyden She-

m) Baco S. 602.
n) Campbell Lives of the Admirals, Th. 1. S. 328.

rifs wurden in Verhaft genommen, weil sie in der Ausübung ihres Amtes Mißbräuche begangen haben sollten, und wurden nicht eher wieder in Freyheit gesetzt, als bis sie 1400 Pfund bezahlet hatten. Einer der folgenden Bürgermeister, Sir **Laurence Ailmer** und seine beyden Sherifs, wurden um 1000 Pfund gestraft, und weil sie selbige nicht erlegten, gefangen gesetzt. **Christoph Hawes**, ein Spezereyhändler und Aldermann von **London**, ward um eben derselben Ursache willen in den Tower gesetzt, wo er vor Kummer starb.

Die schändlichen Werkzeuge, welche sich zu solchen Handlungen der Tyranney gebrauchen ließen, waren Sir **Richard Empson** und **Edmund Dudley**. Der letztere, welcher viel Fähigkeiten besaß und ein großer Rechtsgelehrter war, war überaus geschickt, das willkührlichste Verfahren mit dem beßten Scheine des Rechtes zu überkleiden. Diese Geschicklichkeit hatte ihn nebst seiner vornehmen Abkunft, ob er gleich beyde beschimpfte, einiger Maßen ehrwürdiger gemacht, als **Empson** war, welcher aus den Hefen des Volkes herstammete, eines Siebmachers Sohn war, und bloß schädliche und boshafte Fähigkeiten besaß, und daher auch allen geringen Personen in ihrem Glücke so gewöhnlichen Uebermuth blicken ließ, und sich öffentlich seiner Erpressungen rühmte. Diese beyden Männer ließen diejenigen, welche für reich gehalten wurden, allerley Verbrechen wegen vor Gericht verklagen, und wenn die Sache einiger Maßen dazu geschickt war, sie so gleich gefangen setzen, ohne es doch zu einem Prozesse kommen zu lassen, bis sie, auf ihr eigenes Angeben, ein Verlangen bezeigten, sich mit dem Könige zu vergleichen. Wenn sie dazu keine Luft hatten, so wurden Emissarien abgeschickt, welche sie bereden mußten, daß ihre Hartnäckigkeit sie der Gefahr eines

Werkzeuge dieser Erpressungen.

Prozesses auf Leib und Leben aussetzen müsse. Aengstlich, nur ihr Leben zu erhalten, verstanden sie sich denn zu einem Vergleiche, bey welchem sie denn allemahl um den größten Theil ihres Vermögens kamen; und dennoch redeten ihnen die Werkzeuge Heinrichs viel von Milde und Gelindigkeit vor, und waren unerschöpflich in dem Lobe der Gnade des Königes, welcher die Strenge der Gesetze solcher Gestalt zu mäßigen wisse.

Erpressungen der Minister.

Dieses waren die ersten und folglich auch gemäßigsten Arten der Erpressung. Die folgenden Schritte der Minister haben nicht einmahl so viele Behutsamkeit aufzuweisen und selbst der Schein und die gewöhnliche Gestalt des Rechts ward vernachlässiget. Sie ließen Personen, welche sie wollten, in ihre Häuser vor sich fordern, warfen sich daselbst zu Richtern auf, und sprachen nach einer kurzen Untersuchung, ohne alle Beweise und Zeugen das Urtheil über die Opfer ihrer Tyranney aus, worin sie allemahl zu ungeheuern Geldstrafen an den König verurtheilt wurden. Auf diese Art traten sie die Rechte der Geschwornen und jedes von den Gesetzen vorgeschriebene Verfahren mit Füßen, und maßten sich das Vorrecht an, bürgerliche Sachen eben so gut zu entscheiden, als Sachen, welche die Krone betrafen. Es scheinet, daß alle Halssachen vor diese Art der Gerichtsbarkeit gezogen worden, welches in den vorigen Regierungen nur selten geschehen war, unter der gegenwärtigen aber sehr gewöhnlich ward. Sie mußten auf Verlangen des Königes so gar ordentliche Bücher über dieses schändliche Gewerbe halten, wo selbst die Bestechung mit dem Scheine des Rechtes bemäntelt wurde o).

o) Lord Verulam versichert, daß er noch ein solches Buch gesehen, welches Empson gehalten, und fast auf jeder Seite von dem Könige eigenhändig unterschrieben war. Unter andern Artikeln fand er auch folgende. „Item. Empfangen von

Handelsvertrag mit Spanien.

Um diese Zeit, das ist 1506, ward **Philipp** von **Oesterreich**, welcher nach dem Tode der **Isabella** in dem Königreiche **Castilien** gefolgt war, als er nach einem glücklichen Kriege in **Holland** eben mit seiner Gemahlin aus den **Niederlanden** nach **Spanien** segeln wollte, von einem heftigen Sturme in den Hafen **Weymouth** in **Dorsetshire** getrieben. So bald **Heinrich** von diesem Zufalle Nachricht erhielt, so beschloß er, sich denselben zu Nutze zu machen. Er empfing **Philippen** mit der größten Pracht, und mit allen Merkmahlen der Freundschaft und Achtung, stellete ihm zu Ehren eine Reihe von Lustbarkeiten an, und brachte es indessen zu einem Handelsvertrage, dessen Vortheile wir noch heutiges Tages empfinden p).

Erlaubte Veräußerung der adeligen Güter.

Die vornehmste Absicht **Heinrichs** während seiner langen Regierung war, den Adel und die Geistlichkeit zu demüthigen, und dafür das Volk gesitteter zu machen und zu erheben. Aus dem Ehrgeitze der erstern, und dem blinden Gehorsame der letztern gegen ihre Herren, waren alle innere Unruhen der vorigen Regierungen entstanden. Jeder von Adel besaß eine gewisse Anzahl Unterthanen, über welche er eine unumschränkte Gewalt übte, und von welchen er bey jeder Gelegenheit eine Menge wider den regierenden Monarchen empören konnte. Als das wirksamste Mittel, die Macht des Adels herab zu setzen, welche mit der königlichen Würde selbst um den Vorzug stritt, machte das Parlament eine Acte, worin dem Adel erlaubt ward, seine Güter zu veräußern. Dieß Gesetz gefiel dem Volke außer-

„N. N. fünf Mark für einen Pardon; welche, wenn derselbe „nicht durchgehen sollte, wieder erstattet, oder der Geber auf „andere Art entschädiget werden soll.“ Gegen über am Rande hatte der König mit eigner Hand geschrieben: „Ist „auf andre Art entschädigt worden.“

p) Rymer Th. 13. S. 143.

ordentlich, und war selbst dem Adel angenehm, da er dadurch ein unmittelbares Hülfsmittel bekam, die Lücken der Verschwendung auszufüllen, und seine Gläubiger zu befriedigen. Der Streich traf erst ihre Nachkommen; allein sie waren zu kurzsichtig, als daß sie so entfernte Folgerungen hätten erblicken können q).

Abstellung ihres Gefolges.

Dieß war indessen nicht der einige Schritt, welcher in der Absicht geschahe, die ausschweiffende Macht des Adels einzuschränken. Es ward durch eine Menge von Parlaments-Acten verbothen, ein großes Gefolge zu halten, und demselben eine Art von Liverey zu geben. Vorher unterhielten die großen Barons viele hundert Leute in ihrem Dienste, welche so wie beständige Truppen auf der ersten Aufforderung bereit waren, ihrem Herren in allen Kriegen, Aufständen, Empörungen und Gewaltthätigkeiten, beyzustehen, und selbst Zeugnisse für ihn im Gerichte abzulegen. Nach den unter dieser Regierung gemachten Einrichtungen durften nur häusliche Bediente eine Livery tragen, und zwar bey schweren Strafen, welche im Uebertretungsfalle mit der äußersten Strenge beygetrieben wurden. Lord Bacon erzählet uns, daß der Graf von Oxford, des Königes größter Günstling in welchen er jederzeit ein unumschränktes Vertrauen setzte, denselben einmahl auf seinem Schlosse Heningham prächtig bewirthete, und demselben bey dessen Abreise seine ganze Pracht zeigen wollte, daher sich alle seine Leute in ihren Livereyen in zwey Linien stellen mußten, damit sie einen desto prächtigern Anblick gewähren möchten. „Mylord," sagte der König, als er sie sahe, „ich ha-

q) Die Erlaubniß, die Güter gegen ein gewisses Geld an die Krone und auf Wiederkauf zu veräußern, ward schon unter Eduard 4 eingeführet; allein eigentlich zu sagen, ward sie doch jetzt erst zu einem Gesetze, worin zugleich verschiedene bisher vorgefallene Mißbräuche abgestellet wurden. Hume Hist. of Engl. Th. 3. S. 400

„be viel von ihrer Gastfreyheit gehöret, aber was ich „selbst gesehen habe, übersteigt alles was mir davon ge„sagt worden. Diese artigen Herren und jungen Leu„te, welche ich hier zu beyden Seiten sehe, sind ohne „Zweiffel ihre Hausbediente.“ Der Graf lächelte, und gestand, daß sein Vermögen zu einem solchen Aufwande nicht hinlänglich sey. „Die meisten, setzte er „hinzu, sind meine Haus-Officier, welche mir jetzt „Dienste leisten, da sie wissen, daß Ew. Majestät mich „mit ihrem Besuche beehret haben.“ Der König stutzte ein wenig, und sagte endlich: „Bey meiner „Ehre, Mylord, ich danke ihnen für ihre gute Bewir„thung; allein ich kann nicht zugeben, daß meine Ge„setze vor meinen Augen übertreten werden. Mein „Fiscal wird mit ihnen weiter sprechen.“ Man sagt, daß der Graf für dieses Vergehen nicht weniger als 15000 Mark Strafe habe geben müssen. Hätte der König es nicht schon sonst verrathen gehabt, daß Geitz und Habsucht sein ganzes Betragen leiteten, so würde dieses Beyspiel der Gerechtigkeit gegen seinen Günstling als ein unparteyisches und billiges Verfahren Lob verdienen.

Heinrichs Verdienste um die Handlung Seemacht u. s. f.

Wir können indessen zu **Heinrichs 7** Ruhme bemerken, daß er zuweilen, um die Handlung zu befördern, Kaufleuten gewisse Summen Geldes ohne Zinsen liehe, wenn er wußte, daß sie manchen Unternehmungen nicht gewachsen waren [r]. In gewissen Stücken muß man auch zugeben, daß er viele Neigung zur Pracht verrieth, besonders in dem Baue der schönen Capelle in **Westminster**, welche noch seinen Nahmen trägt, und welche ihm 14000 Pfund kostete. Eben so viel wandte er auf den Bau eines neuen Schiffes, welches **der große Harry** hieß, und

r) **Polyd. Vergil.**

für das erste Schiff von der königlichen Flotte gehalten werden kann; denn bis dahin wandten sich die Könige, wenn sie Schiffe brauchten, an die fünf Häfen, und mietheten oder preßten die Schiffe der Kaufleute. Heinrich scheint daher der erste König gewesen zu seyn, welcher diese Unbequemlichkeit zu vermeiden, und eine Seemacht zu errichten suchte, welche zu allen Zeiten sowohl die Sicherheit als auch die Ehre des Königreichs ausmachen könnte. Ungefähr 50 Jahr darauf gerieth dieses Schiff zu Woolwich von ungefähr in Brand und brannte bis auf das Wasser ab s).

Verordnung wegen der Handwerker.

Unter Heinrich 4 war ein Gesetz gemacht worden, daß niemand seinen Sohn oder seine Tochter zu einem Handwerke aufdingen lassen sollte, wenn er nicht jährlich zwanzig Schilling Einkünfte entweder von Ländereyen oder von Capitalien hätte. Allein da die Manufacturiers zu Norwich dem Könige den Schaden vorstelleten, welchen ihr Gewerbe von dem Mangel der Arbeiter litte, so nahm derselbe diese Stadt von dem Gesetze aus. Nachmahls erhielt die ganze Grafschaft Norfolk eine ähnliche Ausnahme in Betrachtung gewisser Zweige der Wollen-Manufacturen. Man machte diese unweise Einschränkungen aus falscher Staatskunst damals in der Absicht, den Feldbau zu befördern, und die Regierung sahe damahls noch nicht, daß die Vermehrung der Arbeiter in den Manufacturen nothwendig auch den Feldbau erweitern müsse.

Verordnungen in Ansehung des auswärtigen Handels.

Unter dieser Regierung ward auch eine Verordnung gemacht, daß kein Wein aus Gascogne und Guienne von andern als Engländern, Irländern oder Walisern, und auch von diesen nicht anders als mit ihren eigenen Schiffen eingeführet werden sollte. Dieß ist das erste Mahl, daß des ausländi-

s) Hollingshead Chron. B. 2. S. 1090.

schen Seehandels der **Waliser** in dem Statuten-Buche Meldung geschiehet. Wenig Jahre darauf ward diese Verordnung auch auf den Waid aus **Toulouse** und **Gascogne** ausgedehnt. Es erhellet hieraus, daß **Heinrich** und sein Parlament die großen Vortheile deutlich genug einsahen, welche eine Nation hat, wenn sie ihre eigenen Schiffe und Matrosen zur Handlung gebraucht. Lord **Baco** schreibt in seinem Leben **Heinrichs 7** diese Verordnung ausdrücklich dem Entschlusse des Königes zu, sein Reich so wohl zur See als zu Lande mächtig zu machen.

Englische Münzen.

Die Gewohnheit nach Pfunden, Marken und Schillingen, ingleichen nach Pence und Ferlings, oder Farthings zu rechnen, war noch von der Zeit der **Sachsen** her, lange vor der **normandischen** Eroberung, beständig im Gange gewesen; und doch ist unstreitig, daß es keine solche Münze in **England** gab, welche ein Pfund oder eine Mark gehalten, noch auch Schillinge vor 1505; indem diese drey bloß eingebildete Münzen waren, die Rechnung zu erleichtern. Allein in dem jetzt gedachten Jahre wurden einige wenige Schillinge oder zwölf Pence Stücke ausgemünzet, welche ungefähr halb so breit als ein heutiger Schilling, schön und breit waren, aber seit langer Zeit nur noch in den Sammlungen der Münzliebhaber angetroffen werden t).

Handel mit Negern.

Um diese Zeit wurden die ersten **Negern** aus den **portugiesischen** Niederlassungen an der **guineischen** Küste nach der **spanischen** Insel **Hispaniola** geführt, weil sie zur Arbeit in den Bergwerken für ihre habsüchtigen Herren stärker und geschickter waren, als die Einwohner des festen Landes in **Amerika**, welche bis ungefähr 1508 zu dieser harten Sclaverey

t) **Anderson** on Commerce Th. 1. S. 339.

gezwungen wurden [u]). Dieser Menschenhandel ward indessen erst 1562 in England eingeführet.

Heinrich 7 stirbt.

Heinrich 7 starb an einer Verzehrung auf seinem Pallaste Richmond, den 22ten April 1509 im 23ten Jahre seiner Regierung, und 52ten seines Alters. Seine Zeitgenossen gestehen, daß er einer der staatsklügsten Fürsten seiner Zeit gewesen. Seine Geschichte ist der Nachwelt von der meisterhaften Feder des großen Lord-Kanzlers Bacon aufbehalten worden, welcher den Fähigkeiten dieses Königes zur Regierung Gerechtigkeit wiederfahren lässet, und dadurch seine eigenen Fähigkeiten an den Tag legt, aber auch die Fehler, welche seinen Charakter beschmitzen, freymüthig tadelt, und dadurch den englischen Geschichtschreibern ein rühmliches Beyspiel gegeben hat, mehr Sorgfalt für die Wahrheit, als für ihren Ruhm als Schriftsteller oder für die Ehre dessen, dessen Leben sie beschreiben, an den Tag zu legen; ein Beyspiel, welches mit jeder Geschlechtsfolge schwerer nachzuahmen wird, weil das zunehmende Verderben der Sitten nicht nur den Willen entnervet, sondern auch den Verstand entkräftet.

Sein hinterlassener Schatz.

Die Sparsamkeit dieses Königes, war so groß, und seine Erpressung so zügellos, daß der Schatz, welchen man nach seinem Tode in seinen Kasten fand, nicht allein denjenigen übertraf, welchen irgend einer seiner Vorgänger hinterlassen hatte, sondern auch alles, was nur der reichste seiner Nachfolger gesammelt hat. Ein gewisser Schriftsteller [x]) versichert uns, daß er 5 Millionen und 300000 Pf. größten Theils in ausländischen Münzsorten betragen habe. Allein Lord Verulam gedenkt nur 1800000 Pf. welche der König unter seinen eigenen Schlüsseln hielt, und sie in verschie-

u) Eben das. Th. 1. S. 536. x) Coke, 4 Instit. Kap. 35.

denen geheimen Winkeln des Pallastes **Richmond**, verborgen hatte, wo er starb. Auch diese Summe scheinet unglaublich, wenn wir die große Seltenheit des Geldes zur damahligen Zeit erwägen. Das Pfund Silber galt damahls 37 Schill. und 6 Pence; folglich betrug **Heinrichs** Schatz der geringsten Berechnung zu Folge bey nahe 3 Millionen unsers heutigen Geldes. Wie sehr muß also unsere Verwunderung zunehmen, wenn wir finden, daß **Heinrich** $4\frac{1}{2}$ Millionen in Stangen hinterließ, das verarbeitete Gold und Silber, das Geschmeide und kostbare Geräthschaften nicht mit gerechnet [y]! Diese Summen sind nicht mit Ziffern aufgezeichnet, in welchem Falle sich leicht ein Irrthum hätte einschleichen können, sondern der Länge nach mit Worten. Ein Beweis dieses Satzes ist das Rechnungsbuch, welches zwischen dem Könige und **Dudley** gehalten worden. Der scheinbare Widerspruch zwischen den beyden Nachrichten scheinet sich zu verliehren, wenn wir, indem Sir **Robert Cotton** allein des Buches des **Dudley** gedenket, annehmen, daß in **Richard Empsons** Rechnung 800000 Pfund gestanden; in welchem Falle die Summe mit dem von **Eduard Coke** angeführten Verzeichnisse zutrifft [z]. Aus diesem Umstande können wir sehen, welche ungeheure Summen von **Heinrichen** auf eine tyrannische Weise erpresset und erschlichen worden. Es scheinet wenigstens, daß alle seine Unterthanen, so eingeschränkt auch ihre Einkünfte seyn mogten, nach der Reihe gezwungen worden, seinen Geitz zu befriedigen; so wie uns derselbe noch zweiffeln läßt, ob die **Engländer** zu der damahligen Zeit wirklich so arm gewesen, als die meisten Schriftsteller uns selbige vorstellen.

y) Sir Robert Cotton Answer to the Reasons for foreign wars, S. 53. Davenant Grants and Resumtions, S. 250.

z) Campbell Lives of the Admirals, Th. 1. S. 334.

Die Portugiesen entdecken den Weg nach Ostindien.

Unter der Regierung Heinrichs 7 setzten die **Portugiesen** ihre Entdeckungen unter **Johann** 2 mit unendlicher Standhaftigkeit fort. Durch den Schutz dieses weisen Fürsten aufgemuntert, ward eine neue Art erfunden, die Astronomie auf die Schiffarth anzuwenden. Das Vorgebirge, welches das südliche Ende von **Amerika** ausmacht, ward von einigen kühnen **Portugiesen** umsegelt, welche es das stürmische Vorgebirge nannten; allein der König, welcher versichert war, daß man um dasselbe zuverlässig zu Wasser nach **Ostindien** kommen würde, welches den **Europäern** damahls nur vermittelst einer langweiligen, gefährlichen und kostbaren Landreise bekannt war, nannte es das Vorgebirge der guten Hoffnung. Auf **Johann** 2 folgte **Emanuel**, ein Herr, welcher so wohl geneigt, als geschickt war, dem herrschenden Hange seiner Zeit Nachdruck zu geben. Im Jahr 1497 schickte er vier Schiffe unter dem **Vasco de Gama**, welcher um das Vorgebirge der guten Hoffnung segelte, aber auf seiner Fahrt längs der östlichen Küste von **Afrika**, einem damahls den **Europäern** noch ganz unbekannten Meere, lange Zeit von Stürmen herum geworfen ward. Endlich lief er nach einer langweiligen Fahrt von 13 Monathen in die Bay von **Bengalen** ein, und landete in dem großen und reichen Königreiche **Indostan**.

Wichtigkeit dieser Entdeckung.

Keine Begebenheit, sagt ein gewisser berühmter Schriftsteller, ist dem menschlichen Geschlechte überhaupt, den Einwohnern **Europens** aber ins besondere, so wichtig gewesen als die Entdeckung der neuen Welt, und des Weges um **Afrika** nach **Ostindien**, welche fast in eine und eben dieselbe Zeit fällt. Beyde Entdeckungen veranlaßten eine völlige Umschaffung der Handlung und der Macht der Nationen, der Sitten, des Fleisses, und der Regierungsart der ganzen Welt.

Welt. Damahls wurden von den Einwohnern der entlegensten Gegenden neue Verbindungen errichtet, Bedürfnisse zu befriedigen, welche sie vorher nicht gekannt hatten. Die Erzeugnisse des heissen Erdgürtels wurden in Ländern, die an dem Pole gränzen verzehret; der Fleiß Nordens ward nach Süden verführet, und die Einwohner der westlichen Welt kleideten sich mit den Manufacturen der östlichen; kurz es ward eine allgemeine Gemeinschaft der Meinungen, Gesetze und Gebräuche, der Krankheiten und Arzeneyen, der Tugenden und Laster unter den Menschen eingeführet [a]).

Zweytes Kapitel.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter der Regierung Heinrichs 8.

Günstige Aussichten für Heinrich 8.

Kein Prinz hat wohl jemahls mit einer bessern Meynung der Nation von ihm den Thron bestiegen, als **Heinrich** 8. Er war damahls ungefähr 18 Jahr alt, lebhaft und munter und von einer vortrefflichen Erziehung; überdieß war seine Bildung vorzüglich schön. Er folgte seinem Vater in einem Reiche, welches sich in einer vollkommnen Ruhe befand, ward von weisen und erfahrnen Rathgebern geleitet, hatte einen voll gepfropten Schatz, und alle Parteyen waren erloschen, da sich die Ansprüche beyder Rosen unter ihm vereinigten, indem er von väterlicher Seite von dem Hause **Lancaster**, von mütterlicher aber von dem Hause **York** herstammete. **England** lebte mit dem ganzen **Europa** in Friede. Die Handlung und Künste waren schon unter der vorigen Regierung eingeführet worden, und schienen hier eine günstige Aufnahme zu finden. Die ersten Handlungen seiner Re-

a) Raynal Hist. Polit. B. 1.

gierung waren auch wirklich der Hoffnung gemäß, welche man sich von ihm gemacht hatte. Er setzte alle diejenigen in Freyheit, welche sein Vater ungerechter Weise und aus Geitz hatte gefangen setzen lassen, und ließ **Empson** und **Dudley** mit ihren Werkzeugen in Verhaft nehmen und ihnen den Prozeß machen. Da sie sich hinter den Buchstaben des Gesetzes gesteckt hatten, so konnten auch ihre Erpressungen und Verbrechen eigentlich nicht nach den Gesetzen bestraft werden; allein das Volk schrie laut wider sie zum Tode, und der König, der diese Werkzeuge der Tyranney eben so gern aus dem Wege geschafft gesehen hätte, ließ es geschehen, daß den Gesetzen Gewalt geschahe, um ihnen den Untergang zu bereiten. Man beschuldigte sie auf die unerweislichste Art, daß sie sich in eine Verschwörung wider den regierenden König eingelassen, und nach dem Tode seines Vaters gesucht hätten, die Regierung an sich zu ziehen. Der Haß des Volkes hatte so vielen Einfluß auf die Geschwornen, daß sie beyde verurtheilt wurden; das Parlament bestätigte nachmahls das Urtheil, und da das Volk auf ihre Hinrichtung bestand, so ward solche auf Befehl des Königes vollzogen, da sie denn beyde enthauptet wurden. „So, sagt **Hume**, ward in diesen willkührlichen Zeiten die Gerechtigkeit verletzet, der König mochte „Macht und Reichthümer suchen, oder um die Gunst „des Volkes buhlen."

Vermählung des Königes.

Eine der ersten Handlungen des Königes nach seiner Gelangung auf den Thron war, daß er die hinterlassene Wittwe seines Bruders **Arthur**, **Catharinam**, heurathete.

Rüstung wider Frankreich

Heinrich hatte große Lust, die Ansprüche seiner Vorfahren auf das Königreich **Frankreich** wieder rege zu machen; allein verschiedene angesehene Männer an seinem Hofe sahen die schädlichen Folgen ein,

welche für England entstehen würden, wenn es Besitzungen auf dem festen Lande hätte, und riethen ihn daher davon ab. Besonders drückt sich Lord Herbert folgender Gestalt darüber aus. „Als wir noch ganz „Guienne, Anjou, Touraine, und eine geraume „Zeit auch Normandie besaßen, als der Herzog von Bretagne unser Freund und das Haus „Burgund ein getreuer Bundesgenosse von uns war, „so war es uns doch immer unmöglich, unsere Absichten auf Frankreich auszuführen; wie können wir „denn jetzt hoffen, es zu bewerkstelligen? Ich gebe zu, „daß fast alle unsere Schlachten, die wir den Franzosen lieferten, so viele Siege waren; was waren wir „dadurch gebessert? War wohl je eine Regierung glorreicher als Eduards 3 seine? und dennoch war „das Königreich unter ihm immer arm, und des Krieges müde. Können wir uns jetzt wohl etwas bessers „versprechen? Ob wir gleich ehedem mit unsern 12 „bis 15000 Mann mehrmahls ihre Armeen von 50 „bis 60000 Mann geschlagen haben, so können wir „uns doch jetzt so leicht kein solches Glück mehr versprechen, besonders seit dem die Art der Waffen verändert worden, und man an statt des Bogens, der „Leuten von unserer Stärke vorzüglich angemessen ist, „fast überall das Feuergewehr angenommen hat; welches, außer dem, daß es mehr kostet, eine lange Ue„bung erfordert, und von einem schwächern Arme geführet werden kann. Lasset uns daher unsere Absichten auf das feste Land aufgeben, indem die natürliche Lage der Inseln solchen Eroberungen nicht an„gemessen zu sein scheinet. Wenn wir aber unser Gebieth ja erweitern wollen, so muß solches auf dem „Wege geschehen, der uns möglich ist, und welchen „die Vorsehung selbst uns vorgezeichnet zu haben schei„net, das ist, zur See." Allein, die gesunde Staas-

kunst hat nicht allemahl den gehörigen Einfluß in die öffentlichen Maßregeln. Dieser junge Monarch welcher sich gern hervor thun, und die Macht und Schätze, welche er besaß, anwenden wollte, schloß mit dem Papste, **Spanien** und **Venedig** ein Bündniß wider der **Frankreich**. König **Ferdinand** von **Spanien**, sein Schwiegervater, versprach, seine Flotte zu der **englischen** stoßen zu lassen, die Handlung beyder Nationen zu bedecken. Vermöge dieses Vergleiches sollte jeder König 3000 Seesoldaten liefern; König **Ferdinand** wollte 40 Schiffe stellen, unter welchen einige von 300 Tonnen Last, die übrigen aber kleiner, doch nicht unter 100 Tonnen seyn sollten. Der Sammelplatz war **Southampton**, wo **Heinrichs** Macht, deren Stärke nicht angegeben wird, eingeschiffet werden sollte. Allein es scheinet nicht, daß **Ferdinand** seinem Versprechen nachgekommen [b]. Der Vorwand, unter welchem **Ferdinand** den jungen König zu diesem Kriege verleitete, war die Eroberung von **Guienne** für **Heinrichen**, weil es ein altes Eigenthum **Englands** gewesen. Allein dieser Vorwand diente bloß zur Bedeckung seiner wahren Absicht, welche auf das Königreich **Neapel** gerichtet war, welches er mit Hülfe der **englischen** Truppen für sich selbst erobern wollte.

Merkwürdiges Seetreffen.

Nachdem dieser Schritt geschehen, so ertheilte **Heinrich** das Commando der Flotte dem Sir **Edward Howard**, dem zweyten Sohne **Thomas**, Grafens von **Surry**, nachmahligen Herzog von **Norfolk**, welcher sich durch seine Geschicklichkeit und Tapferkeit unter der vorigen Regierung hervorgethan hatte, und jetzt zum Lord Groß-Admiral von **England** ernannt ward. Nachdem er die zum Landkriege be-

b) Rymer Th. 13. S. 311.

stimmten Truppen nach der Provinz **Guipuscoa** gebracht hatte, landete der Admiral an der Küste von **Bretagne.** Diese Landung machte den **Franzosen** Unruhe, welche eine große Flotte ausrüsteten, den **Engländern** Widerstand zu leisten. Allein **Howard** erhielt eine Verstärkung von **Plymouth** aus, worunter sich zwey Schiffe der ersten Größe befanden; das eine hieß **der Regent**, und ward von Sir **Thomas Knevet** befehliget, das andere, **der Oberherr**, stand unter dem Sir **Carl Brandon**, nachmahligen Herzog von **Suffolk.** Nachdem diese Flotte zu dem Admiral gestoßen war, so bestand die seinige nunmehr aus 45 Segeln, mit welcher er den Feind so gleich anzugreiffen beschloß, der eben im Begriffe war, aus dem Hafen zu **Brest** auszulauffen. Die Stärke der **französischen** Flotte wird von den Schriftstellern sehr verschieden angegeben; indessen hatte sie einen tapfern Befehlshaber, Nahmens **Primauget.** Das Schiff, an dessen Borde er sich befand, hieß der **Barfüßer**, und war so groß, daß es 1200 Mann führen konnte, ob es gleich nur 900 zu haben schien. Sir **Thomas Knevet** griff mit dem Regenten, ob er gleich weit kleiner war, das französische Admiralschiff an, und legte sich an dessen Bord. Das Gefecht dauerte mit gleicher Tapferkeit von beyden Seiten eine Zeitlang fort. Beyde Flotten blieben indessen müßig, und sahen diesem sonderbaren Zweykampfe unentschlossen zu. Da endlich der **französische** Admiral sahe, daß er übermannet war, so steckte er sein Schiff in Brand, wodurch auch das **englische**, mit welchem es handgemein war, angezündet wurde, welches den beyden Flotten einen schrecklichen Anblick gab; das Geschrey der Wuth und Verzweiffelung derer an Bord beyder Schiffe erfüllete beyde Theile mit Furcht und Schrecken, konnte aber das unglückliche Schiffs-

volk nicht retten. Beyde Schiffe flogen fast zu einer und eben derselben Zeit in die Luft, und beyde Befehlshaber kamen nebst ungefähr 1600 Mann dabey um das Leben. Dieser schreckliche Auftritt benahm beyden Theilen die Lust, das Treffen zu erneuern; die Franzosen gingen wieder nach Brest zurück, und die Engländer blieben Meister des Kanales c).

Art eine Flotte auszurüsten.

Bey den Rymer befindet sich noch ein Vertrag zwischen Heinrich 8 und seinem Admirale, Eduard Howard, in englischer Sprache, welcher die damahls übliche Art, Flotten zum Kriege auszurüsten, sehr aufkläret.

1. Außer den 3000 Mann, welche Kraft des Bündnisses mit Ferdinand von Spanien, geliefert und als Seesoldaten ausgerüstet werden sollten, sollten sich in König Heinrichs Schiffe, der Regent, 700 Soldaten, Matrosen und Kanonier, befinden. Diese 3000 Mann bestanden aus achtzehn englischen Schiffs-Capitäns, 1750 Soldaten und 1232 Matrosen und Kanoniren.

2. Der Admiral sollte zu seinem Unterhalte, Solde und Belohnung während der Reise täglich zehen Schillinge bekommen; jeder Capitän aber 1 Schill. und 6 Pence täglich, d. i. 2 Schill. 7 Pence nach unserm heutigen Gelde.

3. Die Soldaten, Matrosen und Kanonier bekamen alle Monathe, jeden zu 28 Tagen gerechnet, 5 Schill. Sold und 5 Schill. zum Unterhalte.

4. Der Admiral verspricht, diese Flotte zu den vorgedachten und folgenden Absichten zu führen, und

c) In der großen Kirche zu S. Malo befindet sich eine in Stein gehauene Abbildung dieses Treffens, welche zugleich des französischen Admirals Erwähnung thut, der zum Heiligen gemacht wurde. Man sagt so gar, daß sein Andenken in dem römischen Kalender noch jetzt unter dem Nahmen S. Donne aufbehalten werde.

erhält allemahl drey Monath Kosten voraus. Item, zur Kleidung für jeden Capitän und Soldaten 4 Schilling, und für jeden Matrosen und Kanonier 1 Schill. 8 Pence.

Die Flotte wird auf folgende Art beschrieben.

Der Regent	von	1000	Tonnen.
Maria Rose	—	500	—
Peter Pomegranate	—	400	—
John Haptons Schiff	—	400	—
Nicolaus Rude	—	400	—
Maria George	—	300	—

Die übrigen der achtzehn Schiffen waren, eines von 240 Tonnen, eines von 200, drey von 160 jedes, eines von 180, zwey von 140, drey von 120 und eines von 100 Tonnen. Die Flotte mit Wasser und Lebensmitteln zu versehen, bekam der Admiral zwey Crayer, einen von 65 und den andern von 55 Tonnen. In dem ersten befanden sich 12 Matrosen und ein Junge, und in dem letztern 10 mit einem Jungen; jeder hatte überdieß seinen eigenen Meister oder Befehlshaber, deren jeder zu seinem Solde und Kostgelde monatlich 10 Schill. bekam.

5. Jeder Soldat und Matrose sollte täglich 6 Pence Führungsgeld (Conduct Monay) bekommen, wobey jede Tagereise nur von 12 Meilen seyn sollte. Hierauf heißt es in dieser Urkunde ferner:

Und da unser Herr, der König, gedachte Armee und Flotte auf seine Kosten unterhält, so soll der gedachte Admiral, auch die eine Hälfte aller Beute und alles Gewinnstes, welche er oder die Flotte, oder ein Theil derselben, sowohl zu Wasser als zu Lande, machen werden, für den König zurück legen. So sollen auch alle gefangene Capitäns, und jedes königliche Schiff von 200 Tonnen und darüber, mit der Aus-

rüstung und dem Zubehör aller Art, welches sie aufbringen werden, dem Könige gehören.

Diese englische Flotte sollte das Meer von dem Kanale an bis an die Straße von Gibraltar beschützen, so wie König Ferdinands Flotte das mittelländische Meer bedecken sollte. Um diese Zeit fing man auch an, die Größe der Schiffe zugleich nach Karonen und nach Tonnen zu bestimmen. In Rymers Sammlung kommen auch jetzt die Kanonier zum ersten Mahle vor.

Die Schottländer wollen den Franzosen beystehen.

In eben demselben Jahre rüstete König Jacob 4 von Schottland eine Flotte aus, welche er unter dem Vorwande, der Königin Anna, der Gemahlin Ludwigs 12 ein Geschenk damit zu machen, nach Frankreich schicken wollte. Eines dieser Schiffe, sagt Rapin, war das größte, welches man nur jemahls auf der See gesehen hatte. Allein die ganze Flotte ward in einem Sturme außer Stand gesetzt, und ein Theil derselben ging zu Grunde. Die wahre Absicht des Königes von Schottland bey diesem Schritte war, dem Könige von Frankreich wider seinen Schwager Heinrich 8 beyzustehen.

Anfang der englischen Seemacht.

Lord Herbert versichert uns, daß das oben gedachte Schiff, der Regent, welches über 1000 Tonnen führete, daß größte Schiff gewesen, welches man bis dahin in England gesehen habe. Es war zu Woolwich gebauet, welches das erste königliche Werft in England war. In diese Zeit können wir auch den Anfang der **königlich englischen Seemacht** setzen, so fern sie aus einer Anzahl großer der Krone gehöriger Kriegesschiffe bestehet, welche beständig zur Vertheidigung der Nation in Bereitschaft gehalten werden. Heinrich 8 war der erste König von England, welcher diesen Plan mit Nachdruck in das Werk richtete, und zu dem Ende zuerst das Admiralitäts-Amt errichtete, fast so wie

es jetzt noch beschaffen ist. Man muß in der That gestehen, daß er bey allen seinen zügellosen Zerstreuungen große Summen auf das Seewesen, so wie auf den Bau der Kriegesschiffe, Docken, Werfte, Vorrathshäuser u. s. f. verwandte.

Dreyeinigkeit-Gesellschaft zu Deptford.

Zur Beförderung und zum Beßten der Schifahrt und der Handlung stiftete der König eine eigene Gesellschaft zur Prüfung, Annahme und Einrichtung der Steuermänner, zur Veranstaltung und Aufsicht über die Baken, Leuchtthürme, Seezeichen u. s. f. welche die **Gesellschaft des Hauses der Dreyeinigkeit zu Deptford** heißt [d]. Nachmahls, nähmlich 1537 stiftete er eine ähnliche Gesellschaft zu **Hull**, und eine andere zu **Newcastle an der Tyne**; welche Anstalt, dem **Hakluyt** zu Folge, eine Nachahmung der von dem Kaiser **Carl 5** zu **Sevilla** errichteten war. Der König bestätigte in seinem Stiftungsbriefe des Hauses der Dreyeinigkeit alle alten Rechte, Freyheiten u. s. f. der Seefahrer und Matrosen Englands, und ihrer verschiedenen Besitzungen zu **Deptford**; woraus erhellet, daß schon vorher eine solche Gesellschaft, deren Gewalt von den folgenden Königen bestätiget und vermehret worden, hat das Vorrecht, Steuermänner für die königlichen Schiffe zu ernennen, ihren Sold zu bestimmen, und ihre Fähigkeiten so wohl, als die Fähigkeit der Schiffer auf den Kriegesschiffen zu untersuchen und zu bescheinigen. Sie hat zugleich Vollmacht, die **Themse** durch Ballastschiffe zu reinigen und zu vertiefen, mit welchem Ballast sie die Seefahrer versiehet. Auch ist ihr die Prüfung der 40 der Mathematik gewidmeten Knaben in dem Christ-

d) Bischof Gibsons Additions to Camden.

Hospitale anvertrauet, und endlich hat sie Recht und Gewalt, die Klagen der Befehlshaber und Matrosen auf den Kauffahrtheyschiffen zu untersuchen und zu schlichten.

Verlust der Engländer zur See.

Im Aprill 1513 ging der Admiral mit einer Flotte von 42 Kriegsschiffen, und verschiedenen kleinen Schiffen in See, und trieb die Franzosen in den Hafen von Brest, wo sie sich verschanzten, und auf die Ankuft einer Flotte Galeeren aus der mittelländischen See warteten. Howard fand es unmöglich, sie in dieser Lage anzugreiffen, daher er das umliegende Land verwüstete. Indem er sich dabey beschäftigte, erschienen die sechs Galeeren in der Bay unter Anführung des Pregent, welcher, um der englischen Flotte auszuweichen, sich mit seiner Flotte in die Bay Conquest, wenig Stunden von dem Hafen zu Brest zog. Der englische Admiral beschloß, die Galeeren anzugreiffen, welche zwischen zwey Felsen vor Anker lagen, auf deren jedem sich ein starkes Fort befand. Ihre Lage ward dadurch noch sicherer, daß sie sich tief in der Bay befanden, so daß die englischen Schiffe sie nicht mit Gewalt angreiffen konnten. Dessen ungeachtet blieb dieser kühne Befehlshaber noch immer entschlossen, sie zu Grunde zu richten, daher er einige seiner tapfersten Seeleute aussuchte, sie auf zwey Galeeren setzte, welche er bey seiner Flotte hatte, und damit den Angriff auf die vor Anker liegenden Franzosen that. Howard selbst sprang mit 17 seiner Leute auf die Galeere des französischen Befehlshabers; allein, da er von seinem übrigen Schiffsvolke nicht unterstützt ward, vielmehr die beyden Galeeren durch einen Zufall getrennet wurden, so wurden diese braven Leute, nachdem sie lange Zeit der ganzen französischen Macht widerstanden hatten, entweder niedergemacht, oder in die See gesprengt, außer ei-

nem einigen Matrosen, welcher dem Feinde die Nachricht gab, daß sich der englische Admiral mit unter den Gebliebenen befände. Lord Herrers, welcher die andere Galeere anführete, that sein äusserstes, die Absicht der Unternehmung zu erreichen; allein nachdem er alle seine Munition verschossen hatte, und das Schicksal des Admirals sahe, so begab er sich wieder aus dem Hafen e).

Fuller meldete f), daß die Stellung der französischen Flotte in dem Hafen zu Brest, und die Folgen, welche daraus entsprüngen mußten, wenn sie geschlagen, oder in Brand gesteckt wurde, den Admiral bewegt, den König zu ersuchen, daß er einer so wichtigen Handlung selbst beywohnen möchte, weil er die Ehre, die französische Seemacht vernichtet zu haben, lieber dem Könige als sich selbst gönnete. Dieses Schreiben ward dem geheimen Rathe vorgelegt, welcher aber den Vorschlag mißbilligte, weil die Person des Königes dabey zu vieler Gefahr ausgesetzt würde, und den Rath gab, daß man dem Admiral seine Zögerung verweisen und ihn zu einer unmittelbaren Thätigkeit auffordern möchte. Howard empfand diese Begegnung sehr übel, und da er von Natur ungestüm war, so beschloß er, den ihm gemachten Vorwurf durch einen verzweiffelten Streich auszuwischen. So ward denn der große Eduard Howard ein Opfer eines allzulebhaften Diensteifers. Sein Lieblingssatz war, daß ein Seemann niemahls eine große That verrichten würde, wenn er nicht bis zum Wahnsinn herzhaft sey. Anlaß dazu.

So bald der König den Tod seines Groß-Admirals hörte, so übertrug er diese wichtige Würde dessen ältern Bruder, dem Sir Thomas Howard. Die- Wegnahme zweyer schottischen Schiffe.

e) Lord Herbert S. 30. f) Fuller State-Worthies, S. 141.

ser tapfere Befehlshaber hatte sich bereits mit seinem Bruder durch seine Tapferkeit und seinen Patriotismus hervor gethan, indem sie zwey Jahr vorher auf Kosten ihrer Familie zwey Schiffe ausgerüstet hatten, einige schottländische Schiffe aufzusuchen, welche den Handel und die Schiffahrt in den nördlichen Meeren gar sehr beunruhigten. Beyde Brüder wurden durch einen Sturm getrennet, da denn jeder von ihnen auf eines der beyden Schiffe stieß, welche sie suchten. Dasjenige, mit welchem **Thomas Howard** zu thun bekam, hieß **der Löwe**, und ward von **Andreas Barton** commandiret. Das Gefecht war langwierig und zweiffelhaft, indem **Barton** ein erfahrner Seemann war, und lauter entschlossene Leute unter sich hatte; allein er blieb in dem Gefechte, worauf sich das Schiff ergab. Inzwischen bemächtigte sich **Eduard Howard** des andern Schiffes, welches **Jenny Perwin** hieß, und gleichfalls ein großes und wohl besetztes Schiff war [g]) **Jacob 4**, König von **Schottland**, nahm diesen Schritt sehr übel, und verlangte durch Gesandte dafür Genugthuung; allein diese erhielten zur Antwort, daß die Ausrottung und Bestrafung der Seeräuber unter Fürsten niemahls für einen Friedensbruch gehalten worden. **Jacob** blieb nichts desto weniger mißvergnügt, und zeigte sich bis zu seinem Tode als einen Feind des Königes und der **englischen** Nation.

Niederlage der Schotten bey Flouden.

So bald **Thomas Howard** 1513 zum Lord Groß-Admiral von **England** ernannt worden, ging er so gleich in See, mit dem Entschlusse, den Tod seines Bruders an den **Franzosen** zu rächen; allein ehe er noch mit ihrer Flotte zusammen treffen konnte, ward er durch andere Begebenheiten abgezogen. Da

g) Hollingshead. Coopers Chron.

sich Heinrich 8 damahls in Picardie befand, so bediente sich Jacob 4 dieser günstigen Gelegenheit, und that mit einer zahlreichen Armee einen Einfall in Northumberland. Der Graf von Surry, Vater der beyden Groß-Admirale, ging ihm mit einem furchtbaren Kriegesheere entgegen, und ward gleich darauf von seinem Sohne Thomas Howard mit 5000 Mann versuchter Truppen verstärkt. Der Graf von Surry ließ dem Könige von Schottland durch einen Herold eine Schlacht anbiethen, dagegen der Lord Admiral dem Könige sagen ließ, daß er gekommen sey, ihm wegen Bartons Tode persönlich Rechenschaft zu geben. Diese Ausforderung veranlaßte das berühmte Treffen zu Flouden den 19ten Sept. 1513, in welchem Thomas Howard den Vordertrab anführete, und durch seinen Muth und gutes Verhalten viel zu dem wichtigen Siege beytrug, in welchem Jacob mit der Blüthe des schottischen Adels auf dem Wahlplatze blieb. Der Verlust auf Seiten der Engländer war in Ansehung der Anzahl beträchtlich; allein es blieben dessen ungeachtet nur wenig Personen von einigem Stande. Heinrich schätzte den Dienst, welchen die Howards ihm geleistet hatten, so hoch, daß, als sich das Parlament das folgende Jahr versammelte, er dem Grafen von Surry, Thomas, den Titel Norfolk wieder gab, und den Lord Admiral zum Grafen von Surry ernannte.

Nachricht von Thomas Wolsey.

Damahls war Thomas Wolsey, Dechant von Lincoln, und Almosenier des Königes, dessen größter Günstling unter allen, und eilte bereits mit starken Schritten derjenigen Größe entgegen, welche er nachmahls erreichte. Er war der Sohn eines Mannes aus bürgerlichem Stande zu Ipswich, der aber kein Fleischer war, wie gemeiniglich vorgegeben wird. Er

war sehr jung nach Oxford geschickt worden, wo er sehr bald vorzügliche Fähigkeiten verrieth. Er fand Mittel, sich Heinrich 7 nützlich zu machen, und war schon des jungen Prinzen Günstling noch bey Lebzeiten seines Vaters geworden. Er besaß viel Witz, und da er den ausschweiffenden Vergnügungen auf das heftigste ergeben war, so ward er der Kuppler der Laster des jungen Monarchen. Allein indem er den Ergötzlichkeiten nachhing, war er zugleich scharfsichtig, kaltblütig, ein Mann von vielen Kenntnissen, und einem unersättlichen Ehrgeitze. Dieser Minister hegte einen großen Haß wider das Haus Norfolk; allein dessen ungeachtet hoben ihre vorzüglichen Dienste sie zu den größten Ehrenstellen.

Friede mit Frankreich

Den 7ten August 1514 ward Friede mit Frankreich geschlossen, in welchem Tournay, welches die Engländer erobert hatten, ihnen abgetreten ward. Ueberdieß machte sich Ludwig 12 anheischig, an Heinrichen eine Million Kronen zu bezahlen, als den seinem Vater und ihm selbst kraft der vorigen Verträge schuldigen Rückstand. Es ward eine Vermählung zwischen dem Könige von Frankreich, der damahls 53 Jahr alt war, und der nur sechzehnjährigen Prinzessin Maria, der Schwester des Königes verglichen, welche 400000 Kronen zum Heurathsgute bekommen sollte. Allein der französische Monarch überlebte diese Vermählung nur um einige Monathe. Er starb, und ihm folgte der Herzog von Valois unter dem Nahmen Francisci 1.

Freywilliges Geschenk.

Um diese Zeit waren alle die ungeheuern Schätze des vorigen Königes bereits erschöpft. Wolsey war ein sehr geschicktes Werkzeug, dem Könige Geld zu verschaffen, welches er unter dem Nahmen eines freywilligen Geschenkes erpreßte. Allein, er fand in Fort-

setzung dieses Betragens einigen Widerstand; denn nachdem er von der Geistlichkeit eine ansehnliche Summe erhalten hatte, so wandte er sich an das Haus der Gemeinen, von welchem er aber nur halb so viel erhielt, als er verlangt hatte.

Wolsey, welcher zum Cardinal und päpstlichen Legaten in England war ernannt worden, war damahls zugleich Bischof und erster Minister, und besaß eine unzählige Menge von Pfründen. Er nahm den von dem Parlamente gethanen Schritt äußerst übel, und verlangte, in dem Hause selbst gehöret zu werden. Allein die Gemeinen schlugen ihm diese Neuerung ab, und wandten vor, daß das Recht in dieser Versammlung zu untersuchen, bloß ihren Gliedern zukomme. Wolsey stieg bald darauf zu noch höhern Würden; indem er zu gleicher Zeit Erzbischof von York, Bischof von Durham, Abt von S. Albans, Lord Kanzler von England, erster Minister und der vornehmste Günstling war; er ward von allen Mächten Europens gefürchtet und geschmeichelt, von dem Papste mit dem Cardinals-Hute beehret, und auf Lebenszeit zu dessen Legaten ernannt. Da seine Habsucht mit seiner Macht wuchs, so unternahm er es nunmehr öffentlich, den König seinen Herren von dem Parlamente unabhängig zu machen, und hob das von den Gemeinen auf vier Jahr verwilligte Hülfsgeld, welches folglich zu vier verschiedenen Zeiten bezahlt werden sollte, auf einmahl. Dieß war eine zu harte Beschwerde, als daß sie ohne Murren hätte ertragen werden können; allein der Minister war taub gegen das Geschrey über seine Bedrückungen, da er die Gunst und den Schutz des Königes und des Papstes auf seiner Seite hatte. Wolseys Erpressungen.

Dieses Verfahren bahnte indessen nur den Weg zu noch größern Erpressungen. Der Minister beschloß Mißvergnügen darüber.

endlich, aus des Königes Macht allein Auflagen zu machen. Eine so gröbliche Uebertretung des Vertrages zwischen dem Monarchen und seinen Unterthanen, reißte die ganze Nation zum Widerstande, und drohete mit einem allgemeinen Aufstande. Der König, welcher sahe, was für Folgen dergleichen despotische Maßregeln nach sich ziehen mußten, gab vor, daß er nichts davon wisse, und schob die ganze Schuld auf den Minister, verlangte aber zu gleicher Zeit von dem Volke ein freywilliges Geschenk, wodurch nur die Art und Weise der Auflage geändert, nicht aber die Last derselben gehoben wurde. Die Einwohner zu **London** widersetzten sich zuerst, und weigerten sich, das geforderte Geschenk zu bewilligen, worauf alles in dem Königreiche ein gleiches that. Der König sahe nunmehr, daß er zu weit gegangen war, stand von seinem Verlangen ab, und zertheilte dadurch das Ungewitter, welches sich bereits zusammen zog.

Despotismus des Hofes.

Während dieser Streitigkeiten, und da die Gemeinen Einwendungen machten, ein von dem Könige verlangtes Hülfsgeld zu bewilligen, soll der König einmahl so aufgebracht gewesen seyn, daß er auch den **Montague**, ein Parlaments-Glied, welches viel in dem Hause vermogte, zu sich rufen ließ, und ihn mit folgenden Worten anredete: **Nun, Mann! wollt ihr meine Bill nicht passiren lassen?** worauf er seine Hand auf den Kopf des **Montague**, der eben vor ihm kniete, legte und hinzu setzte: **Laßt meine Bill noch vor morgen passiren, sonst laß ich dir morgen diesen Kopf vor die Füße legen** h)! Zur andern Zeit, da **Wolsey** die Einwohner **Londons** durch Furcht zu einem Darlehn zwingen wollte, sagte er ihnen rund heraus: **es ist besser, daß einige von euch Mangel leiden,**

h) Collins Peerage.

den, als daß der König darben sollte; sperret euch also nur nicht lange, weil es sonst manchem seinen Kopf kosten könnte g). So war der Ton beschaffen, in welchem der König und seine Minister sprachen! Zur fernern Erläuterung der Lage der Sachen in den damahligen despotischen Zeiten, versichern uns sowohl Lord **Herbert** als auch **Hall**, daß, als sich ein Syndicus der Stadt **London** auf eine Verordnung **Richards** 3 berief, welche eine Ausnahme der von dem Könige verlangten freywilligen Geschenke enthielt, ihm sey geantwortet worden: **Richard** sey ein Kronräuber, und sein Parlament eine aufrührische Versammlung gewesen, daher seine Verordnungen einen rechtmäßigen und unumschränkten Monarchen nicht verbinden könnten, der seine Krone vermöge des Erbrechtes besitze, und nicht nöthig habe, sich um die Gunst des ausschweifenden Pöbels zu bewerben. Die Rechtsgelehrten gingen gar so weit, daß sie ausdrücklich behaupteten, der König habe das Recht, durch seinen bloßen Befehl jede Summe zu heben, welche er nur wolle, und, der geheime Rath nahm diesen Ausspruch willig an, welcher das kostbarste Vorrecht des Volkes vernichtete, und alle übrigen Freyheiten desselben dem Willkühre des Königes Preis gab h).

Freyheit der Geistlichen von der weltlichen Gerichtsbarkeit.

Indem nun ein einiger Tyrann jedes Unterthanes Eigenthum und selbst sein Leben von seinem Willkühre abhängig zu machen schien, so trug sich ein Umstand zu, welcher in seinen entfernten Folgen allen Gewaltthätigkeiten an den natürlichen Rechten der Menschen ein Ende machte und den Verstandeskräften ein freyes und weites Feld öffnete. Das ärgerliche Leben der Geistlichen, und die Ausnahme von der weltlichen

g) Halls Chron. S. 38. h) Hume Hist. of Engl. Th. 4. S. 62.

Gerichtsbarkeit, welche sie sich anmaßten, waren so wohl eine Beleidigung der Wohlanständigkeit, als auch eine immerwährende Schande für die Regierung. Wenn jemand habitum et tonsuram clericalem hatte, das ist, wirklich ein Geistlicher war, und sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatte, so konnte er zwar vor der weltlichen Obrigkeit verklaget und verhöret werden; allein, wenn er schuldig befunden ward, so konnte er als ein Geistlicher nicht verurtheilet noch bestraft werden, sondern ward dem Weihbischofe ausgeliefert, nach den Kirchengesetzen verurtheilet zu werden, da denn der Prozeß vor dem Bischofe oder dessen Abgeordneten von neuem wieder anging, und der Schuldige, nach vielem Gepränge einer strengen Gerechtigkeit, gemeiniglich losgesprochen ward. In den frühesten Zeiten unserer Verfassung hatten nur allein solche, welche wirklich geweihete Geistliche waren, dieses Vorrecht; allein nachmahls ward es viel weiter ausgedehnet, und jeder, welcher nur lesen konnte, hatte sich dessen anzumaßen, weil diese Geschicklichkeit zu diesen barbarischen Zeiten schon für eine große Gelehrsamkeit gehalten wurde, daher solche Weltgeistliche genannt wurden. Als sich Wissenschaften und Kenntnisse ein wenig weiter ausbreiteten, fand man, daß mehr Weltliche als wirkliche Geistliche zu dem sogenannten Priuilegium clericale zugelassen wurden; es ward daher für dienlich gehalten, einen Unterschied zwischen gelehrten Weltlichen und wirklich geweiheten Geistlichen zu machen, und in einer Verordnung im 4ten Jahre Heinrichs 7 ward ein Gesetz gemacht, daß niemand, welcher einmahl zu dem Vorrechte der Geistlichkeit zugelassen worden, dasselbe zum zweyten Mahle genießen sollte, wenn er nicht seine Weihe erweislich machen könnte. Um auch die wahren Geistlichen von den weltlichen zu unterscheiden, so wurden alle der letztern, welche zu dem Vorrechte der

Geistlichkeit zugelassen worden, für alle sonst vor das geistliche Gericht gehörige Verbrechen, mit einem glühenden Eisen auf dem Ballen des linken Daumens gebrandmarket, welches noch heut zu Tage die Kraft eines Gesetzes hat. Es ist merkwürdig, daß in dem 1ten Jahre **Eduards** 1 ein Gesetz gemacht ward, daß die Lords des Parlamentes und die Peers des Königreiches das Vorrecht der Geistlichkeit für das erste Verbrechen genießen sollten, **wenn sie gleich nicht lesen könnten**, und ohne in die Hand gebrannt zu werden.

Aergerlicher Ablaßkram.

Diese Befreyung der Geistlichen von der weltlichen Obrigkeit hatte überaus schädliche Folgen, indem diejenigen, welche Muster guter Sitten seyn sollten, dadurch ausschweiffend und zügellos wurden. In vielen Gegenden **Englands** und **Deutschlandes** zwang das Volk die Priester, sich Beyschläferinnen zu halten, damit die Weiber der Weltlichen desto sicherer vor ihnen seyn möchten. Allein was das Volk noch mehr gegen die Geistlichkeit aufbrachte, war, daß die letztern Ablaß und Vergebung der Sünden für einen gewissen Preis verkauften. Ein Diaconus oder Sub-Diaconus, welcher einen Mord begangen hatte, und 20 Kronen bezahlte, ward von aller Strafe frey gesprochen, und erhielt Erlaubniß, drey Pfründen zu besitzen. Ein Bischof oder ein Abt konnte einen Mord für 10 Pfund begehen. Jedes Verbrechen hatte seinen bestimmten Preis und der Ablaß ward nicht allein für bereits begangene sondern auch für zukünftige Sünden ertheilet. **Leo** 10, welcher damahls Papst war, besaß einen durchdringenden scharfsichtigen Geist; allein die rühmlichen und großen Unternehmungen, welche seinen Nahmen der Zukunft unvergeßlich machen werden, ich meyne die Erweckung und Aufmunterung der schönen Künste, hatten seinen Schatz völlig erschöpft,

und um diesen wieder anzufüllen, nahm er seine Zuflucht zu dem Ablaßhandel; ein Mittel welches in den vorigen Zeiten mehrmahls war gebraucht worden, Geld von der Christenheit zu ziehen. Der erleuchtete Verstand dieses Papstes und seine genaue Bekanntschaft mit der Gelehrsamkeit des Alterthumes mußten ihn nothwendig von der ausschweiffenden Thorheit solcher Lehren und Maßregeln, welche er aus Eigennutz in Bewegung setzte, überzeugen. Durch diesen Ablaß erhielt jemand Befreyung von den Strafen des Fegefeuers sowohl für sich als für seine Freunde. In allen Theilen der Christenheit wurden Buden eröffnet, wo dieser Ablaß für einen Preis, der nach der Größe der Sünden bestimmt war, verkauft wurde. Das Recht, diesen Handel zu treiben, ward den Dominicanern zum Nachtheil der **Augustiner** aufgetragen, welche letztern den Ablaßkram seit undenklichen Zeiten allein besessen hatten.

Veranlasset die Reformation.

Martin Luther war ein **Augustiner**, und weil er sich für sehr beleidigt hielt, daß der Ablaßhandel einem andern Orden aufgetragen war, so predigte er aus Rache wider die Kraft des Ablasses. Da er sich einmahl in den Widerspruch eingelassen hatte, so ging er gar bald weiter, als er anfänglich gehen wollte, und untersuchte so gar die Macht und Gewalt des Papstes selbst. Der Widerspruch dieses Glaubensreinigers gegen die päpstliche Gewalt gründete sich ohne Zweiffel auf eine eifrige Liebe zur Wahrheit, und auf ein aufrichtiges Verlangen, die Mißbräuche abzustellen, welche die christliche Welt überschwemmet hatten. Das Volk, welches lange unter der Last der päpstlichen Tyranney geseufzet hatte, hörete seine Predigten mit Vergnügen an, und vertheidigte ihn wider die Gewalt und Ränke der Anhänger **Roms**. Der Churfürst **Friedrich** der **Weise** von **Sachsen** beschützte ihn öf-

fentlich. Luther eiferte öffentlich wider die vielen Sacramente der römischen Kirche, und verminderte ihre Anzahl von sieben bis auf drey und hernach bis auf zwey. Er untersuchte hierauf die Lehre von der Verwandelung des Brotes im Abendmale, zeigte die Thorheit der Lehre von dem Fegefeuer, und die gefährlichen Folgen des ehelosen Standes der Geistlichen. In kurzem las ganz Europa seine Schriften, und er bekam unter allen Ständen eine Menge Freunde und Anhänger.

Der sich Heinrich widersetzt.

Heinrich 8, welcher mit der damahls üblichen Art von Gelehrsamkeit sehr frühe war bekannt gemacht worden, hatte es auch in der Theologie ziemlich weit gebracht. Er war der römischen Kirche sehr eifrig ergeben, und war vorzüglich wider Luthern eingenommen, welcher in seinen Schriften verächtlich von dem Thomas von Aquin gesprochen hatte, dessen Werke der König sehr hoch schätzte. Er trug daher ein sehr lebhaftes Verlangen, der Welt seine Fähigkeiten in einem Fache zu entwickeln, welches von den Pflichten und Bestimmungen eines Monarchen völlig entfernt ist. Er hielt bey dem Papste um Erlaubniß an, Luthers Schriften lesen zu dürfen, und da er diese erhalten hatte, so vertheidigte er die sieben Sacramente aus dem Thomas von Aquino in einer lateinischen Schrift, welche für einen König sehr gut gerathen ist, ob gleich vermuthet wird, daß Wolsey dabey die Feder geführet habe. Es ward eine Abschrift von diesem Werke nach Rom an Leo 10 geschickt, der es mit der größten Achtung aufnahm, und es mit den Schriften des heil. Augustin und Hieronymus verglich, und dem königlichen Verfasser den Titel eines Beschützers des Glaubens, Defensor fidei, ertheilte, welche die Könige von England noch führen. Der Pabst verrieth dabey seine Fehl-

barkeit auf eine sehr merkwürdige Art, weil er damahls noch nicht vermuthete, daß dieser sein eifriger Sohn in kurzem von ihm abfallen und der bitterste Feind des römischen Hofes werden würde.

Erste Reise um die Welt.

Indem nun die Morgenröthe der Vernunft in der sittlichen Welt anbrach, ward die Kosmographie durch einen andern sehr merkwürdigen Zufall erweitert. **Portugall** hatte nunmehr seine Herrschaft über die Inseln von **Asien** ausgebreitet, und hin und wieder auf dem festen Lande ansehnliche Gegenden an sich gebracht, da inzwischen **Spanien** das südliche **Amerika** durch alle Arten von Grausamkeit, welche ein unersättlicher Geitz nur an die Hand geben kann, verwüstete. Papst **Alexander 6** hatte die Eroberungen beyder Monarchen sehr willfährig bestätiget. Dem erstern bestätigte er den Besitz aller Länder, welche ostwärts entdeckt werden würden, und den letztern alles, was in Westen der **azorischen** Inseln entdeckt werden könnte. Beyde Reiche wurden sehr bald auf einander eifersüchtig. **Magelhaens**, ein **Portugiese** von Geburt, und ein Befehlshaber in **portugiesischen** Diensten, war mißvergnügt gemacht worden, und ging daher in **spanische** Dienste. Im Jahre 1519 segelte er mit fünf Schiffen und 230 Mann aus **Sevilla** ab, in der Absicht westwärts nach **Ostindien** zu segeln, und daher Kraft der päpstlichen Bewilligung an den Besitzungen der **Portugiesen** Theil zu nehmen. Als er an der Küste von **Brasilien** angekommen war, so ging er südwärts, bis er an diejenige Meerenge kam, welche noch jetzt seinen Nahmen führet. Er setzte die Schiffahrt auf diesem langwierigen und gefährlichen Wege mit unbiegsamer Standhaftigkeit fort, bis er an das westliche Ende der Meerenge kam, und nunmehr führte ihn sein unerschütter-

licher Muth im November 1520 in die große bis dahin noch unbekannte Südsee. Die gefährliche Beschaffenheit der Unternehmung selbst, vielleicht auch etwas von einer rauhen Herrschsucht an dem Admirale, entfernte gar bald die Capitäns der übrigen Schiffe von ihm. Die **Portugiesen** und **Spanier** waren damahls Nebenbuhler von einander in dem Seeweesen, allein die erstern behaupteten den Vorzug in der Erfahrung und Geschicklichkeit. Als er nun den gränzenlosen südlichen Ocean vor sich erblickte, so sahe er wenig Möglichkeit vor sich, den großen Gedanken, westwärts nach **Ostindien** zu kommen, auszuführen, indem er nur noch drey sehr schlecht beschaffene Schiffe hatte. Allein nichts konnte diesen furchtlosen Mann abschrecken, welcher bereits mehr als **Columbus, Vespucius** oder **Vasco di Gama** gethan, und sich dadurch so wohl unsterblichen Ruhm als auch unermeßliche Reichthümer erworben hatte. Wir wissen von dieser unvergleichlichen Unternehmung, wodurch die kugelförmige Gestalt der Erdkugel durch die That bewiesen ward, wenig mehr, als daß **Magelhaens** die **Marien-Inseln** besuchte, welche er **Ladrones** oder Diebesinseln nannte, weil die Einwohner sehr diebisch waren, und hierauf nach den **Philippinen** segelte, wo er in einem Scharmützel mit den Eingebohrnen seinen Tod fand. Die vornehmste Absicht dieses Seefahrers, sich einiger von den Gewürzinseln zu versichern, ward durch seinen Tod vereitelt; denn diejenigen, welche ihm in dem Commando folgten, begnügten sich damit, daß sie durch ihnen hin segelten, und gingen hierauf durch den **indianischen** Ocean wieder nach **Spanien** zurück. Allein obgleich **Spanien** nichts von den Gewürzinseln bekam, so ward doch die Entdeckung der **Philippinen** für zu wichtig gehalten, als daß man sie vernachlässigen sollte; indem

sie nicht nur nahe an den Gewürzinseln gränzten, sondern auch zu der Handlung nach **China** und andern Theilen von **Indien** sehr bequem lagen. Es ward daher sehr bald eine Gemeinschaft zwischen diesen Inseln und den **Spanischen** Colonien an der Küste von **Peru** errichtet, da denn die Stadt **Manilla** auf der Insel **Luconia**, einer der **Philippinen**, sehr bald der Marktplatz aller **indianischen** Wahren ward, welche die **spanischen** Einwohner aufkaufen und jährlich nach **Peru** schicken [i].

Eifersucht zwischen Carln 5 und Franz 1.

Im Jahr 1518 verursachte der Tod des Kaisers **Maximilian** eine wichtige Veränderung in der Staatsverfassung **Europens**. **Franciscus** 1 König von **Frankreich**, und **Carl** 5, König von **Spanien**, bewarben sich beyde um die kaiserliche Würde, und da der letztere zu dieser ersten Stelle unter den christlichen Mächten erwählet ward, so wurden beyde mächtige Monarchen auf einander eifersüchtig. Beyde waren mit vorzüglichen Gaben und Fähigkeiten versehen; sie waren tapfer, unternehmend, thätig und kriegerisch, geliebt von ihren Unterthanen, gefürchtet von ihren Feinden, und von der ganzen Welt geehret. **Franciscus** war offen, frey, edelmüthig und prächtig, und zwar bis zu einem Grade, welcher seinen Angelegenheiten nachtheilig ward. **Carl** war geheim, verschlagen, ränkvoll und sparsam, und schickte sich besser, in Kriegen und Unterhandlungen den Platz zu behaupten. Der eine war mehr ein liebenswürdiger Mann, der andere mehr ein großer Monarch. Der König war wegen seiner Uebereilung und Unvorsichtigkeit natürlicher Weise den Widerwärtigkeiten ausgesetzt; allein er war durch seinen Muth und Größe des Geistes auch immer wieder im Stande, sich mit Ehren von denselben zu be-

i) **Fennings** System of Geography, Th. 1. S. 109.

freyen. Der Kaiser erweckte durch seine absichtvolle und eigennützige Gemüthsart bey seinem größten Glücke, Eifersucht und Widerstand, selbst unter seinen Bundesgenossen, und machte sich an statt eines überwundenen Feindes eine Menge neuer Feinde. Das Glück allein hat ohne Mithülfe der Klugheit oder Tapferkeit noch nie eine so große Macht so plötzlich entstehen lassen, als diejenige war, welche der Kaiser **Carl 5** besaß. Er erbte **Castilien**, **Arragonien**, **Oesterreich** und die **Niederlande**, ingleichen das eroberte **Neapel** und **Granada**; durch Wahl erhielt er die deutsche Kaiserwürde, und die Gränzen der bekannten Welt schienen kurz vor ihm bloß darum erweitert zu seyn, damit er die Schätze der neuen Welt allein und ungetheilt besitzen sollte. Allein obgleich die Zusammenkunft aller dieser **Umstände** ein grösseres und ausgebreiteteres Reich stiftete, als seit dem **römischen** Reiche in **Europa** nur jemahls statt gefunden hatte: so war doch das Königreich **Frankreich**, weil es geschlossen, bey einander, reich und gut bevölkert war, und zwischen den Staaten des Kaisers in der Mitte lag, allein schon im Stande, sich seinem Fortschritte lebhaft zu widersetzen, und ihm die Spitze zu biethen. Zugleich war **Heinrich 8** so glücklich, daß er, sowohl wegen der eigenthümlichen Macht seines Königreiches, als auch wegen dessen Lage, das Gleichgewicht zwischen diesen beyden Mächten erhalten konnte, und wenn er die Kunst verstanden hätte, sich seines seltenen und unschätzbaren Vortheiles durch Staatskunst und Klugheit zu Nutze zu machen, so würde er in der That ein grösserer Monarch geworden seyn, als einer von den beyden, welche sich um die Herrschaft über **Europa** zu streiten schienen. Allein seine Gemüthsart war unbesonnen, unvorsichtig, eigensinnig und unpolitisch; er ließ sich immer von seinen Leidenschaften oder Günstlin-

gen regieren, und war eitel, herrschsüchtig und stolz. Zuweilen handelte er aus Freundschaft gegen auswärtige Mächte, noch öfterer aus Rachbegierde, und selten aus wahrer Staatskunst. So sehr er sich daher mit seiner Ueberlegenheit, welche er in Europa hatte, brüstete, so bediente er sich ihrer doch nie zu seinem wahren und dauerhaften Vortheile, oder zum Nutzen seines Königreiches k).

Zusammenkunft zwischen Franz I und Heinrich 8.

Sowohl Franciscus als Carl bewarben sich um die Freundschaft und Hülfe Heinrichs, so bald als ihre streitigen Vortheile sich zu einem öffentlichen Bruche neigten. Der erstere bewegte den König von England, daß er nach Calais übersetzte, und sich mit ihm persönlich besprach. Im Junius 1520 hielten beyde Herren mit allem feyerlichen Gepränge, welches ihre beyden Höfe nur zur Schau auslegen kennten, bey den Städten Ardres und Guines eine freundschaftliche und offenherzige Zusammenkunft. Der König von England hatte ein weitläufiges Gebäude von Holz aufführen, und mit Kannefas auszieren lassen, worin er den französischen Monarchen bewirthete. An diesem Gebäude sahe man die Figur eines englischen Bogenschützen, mit der Umschrift: Cui adhaereo praeest, „mit wem ich es halte, der „wird siegen l);“ womit er seine eigene Lage ausdrückte, als wenn er in seiner Hand die Wage der Macht zwischen den Monarchen Europens hielt.

Heinrich tritt dem Kaiser bey.

Kaum waren zwey Jahre nach diesen warmen Freundschaftsversicherungen vergangen, als Heinrich ihnen schon wieder entsagte, sich zu dem Kaiser schlug, und unter der Anführung des Herzogs von Suffolk ein zahlreiches Heer nach Calais schickte. Um diese

k) Hume Hist. of Engl. Th. 4. S. 19. 20. l) Mezeray, Th. 4. S. 494.

Zeit wurden die Fauströhre oder Musketen zuerst eingeführet; worauf in wenig mehr als hundert Jahren der Gebrauch der Pfeile und Bogen im Kriege völlig aufhörete.

Die damahlige Ueberlegenheit der Engländer zur See erhellet aus einem Umstande in Lord Herberts Geschichte Heinrichs 8, welcher sagt, daß als sich so wohl der französische als englische Hof Mühe gegeben, den König von Schottland auf ihre Seite zu ziehen, so habe sich der englische Gesandte unter andern dieses Bewegungsgrundes bedienet, daß seine Nation Meister zur See und daher im Stande sey, alle Hülfe aufzufangen, welche ein auswärtiger Bundesgenosse möchte nach Frankreich schicken wollen. Der französische Gesandte suchte diese Behauptung auch keines Weges streitig zu machen. Englische Uebermacht zur See.

Der Graf von Surry, welcher noch immer Groß-Admiral war, brachte zu Southampton eine zahlreiche Flotte zusammen, zu welcher Kaiser Carl 5 in Person stieß, welcher in den Niederlanden eine Flotte von 180 Segeln hatte ausrüsten lassen. Um den Nachtheil zu verhüten, welcher daraus entstehen könnte, wenn diese vereinigte Flotte unter zwey verschiedenen Befehlshabern stehen sollte, so ernannte der Kaiser den Grafen von Surry zum Befehlshaber seiner Flotte, welches von Heinrich 8 bestätiget ward m). Vereinigte kaiserliche und englische Flotte.

Der Admiral ging mit dieser Flotte nach der Küste von der Normandie, schiffte einige Truppen bey Cherbourg aus, und verheerete die ganze Gegend. Bald darauf segelte er nach der Küste von Bretagne, wo er ein zahlreiches Corps Truppen ausschiffte, und die Stadt Morlaix einnahm, da indessen der Unter-Admiral William Fitzwilliam, mit einer an- Einfall in Frankreich

m) Lediard Naval History, S. 515.

sehnlichen Flotte in der See kreutzte, und die Handelsschiffe beyder Nationen beschützte. Die englischen Kaufleute hatten viele Güter und Wahren in Morlaix, welche aber die Soldaten eben so wenig verschonten, als die Güter der Franzosen. Der Graf von Surry übertrug hierauf die vereinigte Flotte dem Unter-Admiral, und segelte nach Calais, wo er den Befehl über die zu einem Einfalle in Frankreich bestimmte englische Armee übernahm, welche, nachdem die Truppen aus den Niederlanden unter dem Grafen von Büren zu ihr gestoßen waren, in allem 18000 Mann stark war.

Heinrich sucht Schottland auf seine Seite zu ziehen.

Im folgenden Jahre schickte Heinrich den Grafen von Surry mit einer Armee nach Schottland, wo er ohne Widerstand die Thäler Merse und Theviot verherete, und die Stadt Jedburgh eroberte. Die Schotten hatten damahls weder einen König noch einen Regenten, sie anzuführen; es fehlete ihnen so gar an einem thätigen Manne von Adel und Ansehen, der die Regierung hätte übernehmen können. Heinrich beschloß daher, sie auf das äußerste zu treiben, in Hoffnung, sie durch das Bewußtseyn ihrer gegenwärtigen Schwäche zu nöthigen, dem Bündnisse mit Frankreich zu entsagen, und sich mit England zu verbinden. Er machte ihnen so gar Hoffnung zu einer Vermählung ihres jungen Königes mit der Prinzessinn Maria, der Erbin Englands. Die verwittwete Königin und ihre Partey empfahlen die Vortheile dieses Bündnisses und der Verbindung mit Heinrichen auf das lebhafteste. Sie sagten Schottlandes Beßtes sey bereits zu lange dem Nutzen Frankreichs aufgeopfert worden, welches, so bald es in Verlegenheit gerathe, dasselbe allemahl um Hülfe anrufe, aber es allemahl wieder verlasse, so bald es einen vortheilhaften Frieden mit England schlies-

sen könne. Frankreich sey so entlegen, und werde durch das Meer so sehr von ihnen getrennet, daß es nie frühe genug Hülfe schicken könne, die Schotten wider die Verwüstungen des benachbarten Königreiches zu beschützen. Die Natur habe die beyden brittischen Nationen auf eine und eben dieselbe Insel gepflanzt, und schon dadurch gewisser Maßen ein Bündniß zwischen ihnen geknüpft. Sie habe ihnen einerley Sprache, Sitten, Gesetze und Regierungsart gegeben, und solcher Gestalt alles zu einer genauen Verbindung vorbereitet. Wann also nur der National-Haß aufgehoben wäre, welches durch einen dauerhaften Frieden bald geschehen würde, so würden beyde Königreiche, welche von der See und ihrer innern Macht gesichert würden, allen auswärtigen Feinden Trotz biethen können.

Aehnliche Bemühungen Frankreichs.

Auf der andern Seite stelleten die Anhänger Frankreichs vor, daß die Nachbarschaft Englands und dessen überlegene Macht eine aufrichtige und dauerhafte Verbindung mit dieser feindseligen Nation unmöglich mache. Zwischen benachbarten Staaten gebe es immer Streitigkeiten, und der mächtigste unter ihnen werde sich jedes auch noch so unerheblichen Vorwandes bedienen, den schwächern zu unterdrücken, und ihn sich zu unterwerfen. Die Nachbarschaft Englands und Frankreichs habe zwischen beyden Nationen einen fast unaufhörlichen Krieg verursacht; wenn also die Schotten ihre Unabhängigkeit behaupten wollten, so müßten sie mit Frankreich verbunden bleiben, welches Englands Macht das Gleichgewicht halten könne. Wenn sie aber dieses alte Bündniß verließen, so würden ihre erbitterten Feinde, die Engländer, sehr bald mit einer überlegenen Macht über sie herfallen und sie unter das Joch bringen. Ein hinterlistiger Friede, dessen Absicht bloß darauf gerich-

tet sey, den Schotten die Waffen aus den Händen zu winden, würde also bloß dazu dienen, ihnen die Fesseln einer gewissen Sclaverey zu schmieden.

Verlust der Schotten.

Da die von der französischen Parthey angebrachten Gründe von den Vorurtheilen des Volkes unterstützt wurden, so bekamen sie die Oberhand, und der Herzog von Albany, welcher aus Frankreich war eingeladen worden, die Regentschaft, wenigstens zum Scheine, zu übernehmen, gab der Wage auf dieser Seite den Ausschlag. Er warb mit Einwilligung der Stände eine Armee an, die von den Engländern zu Anfange des Feldzuges begangenen Feindseligkeiten zu rächen, und rückte mit derselben nach den Gränzen. Allein, indem sie über die Tweed ging, fand sie bey der Brücke Melroß einen solchen Widerstand von der englischen Parthey, daß Albany sich genöthigt sahe, sich zurück zu ziehen, und an dem linken Ufer der Tweed niederwärts zu rücken. Hierauf nahm er sein Lager gegen Werk-Castle über, und schickte einige Truppen ab, dieses Schloß zu belagern, welche auch eine Wallbruch schossen, und bereits einige Aussenwerke stürmten. Da er aber höre, daß eine englische Armee im Anzuge begriffen sey, und es überdieß schon spät im Jahre war, so ließ er seine Armee aus einander gehen, und begab sich nach Edinburg, segelte aber bald darauf nach Frankreich, und kam nie wieder nach Schottland zurück. Die Schotten wurden nachmahls durch ihre innern Unruhen so in Verlegenheit gesetzt, daß sie viele Jahre lang außer Stande waren, England zu beunruhigen, so daß Heinrich seine Absichten wider Frankreich ungehindert verfolgen konnte.

Friede mit Frankreich ferste.

Auf Heinrichs 7 äusserstes Geitz folgte die äusserste Verschwendung seines Sohnes Heinrichs 8,

so daß dieser ausschweiffende Fürst in wenig mehr als zehen Jahren den ganzen ungeheuren Schatz, welcher ihm von seinem Vater zugefallen war, auf das schändlichste durchgebracht hatte. Sein erschöpfter Schatz setzte ihn daher außer Stand, den mit Frankreich angefangenen Krieg mit Kraft und Nachdruck fortzusetzen, und nach vier Jahren eines sehr schläfrig geführten Krieges fing er an zu entdecken, daß er bloß einen Monarchen zu vergrößern suche, welcher bereits zu mächtig war, und dessen Absicht darauf gerichtet schien, dem ganzen Europa Gesetze vorzuschreiben. Es ward daher 1527 ein ewiger Friede mit Frankreich geschlossen, worin sich Franciscus 4 anheischig machte, Heinrichen nicht nur alle Jahr 50000 Kronen zu bezahlen, sondern ihm auch jährlich für 15000 Kronen Salz von Brouge in Saintonge zu liefern, und es an denjenigen Ort hinzuschaffen, welchen Heinrich bestimmen würde. Gegen diesen jährlichen Tribut begab sich der König von England aller seiner Ansprüche auf die Krone Frankreich [n]. Bald nach der Ratification dieses Friedens that Cardinal Wolsey eine Reise nach Frankreich und hatte eine Unterredung mit dem Könige selbst.

Heinrich war nunmehr achtzehn Jahr mit der Wittwe seines Bruders, der Prinzessin Catharina von Arragonien, vermählet gewesen, und hatte drey Kinder mit ihr erzeugt, von welchen aber nur noch die Prinzessin Maria am Leben war. Die Königin war sechs Jahre älter als der König, und die Abnahme ihrer Reitze und einige besondere Krankheiten und Schwachheiten hatten sie, ihres untadelhaften Betragens ungeachtet, dem Könige zuwider gemacht. Auch die Thronfolge war ein Umstand, welcher einem jedem

Heinrich will sich von seiner Gemahlin scheiden lassen.

n) Rymer Th. 14. S. 218.

einfallen mußte, wenn die Gesetzmäßigkeit der Vermählung Heinrichs streitig gemacht wurde, und man befürchtete, daß die Zweifel in Ansehung der gesetzmäßigen Geburt der Prinzessin Maria in Verbindung mit den Schwachheiten ihres Geschlechtes, die Ansprüche des Königes von Schottland als nächsten Erbens begünstigen, und das Königreich in neue bürgerliche Unruhen stürzen könnten. Das Elend, welches streitige Rechte auf den Thron verursachen mußten, war in noch zu frischem Andenken, als daß es nicht einen großen Eindruck auf die Gemüther hätte machen und der ganzen Nation ein Verlangen nach einem Umstande einflößen sollen, welcher einem so grossen Uebel vorbeugen könnte. Der König ward also sowohl durch seine eigene Leidenschaften, als auch durch das allgemeine Beßte angetrieben, die Auflösung seiner Ehe zu suchen, welche von jedermann für unrechtmäßig gehalten wurde. Allein es trieb ihn noch ein anderer Bewegungsgrund dazu an, welcher vielleicht stärker war, als das Beßte des Staates und der Tadel seines Gewissens. Unter dem Frauenzimmer der Königin befand sich eine gewisse Anna Boleyr, deren Vater, ein Mann von gutem Stande, zwar nicht selbst von Adel, aber doch mit den vornehmsten adelichen Familien verwandt war. Die Schönheit, Jugend, und reißende Vorzüge dieses Frauenzimmers machten einen tiefen Eindruck auf den König, und nach verschiedenen mißlungenen Versuchen über ihre Tugend zu siegen, kam er endlich auf den Gedanken, den Thron mit ihr zu theilen. Von dieser neuen Leidenschaft entzündet, wandte er sich an den damahligen Pabst Clemens 7, die Dispensations-Bulle seines Vorgängers Julius 2, aufzuhehen, und den Ausspruch zu thun, daß eine solche Ehe allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider sey. Dieses Verlangen ver-

setzte den Pabst in die äusserste Verlegenheit. Die Königin **Catharina** war Kaiser **Carls** 5 nahe Verwandte, vor dessen Ahndung er sich fürchtete; überdieß mußte er der so wichtigen Lehre von der Untrieglichkeit des Papstes den tödtlichsten Streich beybringen, wenn er eine Bulle des vorigen Papstes widerrufen wollte. Auf der andern Seite war **Heinrich** sein Beschützer und Freund; **England** trug seinem Schatze große Summen ein, und der König von **Frankreich** hatte lange vorher in fast ähnlichen Umständen eine Ehescheidung von **Rom** erhalten. Um nun den Nachtheil zu vermeiden, welchen ein jeder Ausspruch mit sich führen mußte, so wandte er alles an, die Unterhandlung in die Länge zu ziehen, in der Hoffnung, daß die Leidenschaft des Königes unter den langweiligen Weitläuftigkeiten des kirchlichen Prozesses ermüden würde. Allein **Clemens** irrete sich in seiner Vermuthung. **Heinrich** verstand die Kunst zu schließen, so gut als der Papst, unterstützte seine Sache sehr nachdrücklich mit vielen Stellen aus der heiligen Schrift, und verrieth nicht undeutlich, daß er dem **römischen** Hofe nicht länger getreu zu verbleiben willens seyn, als so lange dessen Betragen seinen Leidenschaften und Absichten gemäß sey. Der König that dem Papste so gar den Vorschlag, daß, wenn er ihn ja nicht von seiner jetzigen Gemahlin scheiden wollte, er ihm wenigstens erlauben möchte, so lange **Catharina** lebte, noch eine andere Gemahlin zu haben.

Indem nun diese wichtige Sache zu **Rom** unterhandelt wurde, so hoffte der König, daß sein Günstling, der Cardinal **Wolsey**, seine Absichten auf das nachdrücklichste unterstützen würde; allein dieser Minister war eben so verlegen, als der Pabst, wie er sich verhalten sollte. Auf der einen Seite bewegten ihn Verhalten des Wolsey dabey.

Dankbarkeit und Eigennutz, dem Könige seinem Herren zu dienen, welcher ihn mit Gunstbezeugungen überhäuft hatte, und von dessen Gnade er noch immer abhing; auf der andern Seite aber war es gefährlich für ihn, den Absichten des Pabstes entgegen zu arbeiten. In dieser Verlegenheit beschloß er, partheylos zu bleiben, und legte seinen bisherigen Stolz so sehr ab, daß er auch in allen Dingen seinem Collegen, dem Cardinal **Campegio** nachgab, welchen der Papst aus **Italien** abgeschickt hatte, diese wichtige Sache in **England** zu untersuchen. Der König, dessen ungestüme Gemüthsart durch eine lange kriechende Gefälligkeit gegen alle seine Wünsche bis auf den höchsten Gipfel des ausschweiffendsten Eigenwillens gehoben war, ward über die zaudernde Partheylosigkeit seines Ministers äußerst aufgebracht.

Cranmer kommt an den Hof.

Um seine Ungeduld zu beschäftigen und seinen Unmuth zu zerstreuen unternahm der König eine Reise durch einen Theil seines Königreiches, und kehrete auf seinem Rückwege zu **Waltham-Croß** bey einem Manne von gutem Stande ein, welcher die Erziehung seiner zwey Söhne dem **Thomas Cranmer**, einem Doctor der Theologie, übertragen hatte. **Cranmer** war Professor zu **Cambridge** gewesen, war aber dieser Stelle entsetzt worden, weil er sich, dem kanonischen Gesetze zuwider, verheurathet hatte. Er besaß eine vorzügliche Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Mäßigung und war den Lehren **Luthers**, dessen Schriften er in **Deutschland** gelesen hatte, insgeheim zugethan. Bey der Abendmahlzeit fragten ihn **Fox**, der Almosenier des Königes, und **Gardiner**, damahliger Staats-Secretär, um seine Meynung wegen der Ehescheidung, und da sie in ihn drangen, so that er den Vorschlag, daß der König ein Gutachten von al-

len bürgerlichen und kirchlichen Rechtsgelehrten auf den christlichen Universitäten einhohlen sollte. Wenn diese die Ehe mit der **Catharina** billigten, so würden die Zweiffel seines Gewissens von selbst wegfallen; wenn sie aber solche verwürfen, so würde es dem Pabste schwer fallen, dem Verlangen eines so großen Monarchen zu widerstehen, wenn dasselbe von der Meynung aller Gelehrten in **Europa** unterstützt würde. Als **Heinrichen** dieser Vorschlag hinterbracht wurde, so legte er seinen Beyfall durch folgenden Ausruf an den Tag: „ey, da sind wir an den rechten Mann gekommen!“ (Age, now we have the right sow by the ear.) Er verlangte selbst mit dem Manne zu sprechen, und war mit ihm so sehr zufrieden, daß er ihn auch sogleich mit an seinen Hof nahm, und in allen Vorfällen zu Rathe zog. Da **Heinrich** nun einen Mann gefunden hatte, so wie er ihn suchte, so nahm er dem **Wolsey** so gleich das große Siegel und gab es dem **Thomas Morus**, welcher sich bereits durch seine Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit hervorgethan hatte.

Fall und Tod des Cardinals Wolsey.

Die Empfindlichkeit des Königes über den Cardinal ließ es dabey noch nicht bewenden, sondern der General-Fiscal erhielt sogleich Befehl, eine Klage wider ihn in dem Hofgerichte einzugeben, daß er das wider das **Prämunire** erlassene Statut übertreten habe o). Er gestand sein Ver-

o) Das Parlament hatte verschiedene Acten erlassen, in der Absicht, den päpstlichen Anmeßungen in **England** Einhalt zu thun. Das erste Statut wider die päpstlichen Erkenntnisse ward im 35ten Jahre **Eduards** 1 gemacht, worauf noch andere unter **Eduard** 3 und seinem Nachfolger **Richard** 2 folgten. Noch ein anderes eben darauf abzielendes Gesetz ward unter **Heinrich** 4 gegeben. Die wahre Absicht des unter dem Nahmen des Præmunire bekannten Mißbrauches, wider welchen diese Statuten erlassen wurden, war eine auswärtige Macht und imperium in imperio einzuführen, indem man dem päpstlichen Prozesse diejenige Gewalt zuzuschreiben suchte, welche ursprünglich dem Könige allein gebührte. Alle, welche dawider handelten, verlohren des Königes Schutz, ihre Güter

gehen, entschuldigte sich mit der Unwissenheit des Gesetzes und unterwarf sich der Gnade des Königes. Er ward hierauf des königlichen Schutzes verlustig und seine Güter und Vermögen dem Könige anheim gefallen erkläret, der auch seinen Pallast zu York-House, der nachmahls unter dem Nahmen Whitehall bekannt wurde, mit allem kostbaren Hausgeräth und zusammengebrachten Schätzen in Besitz nehmen ließ. Durch diesen Streich des Glückes gedemüthiget, bath er den König um Schutz für seine Person, welchen er auch nebst einer völligen Verzeihung so gleich erhielt. Er ward hierauf in sein Erzbißthum York und Bißthum Winchester wieder eingesetzt; so daß es scheint, als wenn der König damahls bloß die Absicht gehabt, den Stolz dieses alten Günstlinges zu demüthigen, nicht aber ihn zu Grunde zu richten. Allein so gemäßigt auch der König in Ansehung seiner denken mochte, so hat doch ein gefallener Minister allemahl eine Legion Feinde, welche sein Verderben zu befördern suchen. Er ward bald darauf in dem Oberhause des Hochverrathes angeklagt; man beschuldigte ihn, daß er seine Gewalt als päpstlicher Legat gemißbraucht, und sich als Kanzler vieler tyrannischer Handlungen schuldig gemacht habe; daß er ohne des Königes Wissen und Willen verschiedene Befehle von der äussersten Wichtigkeit erlassen, und sogar Verträge geschlossen und vollzogen habe; daß er sich in vielen Fällen despotisch und mehr als ein morgenländischer Monarch, denn als ein englischer Minister betragen, sich der Erpressungen und Bestechungen aller Art schuldig gemacht, und sich dem

und Vermögen wurden zum Besten des Königes eingezogen, und sie selbst mußten sich vor dem Könige und dessen Rath verantworten. Es erhellet daraus, daß die ausschweiffende Gewalt, welche sich der Bayst in England anmaßte, und wirklich ausübte, unsere Vorfahren selbst in den Tagen des blinden Eifers zu unerträglich war.

Könige nicht nur gleich zusetzen, sondern demselben so gar vorzuziehen gesucht, indem er in Befehlen und Vorschriften geschrieben, Ego et rex meus; vieler anderer Beschuldigungen zu geschweigen, welche in allem 44 Artikel ausmachten. Die Klage ging in dem Oberhause durch; allein in dem Unterhause widersprach **Thomas Cromwel**, welcher in des Cardinals Diensten gewesen war, derselben mit so vieler Geschicklichkeit und Nachdruck, daß die Klage des Hochverraths verworfen ward. Da **Wolsey** noch das Erzbißthum **York** besaß, so entschloß sich dieser stolze Mann, so zertrümmert auch sein Glücksstand war, seine Einführung in dieses Erzbißthum mit einer Pracht zu feyern, welche seinen damaligen Umständen gar nicht angemessen war; allein indem er dazu noch alle Anstalten machte, so ließ der König ihn, aus einem derjenigen eigensinnigen Einfälle, welche sein Betragen so oft leiteten, durch den Grafen von **Northumberland** Hochverraths wegen in Verhaft nehmen und gefangen setzen. Der Prälat weigerte sich anfänglich, die dem Grafen aufgetragene Gewalt für gültig zu erkennen; da er aber sahe, daß derselbe ungeachtet **Wolseys** heiliger Würde entschlossen war, Gewalt zu brauchen, so hielt er es für vergebens, seine kirchlichen Vorrechte der weltlichen Gewalt entgegen zu setzen. Er gab sich daher gefangen, und machte sich auf den Weg nach **London**, daselbst als ein Verbrecher verurtheilet zu werden, wo er sich vorher als ein König betragen hatte. Unter Weges hielt er sich einige Zeit bey dem Grafen von **Shrwsbury** in **Sheffield-Castle** auf, wo er krank ward, nicht ohne starken Verdacht, daß er Gift zu sich genommen habe. Als man ihn von da weiter brachte, konnte er mit genauer Noth die **Leicester** Abtey erreichen, und als er daselbst die Annäherung seines Endes spürte, so ließ er den Con-

stable des Tower, Sir **William Kingston**, der ihn begleitete, zu sich kommen, in dessen Gegenwart er seine letzten Worte sprach, worunter sich auch dieser merkwürdige Ausdruck befand. „Hätte ich meinem „Gott so fleissig gedienet, als ich dem Könige gedie„net habe, so würde er meine grauen Haare nicht ver„lassen haben," und bald darauf verschied er den 28ten Nov. 1530. **Wolsey** war durch die Gunst dieses Königes, die er sehr gut zu nutzen wußte, auf einen Gipfel der Macht und Größe gestiegen, welchen kein anderer Geistlicher, außer dem Papste, jemahls erreicht hat. Er besaß sehr große Fähigkeiten, aber auch einen unumschränkten Stolz und Ehrgeitz.

Heinrich läßt sich von seiner Gemahlin scheiden.

Bald nach dem Tode dieses sonderbaren Mannes ließ **Heinrich** unter der Beyhülfe **Cranmers** seine Ehe auf allen **Universitäten Europens** untersuchen, und indem er sich so wohl mittelbarer als unmittelbarer Weise aller nur möglichen Mittel bediente, die Stimmen nach seinem Wunsche zu lenken, war der Kaiser nicht minder geschäftig, das Urtheil der Doctoren zu bestimmen. Allein, der König von **England** bekam endlich das Uebergewicht; vermuthlich übertraf er seinen Gegner an Freygebigkeit, indem seine Glückseligkeit vorzüglich von dieser Entscheidung abhing. Alle **Universitäten in Italien** und **Frankreich** erklärten die Ehe einstimmig für unrechtmäßig, und daß **Julius 2** keine Gewalt gehabt habe, sie gültig zu machen. Das merkwürdigste dabey ist, daß die **Universitäten Oxford** und **Cambridge** mehr als irgend eine andere Bedenken trugen, diesem Urtheile beyzutreten, ob sie gleich solches endlich auch thaten. Nachdem der König dieses vor sich hatte, so beschloß er, sich dem Papste selbst zu widersetzen. Ohne sich also weiter um einige Vergünstigung zu bewerben, ließ er seine Ehe mit

der Catharina für ungültig erklären, und Cranmer, welcher nunmehr Erzbischof geworden war, vollzog die Ehescheidung. Anna Boleyn genoß von dieser Zeit an alle Vorzüge einer Königin, indem ihre Vermählung bereits einige Monathe vorher war vollzogen worden p).

Und sich zum Oberhaupte der englischen Kirche erklären.

Zu Rom empfand man diesen gewaltthätigen Schritt sehr hoch. Allein indem der Papst und sein Conclave den Bann wider Heinrichen aussprachen, und die Gültigkeit seiner Ehe mit Catharina bestätigten, nahm der König von England, welcher das Parlament zu seinem Dienste hatte, die nöthigen Maßregeln, sich allem Gehorsame gegen den römischen Stuhl zu entziehen. Das Volk ließ sich durch die Hoffnung einschläfern, daß es dadurch von den schweren Abgaben, welche für den römischen Stuhl von demselben erpresset wurden, befreyet werden würde, und das allgemeine Mißvergnügen, daß die beßten kirchlichen Pfründen an lauter italiänische Bischöfe gegeben wurden, unterstützte die Maßregeln, nach welchen alle diese Fremden künftig völlig ausgeschlossen wurden; kurz es vereinigte sich alles, die Ausführung der Absichten des Hofes zu erleichtern. Der König von England ward also für das Oberhaupt der englischen Kirche erkläret, und zwar zuerst von der Geistlichkeit, der sogenannte Peters-Pfennig ward aufgehoben, und das Recht die Kirchenpfründen zu vergeben, ward der Krone zugesprochen. Das Volk leistete einen Eid, welcher der Eid der Oberherrschaft (the oath of Supremacy) genannt wird, und welcher allen seit so vielen Jahrhunderten ausgeübten Ansprüchen des Papstes auf einmahl ein Ende machte. Nur al-

p) Die Königin Catharina lebte nach dieser Ehescheidung noch drey Jahr, und starb zu Kimbolton in Leicestershire im 50ten Jahre ihres Alters.

lein die Ordensgeistlichen schienen mit dieser Neuerung nicht zufrieden zu seyn. Diejenigen, welche es bis dahin noch für gefährlich gehalten hatten, mit dem Papste zu brechen, wurden nunmehr überzeugt, daß sie es ohne Gefahr thun konnten, und man ward bald überzeugt, daß jede Gewalt, welche nicht von der Macht unterstützt wird, nichts als ein leerer Nahme ist.

Neuerungen in Religions Sachen.

Allein ob sich gleich **Heinrich** jetzt von dem **römischen** Stuhle getrennet hatte, so war er doch keines Weges geneigt, die Lehrsätze **Luthers** anzunehmen. Er schaffte die Anrufung der Heiligen nicht ab, sondern schränkte sie nur ein; er befahl, daß die Bibel in die **englische** Sprache übersetzt werden sollte, verboth aber, sie den Laien in die Hände zu geben. Es war ein Hauptverbrechen, die Oberherrschaft des Papstes zu glauben, und eben so schimpflich war es, sich zu der in **Deutschland** vorgenommenen Glaubensreinigung zu bekennen. Die Meinungen des Königes in Religionssachen wurden in ein Gesetz verwandelt, welches wegen seiner schrecklichen Folgen das blutige Gesetz genannt wurde. Es verordnete, daß ein jeder, welcher mündlich oder schriftlich die Brotverwandlung leugnen, oder behaupten würde, daß das Abendmahl unter beyderley Gestalt nothwendig sey, daß es den Priestern erlaubt sey, zu heurathen, daß die Gelübde der Keuschheit ohne Sünde zu begehen gebrochen werden könnten, daß die Privat-Messe unnütz oder die Ohrenbeicht unnöthig sey, entweder verbrannt oder gehängt werden sollte, nachdem der Hof es für gut befinden würde.

Schreckliche Verfolgungen.

Nunmehr fingen die Scheiterhaufen in **Smithfield** an zu flammen, und unbarmherziger Aberglaube schlich unter dem Schutze eines unerbittlichen Königes umher. **Fisher**, Bischof von **Rochester**,

und der Kanzler, **Thomas Morus**, welcher letztere an Gelehrsamkeit und Fähigkeiten alle seine Zeitgenossen übertraf, wurden wegen ihrer Anhänglichkeit an den Stuhl zu **Rom** hingerichtet; da inzwischen eine große Menge anderer die Lehren der Glaubensreiniger mitten unter den schrecklichsten Martern standhaft behauptete. Der Kanzler selbst war von den Vorurtheilen seiner Zeit so unglücklich angesteckt, daß er selbst während seiner Kanzlerwürde viele zur Marter und zum Tode verurtheilte, deren Verdienste der menschlichen Natur Ehre machten. Durch wie vieles Blutvergießen ist nicht **England** gesittet und verfeinert worden!

Einzie-hung der Klöster.

Durch die Neuerungen, welche mit der alten Religion vorgenommen wurden, wurden auch die Klöster der Besichtigung des Königes unterworfen, und da er bey seiner Verschwendung unaufhörlich arm war, so waren ihre Schätze für seine Habsucht eine sehr reitzende Lockspeise. Es ward eine neue Würde unter dem Titel eines General-Vicarii errichtet, und **Thomas, lord Cromwell**, der jetzt des Königes vornehmster Günstling war, war der erste, welcher sie bekleidete. Sein vornehmstes Geschäft war, die Aufführung der Mönche und Nonnen zu untersuchen. Diese Untersuchung entdeckte die ärgerlichsten Auftritte der Unzucht und Ausschweiffung, welche der ganzen Nation Abscheu und Unwillen einflößten, und um den Weg zu der bereits beschlossenen völligen Aufhebung solcher Anstalten zu bahnen, so wurden die entdeckten Greuel nicht allein so bekannt als möglich gemacht, sondern auch so sehr vergrößert, als die eigennützigste Bosheit nur zu thun im Stande war. Die kleinen Klöster, welche jährlich nicht über 200 Pfund Einkünfte hatten, wurden unter dem scheinbaren Vorwande der Reformation den Bedürfnissen des Königes zuerst aufgeopfert. Diese Klöster wurden durch eine

Parlaments-Acte zuerst aufgehoben, und 1536 wurden 376 solcher Häuser niedergerissen, und ihre Einkünfte, welche sich jährlich auf 32000 Pfund beliefen, wurden, nebst ihren beweglichen und unbeweglichen Gütern und Hausgeräth, welche auf 100000 Pfund geschätzet wurden, dem Könige zugesprochen. Heinrichs Gewalt war so unumschränkt, daß wie es scheint, diesem Gesetze nicht der geringste Widerstand in den Weg gelegt wurde. Zur Verwaltung dieser Güter ward gleichfalls ein eigenes Collegium niedergesetzet, welches der Gerichtshof der vermehrten königlichen Einkünfte genannt wurde.

Er läßt seine zweyte Gemahlin hinrichten.

Der König war nunmehr mit der **Anna Boleyn** drey Jahr vermählet gewesen, in welcher Zeit seine Liebe nicht nur erkaltet war, sondern sich auch in Sättigkeit und Ueberdruß verwandelt hatte. Die Feinde der Königin waren sehr emsig, den Widerwillen des Koniges zu vermehren, indem sie ihn glaubend machten, daß seine Gemahlin der Untreue schuldig sey, und ein ihr natürlicher unbehutsamer Leichtsinn verwandelte sich in den Augen eines finstern Tyrannen sehr leicht in eine lasterhafte Gewohnheit. Nachdem sich diese Gedanken einmahl in des Königes Brust eingeschlichen hatten, so brachten sie die unschuldige Königin sehr bald auf den Block; denn es fand sich bald ein Gericht geschworner Peers, welche der Laune des Königes zu Willen waren. Ehe noch die Königin hingerichtet wurde, mußte das Parlament eine Ehescheidungs-Acte abfassen, und zugleich die Prinzessin **Elisabeth**, das einige Kind, welches er mit ihr hatte, für unehelich erklären, so wie er bereits die Prinzessin **Maria**, das einzige Kind von seiner Gemahlin **Catharina** auf eben dieselbe Art hatte brandmarken lassen. Den Tag nach ihrer Hinrichtung heurathete er

die Johanna Seymour, welche den 10ten Oct. 1537 im folgenden Jahre über der Entbindung von einem Prinzen starb, welcher den Nahmen Eduard bekam.

Die Geburt eines Prinzen, und die Unterdrükung eines Aufruhres in Norden, der durch die Strenge veranlasset wurde, mit welcher man die Gewissen zu fesseln suchte, vermehrte die Festigkeit des königlichen Thrones. Von seinem Geitze, oder vielmehr von seiner Habgier, der Frucht seiner Verschwendung, angetrieben, beschloß er, sein Vorhaben, welches nur dem Anfange nach war vollzogen worden, völlig in das Werk zu richten, und alle Klöster in England zu unterdrücken und einzuziehen. Es wurden daher zu verschiedenen Zeiten 645 Klöster eingezogen, von welchen 28 Abteyen waren, deren Aebte im Parlamente Sitz und Stimme hatten; 90 Collegiat-Stifter und 2374 Kantoreyen q); und Frey-Capellen r) nebst 110 Hispitälern, nicht mit gerechnet deren jährliche Einkünfte sich in allem auf 161000 Pfund beliefen. Da die Aufhebung der Klöster schon einige Jahre vorher, ehe sie erfolgte, vermuthet werden konnte, so hatten die Mönche ihr meistes bares Geld, Geräth und andere Sachen von Werth sehr sorgfältig verborgen, so daß dasjenige, was man in den großen Klöstern fand, mit der Beute aus den kleinern in keinem Verhältnisse stand. Einziehung aller Klöster.

Um das Volk mit diesen großen Neuerungen zu versöhnen, sagte man demselben, daß der König künftig Anwendung ihrer Güter.

q) Eine Kantorey war eine Kapelle mit einem eigenen Altare in einer Domkirche u. s. f. mit den nöthigen Einkünften zur Unterhaltung eines oder mehrerer Priester, welche darin alle Tage für die Seelen der Stifter oder anderer Wohlthäter Messe lesen mußten.

r) Frey-Capellen waren in eben derselben Absicht gestiftet als die Kantoreyen, gehörten aber zu keiner Kirche.

nicht Ursache haben würde, Auflagen und Schatzungen zu heben, indem die Einkünfte von den Klostergütern hinlänglich wären, die Kosten der Regierung sowohl in Krieges- als Friedenszeiten zu bestreiten, und um die Landbesitzer und den Adel auf seine Seite zu ziehen, so vertheilte der König die Einkünfte der Klöster an seine Günstlinge und Hofleute, und er ging damit so verschwenderisch um, daß er auch einer Frau, welche ihm einen Pudding nach seinem Geschmacke gemacht hatte, die Einkünfte eines ganzen Klosters geschenkt haben soll. Auf der andern Seite gab er den abgesetzten Aebten und Prioren Jahrgelder nach Maßgebung ihrer vorigen Einkünfte, oder ihrer geglaubten Verdienste. Jedem Mönche gab er jährlich acht Mark. Ueberdieß stiftete er sechs neue Bißthümer, nähmlich **Westminster**, **Oxford**, **Peterborough** **Bristol**, **Glouceſter** und **Chester**, welche, bis auf das erste noch jetzt vorhanden sind. Durch welches alles denn der Gewinn von den eingezogenen Kirchengütern gar sehr vermindert wurde.

Heinrich läßt sich von Anna von Cleve scheiden.

Während dieser Vorgänge schloß der König 1539 eine neue Heurath mit **Anna** von **Cleve**, in deren Bildniß er sich verliebt hatte, welches von **Hans Holbein** gemahlet war, der ihr aber überaus sehr geschmeichelt hatte. So bald er sie also erblickte, schwor er, daß sie eine große **Flanderſche** Mähre sey, und erklärte, daß er nie die geringste Neigung zu ihr haben könne. Zum Unglück konnte sie auch nichts als **Holländiſch** reden, wovon der König nicht das mindeste verstand, daher sie die Unannehmlichkeit ihrer Person auch nicht einmahl durch die Reitze des Umganges ersetzen konnte. Nichts desto weniger vermählte er sich mit ihr aus Staatsabsichten; allein da er ihrer bald überdrüssig ward, so wandte er sich nochmahls an das Par-

lament, ihn zu scheiden. Unter andern Ursachen, welche er anführete, seine Ehe für ungültig zu erklären, befand sich auch diese, daß er seine innere Einwilligung nie zu dieser Vermählung gegeben, ohne welche doch sein mündliches Versprechen nicht gültig sey. Er setzte hinzu, da er entschlossen sey, die Vermählung durch die Beywohnung nicht zu vollziehen, und doch rechtmäßige Erben zu haben wünsche, es nöthig sey, ihm eine Gemahlin zu geben, mit welcher er diese Absicht erreichen könne. Diese Gründe wurden für gültig angenommen, denn Tugend und Gerechtigkeit waren schon lange aus dem sclavischen Parlamente verbannet.

Vermählet sich zum 5ten und 6ten Mahle.

Nachdem er nun solcher Gestalt von seiner Pflicht gegen die Prinzessin **Anna von Cleve** losgesprochen worden, so nahm er bald darauf, nähmlich 1540 seine fünfte Gemahlin, welches **Catharina Howard**, eine Nichte des Herzogs von **Norfolk**, war. Der König schien mit seiner neuen Wahl sehr wohl zufrieden, daher er auch den Bischof von **Lincoln** befahl, eine eigene Gebethsformel aufzusetzen, Gott für das Glück, welches er bey seiner getreuen Gemahlin genösse, zu danken. Allein das Betragen der Königin verdiente diese Zärtlichkeit sehr wenig. Es ward bald darauf hinlänglich bewiesen, daß sie vor ihrer Vermählung sehr ausschweiffend gelebt habe. Die Königin selbst ward endlich dahin gebracht, daß sie ihre strafbare Aufführung vor der Vermählung gestand; allein sie behauptete zu gleicher Zeit, daß sie dem Bette des Königes niemahls ungetreu geworden sey. Doch daß sie einem ihrer alten Liebhaber in ihre Dienste genommen, und überdieß andern unanständige Freyheiten verstattet hatte, so schien ihre Versicherung wenig Glauben zu verdienen, und der König war überdieß nicht der Mann, der unter diesen Stufen des Verbrechens einen

Unterschied hätte machen können. Er vermählte sich also im folgenden Jahre zum sechsten Mahle, und zwar mit der Catharina Par, der Wittwe des Neville, Lord Latimers, einer Frau von vielen Verdiensten, welche den Lehren der Kirchenverbesserung sehr günstig war.

Jacob 5 von Schottland stirbt.

Heinrich hatte indessen vielen Verdacht wider seinen Neffen, den König Jacob 5 von Schottland, bekommen, daher er die Ursachen seines Mißvergnügens auch in einem eigenen Manifeste bekannt machte, und den Herzog von Norfolk, welchen er die Geissel der Schotten nannte, mit einem Kriegsheere von 20000 Mann nach Schottland schickte. Jacob 5 ging ihm mit einer Armee von 30000 Mann entgegen, daher sich der Herzog von Norfolk wieder zurück nach England zog. Jacob, welcher sich gerne durch eine vorzügliche That hervor thun wollte, machte Anstalten, ihm zu folgen; allein da der Adel keine Lust dazu hatte, so ward seine Armee gar sehr geschwächt, und eine unglückliche Niederlage, welche ein Theil seiner Truppen bey Solway-Firth erlitt, brachte ihn in große Verlegenheit, welches ihn so schwermüthig machte, daß er bald darauf vor Kummer starb. Kurz vor seinem Ende erfuhr er, daß seine Gemahlin, mit welcher er bis dahin keine Erben hatte, entbunden worden, und als man ihm sagte, daß das Kind eine Tochter sey, so wandte er sich in dem Bette um, und sagte: „Die Krone ist mit einer „Tochter gekommen, und wird auch mit einer Tochter „wieder gehen; vieles Elend wartet auf dieses arme „Reich, Heinrich wird sich dessen bemächtigen, entweder durch die Waffen, oder durch Heurath.“ Worauf er den 14ten Dec. 1542 starb.

Krieg wider der Frank.

Der Widerstand, welchen Heinrich nachmahls durch Frankreichs Ränke in Schottland fand, bewegte ihn, sich noch einmahl mit dem Kaiser wider

Frankreich zu verbinden. Im Jahre 1544 ward Sir John Wallop nach Frankreich geschickt, da inzwischen ein ansehnliches Kriegesheer unter dem Grafen von Hertford wider Schottland ausgerüstet wurde. Zu gleicher Zeit befehligte Dudley, Lord Lisle, eine Flotte, welche aus bey nahe 200 Segeln bestand, die Landtruppen an Bord nahm, und bis nach Leith ging, welches sie einnahm. Hierauf rückte die Armee bis nach Edinburgh, welches keinen Widerstand leisten konnte, und daher von den Truppen geplündert ward. Der Graf von Hertford verheerete alles weit und breit, und ging hierauf wieder nach England zurück. In eben demselben Sommer segelte Heinrich mit einer Armee von 30000 Mann nach Calais, da indessen Kaiser Carl 5 mit 60000 Mann aus den Niederlanden in Frankreich einrückte. Zwey so mächtige Feinde schienen dieses Königreich mit dem völligen Untergange zu bedrohen; allein die Engländer hatten keinen weitern Vortheil, als daß der Herzog von Suffolk, mit Hülfe des Lords Lisle, die Stadt Boulogne einnahm, indem letzterer sie während der Belagerung zur See einschloß. Der Admiral ward zum Befehlshaber der Stadt ernannt, und die Truppen gingen wieder nach England zurück. Im folgenden Jahre that eine französische Flotte von 200 Segeln ausser den Galeeren, verschiedene Versuche auf die englische Küste. Sie segelte nach der Insel Wight, wo sie die englische Flotte auf der Rhede S. Helena vor Anker fand. Sie war nicht über 100 Segel stark, und der Befehlshaber hielt es für das rathsamste, seine Stellung zu behalten, um die Franzosen in die engen Canäle zwischen den Felsen zu locken, welche ihnen unbekannt waren. Beyde Flotten kanonierten einander zwey Tage lang, und der Verlust war auf beyden Seiten unbeträchtlich, außer daß Maria

reich und Schottland.

Rose, eines der größten Schiffe von der englischen Flotte in den Grund geschossen ward s). Rapin nennet dieß den größten Versuch, welchen die Franzosen bisher zur See gemacht. Die Geschichtschreiber des Seewesens glauben, daß die Kriegesschiffe damahls noch nicht, wie jetzt, mit Schießlöchern versehen gewesen, sondern nur auf dem Verdecke auf dem Vorder- und Hintertheile einige wenige Kanonen geführet, indem man erst damahls angefangen hatte, sich des Geschützes in den Seetreffen zu bedienen. Diese französische Flotte sollte verhindern, daß die Engländer keine Verstärkung nach Boulogne schicken könnten, welches Franciscus I wieder einnehmen wollte. Allein er war darin unglücklich, worauf 1540 Friede mit Frankreich und Schottland geschlossen ward.

Unglück des Herzogs von Norfolk.

Heinrich war von je her ein Tyrann gewesen; allein da er älter ward, und allerley Beschwerden des Leibes ausgesetzet war, so ward seine natürliche Härte und Grausamkeit ein verzehrendes Gift für seine eigene Gemüthsruhe, und richtete alle diejenigen unausbleiblich zu Grunde, welche so unglücklich waren, ihm zu mißfallen. Das berühmteste Opfer seiner übeln Laune war der Herzog von Norfolk, welcher während seiner ganzen langen Regierung, und schon gegen das Ende der vorigen war für den größten Unterthan des Königreiches gehalten worden, und der Krone schon bey Lebzeiten seines Vaters, und da er noch Graf von Surry war, die wichtigsten Dienste geleistet hatte. Das Glück schien sich mit seinen persönlichen Verdiensten vereinigt zu haben, ihn auf den höchsten Gipfel der Größe zu heben; durch die Gunstbezeugungen, mit welchen die Krone ihn überhäuft hatte, hatte er ein unermeßliches Vermögen erworben; der König hatte sich mit zweyen seiner Nichten vermählet, und des

s) Beleair. Du Ballay Mem.

des Königes natürlicher Sohn, der Herzog von Richmond, hatte dessen Tochter geheurathet. Außer seiner Abstammung von der alten Familie der Moubrays, durch welche er mit dem Throne verwandt war, hatte er eine Tochter des Herzogs von Buckingham geheurathet, welcher in der weiblichen Linie von Eduard 3 abstammte. Und da man glaubte, daß er insgeheim dem römischen Stuhle ergeben sey, so hielt man ihn sowohl inn- als außerhalb Englands für das Haupt der katholischen Parthey. So wie alle diese Umstände den Herzog erhoben, so machten sie Heinrichen eifersüchtig, und er sahe vorher, wie gefährlich ein so mächtiger Unterthan während der Minderjährigkeit seines Sohnes sowohl für die öffentliche Ruhe, als für das neuerrichtete Religions-Gebäude werden könnte. Durch diese Betrachtungen bewogen, und durch das unbehutsame Betragen des jungen Grafen von Surry, des Sohnes des Herzogs, noch mehr aufgebracht, vielleicht auch aus altem Widerwillen, welchen das üble Betragen der Catharina Howard ihm gegen die ganze Familie beygebracht hatte, gab er Befehl, daß sowohl Vater als Sohn in Verhaft genommen, und in den Tower gefangen gesetzt werden sollten. Heinrichen war es etwas leichtes, einen Vorwand zu finden, unter welchem er diese beyden unschuldigen Herren hinrichten lassen konnte. Den jungen Surry beschuldigte man, daß er sich des Wapens Eduards des Bekenners bedienet habe, und der Vater ward angeklagt, daß er ein leeres Feld in seinem Wapenschilde gelassen, um das königliche Wapen darein zu setzen. Surry litt den Tod auf dem Hügel des Towers, wo auch Heinrichs beyde Gemahlinnen waren hingerichtet worden, den Blutdurst dieses Tyrannen zu befriedigen. Zugleich erhielt der Befehlshaber des Tower Befehl, den Her-

zog von Norfolk innerhalb zweyer Tagen enthaupten zu lassen; allein in dieser Zwischenzeit mußte dieses Ungeheuer, welches in seinem ganzen Leben mit dem Blute seiner Unterthanen verschwenderisch gewesen war, selbst die Schuld der Natur bezahlen.

Heinrich stirbt. Sein Charakter.

Vielleicht ist kein Jahrhundert, keine Nation jemahls mit einem fühllosern Tyrannen heimgesuchet worden, als Heinrich 8 war. In seiner ganzen langen Regierung vertrat sein Wille die Stelle eines Gesetzes. Um jede seiner Leidenschaften zu befriedigen, waren Marter und Tod beständig in seinem Gefolge, und seine Gesetze waren so wie des Draco seine, alle mit Blut geschrieben. Er ließ, wie wir gesehen haben, zwey seiner Gemahlinnen hinrichten, und zwar die eine bloß deswegen, weil sie für einen mürrischen Ehegatten, der an überlegte und muthwillige Mordthaten gewohnt war, zu viel Lebhaftigkeit besaß. Die Vorsicht zeigte durch diese Regierung, wie unerforschlich ihre Wege sind; eine glückliche Verbindung der Umstände brauchte die despotischen Handlungen dieses Monarchen zum Grunde der kirchlichen Freyheit, welche England noch jetzt genießet, und der eigenthümliche Geist der Nation entwickelte sich immer mehr, selbst unter dem härtesten Zwange der Tyranney. Heinrich 8 regierte 37 Jahre und neun Monathe, und starb in einem Alter von 55 Jahren.

Handel nach der Levante.

Die vornehmsten Schiffahrts- und Handlungsbegebenheiten unter dieser Regierung sind folgende. Wir sehen aus dem arbeitsamen Hakluyt s), daß schon damahls einiger Handel aus England und in englischen Schiffen auf dem mittelländischen Meere bis nach der Insel Chio in der Levante getrieben ward. Die Schiffe, welche dazu gebraucht wurden,

s) Hakluyt Th. 2. S. 96.

segelten aus den Häfen von **London**, **Southampton** und **Bristol** nach **Sicilien** und **Candien**, berührten aber auch oft **Cypern**, ingleichen **Tripoli** und **Baruth** in **Syrien**. Die Wahren, welche sie dahin ausführeten, waren wollene Tücher, Kalbfelle u. s. f. wofür sie seidene Zeuge und Kamelotte, Rhabarber, Malvasier, Muscateller und andere Weine, Oehl, Baumwolle, **türkische** Teppiche, und **indianische** Spezereyen mit zurück brachten. Die Schiffahrt nach der **Levante** ward damahls für sehr gefährlich gehalten, wie sie denn auch sehr langweilig war, indem sie allemahl eilf oder zwölf Monate erforderte.

Christliche Handelsverträge mit der Pforte.

Der erste Handelsvertrag, welcher von einem christlichen Monarchen mit der **ottomannischen** Pforte errichtet ward, ward 1535 zwischen **Franz** 1 von **Frankreich** und **Soliman** 2 geschlossen, worin der König viele Handelsvortheile für seine Unterthanen erhielt; ein **französischer** Consul bekam Erlaubniß, in den **türkischen** Häfen zu wohnen, und sowohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen zu erkennen, und die **Franzosen** erhielten Freyheit, ihre Religion in der Stille ausüben zu dürfen. **Frankreich** genoß diese Freyheiten eine Zeitlang allein, und es durfte keine andere **europäische** Nation nach der **Türkey** handeln, außer unter dem Schutze **Frankreichs** und unter **französischen** Flaggen. Nach ihnen erhielten 1580 die **Venetianer**, die geschwornen Feinde des **mahomedanischen** Reiches, einen ähnlichen Handelsvertrag, und 1604 auch die **Engländer**. Nachmahls wurden auch die **Holländer** mit in die Freundschaft der Pforte aufgenommen, zuletzt aber, nähmlich 1665, die **Genueser**.

Einige Kaufleute rüsteten 1536 auf ihre Kosten, aber unter dem Schutze des Königes, zwey Schiffe Nordwestliche

Durchfahrt.

aus, einen nordwestlichen Weg nach China zu suchen. Unter Weges berührten sie Cap Breton und Neu-Foundland, und ob sie gleich die Entdeckung, welche sie suchten, nicht machten, so diente doch diese Reise dazu, die einträgliche Fischerey der Engländer auf der Sandbank von Neu-Foundland zu befördern u).

See-Magazin zu Deptford.

Im Jahr 1513 bauete Heinrich 8 ein Vorrathshaus für die königliche Flotte zu Detpford, und befestigte Gravesend und Tilbury. Um den Verlust des Regenten zu ersetzen, ward ein anderes noch größeres Schiff gebauet, welches den Nahmen Heinrich Gottesgnade bekam x).

Reise nach Süd-Amerika.

Hakluyt y) erwähnt einer Reise, welche Thomas Port, Vice-Admiral von England, und Sebastian Cabot, auf Befehl des Königes, von England aus nach der Küste von Brasilien und andere Gegenden von Süd-Amerika unternahmen; allein er führet keine weitern Umstände davon an. Es scheint, daß damahls sehr viele wollene Zeuge in Spanien verfertiget worden, welche Manufactur nachmahls ganz in Verfall gerieth, da so vieles bares Geld aus der neuen Welt nach Spanien gebracht ward, und dessen nützlichste Unterthanen sich in seinen spanischen Colonien niederließen.

Verbothene Ausfuhre des Geldes.

Im Jahr 1531 erließ der König eine Verordnung, daß alle fremde Kaufleute, welche mit ihren Wahren nach England kämen, das daraus gelöfete Geld wieder an englische Wahren anlegen sollten. Eine ähnliche Verordnung war schon unter Richard 3 gemacht worden.

u) Anderson on Commerce, Th. 1. S. 367. x) Halls Chron. y) Hakluyt Th. 3. S. 498.

Dem Lord Herbert zu Folge wurde das erste grobe metallene Geschütz, als Kanonen und Feldschlangen, im Jahre 1535 in England gegossen; vorher war es allemahl aus fremden Ländern eingeführet worden. Grobes Geschütz.

Im Jahr 1546 ward das erste Gesetz in Ansehung der Geldzinsen gemacht, welche damahls noch Wucher hießen, indem der Unterschied zwischen billigen und übertriebenen Zinsen noch nicht eingeführet war, sondern alle Zinsen von erborgtem Gelde, so mäßig sie auch seyn mochten, von der Geistlichkeit verschrien wurden. Allein in dieser Verordnung ward zehn von 100 von verborgtem Gelde für erlaubt erkläret. Unter Edurds 6 Regierung ward dieses Gesetz 1552 widerrufen, und alle Arten von Geldzinsen bey Geld- und Gefängnißstrafe verbothen. Geldzinsen.

Unter dieser Regierung lebte Thomas Sulmo, ein berühmter Erdkundiger und Kenner der Alterthümer; ingleichen George Lilly, ein Sohn Williams, der berühmte Sprachlehrer, welcher sich eine Zeitlang mit dem Cardinal Polus zu Rom aufhielt, und die erste gute Karte von der Insel Gros-Britannien verfertigte [z]. Sulmo. Lilly.

Heinrich 8 machte sein Testament bey nahe einen Monath vor seinem Tode, und bestätigte darin die von dem Parlamente fest gesetzte Thronfolge. Er verordnete nähmlich, daß ihm zuerst sein Prinz Eduard, dann die Prinzessin Maria, und endlich die Prinzessin Elisabeth folgen sollte. Beyden Prinzessinnen verboth er, bey Strafe, der Thronfolge verlustig zu gehen, sich nicht ohne Einwilligung des geheimen Rathes, welchen er zur Regierung während der Minderjährigkeit seines Sohnes verordnete, zu ver- Bestimmung der Thronfolge.

z) Nicholsons Historical Library.

mählen. Wenn er selbst keine Kinder hinterlassen sollte, so sollte ihm **Francisca Brandon**, Marquise von **Dorset**, die älteste Tochter seiner Schwester, der verwittweten Königin von **Frankreich**, und nach ihr, ihre zweyte Tochter, **Eleonora**, Gräfin von **Cumberland** folgen. Indem er die Nachkommenschaft der Königin von **Schottland**, seiner ältesten Schwester überging, so bediente er sich dabey der ihm von dem Parlamente übertragenen Gewalt; allein da er verordnete, daß in Ermangelung der Nachkommen von der verwittweten Königin, die Krone dem nächsten rechtmäßigen Erben anheim fallen sollte, so ward nachmahls darüber gestritten, ob diese Worte auch auf die schottische Linie gedeutet werden könnten. Man glaubte, daß die Prinzen dieses Hauses nicht die nächsten Erben nach dem Hause **Suffolk**, sondern vor demselben wären, daher **Heinrich** sie durch diese Art des Ausdruckes auf immer habe ausschließen wollen. Die letzten Beleidigungen, welche ihm von den **Schotten** waren zugefüget worden, hatten ihn ausserordentlich wider diese Nation aufgebracht, und er behauptete diejenige Gewaltthätigkeit und den Eigensin, wodurch sich sein ganzes Leben so sehr auszeichnete, bis auf seinen letzten Augenblick. Ein anderer Umstand in seinem letzten Willen gibt uns zu eben derselben Betrachtung Anlaß, besonders was die seltsamen Widersprüche in seiner Gemüthsart und in seinem Betragen betrift. Er setzte gewisse Summen zu Seelmessen aus, seine Seele aus dem Fegefeuer zu befreyen; und ob er gleich alle diese Vermächtnisse seiner Vorfahren und anderer zum Heil ihrer Seele aufgehoben, und sogar die Lehre von dem Fegefeuer in allen Glaubens-Artikeln, welche er in den letzten Jahren seiner Regierung heraus gab, zweiffelhaft gelassen hatte, so ließ er sich doch in der Stunde seines Todes angelegen seyn, den sichersten

Weg zu gehen, und wenigstens für seine eigene künftige Ruhe zu sorgen a).

Drittes Kapitel.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter der Regierung Eduards 6.

Vormundschaftliche Regierung.

Eduard 6, Heinrichs 8 Sohn von der Johanne Seymour, seiner dritten Gemahlin, war erst neun Jahr alt, als er 1547 nach dem Tode seines Vaters den Thron bestieg. Dieser hatte daher in seinem letzten Willen eine vormundschaftliche Regierung verordnet, welche aus sechzehn Personen bestand, worunter sich auch **Cranmer**, damahliger Erzbischof von **Canterbury**, der Graf von **Hertford**, Kämmerer, und Viscount **Lisle**, der Admiral, befanden. Diesen waren noch zwölf Räthe zugegeben, welche keine unmittelbare Gewalt besaßen, und nur mit ihrem Rathe beystehen konnten, wenn ihnen eine Sache vorgeleget ward. Man fand es so gleich für nothwendig, unter den zur Vormundschaft ernannten Personen, einen zu wählen, welcher den Titel eines Regenten führte, und mit den äußern Merkmahlen der höchsten Oberherrschaft bekleidet würde, den fremden Gesandten Gehör ertheilen, und den englischen Ministern an auswärtigen Höfen die nöthigen Vorschriften ertheilen könnte, aber zugleich dem ganzen Collegio unterworfen seyn sollte. Der Graf von **Hertford**, welcher König **Eduards** mütterlicher Oheim war, ward zu dieser Würde erwählet, und man ertheilte bey dieser Gelegenheit verschiedene neue Würden. Der Regent

a) Hume Hist. of Engl. Th. 4. S 266. Siehe seinen letzten Willen in Fuller, Heylin und Rymer, Th. 15. S. 40. Hume sagt, man habe keinen vernünftigen Grund, an dessen ächte Richtigkeit zu zweiffeln.

ward zum Herzog von **Somerset**, Marschall, und Lord-Schatzmeister, der Viscount **Lisle** aber zum Grafen von **Warwik** ernannt. Der letzte legte seine Stelle als Admiral nieder, worin er den Sir **Thomas Seymour**, den Bruder des Regenten, welcher Lord **Seymour** von **Dudley** ward, zum Nachfolger hatte.

Fortsetzung der Reformation.

Der Regent, welcher ein Freund von den Lehren **Luthers** war, flößte dem jungen Könige, dessen Mutter sich gleichfalls dazu bekannte, eben dieselben Gesinnungen ein. Eine seiner ersten Handlungen war, daß er eine allgemeine Untersuchung der Kirchen anstellete, welche eine Abstellung unzähliger Mißbräuche veranlaßte, welche durch die Verjährung fast zu heiligen Gebräuchen geworden waren. Es ward nunmehr in eines jeden freyen Willen gestellet, ob er zur Beicht gehen wollte, oder nicht, da es bis dahin eine unvermeidliche Schuldigkeit gewesen war. Es ward verordnet, daß alle Bilder aus den Kirchen weggenommen werden sollten, die Priester bekamen Erlaubniß sich zu verheurathen, die alte Art der Messe ward, abgeschafft und es ward eine neue Liturgie aufgesetzt, welche bis auf einige wenige Abänderungen noch jetzt üblich ist. Derjenige, welcher sich aller fernern Reformation am meisten widersetzte, war **Gardiner**, Bischof von **Winchester**. Dieser Prälat berief sich auf die große Weisheit und Gelehrsamkeit des verstorbenen Königes, und behauptete, daß man die von ihm eingeführte Verbesserung wenigstens so lange beybehalten müsse, bis der jetzige König mündig würde. Er vertheidigte den Nutzen der Bilder, welcher jetzt von den Protestanten öffentlich angegriffen ward, und sagte, daß sie sehr heilsam wären, die Andacht unter dem ungelehrten gemeinen Volke zu erhalten. Er schrieb so gar eine Vertheidigung des Weihwassers, welches Bischof

Ridley in einer Predigt angegriffen hatte, und behauptete, daß es durch Gottes Allmacht eben so wohl ein Werkzeug heilsamer Wirkungen werden könnte, als der Schatten des heil. Petri, der Saum an Christi Kleide, und der auf die Augen des Blinden gelegte Koth [b]).

So bald der Herzog von Somerset mit seiner neuen Würde bekleidet war, so machte er solche Anstalten zu einem Kriege mit Schottland, welche verriethen, daß es ihm mehr um die völlige Eroberung dieses Landes, als um die vorgeschützte Vermählung des jungen Königes Eduard mit der Königin Maria zu thun sey. Die Armee, welche aus 10000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferde bestand, und einen ansehnlichen Geschützvorrath bey sich hatte, ward von dem Regenten selbst angeführet; sein Bruder aber, der Admiral, brachte eine Flotte von 65 Segeln zusammen, worunter 35 Kriegesschiffe, die übrigen Frachtschiffe und Tenders waren. Die Anführung dieser Flotte ward dem Lord Clinton übertragen, welcher Admiral der nördlichen Gewässer war, Sir William Woothouse aber ward zum Unter-Admiral ernannt. Die Flotte erschien zu eben der Zeit vor Leith, als die englische Armee zu Lande in Schottland einrückte. Krieg wider Schottland.

Ehe der Regent einige Feindseligkeiten ausübte, gab er ein Manifest heraus, worin er die Ursachen seines Verfahrens anführte, und die schottländische Regierung zu einem Bündnisse einlud, welches beyden Theilen gleich vortheilhaft wäre. Allein die verwittwete Königin machte diese friedfertigen Maßregeln unwirksam, indem sie es nicht allein mit Frankreich hielt, sondern auch der katholischen Religion eifrig er- Große Niederlage der Schotten.

b) For Th. 2. S. 712. 724.

geben war. Der Graf von **Arran**, Statthalter von **Schottland** zog die ganze Macht des Königreiches zusammen, so daß seine Armee der **englischen** sehr weit überlegen war. Er lagerte sich vier englische Meilen von **Edinburg**, da indessen der Herzog von **Somerset** auf ihn anrückte. Als dieser die Lage des **schottischen** Lagers untersuchte, so hielt er es nicht für rathsam, den Feind anzugreiffen; er schrieb daher an den Statthalter, und erboth sich, nicht allein das Königreich zu räumen, sondern auch allen verursachten Schaden zu ersetzen, wenn die **Schotten** versprechen wollten, die Königin an keinen auswärtigen Prinzen zu vermählen, sondern sie so lange zu Hause zu behalten, bis sie sich selbst einen Gemahl wählen könnte. Der Statthalter, welcher ganz **französisch** gesinnet war, zeigte dieses Schreiben niemanden, als seinen eigenen Anhängern, welche ihm den Rath gaben, keinen Friedensvorschlägen Gehör zu geben, sondern die **Engländer** zu einem Treffen zu nöthigen, indem er eine zahlreiche Armee habe, welche aus dem Kerne des Adels bestehe. Die **Schotten** wurden überdieß noch von ihren Priestern aufgebracht, welche hauffenweise in das Lager kamen, und ihnen vorstelleten, daß die **Engländer** abscheuliche von Gott verfluchte und der göttlichen Rache übergebene Ketzer wären, und daher nie das geringste Glück haben könnten. Diese Schwärmer wurden in ihrer Einbildung bestätiget, als sie sahen, daß der Regent aufbrach, und nach der See zu rückte, indem sie gewiß glaubten, daß er seine Truppen an Bord seiner Flotte bringen wollte, welche eben damahls in die gegen über liegende Bay einlief c). Sie entschlossen sich daher, ihm den Rückweg abzuschneiden, verließen ihr vortheilhaftes Lager, gingen über den Fluß **Elk** und rückten in die Ebene. Die-

c) Hollingshead S. 985.

ses rasche Betragen veranlaßte den 10ten Sept. 1547 ein entscheidendes Treffen, welches von einigen englischen Geschichtschreibern die Schlacht bey Musselburgh, von den Schotten aber das Treffen bey Pinkey, von einem adeligen Sitze dieses Nahmens, genennt wird. Es lief für die Schotten sehr unglücklich ab, ungeachtet sie den Engländern an Anzahl sehr überlegen, und an die 30000 Mann stark waren. Ihre Begierde zu schlagen war so groß, daß sie auch alle gewöhnlichen Regeln der Klugheit in Ansehung des Bodens und anderer Umstände aus den Augen setzten, und die Verblendung wirkte so stark auf sie, daß sie sich auch dem Feuer der englischen Flotte aussetzten, welches eine große Verwüstung unter ihnen anrichtete. Es blieben in diesem Treffen 14000 Schotten, und 800 Adelige und andere Personen von Stande wurden gefangen gemacht. Von dem Wahlplatze an bis nach Edinburg lag die ganze Gegend fünf englische Meilen weit, voll todter Körper. Vor allen bekamen die Priester und Mönche kein Quartier, sondern die Engländer machten sich ein Vergnügen daraus, Leute niederzumachen, welche sich aus übertriebenem Hasse und Eifer zu einem für ihrem Stand so unschicklichen Schritte hatten verleiten lassen. Wenig Siege sind wohl entscheidender gewesen, oder mit wenigerm Verluste erkauft worden, als eben dieser, indem die Engländer noch nicht 200 Mann verlohren. Nach diesem Siege verherete der Regent die ganze Gegend; allein, da der Zustand der Angelegenheiten in England ihn nöthigte, wieder dahin zurück zu gehen, so trieb er seine Vortheile nicht auf das äusserste, sondern verließ das Land bald hernach. Die Flotte blieb unter dem Lord Clinton länger an der Küste, und ging mit nichts geringerm um, als die ganze schottländische Seemacht zu Grunde zu rich-

ten, welche Absicht der Admiral vollkommen erreichte, indem er alle Häfen in die Asche legte, und in dem ganzen Königreiche nicht ein einiges Kriegesschiff übrig gelassen haben soll.

Friede mit Schottland.

Im folgenden Jahre kreutzte der Groß-Admiral Lord **Seymour** mit einer starken Flotte an den **schottländischen** Küsten herum, um zu hindern, daß die Häfen nicht wieder hergestellet würden, und das Land durch fortgesetzte Verherungen zu ermüden. Allein er war bey dieser Unternehmung nicht glücklich, denn ob er gleich zweymahl ein starkes Corps Truppen an Land setzte, so ward er doch eben so oft zurück geschlagen. Das Elend, welches das Volk bisher ausgestanden hatte, brachte dasselbe zur Verzweiffelung, so daß die Königin **Maria**, ungeachtet des von den **Engländern** erfochtenen vollständigen Sieges, Mittel fand, nach **Frankreich** zu entkommen, wodurch denn die Absichten der **englischen** Regierung vereitelt wurden. **Frankreich** schickte hierauf zahlreiche Hülfstruppen nach **Schottland**, so daß sich die **Engländer** nach einem zweyjährigen unnützen Kriege zum Frieden bequemen mußten, und **Frankreich** allein seine Absichten bey diesem verderblichen Kriege erreichte, indem die junge Königin mit dem Dauphin vermählet wurde.

Bevölkerung durch Flüchtlinge.

Nunmehr fing der Nutzen der verstatteten Gewissensfreyheit bereits an, merklich zu werden. **Eduard 6** gab nicht nur allen auswärtigen verfolgten Protestanten einen freyen Aufenthalt in seinem Lande, sondern er lud deren auch viele tausend ein, welche sich in verschiedenen Theilen **Englands**, besonders aber in **London**, **Southward**, **Canterbury**, **Sandwich**, **Maidstone**, **Southampton**, **Norwich** und **Colchester** niederließen, wo sie die freye Religionsübung bekamen, und für den erhaltenen

Schutz manche nützliche Manufacturen und Handwerke einführten. Eine gewissenhafte Befolgung der Lehren der Religion ist das wirksamste Mittel, die Mäßigkeit, den Fleiß und die Sparsamkeit einzuführen. Als die Verfolgung unter der kurzen Regierung der Königin **Maria** ihren blutigen Arm ausstreckte, wurden diese armen Leute gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen, und sich außerhalb Landes zu verbergen; allein nach ihrem Tode kamen sie zu ihren vorigen Wohnplätzen zurück, und fanden daselbst einen dauerhaften Aufenthalt. Sie bestanden aus **Deutschen**, **Franzosen**, **Italiänern**, **Pohlen** und **Schweitzern**, außer welchen sich auch eine Gemeinde protestantischer **Spanier** in **London** befand [d].

Mißverständniß zwischen dem Regenten und dem Admiral.

Indessen brach ein heftiges Mißverständniß zwischen dem Regenten und seinem Bruder, dem Admirale, aus, welches für den Staat sehr nachtheilige Folgen hatte. Der Admiral war ein Mann von einem unumschränkten Ehrgeitze, und besaß mehr Fähigkeiten zu regieren, als sein Bruder, ob er gleich bey dem Volke nicht so beliebt war. Er hatte die verwittwete Königin, die ehemahlige **Catharina Parr**, fast unmittelbar nach dem Tode **Heinrichs** 8 geheurathet. Diese Heurath war der Herzogin von **Somerset** sehr mißfällig, welche es nicht leiden konnte, daß die Gemahlin des jüngern Bruders ihres Gatten den Rang über ihr haben sollte, daher sie sich jede Gelegenheit zu Nutze machte, den Regenten wider den Lord **Seymour** aufzubringen [e], dessen unruhige und ränkvolle Gemüthsart den Bemühungen seiner Feinde zu Hülfe kam. Da seine Gemahlin, die verwittwete Königin in dem Wochenbette starb, so fingen seine ehrgeitzigen Absichten an, sich noch weiter zu entwickeln, indem er

d) **Anderson** on Commerce, Th. 1. S. 380.
e) **Hayward** S. 81.

sich mit der Prinzessin **Elisabeth**, welche jetzt sechzehn Jahr alt war, zu vermählen suchte. Sein Antrag ward von der Prinzessin nicht verworfen; allein das Testament des verstorbenen Königes, welches seine beyden Töchter von der Thronfolge ausschloß, wenn sie sich ohne Einwilligung der Vormundschaft vermählen würden, legte ihnen ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg, indem diese Einwilligung unmöglich erhalten werden konnte. Er ließ sich indessen dadurch nicht abhalten, seine Absichten zu verfolgen, und scheinet so gar daran gearbeitet zu haben, seinen Bruder zu stürzen, und sich auf dessen Untergang zu erheben. Dem Regenten waren die Ränke seines Bruders nicht unbekannt, allein er hatte keine Neigung, es ehe zu gewaltsamen Maßregeln kommen zu lassen, als bis er fand, daß alle freundschaftliche Vorstellungen vergebens waren, und seine Mäßigung ging so weit, daß er den Admiral seine Rache nicht ehe empfinden ließ, als bis er von dem Grafen von **Warwick** dazu angestiftet wurde.

Charakter des Grafen von Warwick.

Es war dem Grafen von **Warwick** daran gelegen, den Streit zwischen den beyden Brüdern zu unterhalten, und er war darin so glücklich, als er nur wünschen konnte. Dieser war der Sohn **Edmunds Dudley**, dessen sich **Heinrich** 7 zu seinen Erpressungen bedienet hatte. **Heinrich** 8, der vielleicht von der Unrechtmäßigkeit des über den Vater ausgesprochenen Todesurtheiles überzeugt war, ließ den jungen **Dudley** von dem von dem Parlamente gefällten Urtheile wieder frey sprechen, und stellte ihn in alle seine Güter und Würden wieder her. Doch die Gunst des Königes blieb dabey nicht stehen; denn da er gute Fähigkeiten an diesem jungen Menschen entdeckte, so hob er ihn nach und nach von einer Ehrenstelle zur andern, bis er ihn endlich zum Viscount **Lisle** und

zum Admiral erhob, und ihn in seinem letzten Willen zum Mitgliede der vormundschaftlichen Regierung ernannte. **Dudley** stieg unter der Minderjährigkeit **Eduards 6** noch höher, indem er Graf von **Warwick** ward, und das Ansehen **Fitz-Williams**, Grafens von **Southampton** untergrub, worauf er viele Gewalt in dem geheimen Rathe bekam. Der bey **Pinkey** gewonnene Sieg ward großen Theils seinem Muthe und klugen Betragen zugeschrieben, und jedermann gestand, daß er alle zur Regierung so wohl in Frieden- als Kriegeszeiten erforderliche Fähigkeiten in einem hohen Grade besäße. Allein diese Verdienste wurden durch manche Laster verdunkelt; sein Ehrgeitz kannte keine Schranken weder der Ehre noch der Gerechtigkeit, er war habsüchtig und geitzig, und seine wollüstigen Ausschweiffungen gingen so gar über die Gränzen des Wohlstandes hinaus. Der Lord **Seymour** stand seiner fernern Vergrößerung im Wege, daher er alle seine Aufmerksamkeit darauf richtete, seinen Nebenbuhler in den Untergang zu stürzen, welchem ihn seine Unbesonnenheit aussetzte.

Der Admiral wird enthauptet.

In Ansehung der besondern Verbrechen des Admirals sind die meisten unserer Geschichtschreiber sehr ungewiß; alles was wir wissen, bestehet darin, daß man ihn der Absicht beschuldigte, sich der Person des Königes zu bemächtigen, die Prinzessin **Elisabeth** zu heurathen, und sich dadurch ein Recht auf den Thron selbst zu verschaffen. Auf diese Beschuldigungen ward er in dem Hause der Lords des Hochverraths schuldig erkannt; allein in dem Hause der Gemeinen fand die Anklage zum Scheine einigen Widerstand, ob sie gleich am Ende mit 400 Stimmen gegen 9 oder 10 durchging [f]. Es war gewiß sehr

f) Burnet Th. 2. S. 99.

unverantwortlich, so ohne allen ordentlichen Prozeß, und ohne ihm eine Vertheidigung zu verstatten, wider diesen Herren zu verfahren; allein die Nation war damahls bereits an solche willkührliche Handlungen gewöhnt, welches machte, daß ihre schreyende Ungerechtigkeit übersehen wurde. Der Admiral ward bald darauf 1549 im Tower enthauptet.

Verfolgung der Irrgläubigen.

Die Lehren der **römischen** Kirche waren nunmehr abgeschaft, und die Glaubensreinigung war in **England** fast schon völlig vollbracht. Allein obgleich die protestantischen Gottesgelehrten es gewagt hatten, Meynungen zu entsagen, welche sieben Jahrhunderte lang für unwidersprechlich gewiß waren gehalten worden, so hielten sie nunmehr ihre Lehrsätze, welche sie jenen entgegen setzten, für unstreitige Grundsätze, und waren bereit, alle diejenigen, welche anders dachten, als sie, eben denjenigen Flammen zu überliefern, welchen sie selbst erst vor kurzem entgangen waren. Der Erzbischof **Cranmer** erhielt nebst andern einen Befehl aus dem geheimen Rathe, wider alle Widertäufer, Ketzer und andere Verächter der neuen Kirchenordnung peinlich zu verfahren. Dieses Gericht erhielt Vollmacht, sie zurück zu führen, wenn es möglich seyn würde, ihnen Kirchenstrafen aufzulegen, und sie loszusprechen, diejenigen aber, welche hartnäckig seyn würden, in den Bann zu thun, sie in Verhaft nehmen zu lassen, und sie dem weltlichen Arme auszuliefern. Bey der Ausübung dieser Gewalt waren die Glaubensrichter nicht an den gewöhnlichen Gang des Prozesses gebunden, sondern es wurden in der ihnen gegebenen Vollmacht alle Gesetze und Verordnungen, welche der ihnen ertheilten Gewalt im Wege stehen könnten, ausdrücklich aufgehoben. Die menschlichen Gemüther, welche erst vor kurzem von den

Fesseln

Fesseln der päpstlichen Gewalt waren befreyet worden, waren jetzt natürlicher Weise zu manchen wilde nund ausschweiffenden Meinungen geneigt, wodurch ihre Anhänger bey aufgeklärtern Personen zwar als Gegenstände des Mitleidens nicht aber der Verfolgung betrachtet wurden. Allein es scheinet, daß Schwäche des Verstandes damahls für eben so strafbar gehalten wurde, als entschiedene Bosheit. Es wurden daher viele dieser Schwärmer vor dieses Glaubensgericht geführet; diejenigen welche sich bewegen ließen, ihre Irrthümer abzuschwören, wurden entlassen, andere aber, welche hartnäckig und widerspenstig waren, wurden den Henkern übergeben. Unter diesen befand sich auch eine Frauensperson, Nahmens **Johanna Bocher** oder **Johanna von Kent**, welche so hartnäckig war, daß weder Gründe noch Drohungen etwas bey ihr fruchten wollten. Sie lehrete, daß **Christus** in der Jungfrau **Maria** nicht wahrer Mensch geworden sey, deren Fleisch als der äußere Mensch in Sünde empfangen und gebohren worden, daher er nichts von ihr annehmen können, sondern das Wort sey mit Einstimmung des innern Menschen der Jungfrau Fleisch geworden [g]. Dieser Satz war den gelehrten Geistlichen, welche diese hartnäckige Ketzerin verhöreten, überaus anstößig, daher sie selbige auch den Flammen übergaben. **Eduard** war indessen gegen die Stimme der Menschlichkeit nicht taub, seine sanfte Gemüthsart verabscheuete eine solche Grausamkeit, daher er sich auch weigerte, den Befehl zu ihrer Hinrichtung zu unterzeichnen [h]. **Cranmer** stellete hierauf dem Könige die Nothwendigkeit vor, durch die Hinrichtung dieser Frau, ein öffentliches Beyspiel zu gewähren. Er behauptete, daß man einen großen

g) Burnet, Th. 2. S. 35. Hume Hist. of Engl. Th. 4. S. 324. h) Burnet, Th. 2. S. 112.

Unterschied unter Irrthümern in andern Stücken des Lehrbegriffes, und unter solchen, welche dem apostolischen Glaubensbekenntnisse widersprächen, machen müsse; die letztern wären Verbrechen wider Gott, welche der Fürst, als Statthalter Gottes, eben so gut bestrafen müsse, als Unterobrigkeiten verbunden wären, Beleidigungen der Person des Königes zu ahnden. Der junge Monarch, der durch diesen Ungestüm überwunden ward, gab endlich nach, obgleich mit Thränen in den Augen und sagte bey der Unterschrift des Urtheiles, daß, wenn es ungerecht wäre, die Schuld auf ihn als den Rathgeber fallen solle. Der Prälat machte hierauf einen neuen Versuch, die Frau von ihren Irrthümern zu überzeugen, und da er sahe, daß seine Gründe auch jetzt nichts fruchteten, so übergab er sie endlich den Flammen. Einige Zeit darauf ward ein **Holländer**, Nahmens **von Paris**, welcher nachmahls so genannter **arianischer** Irrthümer beschuldigt ward, zu eben derselben Strafe verurtheilt, und er litt den Tod mit einem erstaunlichen Grade der Standhaftigkeit i).

Frankreichs Unternehmung auf Boulogne

Die Uneinigkeit in dem geheimen Rathe, welche die Minderjährigkeit **Eduards** schwächte, bewegte **Heinrichen 2**, welcher damahls in **Frankreich** regierte, und ein Herr von vielem Muthe war, der sich gerne durch eine oder die andere wichtige Unternehmung auszeichnen wollte, einen Versuch auf diejenigen Plätze zu machen, welche die **Engländer** noch in **Frankreich** besaßen. Seine erste Feindseligkeiten fiel auf **Boulogne**, welches **Heinrich 8** erobert hatte. Unter dem Vorwande, seinen Einzug in **Paris** und die Krönung der Königin desto glänzender zu machen, zog er ein beträchtliches Corps Truppen in der Nachbarschaft dieser Stadt, und in **Picardie** zusammen, wor-

i) Strypes Memoirs of Cranmer, S. 1871.

auf er plötzlich aus seiner Residenz aufbrach, und sich nach Abbeville begab, wo er seine Truppen zusammen zog und in aller Eil vor Boulogne rückte, wo er einige Forts angriff und eroberte. Allein der häufige Regen, welcher im Herbste fiel und die ansteckenden Krankheiten, welche unter seinen Truppen einrissen, benahmen ihm alle Hoffnung, die Stadt selbst in seine Gewalt zu bekommen, daher er wieder nach Paris zurück ging und die Anführung der Armee dem Caspar de Coligny, Herrn von Chatillon, überließ, welcher nachmahls unter dem Nahmen des Admirals Coligny so berühmt ward, und ihm Befehl gab, die Belagerung in dem künftigen Frühlinge wieder vorzunehmen. Die thätige Gemüthsart dieses Feldherrn bewegte ihn, noch in dem Winter verschiedene Versuche wider den Platz zu unternehmen, welche aber insgesammt fruchtlos ausfielen.

Ihre Niederlage bey Jersey.

Frankreich versuchte auch, sich der Inseln Jersey und Guernsey zu bemächtigen, auf deren ersten sie mit 2000 Mann Landtruppen unter dem Beystande einer zahlreichen Flotte von Kriegesschiffen unter dem Strozzi, eine Landung unternahmen. Der englische Hof, welcher von diesem Vorhaben Nachricht hatte, schickte den Inseln eine kleine Flotte unter dem Commodore Winter, nebst 800 Mann auf einigen Transport-Schiffen zu Hülfe. Als der Commodore daselbst ankam, fand er die Häfen eingeschlossen, und sich in die Nothwendigkeit gesetzt, entweder die Franzosen, aller ihm so nachtheiligen Umstände ungeachtet, anzugreiffen, oder unverrichteter Sache wieder nach Hause zu segeln. Ohne sich durch die Gefahr, von welcher er bedrohet wurde, abschrecken zu lassen, beschloß er, den Platz zu entsetzen, es koste auch was es wolle, und betrug sich dabey mit so vieler Klugheit und Tapferkeit, daß er die französische Macht

völlig schlug. Bey nahe 1000 Mann wurden von ihnen getödtet, die übrigen entkamen auf einigen kleinen Schiffen an die französische Küste, alle Kriegesschiffe aber, welche dieser Unternehmung mit beywohneten, wurden in Brand gesteckt, und bis auf das Wasser zu Grunde gerichtet. Diese schimpfliche Niederlage kränkte die Franzosen so sehr, daß, wenn wir den englischen Schriftstellern glauben, auch bey Todesstrafe alle Meldung und Erwähnung derselben verbothen ward k). Campbell ist der Meynung, daß diese Versicherung hinlänglich gegründet seyn müsse, indem sich bey keinem französischen Geschichtschreiber die geringste Spur von dieser Unternehmung findet.

Der Regent macht sich verhaßt.

Da der Regent fand, daß die zur Fortsetzung dieses Krieges nöthigen Kosten die Einkünfte der Krone weit überstiegen, so that er der Regierung und dem geheimen Rathe den Vorschlag, Friede mit Frankreich zu schließen. Allein seine Feinde machten sich diese Lage der Sachen zu Nutze, seinen Untergang zu befördern. Sein vornehmster Gegner war Dudley, Graf von Warwick, welcher den Adel auf seine Seite zog, dagegen das gemeine Volk bisher noch dem Regenten ergeben war, der sich immer als dessen Freund und Beschützer bewiesen hatte. Allein die hohe Staffel der Macht, welche der Herzog erreicht hatte, hatte ihn so sehr verblendet, daß er keine Sorge mehr trug, die erworbene Liebe des Volkes zu erhalten, und was sein Ansehen bey dem Volke noch mehr schwächte, war dieses, daß die katholischen Glieder des Staates seine geschworne Feinde waren, und sich jeder Gelegenheit bedienten, sein Betragen verhaßt zu machen. Die Verurtheilung und Hinrichtung seines Bruders, des

k) Cooper. Stowe. Speed. Hayward. Godwin.
l) Campbel Lives of the Admirals, Th. 1. 340.

Lord **Seymour** ward von jedermann gemißbilliget, und die ganze Schuld derselben fiel auf ihn. Es kamen noch einige andere Umstände dazu, welche sehr mächtig auf das gemeine Volk wirkten. Er bauete damahls einen sehr prächtigen Pallast auf dem Strande, um deswillen die Pfarrkirche **S. Maria** und die Häuser dreyer Bischöfe niedergerissen wurden. Der Herzog wollte auch die **Margarethen**-Kirche in **Westminster** niederreissen lassen, und den Bauzeug davon zu seinem Pallaste anwenden; allein das Volk, welches über einen solchen Kirchenraub aufgebracht ward, empörete sich, und beschützte die geheiligten Mauern wider die Gewalt, die ihnen den Untergang drohete. Ohne sich durch diesen Widerstand abschrecken zu lassen, ließ er eine Kapelle auf **S. Pauls**-Kirchhofe, ingleichen ein Kloster, nebst einem dazu gehörigen Beinhause abbrechen, welche sämmtlichen Gebäude nebst einer Kirche des heil. **Johannis** von **Jerusalem**, zum Behufe seines Pallastes entweihet wurden. Was die Sache dem Volke noch verhaßter machte, war, daß die Gräber und andere Denkmahle der Verstorbenen zerbrochen, und die Gebeine weggeschleppet und an ungeweihten Orten eingescharret wurden [m].

Er wird in Verhaft genommen.

Die Feinde des Herzogs von **Somerset** wurden täglich zahlreicher und mächtiger, bis endlich die Glieder des geheimen Rathes die Nation durch ein ordentliches Manifest von ihrem Handlungen und Absichten Nachricht gaben. Sie schrieben zugleich an die Prinzessinnen **Maria** und **Elisabeth**, und übergaben dem Könige eine Vorstellung, worin sie den Regenten beschuldigten, daß er sich der ganzen Regierung allein angemaßet habe, und sich dem Gutachten der Regierungs-

m) Heylin, S. 72. f. Stowe Survey of London.

und Rathsglieder öffentlich widersetzte. Sie bathen daher, daß der König sie seines Vertrauens würdigen, und den Herzog von **Somerset** und dessen Anhänger entlassen möchte. Der König nahm diese Vorstellung sehr geneigt auf. **Somerset** ward mit einigen seiner Freunde und Anhänger, worunter sich auch **Cecil** befand, von welchem wir bald mehr sagen werden, in den Tower gesetzt, und eine ordentliche Anklage wider ihn eingegeben.

Neue vormundschaftliche Regierung.

Der Graf von **Warwick** bekam nunmehr diejenige Stelle, welche der Herzog bisher bekleidet hatte. Er trug sehr frühe Sorge, seine Neigung zur Fortsetzung der Reformation an den Tag zu legen, und machte den Grafen von **Southampton**, welcher das Haupt der römischen Parthey war, und welchen er für einen gefährlichen Nebenbuhler hielt, so muthlos, daß dieser stolze Herr sich aus dem geheimen Rathe entfernte, und bald darauf vor Verdruß und Unmuth starb. Die übrigen Räthe, welche zu dieser Veränderung der Regierung das ihrige beygetragen hatten, wurden mit Ehrenstellen und Beförderungen belohnet. **Russel** ward zum Grafen von **Bedford** ernannt; der Marquis von **Northampton** erhielt die Würde des Groß-Kämmerers, und Lord **Wentworth** bekam außer der Würde des Hof-Kämmerers, zwey ansehnliche Güter, **Stepney** und **Hackney**, welche dem Bißthume **London** waren abgenommen worden. Es ward eine neue vormundschaftliche Regierung ohne Rücksicht auf den letzten Willen **Heinrichs 8** eingeführet, worauf ein Parlament berufen wurde, alle diese Maßregeln zu bestätigen. **Somerset**, der durch seine Entsetzung kriechend geworden war, hatte alle in der Klage ihm Schuld gegebenen Puncte vor dem geheimen Rathe auf den Knien bekannt, und alles auf seine Kurzsichtigkeit, Unbeson-

nenheit und Uebereilung geschoben, aber dabey alle gehabte böse Absicht geleugnet. Er unterschrieb dieses weitläuftige Bekenntniß, und der geheime Rath legte dasselbe dem Parlamente vor. Da dieses bisher jederzeit bereit gewesen war, sich jede eingeführte Regierung gefallen zu lassen, so schickte es auch jetzt einige aus ihrer Mitte an den Herzog, ihn persönlich zu befragen, und die Wahrheit des Aufsatzes von ihm selbst bestätigen zu lassen, worauf es ihn aller seiner Würden verlustig erklärte, und ihn um 2000 Pfund jährlicher Einkünfte an Ländereyen strafte. Lord S. John ward an seine Statt zum Schatzmeister, und Warwick zum Grafen-Marschall ernannt. Weiter trieb man die Verfolgung wider den Herzog nicht; die Strafe ward ihm von dem Könige erlassen, und er erhielt auch seine Befreyung aus dem Tower. Der Graf von Warwick glaubte, daß sein Gegner nun hinlänglich gedemüthiget sey, dessen Einfluß überdieß durch sein letzteres muthloses und kriechendes Betragen gar sehr war geschwächt worden, daher er ihn nicht nur wieder in den geheimen Rath aufnahm, sondern auch eine Verbindung beyder Familien bewilligte; indem sein Sohn Lord Dudley, die Lady Johanna Seymour, die Tochter des Herzog heurathete.

Friede mit Frankreich und Schottland.

So bald das neue Ministerium die Regierung angetreten hatte, fand es sich auch schon in eben denselben Verlegenheiten verwickelt, welche den Regenten gedrücket hatten. Die Kriege mit Frankreich und Schottland konnten bey dem erschöpften Zustande der Schatzkammer nicht fortgesetzt werden; über dieß sahe man ein, daß kein Gegenstand mehr da war, welchen man auch bey dem größten und ununterbrochensten Glücke erreichen konnte, indem die Schotten ihre Königin außer Landes geschickt, und es sich daher

unmöglich gemacht hatten, ihre Vermählung mit **Eduarden** zu Stande zu bringen, wenn auch eine völlige Veränderung des Staats-Systemes sie zu einer solchen Verbindung willig machen sollte. Der Friede, welchen **Somerset** in Vorschlag gebracht hatte, hatte seinen Feinden zum Vorwande gedienet, über seine Regierung zu schreyen; allein, so bald eben diese Herren die vollziehende Gewalt in Händen hatten, so fanden sie es für dienlich, eben denselben Entwurf anzunehmen, welchen sie vorher so sehr getadelt hatten. Es wurden daher die Unterhandlungen angefangen, worin sich der König von **Frankreich** schlechterdings weigerte, die zwey Millionen Kronen zu bezahlen, welche sein Vorgänger als den Rückstand des schuldigen Jahrgeldes anerkannt hatte, und erklärte, daß er nie einem Fürsten zinsbar seyn werde. Um diese Weigerung doch mit etwas zu versüßen, erboth er sich, gegen die Abtretung von **Boulogne** 400000 Kronen an **England** zu bezahlen, welches auch in dem Friedensschlusse vom 24ten März 1550 angenommen ward. Die **Schotten** wurden mit in diesem Frieden eingeschlossen, für dessen Bewirkung, **Eduard** Lord **Clinton**, welcher Statthalter des nunmehr an **Frankreich** abgetretenen Bezirkes gewesen war, von dem Könige auf Lebenszeit zum Lord Groß-Admiral ernannt, und mit ansehnlichen Gütern beschenkt ward [n].

Eiserne Kanonenkugeln.

Es scheinet daß die eisernen Kugeln in der Quittung über das zu **Boulogne** ausgelieferte Geschüß und Munition, zuerst vorkommen. Vorher hatte man sich beständig steinerner Kugeln bedienet, und sie waren auch zum Theil noch lange nachher üblich [o].

Aufhebung der

Im Jahre 1551 wurden die Vorrechte und Freyheiten, welche die **deutschen** Kaufleute von dem

n) Strype Memorials, Th. 2. S. 230. Keith Hist. of the Church. and state of Scotland, Th. 1. S. 56.

o) Rymer, Th. 15. S. 218.

Stahlhofe seit undenklichen Zeiten in **London** genossen hatten, von dem Könige und dem geheimen Rathe aufgehoben. Die Städte **Antwerpen** und **Hamburg** hatten die vornehmste Handlung nach den nördlichen und mittlern Theilen **Europens** in Händen, und ihre Geschäftträger in dem Stahlhofe machten die Preise aller Wahren, welche sie ein- und ausführeten, nach ihrem Gutdünken, und da sie in allen Handelsplätzen **England** den Meister spielten, und große Reichthümer besaßen, welche in dem gemeinschaftlichen Vermögen aller Glieder bestanden, so konnte jeder, der sich ihnen widersetzen wollte, seines eigenen Unterganges versichert seyn. Man beschuldigte diese **hansischen** Kaufleute ferner vieler Habsucht, wucherlichen Handels und Bevortheilung der königlichen Einkünfte, und da der auswärtige Handel **Englands** sich nunmehr erweitert hatte, so konnte dergleichen Unfug nicht länger geduldet werden. Es ward daher dieses schädliche Monopolium in billigere Gränzen eingeschränkt. Die Hanseestädte, besonders aber **Lübeck** und **Hamburg** machten zwar verschiedene Vorstellungen wider diese Neuerung; allein der geheime Rath beharrete bey seiner Entschließung, und die Nation verspürete den Nutzen davon gar bald. Die **englischen** Kaufleute hatten als Eingebohrne in dem Einkaufe der Tücher, Wolle und anderer Wahren Vortheile vor den Fremden, obgleich diese Vortheile bisher nicht hinlänglich gewesen waren, ihren Fleiß aufzumuntern, oder sie zu bewegen, dieser reichen Gesellschaft nachzueifern. Allein so bald die von Fremden übliche Auflage auf alle Fremden ohne Unterschied gelegt ward, wurden die **Engländer** zur Handlung angefeuert, und der Geist der Arbeitsamkeit fing an, in dem Königreiche zu erwachen p). Freyheiten des Stahlhofes.

p) Heylin S. 108.

Handelsvertrag mit Schweden

In eben demselben Jahre ward ein Handlungsvertrag mit **Gustav Erichson**, König von **Schweden** geschlossen, worin verglichen ward, daß wenn er ungemünztes Gold und Silber nach **England** schicken würde, er ohne alle Abgaben englische Wahren sollte ausführen können; allein, es scheinet, daß diese Freyheit nur unter der Bedingung zugestanden worden, daß **Schweden** sein ungemünztes Gold und Silber nirgends anders hin verführen, sondern **England** allein damit versorgen sollte. Wenn die **Schweden** Eisen, Stahl. Kupfer u. s. f. einführen würden, so sollten sie für die englischen Wahren, welche sie dagegen ausführen würden, keine andere Abgaben entrichten, als welche von gebohrnen **Engländern** gegeben wurden. Ferner, wenn der König von **Schweden** andere Wahren nach **England** schicken würde, so sollten seine Unterthanen gegen die von Fremden gewöhnlichen Zölle, nach eigenem Belieben damit schalten können q).

Englische Münze.

Das aus **Schweden** eingeführte ungemünzte Gold und Silber war, ob es gleich nicht sehr beträchtlich seyn konnte, doch hinlänglich, die Münze zu versorgen. Man prägte jetzt gute Münzsorten, und viele ehedem geschlagene von geringerm Metalle wurden verrufen; ein Umstand, welcher viel zur Beförderung des Handels beytrug r).

Hinrichtung des Herzogs von Somerset.

Bey dieser Lage der Sachen wuchs der Ehrgeiz des Grafen von **Warwick** nach dem Maße, nach welchem er befriedigt ward. Er ließ sich zum Herzog von **Northumberland** ernennen, und sich alle die großen Güter im nördlichen **Englande** geben, welche ehedem den Grafen von **Northumberland** ge-

q) Heylin S. 109.
r) Hume Hist. of Eng. Th. 4. S. 350.

höret hatten, jetzt aber von der Krone besessen wurden. Von seiner Macht und Größe verblendet, beschloß er endlich, den gefallenen Herzog von **Somerset** völlig aufzuopfern. Die zwischen beyden Familien geschlossene Verbindung hatte keine aufrichtige Einigkeit gestiftet, und setzte nur den Herzog von **Northumberland** in den Stand, den Untergang seines Nebenbuhlers desto gewisser zu bewirken. Er brachte insgeheim viele von den Freunden und Bedienten des Herzogs auf seine Seite, da er indessen diesen unglücklichen Hofmann durch Beleidigungen und Drohungen erbitterte. **Somerset** fühlte seine unglückliche Lage sehr lebhaft, und stieß in der Bitterkeit oft Schmähungen und sogar Drohungen wider den Urheber seines Unglücks aus. Seine verrätherischen Vertrauten hinterbrachten dem Herzoge von **Northumberland** alle Schritte des hintergangenen **Somerset**, und entdeckten ihm so gar die Anschläge, welche sie selbst ihrem Herren wider den erstern angegeben hatten. Da nun alles zu seinem Untergange reif war, so ward er plötzlich in Verhaft genommen, und sehr enge in dem Tower eingespereet, worauf ihm bald hernach der Proceß gemacht, und er verurtheilet und den 22ten Jan. 1552 hingerichtet wurde. In allen diesen Streitigkeiten über die höchste Gewalt verhielt sich der junge König, wegen seines zarten Alters bloß leidend; er war bloß das Werkzeug der Rache und des Ehrgeitzes desjenigen Ministers, welcher eben die Herrschaft in Händen hatte, und unterschrieb die Todesurtheile bald auf der einen, bald aber auch auf der andern Seite; aber allemahl mit großem Widerstreben, und mit Bezeugung vieler Abneigung von aller Strenge und von allem Blutvergießen.

Nachdem der Friede mit **Frankreich** geschlossen war, herrschte ein freundschaftliches Einverständniß

Seeräuberey. Tod

des Königes.

zwischen den beyden Mächten, welches den Kaiser eifersüchtig machte, der immer bereit war, Mißverständnisse zwischen beyden Kronen zu unterhalten. Da einige von **niederländischen** Schiffen an **englische** Kauffahrer begangene Seeräubereyen von dem Kaiser nicht bestraft wurden, so wurden andere dadurch zu gleichen Gewaltthätigkeiten aufgemuntert, und bald darauf thaten auch einige Kaper in den Häfen **Frankreichs** ein gleiches. Nachdem die dadurch bevortheilten Kaufleute dem Könige eine Vorstellung deshalb übergeben hatten, ward eine Flotte von vier Kriegesschiffen und zwey Fregatten ausgerüstet, welche unter Anführung des **Heinrich Dudley** die Schiffahrt in den benachbarten Meeren beschützen sollte. Allein diese Flotte war nicht hinlänglich, die Absicht ihrer Bestimmung zu erreichen; die **Franzosen** setzten ihre Seeräubereyen fort, und bemächtigten sich vieler **englischen** Schiffe, so daß die Kaufleute in 20 Monathen einen Schaden von 50000 Pfund litten. Der **englische** Minister an dem **französischen** Hofe erhielt daher Befehl, lebhafte Vorstellungen deßhalb zu thun, allein auch diese blieben unwirksam, so daß die Sachen ein sehr feindliches Ansehen bekamen, als eben der König starb, welches den 6ten Jul. 1553 geschahe.

Verdacht wider den Regenten.

Der frühzeitige Tod dieses liebenswürdigen jungen Monarchen erregte allerley bittere Vermuthungen wider den Herzog von **Northumberland**. Die große Liebe, welche die Nation für ihrem König unterhielt, und der allgemeine Haß, worin die **Dudleys** standen, veranlaßten die Anmerkung, daß **Eduard**, von der Zeit an, da **Robert Dudley**, ein jüngerer Sohn des Herzogs ihm als Kammerherr zur Bedienung und Gesellschaft zugegeben worden, mit jedem Augenblicke kränklicher geworden sey. Als die

Schwachheit des Königes zunahm, entfernte der Herzog alle Personen von demselben, seine eigenen Anhänger ausgenommen, und bewegte hierauf **Eduarden**, als die Krankheit sein Gemüth geschwächt hatte, nach dem Beyspiele seines Vaters **Heinrichs** 8 ein Testament zu machen, worin er seine beyden Schwestern **Maria** und **Elisabeth** von der Krone ausschloß, und selbige seiner Verwandte, der Lady **Johanna Gray**, der Tochter des Herzogs von **Suffolk**, vermachte, welche damahls erst sechzehn Jahr alt war, und mit dem Lord **Guildford Dudley**, dem vierten Sohne des Herzogs von **Northumberland** war vermählet worden. Nachdem dieser Schritt geschehen war, ward der König zusehens schwächer; seine Aerzte wurden auf **Northumberlands** und des geheimen Raths Befehl fortgeschafft, und der König ward den Händen einer unwissenden Frau übergeben, welche ihn im Kurzen wieder zu seiner vorigen Gesundheit zu verhelfen versprach. Nachdem er ihre Arzeneyen gebraucht hatte, verschlimmerten sich alle üble Zufälle bis auf den höchsten Grad; das Sprechen und Athmen ward ihm schwer, der Puls blieb aus, seine Schenkel schwollen, seine Farbe ward bleich, und es zeigten sich alle Vorbothen seines nahen Endes[s].

Charakter Eduards.

Eduard ist bey unsern Geschichtschreibern wegen der Schönheit seiner Person, wegen seiner sanften und einnehmenden Gemüthsart, wegen seiner Neigung zur Gerechtigkeit und Billigkeit, und wegen seiner weitläuftigen Kenntnisse berühmt, welche gute Eigenschaften ihn zum Liebling seines Volkes machten, und ihnen die schmeichelhafte Hoffnung einflößeten, daß seine Regierung eine der glänzendsten werden würde. Sein Tod ward daher als ein allgemeines Unglück empfunden. Die Fähigkeit und Begierde dieses Prinzen zu den Wissenschaften war so groß, daß er, als er starb,

s) Hume Th. 4. S. 364.

das Griechische, Lateinische, Italienische, Französische und Spanische verstand, in der Naturlehre, Logik und Musik erfahren war, und alle theologischen Streitigkeiten inne hatte, welche zu der damahligen Zeit die Gemüther der Menschen in Bewegung setzten. Er hielt sich ein eigenes Buch, in welches er die Gemüths- und Denkungsart der vornehmsten Männer aus der Nation, ihre Sitten und Meynungen in Religionssachen verzeichnete. Er verstand den Festungsbau und zeichnete gut; er kannte alle Häfen in seinen Staaten sowohl als in Schottland und Frankreich und wußte ihre Wassertiefe, und die Beschaffenheit ihrer Einfahrten. Er hatte das Münzwesen, das Wechselgeschäft und den Werth des Geldes studieret, und sich in auswärtigen Angelegenheiten solche Kenntnisse erworben, daß die nach England geschickten fremden Gesandten an allen europäischen Höfen die außerordentlichsten Dinge von ihm rühmten. Seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, schrieb er alles Merkwürdige auf, was er hörete, welches er sogleich mit griechischen Buchstaben aufzeichnete, damit die so um ihn waren, es nicht verstehen möchten, worauf er es in sein Tagebuch in das Reine schrieb. Dieß von ihm selbst geführte Tagebuch befindet sich in dem brittischen Musäo, wo Bischof Burnet es abschrieb und in dem zweyten Theile seiner Geschichte der Reformation bekannt machte.

Sebastian Cabot beschifft Süd-Amerika.

Ehe wir diese Regierung verlassen, müssen wir noch etwas von dem Sebastian Cabot sagen, dessen wir schon sowohl bey seines Vaters Johann Cabot im Jahr 1497 unternommenen Reise, als auch bey Gelegenheit seiner eigenen unter Heinrich 8 mit dem Sir Thomas Port oder Pert, damahligen Unter-Admiral von England gethanen Reise, auf

welcher doch nichts Erhebliches ausgerichtet wurde, gedacht haben. Bald darauf ging **Sebastian Cabot** nach **Spanien**, und begab sich bey dem katholischen Könige in Dienste, welcher ihn zu seinem Obersteuermann ernannte. Im Jahr 1525 segelte er von **Spanien** ab, um auf **Magellans** Wege durch die Straße an der südlichen Spitze von **Amerika** und durch die Südsee nach **Ostindien** zu segeln. Allein, als er nach **Brasilien** kam, segelte er den **la Plata**-Fluß hinauf, gab verschiedenen Plätzen und Flüssen, welche er unter Weges, bis nach dem großen Lande **Paraguay**, antraf, Nahmen, und kehrete 1531 wieder nach **Spanien** zurück[t].

Sein Ansehen in England.

Wenige Jahre nach dieser Reise verließ **Cabot** **Spanien**, und begab sich wieder nach **England**, wo er sich zu **Bristol**, seinem Geburtsorte niederließ. Zu Anfange der Regierung **Eduards** ward er dem Herzog von **Somerset** bekannt gemacht, welcher ihn vorzüglich hoch schätzte, und ihn dem jungen Könige vorstellete, der an dem Umgange mit diesem Seefahrer ein ausnehmendes Vergnügen fand. **Eduard** selbst, soll seiner zarten Jugend ungeachtet, in den Wissenschaften, worin **Cabot** glänzte, erfahren gewesen seyn. Es ist daher kein Wunder, daß **Cabot** bey einem solchen Prinzen in großem Ansehen stand, und daß eine eigene Würde errichtet wurde, um ihn mit einem eben so großen Jahrgelde zu versehen, als er in **Spanien** genossen hatte. Es ward ihm daher durch offene Briefe vom 6ten Jan. 1549 ein Gehalt von 166 Pf. 13 Schill. und 4 Pence bewilligt[u]. Er blieb von dieser Zeit an in des Königes Gunst und ward von demselben in allen Handelssachen zu Rathe gezogen, vor-

t) Herrera Th. 3. Dec. 3. Churchill's Voyages Th. 1. Einleitung.

u) Rymer Th. 15. S. 181.

nehmlich aber in der wichtigen Sache der Handelsleute des Stahlhofes 1551, deren wir bereits gedacht haben. Im May 1552 gab der König allen denenjenigen Freyheit und sicheres Geleit, welche sich an Bord derjenigen drey Schiffe begeben würden, die zur Entdeckung eines nördlichen Weges nach **Ostindien** bestimmt waren. **Sebastian Cabot** war damahls Vorsteher der Gesellschaft nach auswärtigen Ländern handelnder Kaufleute; auf seinen Rath ward diese Unternehmung unternommen, und auf seine Vorsprache ward die jetzt gedachte Freyheit erhalten x).

Er stirbt. **Sebastian Cabot** starb, dem **Campbell** zu Folge, ungefähr 1556, zu Anfange welchen Jahres er in den Angelegenheiten der Gesellschaft nach **Rußland** handelnder Kaufleute noch sehr geschäftig war; nach welcher Zeit seiner von keinem Schriftsteller mehr gedacht wird y). Er war unstreitig einer der ausserordentlichsten Männer seiner Zeit, und trug durch seine Geschicklichkeit und durch seinen Fleiß viel zum Beßten des menschlichen Geschlechts überhaupt, besonders aber **Englands** bey. Er war der erste, der die Abweichung der Magnetnadel entdeckte; eine Entdeckung, welche in der Seefahrt von vorzüglichem Nutzen ist, und die Gelehrten seit dem gar sehr beschäftigt hat z).

Englischer Handel nach Rußland.

Gegen das Ende der Regierung **Eduards** ward eine Gesellschaft Kaufleute zur Entdeckung unbekannter Länder errichtet; zu welcher vermuthlich **Sebastian Cabot** die erste Anlage machte. Sir **Hugh Willoughby** ward zum Befehlshaber dieser Unternehmung ernannt, welche aber ein sehr unglückliches Ende

x) Hakluyt Th. 1. S. 274.
y) Campbell Lives of the Admirals, Th. 1. S. 356.
z) Stowe Annals S. 811.

Ende nahm, indem er selbst und viele von der Mannschaft auf den drey Schiffen, mit welchen er ausgelauffen war, in der Breite von 72 Graden erfror. Eines von den drey Schiffen, welches von **Richard Chancellor** befehliget ward, hatte indessen ein besseres Schicksal; denn nachdem er um das **Nord-Cap** gegangen war, kam er in die Bay **S. Nicolaus**, oder in das **weisse Meer**, an der **russischen Küste**, und war also der erste **Europäer**, welcher diese Gegend befuhr. Er landete bey dem Kloster **S. Nicolai** bey **Archangel**, und erhielt während seines Aufenthaltes daselbst, ein Gehör bey dem Zaren **Johann Basilowitz**, der die Absichten der **Engländer** in Ansehung eines Handels nach **Rußland** willig beförderte. Dieß war indessen nicht der einige Nutzen dieses unglücklichen Versuches, einen nordöstlichen Weg nach **China** ausfindig zu machen; denn die **Engländer** lerneten bey dieser Gelegenheit den Weg zu dem Wallfischfange bey **Spitzbergen** kennen, welcher bald darauf unternommen ward.

Reisen nach Guinea.

Bey dem **Hakluyt** finden wir, daß um eben dieselbe Zeit drey Schiffe von **Portsmouth** längs der **Küste** von **Guinea** Gold einhandelten, allein es kam nur eines von der Reise wieder zurück. Nachmahls unternahmen die **Engländer** verschiedene Reisen nach **Guinea**, und brachten eine große Menge Goldsand und Elephantenzähne von daher zurück; allein da das Land wenig Gegenstände der Handlung hervor bringt, und der Erzeugnisse anderer Völker nicht sehr bedarf, so konnte doch ehe kein beträchtlicher Handel nach dieser Küste getrieben werden, als bis der Sclavenhandel für den Anbau der **westindischen** Inseln unentbehrlich befunden ward, so unverantwortlich derselbe auch von Seiten der Moral manchen scheinen mag.

Viertes Kapitel.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter der Königin Maria.

Northumberland verbirgt den Tod des Königes.

So gute Gelegenheit auch die lange Schwächlichkeit **Eduards 6** dem Herzoge von **Northumberland** gegeben hatte, seinen Entwurf, das Königreich im Nahmen seiner Schwiegertochter zu regieren, zur Reiffe zu bringen, so hielt er es doch für nothwendig, den Tod des Königes zwey Tage lang zu verhehlen, nach deren Verlauf der Herzog zu dem Lord Bürgermeister von **London** schickte, und ihm befahl, sechs Aldermänner, sechs Kaufleute von dem Stapel, und eben so viele nach fremden Ländern handelnde Kaufleute mit sich zu bringen, und diese waren die ersten, welche den Tod des Königes und die von ihm in Ansehung der Thronfolge gemachte Einrichtung erfuhren. Es ward ihnen aber ein Stillschweigen auf noch zwey Tage aufgelegt, nach deren Verlauf sie die **Johanna Gray** als Königin ausrufen sollten. Aus diesem Umstande erhellet, daß die Kaufleute und Bürger der Stadt **London** damahls in großem Ansehen standen.

Johanna Gray wird auf den Thron gedrungen

Dieses Frauenzimmer, welches von einem grausamen Schicksale bestimmt war, die Krone auf wenig Augenblicke zu tragen, besaß sehr viele Reitze, das einnehmendste Betragen, und sehr seltne Vorzüge des Geistes. Da sie mit dem verstorbenen Könige von einem Alter war, so war sie auch mit ihm zugleich erzogen worden, und verstand das **Römische** und **Griechische** nebst den neuern Sprachen sehr gut. Sie hatte ihre meiste Zeit mit den Wissenschaften zugebracht, und jederzeit eine große Abneigung gegen die ihrem Alter und Stande gewöhnlichen Vergnügungen bewiesen. **Roger Asham**, Vormund der Prin-

zessin Elisabeth, besuchte sie einmahl, und fand sie mit Lesung des Plato beschäftigt, da sich indessen der übrige Theil der Familie mit der Jagd in dem Park belustigte, und als er über ihre sonderbare Wahl seine Verwunderung an den Tag legte, so versicherte sie, daß Plato ihr mehr wahres Vergnügen gewähre, als andere bey allen ihren Lustbarkeiten und Spielen empfinden könnten. Indem nun ihr Gemüth einen so starken Hang zu den Wissenschaften und schönen Künsten besaß, und ihr Herz nichts als Zärtlichkeit gegen ihren Gemahl fühlte, welcher ihrer Liebe vollkommen würdig war, so war sie gegen die schmeichelhaften Reitze des Ehrgeitzes völlig unempfindlich; der Gedanke, den Thron zu besteigen mißfiel ihr, und sie lehnte den Vorschlag von sich ab; sie entschuldigte sich mit dem vorzüglichern Rechte der beyden Prinzessinnen, stellete die Folgen vor, welche ein so gefährliches Unternehmen begleiten könnten, und bath, sie in dem Privatstande zu lassen, in welchem sie gebohren sey. Endlich ward sie durch die Bitten und Vorstellungen ihres Vaters und Schwiegervaters, vornehmlich aber ihres Gemahles überwunden, und bewogen, sich ihrem Willen zu unterwerfen. Da es schon eine alte Gewohnheit war, daß die Könige von England nach ihrer Thronbesteigung einige Tage in dem Tower zubrachten, so führte der Herzog von Northumberland sie dahin, und alle geheime Räthe mußten sie dahin begleiten, wodurch der Herzog sie gewisser Maßen zu seinen Gefangenen machte. Der geheime Rath gab sogleich Befehl, die Johanna als Königin in dem ganzen Königreiche auszurufen, welches aber nur in London und der umliegenden Gegend geschahe, ohne daß das Volk dabey die geringste Freude bezeuget hätte.

Maria schwingt sich auf den Thron.

Unter andern Maßregeln, welche der Herzog ergriff, die Krone seiner Familie zu versichern, war eine der vornehmsten, daß er eine Flotte von sechs Schiffen vor den Hafen von **Yarmouth** legte, damit die Prinzessin **Maria**, welche ihr Recht auf den Thron gültig zu machen suchte, nicht aus dem Königreiche entkommen könnte. Allein so bald die Flotte an dem Orte ihrer Bestimmung ankam, ließ sie sich bewegen, sich für die Prinzessin **Maria** zu erklären, welche sich damahls in **Suffolk** befand. Zu gleicher Zeit ließ der Statthalter der fünf Häfen sie in **Kent** als Königin ausrufen, und den 19ten Julii, nur neun Tage nachdem Lady **Johanna** den Thron bestiegen hatte, ward **Maria** auch zu **London** als Königin ausgerufen, und **Johanna** ward an eben demselben Orte eine Gefangene, wo sie erst vor kurzem ihre Hofstatt aufgeschlagen hatte. Alles vereinigte sich nunmehr, die verrätherischen Absichten des Herzogs von **Northumberland** zu vereiteln, der, da er die Unmöglichkeit sahe, durchzudringen, einer der ersten war, welcher der neuen Königin seine Ergebenheit versicherte.

Hinrichtung des Herzogs von Northumberland.

Die ersten Handlungen der **Maria** verriethen noch nichts von derjenigen Grausamkeit, welche in der Folge ihre kurze Regierung brandmarkte. Sie versprach den Einwohnern von **Suffolk**, welche sich am ersten für sie erklärten, auf das feyerlichste, daß sie die Religion in dem gegenwärtigen Zustande lassen wollte, und so bald sie in **London** angekommen war, setzte sie den Herzog von **Norfolk** in Freyheit, welcher während der Regierung ihres Bruders gefangen gesessen hatte. Der Herzog von **Northumberland** allein ward als der Gegenstand ihrer Rache ausgezeichnet, und, so abwechselnd sind die menschlichen Schicksale, daß der Herzog von **Norfolk**, welcher seine

lange Gefangenschaft bloß diesem Herren zu danken hatte, jetzt den Vorsitz in dem Prozesse wider ihn führte. So geschickt er sich auch zu vertheidigen wußte, so ward er dennoch schuldig befunden, und beschloß bald darauf sein Leben auf dem Blocke, diesem Mittelpuncte, in welchem sich seit anderthalb unruhigen Jahrhunderten fast alle wilde Entwürfe eines thörichten Ehrgeitzes geendigt hatten. Unter so vielen Hinrichtungen in diesen wilden und barbarischen Zeiten scheinet keine der Gerechtigkeit gemäßer zu seyn, als eben die Bestrafung dieses Erzverräthers, welcher, nachdem er durch die Gunst seines Herren bis zu einem ausserordentlichen Grade der Größe gelanget war, alle Grundsätze der Ehre und Menschlichkeit, die sich dem fernern Fortschritte seines Ehrgeitzes widersetzten, mit Füßen trat, und sich endlich mit Ausschließung der königlichen Familie, welcher er doch alles was er war und besaß, zu verdanken hatte, des Thrones selbst zu bemächtigen suchte. Lady **Johanna Gray** und ihr Gemahl wurden beyde gleichfalls für schuldig erkläret, aber nicht weiter bestraft.

Charakter der Königin Maria.

Die Königin **Maria** war der **römischen** Religion sehr abergläubisch ergeben; da sie sehr eingeschränkt erzogen war, so war sie auch zurückhaltend und mürrisch. Selbst bey Lebzeiten ihres Vaters hatte sie ihre Meynungen und kirchlichen Gebräuche auf das standhafteste beybehalten, und sich jederzeit geweigert, sich nach **Heinrichs 8** neuen Anordnungen zu bequemen. Ihr Eifer machte sie grausam, und sie war nicht allein ihren gottesdienstlichen Meynungen, sondern auch der **römischen** Geistlichkeit, welche selbige behauptete, blinder Weise ergeben, und dieser unglückliche Hang verrieth sich gar bald durch ihr Betragen.

Unterhandlung

Das Parlament, welches bald darauf versammelt wurde, erklärete die Königin für eine eheliche

wegen ih rer Vermählung mit Spanien.

Tochter Heinrichs 8, dessen Ehe mit Catharina von Arragonien es für rechtmäßig erkannte und die von Cranmer ausgesprochene Ehescheidung widerrief; allein es geschahe dabey der Gewalt des Papstes auf keine Weise als eines gültigen Grundes für die Ehe Erwähnung. Die nächste wichtige Angelegenheit war ein anständiger Gemahl für die Königin, wobey Maria ihr Auge auf die kaiserliche Familie richtete, aus welcher ihre Mutter hergestammet war, und die selbige in ihrem Widerwärtigkeiten beschützt und unterstützt hatte. So bald Carl 5 den Tod Eduards und Gelangung seiner Nichte Maria auf den Thron erfuhr, so machte er auch schon Entwürfe, dieses Königreich auf sein Haus zu bringen Sein Sohn Philipp war ein Wittwer und eilf Jahr jünger als die Königin; allein er glaubte, daß dieser Punct nicht viel zu bedeuten habe, und daß beyde dessen ungeachtet noch eine zahlreiche Nachkommenschaft haben könnten. Er gab der Königin Maria sogleich von seinen Absichten Nachricht, und diese, welcher ein so mächtiges Bündniß schmeichelte, und welche sich freuete, daß sie wieder mit dem Hause ihrer Mutter verbunden werden sollte, welchem sie jederzeit sehr eifrig ergeben gewesen war, nahm den Antrag sehr willig an. Norfolk, Arundell und Paget riethen ihr, die Sache anzunehmen, und da Gardiner, welcher sowohl erster Minister als Kanzler war, merkte, wohin die Neigung der Königin ging, so unterstützte er den Vorschlag gleichfalls. Zugleich stellete er sowohl ihr als dem Kaiser vor, wie nothwendig es sey, die Verfolgung der Protestanten bis nach vollzogener Vermählung aufzuschieben, nach welcher die Maßregeln der Königin von mehrerm Nachdrucke seyn würden, sie auch das angefangene Werk desto sicherer würde vollenden können. Er sagte, es sey vornehmlich noth-

wendig, den Engländern diese Vermählung durch günstige Bedingungen schmackhaft zu machen, und ihnen nicht allein ihre Unabhängigkeit, sondern auch ihre alten Rechte und Freyheiten zu versichern.

Carl gab diesen Gründen seinen Beyfall und suchte den Eifer der Königin zu mäßigen, indem er ihr vorstellete, wie nothwendig es sey, in dem wichtigen Werke der Bekehrung der Nation stufenweise zu gehen. Inzwischen hatten die Unterhandlungen wegen der Vermählung einen schnellen Fortgang. Allein so bald die Absichten der Maria auf Philippen allgemein bekannt wurden, so wurden die Gemeinen über diese Vermählung mit einem auswärtigen Prinzen unruhig, und thaten durch ihre Abgeordnete die stärksten Vorstellungen dagegen; worauf sie das Parlament aus einander ließ. Vorstellungen des Parlaments dagegen.

Da die Königin entschlossen war, den spanischen Prinzen Philipp auch wider Willen des ganzen Volkes zu heurathen, so ward der Commodore Winter mit einer starken Flotte abgeschickt, die Gesandten, welche Carl 5 zur Schließung der Vermählung abgeschickt hatte, zu bedecken. Als er zu Ostende ankam, schickte der Kaiser ihm eine schöne goldne Kette, welche er bey seiner Rückkunft nach England dem Nicolaus Throgmorton, einem reichen Kaufmanne zu London, wies, der aber, nachdem er sie eine Zeitlang betrachtet hatte, zu ihm sagte: „für diese goldne Kette haben sie ihr Vaterland verkauft.“ Um welches Ausdrucks willen sie beyde auf Leib und Leben angeklagt wurden a). Die Ankunft dieser Gesandten verleitete den Sir Thomas Wyat zu den Waffen zu greiffen, und einen Aufruhr anzustiften, welcher anfänglich der Königin gefährlich wurde, ihn aber end- Aufstand. Hinrichtungen.

a) Der Prozeß befindet sich bey dem Hollingshead.

lich auf den Block brachte. Der Herzog von Suffolk, der Vater der Lady Johanna, hatte diesen Aufstand zu unterhalten gesucht, aber ohne Erfolg; er ward daher gleichfalls gefangen genommen und mit auf die Blutbühne gebracht; aber, was das Mitleid der Nation am meisten erregte, war die Hinrichtung der Lady Johanna Gray, und ihres Gemahles des Lord Guilford Dudley.

Ankunft des Prinzen Philipps.

Als die Bedingungen der Vermählung berichtigt waren, ließ die Königin eine Flotte von 28 Segeln ausrüsten, welche sie dem Lord William Howard anvertrauete, welchen sie bereits zum Baron von Effingham und Lord Groß-Admiral ernannt hatte, jetzt aber zum General-Lieutenant und ersten Befehlshaber ihrer Armee erklärte. Er ward unter dem Vorwande, die Küsten zu bewahren, in die See geschickt, aber in der That den Prinzen Philipp zu begleiten, welcher mit einer spanischen Flotte von 160 Segeln in das englische Gewässer einlief. Da der spanische Admiral die spanische Flagge auf seiner großen Bramstenge führte, so brachte solches den englischen Admiral so auf, daß er auch eine Kanone abfeuerte, und den Spanier nöthigte, seine Flagge einzuziehen [b]. Ein rühmliches Beyspiel des Muthes, welches wohl angeführet zu werden verdienet!

Blutige Verfolgungen.

Da die Feinde des Staates nunmehr unterdrückt waren, so ward der Schauplatz für die vorgegebenen Feinde der Religion geöffnet. Die Königin war vor allem Aufstande sicher, und fing daher an, ein unächtes und bestochnes Parlament zu versammeln, welches ihre künftigen Grausamkeiten unterstützen sollte. Der Adel, dessen Religion allemahl von der Religion des regierenden Herren abzuhangen schien, war leicht zu ge-

b) Will. Monsons Naval Tracts, S. 243.

winnen, und das Haus der Gemeinen verhielt sich bey allen Maßregeln der Königin leidend. Wir haben bereits den Anfang der Reformation in **England**, und die Mittel, wodurch sie befördert wurde, bis sie unter **Eduard 6** die königliche Bestätigung erhielt, beschrieben. Zum Glück erfordert der Plan meines Werkes keine Erzählung des unmenschlichen Blutvergießens, welches die Regierung dieser abergläubigen Königin brandmarkte; es ist bereits genug gesagt worden, dem Leser einen Begriff von der großen Veränderung in **England** beyzubringen, wodurch die Nation von der Finsterniß des Aberglaubens und von der Knechtschaft des unbedingten Glaubens befreyet wurde; mehr von dieser Sache zu sagen, würde zu weit von meinem Gegenstande ausgeschweiffet seyn.

Carl der 5 legt die Krone nieder.

Die Königin war noch nicht zwey Jahr vermählet gewesen, als sich eine Begebenheit ereignete, welche die Lage der Sachen in **Europa** gar sehr veränderte, und woran **England** vorzüglichen Antheil nahm. Die Geschichte eines jeden Landes liefert uns viele Beyspiele von Unterthanen, welche nach der höchsten Würde strebten, und der Reitz einer Krone ist so bezaubernd, daß Menschen zu ihrer Erlangung ihr Vermögen und Leben daran wagen; allein, wenn ein Monarch, der durch die Geburt ein reiches und grosses Königreich ererbt hat, und an Größe alle übrige **europäische** Monarchen übertrifft, freywillig allen seinen Würden entsagt, und sich bis zu dem Stande eines Unterthanes erniedriget, so ist solches eine seltene Erscheinung in der Natur, und bey einem **Carl 5** die einige ihrer Art. Dieser Herr, dessen ruchlose Begierde nach Macht die Flammen des Krieges unaufhörlich über **Europa** verbreitet hatte, ward endlich des Pompes und Glanzes der königlichen Würde über-

drüssig, und beschloß, die Ruhe und Glückseligkeit in der Einsamkeit zu suchen, welcher er in den Tumulten des Krieges und den unruhigen Entwürfen des Ehrgeitzes so lange vergebens nachgejagt war. Den 25ten Oct. 1555 ließ er die Stände der Niederlande zusammen kommen, bestieg zum letzten Mahle den Thron, und gab seinen Unterthanen von den Bewegungsgründen seines Entschlusses Nachricht, sprach sie zugleich von ihrem Eide der Treue los, und übertrug seine Würde **Philippen**, mit der Versicherung, daß seine väterliche Zärtlichkeit ihm Thränen auspresse, wenn er erwäge, was für eine große Last seiner erwarte, und daß das Glück seines Volkes die große und einige Pflicht eines Fürsten sey. Er gestand, daß seine eiteln Entwürfe, sein Reich zu erweitern, die Quelle unendlichen Widerstandes und Verdrusses gewesen; daß dieses den einigen Endzweck der Regierung vereitelt habe, und daß das Glück der seiner Sorgfalt anvertrauten Völker ein Gegenstand sey, der wenn er standhaft verfolgt würde, allein ein gründliches und dauerhaftes Vergnügen erwecken könne.

Fortsetzung.

Wenig Monathe darauf übergab der Kaiser auch seine übrigen Staaten seinem Sohne **Philipp**, ging zu Wasser nach **Spanien**, und begab sich in das Kloster **S. Just**, welches er zu seinem Aufenthalte erwählet hatte, weil es in einer sehr reitzenden Gegend liegt, und mit allen Schönheiten der Natur umgeben ist. Allein er ward von der Undankbarkeit seines Sohnes **Philipp** sehr bald überzeugt, als welcher das kleine Jahrgeld, welches er sich vorbehalten hatte, sehr nachläßig bezahlte, welches ihm denn überaus kränkend war. Er führte indessen seinen Entschluß mit unbiegsamer Standhaftigkeit aus, und bekümmerte sich in seiner Einsamkeit so gar nicht mehr um die Vorfälle in

der Welt, welche er verlassen hatte. Er beschäftigte sich in derselben bloß mit Untersuchung theologischer Streitigkeiten, welche er bisher nur mit politischen Augen angesehen hatte, und machte die Kunstwerke der größten Künstler nach, von welchen er jederzeit ein großer Freund und Bewundrer gewesen war. Er verfertigte unter andern Schlag- und Taschenuhren, und entdeckte dabey die Unthunlichkeit dessen, was seine Aufmerksamkeit während seiner ganzen Regierung beschäftigt hatte, und wie unmöglich es sey, allen Menschen einerley Meynungen beyzubringen, da er nicht einmahl zwey Uhren machen konnte, welche einander völlig gleich gingen. Der Kaiser lebte nach seiner Abdankung nur noch zwey Jahre.

Krieg mit Frankreich und Schottland.

In dem Heurathsvertrage zwischen **Philippen** und der **Maria** war verglichen worden, daß die Staaten der Königin bey keinem Zwiste des **spanischen** Hofes mit andern Mächten in irgend einen auswärtigen Krieg, besonders nicht mit **Frankreich**, verwickelt werden sollten. Allein als 1557 ein Krieg zwischen **Philippen** von **Spanien** und **Heinrich 2** von **Frankreich** ausbrach, so nahm **England** dessen ungeachtet so gleich daran Theil, und die Königin und ihr geheimer Rath vergaßen das Beßte **Englands** so sehr, daß sie sich auch in einen Krieg mit **Schottland** und **Frankreich** zugleich einließen. Zu dem Ende kam **Philipp** in Person nach **England**, und hielt sich einige Zeit daselbst auf. Von da begab er sich nach **Flandern** und führete ein beträchtliches Kriegesheer nach **Bretagne**, wo der Graf von **Pembroke** mit 10000 Mann alter versuchter Truppen zu ihm stieß, welche sich in dem entscheidenden Treffen bey **S. Quintin** den 7ten Jul. 1557 gar sehr hervor thaten, und nach diesem wichtigen

Siege viel zur Eroberung dieser Stadt mit Sturm beytrugen c). Allein indem die englischen Waffen auf diese Art auswärts Ehre erfochten, war das Land den Streiffereyen der Schotten an den Gränzen ausgesetzt, und die Handlung litt bey der Menge Kaper, welche aus den schottischen Häfen ausliefen und große Ausschweiffungen in den nördlichen Gewässern begingen, gar sehr. Diesem Unheile abzuhelfen ward der Unter-Admiral von England, John Chare, mit zwölf Schiffen in diese Gewässer geschickt, allein er ward bey einer Landung auf einer von den Orkneys mit einem beträchtlichen Verluste geschlagen, und als er sich wieder an Bord seiner Schiffe begeben wollte, so schlug das Both um, so daß er mit verschiedenen andern ertrinken mußte.

Anschlag der Franzosen auf Calais.

Der folgende Winter war den englischen Besitzungen in Frankreich, diesen kleinen Ueberresten der großen Eroberungen der Eduards und Heinrichs sehr unglücklich. Der Herzog von Guise welcher damahls Frankreich regierte, befand sich eben mit einer Armee in Italien, als die Franzosen bey S. Quintin geschlagen wurden, rückte aber bald darauf mit seinen Truppen in das Herz von Frankreich, den befürchteten Fortschritt der siegreichen Waffen Philipps zu hemmen. Da der Feldzug geendigt war, so beschloß dieser wachsame und erfahrne Feldherr, mitten im Winter etwas zu unternehmen, was Frankreich bey seinem größten Glücke jederzeit für unmöglich gehalten hatte. Calais ward damahls für eine unüberwindliche Festung gehalten; allein Coligny hatte bemerkt, daß sie mit Morästen umgeben war, welche im Winter unwegbar waren, ausgenommen ver-

c) Mezeray Th. 4. S. 710. Daniel Hist. de Mil. de France Th. 8. S. 210.

mittelst eines Dammes, welchen die Festungen S. Agatha und New Nambridge bedeckten, und daß die Engländer seit kurzem gewohnt waren, einen großen Theil der Besatzung zu Ende des Herbstes zu entlassen, und sie im Frühlinge wieder an sich zu ziehen. Er hatte daher einen Entwurf gemacht, Calais in Rücksicht auf diesen Umstand zu überfallen, und den Platz insgeheim von einigen Ingenieurs besichtigen lassen; und eben dieser Plan, welcher unter seinen Papieren gefunden ward, obgleich er selbst bey der Einnahme der Stadt S. Quintin gefangen wurde, brachte den Herzog von Guise auf diesen Entschluß und diente ihm bey dessen Ausführung zum Leitfaden.

Sie greiffen die Stadt wirklich an.

Nachdem verschiedene Hauffen Truppen unter allerley Vorwänden nach den Gränzen zu gerückt waren, wurden sie plötzlich zusammen gezogen, und machten nunmehr eine Armee aus, mit welcher Guise so gleich auf Calais los ging. Verschiedene Schiffe, welche unter dem Vorwande, auf die Engländer zu kreutzen, in den Kanal geschickt waren, zogen sich zu gleicher Zeit in eine Flotte zusammen, welche die Festungswerke zur See angriff. Drey tausend Arkebusier griffen S. Agatha an, und zwangen die Besatzung, ob sie sich gleich sehr tapfer wehrete, sehr bald, diese Festung zu verlassen und sich nach New-Nambridge zu ziehen, welches so gleich auch belagert ward, und zu gleicher Zeit beschoß die Flotte die Risbank, eine Festung, welche den Eingang des Hafens deckte. Als Lord Wentworth, der Befehlshaber von Calais, und ein tapferer Kriegesmann, sahe, daß der größte Theil seiner schwachen Besatzung in den Forts New-Nambridge und Risbank eingeschlossen war, so gab er ihnen Befehl zu capitulieren, und zu ihm nach Calais zu kommen, welchen Ort er ohne ihren Bey-

stand nicht vertheidigen konnte. Die Besatzung von dem ersten Fort kam glücklich bey ihm an; allein die in der Risbank konnte keine so guten Bedingungen erhalten, und mußte sich daher auf Gnade und Ungnade ergeben.

Und erobern sie.

Da Calais nun so wohl auf der See als Landseite eingeschlossen war, so griff der Herzog von Guise die Festung so gleich an, und pflanzte seine Batterien gegen das Castell, in welches er eine große Bresche legte, durch den Andelot, den Bruder des Coligny, den Grafen ausfüllen ließ, einen Sturm wagte, und sich in dem Castelle fest setzte. In der folgenden Nacht suchte Wentworth diesen Posten wieder zu erobern; allein nachdem er in einem wüthenden Angriffe 200 Mann verlohren hatte, fand er seine Besatzung so schwach, daß er capitulieren mußte. Ham und Guisnes wurden bald darauf gleichfalls eingenommen, und auf solche Art bemächtigte sich der Herzog von Guise mitten im Winter innerhalb wenig Tagen der Festung Calais, welche Eduarden 3 eine Belagerung von eilf Monathen kostete, ungeachtet er sich an der Spitze einer zahlreichen Armee befand, welche kurz vorher den rühmlichen Sieg bey Cressy erfochten hatte. Die Engländer hatten diese Stadt über 200 Jahr besessen, und da ihnen selbige den Zugang zu Frankreich eröffnete, so war sie immer als ein sehr wichtiger Ort angesehen worden. Die Freude der Franzosen war ausserordentlich, da indessen die Engländer, welche solcher Gestalt ihres letzten Ortes auf dem festen Lande beraubt waren, laut über die Königin und ihren Rath murreten, welche sich um eines Fremden Nutzens willen in einen unnützen Krieg eingelassen und dadurch die Nation diesem Unfalle ausgesetzt hatten. Die Schotten fingen auf Frankreichs Anstiften gleichfalls an, sich an die Gränzen

zu bewegen, so daß England mehr auf seine innere Vertheidigung, als auf auswärtige Eroberungen denken mußte.

Ob der Besitz von Calais für England wirklich vortheilhaft war, war eine Frage, welche die Nation bey ihrer damahligen Gährung nicht mit kaltem Blute untersuchen konnte. Allein es scheinet nicht, daß unter der folgenden Regierung die Königin oder ihre Minister den Verlust für sehr wichtig gehalten hatten, indem es scheinet, daß man mehr, um die Laune des Volkes zu befriedigen, als aus Ueberzeugung einiger daraus entspringenden Vortheile auf die Wiederabtretung dieser Stadt drang. Betrachtung darüber.

Der Krieg ward zwischen Spanien und Frankreich sehr lebhaft fortgesetzt; die Eroberung von Calais hatte Frankreichs zerrüttete Sachen wieder hergestellet, und der Anfang des Feldzuges von 1558 war für diese Nation überaus glücklich. Durch ihr Glück muthig gemacht griff die französische Armee den Grafen Egmont, den spanischen Feldherren, bey Grävelingen an, ward aber mit vieler Tapferkeit empfangen. Während des Gefechtes nahete sich eine englische Flotte, welche eben in den dasigen Gewässern kreutzte, der Küste, schiffte ihr Geschütz aus, und richtete dasselbe gegen den linken Flügel der Franzosen, wo es denn eine solche Niederlage anrichtete, daß der Sieg gar bald entschieden ward, und 200 Franzosen ihre Zuflucht auf die englischen Schiffe nahmen und um ihr Leben bathen. Dieser Sieg war für Philippen sehr entscheidend. Verlust der Franzosen bey Grävelingen.

Die Königin ließ hierauf eine große Flotte zusammen ziehen, welche unter dem Groß-Admiral, Lord Clinton, eine Landung auf der französischen Küste versuchen sollte. Es ging viele Zeit hin, ehe diese Flotte in See ging; aber endlich erschien sie zu Ende Englische Landung in Frankreich.

des Julii an der Küste von Nieder-Bretagne. Es wurden 7000 Mann Landtruppen ausgeschifft, welche die Stadt **Conquet** einnahmen, aber hierauf wieder zu Schiffe gingen, und nach **England** zurück segelten; allein nachdem eine Flotte von 30 spanischen Schiffen zu ihnen gestoßen war, ließ sich der Admiral bewegen, einen Versuch auf **Brest** zu wagen. Allein, als er das zweyte Mahl an die Küste kam, fand er das ganze Land unter den Waffen, so daß die Landung unmöglich war. Dieß war zugleich die letzte Unternehmung zur See unter der Königin **Maria**.

Die Königin Maria stirbt.

Philipp war der Königin von dem ersten Anfange an mit der kränkendsten Gleichgültigkeit begegnet; ihr großes Verlangen nach einem Erben machte, daß sie jedem Anscheine einer Schwangerschaft Glauben beymaß, und ehe sie noch ein Jahr verheurathet war, bildete sie sich selbige so fest ein, daß sie auch bereits allen auswärtigen Höfen Nachricht davon ertheilte, dem Himmel öffentlich dafür danken und die größten Freudensbezeugungen anstellen ließ. Nichts desto weniger blieb die Nation noch immer etwas ungläubig, und viele glaubten sogar, daß die Königin Fehler an sich habe, welche sie zum Kinderzeugen unfähig machten. Ihre Schwangerschaft war weiter nichts als der Anfang der Wassersucht, welche der zerrüttete Zustand ihrer Gesundheit veranlaßte. Ihr Gemahl, welcher weder bey ihr noch an der Nation mehr einiges Vergnügen fand, verließ endlich **England**, seinen Entwürfen in **Flandern** nachzugehen. Der Verlust von **Calais** und die fehl geschlagene Hoffnung in Ansehung der Schwangerschaft der Königin erregte ein heftiges Murren unter dem Volke. Die Protestanten setzten ihr ganzes Ansehen in Bewegung, die Schwäche der Regierung und die Grausamkeit des geheimen

heimen Rathes sichtbar zu machen. Das Haus der Gemeinen, welches gemeiniglich nur ein Wiederhall der Stimme der Majestät gewesen war, ließ jetzt Mißvergnügen blicken, und weigerte sich eine Geldhülfe zu bewilligen, obgleich **Maria** sich so weit herab ließ, und demselben den schlechten Zustand ihrer Angelegenheiten vorstellete. Eines der Parlaments-Glieder für die Stadt **London** hielt bey dieser Gelegenheit eine lange Rede in dem Hause, worin er die Beschwerden der Nation freymüthig und weitläufig darlegte, und unter andern behauptete, daß die Stadt **London** damahls 300000 Pfund weniger werth sey, als bey dem Tode **Eduards** 6 [d]). Jeder Gedanke marterte nunmehr die Königin; das Bewußtseyn, daß sie von dem Volke gehasset wurde, die Aussicht auf die Thronfolge der **Elisabeth**, die Gefahr welcher die katholische Religion ausgesetzt seyn würde, Gram wegen des Verlustes von **Calais**, der, wie sie sich ausdrückte, noch nach ihrem Tode in ihrem Herzen geschrieben würde gefunden werden, vor allen Dingen aber, die Abwesenheit ihres Gemahles, der, wie sie wußte, Willens war, sich so lange sie noch lebte, in **Spanien** aufzuhalten. Alle diese traurigen Betrachtungen quälten ihr Gemüth, und stürzten sie in ein auszehrendes Fieber, an welchem sie nach einer kurzen Regierung von 5 Jahren 4 Monathen und 11 Tagen im 42sten Jahre ihres Alters starb [e]).

Burroughs Reise nach Nova Zembla.

Das Unglück, welches den **Hugh Willoughby** betraf, war nicht im Stande, den Entdeckungsgeist zu unterdrücken, welcher nunmehr auszubrechen anfing. Im Jahr 1556 segelte Capitän **Stephan Burrough**, in Diensten der **russischen** Handelsgesellschaft, nach **Nova Zembla**, in Hoffnung, einen

d) Campbell Lives of the Admirals, Th. 1. S. 371.
e) Hume Hist. of Engl. Th. 4. S. 445.

Weg in den großen Fluß Oby in dem tartarischen Meere zu finden. Allein wegen der großen Menge Eis konnte er nicht durch die Straße Weygats, daher er unverrichteter Sache wieder nach England zurück kehren mußte.

Russische Gesandtschaft.

Wir haben bereits gesehen, daß die Engländer unter der vorigen Regierung einen Weg nach Archangel entdeckt hatten, worauf man einen einträglichen Handel mit Rußland errichtet hatte. Der Zar schickte eine feyerliche Gesandtschaft an die Königin Maria; allein die Gesandten litten unter Weges an der schottländischen Küste Schiffbruch, setzten aber, nachdem sie daselbst sehr freundschaftlich waren aufgenommen worden, ihren Weg fort, und wurden zu London mit großer Pracht empfangen f). Es scheinet, daß dieses die erste Gemeinschaft gewesen, welche dieses Reich mit den westlichen Mächten Europens hatte.

Seemacht.

Unter dieser Regierung war die englische Seemacht so unbeträchtlich, daß als 14000 Pfund zur Ausbesserung und Versorgung der Flotte mit Lebensmitteln verwendet werden sollten, man rechnete, daß künftig 10000 Pf. zur Bestreitung aller Bedürfnisse hinreichend seyn würden g).

Landstraßen.

Unter dieser Regierung finden wir auch das erste allgemeine Gesetz in Ansehung der Landstraßen, welche von den Kirchspielen durch ganz England ausgebessert werden sollten.

Fünftes Kapitel.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter der Königin Elisabeth.

Einleitung.

Wir haben England bisher eben so ungewiß und stürmisch gesehen, als das Element ist, welches

f) Hollingshead S. 732. g) Burnet, Th. 3. S. 259.

dasselbe umgibt. Endlich siegte der Schutzengel des Volkes über allen Widerstand, und England fing nunmehr an, an seinem eigenen Glücke zu arbeiten, um dem menschlichen Geschlechte ein Beyspiel des Fleisses, der Handlung, der Freyheit, der Gelehrsamkeit, des Reichthums und der Macht zu liefern.

Elisabeth ward bey dem Tode ihrer Schwester einmüthig zur Königin von England erkläret. Von ihrer ersten Kindheit an war sie mit den Widerwärtigkeiten vertraut geworden, und da ihre Hoffnung zu dem englischen Throne jederzeit äusserst zweiffelhaft und dunkel gewesen war, so lange bis der Gesundheitszustand ihrer Schwester alle Hoffnung zu einem Kronerben abschnitt, so wandte sie ihre Jugend zu Erwerbung nützlicher Kenntnisse an, anstatt sich in dem eiteln Gepränge und der verführenden Schmeicheley zu verliehren, welche gemeiniglich diejenigen umringen, welche zu Erben eines Königreiches gebohren sind. Sie war lange ein Gegenstand des äussersten Hasses der Maria gewesen, so wohl wegen ihrer Neigung zu der protestantischen Religion, als auch weil sie die vermuthliche Kronerbin war. Man befürchtete so gar, daß sie ihre Schwester noch bey ihren Lebzeiten darum bringen würde; allein es war unstreitig gewiß, daß wenn sie den Thron einmahl besteigen sollte, sie diejenige Religion, welche Maria mit so vielem Eifer eingeführet hatte, gänzlich verändern würde. Die Bischöfe, welche Ströhme Bluts vergossen hatten, das Königreich wiederum zur römischen Kirche zurück zu führen, hielten den Untergang der Elisabeth zur Erreichung ihrer Absicht für unumgänglich nothwendig. Sie stelleten der Königin Maria vor, daß ihre Ausrottung der geringen Ketzer nichts helfe, so lange die Beschützerin der Ketzerey noch am Leben sey, und daß es vergebens sey, die Zweige des Baumes abzu-

Elisabeth besteigt den Thron.

hauen, so lange der Baum selbst noch übrig sey. **Maria** war von der Stärke dieser Gründe überzeugt, ließ ihre Schwester als eine Gefangene einsperren, und wartete nur auf einen guten Vorwand, sie aufzuopfern. Doch ihr eigener Tod hinderte die Ausführung ihrer vorher überdachten Grausamkeit, und **Elisabeth** ward aus dem Gefängnisse auf den Thron gesetzt.

Schlechter Zustand des Reichs.

Das Königreich befand sich in einem sehr zerrütteten Zustande, als sie den Thron desselben bestieg. Es war in einen auswärtigen Krieg verwickelt, die Absichten eines unersättlichen Monarchen zu befördern, und von welchem sich die Nation nicht den geringsten Vortheil versprechen konnte. Im Reiche selbst war das Volk in Ansehung der Religion und bürgerlichen Angelegenheiten getheilt. Die von der reformierten Religion waren noch vor kurzem den Flammen aufgeopfert worden, und die von der **römischen** Kirche sahen die schlechte Regierung derer, denen sie um der Gemeinschaft des Glaubens willen anhingen, sehr deutlich ein. In **Europa** befand sich keine Macht, von welcher sich **England** hätte Hülfe und Beystand versprechen können, und mit **Schottland** stand jetzt ein offenbarer Krieg bevor, indem die Königin **Maria Stuart**, den Titel einer Königin von **England** annahm, und Anspruch auf die Krone machte. Der Schatz **Englands** war erschöpft, viele von den Festungen im Reiche waren verfallen, zur See hatte **England** viel von seinem Ansehen verlohren, und tiefe Muthlosigkeit hatte sich über alle Stände verbreitet.

Sie macht sich von Spanien los.

Elisabeth war 25 Jahr alt, als sie den Thron bestieg. Sie war von der Natur mit sehr lebhaften Fähigkeiten begabt, welche durch eine gelehrte und kluge Erziehung gar sehr waren erhöhet worden, und was das vornehmste dazu beytrug, die Hand der Re-

gierung zu stärken, war, daß das Volk gar sehr für sie eingenommen war. Die erste Handlung der Königin war, die Behauptung ihrer Unabhängigkeit. Es ward ein Befehl aus dem geheimen Rathe erlassen, in dessen Eingange gesagt wurde, daß der schlechte Zustand des Königreichs vornehmlich von dem Einflusse herrühre, welchen die auswärtigen Rathschläge in die vorige Regierung gehabt hätten, daher finde die Königin nöthig zu erklären, daß sie eine freye Prinzessin sey, und auch so handeln wollte, ohne sich ferner an Spanien zu wenden, es müßte denn das Beßte der Nation solches erfordern [h]. Sie gab hierauf ihrem Unter-Admiral Winter Befehl, eine Flotte zusammen zu ziehen, mit derselben in den benachbarten Gewässern zu kreutzen, und ohne Erlaubniß niemanden weder aus dem Königreiche noch in dasselbe zu lassen, welches er denn sehr thätig bewerkstelligte [i]. Zu gleicher Zeit wurden alle Maßregeln genommen, einem Einfalle von aussen, und einem Aufstande von innen vorzubeugen.

Erklärung des Parlaments.

Beyde Häuser des Parlaments waren bereit, der neuen Königin alles zu bewilligen, was sie nur von ihnen verlangte. Sie fingen die Sitzung mit der einmüthigen Erklärung an, „daß die Königin Elisa„beth sowohl nach Gottes Wort, als auch nach den „Gesetzen und Statuten des Königreichs die rechtmä„ßige, ungezweifelte und wahre Erbin der Krone sey „und seyn müsse, und daß sie nach der im 35ten Jah„re Heinrichs 8 gemachten Erbfolgsordnung recht„mäßiger Weise von königlichem Blute abstamme.“ Diese Urkunde der Anerkennung war vermuthlich von der Königin und ihrem Ministerio selbst vorgeschrieben, und die Ausdrücke, deren sie sich bey dieser Gelegen-

h) Cotton Library, Tit. c. 10. i) Strype Annals, Th. 1. S. 6.

heit bediente, legen so wohl ihre Großmuth, als auch ihre Mäßigung zu Tage. Sie folgte nicht den Maßregeln der **Maria**, welche die Ehe ihrer Mutter für gültig erklären, und die ehedem wider ihre ehrliche Geburt gemachte Acte förmlich widerrufen ließ; sie wußte, daß dieses allerley Betrachtungen zum Nachtheile so wohl ihres Vaters als auch der Geburt ihrer verstorbenen Schwester veranlassen mußte, und da die Welt wußte, daß **Heinrichs** Ehescheidung von der **Anna Boleyn** bloß eine Wirkung der ihm natürlichen Laune und Gewaltthätigkeit war, so schämete sie sich, ihr Recht auf irgend eine Acte einer Versammlung zu gründen, welche durch ihre ehemahligen veränderlichen, knechtischen und ungerechten Aussprüche ihr Ansehen nur zu sehr beschimpft hatte. Sie war daher mit der allgemeinen Meynung in Ansehung dieses Umstandes zufrieden, welche desto unstreitiger schien, je weniger Aengstlichkeit sie blicken ließ, denselben durch Stimmen und Untersuchungen zu befestigen; sie nahm den Thron so wohl in Ansehung ihres Erbrechts, als auch vermöge der ältern Parlaments-Acten in Besitz, und schien um den Unterschied dieser beyden Gerechtsamen nie ängstlich bekümmert zu seyn [k]).

Einführung der protestantischen Religion.

Die Königin **Elisabeth** war der protestantischen Religion, welche damahls so festen Fuß unter dem Volke gefaßt hatte, daß sie auch bereits den Anhängern des Papstthums überlegen war, von ganzem Herzen ergeben. Der schlechte Gebrauch, welchen die Papisten in der vorigen Regierung von ihrer Gewalt gemacht hatten, hatte sie um alles Ansehn gebracht. Eine Religion, welche mit Grausamkeit, Tyranney und Verfolgung bezeichnet war, war nicht eine Religion für das **englische** Volk. Mit Beyhülfe des Parla-

k) Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 10.

ments ward also die Kirchenverbesserung von neuem eingeführet, und der Widerstand, welcher dagegen gemacht wurde, war nur sehr schwach. Von 9400 mit Pfründen versehenen Geistlichen, denn mehr waren ihrer in England nicht, entschlossen sich nur 14 Bischöfe, 12 Archi-Diaconi, 15 Vorgesetzte der Klöster und ungefähr 80 Pfarrer, lieber ihre Pfründen, als ihren Glauben zu verlassen. Auf diese Art veränderte England seine herrschende Religion viermahl unter eben so viel Regierungen. Seltsam, sagt ein auswärtiger Schriftsteller, daß ein Volk, welches sonst so entschlossen ist, sich eines solchen Unbestandes schuldig machen können! Daß eben dasselbe Volk, welches heute die Ketzer öffentlich verbrennet, sie morgen nicht allein für unschuldig erkläret, sondern auch so gar ihre Meynungen annimmt!

Der Friede mit Frankreich folgte bald darauf. Während man an demselben unterhandelte, gab sich Philipp alle nur mögliche Mühe, England in dem Frieden Calais wieder zu verschaffen, weil er Ehren halber verbunden war, dasselbe für den Verlust, welchen es in einem bloß um seinet willen unternommenen Kriege erlitten hatte, wieder schadlos zu halten. Allein, wenn man nach der herrschenden Denkungsart dieses Fürsten urtheilen soll, so war das, was ihn am meisten dazu bewog, sein eigener Vortheil, welcher es erforderte, daß Frankreich dieses Gränzortes gegen die Niederlande beraubt würde. Ueberdieß war noch ein stärkerer Bewegungsgrund vorhanden; er hatte immer noch Hoffnung, die Elisabeth zu heurathen, daher er die Abtretung von Calais so lange zu einem wesentlichen Puncte des Friedens machte, bis die Veränderung der Religion in England ihm alle Hoffnung zu einer solchen Vermählung benahm. Nachdem sich Elisabeth auch schon öffentlich

Friede mit Frankreich.

als eine Gönnerin der Protestanten erkläret hatte, und ihre Bedingungen mit Frankreich bereits zur Richtigkeit gekommen waren, so schien er doch noch immer bereit, den Krieg so lange fortzusetzen, bis die Königin Genugthuung erhalten haben würde. Allein diese scheinbare Achtung gegen ihr, rührte bloß von der Hoffnung her, die Elisabeth auf der spanischen Seite zu erhalten, und sie zum fernern Beystande gegen König Heinrich von Frankreich zu bewegen. Allein Elisabeth kannte das wahre Beßte ihres Königreichs zu gut, als daß sie sich länger in auswärtige Kriege hätte sollen verwickeln lassen. Sie fühlte die großen Schulden, welche ihr Vater, ihr Bruder, und ihre Schwester gemacht hatten, sehr drückend; sie sahe die Unordnungen, welche sich in alle Theile der Regierung eingeschlichen hatten, und wie sehr die Gemüther des Volkes durch die langwierigen Religionsstreitigkeiten verbittert waren, und war überzeugt, daß nichts als Weisheit, Patriotismus und Ruhe dem geschwächten Lande Gesundheit und Kräfte wiedergeben könnten. Da die wahren Bewegungsgründe ihr sehr wohl bekannt waren, warum sich Philipp ihrer so sehr mit Vernachlässigung seines eigenen Vortheiles anzunehmen schien, so befahl sie ihren Ministern, ohne Theilnehmung des Königes von Spanien mit Frankreich Friede zu schließen. Sie wußte, welchen Werth Heinrich auf Calais setzte, und wollte daher den Ort lieber verliehren, als sich bey dessen Wiedereroberung den Absichten Philipps dienstbar machen. Frankreich und England verglichen sich daher, daß Calais nach Verlauf von acht Jahren wieder an England abgetreten werden sollte; widrigenfalls sollte Frankreich 500000 Kronen bezahlen, das Recht des Besitzes aber sollte bey England verbleiben. Für die richtige Zahlung dieser Summe, wenn sie durch ver-

sagte Abtretung verbrochen werden sollte, wurden sieben bis acht auswährtige Kaufleute Bürgen, und der König von **Frankreich** gab zur Sicherheit der Abtretung Geisel. Jeder Kluge sahe deutlich, daß alle diese Bedingungen nur ein Vorwand waren, die völlige Abtretung von **Calais** zu bemänteln. Auf den Frieden mit **Frankreich** folgte bald darauf auch der Friede mit **Schottland.**

Allein dieser Friede hob die Furcht der Königin in Ansehung der Absichten des **französischen** Hofes nicht. Der Dauphin, und seine Gemahlin, die Königin **Maria** von **Schottland**, nahmen das Wapen sowohl als den Titel von **England** öffentlich an, und es war deutlich genug, daß der König von **Frankreich** entschlossen war, der **Elisabeth** ihr Recht auf den Thron bey der ersten Gelegenheit streitig zu machen. Als König **Heinrich** starb, folgte ihm der Dauphin unter dem Nahmen **Francisci 2** auf dem Throne, daher **Elisabeth** ihn und seine Gemahlin als ihre Todfeinde betrachtete. Die Unterdrückung der reformirten Religion, welche nunmehr in **Schottland** unternommen wurde, lag dem **französischen** Hofe ausserordentlich am Herzen, daher auch zahlreiche Hauffen Truppen in dieses Königreich geschickt wurden. Diese Maßregeln beunruhigten den **schottischen** Adel so, daß auch viele unmittelbar zu den Waffen griffen, und da sie sahen, daß ihre eigene Macht zu schwach war, die Königin **Elisabeth** um Schutz bathen, welche die Folgen vorher sahe, welche daraus entstehen mußten, wenn sich die **Franzosen** in **Schottland** fest setzten, und sich daher entschloß, die Mißvergnügten sowohl zu Lande als zu Wasser zu unterstützen. Admiral **Winter** befehligte die Flotte, welche in den Meerbusen **Forth** einlief, und die Stadt **Leith** zu Wasser einschloß, da indessen die Armee der **schotti-**

Krieg mit Schottland.

schen Herren und die englischen Hülfstruppen unter dem Lord Grey, sie zu Lande belagerten, und die französische Besatzung, welche sie vertheidigte, sehr bald zur Uebergabe nöthigten, wodurch Frankreichs Entwürfe vereitelt wurden. Kurz darauf ward zu Edimburgh Friede geschlossen, worin verglichen ward, daß die Franzosen sogleich Schottland räumen sollten, daß der König und die Königin von Frankreich und Schottland sich des englischen Wapens und Titels enthalten, und der Königin für das in diesem Stücke ihr bereits zugefügte Unrecht Genugthuung geben sollten. Um die Vollziehung dieses wichtigen Vertrages zu beschleunigen, schickte die Königin Elisabeth Schiffe ab, welche die Franzosen 1560 wieder in ihr Land zurück brachten.

Der Elisabeth Verdienst um die Seemacht.

Elisabeth bewies von dem Anfange ihrer Regierung an die größte Aufmerksamkeit für ihre Seemacht. Sie ließ eine Besichtigung derselben anstellen, und die Ursachen ihres Verfalles auf das genaueste untersuchen, und um selbige wieder herzustellen, gab sie Befehl, das zum Schiffbau dienliche Bauholz zu schonen und aufzubewahren. Sie bewies in Vermehrung ihrer Seemacht so vielen Eifer, daß in kurzem die furchtbarste Flotte vorhanden war, welche England nur jemahls gehabt hatte. Sie erhöhete den Sold ihrer See-Officier und Matrosen ansehnlich; zur Sicherheit ihrer Flotte, welche gemeiniglich in der Medway lag, bauete sie eine starke Festung, welche Upnore-Castle genannt wurde; sie ließ viele metallene Kanonen gießen, und munterte die Verfertigung des Schießpulvers auf, welches bisher mit schweren Kosten aus fremden Ländern war eingeführet worden; die Unterstützung, welche alle Arten von Künstlern und Handwerkern erhielten, zog eine Menge Fremder in das Land, welche in den zur Schiffahrt gehöri-

gen Künsten erfahren waren; der Fleiß, welchen die Königin auf ihre Seemacht wandte, verbreitete den Geist der Nacheiferung unter ihre Unterthanen, welche nunmehr anfingen, die Häfen in dem ganzen Königreiche auszubessern, und Schiffe von allen Größen baueten, vornehmlich aber große und starke Siffe, welche so wohl zum Kriege als zur Handlung gebraucht werden konnten. Durch solche Maßregeln, sagt **Camden**, erwarb sie sich bey Fremden den Nahmen der Wiederherstellerin des Glanzes der Seemacht, und der Königin der nördlichen Meere. „**Elisabeth**, „sagt der Abt **Raynal** [1]), welche keinen Widerspruch „vertragen konnte, aber wußte, was Recht war, und „ein Verlangen trug, es auszuüben, welche zugleich „despotisch und eine Freundin des Volkes war, machte sich durch Hülfe ihres guten Verstandes, und des „Gehorsames, welchen sie sich zu verschaffen wußte, „derjenigen Gährung der Gemüther des Volkes, welche in ihren Staaten eben so sehr herrschte, als in dem „übrigen **Europa** auf das vortheilhafteste zu Nutze, „und indem diese Gährung in andern Staaten nichts „als theologische Streitigkeiten, bürgerliche Zerrüttungen, oder auswärtige Kriege veranlaßte, so ward sie „in **England** die Mutter des lebhaftesten Nacheifers „in der Handlung und einer blühenden Schiffahrt."

Kronschulden. Münze.

Diese große Prinzessin hatte 1561 bereits einen guten Anfang gemacht, die schweren Schulden der Krone zu bezahlen. Sie brachte auch das Münzwesen in Ordnung, indem unter den vorigen Regierungen sehr schlechte Münzsorten eingerissen waren.

Handel mit Holland. Assecuranz.

Die Handlung, welche aus den Häfen der Provinz **Holland**, vor ihrem Abfalle von **Spanien** getrieben ward, war sehr beträchtlich. **Guicciardini**

1) Raynal Hist. polit. B. 3.

versichert, daß die Holländer jährlich 60000 Last Getreide, besonders Rocken, aus Dännemark, Liefland, Esthland und Pohlen einführeten; daß die einige Provinz Holland allein 800 Schiffe von 200 bis zu 700 Tonnen hatte, 600 Fischer-Büsen nicht mit gerechnet; so daß, nach dem Umfange der Handlung zu rechnen, Amsterdam schon damahls nächst Antwerpen, die größte Stadt in den Niederlanden war. Eben dieser Verfasser spricht sehr ausführlich von der großen Handlung, welche damahls zwischen England und den Niederlanden getrieben wurde, und setzet hinzu, daß die Kaufleute beyder Staaten auf den Gedanken gekommen wären, sich den an Wahren auf der See erlittenen Verlust mit vereinigten Kräften zu ersetzen; welches vermuthlich das erste Beyspiel ist, daß man einander Schiffe und ihre Ladungen vor den Gefahren der See versichert hat.

Einschränkung dieses Handels.

Die Aufmerksamkeit, mit welcher man die Manufacturen in England zu unterstützen suchte, und die Einschränkung solcher Handelszweige, welche mit den damahls herrschenden Grundsätzen einer gesunden Polizey nicht bestehen konnten, verursachte viele Unruhe in den Niederlanden. Die Einwohner Flanderns und Brabants hatten sich die Nachlässigkeit und falsche Staatskunst, welche die Augen der Engländer in Ansehung ihrer wahren Vortheile verblendet hatte, sehr gut zu Nutze zu machen gewußt. Aus Empfindlichkeit über die Einschränkungen, mit welchen der Handel nach den Niederlanden beleget wurde, verboth König Philipp 2 von Spanien allen seinen Unterthanen den ganzen Handel mit den Engländern zu Emden, und glaubte, die Königin Elisabeth dadurch zu zwingen, ihren bisherigen Grundsätzen zu entsagen. Allein die Standhaftigkeit mit welcher sie ihre Maßregeln befolgte, vereitelte allen Widerstand,

und da der eigene Nutzen der Niederlande so laut um Wiederherstellung des guten Vernehmens mit England schrie, so sahe sich der stolze Spanier genöthiget, alle Verbothe wieder aufzuheben und England zur Erneuerung der Handlung mit seinen Unterthanen wieder einzuladen.

Um diese Zeit ward ein einträgliches Kupferberg- Kupfer. werk in der Grafschaft **Cumberland** entdeckt. Auch bergwerk. entdeckte man sehr reiche Galmey-Gruben, welches Feldbau. Mineral zur Verfertigung des Messinges so nothwendig ist. Es ward damahls erlaubt, Getreide auszuführen, welches sehr zur Verbesserung des Feldbaues diente, und man machte jetzt Ländereyen urbar, welche bisher ungebauet gelegen hatten. Allein diese Erlaubniß ward bald darauf wieder aufgehoben.

Die erste Reise, welche um des Sclavenhandels willen von England aus an die Küste von Guinea veranstaltet wurde, und von welcher wir Nachricht haben, ward im Jahr 1562 von John Hawkins mit drey Schiffen unternommen. Er nahm 300 Negern an Bord, welche er nach Hispaniola führte, sie dort gegen die Erzeugnisse dieser Insel verhandelte, und im folgenden Jahre wieder nach England zurück kam, nachdem er eine sehr vortheilhafte Reise gethan hatte. Im October 1564 segelte er in einem Schiffe von 700 Tonnen, nebst noch drey andern Schiffen von neuem von Plymouth nach Guinea ab, und begab sich von da nach Westindien, wo er mit großem Vortheile handelte. Er besuchte hierauf Havana und kam im September 1565 mit einer großen Ladung an kostbaren Wahren über den Meerbusen von Florida wieder in England an [m]. William Monson berichtet uns, daß eines dieser Schiffe, welches diese Reise mit machte, Jesus ge- Hawkins Reisen nach Guinea und Amerika.

m) Stowe Annales, S. 807.

heissen habe, und zu **Lübeck** sey gebauet worden, und daß es das letzte auswärts gebauete Schiff gewesen, welches die Königin gekaufet habe, daß es aber auf der folgenden Reise in dem Hafen **S. Johann Ulloa**, in **Neu-Spanien** untergegangen sey.

Elisabeth nimmt sich der Huguenotten an.

Die bürgerlichen Unruhen in dem Königreiche **Frankreich**, welche diesem Hofe einen Vorwand gaben, die Reformirten, welche daselbst **Huguenotten** genannt wurden, auszurotten, hatten im Jahre 1562 sehr nachtheilige Folgen. Es hatte sich ein allgemeiner Geist der Raubsucht und Verrwirrung in diesem Lande verbreitet, und die größten Verbrechen wurden ungestraft begangen. Diejenigen, welche an der Küste wohnten, rüsteten Schiffe wider ihre Feinde aus, und da der Hof ein gleiches that, so rissen endlich die Seeräubereyen ein, und der **englische** Handel litt dabey so beträchtlich, daß sich die Königin endlich genöthiget sahe, sich in das Mittel zu legen. Da der Prinz von **Conde**, welcher die vornehmste Stütze der **französischen** Protestanten war, sahe, daß sich **Philipp** mit den Herzogen von **Guisen** verbunden hatte, die alte Religion zu beschützen, und die Ketzerey zu unterdrücken, so bath er die **Elisabeth** um Schutz, welche allein im Stande war, ihn und seine Sache wider solche mächtige Gegner zu unterstützen. Der größte Theil der Provinz **Normandie** befand sich im Besitz der **Huguenotten**, und **Conde'** erboth sich, den **Engländern** die Stadt **Havre de Grace**, welche damahls noch **Newhaven** hieß, einzuräumen, und zwar unter der Bedingung, daß die Königin außer 3000 Mann zur Besatzung des Platzes, deren noch 3000 zur Vertheidigung der Städte **Dieppe** und **Rouen** abschicken, und dem Prinzen ein Hülfsgeld von 100000 Kronen geben sollte [n]. **Dudley**, Graf von **War-**

n) **Forbes** State Papers, Th. 2. S. 48.

wick, ältester Sohn des letzten Herzogs von Northumberland, nahm die Stadt in Besitz, worauf sogleich ein Schwarm von Kapern aus diesem Hafen lief, welche die französische Handlung äusserst beunruhigten, aber im Grunde nichts weiter als eine Vergeltung des Betragens des französischen Hofes waren, welcher den französischen Schiffen eben dieselbe Erlaubniß gegen die englischen gegeben hatte.

England besetzt Havre de Grace.

Nachdem beyde Theile in dem Königreiche Frankreich der bürgerlichen Unruhen, welche das Land zerrütteten und schwächten, ohne daß ein Theil ein entscheidendes Uebergewicht erhalten hätte, müde waren, so verglichen sie sich endlich über eine gütliche Beylegung ihrer Streitigkeiten. Die Protestanten wurden unter gewissen Einschränkungen geduldet, es ward eine allgemeine Verzeihung bekannt gemacht, und Conde' ward wieder in seine Ehrenstellen und Würden eingesetzt. Nach dem zwischen der Elisabeth und diesem Prinzen getroffenen Vergleiche konnte kein Theil ohne Einwilligung des andern Friede machen. Allein die Franzosen kehrten sich an diese Einschränkung nicht; doch bewirkten sie eine Clausel zum Besten der Königin von England, welche darin bestand, daß die Königin Regentin von Frankreich sich anheischig machte, gegen die Abtretung von Newhaven der Königin von England so wohl die aufgewandten Kriegskosten, als auch die dem Prinzen von Conde' vorgeschossene Geldsummen wieder zu erstatten, und daß ihr Calais zu der in dem vorigen Tractate bestimmten Zeit wieder abgetreten werden sollte *). Allein der englische Hof zog seinen gegenwärtigen Besitz in der Normandie vor, indem derselbe den Einlauf der Seine beherrschte, in Ansehung der Handlung vortrefflich gelegen, und sehr bequem war, die

*) Forbes State-Papers, Th. 2. S. 79.

Franzosen zu Erfüllung derjenigen Bedingungen zu nöthigen, unter welchen er abgetreten werden sollte. Der Befehlshaber erhielt daher Befehl, den Ort in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen. **Montmorency**, Connetable von **Frankreich** befehligte die Armee, welche **Newhaven** belagern mußte; die Königin Regentin und der junge König **Carl 9** befanden sich persönlich in dem Lager, und so gar der Prinz von **Conde'** stieß zu der Armee des Königes und unterstützte dessen Unternehmung p).

Welches aber von den Franzosen erobert wird.

Der Graf von **Warwick** hatte eine Besatzung von 6000 Mann nebst 700 Schanzgräbern. Die Eroberung **Newhavens** war daher noch eine sehr ungewisse Sache, so groß auch die Macht war, welche selbige unternehmen sollte. Allein die **Engländer** hatten in Vertheidigung dieses wichtigen Platzes keine Gelegenheit, die ihnen so natürliche Standhaftigkeit und Tapferkeit zu zeigen; eine ansteckende Krankheit wüthete unter der Besatzung, ehe noch die Belagerung anging, und da diese durch die Beschwerden und die schlechten Nahrungsmittel, womit sie versehen war, noch vermehret wurde, so richtete sie solche Verwüstung an, daß oft 100 Mann in einem Tage starben, und am Ende nicht mehr als 1500 Mann übrig waren, welche Dienste leisten konnten. Da nun die **Franzosen** so schwachen Widerstand fanden, so setzten sie die Belagerung mit gutem Erfolge fort, sie legten zwey Wallbrüche jeden sechzig Fuß breit und machten alle Anstalten zu einem allgemeinen Sturme, der sich mit dem Untergange der ganzen Besatzung geendigt haben würde. Der Befehlshaber, welcher bey dem **englischen** Ministerio sehr nachdrückliche Vorstellungen um Verstärkung und Lebensmittel angehalten hatte, mußte also capitulieren, und

p) **Hume** Hist. of Engl. Th. 5. S. 77.

und erhielt mit seiner Besatzung einen freyen Abzug. Kaum war die Capitulation unterzeichnet, als der Groß-Admiral, Lord **Clinton**, welcher lange durch widrige Winde war zurück gehalten worden, mit einer Verstärkung von 3000 Mann in dem Hafen ankam; weil aber die Festung bereits übergeben war, so konnte er weiter nichts thun, als den Rest der Besatzung an Bord nehmen. Zu einem noch grössern Unglücke brachten die Truppen die ansteckende Krankheit, welche unter ihnen wüthete, nach **England**, wo sie viele Menschen wegraffte, besonders in der Stadt **London**, wo 1563 in einem Jahre 20000 Personen daran starben 9). Dieser unglückliche Vorfall, welcher gänzlich von der Nachlässigkeit des Ministerii herrührte, war ein Beweis, daß **Elisabeth** in diesem Stücke ihre gewöhnliche Thätigkeit und Entschlossenheit bey Seite gesetzet hatte.

Im Jahr 1567 errichtete ein angesehener Kaufmann zu **London**, Nahmens **Thomas Gresham**, welcher nach damahliger Art Kaufmann der Königin hieß, weil er ihre Geldgeschäfte mit auswärtigen Staaten und die Uebermachung der Gelder an die auswärtigen Truppen besorgte, ein eigenes Gebäude zu **London** zum täglichen Gebrauche der Kaufleute, in welchem sie ihre öffentlichen Geschäfte mit einander abthun könnten. Die Königin wollte nicht, daß dieses Gebäude, wie in andern Ländern, **die Börse** genannt werden sollte, sondern gab demselben den Nahmen **des königlichen Wechselhauses**. Nachdem es fertig war, begab sich die Königin in Person dahin, und rief dessen Nahmen mit den Herolden aus. Es ward in dem großen Brande von 1666 mit in die Asche gelegt, aber bald darauf weit schöner, und so wie es noch jetzt ist, aufgebauet. Ehe dieses Gebäude aufgeführet wur- Börse zu London.

9) Hume Th. 5. S. 80.

de, befand sich schon in der Lombard-Straße ein eigenes Haus, in welchem die Kaufleute zusammen kamen; allein der schnelle Wachsthum der Handlung hatte es für seine Absicht bereits viel zu klein gemacht.

Elisabeth fordert Calais von Frankreich zurück.

Die in dem Vertrage mit Frankreich zur Wiederabtretung von Calais angesetzte Zeit ging 1507 zu Ende, da denn die Königin die Stadt vor den Thoren auffordern ließ, und hierauf den Sir Thomas Smith nach Paris schickte, welcher zugleich mit ihrem dasigen Gesandten, Sir Henry Norris, nachdrücklich auf die Erfüllung des Vertrages drang. Es wurden verschiedene Unterhandlungen deswegen gepflogen, ohne daß es zu einem für England befriedigenden Schlusse gekommen wäre. Endlich sagte der Kanzler de l'Hospital den englischen Gesandten, daß obgleich Frankreich kraft eines Artikels in dem Vertrage von 1559 verpflichtet wäre, Calais nach Verlauf von acht Jahren abzutreten, so befände sich doch in eben demselben Vertrage noch ein anderer Artikel, welcher der Elisabeth alles Recht beraube, welches sie etwa aus jenem haben könnte. Es sey nähmlich verglichen worden, daß wenn England in dieser Zwischenzeit Feindseligkeiten gegen Frankreich begehen würde, es so gleich aller Rechte auf Calais verlustig gehen sollte; die Besetzung Newhavens oder Havre de Grace aber sey ein unmittelbarer Bruch des zwischen beyden Nationen bestehenden Friedens, mit was für Vorwänden man dieselbe auch möchte bemänteln wollen. Wenn man einwenden wollte, daß der Ort nicht mit Gewalt eingenommen, sondern von den Befehlshabern der Königin eingeräumet worden, so müsse man antworten, daß diese Befehlshaber Aufrührer gewesen, und daß es eine sehr gröbliche Beleidigung der Regierung sey, mit ihnen in Verbindung zu treten. Es ward ferner einge-

wandt, daß in dem nach Vertreibung der Engländer aus der Normandie erfolgten Frieden die französischen Minister sich ausdrücklich geweigert hätten, einige Meldung von Calais zu thun, wodurch sie zu verstehen gegeben, daß sie Willens gewesen, sich des der Krone Frankreich dadurch zugewachsenen Rechtes zu bedienen, und ob man sich gleich in einer allgemeinen Clausel alle Ansprüche vorbehalten hätte, so könnte doch solches den Engländern nicht zu statten kommen, welche damahls keine rechtmäßigen Ansprüche auf Calais gehabt, sondern alles Recht darauf schon vorher verlohren hätten. Die Königin war über diese Weigerung nichts weniger als betreten, und da sie wußte, daß der französische Hof von Anfang an nicht Willens war, den Ort wieder abzutreten, geschweige jetzt, da er seine Weigerung durch so scheinbare Gründe bescheinigen konnte, so hielt er es für besser, sich für jetzt bey dem Verluste zu beruhigen, als ein streitiges Recht durch einen Krieg auszufechten, der sowohl kostbar, als auch mißlich und ungewiß war. Wann der französische Hof in andern Fällen so starke Gründe zur Vertheidigung seines Betragens hätte anführen können, als er gegenwärtig vor sich hatte, so würde beyden Nationen viel Blutvergießen seyn erspa-ret worden.

Hawkins Reise nach Amerika.

Mit dem Anfange des Jahres 1567 kam Sir John Hawkins den französischen Protestanten in Rochelle zu Hülfe, welche wider den letzten Friedensschluß von der Regierung verfolgt wurden, und kam im Sommer wieder nach England zurück. Im Monath October unternahm er mit eben dem Schiffe, mit welchem er ehedem nach Guinea gesegelt war, von Plymouth aus, und mit noch sechs andern Schiffen, die dritte Handelsreise dahin. Nachdem er eine große Menge Sclaven eingehandelt hatte, segelte er

nach dem spanischen Amerika, sie daselbst wieder zu verkaufen. Da sich der Befehlshaber zu Rio de la Hacha weigerte, mit ihm zu handeln, so landete Hawkins und bemächtigte sich der Stadt. Indessen scheint dieses eine verabredete Sache gewesen zu seyn, weil sie nachmahls sehr freundschaftlich mit einander handelten, bis die meisten Negern verkauft waren[r]. Er segelte von hier nach Carthagena, wo er die übrigen absetzte. Allein auf der Rückreise ward er an der Küste von Florida von einem Sturme überfallen, und genöthiget, in den Hafen S. Johann de Ulloa an dem mexicanischen Meerbusen einzulauffen. Der Anblick englischer Schiffe versetzte die ganze Stadt in Unruhe, und um diese zu stillen, stellete Hawkins vor, daß er in keiner feindlichen Absicht komme, sondern nur gegen bare Bezahlung Lebensmittel verlange. Dieses würde sogleich seyn bewilliget worden, wenn nicht gerade die spanische Silberflotte an der Küste erschienen wäre. Der englische Capitän, welcher bey dem Anblicke einer so großen Macht eine Verrätherey besorgte, that dem neuen Unterkönige, welcher zugleich mit der Flotte ankam, den Vorschlag, daß man zur Sicherheit des Friedens von beyden Seiten einander Geisel geben wolle, und daß die Insel mit den darauf befindlichen eilf metallenen Kanonen seinen Leuten, so lange sie sich hier aufhalten würden, eingeräumt werden sollte, welches denn endlich auch von dem spanischen Statthalter zugestanden wurde. Allein drey Tage darauf, ehe noch diese Bedingungen erfüllet wurden, griffen die Spanier plötzlich diejenigen Engländer an, welche sich am Lande befanden, machten verschiedene nieder, und trieben die übrigen zurück auf ihre Schiffe. Nunmehr folgte ein wüthendes Gefecht, und in einer Zeit von

r) Campbell Lives of the Admirals, Th. 1. S. 454.

einer Stunde ging das Admirals-Schiff nebst noch einem Schiffe, wie man vermuthete, zu Grunde, und das Schiff des Vice-Admirals verbrannte, so daß die Engländer wenig mehr von den feindlichen Schiffen zu befürchten hatten; allein desto mehr litten sie von dem schweren Geschütze auf der Insel, welches ihre kleinen Schiffe in Grund bohrte, und die Masten und das Tauwerk eines ihrer grössern beschädigte. Nur zwey Schiffe, **der Minion** und **die Judith** entkamen der Wuth ihrer Feinde, und um das Elend des Schiffvolkes zu vermehren, so wurden beyde Schiffe durch Sturm getrennet, und kamen nicht eher in England an, als bis sie von den Nachstellungen der Spanier, aus Mangel an Lebensmitteln, und von heftigen Stürmen tausend Gefahr und Elend überstanden hatten s).

Drakes erste Züge wider die Spanier.

Die **Judith** befehligte damahls **Franciscus Drake**, welcher um diese Zeit erst 22 Jahr alt war, und dessen wir noch im folgenden gedenken werden. Er erwarb sich in diesem verzweiffelten Gefechte viele Ehre, verlohr aber dabey sein ganzes Vermögen. Um sich nun wegen seines Verlustes schadlos zu halten, bewegte er 1570 verschiedene Wagehälse, sich mit ihm zu einer Art von Seeräuberey wider die **Spanier** zu vereinigen, und erhielt durch ihren Beystand zwey Schiffe, **den Drachen** und **den Schwan**, mit welchen er seine erste Unternehmung wagte, und verschiedene Reisen nach dem **spanischen Amerika** that, wodurch er so wohl sich, als auch die, welche mit ihm verbunden waren, bereicherte. Sein Glük auf diesen Unternehmungen erwarb ihm, nebst seiner großmüthigen Art, die Beute unter seinen Gefährten zu vertheilen, vielen Ruhm; noch mehr aber die Art,

s) Hakluyt Th. 3. S. 524.

wie er den erworbenen Reichthum anwandte. Denn nachdem er auf seine eigene Kosten drey große Fregatten ausgerüstet hatte, so segelte er damit nach Irland, wo er unter dem Grafen Walther von Essex, dem Vater desjenigen, von welchem wir im folgenden reden werden, als Freywilliger diente, und manche tapfere That verrichtete.

Elisabeth nimmt sich der Protestanten in Frankreich an.

Da Carl 9, König von Frankreich, nichts als Verfolgung wider diejenigen seiner Unterthanen athmete, welche den Lehrsätzen der Protestanten anhingen, so ließ die Königin Elisabeth durch ihren Gesandten Norris die dringendsten Vorstellungen deswegen thun. Dem Camden in seiner Geschichte dieser Regierung zu Folge, ermahnete sie den König, durch willkührliche und gefährliche Versuche seine getreuen Unterthanen, die Protestanten, nicht zu erbittern, sondern vielmehr vor solchen übeln Ministern auf seiner Hut zu seyn, welche seine besten Unterthanen aus dem Lande trieben, und dadurch die Macht Frankreichs so sehr schwächten, daß es eine leichte Beute eines jeden, der es nur angreiffen würde, werden müßte. Allein da auf diese freundschaftlichen Vorstellungen nicht geachtet ward, so entschloß sich die Königin, die unterdrückten Protestanten zu unterstützen, und ihnen mit Geld, Gewehr und Kriegsbedürfnissen zu helfen. Zugleich munterte sie alle diejenigen auf, welche geneigt waren, sich in England niederzulassen, und vermehrte dadurch die Volksmenge und den Reichthum ihres Landes gar sehr.

Gesetz wegen der Geldzinsen.

Da die gesetzgebende Macht nunmehr erleuchteter geworden war, so ward das Gesetz wider den Wucher, oder wider die Geldzinsen, welches 1552 unter Eduard 6 gemacht war, jetzt widerrufen. Die amerikanischen Bergwerke hatten Europa eine

Menge Gold und Silber geliefert, die Schiffahrt, die Handlung und die Manufacturen hatten einen überaus schnellen Fortgang, und **Ostindien** war damahls noch nicht so wie jetzt, der Abgrund der das europäische Silber verschlang. Das bare Geld mußte sich also ganz natürlich sehr vermehren, und zur Handlung so wohl als zum Ankaufe der Landgüter überflüßig hinlänglich seyn. Ueberdieß fing man nunmehr an, das Geld als ein eben so nutzbares Eigenthum, als eine andere Art Wahren, zu betrachten, und man erkannte die Billigkeit, es zu vermehren. Es ward daher eine Verordnung erlassen, worin Heinrichs 8 Verordnung, welche die Zinsen auf zehn von hundert setzte, erneuert ward.

Eingeschränkte Freyheit des Parlamentes.

Indem nun der Geist der Nation erwecket ward, so weite und gefährliche Reisen zu unternehmen, so ist es nothwendig zu zeigen, wie unumschränkt die Königin ihre Vorrechte auszuüben wußte, und wie sehr die Freyheit der Untersuchung in dem Hause der Gemeinen durch die willkührlichen Befehle der Königin und ihres geheimen Rathes unterdrückt ward. In dem Parlamente von 1571 brachte eines der Mitglieder eine Vorstellung gegen ein ausschließendes Patent in Vorschlag, welches einer Gesellschaft Kaufleute in **Bristol** war ertheilet worden. Die Königin ließ hierauf dem Hause durch den Sprecher andeuten, nicht so viele Zeit mit Untersuchungen zu verderben, und lange Reden zu vermeiden.[c]. Alle Glieder sahen ein, daß die Königin beleidiget worden, weil man eine Sache in Bewegung gebracht hatte, welche ihr Vorrecht zu betreffen schien. Ein Parlaments-Glied bemerkte hierauf, daß die Königin das Recht habe, Patente zu ertheilen; daß man dem königlichen Vorrechte zu

c) d' Ewes Journ. S. 159.

nahe trete, wenn man die Gültigkeit eines Patentes bestreite; daß aller auswärtiger Handel gänzlich dem Willkühre des Monarchen unterworfen sey; daß selbst dasjenige Statut, welches die Handlung für frey erkläre, alle Einschränkungen und Verbothe von Seiten der Krone frey lasse; und daß der Monarch, wenn er ein ausschließendes Patent ertheile, blos die Macht ausübe, mit welcher er bekleidet sey, andern die Theilnehmung an einen besondern Zweig der Handlung zu untersagen. Er berief sich auf den Schreiber des Parlaments-Buches, daß niemand im Parlamente ehe über die königlichen Befehle reden dürfe, als biß der König die Erlaubniß dazu ertheilet habe, weil das königliche Vorrecht dadurch verletzt werde. Er führete die Statuten Eduards 1, Eduards 3 und Heinrichs 4 in Ansehung dieses Vorrechtes an. Zu den Zeiten Eduards 6 habe man erst den Regenten um Erlaubniß ersucht, über eine Sache, welche das königliche Vorrecht betraf, im Parlamente sprechen zu dürfen u). Sir Humphrey Gilbert, ein kühner Seefahrer, dessen wir noch im folgenden kürzlich gedenken werden, dehnte das königliche Vorrecht noch weiter aus. Er suchte zu beweisen, daß die Untersuchung dieser Sache im Parlamente ein unnützer Zeitverderb, ja eine gefährliche Sache sey, indem sie auf die Einschränkung des königlichen Vorrechtes abziele, und denjenigen, welcher sich dieses auch nur in die Gedanken kommen ließe, könne man nicht anders als einen offenbaren Feind betrachten. Denn sagte er, was für ein Unterschied ist es, zu sagen, daß die Königin das Vorrecht ihrer Krone nicht behaupten darf, und zu sagen, daß sie nicht Königin ist? Und obgleich die Königin bisher so viele Gnade und Langmuth gezeiget hat, daß Unterthanen vielleicht ihre Pflicht darüber

u) Eben das. S. 160.

vergessen können, so ist es doch nicht gut, so sehr mit Fürsten zu scherzen, oder sich so viel gegen sie heraus zu nehmen. Er erinnerte sie an die Fabel von dem Hasen, welche bey dem Befehle, daß alle gehörnte Thiere den Hof meiden sollten, sogleich die Flucht ergriff, damit seine Ohren nicht in Hörner verwandelt werden möchten; wodurch er anzudeuten schien, daß selbst diejenigen, welche solche gefährliche Reden anhöreten oder verstatteten, sich der Gefahr aussetzten. Er ermahnte sie, auf ihrer Hut zu seyn, damit nicht, wenn sie sich ferner in solche Sachen mischten, die Königin auf ihre Macht blicken, und wenn sie sich im Stande sähe, ihre angemaßte Freyheit zu unterdrücken, und eine willkührliche Gewalt auszuüben, das Beyspiel **Ludwigs** 11 von **Frankreich** nachahmen möchte, welcher, wie er sich ausdrückte, die Krone von der Vormundschaft befreyete. Obgleich diese Rede einiges Mißfallen erweckte, so ward doch nichts weiter darauf geantwortet, als daß Sir **Humphrey** die Meynung des Hauses, und desjenigen Gliedes, welches den Vorschlag gethan, unrecht verstanden habe, indem das Haus nie eine andere Absicht habe, als seine Beschwerden auf die gehörige und anständige Art vor die Königin zu bringen. Allein bey einer folgenden Untersuchung, nannte **Peter Wensworth**, ein Man von vorzüglich freyer Gemüthsart, die Rede eine Beleidigung des Hauses, beschuldigte den Sir **Humphrey** der Schmeicheley gegen den Hof, verglich ihn mit dem Chamäleon, der alle Farben annehmen könne, nur die weisse nicht, und empfahl dem Hause die gehörige Sorgfalt für die Freyheit zu reden, und für die Vorrechte des Parlaments. Aus allem erhellet indessen, daß die Vorstellung wider das ausschließende Patent nicht statt fand. **Bell**, dasjenige Glied, welches dieselbe zuerst in Vorschlag gebracht hatte, ward vor

den geheimen Rath gefordert, und erhielt für seine Verwegenheit einen ernsthaften Verweis. Er kam, setzt eben derselbe Verfasser hinzu, so erschrocken und niedergeschlagen wieder in das Haus, daß alle Glieder, denen die Ursache sehr wohl bekannt war, in Schrecken geriethen, und eine geraume Zeitlang unterstand sich niemand, von einer Sache von einiger Wichtigkeit zu sprechen, aus Furcht die Königin und den geheimen Rath zu beleidigen. Auch nachdem sich die Furcht der Gemeinen in etwas gelegt hatte, sprachen die Glieder mit ausserordentlicher Behutsamkeit, brachten die meiste Zeit mit Eingängen und Entschuldigungen zu, und verriethen dadurch ihre Furcht vor der Ruthe, welche über ihnen hing. Wenn irgend eine bedenkliche Sache auf die Bahn gebracht wurde, so hörte man, so glimpflich man sich auch darüber ausdruckte, schon von weitem einander in die Ohren flistern: „die Königin wird es übel nehmen; es kann dem geheimen Rathe mißfallen;“ durch welches Besorgniß denn jedermann gewarnet wurde, sich der Gefahr nicht auszusetzen. Es ist merkwürdig, daß dasjenige Patent, welches die Königin mit so ungestümer Heftigkeit vertheidigte, vier Hofmännern zum Besten erlassen ward, und den äussersten Untergang von 7 bis 8000 ihrer fleissigsten Unterthanen nach sich zog. Wir wollen nunmehr auf die **Niederlande** zurück blicken, wo jetzt eine erstaunliche Staatsveränderung vorging.

Vortheilhafte Umstände der Niederlande.

Der blühende Zustand der **Niederlande** rühret großen Theils von ihrer Lage und Beschaffenheit her. Sie liegen in dem Mittelpuncte von **Europa**, beherrschen den Einlauf verschiedener großen Flüsse **Deutschlandes** und die Schiffahrt auf denselben, und sind von diesen Flüssen, oder von Seearmen, oder von Canälen fast ganz durchschnitten, wodurch sie

sowohl zum auswärtigen als inländischen Handel überaus geschickt sind. Indessen würde dieser sonderbare Vortheil der Lage die Niederländer allein nicht in den Stand gesetzt haben, die übrigen europäischen Nationen so weit hinter sich zu lassen, wenn nicht die Form ihrer bürgerlichen Verfassung ihrem Fleisse ausserordentlich günstig gewesen wäre. Die gröſsten Vortheile, welche die Natur zur Verbesserung und Erhöhung der Künste nur gewähren kann, kann dem Volke, welche dieselben besitzt, durch einen unvernünftigen, oder tyrannischen und unterdrückenden Gebrauch der bürgerlichen Gewalt unnütz werden. Die allgemeine Erfahrung lehret es, daß man von den Menschen keinen lebhaften und thätigen Eifer in Handlungssachen erwarten könne, so lange ihre Personen nicht sicher sind, oder die habsüchtige Hand eines despotischen Fürsten sie der Früchte ihres Fleisses berauben kann. Zum Glück für die Niederländer wurden die Herren der verschiedenen Provinzen, die wegen des kleinen Umfanges ihrer Länder vielleicht nicht mächtig genug waren, irgend einen tyrannischen Plan wider ihre Unterthanen in das Werk zu setzen, sehr frühe bewogen, ihre Einwilligung und Bestätigung zu einer Sammlung der Freyheit günstiger Gesetze zu geben, wodurch zwar ihre Vorrechte eingeschränkt, aber ihre Macht und Hülfsmittel gar sehr vermehret wurden, weil ihre gemäßigte Regierung ihre Unterthanen in den Stand gesetzt hatte, sich den blühensten Wohlstand zu versprechen x).

Philipp macht die Niederländer vergnügt.

Diese blühenden Provinzen kamen von dem Hause Burgund an das Haus Oesterreich, und zwar durch Vermählung der Erbin des einen Hauses mit dem Erben des andern. Carl 5 erbte diese Provinzen mit seinen übrigen weitläufigen Staaten. Ob er

x) Watson Hist. of Phil. II. Th. 1. S. 71.

gleich **Spanien** und **Deutschland** mit willkührlicher Unterdrückung beherrschte, so hielten ihn doch mancherley Bewegungsgründe ab, eben dieselbe willkührliche Gewalt in den **Niederlanden** einzuführen. , Er war in denselben gebohren, und hatte die angenehmste Zeit seiner Jugendjahre daselbst zugebracht. Er hatte daher eine besondere Liebe zu den Einwohnern, folglich auch zu ihren Sitten; sein Lehrer **Adrian**, welcher nachmahls Papst wurde, war aus **Utrecht** gebürtig; in allen seinen Kriegen setzte er ein vorzügliches Vertrauen auf seine **niederländischen** Truppen, welche er jederzeit als die unerschrockensten und getreuesten gefunden hatte. Er wünschte seinem Sohne **Philipp** eben dieselbe Liebe zu seinen niederländischen Unterthanen einzuflößen, und ließ ihn daher in seinen jüngern Jahren sich eine Zeitlang daselbst aufhalten, und als sich **Carl** entschloß, den Pallast mit einem Kloster zu vertauschen, so ermahnte er ihn, sich die Liebe der **Niederländer** zu erhalten, und sie nach denjenigen Gesetzen zu regieren, an welche sie so lange gewöhnt waren, und welchen sie so sehr anhingen. Allein **Philipp** erfüllete die Absichten seines Vaters nicht; ob er sich gleich zu manchen Zeiten in **Flandern** aufgehalten hatte, so war er doch in **Spanien** erzogen worden, und hatte daselbst nicht nur gelernet, die abergläubigste Ehrerbiethung für den Stuhl zu **Rom** zu hegen, sondern er hatte daselbst auch die ausschweiffendsten Begriffe von der königlichen Gewalt eingesogen. Die Liebe zur Macht, welche die herrschende Leidenschaft in der Brust des Vaters war, war bey dem Sohne eben so heftig, bey welchem sie von einem niedrigen, grausamen und trübsinnigen Aberglauben unterhalten und entflammet wurde. Die erste Ursache zum Mißtrauen, welche er den **Niederländern** gab, war, daß er alle wichtige Aemter in den **Nie-**

derlanden mit Fremden besetzte. Auf diesen dem Volke gehässigen Schritt folgte gar bald die Aeusserung seines Entschlusses, die neuen Religionsmeynungen auszurotten, welche damahls sehr weit um sich gegriffen hatten. Zu dem Ende errichtete er einen eigenen Gerichtshof zur Ausrottung der Ketzerey, der zwar nicht den Nahmen der Inquisition führte, aber doch von diesem grausamen und tyrannischen Gerichte in nichts verschieden war.

Dieser Schritt erregte die größte Furcht, weil die Niederländer ihn als den Untergang jedes natürlichen Rechtes ansahen, welches sie bisher ununterbrochen besessen hatten. Sie sahen den Verlust ihrer Handlung vorher, welche nicht länger fortdauern konnte, als die fremden Handelsleute, von welchen viele Protestanten waren, sich unter ihnen aufhielten. Indem nun der König von **Spanien** diese harten und verderblichen Maßregeln befolgte, so wurden zwey von den größten Männern unter den **Niederländern** über sein Betragen äußerst mißvergnügt. Der eine, Graf **Egmont**, stammte von den Herzogen von **Geldern** ab, und hatte sich durch die Siege bey **S. Quintin** und **Grävelingen** unsterblichen Ruhm erworben, der andere, der Prinz von **Oranien**, war aus dem alten und berühmten Hause **Nassau** in **Deutschland**. Fortsetzung.

Ein Krieg mit den **Türken** hielt **Philippen** auf eine Zeitlang ab, das System der Tyranney, welches er für die **Niederländer** entworfen hatte, einzuführen; allein kaum war der Friede auf dieser Seite hergestellet, als die Wuth des Religionshasses, diese fruchtbare Quelle des menschlichen Elendes, wenn er mit Gewalt bewaffnet ist, sich in **Flandern** niederließ, die Wohnungen des Friedens zu verwüsten. Ankunft des Herzogs von Alba.

Dieser abergläubige Monarch, welchen man mit Recht die Geissel des menschlichen Geschlechts nennen kann, gab die schärfsten Befehle, die Schlüsse des **tridentinischen** Concilii in den siebzehn Provinzen, welchen **Carl 5** den Nahmen des **burgundischen** Kreises beygelegt hatte, einzuführen. Da diese Befehle überall den heftigsten Widerstand fanden, so schickte **Philipp** im Jahre 1567 den Herzog von **Alba** mit einer zahlreichen und wohlgeübten Macht als Statthalter nach den **Niederlanden**, von den Einwohnern den Gehorsam zu erzwingen.

Dessen Tyranney.

Alba besaß alle Fähigkeiten, den unterdrückendsten Regierungs-Plan in das Werk zu richten. Er war ein eben so guter Feldherr als Staatsmann, und besaß das von Natur, was andere durch eine wilde Erziehung und lange Gewohnheit erhalten, nähmlich die Begierde nach Blutvergießen. Das Elend seiner Mitgeschöpfe schien sein größtes Vergnügen zu seyn, und seine höllische Seele ersann zur Lust die sinnreichsten Mittel der Tortur und Marter. Die Ankunft eines solchen Mannes verbreitete eine allgemeine Bestürzung durch die Provinzen; viele tausend verließen die Niederlande, worunter sich auch der Prinz von **Oranien** befand. Allein der Graf von **Egmont**, welcher sich noch zu **Brüssel** befand, ward sogleich in Verhaft genommen, und zwar mit offenbarer Verletzung der heiligsten Gerechtsamen des Volkes. Ein solches Verfahren erfüllte sowohl die Katholischen als Protestanten mit Schrecken. Personen von allen Ständen fingen an, ihre Wohnungen zu verlassen, so daß an die 100000 Einwohner in fremde Länder geflohen seyn sollen. Allein dieß war nur ein Vorspiel derjenigen tyrannischen Handlungen, welche den Nahmen Alba auf immer mit Schande brandmarken werden. Die

Inquisition war nunmehr mit allen ihren Schrecken eingeführt, und der Statthalter hatte seine Armee so verlegt, wie sie seinen Plan der Tyranney am nachdrücklichsten unterstützen konnte. Kurz dieses Land, welches bis daher wegen seiner sanften Regierung, und wegen des blühenden Wohlstandes seiner Einwohner so berühmt war, ward den Grausamkeiten eines raubsüchtigen Kriegesheeres ausgesetzt, da indessen der Statthalter den Muth des Volkes, durch Einziehung der Güter, Verhaft und Hinrichtungen zu unterdrücken suchte.

Der Prinz von Oranien widersetzt sich

Endlich ward der Prinz von **Oranien** durch das Elend, unter welchem sein Land seufzete, bewogen, sich öffentlich für die vertriebenen und unterdrückten **Niederländer** zu erklären, und sich an ihre Spitze zu stellen. Bald darauf ward der Graf von **Egmont** zum Scheine in das Verhör gebracht, verurtheilt und enthauptet. Obgleich die Mißvergnügten anfänglich einen beträchtlichen Vortheil über ein ihnen entgegen geschicktes Corps Truppen erfochten, so wurden sie doch endlich von **Alba** selbst geschlagen, so daß sie dem Tyrannen nicht länger Widerstand leisten konnten.

Elisabeth unterstützt die Mißvergnügten.

Der glückliche Fortgang der Waffen und Rathschläge des Herzogs machte einige der benachbarten Fürsten, besonders aber die Königin von **England** unruhig. Diese weise Monarchin hatte von Anfang ihrer Regierung an, die wachsende Macht der **spanischen** Monarchie mit Unruhe und Eifersucht angesehen. Sie wußte, wie geneigt **Philipp** war, ihr Verlegenheit zu verursachen, und sahe den Vortheil ein, welchen die Nähe seiner Staaten in den **Niederlanden** ihm gewährte, seine Entwürfe wider sie in Vollziehung zu bringen, vornehmlich jetzt, da er sich anstatt der eingeschränkten Gewalt, welche er bis

dahin in diesen Provinzen besessen hatte, eine unabhängige und despotische Macht zu verschaffen gewußt, und ein Kriegesheer dahin geschickt hatte, welches den benachbarten Nationen eben so furchtbar seyn mußte, als demjenigen Volke, zu dessen Unterdrückung es bestimmt war. Durch diese Betrachtungen bewogen, hatte sie den geflüchteten **Niederländern** ihren Schutz ertheilt, und wenn wir einigen Geschichtschreibern glauben wollen, so hatte sie auch den Prinzen von **Oranien** ins geheim mit Gelde unterstützt. Die Lage ihrer einheimischen Angelegenheiten, wo sie durch die Ränke der Königin von **Schottland** beunruhigt ward, erlaubte ihr noch nicht, öffentlich mit dem spanischen Monarchen zu brechen; allein sie war dessen ungeachtet entschlossen, sich der ersten guten Gelegenheit zu bedienen, und seinen Absichten Widerstand zu leisten.

Mißhelligkeit mit Spanien.

Die Gelegenheit dazu zeigte sich bald, und die Königin machte sich ihrer ohne Anstand zu Nutze. Einige **genuesische** Kaufleute, welche sich anheischig gemacht hatten, gewisse Geldsummen für **Philippen** nach den **Niederlanden** zu übermachen, hatten 400000 Kronen auf fünf kleine Schiffe gebracht, welche auf dem Wege nach **Antwerpen** von Kapern angegriffen wurden, daher sie sich genöthigt sahen, ihre Zuflucht in die Häfen **Plymouth** und **Southampton** zu nehmen. Der spanische Gesandte zu **London** hielt sogleich um ein sicheres Geleit an, damit er dieses Geld auf dem nächsten Wege nach den **Niederlanden** schicken könne. Anfänglich schien die Königin geneigt, ihm zu willfahren; allein nachmahls ließ sie dem Gesandten sagen, da sie höre, daß das Geld **italiänischen** Kaufleuten zuständig sey, so wolle sie dasselbe eine Zeitlang an sich behalten, und

Sorge

Sorge tragen, daß die Eigenthümer keine Ursache haben sollten, sich zu beschweren. Der Gesandte bemühete sich zu beweisen, daß es seinem Könige gehöre, und ward darin durch Briefe unterstützt, welche der Herzog von Alba an die Königin erließ. Elisabeth war gegen alle diese Vorstellungen taub, und ließ sich endlich gerade heraus merken, daß sie entschlossen sey, dieses Geld zu behalten. Alba war nicht der Mann, der diese Beleidigung geduldig hätte ertragen können. Er war schon vermöge seiner Gemüthsart geneigter, einen Widerstand mit Gewalt, als durch gütliche Unterhandlungen aus dem Wege zu räumen. Ohne auf die zwischen England und den Niederlanden geschlossenen Verträge zu sehen, und ohne die Stände der Niederlande zu Rathe zu ziehen, ließ er alle englische zu Antwerpen befindliche Kaufleute in Verhaft nehmen, sie in das Gefängniß werfen und ihr Vermögen einziehen. Er wußte es entweder nicht, oder achtete es nicht, daß die Niederländer damahls weit mehr Güter in England, als die Engländer in Flandern hatten. Elisabeth ließ sich daher durch dieses Verfahren von ihrem Vorhaben nicht abwendig machen. Sie schickte einen Gesandten an Philippen, beschwerte sich über die an ihren Unterthanen begangene Ungerechtigkeit, und erklärte, daß wenn selbige nicht in Freyheit gesetzt und entschädigt würden, sie zur Wiedervergeltung sich der Güter aller in ihren Landen befindlichen spanischen und niederländischen Kaufleuten bemächtigen werde, wodurch ihre Unterthanen für den in Flandern erlittenen Verlust überflüssig entschädigt werden würden. Alba sahe endlich seinen Fehler ein, und schickte den Christoph Assonville nach England, einen Vergleich mit der Königin zu unterhandeln. Elisabeth, welche sich ein Vergnügen daraus machte,

den Stolz des Herzogs zu demüthigen, weigerte sich, den **Assonville** anzunehmen, weil er keine Beglaubigungsschreiben von **Philippen** hatte. **Alba**, der durch diese Beschimpfung noch mehr aufgebracht ward, verboth allen **Niederländern** allen Verkehr und alle Handlung mit **England**; allein endlich kam es 1574 nach verschiedenen Unterhandlungen doch zu einem Vergleiche, und die Handlung ward wieder auf ihren alten Fuß gesetzt y).

Rüstung des Prinzen von Oranien.

Inzwischen begab sich der Prinz von **Oranien**, nach der fruchtlosen Unternehmung, den **Niederländern** die Freyheit wieder zu verschaffen, 1568 zu den Protestanten in **Frankreich**, welche gleichfalls wider die bürgerliche und kirchliche Tyranney kämpften. Er war bey verschiedenen Gefechten zwischen den Katholischen und Reformierten gegenwärtig, und hatte an denselben einen vorzüglichen Antheil. Allein weil die **Niederlande** ihm zu sehr am Herzen lagen, als daß er lange so weit von ihnen hätte entfernt bleiben können, so überließ er die Anführung der **deutschen** Truppen in **Frankreich** seinem Bruder **Ludwig**, und begab sich 1569 nach geschlossenem Feldzuge in seine Grafschaft **Nassau** in **Deutschland**, wo er alle Anstalten machte, sein Glück nochmahls wider die **Spanier** zu versuchen. Der Herzog von **Alba** hatte damahls sich und seine Regierung den Niederländern noch verhaßter gemacht. Der Prinz erhielt daher so wohl von den Katholischen, als auch von den Protestanten die stärksten Versicherungen, daß sie sich ihm zum Besten empören wollten; allein da die erste Unternehmung aus Mangel des zur Fortsetzung des Krieges nöthigen Geldes fehl geschlagen war, so beschloß er, nichts ehe zu unternehmen, ja nicht einmahl Truppen

y) Watson Hist. of Phil. II. Th. 1. S. 276.

anzuwerben, als bis er die nöthigen Mittel zu ihrer Unterhaltung in Händen hätte.

Niederländische Flotte wider die Spanier.

Bald nach der Ankunft des **Alba** in den **Niederlanden** hatten sich viele von denen, welche das Land wegen der Verfolgungen verlassen hatten, mit einander verbunden, und eine starke Flotte von bewaffneten Schiffen ausgerüstet, mit welchen sie alle **spanische** Schiffe, wegnahmen, welche sie an den niederländischen oder englischen Küsten antrafen. **Albas** tyrannische Regierung hatte ihre Anzahl seit kurzem gar sehr verstärkt, und viele Personen von Stande hatten sich zu ihnen geschlagen, und das Uebergewicht unter ihnen erhalten. Sie waren insgesammt dem Prinzen von **Oranien** auf das eifrigste ergeben, auf dessen Klugheit allein sie die ganze Hoffnung zur Wiederherstellung ihres Vaterlandes gründeten; sie ersuchten ihn daher sehr angelegentlich, das Haupt ihrer Gesellschaft zu werden. Damit sie ihre Absicht erreichen möchten, verglichen sie sich, daß jeder Schiffsherr seine Vollmacht von dem Prinzen bekommen, und dafür an die von ihm dazu ernannten Beamten den fünften Theil von aller gemachten Beute abgeben sollte. Da die Flotte, welche auf solche Art zusammen gebracht wurde, weit größer war, als des Herzogs von **Alba** seine, so fügte sie den **spanischen** Kaufleuten unglaublichen Schaden zu und oft waren auch die **niederländischen** Schiffe ihren Kapereyen ausgesetzt.

Anfang des innern Krieges.

Der Prinz von **Oranien** hielt sein Vorhaben sehr geheim, unterhielt aber einen fast allgemeinen Briefwechsel durch die ganzen Niederlande, und in kurzer Zeit kam das Vorhaben zu Stande, die Seestädte den ausgetretenen Protestanten in die Hände zu spielen. Die **spanische** Regierung war so wohl den Katholischen als den Protestanten so allgemein verhaßt

geworden, daß keiner Lust hatte, den Statthalter von den geschmiedeten Anschlägen Nachricht zu ertheilen; alle waren abgeneigt, einem Manne gefällig zu werden, welchen zu verabscheuen sie so viele Ursachen hatten, zumahl da sie wußten, daß im Entdeckungsfalle die größten Grausamkeiten wider alle, so darum wußten, oder auch nur verdächtig waren, ausgeübt werden würden. Der Herzog von **Alba** erfuhr von den verabredeten Maßregeln nicht ehe etwas, als bis die Feindseligkeiten öffentlich ausbrachen. Diese Entdeckung verursachte in ihm ein Gewühl von Wuth und Verdruß. Anstatt aber dadurch überzeugt zu werden, wie nothwendig es sey, gelindere Mittel anzuwenden, als bisher waren gebraucht worden, schärfte sie vielmehr seine Rachbegierde, und brachte ihn zu dem Entschlusse, noch größere Ströhme Bluts zu vergießen. Der innere Krieg, welcher 1571 ausbrach, ward von beyden Seiten mit der äussersten Wuth und mit den schrecklichsten Grausamkeiten geführet.

Glück der Insurgenten zur See.

Im Jahre 1572 war die See mit Schiffen der Mißvergnügten erfüllet, welche den Eingang zu verschiedenen Häfen in den Niederlanden einschlossen. In **Spanien** hatte man von dieser ihrer furchtbaren Seemacht keine Nachricht, so daß der Herzog von **Medina-Cöli**, welchen **Philipp** abschickte, dem **Alba** in der Statthalterschaft zu folgen, indem der letzte um seiner Gesundheit willen um Erlaubniß gebethen hatte, wieder nach **Spanien** zurück gehen zu dürfen, unvermuthet mitten unter ihre Flotte gerieth. Er hatte 50 Schiffe bey sich, auf welchen sich 2000 Soldaten befanden; 25 der größten von diesen Schiffen fielen den Insurgenten in die Hände, einige der übrigen entkamen nach **Rammekins** und **Middelburg**, und der Herzog selbst erreichte mit genauer

Noth den Hafen Sluys. Die Insurgenten fanden auf den Schiffen, welche ihnen in die Hände gefallen waren, 200000 Gulden bares Geld, und die Schiffe wurden mit den darauf befindlichen Geräthschaften auf 500000 Gulden geschätzt. Bald darauf griffen sie eine Flotte von 20 Schiffen an, welche der Herzog von **Alba** mit Soldaten, Geschütz, Piken und Schießpulver zum Behuf der Besatzung abschicken wollte. Die Insurgenten griffen diese Schiffe an, ehe sie noch den Hafen verließen, und bemächtigten sich der ganzen Flotte, welche sie mit allem was darauf war, nach **Vließingen** brachten. Eine andere Flotte, welche zu eben derselben Absicht zu **Sluys** ausgerüstet wurde, war nicht glücklicher. Die **Seeländer**, welche durch ihre Anhänger die Bestimmung dieser Flotte und die Zeit ihrer Abreise erfahren hatten, nahmen auf dem kurzen Wege zwischen **Sluys** und der Insel **Walchern** drey von den Schiffen weg, und waren so kühn, die übrigen bis in den Hafen von **Rammekins** zu verfolgen, wo sie ungeachtet des Feuers der Besatzung einige wegnahmen, und die übrigen in Brand steckten z). Dieser gute Erfolg munterte sie auf, einen Versuch auf die wichtige Stadt **Middelburg** in **Seeland** zu wagen, der ihnen aber mißlung.

Die Ursache, welche der Herzog von **Alba** für seine Abdankung anführete, ward von vielen als ein bloßer Vorwand angesehen, und man glaubte, daß er bloß darum um seine Entlassung angehalten, weil er befürchtet, **Philipp** möchte von seinen Feinden wider ihn aufgebracht werden, und ihn seiner Stelle entsetzen. Allein man hat sehr wenig Ursache zu glauben, daß **Philipp** über das Betragen seines Unterköniges auch nur im mindesten mißvergnügt gewesen,

Alba wird zurück berufen.

z) Watson l. c. S. 311.

weil sich alle seine grausamen und tyrannischen Handlungen allem Ansehen nach auf seine gemessensten Befehle gründeten. Aber Philipp zweiffelte am Ende selbst, daß die bisher von ihm vorgeschriebenen grausamen Maßregeln ihre Absicht erreichen würden, und hatte daher, nicht aus Wahl, sondern aus Noth beschlossen, gelindere Mittel zu versuchen. Er wußte, wie ungeschickt der Herzog von Alba war, diesen neuen Regierungsplan auszuführen, und glaubte, daß die im Aufstande begriffenen Provinzen keine gütlichen Vorschläge von einem Manne annehmen würden, der sich ihnen so abscheulich gemacht hatte. Er hatte daher sehr bald seine Einwilligung dazu gegeben, daß Alba zurück berufen würde. Der Herzog von Medina-Cöli fand bey seiner Ankunft die Lage der Sachen ganz anders, als er vermuthet hatte, und daß die ihm aufgetragene Würde mit mehr Last als Ehre verknüpft seyn würde. Er weigerte sich daher, sie anzunehmen, und erhielt hernach von Philippen Erlaubniß, wieder nach Spanien zurück zu kommen. Er blieb indessen in den Niederlanden bis zu Ende des Jahres 1573, da Requesens, der neue Statthalter, ankam. Alba übergab ihm hierauf die Statthalterschaft und begab sich mit seinem Sohne durch Deutschland und Italien nach Spanien.

Seine Grausamkeit.

Da sein Einfluß in dem Cabinette die erste Veranlassung zur Einführung der spanischen Strenge in den Niederlanden war, so sahen sowohl die Katholischen als die Protestanten ihn als die vornehmste Quelle alles des Elendes an, in welches ihr Land verwickelt war. Aus einer boshaften Neigung zur Tyranney, welche in der Geschichte kaum ihres Gleichen hat, hatte er die Flamme eines Krieges angezündet, von welchem er wußte, daß er nicht im Stande war dieselbe zu lö-

schen. Man sagt, daß er sich gegen den Grafen von Königstein, einen Oheim des Prinzen von Oranien, in dessen Hause er auf dem Wege nach Italien einkehrte gerühmt, daß er in seiner sechsthalbjährigen Regierung an die 18000 Ketzer öffentlich habe hinrichten lassen, viele andere nicht mit gerechnet, welche er in den eingenommenen Städten niederhauen lassen, und welche auf dem Schlachtfelde geblieben wären. Ein gewisser Geschichtschreiber versichert, daß man ihn in seinem ganzen Leben nur ein einiges Mahl lächeln sehen, und dieses sey geschehen, als er einmahl mit einigen Truppen bey Harlem marschierte, und eine Frau einem Soldaten, der ihr unanständig begegnete, mit einem hölzernen Hammer, mit welchem sie eben arbeitete, die Hirnschale einschlug.

Elender Zustand der Niederlande.

Der Zustand der Niederlande war unter des Herzogs von Alba Regierung wirklich kläglich. Seine Verfolgungen schränkten sich nicht bloß auf die Protestanten ein, sondern es wurden auch sehr viele Katholische hingerichtet, und ihr Vermögen eingezogen, weil sie den Ketzern Vorschub gethan oder einen Briefwechsel mit ihnen außer Landes unterhalten haben sollten. Die Frauen wurden mit der äussersten Strenge gestraft, wenn sie ihren Männern, nachdem selbige waren verurtheilet worden, einigen Aufenthalt gegeben hatten, desgleichen die Kinder, wenn sie diese Pflicht gegen ihre Aeltern beobachtet hatten, und zu Utrecht ward ein Vater hingerichtet, weil er seinen aus der Verbannung zurück gekommenen Sohn nur eine einige Nacht in seinem Hause beherberget hatte. Da nun so viele tausend der fleissigsten Einwohner gezwungen wurden, das Land zu verlassen, und die See aus Mangel einer hinlänglichen Seemacht den Kapereyen ausgesetzet war, so ward der Handel fast völlig

zu Grunde gerichtet. Dessen ungeachtet legte der Statthalter dem Volke schwerere Abgaben auf, als sie würden haben tragen können, wenn sie sich auch noch in dem vorigen blühenden Zustande befunden hätten. Diese Auflagen wurden mit der größten Strenge eingehoben. Das Volk ward oft muthwillig zum Aufstande gereitzt, damit man nur einen Vorwand hatte, das Vermögen vieler Personen einzuziehen, und sogar sie hinrichten zu lassen. Aus solchen eingezogenen Gütern und den Auflagen wurden große Summen gehoben; allein die zahlreiche Armee, welche er auf den Beinen halten mußte, und der Bau der Cittadellen, die vornehmsten Städte in der Furcht zu erhalten, nahmen alle diese Einkünfte wieder weg. Der König von **Spanien** leistete ihm wenig Beystand, weil er in andere verderbliche Unternehmungen verwickelt war, so daß **Alba** oft selbst nicht wußte, wie er seine Truppen bezahlen wollte, daher er sie alsdann auf Kosten der Einwohner nach Gutdünken leben ließ, welche sie auf die grausamste Art behandelten [a].

Pariser Bluthochzeit.

So war der Zustand der **Niederlande** beschaffen. Was **Frankreich** betrifft, so machte der eingewurzelte Haß **Carls 9** wider die **Huguenotten**, worin ihn seine Mutter **Catharina von Medici** erzogen hatte, welche während seiner Minderjährigkeit Regentin gewesen war, die 1563 getroffene Vereinigung zu einer sehr schwachen Stütze wider die Erneuerung der innern Unruhen. Ob nun gleich der **französische** Hof mit der völligen Ausrottung der Reformation in diesem Königreiche umging, so wußte er doch sein Vorhaben mit so vieler Verstellung zu verbergen, daß auch die scharfsichtigsten Beobachter hintergangen wurden. **Walsingham**, welcher

a) Watson l. c. S. 392.

engländischer Gesandter in Frankreich war, gab der Königin die stärksten Versicherungen von der Aufrichtigkeit derjenigen Freundschaft, welche die verwittwete Königin, und der König ihr Sohn, gegen die Häupter der protestantischen Parthey zu hegen sich stelleten. Der König brachte so gar eine Vermählung zwischen seiner Schwester Margaretha und dem Prinzen von Navarra, dem Haupte der protestantischen Parthey, in Vorschlag. Der Admiral Coligni und die Vornehmsten von Adel, welche dieser Religion zugethan waren, wurden nach Paris gelockt, dieser glücklichen Vermählung beyzuwohnen, welche, wie man hoffte, die Zwistigkeiten zwischen beyden Religionen endigen, oder doch wenigstens den blutigen Haß, der selbige angefacht hatte, mildern würde. Allein indem die Huguenotten sich in der sichersten Ruhe wiegten, ward die Königin von Navarra, die Mutter des Bräutigams, mit Gift hingerichtet, zu gleicher Zeit ward der Admiral von einem Meuchelmörder gefährlich verwundet, und den Abend vor dem Bartholomäi-Tage, den 24 Aug. 1572, wenig Tage nach der Vermählung, nahm auf ein gegebenes Zeichen ein allgemeines Blutbad aller Protestanten seinen Anfang, wobey Carl in eigner Person anführete. Der Haß, welchen die Pariser seit langer Zeit gegen die Protestanten gehegt hatten, machte, daß sie die Wuth des Hofes ohne alle Zubereitung unterstützten, so daß jedermann, der nur einiger Maßen der Anhänglichkeit an diese Religion verdächtig war, ohne Unterschied des Standes, Alters oder Geschlechtes ermordet ward. Der große Coligni, sein Schwiegersohn Telegini, Soubise, Rochefoucault, Pardaillon, Piles, Lavaidin, lauter Männer, welche sich in den vorigen Kriegen durch die heldenmüthigsten Thaten hervorgethan hatten, wurden ohne Widerstand auf die

schrecklichste Art hingerichtet; die Straßen in **Paris** flossen von Blut, und das Volk, welches durch seine Grausamkeit mehr aufgebracht als gesättiget ward, bereuete es gleichsam, daß der Tod die Schlachtopfer seiner Wuth von fernern Martern befreyet hatte, und beging daher an ihren Körpern die abscheulichste Barbarey. Ueber 500 von Adel oder doch vom Stande kamen in diesem Blutbade um ihr Leben, und beynahe 10000 von geringerm Stande [b]. Es wurden sogleich in alle Provinzen Befehle zu einer gleichen Hinrichtung aller Protestanten abgeschickt, und in **Rouen**, **Lyon** und vielen andern Städten ahmte der Pöbel die Wuth der Hauptstadt nach. Der Herzog von **Guise** hatte so gar die Ermordung des Königs von **Navarra** und des Prinzen von **Conde** mit in Vorschlag gebracht; allein **Carl** war durch seine Grausamkeiten noch nicht so abgehärtet worden, daß er gegen die liebenswürdigen Eigenschaften des Königes von **Navarra** unempfindlich gewesen wäre, und weil er hoffte, diese jungen Prinzen würden sich nunmehr mit leichter Mühe zu dem katholischen Glauben bekehren lassen, so beschloß er, ihrer zu schonen, ob sie gleich ihrer Sicherheit durch eine verstellte Religions-Aenderung erkaufen mußten [c]. Der **französische** Gesandte in **London** erhielt Befehl, der Königin **Elisabeth** diesen blutigen Vorgang zu hinterbringen, und die dabey begangene teuflische Treulosigkeit mit dem Vorwande zu entschuldigen, daß man eine Verschwörung unter den **Hugunnotten** entdeckt habe, welche sich der Person des Königes hätten bemächtigen wollen, daher ihn die Selbsterhaltung zu dieser Strenge bewogen habe. **Fenelon**, der Gesandte, ein rechtschaffener Mann, empfand einen innern Abscheu gegen die Treulosigkeit und Grausamkeit seines Hofes, und trug

b) Davila B. 5. c) Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 205.

so gar kein Bedenken, zu erklären, daß er sich jetzt schäme, ein **Franzose** zu heissen [d]). Die Königin war genöthiget, sich in Ansehung dieses Blutbades sehr behutsam auszudrücken, weil sie die Gefahr, von welcher sie umgeben war, sehr wohl einsahe. Sie erblickte in dem Blutbade zu **Paris** die Folgen, welche aus dieser allgemeinen wider die Protestanten gemachten Verschwörung entspringen konnten, und sie wußte, daß sie selbst, als das Haupt und die Beschützerin der neuen Religion der äussersten Wuth und Rache der Katholischen ausgesetzet war. König **Carl** von **Frankreich** und **Philipp** von **Spanien** schienen bisher gegen einander mißtrauisch und suchten ihre blutdürstigen Absichten vor einander zu verhehlen; allein so bald der entscheidende Streich geschehen war, errichteten sie die aufrichtigste Freundschaft, und wenn Treulosigkeit, Barbarey und Aberglauben Freundschaft stiften können, so müssen diese beyde Monarchen die vertrautesten Freunde gewesen seyn. Die Königin ward daher durch die Sorge für ihre eigene Sicherheit gehindert, dasjenige zu äussern, was sie bey diesem abscheulichen Verfahren empfand. Inzwischen setzte sie sich vor allen Zufällen in Sicherheit, welchen sie bey dieser vereinigten Macht und bey der blutdürstigen Denkungsart der **römischen** Kirche ausgesetzt war. Sie befestigte **Portsmouth**, setzte ihre Flotte in guten Stand, übte ihre Truppen, suchte sich bey dem Volke beliebt zu machen, wandte alle Macht an, **Schottland** dem jungen Könige **Jacob** 6 völlig unterwürfig zu machen, und erneuerte ihr Bündniß mit den deutschen Fürsten, welche über diese von den Katholischen so allgemein angenommenen verrätherischen und blutdürstigen Maßregeln eben so unruihig waren, als sie selbst.

d) Digges S. 247.

Aufmunterung der Handlung und Schiffahrt.

Mitten unter allen diesen Schwierigkeiten machte sich die Königin jede Gelegenheit zu Nutze, ihre Unterthanen zu neuen auswärtigen Handlungsunternehmungen oder zur Verbesserung des Feldbaues im Reiche aufzumuntern. **Drake**, welcher sich nun schon durch seinen unerschrockenen Muth und große Erfahrenheit im Seewesen hervor gethan hatte, ward von Sir **Christoph Hatton**, Unter-Kämmerer der Königin, welcher bey ihr in großer Gnade stand, beschützt. Durch seine Vermittelung kam **Drake** in den Stand, diejenige große That zu unternehmen, welche seinen Nahmen unsterblich machen wird.

Drakes Reise um die Welt.

Im Jahre 1577 segelte er zu seiner Reise rund um die Welt ab. Er lief durch die Straße **Magellans** mit fünf Schiffen und 164 Mann in die Südsee ein, griff die spanische Niederlassung **S. Jago** an der Küste von **Chili** in **Süd-Amerika** an, und plünderte sie, und die **Spanier** waren in diesem entfernten Theile der Welt so sicher, daß ihm alles, was er nur wollte, mit leichter Mühe in die Hände fiel. Endlich eroberte er ein erstaunlich reich beladenes Schiff, Nahmens **Cacofogo**, verlohr aber bald darauf alle seine Schiffe bis auf ein einiges, in welchem sich aber alle seine Schätze befanden. **Um den Spaniern** auf seiner Rückreise nicht in die Hände zu fallen, beschloß er, nach den **Molucken** oder Gewürzinseln zu segeln, und über das Vorgebirge der guten Hoffnung, auf dem Wege der **portugiesischen** Schiffe wieder nach **Europa** zu gehen. Er mußte in der Südsee bis auf den 48ten Grad nördlicher Breite hinauf lauffen, um in die Passat-Winde zu kommen; auf diesem Wege kam er an die Küste von **Californien**, nannte das hinter demselben gelegene Land **Neu-Albion**, und errichtete einen Pfeiler mit einer Platte, auf welche

er den Nahmen, die Titel u. s. f. der Königin **Elisabeth** graben ließ. Nachdem er viele Beschwerden und Gefahren glücklich überstanden hatte, kam er im November 1580 in **England** wieder an. **Drake** war der erste, welcher in einer an einander hangenden Reise um die Welt schiffte. **Magellan** segelte, wie wir oben gesehen haben, 58 Jahr vorher, zuerst durch die Südsee, und bewies dadurch die kugelförmige Gestalt der Erde. Man kann ihn indessen als den ersten ansehen, welcher die Welt umschiffete, doch nur so fern er einige Jahre vor seiner letzten Reise, von den **Molucken** nach **Portugal** segelte, an welche Reise ihm das letzte Mahl der Tod hinderte, daher er selbige nicht vollenden konnte.

Frobishers Reisen nach Nordwest.

Der ausharrende Muth der **Engländer** ließ sich durch die ersten unglücklichen Versuche, einen Weg nach **China** und **Ostindien** ausfindig zu machen, ohne auf dem südöstlichen Wege um das Vorgebürge der guten Hoffnung mit den **Portugiesen**, und auf dem südwestlichen Wege durch die Straße **Magellans** mit den **Spaniern** zusammen zu gerathen, nicht abschrecken. Da die **Engländer** einen Weg durch Nordosten bereits vergebens gesucht hatten, so schien nur noch der nordwestliche Weg zu versuchen übrig; ein Versuch, welcher bereits von **Frobisher** war unternommen worden. Um die **Engländer** zu dieser Unternehmung aufzumuntern, wurden viele Schriften bekannt gemacht, welche sich auf eine sehr ausschweiffende und romantische Theorie gründeten; allein niemand wagte es damahls das Unrichtige derselben zu entwickeln, und der damahls, herrschende Haß wider **Spanien** trieb die **Engländer** auf das lebhafteste an, jeden Vorschlag, die Macht dieses Reiches zu schwächen, auf daß begierigste anzunehmen. Durch die herrschende Laune der damahligen Zeit bewogen, unternahm Capitän

Frobisher 1577 eine zweyte Reise, diese Aufgabe aufzulösen. Er hatte eines von den eigenen Schiffen der Königin nebst zweyen Barken, worauf sich 140 Personen befanden; allein die Unternehmung war eben so fruchtlos, als eine der ersten. Er kam noch in demselben Jahre wieder zurück, und brachte eine Menge glänzender Steine und Sand mit, welche er in den äussersten nördlichsten Gegenden von Amerika gefunden hatte, und sich einen großen Gewinn davon versprach; allein zu seinem und seiner Gefährten großen Mißvergnügen fand man, daß sie nicht den geringsten innern Gehalt hatten. Indessen schreckte dieses die Königin nicht ab, ihren Lieblingsentwurf zu verfolgen. Frobisher ward im folgenden Jahre zum dritten Mahle ausgeschickt, und kam wieder zurück, ohne eine andere Entdeckung gemacht zu haben, als welche zur Unterhaltung müßiger, und zur Belustigung unwissender Personen dienen konnten.

Anfang der vereinigten Niederlande.

Der erste öffentliche Tractat, welchen die Königin Elisabeth mit den General-Staaten der nunmehr nach ihrem Abfalle von Spanien vereinigten Provinzen schloß, war zu Brüssel den 7ten Jahr 1578 unterzeichnet, und befindet sich bey dem Rymer e). Im folgenden Jahre ward bey einer allgemeinen Versammlung der Staaten zu Utrecht eine förmliche Verbindung unter denselben errichtet, sich unter einander als einen einigen Staatskörper zu vertheidigen, und mit einstimmiger Beypflichtung Krieg und Frieden zu schließen, Auflagen zu machen u. s. f. und besonders ihre gemeinschaftliche Gewissensfreyheit zu vertheidigen. Aus dieser Verbindung entstand in wenig Jahren eine der mächtigsten Republiken, welche die Welt seit dem Daseyn des alten Roms nur gesehen hat, und wenn

e) Rymer Th. 15. S. 784.

man sie aus dem Gesichtspuncte der Handlung und Schiffahrt betrachtet, die größte, welche es jemahls auf der Erde gegeben hat. In dreyßig Jahren nach ihrer ersten Errichtung faßte sie festen Fuß in **Flandern**, indem sie sich der festen und wichtigen Stadt und Hafens **Sluys**, nebst **Hulst** u. s. f. bemächtigte. Sie richtete den weitläufigen Handel der blühenden Stadt **Antwerpen** völlig zu Grunde, bemächtigte sich der festen Städte **Bergen op Zoom**, **Breda** und anderer Festungen an der **Maas** und dem **Rheine**, u. s. f. Anstatt durch diese großen Unternehmungen erschöpft zu werden, sahen sich die **Holländer** vielmehr im Stande, die Häfen ihrer Feinde anzugreiffen und zu beunruhigen, und anstatt den Kosten, welche ein so weitläufiger Krieg erforderte, zu unterliegen, ward die Regierung vielmehr sowohl reich als mächtig. Diese schon an und für sich selbst unglaubliche Begebenheiten, würden bey der Nachwelt gar keinen Glauben finden, wenn sie nicht durch das unwidersprechlichste Zeugniß unterstützt würden. So groß ist die Allmacht des Handels, des Fleisses und der Sparsamkeit! Dieß sind die glücklichen Folgen, wenn nur das allgemeine Beste alle Stände eines Staates beherrschet und bestimmt, wenn die öffentlichen Einkünfte sorgfältig zum Behufe des Staates angewandt werden, und wenn die Standhaftigkeit die Entwürfe ausführet, welche die Weisheit bildet.

Wachsthum ihres Handels.

Bald nach diesem merkwürdigen Zeitpuncte bekamen die unermüdeten und sparsamen Handelsleute dieser vereinigten Provinzen einen beträchtlichen Antheil an der Handlung mit verschiedenen Theilen **Europens**, wodurch **England** von einigen auswärtigen Handelsplätzen verdränget ward. Doch der dahmalige starke Zufluß der ausgetretenen **Wallonen**, wodurch die alten **englischen** Tuchmanufacturen an-

sehnlich verbessert, und verschiedene neue und wichtige Manufacturen eingeführet wurden, ersetzten den Verlust, welchen unsere Handlung durch **Holland** litte, überflüssig. Die Fischerey, auf welche die **Holländer** sich um diese Zeit zu legen anfingen, war so beträchtlich, daß sie fast die ganze Welt mit den Producten des Oceans versahen. Ihr **ostindischer** Handel nahm zugleich mit ihrer Unabhängigkeit seinen Anfang, und brachte von seinem ersten Ursprunge an, ungeheuern Gewinn. Kurz die **Holländer** ließen keinen Winkel der Erde unerforscht, neue Quellen des Reichthums zu entdecken. **Amsterdam** ward dadurch sehr bald das, was es noch jetzt ist, das ungeheure Vorrathshaus fast aller Erzeugnisse der ganzen Welt.

Nordöstliche Durchfahrt.

Die **englische russische** Handelsgesellschaft schickte 1580 **Pett** und **Jakmann** mit zwey Barken aus, den Durchgang durch die Straße **Waigats** und über **Nova Zembla** nach **Ostindien** zu versuchen. Nach vielen Gefahren und Schwierigkeiten von dem Eise und der strengen Kälte kam der eine unverrichteter Sache wieder zurück; von dem andern aber hat man nie etwas wieder gehöret [f].

Händel mit den Holländern.

Die Provinzen **Seeland** und **Holland** waren im Jahre 1578 bereits von der **spanischen** Knechtschaft befreyet, und wurden durch ihre Seemacht wichtig. Allein bey dem gemeinen Volke hatte solches üble Wirkungen, indem solches große Ausschweiffungen zur See besonders an englischen Schiffen beging. Ohne an die Dienste zu gedenken, welche **England**, ihnen geleistet hatte, entschuldigten sie ihre Seeräubereyen mit dem Vorwande, daß die **Engländer** mit den Einwohnern von **Dünkirchen**, mit welchen sie im Kriege befangen wären, Gemeinschaft hätten. Anfäng-

f) Anderson on Commerce, Th. 1. S. 422.

fänglich übten sie ihre Feindseligkeiten nur an solchen Schiffen aus, welche nach diesem Hafen gingen, allein sie wurden bald kühner, und ihr Uebermuth ging endlich so weit, daß die Königin den Holstock mit einer kleinen Flotte abschickte, welcher die holländischen Fregatten sehr bald in ihre Häfen trieb und 200 ihrer Matrosen in das Gefängniß schickte. Die Königin war mit dieser Bestrafung noch nicht zufrieden, sondern schickte Sir William Winter, und Robert Beele Esq. ab, um Ersatz des ihren Unterthanen zugefügten Schadens anzusuchen. Da dieser nicht erfolgte, so wurden die holländischen in England befindlichen Factoren sehr hart angesehen; allein die Flüchtlinge aller Nationen, welche um der Religion willen geflohen waren, wurden nicht allein sehr gastfrey aufgenommen, sondern erhielten auch allerley Freyheiten, damit sie daselbst bleiben, und die Manufacturen, mit welchen sie sich beschäftigten, daselbst einführen mögten. Die Franzosen und Spanier, welche nothwendig einsehen mußten, wie vortheilhaft die Auswanderung ihrer Künstler den Engländern war, und wie viel sie selbst dabey verlohren, suchten diesem Uebel durch verschiedene Gesetze vorzubeugen, welche aber, so wie jede tyrannische Maßregel, keine andere Wirkung hatten, als daß sie das Uebel, welches sie heben sollten, nur noch vermehrten. Selbst die natürliche Liebe, welche jedem zu seinem Vaterlande angebohren ist, ward durch die Grausamkeiten, welchen sie ausgesetzt waren, erstickt.

Philipp sahe, daß sich England mit schnellen Schritten der Macht und Größe näherte, da dessen alle seine geheimen Unterhandlungen und öffentlichen Maßregeln die Macht nur schwächten, welche sie vergrößern sollten. Die Königin Elisabeth war jederzeit das vornehmste Werkzeug gewesen, seinen

Spaniens Absichten wider England.

Entwürfen entgegen zu arbeiten, und sie war so gar behülflich gewesen, ihn um solche Staaten zu bringen, welche er von seinem Vater, dem Kaiser **Carl** 5, geerbt hatte. Wir haben gesehen, daß während der Regierung des Herzogs von **Alba** in den **Niederlanden** Mißhelligkeiten zwischen **England** und dem **spanischen** Statthalter entstanden waren, und daß nach vieler Hitze von beyden Seiten, die Sache 1573 gewisser Maßen war beygelegt worden. Allein dieser Vergleich flößte beyden Mächten so wenig friedliche Gesinnung ein, daß er vielmehr von beyden Seiten aus bloßen Staatsabsichten geschlossen ward, indem sich damahls noch keine von beyden in denjenigen Umständen befand, welche zu Erreichung ihrer Absichten nothwendig waren. Der König von **Spanien** suchte die **Elisabeth** nicht bloß zu beunruhigen, sondern sie völlig zu Grunde zu richten und den **englischen** Staat ganz umzukehren. Zu dem Ende hatte er drey Hauptabsichten; die erste war, unter dem Vorwande der Religion die meisten **europäischen** Fürsten und Staaten wider sie zu vereinigen, welches er auch vermittelst seines eigenen großen Einflusses und der Beyhülfe des Papstes bewerkstelligte. Seine zweyte Absicht war, der Königin einheimische Unruhen zu erwecken, die papistische Parthey aufzuhetzen und zu unterstützen, und die in **England** ausgetretenen Flüchtlinge mit großen Kosten zu erhalten. Das letzte was **Philippen** am Herzen lag, war in dem größten Geheim eine solche Macht auszurüsten, welche mit Beyhülfe seiner übrigen Entwürfe ihn in den Stand setzen könnte, **England** auf einmahl zu erobern. Er suchte zu dem Ende in der größten Eil seine Seemacht zu vermehren, und unter dem Vorwande seines Krieges in den **Niederlanden** unter dem Prinzen von **Parma**, welcher damahls daselbst befehligte,

und welcher einer der geschicktesten Feldherren seiner Zeit war, ein solches Kriegesheer in beständiger Bereitschaft zu halten, welches hinreichend wäre, die Eroberung zu unternehmen, wenn seine Flotte stark genug seyn würde, dasselbe auf der Ueberfahrt zu bedecken. Bey der Verfolgung dieser geheimen und wohl überlegten Entwürfe hatte **Philipp** manche vortheilhafte Umstände vor sich, welche seine Hoffnung mit Grunde aufmuntern konnten; vornehmlich die Hinrichtung der Königin von **Schottland**, welche den Ruhm der **Elisabeth** an den fremden Höfen befleckte, und seine Erwerbung des Königreichs **Portugal**, wodurch seine Seemacht ansehnlich verstärkt ward s). Die Geschichte der Königin **Maria** von **Schottland** ist mit der **englischen** Geschichte so verflochten, daß wir hier eine kurze Nachricht von den vornehmsten Lebensumständen dieser unglücklichen Prinzessin von dem Tode ihres Gemahles **Francisci** 2 an, ertheilen müssen.

Nachdem diese Prinzessin in dem 18ten Jahre ihres Alters eine Wittwe geworden war, nicht beerbt war, und in **Frankreich** ihres Ranges und Einflusses beraubt wurde, so entschloß sie sich wieder in ihr Königreich **Schottland** zurück zu kehren. **Maria** hatte sich nach ihres Gemahls Tode des **engländischen** Titels und Wapens enthalten; allein sie weigerte sich, den Tractat von **Edinburgh** zu ratificieren, so sehr auch **Throgmorton**, der **englische** Minister an dem **französischen** Hofe, darauf drang. Als sie beschlossen hatte, wieder nach **Schottland** zu gehen, so ersuchte sie die **Elisabeth** um ein sicheres Geleit zu ihrer Reise durch **England**, erhielt aber zur Antwort, wenn sie nicht den **edinburghischen** Frieden ratificierte, so würde sie von einer Person, welche sie so

Rückkunft der Königin Maria nach Schottland.

s) Rapin, Campbell Lives of the Admirals, Th. 1. S. 389.

sehr beleidigt habe, keine Gefälligkeit erwarten dürfen. Diese Antwort verdroß die Königin sehr, welche solches dem englischen Gesandten auch sehr lebhaft merken ließ. Als sie daher genöthigt war, zur See zu reisen, so ließ Elisabeth unter dem Vorwande, den Seeräubereyen Einhalt zu thun, eine Flotte ausrüsten, in der Absicht, die Königin aufzufangen. Maria ging zu Calais zu Schiffe, und war so glücklich, daß sie unter Begünstigung eines Nebels der Wachsamkeit der englischen Kreutzer entkam, und wohl behalten zu Leith anlangte. Bey ihrer Ankunft in Schottland nahm sie gar bald das Volk auf das lebhafteste für sich ein; ihre Jugend und die Schönheit ihrer Person wurden durch ihr einnehmendes Betragen und durch die Reitze ihres Geistes noch mehr erhöhet. Sie besaß alle flüchtige aber einnehmende Reitze eines Hofes, versprach aber, wenn man sie genauer kennen lernte, noch weit mehr, und man erwartete von ihrem verbindlichen Betragen Menschlichkeit, und von ihrem Geschmacke an allen schönen Künsten, der Musik, Beredsamkeit und Dichtkunst, Scharfsinn.

Ihre Ansprüche auf England.

Da die Schotten der Anwesenheit ihrer Königin lange waren beraubt gewesen, und so gar zweifelten, ob sie selbige jemahls wieder würden zu sehen bekommen, so schien ihre Ankunft eine allgemeine Freude zu verursachen, und man sahe am Hofe nichts als Vergnügen, Lustbarkeiten und Feste. Anfänglich schenkte sie ihr Vertrauen bloß den Häuptern der reformierten Parthey, welche den größten Einfluß auf das Volk hatten, und welche allein im Stande waren, ihre Regierung zu unterstützen, und sie ernannte den Lord James zum Grafen von Murray und vertrauete ihm die Regierung an. Allein diese guten Aussichten verschwanden sehr bald, indem die Königin der katholischen Religion anhing, und dadurch so gleich die Liebe

ihrer Unterthanen verscherzte. Maria sahe, wie nothwendig es war, die Freundschaft der Elisabeth zu erhalten, wenn sie sich auf dem Throne behaupten wollte. Sie schickte daher bald nach ihrer Ankunft in Schottland ihren Secretär an die Königin von England, ließ derselben ihre Ankunft benachrichtigen, und zugleich erklären, wie geneigt sie sey, ein freundschaftliches Vernehmen mit ihr zu unterhalten. Zu gleicher Zeit erhielt er von dem schottländischen Adel Befehl, zur Befestigung der neuen Freundschaft zu verlangen, daß Maria durch einen öffentlichen Ausruf, oder durch eine Parlaments-Acte, (denn damahls hielt man den Unterschied zwischen beyden noch für sehr unbeträchtlich,) zur Thronerbin erkläret werden möchte. Nichts konnte der Absicht dieser Gesandtschaft nachtheiliger seyn, als diese Forderung. Die Königin versetzte, Maria habe es schon einmahl verrathen, daß sie nicht gemeynet sey, den Fall der Thronfolge abzuwarten, indem sie öffentlich und ohne alle Umstände und Zurückhaltung den Titel einer Königin von England angenommen, und ein größeres Recht auf dieses Reich zu haben behauptet habe. Ob nun gleich die Gesandten der Königin Maria und ihres verstorbenen Gemahles, des Königes von Frankreich, einen Vertrag unterzeichnet hätten, worin sie diesen Ansprüchen entsagt, und für eine so große Beleidigung Genugthuung versprochen hätten, so sey doch die Königin von Schottland von ihren eingebildeten Rechten so bezaubert, daß sie die dringendsten Vorstellungen verworfen, und auf Anrathen einiger sich so gar lieber der See anvertrauet habe, als daß sie einen so billigen Vergleich hätte genehm halten sollen. Ihre Anhänger behaupteten ihr Recht überall auf das unverschämteste, und unterstünden sich so gar, die Geburt der Elisabeth für unehelich auszugeben. Unter diesen Umständen wäre der so öffentlich gemach-

te Anspruch keines weges öffentlich abgeleget, sondern nur bis auf eine günstigere Gelegenheit ausgesetzt worden. Es würde daher der größte Unverstand von der Königin von England seyn, wenn sie die Maria zu ihrer Nachfolgerin erklären, und dadurch in ihren Ansprüchen unterstützen wollte. Es hätte kein Mittel schlechter ausgesonnen werden können, die Freundschaft zu befestigen, als eine solche Erklärung. Man habe oft gefunden, daß Könige keine gute Neigung gegen ihre Thronfolger gehabt, wenn diese gleich ihre eigenen Kinder gewesen; es wären daher dergleichen Folgen mit noch mehrerm Rechte zu befürchten, wenn das Band nicht so genau und enge sey, und wo bereits so viele und starke Ursachen zum Unwillen und zur Eifersucht gegeben worden, und von Seiten der Königin Maria noch wirklich gegeben würden. Die Königin Elisabeth sey aus Freundschaft gegen ihre Verwandte zwar geneigt, die ehemahligen Ansprüche auf Rechnung übler Rathgeber zu schreiben, von welchen sich Maria habe leiten lassen; allein ihre beständige Weigerung, selbigen zu entsagen, müsse doch von ihren eigenen Vorurtheilen herrühren, und sey ein Beweis, daß sie noch jetzt schädliche Absichten hege. Die Menschen wären überhaupt geneigt, des gegenwärtigen überdrüssig zu werden, sich von der Zukunft schmeichelhafte Hoffnungen zu machen, ihre geleisteten Dienste für unbelohnt zu halten, und von dem Nachfolger eine bessere Belohnung zu erwarten; sie würde daher nur halb Königin von England seyn, wenn sie die Königin von Schottland zu ihrer Erbin erklären lassen, und eine Nebenbuhlerin mit Gewalt wider ihre eigene Ruhe und Sicherheit bewaffnen wollte. Sie kenne den Unbestand des Volkes, dessen Spaltungen in Glaubenssachen, und ihr sey nicht unbekannt, daß eben dieselbe Partey, welche sich von der Regierung

der Maria mehr Gunst verspreche, sich auch einbilde, daß selbige mehr Recht auf den Thron habe, als sie, die Königin von England. Sie sey daher entschlossen, als Königin von England zu leben, und zu sterben, was auch für Ansprüche auf ihren Thron gemacht werden möchten; nach ihrem Tode aber sey es das Geschäft anderer, zu untersuchen, wer entweder vermöge der Gesetze oder auch vermöge der Verwandtschaft das beste Recht auf den Thron habe. Sie hoffe, die Ansprüche der Königin von Schottland würden alsdann für gültig befunden werden, und in Erwegung des ihrer Person zugefügten Unrechtes, sey es Nachsicht und Gefälligkeit genug, wenn sie verspreche, indessen nichts zu thun, was dieses Recht schwächen oder entkräften könne. Wenn das Recht der Königin Maria alsdann wirklich das gegründetste sey, eine Sache, welche sie zu ihrer eigenen Zufriedenheit niemahls untersucht habe, so besitze sie alle Vorzüge vor ihren Mitwerbern, welchen es sowohl an Macht als an Freunden fehle, und welche sich nur selbst zu Grunde richten müßten, wenn sie ihre schwachen oder so gar zweiffelhaften Ansprüche auszuführen suchen wollten [h].

Diese Weigerung der Königin in Ansehung der schottischen Ansprüche veranlaßte keinen weitern Streit; ja es trat bald darauf so gar eine große Vertraulichkeit zwischen beyden Königinnen ein, indem jede mit Versicherungen der Freundschaft gegen die andere verschwenderisch war, und die liebreichsten Briefe alle Wochen zwischen ihnen gewechselt wurden. Die Liebe ward vermittelst dieses Briefwechsels unter ihnen so groß, daß sie auch eine persönliche Zusammenkunft

Vertraulichkeit mit der Elisabeth.

h) Buchan. B. 17. Kap. 14, 17. Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 57.

zu York verabredeten, um die Thronfolge auf die schicklichste Art in Richtigkeit zu bringen. Maria, welche damahls zehn Jahr jünger war, als ihre Nebenbuhlerin, und zugleich eine offenere und freyere Gemüthsart hatte, meynte es allem Anschein nach unter beyden am aufrichtigsten; Elisabeth hingegen, erklärte sich über diese persönliche Zusammenkunft niemahls auf eine bestimmte Art. Ausser den Staatsursachen, welche sie als Königin hatte, die Sache wegen der Thronfolge nicht zur Erörterung kommen zu lassen, hatte sie noch andere als ein Frauenzimmer, welche eben so mächtig wirkten. Sie wußte, daß die Königin von Schottland ihr an persönlichen Reitzen und weiblichen Vollkommenheiten überlegen war, und wollte solche daher nicht vor ihrem Hofe und vor ihrem Unterthanen ausgeleget wissen.

Diese schlägt ihr eine Vermählung vor.

Maria war nunmehr drey Jahr Wittwe gewesen, und Elisabeth befürchtete mit Recht, daß sie sich mit irgend einem mächtigen auswärtigen Prinzen vermählen möchte, der sie verleiten könnte, ihre Ansprüche auf die Krone wieder rege zu machen, und das Königreich auf der Seite anzugreiffen, wo es am schwächsten war. Sie nahm bey dieser Gelegenheit freylich einen etwas gebietherischen Ton an, und sagte der Königin von Schottland, daß ihre Vermählung mit einem Englischen von Adel, das einige wäre, was sie (die Elisabeth) beruhigen könnte, indem eine solche Vermählung auf einmahl alles Mißtrauen zerstreuen, und die Freundschaft zwischen beyden Kronen befestigen könnte. Sie nannte ihr endlich den Herr Dudley, welchen sie zum Grafen von Leicester ernannt hatte, als diejenige Person, auf welche sie wünschte, daß die Wahl der Königin Maria fallen möchte. Dieser Herr war der vierte Sohn des vorigen Herzogs von Northumberland, und stand

bey der Königin in der vorzüglichsten Gnade. Elisabeth scheint ihre Minister als Königin, aber ihre Günstlinge als ein Frauenzimmer gewählet zu haben. Bacon und Cecil waren Männer von großen Fähigkeiten, große Staatsmänner, und unermüdete Minister; alle Staatssachen wurden ihnen anvertrauet, und die Königin ward durch ihre Rathschläge groß und geehrt. Dudley besaß weder die Fähigkeiten, welche einen Staatsmann bilden, noch diejenigen Verdienste, welche ihm Achtung hätten erwerben können; allein er hatte eine gute Bildung, war einnehmend, unterhaltend und angenehm, und war daher der beständige Gefährte der Königin bey allen Lustbarkeiten und Zerstreuungen, welche in einem oder dem andern ihrer Palläste häufig gehalten wurden.

Der Graf hatte nicht die geringste Neigung zu der vorgeschlagenen Heurath mit der Königin von Schottland; er sahe dieselbe als ein Werk des Cecil an, welcher sein offenbarer Feind war, und hielt sie für einen Fallstrick, welchen ihm dieser legen, und ihn dadurch um die Freundschaft beyder Königinnen bringen wollte; die eine glaubte er, würde seine Bemühung um ihre Hand für eine Vermessenheit halten, und übel nehmen, und die andere konnte durch seine Bewerbung um ein anderes Frauenzimmer aufgebracht werden [i]. Der Elisabeth selbst war es kein wahrer Ernst, diese Vermählung zu Stande zu bringen; allein da sie gern einer jeden andern Heurath der Königin Maria Hindernisse in den Weg gelegt hätte, so nannte sie einen Mann, welcher, wie sie vermuthete, nicht leicht angenommen werden würde, und sie hoffete, dadurch Zeit zu gewinnen, jede andere Vermählung zu vereiteln. Der Graf von Leicester war

Beyde zeroder fallen darüber.

i) Camden S. 336.

ihr zu großer Günstling, als daß sie sich von demselben sollte trennen können, und als Maria, in der Hoffnung, zur Thronfolgerin erkläret zu werden, den Vorschlag der Elisabeth wenigstens nicht zu verwerfen schien, so ward diese anderes Sinnes und nahm die ausgehängte Lockspeise wieder zurück. Diese Falschheit, nebst dem Scheine einer Herrschsucht, welchen die Elisabeth annahm, bewegte die Maria, daß sie ihren Verdruß in einem Briefe zu erkennen gab, und der bisherige freundschaftliche Briefwechsel zwischen beyden Königinnen ward auf eine Zeitlang unterbrochen. Um die Sache wieder gut zu machen, schickte die Königin von Schottland den Sir James Melvil nach London, welcher uns eine besondere Nachricht von seinen Unterhandlungen hinterlassen hat [k]).

Maria heurathet den Lord Darnley.

Obgleich Maria überzeugt war, wie nothwendig es sey, es mit der Elisabeth nicht zu verderben, so hatte sie sich 1565 doch einen Gemahl ohne Einwilligung der Königin von England gewählet. Dieser war der junge Lord Darnley, Sohn des Grafen von Lenox, welcher sich damahls in seinem 20ten Jahre befand, und eine sehr gute Bildung besaß, wodurch die jugendliche Einbildunskraft der Königin von Schottland sich gar bald fesseln ließ. So bald Elisabeth von dieser Heurath Nachricht bekam, äusserte sie den heftigsten Unwillen über beyde Theile, ohne einen gültigen Grund ihres so bittern Zornes angeben zu können.

Worüber das Volk aufgebracht wird.

Darnley, welcher nach seiner Vermählung den Nahmen Heinrich annahm, war wegen seiner Anhänglichkeit an die römische Religion mehr als zu sehr verdächtig. Die Reformation, welche sich in Schott-

k) Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 84.

land bereits sehr ausgebreitet hatte, war in diesem Königreiche mit einem weit heftigern Abscheue vor allen Gebräuchen der römischen Kirche verbunden, als in irgend einer andern protestantischen Kirche; das Volk ward daher über seine Königin und deren Gemahl auf das äusserste aufgebracht, und John Knox, einer der Reformatoren, trug kein Bedenken, in Gegenwart des Königes auf der Kanzel zu sagen, daß Gott, die Sünden und den Undank des Volkes zu strafen, die Regierung über dasselbe Knaben und Weibern anzuvertrauen pflege [1].

Sie wird desselben überdrüssig.

Allein die Königin ward ihres Gemahles sehr bald überdrüssig, und ihr Haß gegen denselben ward so heftig, daß sie solches auch durch ihr Betragen gegen ihn öffentlich merken ließ. Es ist eine allgemeine Meynung, daß dieser Haß der Königin von einer gewissen viehischen und unnatürlichen Neigung herrührte, welche sie an ihrem Gemahl entdeckte, wodurch er gegen ihre Zärtlichkeit fühllos, und unfähig ward, sie zu erwiedern.

Ermordung des Rizzio.

Es befand sich damahls an dem schottländischen Hofe ein gewisser David Rizzio, der Sohn eines Musici zu Turin, welcher mit dem Gesandten dieses Hofes nach Schottland gekommen war. Er war in der Musik sehr erfahren und besaß eine gute Stimme, welches ihm einen Zutritt zu den Concerten der Königin verschaffte, welche endlich so von ihm eingenommen ward, daß sie den Gesandten bey seiner Abreise ersuchte, ihr den Rizzio da zu lassen. Sie ernannte ihn bald darauf zu ihrem Secretär in französischen Briefen, beehrte ihn mit einer besondern Achtung, setzte ein völliges Vertrauen in ihn, und hatte

1) Knox of the Reform. S. 381. Keith Church of Scotl. S. 551.

ihn beständig um sich. Der neue König, welcher von der königlichen Würde nunmehr weiter nichts als den Nahmen besaß, konnte es nicht ohne Eifersucht sehen, daß dieser Fremde alle Gunstbezeugungen der Königin allein einärndete, dagegen ihm mit der kränkendsten Verachtung begegnet wurde. Voller Wuth über den **Rizzio**, welcher sich durch seinen Stolz bey der ganzen Nation verhaßt gemacht hatte, beschloß er, ihn zu ermorden, und um seine Rache gegen die Königin desto deutlicher an den Tag zu legen, so ward beschlossen, daß solches in ihrem eigenen Zimmer geschehen sollte. **George Douglas**, ein natürlicher Bruder der Mutter des **Darnley**, einer Gräfin von **Lenox**, hetzte ihn zu dieser That auf, und die Lords **Ruthven** und **Lindesey** unternahmen die Ausführung derselben freywillig. Lord **Darnley** führte sie, durch eine verborgne Treppe zu dem Zimmer der Königin, wo sie mit ihrem Günstling die Abendmahlzeit einnahm, und verbarg sie daselbst eine Zeitlang, da indessen **Darnley** selbst in das Zimmer trat. Der unvermuthete Eintritt ihres Gemahls und dessen wilde Blicke machten die Königin bestürzt; gleich darauf traten Lord **Ruthven**, einer der Mörder, und **George Douglas** bewaffnet und begleitet plötzlich in das Zimmer. Die Königin, welche darüber erschrack, fragte nach der Ursache dieser Kühnheit. **Ruthven** sagte zu ihr, daß sie nichts wider ihre Person im Sinne hätten, sondern nur diesen Nichtswürdigen, wobey er auf den **Rizzio** wies, zur verdienten Strafe ziehen wollten. **Rizzio**, welcher vor Schrecken und Angst erblaßte, rann hinter die Königin, hielt sie bey dem Kleide und flehete sie um Schutz an, da sie sich indessen bemühete, zwischen ihm und seinen Mördern zu kommen. Diese, die vor Ungeduld außer sich waren, kehrten sich wenig an ihre Bemühungen, fielen über

ihren Raub her, stießen alles, was ihnen in dem Wege stand, über den Haufen, und vermehrten dadurch den Schrecken und die Verwirrung des Auftrittes. **Douglas** riß **Heinrichen** den Dolch von der Seite und stieß ihn dem **Rizzio** in die Brust, der hierauf, vor Schrecken und Todesangst schreyend, von der Königin losgerissen, und von den übrigen Verschwornen in das Vorzimmer geschleppt ward, wo sie ihn mit 56 Wunden völlig ermordeten [m]). Die Königin befand sich eben in dem sechsten Monathe ihrer Schwangerschaft, und dieser schreckliche Auftritt hatte eine solche Wirkung auf ihre Leibesfrucht, daß auch ihr Sohn, der nachmahlige König **Jacob** 6 von **Schottland**, und der erste von **England**, niemahls ein bloßes Schwert ohne Schrecken soll haben sehen können. Der König ließ nach diesem verzweiffelten Schritte die Königin als eine Gefangene in ihrem Pallaste verwahren; allein sie fand bald darauf Mittel, ihre Befreyung, und mit derselben auch ihren vorigen Einfluß in die Regierung zu erhalten. **Maria** ward hierauf den 19ten Jun. 1566 auf dem Schlosse zu **Edinburgh** von einem Sohne entbunden, und schickte sogleich den schon gedachten Sir **James Melvil** nach **London**, der **Elisabeth** von dieser wichtigen Begebenheit Nachricht zu ertheilen. Aus den Nachrichten dieses Gesandten sehen wir, daß er die Königin zu **Greenwich** antraf, wo sie eben denselben Abend ihrem Hofe einen Ball gab, und dabey alle Munterkeit und Fröhlichkeit blicken ließ, welche sie bey solchen Gelegenheiten gemeiniglich zu begleiten pflegten. Allein, als er ihr die Nachricht von der Geburt des Prinzen von **Schottland** hinterbrachte, verließ ihre Heiterkeit sie; ohne auf die Lustbarkeit zu achten, welche indessen ihren Weg fortging, stützte sie ihr Haupt auf ihre Hand, und beklagte sich gegen

m) **Melvil** Memoirs, S. 64.

einige der Umstehenden, daß die Königin von Schottland nunmehr Mutter eines hübschen Sohnes sey, dagegen sie einem dürren Baume gleichen müsse n). Indessen nahm sie den folgenden Tag, da sie dem Gesandten Gehör ertheilte, ihre vorige Verstellung wieder an, stellte sich sehr vergnügt, dankte dem Melvil, daß er ihr diese angenehme Nachricht so geschwinde überbracht habe, und legte die äusserste Freundschaft und Zärtlichkeit gegen ihre Schwester an den Tag o).

Maria läßt ihren Gemahl ermorden.

Die Königin von Schottland, welche durch die traurigen Folgen, die ihre unerlaubte Leidenschaft gehabt hatte, noch nicht weise geworden war, ließ sich sehr bald in eine neue strafbare Verbindung ein. Der Graf von Bothwell, von einer angesehenen und mächtigen Familie in Schottland, bekam nunmehr eben den Antheil an ihre Gunst, welchen Rizzio vorher besessen hatte. Diese neue Liebe veranlaßte einen noch traurigern Auftritt, als die erste, denn ihr Gemahl ward das Opfer derselben. Man stellte ihm anfänglich durch Gift nach dem Leben; allein seine starke Natur erhielt ihn, obgleich nur auf kurze Zeit. Man beredete Heinrichen, daß er während des Aufenthaltes der Königin in dem Pallaste Holy-Rood-House, ein einsames Haus nicht weit davon, Nahmens the Kirk of Field, die Feldkirche, beziehen mußte; indem beyde dem Anscheine nach mit einander ausgesöhnet waren, und Heinrichs Mißtrauen sich durch die verstellte Zärtlichkeit und Liebe der Königin hatte einschläfern lassen. Um Mitternacht ward das Haus mit Schießpulver in die Luft gesprengt, und der todte Körper des Königes ward in einiger Entfernung davon in dem Felde gefunden. Ob er vorher erdrosselt worden, oder von der Gewalt des Pulvers ge-

n) Melvil Mem. S. 69. o) Eben das. S. 70.

storben, ist ungewiß; **Hume** hält das letzte für das wahrscheinlichste p).

Jedermann hielt den **Bothwell** für den Urheber dieses Verbrechens, und endlich verlangte die ganze Nation einstimmig von der Königin, daß sie ihn der Gerechtigkeit überliefern sollte. Allein sie blieb taub gegen die Stimme so wohl des Volkes als der Wohlanständigkeit, heurathete den Mörder ihres Gemahls, und bewegte ihn, zur Erleichterung dieser unglücklichen Verbindung, sich von seiner ersten Gattin scheiden zu lassen. Die Art, wie diese Vermählung in das Werk gerichtet ward, war beyder Theile würdig. **Bothwell** lauerte der Königin mit einiger bewaffneter Mannschaft auf dem Wege nach **Edinburgh** auf, raubte sie dem Scheine nach mit Gewalt, und führte sie nach **Dunbar** q). Wenig Tage darauf, erhielt **Bothwell** von der Königin eine förmliche Verzeihung nicht nur wegen der an ihrer Person begangenen Gewaltthätigkeit, sondern auch **wegen aller übrigen Verbrechen.** Es wurden zugleich die vornehmsten Lords versammelt, und zu Unterzeichnung einer Schrift gezwungen, worin sie glaubten, daß es der Königin vortheilhaft sey, den **Bothwell** zu heurathen, da er einmahl wider ihren Willen ihr Bett beschritten habe. Dieser Vorgang brachte das ganze Königreich **Schottland** wider sie auf; **Maria** ward von jedermann verlassen, und mußte sich den Ständen gefangen geben, dagegen **Bothwell** seine Zuflucht zu den **Orkneys** nahm, von welchen Inseln er zum Herzog war ernannt worden. Die Königin ward in das Schloß **Lochlevin** eingesperrt, wo sie die Krone ihrem damahls erst zwölf Monath alten

Sie fliehet nach England.

p) Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 70. q) Spotswood S. 202. Melvil S. 80.

Prinzen abtreten, und den Grafen von **Murray** während dessen Minderjährigkeit zum Regenten ernennen mußte. Die Widerwärtigkeiten der Großen erregen, wenn sie auch noch so sehr verdient sind, Mitleiden und verschaffen ihnen Freunde; eine Armee von 40000 Mann erklärte sich für sie, worauf sie aus dem Verhafte entkam, und sich an die Spitze derselben stellte. Allein dieß veranlaßte nur neue Widerwärtigkeiten; der neue Regent zog wider sie zu Felde, und es kam den 25ten May 1560 zu **Langside** bey **Glasgow** zum Treffen, worin **Maria** völlig geschlagen ward. Da sie nun nicht länger in **Schottland** bleiben konnte, und sich in ihrem gegenwärtigen schlechten Zustande doch auch nicht nach **Frankreich** begeben wollte, wo sie ehedem mit so vielem Glanze erschienen war, auch kein Schiff hatte, welches sie dahin bringen konnte, so wählete sie das kleinste Uebel und begab sich in den Schuß der Königin **Elisabeth**.

Wird daselbst als eine Gefangene behandelt.

So bald diese erfuhr, daß die Königin von **Schottland** ihre Zuflucht in ihre Staaten genommen habe, so schickte sie die Lady **Scrope**, Schwester des Herzogs vor **Norfolk**, welche sich in den dasigen Gegenden aufhielt, ab, der Königin die Aufwartung zu machen, welche nachmahls in das Schloß **Carlisle** geführet und daselbst mit aller ihrem Stande gebührender Achtung behandelt ward; allein zu gleicher Zeit weigerte sich **Elisabeth**, sie eher zu sehen, als bis sie sich wegen der ihr Schuld gegebenen Verbrechen gerechtfertigt hätte. Ob nun gleich dieses Betragen den Grundsätzen der Ehre gemäß war, so hatte doch die Königin dabey ihre eigenen Absichten, weil sie sich dadurch gewisser Maßen zur Schiedsrichterin der Streitigkeiten zwischen der Königin von **Schottland** und ihren Unterthanen aufwarf. Beyde

Theile

Theile brachten also ihre Klage bey ihr an, erst zu York und dann zu Hampton-Court, Maria durch einige von ihr selbst ernannte Abgeordnete, der Regent, Graf von Murray aber, in Person. Die Königin von England fand es ihren Absichten gemäß, die Sache in die Länge zu spielen, wobey sie das Vergnügen genoß, ihre Nebenbuhlerin gedemüthigt zu sehen, ohne ein Endurtheil sprechen zu dürfen. Der Regent von Schottland brachte zur Entschuldigung des Schrittes, daß er wider seine Königin zu den Waffen gegriffen habe, eine Menge Liebesbriefe und Sonnete zum Vorscheine, welche die Königin Maria an Bothwell geschrieben hatte, und welche nicht allein den strafbaren Umgang mit diesem Herren, sondern auch den Antheil, welchen sie an dem Tode ihres Gemahles, des Lord Darnley hatte, und die auf ihr Anstiften von Bothwell geschehene gewaltsame Entführung unstreitig bewiesen. Die Sachwalter der Königin von Schottland unterstanden sich nicht, die ächte Richtigkeit dieser Briefe zu leugnen, und die Beweise, welche sie enthielten, waren so klar und deutlich, daß sie wenig Gelegenheit zu Ausflüchten und Ränken mehr übrig ließen. Ihre Advocaten suchten daher nicht, sie zu vertheidigen, sondern bemüheten sich vielmehr, den ganzen Grund des Verfahrens zu verändern, und anstatt sich in eine Untersuchung einzulassen, ob die Königin schuldig sey oder nicht, bathen sie vielmehr die Elisabeth, einen Vergleich zwischen der Königin von Schottland und ihren Unterthanen zu vermitteln. Die Unterhandlungen wurden endlich abgebrochen, und Maria ward auf Befehl der Elisabeth von Bolton in Lancashire nach Tukbury in Staffordshire gebracht, wo sie dem Grafen von Shrewsbury als eine Gefangene übergeben ward. Das üble Betragen der Maria verursachte viele Un-

ruhen unter der schottischen Nation; das Volk war in Partheyen getheilt, die sich hasseten, und war immer zum Aufstande geneigt. Der Regent selbst ward, als er einen Aufruhr stillen wollte, getödtet.

Der Papst thut die Elisabeth in den Bann.

Indem nun Elisabeth daran arbeitete, Schottland nach ihrem Willen zu lenken, ward sie 1571 in ihren eigenen Staaten selbst angegriffen. Papst Pius 5, welcher dem Papste Paul gefolgt war, bemühete sich anfänglich vergebens, die Elisabeth wieder an sich zu ziehen, welche durch seines Vorgängers Heftigkeit wider den Stuhl zu Rom war aufgebracht worden; als ihm aber solches nicht gelingen wollte, so sprach er den förmlichen Bann wider sie aus. John Felton, ein Groß-Onkel von demjenigen, von welchem wir eine andere eben so verzweiffelte That angeführt haben, schlug die Bann-Bulle an den Thoren des bischöflichen Pallastes zu London an, ward aber, weil er weder fliehen, noch die That leugnen wollte, ergriffen und verurtheilet. Er hätte können begnadigt werden, wenn er sein Verbrechen erkannt hätte; allein, er weigerte sich dessen bis auf den letzten Augenblick, und ward daher aufgeknüpft, wobey er den Tod mit einer unerschrockenen Standhaftigkeit ausstand. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Angriff auf die Würde der Königin auf Anstiften der Maria und mit ihrer Mitwirkung geschahe, als welche dadurch einen Aufruhr zu befördern suchte, welcher unter den Katholischen in dem nördlichen England war angezettelt worden.

Versuchte Verheurathung der Maria.

Diese Bemühungen zum Besten der Königin von Schottland dienten bloß dazu, sie zu einem Opfer zu machen, über welches das englische Ministerium den Untergang beschloß. Da indessen die Nation sehr gleichgültig bey dem Bannspruche des Pap-

stes blieb, so ließen sich beyde Königinnen in mancherley Unterhandlungen mit einander ein, welche aber insgesammt fruchtlos waren; die eine suchte ihre Gefangene zu demüthigen, und die andere bemühete sich mit kraftlosem Stolze, den Glanz der gefallenen Majestät zu erhalten. Der Herzog von **Norfolk**, der mächtigste Herr in **England**, hatte sich durch den Grafen von **Leicester** und verschiedene andere Herren bewegen lassen, der gefangenen Königin einen Heurathsantrag zu thun, und die Anstifter dieses Handels hatten beschlossen, daß man die **Elisabeth** nicht ehe um ihre Einwilligung angehen wollte, als bis man der ganzen Sache unter den Vornehmsten sowohl in **Schottland** als in **England** insgeheim hinlängliche Anhänger und Beschützer verschafft hätte. Die ungescheute Liederlichkeit der **Maria**, welche sie zu dem abscheulichen Verbrechen verleitet hatte, ihren Gemahl durch ihren Liebhaber ermorden zu lassen, hinderte nicht, daß sie zur Ehe wäre verlangt worden, weil sie die Erbin einer Krone war, obgleich **Bothwell**, ihr dritter Gemahl, noch am Leben war, weil man hier sehr leicht eine Ehescheidung zu erhalten hoffte. **William Cecil**, damahliger Staats-Secretär, war der wachsamste, thätigste, und weiseste Minister, welchen **England** nur jemahls gehabt hat, und da er keine andere Absichten kannte, als das Beßte seiner Monarchin, welches er bisher auf die standhafteste Art befördert hatte, so wuchs auch sein Ansehen bey ihr mit jedem Tage. Immer kaltblütig, und von Vorurtheilen und Leidenschaften frey, wußte er die Anfälle von Leidenschaften, und oft auch der übeln Laune, welcher seine Gebietherin ausgesetzt war, in den gehörigen Schranken zu halten, und wenn es ihm nicht gelingen wollte, sie in der ersten Aufwallung zu bereden, so wußten doch seine anhaltenden Vorstellungen und Grün-

de am Ende allemahl den Sieg davon zu tragen. Je mehr Ansehen er aber bey der Königin bekam, desto mehr war er auch dem Neide der übrigen geheimen Räthe ausgesetzt, und da man glaubte, daß er dem Hause **Suffolk** ergeben war, dessen Ansprüche auf die Thronfolge der Ruhe der **Elisabeth** keines Weges nachtheilig seyn konnten, so wurden seine Feinde schon dadurch bewogen, sich an die Königin von **Schottland** zu hängen, und ihm entgegen zu arbeiten. Die Königin von **England** sahe diese Eifersucht unter ihren Ministern nicht ungern, weil sie zu Befestigung ihres eigenen Ansehens diente, und ob sie gleich den **Cecil** beständig unterstützte, wenn die Sache auf das äusserste getrieben wurde, und alle Verbindung wider ihn zerstörte, so gab sie ihm doch nie eine solche unumschränkte Gewalt, daß er seinen Gegner seiner Empfindlichkeit hätte aufopfern können.

Verschwörung wider die Elisabeth.

Dieser wachsame Minister entdeckte die Maßregeln sehr bald, welche zum Besten des Herzogs von **Norfolk** in Bewegung waren, und ob gleich noch keine Handlung begangen war, welche ein Hochverrath hätte genannt werden können, so ward der Herzog doch in Verhaft genommen, und in den Tower gefangen gesetzt; doch erhielt er seine Freyheit bald darauf wieder, nachdem er versprochen hatte, sich aller Gemeinschaft mit der Königin von **Schottland** zu enthalten. Da der Herzog sahe, daß er, ob ihm gleich das Leben war geschenkt worden, doch alles Vertrauen und die Gnade der **Elisabeth** verscherzt hatte, so ließ er sich durch Ungeduld und Verzweiffelung verleiten, sein Wort zu brechen, und ein neues Verständniß mit der gefangenen Königin anzufangen. Beyde erneuerten sich das Versprechen, einander zu heurathen; der Herzog machte sich anheischig, ihr Beßtes auf alle

mögliche Art befördern, und da in dem Laufe dieser Unterhandlungen die Erinnerungen seines Gewissens nach und nach abnahmen, so ließ er sich zu noch strafbarern Verbrechen verleiten. Rodolphi, ein florentinischer Kaufmann, welcher zu London ansässig war, und sich von dem Papste hatte gebrauchen lassen, mit den Katholischen in England zu unterhandeln, that den Vorschlag, daß der Herzog von Alba unter irgend einem andern Vorwande eine ansehnliche Flotte in den Niederlanden zusammen ziehen und mit derselben ein Kriegsheer von 6000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde nach England übersetzen sollte; diese Truppen sollten zu Harwich landen, wo der Herzog von Norfolk mit allen seinen Freunden zu ihnen stoßen, und sie gerades Weges nach London führen wollte, wo man denn die Königin zwingen könnte, alles, was man nur wollte einzugehen. Der Herzog zeigte bey dieser ganzen Sache wenig Scharfsinn und Klugheit, daher das scharfe und wachsame Auge des Ministerii den ganzen Anschlag gar bald entdeckte. Norfolk ward in Verhaft genommen, ein Gericht von 25 Peers erkannte ihn einstimmig des Todes schuldig, und nachdem die Königin, entweder aus wahren oder verstellten Mitleiden, (denn niemand konnte sich besser verstellen, als Elisabeth,) lange an sich gehalten hatte, so gab sie endlich ihren Willen zur Hinrichtung, doch nicht ehe, als bis das Haus der Gemeinen sie auf das nachdrücklichste darum angegangen war r).

r) Den 2ten Jun. 1572. Dieser Herzog war ein Enkel des Thomas Howard, Herzogs von Norfolk, dessen wir als Groß-Admiral gedacht haben, da er noch Graf von Surry war, und welcher unter Heinrich 8 war zum Tode verurtheilt worden, und 1544 starb; und ein Sohn Heinrichs, Grafen von Surry, welcher gleichfalls unter Heinrich 8 enthauptet wurde.

Gerichtliches Verhör der Maria.

Es verging nunmehr eine lange Zeit, daß die Ränke der Maria und ihrer Anhänger entweder gänzlich ruheten, oder nicht ausgeführet werden konnten. Endlich aber ward eine sehr furchtbare Verschwörung zu Stande gebracht, und zwar nicht allein wider die Regierung, sondern auch wider das Leben der Königin Elisabeth, in welche der Papst, die Könige von Spanien und Frankreich, die Königin von Schottland und die in England befindlichen mißvergnügten Katholiken verwickelt waren. Das vornehmste Werkzeug, diese Veränderung zu Stande zu bringen, war Babington, ein gebohrner Irländer, und ein Mann von Fähigkeiten und Wissenschaften. Allein Cecil, der nun zum Lord Burleigh war ernannt worden, und Walsingham, vereitelten durch ihre unermüdete Wachsamkeit diese furchtbare Verschwörung, und vierzehn von den Verschwornen wurden schuldig befunden, verurtheilt und hingerichtet. Es ist kein Zweifel, daß die Königin von Schottland nicht mit Babington ein Verständniß und Theil an der Verschwörung gehabt haben sollte. Als der Abfall des Herzogs von Norfolk entdeckt wurde, ersuchte schon das Haus der Gemeinen die Königin, daß Maria, welche diese Unruhen angestiftet und erhalten hatte, ihrer Verbrechen wegen vor Gericht gezogen, und wenn sie schuldig befunden würde, hingerichtet werden sollte; allein Elisabeth enthielt sich aus Herablassung einer solchen Rache gegen ihre Nebenbuhlerin. Dessen ungeachtet hielt das Ministerium es 1586 für nothwendig, diese Prinzessin auf den Block zu bringen. Um sich den Weg dazu zu bahnen, ward beschlossen, sie vor Gericht zu ziehen, nicht nach den gewöhnlichen wider den Hochverrath ergangenen Gesetzen, sondern vermöge einer in dem vorigen Jahre ergangenen Acte, welche vornehmlich auf Veranlas-

sung der geheimen Ränke der Königin von Schottland ergangen zu seyn scheinet. Vierzig Personen theils von hohen Adel, theils geheime Räthe wurden von der Königin ernannt, die Maria zu verhören, und dieses Gericht schickte einige Abgeordnete an die gefangene Königin, ihr von dem wider sie angefangenen Prozesse Nachricht zu ertheilen. Maria hörete diese Nachricht an, ohne Verwunderung oder Furcht dabey blicken zu lassen. Sie sagte den Abgeordneten, sie sey als eine unabhängige Monarchin in das Königreich gekommen, die Elisabeth um Hülfe anzuflehen, aber nicht ihre Gewalt über sich zu erkennen. Sie setzte hinzu, ihr Geist sey durch die vorigen Widerwärtigkeiten noch nicht so tief gesunken, und durch die gegenwärtige Gefahr noch nicht so sehr niedergeschlagen worden, daß sie sich zu einem Schritte entschließen könnte, welcher der Majestät eines gekrönten Hauptes unwürdig sey, oder den Ruhm sowohl ihrer Ahnen, als auch ihres Sohnes, welchem sie ihren Thron hinterlasse, beflecken könne. „Wenn, sagte sie, ich ja „ein Gericht erkennen soll, so können nur Fürsten meine Richter seyn; alle Unterthanen der Königin von „England, von so vornehmer Geburt sie auch seyn „mögen, sind dem Stande nach unter mir. Seit „meiner ersten Ankunft in dieses Königreich bin ich „als eine Gefangene eingesperret worden; dessen Gesetze haben mir nie den geringsten Schutz verliehen, „laßt sie also jetzt nicht verdrehet werden, mir das Leben „zu nehmen s)."

Als das Gericht von dieser Antwort Nachricht erhielt, so schickte es nochmahls Abgeordnete an sie, und ließ ihr vorstellen, daß weder ihre königliche Würde, noch auch ihr Verhaft als eine Ausrede angenom- Ihr Prozeß und Verurtheilung.

s) Robertson Hist. of Scotl. Th. 2. S. 152.

men werden könnte, indem sie bevollmächtigt wären, wider sie gerichtlich zu verfahren, wenn sie sich gleich weigern würde, sich vor ihnen einzulassen. Sie stellten ihr unter andern vor, daß sie wegen einer wider die Königin Elisabeth angestifteten Verschwörung angeklaget, aber deßhalb noch nicht verurtheilet sey, und daß weder ihre gegenwärtige Lage, noch ihr Stand sie von dem Prozesse wegen eines solchen Verbrechens befreye, man möge nun die Sache nach dem bürgerlichen, oder nach dem geistlichen, oder endlich auch nach dem Natur- und Völkerrechte betrachten. Maria ließ sich endlich bewegen, von ihrer Weigerung abzustehen, das Gericht zu erkennen, und sich vor demselben zu verantworten. Man beschuldigte sie, sie habe den Cardinal Allen und andern erlaubt, ihr als Königin von England zu begegnen, sie habe ein verrätherisches Verständniß mit Spanien gehabt, und diesen Hof zu einem Einfalle in England aufzumuntern gesucht. Durch einen aufgefangenen Brief von ihr an den spanischen Gesandten Mendoza ward bewiesen, daß sie sich anheischig gemacht, ihr Recht auf England an Philippen zu übertragen, wenn sich ihr Sohn weigern sollte, die römische Religion anzunehmen. Es ward ferner bewiesen, daß sie ihre Anhänger gereitzet, sich der Person des Königes Jacob zu bemächtigen, und ihn entweder dem Papste oder auch dem Könige von Spanien zu überliefern. Allein die wichtigste Beschuldigung wider sie war die, daß sie unleugbaren Antheil an der beschlossenen und vorgehabten Ermordung der Königin von England gehabt, welches durch Abschriften von aufgefangenen Briefen zwischen ihr und Babington erwiesen ward, worin sie die That ausdrücklich billigte, welches mit den Zeugnissen ihrer beyden Secretärs und anderer, welchen Babington diese Briefe gewiesen hatte, be-

stätigt wurde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Maria bloß durch die ihr gegebenen Versicherungen, daß der Prozeß auf die rechtschaffenste und glimpflichste Art geführet werden sollte, bewogen worden, sich auf denselben einzulassen, und daß sie geglaubt, man werde die ihr Schuld gegebene Verbrechen auf keine gültige Art beweisen können, in welchem Falle man sie würde losgesprochen, und alle Beschuldigungen aufgehoben haben. Allein das Ministerium hatte jede ihrer Bewegungen weit sorgfältiger bewachen lassen, als sie sich jemahls vorstellen konnte, und diese Sicherheit verursachte vermuthlich ihren Untergang. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß sie würde seyn hingerichtet worden, wenn sie fortgefahren hätte, das niedergesetzte Gericht nicht zu erkennen, und folglich auch, sich vor demselben nicht zu verantworten. Nachdem der Prozeß geendigt war, begaben sich die Richter von dem Schlosse Fotheringay weg, und verfügten sich in die Sternkammer zu London, wo sie das Todesurtheil über sie aussprachen, und selbiges durch ihr Siegel und Unterschrift bestätigten. Denselben Tag ward von den Richtern eine öffentliche Erklärung bekannt gemacht, daß dieses Urtheil der Würde und den Gerechtsamen König Jacobs von Schottland auf keine Weise nachtheilig seyn, sondern derselbe alle Vorrechte, Ehre und Würde genießen sollte, als wenn dasselbe nie wäre gefället worden[t].

Elisabeth stellete sich äusserst abgeneigt, das wider die Maria gefällte Urtheil vollziehen zu lassen, ob sie gleich von den zusammenberufenen Parlamentern sehr darum angegangen wurde; indessen ist es sehr wahrscheinlich daß sie diese Parlamenter aus keiner andern Ursache zusammen berufen hatte, als damit sie Hinrichtung der Maria.

t) Camden, S. 526. Hume, Hist. of Engl. Th. 5. S. 299.

diesem verzweiffelten Schritte zur Rechtfertigung dienen mächten. Als Elisabeth glaubte, daß so vieler Aufschub verstattet, und so viele Umstände gemacht worden, als der Wohlstand erforderte, so beschloß sie endlich, das Urtheil vollstrecken zu lassen; aber auch diesen Entschluß konnte sie nicht ohne eine lange Reihe von Kunstgriffen und Verstellung in das Werk richten. Um eine allgemeine Unruhe zu erregen, wurden allerley Gerüchte ausgebreitet, daß die spanische Flotte zu Milford angekommen sey, daß die Schotten einen Einfall in England gethan hätten, daß der Herzog von Guise mit einer starken Armee in Sussex gelandet sey, daß die Königin von Schottland aus dem Verhafte entkommen sey, und eine Armee zusammen gebracht habe, daß sich die nördlichen Provinzen empöret hätten, daß eine neue Verschwörung angestiftet worden, die Königin von England zu ermorden, und London in den Brand zu stecken; ja es ging so weit, daß man sagte, die Königin sey schon wirklich hingerichtet [u]. Elisabeth stellete sich indessen erschrocken und bekümmert, war immer allein, nachdenkend, und sprach wenig; oft ließ sie für sich allein halbabgebrochene Reden hören, welche den Kummer und die Zerrüttung ihres Gemüthes an den Tag legen sollten. Endlich befahl sie ihrem Secretär Davison, den Befehl zur Hinrichtung der Königin von Schottland aufzusetzen, welchen sie, wie sie nachmahls sagte, bloß bey sich behalten, und nur auf den Fall gebrauchen wollte, wenn ein Versuch gemacht werden sollte, die Königin in Freyheit zu setzen. Diesen Befehl unterzeichnete sie, und befahl hierauf dem Davison, ihn zu dem Kanzler zu bringen, damit er mit dem großen Siegel versehen würde. Den folgenden Tag schickte sie den Killigrew an den Da-

u) Camden S. 533.

vison und ließ ihm sagen, die Vollziehung ihres Befehles noch eine Zeitlang aufzuschieben, und als dieser zurück kam, und ihr sagte, daß der Befehl bereits das große Siegel erhalten habe, so schien sie betreten zu seyn, und tadelte ihn wegen seiner Eilfertigkeit. Davison kam darüber in Verlegenheit, und trug die ganze Sache dem geheimen Rathe vor, der ihn zu bereden suchte, den Beale mit dem Befehle fortzuschicken, und ihm versprach, im Falle die Königin darüber ungehalten werden sollte, sein Betragen zu vertheidigen und überhaupt die ganze Schuld auf sich zu nehmen. Der Secretär, welcher nicht genug auf seiner Huth war, folgte dem geheimen Rathe, und der Befehl ward an die Grafen von Shrewsbury und Kent geschickt, daß sie das Urtheil an der Königin von Schottland vollziehen lassen sollten. Sie ward also den 7ten Febr. 1587 in dem Schlosse Fotheringay wirklich enthauptet. Die Standhaftigkeit und das gesetzte Betragen, mit welchem sie starb, vertilget einen Theil des Andenkens an die unerhörten Verbrechen, welche den vorigen Theil ihres Lebens mit Schande brandmarken. Bald darauf gab Elisabeth Befehl, daß ihr Leichnam mit königlicher Pracht in der Domkirche zu Peterborough beygesetzt werden sollte. Allein, sagt D. Robertson, dieser gemeine Kunstgriff hatte nicht die gesuchte Wirkung, und der Pomp eines prächtigen Leichenbegängnisses löschte das Andenken desjenigen Unrechtes nicht aus, welches die Maria auf den Block brachte. Allein, wenn die Nothwendigkeit der Staatsursachen, mit welchen die Fürsten die Verletzung des Rechts und der Billigkeit gemeiniglich zu entschuldigen pflegen, jemahls zugegeben werden kann, so ist es in dem gegenwärtigen Falle, da der Elisabeth Leben und Krone bey den unaufhörlichen Verschwö-

rungen und Verbindungen ihrer geschäftigen und ränkvollen Gegnerin täglich in Gefahr waren. König Jacob ließ bald nach seiner Gelangung auf den englándischen Thron, den Leichnam seiner Mutter in die Westminster-Abtey bringen, und ihn unter den englischen Monarchen beysetzen. Sie starb in dem 45ten Jahre ihres Alters und in dem 19ten ihrer Gefangenschaft in England. Sie besaß viele Vorzüge, sowohl des Leibes als des Geistes, sowohl natürliche, als erworbene; allein man muß sie als Königin betrachten, und die Blicke von ihren Lastern abwenden, wenn man sie in einem andern Lichte als in dem Lichte eines liederlichen und auf die gröbste Art ausschweiffenden Frauenzimmers zu erblicken wünscht.

Seltsame Verstellung der Elisabeth.

Als die Königin die Hinrichtung der Maria erfuhr, so stellte sie sich äusserst erstaunt und zornig. Sie legte die tiefste Trauer an, keiner ihrer Minister oder Räthe durfte sich ihr nahen, und wenn jemand so verwegen war, so trieb sie selbige mit den heftigsten Ausdrücken der Wuth und des Zornes von sich; sie warf ihnen vor, daß sie sich eines unverzeihlichen Verbrechens schuldig gemacht, und wider ihre Absicht, welche ihnen hinlänglich bekannt gewesen, ihre liebe Schwester und Verwandte hinrichten lassen x). Sie erließ gleich darauf ein Schreiben an den König von Schottland, worin sie sich deshalb entschuldigte, und unter andern sagte, sie wünsche, daß er den Gram und den Kummer sehen könne, welchen dieser klägliche Fall, der ohne ihr Wissen, geschweige denn mit ihrer Einwilligung geschehen, ihr verursache. Sie rief wegen ihrer Unschuld den höchsten Richter im Himmel und auf Erden zum Zeugen an, und schätzte sich es bey ihrem tiefsten Schmerze noch für ein Glück, daß so

x) Strype Th. 3.

viele Personen an ihrem Hofe die Wahrheit dieser Versicherung bezeugen könnten. Nichts sey einem gekrönten Haupte anständiger, als ein offenes und ungeheucheltes Betragen; wenn sie also auch wirklich den Befehl zu dieser Hinrichtung gegeben, so würde wohl niemand sie für so niederträchtig und kriechend halten, daß sie solches aus irgend einer Ursache in der Welt sollte leugnen wollen. Ob sie gleich von der Gerechtigkeit des wider die Gefangene ausgesprochenen Urtheils überzeugt gewesen, so sey sie doch aus Langmuth entschlossen gewesen, dasselbe niemahls vollziehen zu lassen, und müsse daher nothwendig diejenigen strafen, welche die Verwegenheit gehabt, in diesem Stücke wider ihre Absicht zu handeln. Niemand liebe ihn mehr, oder sey mehr für sein Bestes besorgt, als sie, daher sie hoffe, daß er einen jeden als seinen Feind ansehen würde, der des gegenwärtigen Vorfalles wegen Feindschaft unter ihnen sollte stiften wollen y). Aller dieser künstlichen Wendungen ungeachtet, ist doch nichts erweislicher, als daß die Hinrichtung der **Maria** den Absichten der Königin **Elisabeth** vollkommen gemäß gewesen. Denn die Zwischenzeit zwischen der Ankunft des Befehls zu **Fotheringay** und der Hinrichtung der Königin ließ der **Elisabeth** Zeit genug, den Befehl zu widerrufen, wenn es ihr im Ernste um die Erhaltung der Königin von **Schottland** wäre zu thun gewesen. Um ihre Verstellung noch weiter zu treiben, ward **Davison** auf ihren Befehl gefangen gesetzt, und in der Sternkammer wegen seines Vergehens verhöret. Der Secretär befand sich in Verlegenheit, und weil er die Gefahr einsahe, in welche er sich stürzte, wenn er sich mit der Königin in einen Streit einlassen wollte, so bereuete er sein Versehen, und setzte sich sehr geduldig dem Spotte selbst derjeni-

y) Camden Life of Queen Elisabeth, S. 536.

gen Räthe aus, welche ihn dazu verleitet, und ihn zu vertreten versprocheu hatten. Er ward zu einem Verhafte, so lange es der Königin gefallen würde, und zu einer Geldstrafe von 10000 Pfund verurtheilt. Er blieb auch wirklich lange Zeit im Gefängnisse, und die Strafe ward auf das strengste von ihm eingetrieben, ungeachtet er darüber zum Bettler ward.

Die wichtigen Begebenheiten, welche aus den Vorgängen mit der Königin von **Schottland** erfolgten, machten es nothwendig, ihre Geschichte hier mit wenig Worten anzuführen, weil man sich ohne dieselbe keinen deutlichen Begriff von dem gegenwärtigen Zustande dieses Reiches machen kann. Wir haben solches ununterbrochen gethan; daher wir jetzt um einige Jahre zurück kehren müssen, die See- und Handlungsbegebenheiten nachzuhohlen.

Handlung nach der Türkey.

Im Jahr 1582 ertheilte die Königin gewissen Kaufleuten das Recht des ausschließenden Handels nach der **Türkey**, welcher doch mit manchen Einschränkungen zum Besten der Krone versehen war. Mit den ersten Abgeordneten, welche zu Errichtung dieses Handels abgeschickt worden, schickte **Hakluyt**, welchem die Welt für seine geographischen und Handlungsnachrichten so vielen Dank schuldig ist, zugleich eine Anweisung dahin, sich nach der Art die **türkischen** Zeuge zu färben, und nach der Färberey überhaupt zu erkundigen, und welche dazu nöthige Materialien in **England** gebauet werden könnten. Damit sie diese Nachforschungen desto sorgfältiger anstellen möchten, stellte er ihnen die Vortheile vor, welche **England** von der Einführung fremder Bäume, Pflanzen und Wurzeln gehabt, welche hier jetzt sehr gut fortkämen und vielen Gewinn brächten. Da die Beyspiele einer solchen Versetzung merkwürdig sind, so

wollen wir sie hier hersetzen. „Der Saffran ward zu„erst von einem Pilgrim nach England gebracht, „desgleichen der Waid, welcher ursprünglich von „Thoulouse in Languedoc hierher gebracht wur„de; die Damastrose von dem Doct. Linacre, Leib„arzt der Könige Heinrichs 7 und 8; die türkischen „Hühner um das Jahr 1532; die Artischocken unter „Heinrich 8. Nachmahls führte Thomas Lord „Cromwell, die Muskus-Rose und verschiedene „Arten Pflaumen aus Italien ein. Die Apricose „ward von König Heinrichs 8 französischen Gärt„ner eingeführet. (Der Pfirschen wird nicht gedacht, „daher sie vermuthlich später bekannt geworden.) Im „Jahr 1578 kamen verschiedene Arten Tulpen aus „Wien in Oesterreich nach England; ingleichen „aus Zante in der Levante, diejenige Pflanze, „welche Korn trägt, und ob sie gleich keine Frucht „zur Vollkommenheit bringt, so dient sie doch zum „Vergnügen und kann auch einigen Nutzen haben. „(Hieraus erhellet, daß es damahls erst eingeführet „worden.) Viele andere Dinge sind gleichfalls einge„führet worden, welche aber wegen des kalten Him„melsstriches ausgeartet sind; andere hat man aus „Nachlässigkeit wieder ausgehen lassen. Erzbischof „Gardiner brachte die Tamariskenstaude aus „Deutschland nach England, und viele haben „ihr ihre Gesundheit zu verdanken z).“

Gilberts Reise nach Neu-Foundland.

Nachdem die Königin Elisabeth dem Sir Humphrey Gilbert, Stiefbruder des Sir Walter Raleigh ein Patent zu neuen Entdeckungen in Westen ertheilt hatte, so unternahm er drey Reisen dahin. Die beyden ersten 1578 und 1579 hatten keinen Nutzen. Im Jahr 1583 segelte er zum dritten

z) Hakluyt Voyages Th. 2. S. 164. 165.

Mahle mit fünf Schiffen von **Plymouth** ab, und nahm zu **Neu-Foundland** mit Hülfe der dasigen Fischerschiffe diese Insel für sich selbst, unter der Oberherrschaft **Englands** in Besitz. Er hatte verschiedene Handwerker mit ihren Werkzeugen u. s. f. zur Handlung mitgebracht. Er pflanzte die englische Fahne daselbst auf und gab verschiedenen Personen Erlaubniß, Gerüste und Gebäude zur Bereitung ihrer Schiffe zu bauen. Von hier segelte er nach **Cap-Breton** und an die Küste von **Nord-Amerika**, wo er eines seiner Schiffe verlohr. Nachdem er noch verschiedene andere Widerwärtigkeiten erlitten hatte, segelte er wieder nach Hause, ging aber in einem Sturme mit allen auf seinem Schiffe befindlichen Personen zu Grunde, und nur eines von seinen Schiffen kam glücklich zu **Falmouth** an. **Walter**, nachmahls Sir **Walter Raleigh**, der damahls noch jung war, hatte vielen Antheil an diesem Entwurfe [a].

Nordwestliche Durchfahrt.

In eben demselben Jahre erhielt **Adrian Gilbert** ein Patent von der Königin auf fünf Jahre einen nordwestlichen Weg nach **China** zu suchen. Er und sein Mitverbundene hießen die **Gesellschaft zur Entdeckung des nordwestlichen Weges**. Allein es ward aus der ganzen Sache nichts [b].

Entdeckung Virginiens.

Eine Gesellschaft von noch andern Kaufleuten und Herren erhielt von der Königin **Elisabeth** einen Freyheitsbrief, Entdeckungen in **Amerika** zu machen. Der eben genannte **Walter** brachte die Sache in Vorschlag, und **Amidas** und **Barlow** wurden mit zwey Schiffen abgeschickt. Sie segelten so weit südwärts, bis sie in den Meerbusen von **Florida** einliefen, wo sie nordwärts an der Küste hinsegelten, und

a) Anderson on Commerce Th. 1. S. 425.
b) Eben das.

und in einer Bay an dem nachmahls sogenannten **Virginien** ankerten. Sie brachten einige Perlen und Tobak mit nach **England**, welchen letztern man bis dahin daselbst noch nicht gesehen hatte. Entweder die Königin oder Sir **Walter Raleigh** gab dem Lande den Nahmen **Virginiens**. **Raleigh** erhielt hierauf ein Patent über den Besitz aller derjenigen entfernten heidnischen Länder, welche noch nicht von Christen bewohnt wären, und welche sie innerhalb sechs Jahren entdecken würden, deren Eigenthum ihnen zugleich auf immer abgetreten wurde, doch daß sie der Krone den fünften Theil von allem daselbst gefundenen Gold und Silber abgeben sollten.

Fentons Reise nach Nordwest.

Unter den vielen Reisen, welche unter dieser Regierung zur Entdeckung unbekannter Länder unternommen wurden, befindet sich auch eine von **Thomas Fenton**, welcher im May 1582 mit drey Schiffen und einer Barke absegelte. Er that diese Reise auf Befehl und Kosten der Regierung, und seine Verhaltungsbefehle befinden sich bey dem **Hakluyt** c). Es erhellet daraus, daß er die nordwestliche Durchfahrt auf einem neuen Wege entdecken sollte; denn er sollte um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach **Ostindien** und den **Molucken** segeln, hierauf durch die Südsee schiffen, und denjenigen Fluß zu entdecken suchen, welchen **Drake** nur vermuthete, als er in einer großen Bay des von ihm genannten **Neu-Albion** ankerte, welche um den 45ten Grad der nördlichen Breite liegt. Man glaubte, daß es hier eine Durchfahrt durch die nördlichen Theile von **Amerika** in den atlantischen Ocean geben müsse d). Allein die Reise

c) Hakluyt Th. 3. S. 704.

d) Von allen Entdeckungen der neuern Zeiten hat bis jetzt noch keine den Lauf dieses Flusses ausfindig gemacht, der, theoretischen Erdbeschreibern zu Folge, bis in den Mittelpunct

bekam auf eine oder die andere Art eine andere Richtung, und hatte für die Nation keinen erheblichen Nutzen.

Zerstörung der Stadt Antwerpen.

Die völlige Zerstörung der Stadt **Antwerpen**, der blühendsten Handelsstadt in der Welt, welche der Herzog von **Parma** 1585 bewirkte, macht dieses Jahr merkwürdig. Dreytausend ihrer unglücklichen Einwohner wurden niedergehauen, 1500 verbrannten, oder wurden zu Tode getreten, und eben so viele ertranken in der **Schelde**. Die Wuth des Aberglaubens und der willkürlichen Gewalt der **Spanier** verbreitete die Handlung und Manufacturen der **Niederlande** durch die meisten Staaten **Europens**, in Westen und Norden des mittelländischen Meeres. **England** bekam eine Menge Handelsleute und Fabrikanten in Seide, Damast und Taffet, Boy- und Sergeweber und Strumpfstricker, und es würde bey dieser allgemeinen Zerstreuung noch mehr seyn bevölkert worden, wenn nicht die fremden Kaufleute doppelte Zölle von ihren Wahren hätten geben müssen, und die fremden Handwerker von den Freyheiten und Vorrechten der einheimischen wären ausgeschlossen gewesen.

von Nord-Amerika gehen, und sich in die großen Seen ergießen, und mit dem Lorenz-Fluß und vielleicht auch mit dem Missisippi Gemeinschaft haben soll. Die Franzosen haben viele Versuche gemacht, diesen Umstand, der so wahrscheinlich ist, zu bestätigen. Die beste Nachricht indessen, welche die Welt in diesem Stücke erhalten hat, rühret von dem Capitän Jonathan Carver, einem Amerikaner von Geburt, her, welcher sich jetzt in London befindet, und nordwestwärts tiefer in das Innere von Nord-Amerika gedrungen ist, als kein Europäer vor ihm. Wenn man sich auf die Nachrichten der Indianer verlassen kann, so erhellet aus seinen Reisen so viel, daß ein Fluß von dem Wasserfalle S. Antonii an, welches die äusserste Grenze der französischen Entdeckungen ist, bis ganz nach der Südsee gehet. Er hat vor Kurzem eine Nachricht von diesen seinen Reisen heraus gegeben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Capitän **Cook** diese Aufgabe völlig auflösen wird, wenn er von seiner jetzt unternommenen Reise wieder zurück kommen wird.

In eben demselben Jahre schickte die Versamm- Elisabeth
lung der sieben vereinigten Provinzen Gesandte an die giebt den
Königin **Elisabeth**, und ließ sie bitten, sie in ihren Holländ.
Schuß zu nehmen, oder auch ihnen während ihres dern Hülfe
Krieges mit dem Könige von **Spanien** hinlängliche
Hülfe zu leisten. Die Königin schlug die angebothene
Oberherrschaft über sie aus, schickte ihnen aber den
Grafen von **Leicester** mit 5000 Mann zu Fuß und
1000 zu Pferde zu Hülfe e), der sich aber durch sein
herrschsüchtiges Betragen bey der Republik sehr ver-
haßt machte, und durch seinen Mangel der Fähigkeit
und Klugheit dem **spanischen** Feldherren, dem Her-
zog von **Parma**, verschiedene Vortheile über die Re-
publik gäb, die er als ein guter General auch nicht un-
genützt ließ.

Capitän **Davis** war der erste, welcher in die Straßen
Straße von **Nord-Amerika** einlief, welche noch Davis.
von ihm den Nahmen hat; aber er kam ohne eine be-
trächtliche Entdeckung gemacht zu haben, wieder zu-
rück. Der Gebrauch der Harpune, den Wallfisch da-
mit zu tödten, war damahls noch nicht bekannt, so
daß ihm diese Reise auch in Ansehung der Fischerey
keinen Nutzen brachte.

Im Jahre 1586 unternahm ein andrer **Eng-** Caven-
länder, Thomas Cavendish, auf seine Kosten dish Reise
die zweyte ohne Unterbrechung bewerkstelligte Reise um um die
die Welt, welche er in zwey Jahren und zwey Mona- Welt.
then vollendete. Er lief mit drey Schiffen durch die
Straße **Magellans** in die Südsee ein, verlohr aber
auf der Reise zwey von seinen Schiffen. Er folgte
eben dem Wege, welchen **Drake** genommen hatte,
segelte längs der Küste des ganzen **Süd-Amerika**
hin, und beunruhigte die **spanischen** Niederlassungen

e) Rymer Th. 15. S. 793.

gar sehr, wie ihm denn auch ein reich beladenes spanisches Schiff von **Manilla** in die Hände fiel. Da die beyden Reisen zur Absicht hatten, den **Spaniern** Schaden zuzufügen, und Theil an ihren Silberschätzen zu nehmen, so wurden die Wissenschaften dadurch eben nicht sehr bereichert. Beyde langwierige Reisen waren dem Schiffsvolke sehr nachtheilig, indem der Scharbock, diese Seepest, so viele von ihnen wegraffte, daß, so viel man weiß, von dieser Zeit an, bis auf die Regierung der Königin **Anna** kein englisches Schiff mehr die Südsee besucht hat. Unter der **Anna** aber unternahmen in dem damahligen Kriege mit **Spanien** zwey Kaper von Bristol diese gefährliche Reise.

Drake plaget die Spanier.

Die Zurüstungen, welche König **Philipp** 2 von **Spanien** zu einer Landung auf **England** machte, bewegte die Königin **Elisabeth**, den Absichten ihres Feindes entgegen zu arbeiten, und dessen Häfen und Seevorräthe anzugreiffen. Zu dem Ende segelte **Franciscus Drake** im Jahr 1557 mit einer Flotte von 40 Schiffen nach der **spanischen** Küste, wo er viele feindliche Schiffe entweder wegnahm oder zu Grunde richtete, und in den Häfen von **Cadix** und **Lissabon** an die 100 mit Krieges- und Lebensbedürfnissen beladene Schiffe verbrannte. Er segelte von hier nach den **Azoren**, und bemächtigte sich einer reich beladenen **portugiesischen** Carracke aus **Ostindien** und eines andern Schiffes von großem Werthe. **Camden** sagt uns in seinem Leben der Königin **Elisabeth**, daß die **Engländer** aus den an Bord des erstern Schiffes gefundenen Papieren so vieles Licht in Ansehung der Art und Wichtigkeit des **ostindischen** Handels, und der Art ihn zu treiben, bekommen, daß dadurch der Gedanke zu Errichtung einer **ostindischen** Hand-

lungsgesellschaft veranlaßt wurde, welche auch wenig Jahre darauf wirklich zu Stande kam.

Spaniens Rüstungen wider England.

Da der Graf von **Leicester** einen sehr unweisen Gebrauch von der ihm ertheilten Gewalt machte, so veranlaßte er dadurch allerley Mißvergnügen und Spaltungen in der neu errichteten Republik, welche **Elisabeth** mit desto mehrerm Eifer zu unterdrücken und zu stillen suchte, da die kriegerischen Rüstungen **Spaniens** die ernsthafteste Besorgniß erweckten, und sie überzeugten, daß sie in kurzem aller derjenigen Hülfe bedürftig seyn würde, welche ihre Bundesgenossen ihr nur leisten konnten. **Philipp** hatte bereits seit vielen Monathen Schiffe von ausserordentlicher Größe bauen und allerley Bedürfnisse zu ihrer Ausrüstung zusammen bringen lassen, da indessen sein Feldherr, der Herzog von **Parma**, in **Deutschland**, **Italien** und den **Niederlanden** eine Menge Truppen angeworben hatte, woraus deutlich genug erhellete, daß er in dem folgenden Feldzuge mit einer weit furchtbarern Armee, als er jemahls gehabt hatte, auftreten wollte. **Philipps** ganze Regierung war ein ununterbrochener Krieg. Bald hatte er es mit den **afrikanischen** Seeräubern und **Türken**, bald mit Bezwingung der **Mohren**, bald auch mit **Portugall** zu thun. Vermuthlich ward er dadurch gehindert, seine ganze Stärke wider seine abgefallenen Unterthanen in den **Niederlanden** zu gebrauchen. Und ob er gleich von Natur sehr zur Rache geneigt war, so hatte er doch bisher noch keine Gelegenheit gehabt, sich an die **Elisabeth** so wohl für die den **Niederländern** geleistete Hülfe, als auch für die in **Amerika** erlittenen Beleidigungen zu rächen, wo nicht nur ihre Flotte viele seiner Colonien geplündert, sondern auch viele Kaper entweder auf ihren Befehl oder doch mit ihrer Ein-

willigung vielen Unfug getrieben hatten. Da er glaubte, daß er die abgefallenen Niederländer mit einer weit kleinern Macht, als er jetzt anzuwenden Willens war, wieder unter das Joch würde bringen können, so beschloß er, seine ganze Macht wider England anzuwenden, und schmeichelte sich mit der gewissen Hofnung, daß er im Stande seyn würde, dieses Königreich völlig unter das Joch zu bringen. Er blieb indessen in Ansehung der Art und Weise, wie er seinen Entschluß ausführen wollte, eine Zeitlang zweifelhaft, und berathschlagte sich häufig mit seinem Rathe, ob es besser sey, mit dem Einfalle in England den Anfang zu machen, oder erst die vereinigten Provinzen zu bezwingen. Viele seiner erfahrensten Minister riethen das letztere, und hierunter befand sich auch Farnese, Herzog von Parma, welcher behauptete, daß der König nichts mit einiger Hoffnung eines guten Erfolges wider England unternehmen könne, wenn er sich nicht vorher einiger der vornehmsten Häfen in Seeland bemächtigt hätte, in welchen seine Flotte einlaufen und sich mit Lebensmitteln versorgen könnte.

Englands mißliche Lage.

Obgleich Philipp sonst wegen seiner Vorsicht bekannt ist, so verrieth er in diesem Falle einen großen Mangel derselben. Das große Glück seiner Waffen bey der schnellen Eroberung Portugals hatte ihn so verblendet, daß er sich auch einbildete, Elisabeth würde der großen Macht, welche er wider sie ausrüsten wollte, unmöglich widerstehen können. Er gründete diese Hoffnung auf den Zustand des Königreiches, welches ein offenes Land, ohne feste Städte ist, welche den Fortschritt des Feindes aufhalten könnten. Er glaubte, ein Treffen zur See, und eines auf dem festen Lande würde den ganzen Streit endigen, und da die Flotte, welche er ausrüsten ließ, derjenigen weit überlegen war, welche ihm Elisabeth entgegen setzen

konnte, so konnte er auch nicht vermuthen, daß ihre ungeübten und des Krieges ungewohnten Landtruppen, seinen alten und schon lange an den Sieg gewöhnten Truppen würden Widerstand leisten können, zumahl da sie von dem größten Feldherren und den besten Befehlshabern in der Welt angeführet wurden. Er wußte zwar, wie sehr die übrigen **europäischen** Mächte Ursache hatten, auf sein Vorhaben eifersüchtig zu seyn; allein zu der damahliger Zeit war keine derselben geneigt oder im Stande, sich ihm zu widersetzen. Der Kaiser war sein Freund und Bundesgenosse. Die nordischen Mächte waren völlig mit der innern Regierung ihrer eigenen Staaten beschäftigt, und der König von **Frankreich**, welcher mehr Ursache hatte, als ein anderer, ihm Widerstand zu leisten, konnte sich gegen seine aufrührischen Unterthanen kaum selbst auf dem Throne erhalten. Allein nichts bestärkte ihn mehr in seinem Vorhaben, als der Beyfall des Papstes. Man sagt, daß der damahlige Papst **Sixt 5** die Denkungsart der **Elisabeth** auf das höchste bewundert habe; allein dessen ungeachtet hielt er sie doch für die furchtbarste Feindin, welche die **römische** Kirche jemahls gehabt hatte. Zwar hatte sie ihre katholischen Unterthanen niemahls mit derjenigen unmenschlichen Grausamkeit behandelt, zu welcher ihr **Philipp** durch sein Betragen gegen die Protestanten das Beyspiel gegeben hatte; allein, sie hatte sich doch jederzeit eifrig geneigt bewiesen, die Reformation in jedem Lande **Europens**, in welches sie nur einigen Einfluß hatte, zu befördern. Seit fast dreyssig Jahren war sie die vornehmste Stütze der Protestanten in **Deutschland**, den **Niederlanden** und **Frankreich** gewesen. Durch ihre Veranstaltung hatte die **römische** Religion fast gar keine Anhänger mehr in **Schottland** so wohl als in **England**. Die Hinrichtung der Köni-

gin Maria von Schottland hatte den ohnehin heftigen Papst auf das äusserste aufgebracht. Zu dieser Leidenschaft kam noch sein eigener Vortheil, und die Hoffnung, England, welches ehedem das kostbarste Kleinod in seiner dreyfachen Krone gewesen war, wieder zu der römischen Kirche zurück zu führen. Alles dieses bewegte ihn, die entworfene Unternehmung Philipps auf das höchste zu billigen.

Fruchtlose Unterhandlungen.

Philipp besaß schon von Natur einen unersättlichen Durst nach Herrschaft, aber außerdem war es auch immer sein höchster Wunsch gewesen, für den Beschützer der Kirche gehalten zu werden, und seine Eitelkeit sahe sich dadurch nicht wenig geschmeichelt, daß er den Papst zu seinem Bundesgenossen hatte e). Er setzte daher seine Rüstungen mit dem größten Eifer fort. Allein ob er gleich entschlossen war, dabey weder Mühe noch Kosten zu sparen, so suchte er doch die Absicht seiner Rüstung so viel als möglich war zu verbergen, und gab vor, daß ein Theil dieser Flotte seine Landtruppen in der Bezwingung Hollands unterstützen, der übrige Theil aber zur Beschützung seiner amerikanischen Staaten gebraucht werden sollte. Elisabeth war zu scharfsichtig, und ihre Minister zu wachsam, als daß sie sich durch die Versicherungen eines Monarchen hätten sollen einschläfern lassen, dessen Falschheit so allgemein bekannt war. Es ward daher, wie wir bereits gesehen haben, Franciscus Drake mit einer Flotte an die spanische Küste geschickt, diese Zurüstungen zu zerstören. Philipp stellte sich dieser Feindseligkeit ungeachtet noch immer, als wenn er alle Streitigkeiten zwischen ihm und der Königin beygelegt zu sehen wünschte, und gab dem Herzog von Parma

e) Bentivoglio Th. 2. B. 4. Watson Live of Philipp. II. Th. 2. S. 252.

Befehl, eine Unterhandlung zu einem Vergleiche vorzuschlagen. Die Königin, welche sich dadurch nicht täuschen ließ, stellte sich, als wenn sie der Erklärung des spanischen Ministers in Ansehung der Bestimmung der Flotte Glauben beymäße, und schien dem Vorschlage zu einem gütlichen Vergleiche Gehör zu geben. Sie nahm die Vermittelung des Königes von **Dänemark** willig an, und damit ihre Gesinnung desto aufrichtiger scheinen möchte, so drang sie auch in die vereinigten Staaten, Gesandten nach **Bourbourg** in **Flandern** zu schicken, wo der Congreß gehalten werden sollte. Die **Holländer** wurden über diesen friedfertigen Anschein unruhig, und fürchteten, **Elisabeth** möchte sie verlassen und die **holländischen** Städte an **Spanien** abtreten, um das Gewitter von welchem sie bedrohet wurde, zu zerstreuen. Um diese Furcht zu heben, ließ die Königin den Staaten versichern, daß sie selbige nie verlassen, auch nie in einen Frieden einwilligen würde, welcher nicht mit ihrer Sicherheit bestehen könnte. Indessen weigerten sich die **Holländer** doch, Abgeordnetete auf den Congreß zu schicken. Während der Unterhandlungen wurden allerley Bedingungen zu einem Vergleiche vorgeschlagen, und die **spanischen** Minister versicherten unaufhörlich, daß ihr König nicht gesonnen sey, einen Einfall in **England** zu unternehmen.

Englands Vertheidigungsanstalten.

Inzwischen wurden die nachdrücklichsten Maßregeln genommen, die Nation in Vertheidigungsstand zu setzen. Es ward eine Armee von 80000 Mann angeworben, von welchen sich 20000 an der südlichen Küste der Insel befanden, 20000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferde standen bey **Tilbury** in **Essex** im Lager, und wurden von dem Grafen von **Leicester** angeführt, da indessen ein starkes Corps unter dem Lord **Hunsdon** um die Königin blieb, da-

mit es sich dahin begeben könnte, wo etwa der Feind landen würde. Alle Häfen, welche den Angriffen der Spanier am meisten ausgesetzt waren, wurden befestigt, die Miliz ward zusammen gezogen, bewaffnet, und in den Waffen geübt. Es wurden in gehörigen Entfernungen Lärmfeuer veranstaltet, um so gleich das ganze Königreich in Bewegung zu setzen, so bald der Feind an einem Orte würde landen wollen; kurz es wurden alle Anstalten zur allgemeinen Sicherheit getroffen, welche Vorsicht und Klugheit nur an die Hand geben konnten.

Fortsetzung.

Indem sich nun solchergestalt die ganze Nation vereinigte, den besorglichen Angriff zu Lande abzuwenden, ward eben so vieler Eifer auf die Ausrüstung der Flotte gewandt. Die ganze königliche Flotte war vor diesen Anstalten nicht mehr als 30 Schiffe stark, wovon keines den feindlichen Schiffen an Größe gleich kam. Allein dieser scheinbare Nachtheil ward durch die Erfahrenheit und Geschicklichkeit der englischen Matrosen hinlänglich ersetzet, und durch den Eifer und die Geschwindigkeit, mit welchen die Unterthanen der Königin das ihrige zur Vertheidigung des Reiches beytrugen, ward auch die Anzahl der Schiffe gar bald vermehrt. Elisabeth hatte sich durch ihre weise Regierung bey ihren Unterthanen Achtung und Vertrauen erworben; der Haß gegen ihre Person und Regierung, welche die Verschiedenheit der Religion in den Gemüthern einiger erzeuget hatte, ward jetzt von dem allgemeinen Abscheu verschlungen, welchen sowohl die Katholischen als die Protestanten gegen die spanische Tyranney hegten. Man gab sich überdieß viele Mühe, diesen Abscheu zu erhalten und zu vermehren. Man verbreitete allerley Nachrichten von den schrecklichen Barbareyen, welche die Spanier in den Niederlanden und in Amerika begangen hatten, man be-

schrieb die unmenschlichen Grausamkeiten der Inquisition mit den schwärzesten Farben, und streuete Abbildungen von den verschiedenen Werkzeugen der Tortur aus, deren sich die Glaubensrichter bedienten, und wovon die spanische Flotte, wie man sagte, eine ungeheure Menge an Bord hatte. Diese Vorstellungen machten einen tiefen Eindruck, nicht allein auf die Protestanten, sondern auch auf die Katholischen, welche weder in der Treue gegen ihre Königin, noch in dem Eifer für die Unabhängigkeit des Staates den Protestanten etwas nachgeben wollten, obgleich der Papst die Bann-Bulle wider die Königin bekannt gemacht hatte. Das ganze Königreich war jetzt nur eine Stimme und eine Seele; einige Katholische dienten als Freywillige bey der Armee, und andere vereinigten sich mit den Protestanten, bewaffnete Schiffe auszurüsten. Jede Seestadt rüstete deren eines oder mehrere aus. Die Bürger der Stadt **London** stellten deren 30, ungeachtet nur 15 von ihnen waren verlangt worden, und der Adel nebst den bürgerlichen Gutsbesitzern im ganzen Königreiche rüsteten deren zwischen 40 und 50 aus. Die Königin selbst zeigte sich mitten in der herannahenden Gefahr standhaft und unerschrocken, und flößte dadurch allen Ständen Muth und Entschlossenheit ein.

Rüstungen der vereinigten Niederlande.

Indessen waren die Staaten der vereinigten **Niederlande** nicht minder thätig, weil sie die Gefahr für eben so dringend hielten, als wenn **Philipp** seine **Unternehmung** mit einem Angriffe auf die **Niederlande** anfangen wollte. Von der Furcht eines unmittelbaren Angriffes wurden sie indessen durch die Nachricht von der ungeheuren Größe der **spanischen** Schiffe befreyet, für welche die Küsten **Hollands** und **Seelands** unzugänglich waren. Sie wandten daher ihre vornehmste Aufmerksamkeit auf den Beystand ih-

rer Bundesgenossin, und hielten ihre Flotte, welche aus mehr als 80 Schiffen bestand, auf jeden Fall in Bereitschaft. Auf Verlangen der Königin **Elisabeth** ließen sie dreyßig davon zwischen **Calais** und **Dover** kreutzen, und nachmahls, als die Absicht des Herzogs von **Parma**, seine Armee nach **England** überzusetzen, zuverlässig bekannt ward, gaben sie **Justin** von **Nassau**, Admiral von **Seeland**, Befehl, mit 35 Schiffen zu dem Lord **Seymour**, einem der englischen Admirale, zu stoßen, und die Häfen in **Flandern**, wo der Herzog seine Truppen einschiffen wollte, einzuschließen [f]. Die große englische Flotte befand sich zu **Plymouth** und ward von **Carl**, Lord **Howard** von **Effingham**, Lord Groß-Admiral, angeführt, welcher den **Franciscus Drake** zum **Unter-Admiral**, und als dessen Unter-Admiral, den **John Hawkins**, unter sich hatte. Die ganze Flotte war mit den erfahrensten und tapfersten Seeleuten in der Welt besetzt.

Beschreibung der spanischen Flotte.

Zu Anfange des **Mayes** 1588 kam **Philipp** mit seinen Rüstungen, welche ganz **Europa** in Erstaunen und Erwartung erhalten hatten, zu Stande. Diese Flotte, welche die **Spanier**, in Hoffnung eines guten Erfolges, **die unüberwindliche** genannt hatten, bestand aus 150 Schiffen, wovon die meisten an Größe und Stärke alles übertrafen, was man bisher nur von dieser Art gesehen hatte. Sie hatte, außer den zum Rudern bestimmten Galeeren-Sclaven, 20000 Soldaten, 8000 Matrosen, und 2000 Freywillige an Bord, welche letztern aus den vornehmsten Familien in **Spanien** waren. Sie führete 2650 schwere Kanonen, war auf ein halbes Jahr mit Lebensmitteln versehen, und enthielt eine solche Menge

f) Meteren S. 15.

Kriegesbedürfnisse aller Art, als der spanische Monarch vermittelst aller Schätze beyder Indien nur herbey schaffen können.

Spanische Rüstungen in Flandern.

Der Herzog von **Parma** war indessen mit seinen Rüstungen in den Niederlanden eben so weit gekommen. Er hatte in der Gegend von **Nieuport** und **Dünkirchen** eine Armee von 30000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde zusammen gezogen, welche mit allen hinlänglich versehen war. Er hatte überdieß eine große Menge flacher Fahrzeuge zur Ueberfahrt der Truppen herbey geschaffet, und selbige mit Matrosen aus den Städten an dem **baltischen** Meere besetzt. Die meisten dieser Fahrzeuge waren zu **Antwerpen** gebauet worden, und da er sie nicht zu Wasser nach **Nieuport** bringen durfte, wenn sie nicht von den **Holländern** weggenommen werden sollten, so mußte er sie auf der **Schelde** nach **Gent**, und vermittelst des dasigen Kanales nach **Brügge** schicken, von welcher Stadt er einen eigenen Kanal bis nach **Nieuport** graben ließ, um sie auf demselben völlig an diesen letztern Ort zu bringen. Diese mühsame Arbeit, wobey viele tausend Menschen beschäftigt waren, war bereits fertig, und der Herzog wartete nur noch auf die Ankunft der **spanischen** Flotte, und hoffte, daß sich diese nur zeigen dürfte, um die **englischen** und **holländischen** Schiffe, welche an der Küste kreußten, wieder in ihre Häfen zu treiben.

Die spanische Flotte läuft aus. Sturm.

Das Commando der Flotte war anfänglich dem Marquis **de Santa Cruz**, einem Herrn von versuchter Tapferkeit und Erfahrung bestimmt, welcher sich in der berühmten Schlacht bey **Lepanto** vielen Ruhm erworben hatte, und für den ersten Seeheld in Spanien gehalten wurde. Allein er fiel eben, da die Flotte absegeln sollte, in ein hitziges Fieber, woran er in

wenig Tagen starb, und durch eine besondere Schickung starb zu eben derselben Zeit auch der Herzog von **Paliano** der erste nach ihm in dem Commando. Der Herzog von **Medina Sidonia**, Don **Alphonso de Guzman**, ein Herr von vorzüglichen Verdiensten, der aber in dem Seedienste ganz unerfahren war, ward hierauf zum ersten Befehlshaber ernannt, und hatte den Don **Martinez de Ricaldo**, einen alten **Biscajer** und erfahrnen Seemann, zum Unter-Admiral, welchem zugleich die ganze Unternehmung aufgetragen war, so daß sich der Admiral völlig nach dessen Rath richten mußte. Durch diese Zwischenfälle ging so viele Zeit verlohren, daß die Flotte erst den 29ten May von **Lissabon** absegeln konnte. Sie war noch nicht weit auf ihrem Wege nach **Corunna** gekommen, wo sie noch einige Truppen und Kriegsgeräthschaften einnehmen sollte, als sie schon von einem heftigen Sturme überfallen und zerstreuet ward. Indessen kam die ganze Flotte bis auf vier Schiffe glücklich in dem Hafen an. Auf drey der vermißten Schiffe machten sich die Galeeren-Sclaven, welche aus **Engländern**, **Franzosen** und **Türken** bestanden, der durch den Sturm verursachten Verwirrung zu Nutze, überwältigten die **Spanier** und brachten ihre Schiffe in einen Hafen an der Küste von **Bajonne** g).

Irrthum der Königin.

Inzwischen ward der Schaden, welchen die Flotte in dem Sturme erlitten hatte, in der äussersten Geschwindigkeit wieder ersetzt; allein es gingen doch verschiedene Wochen hin, ehe sie wieder in der See erscheinen konnte. Dieser Aufschub machte, daß sich in **England** die Nachricht verbreitete, die Flotte hätte in dem Sturme so sehr gelitten, daß sie die vorgehabte Unternehmung aufgeben müssen, und diese Nachricht

g) Meteren S. 476.

ward so glaubwürdig gemacht, daß auch Elisabeth durch ihren Secretär dem Lord Effingham schreiben ließ, daß er vier seiner größten Schiffe abtakeln und die Matrosen entlassen sollte. Zum Glücke war der Admiral nicht so leichtgläubig, als die Königin oder ihr Minister, sondern bath, daß man ihm erlauben möchte, diese Schiffe so lange in seinem Dienste zu behalten, sollte es auch auf seine Kosten geschehen, bis man zuverlässigere Nachrichten erhalten haben würde. Um diese zu bekommen, segelte er mit einem frischen Nordwinde nach Corunna, in der Absicht, wenn er die Flotte so beschädigt, als man sagte, finden würde, selbige in dem Hafen in Brand zu stecken. Als er an die spanische Küste kam, erfuhr er den wahren Zustand des Feindes, und da sich der Wind zugleich aus Norden nach Süden drehete, so mußte er befürchten, daß die Flotte nach England absegeln möchte, daher er in aller Eil wieder nach Plymouth zurück kehrete.

Die Spanier segeln Plymouth verbey.

Bald nach seiner Ankunft erfuhr er, daß sich die Flotte wirklich sehen lasse. Er lichtete so gleich die Anker und lief aus dem Hafen, obgleich nicht ohne Mühe, indem der Wind heftig in die Bay von Plymouth bließ [h]). Der Weg, welchen der Feind zu nehmen Willens war, war ihm noch immer unbekannt. Den folgenden Tag, das ist den 20ten Julii, sahe er die spanische Flotte in Gestalt eines halben Mondes langsam durch den Kanal segeln, und von einem Ende zum andern einen Raum von sieben englischen Meilen einnehmen. Der englische Admiral ließ sie ruhig vorbey segeln, damit er den Vortheil des Windes haben, und sie desto besser im Rücken angreiffen möchte, welches er auch mit so vielem Muthe als Glücke bewerkstelligte.

h) Will. Monsons Naval Tracts, S. 172.

Plan des spanischen Hofes.

Viele waren damahls der Meynung, daß die **Spanier** besser gethan hätten, wenn sie zu **Plymouth** gelandet hätten, als daß sie den Kanal hinauf segelten. Dadurch glaubten sie, würde die ganze Macht der Nation nach der südwestlichen Küste seyn gezogen worden, und es würde dem Herzoge von **Parma** leichter gefallen seyn, seine Truppen von **Dünkirchen** und **Nieuport** aus über zu setzen. Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Schritt **Spanien** viel geholfen haben würde, obgleich der Einfall einer solchen Macht **England** eine Zeitlang sehr hart mitnehmen mußte; indem es schon mit einem Theile seiner Macht im Stande war, dem Feinde die Spitze zu biethen. Es würde auch dem Herzog von **Parma** deswegen nicht leichter geworden seyn, von seiner Gegend aus zu landen, indem die **holländische** Flotte allein schon im Stande war, die **flanderschen** Häfen einzuschließen. Allein, wenn auch der Herzog von **Medina** anfänglich Willens war, zu **Plymouth** zu landen, so änderte er doch sein Vorhaben bald, und hielt sich nachmahls sehr genau an den ihm von dem Hofe vorgeschriebenen Plan, welcher darin bestand, daß er durch den ganzen Kanal bis an die **flandersche** Küste segeln, die **holländischen** und **englischen** Schiffe, von welchen die Häfen **Dünkirchen** und **Nieuport** eingeschlossen waren, vertreiben, die Armee des Herzogs von **Parma** an Bord nehmen, und alsdann die **Themse** hinauf segeln, und den ersten Angriff auf **London** thun sollte.

Die Engländer thun den Spaniern Schaden.

Der **englische** Admiral fand bald Gelegenheit, den Don **Martinez de Ricaldo**, den **spanischen** Unter-Admiral anzugreiffen. Er that solches in Person, und bewies in Lenkung seines Schiffes, und in der Abfeuerung seines Geschützes so viele Geschicklichkeit,

keit, daß die spanische Flotte für das Schicksal ihres Befehlshabers sehr besorgt ward. Er entkam indessen glücklich, ward aber sehr beschädigt, und würde noch mehr gelitten haben, wenn nicht ein großer Theil der englischen Flotte zu sehr entfernt gewesen wäre, daher der Admiral lange auf sie warten mußte. Von dieser Zeit an hielt sich die spanische Flotte näher an einander; nichts desto weniger griffen die Engländer noch denselben Tag eine ihrer größten Galeassen an. Es kamen ihr zwar andere spanische Schiffe bey Zeiten zu Hülfe; allein in der dadurch veranlaßten Verwirrung lief eine ihrer vornehmsten Galleonen, welche einen großen Theil des Schatzes an Bord hatte, mit solcher Heftigkeit an ein anderes Schiff, daß sie ihren Vordermast darüber verlohr, und in der folgenden Nacht, welche sehr finster war, dem Franz Drake in die Hände fiel, der ihren Capitän Don Petro de Valdez nach Dartmouth schickte, das an Bord gefundene Geld aber, welches in 50000 Ducaten bestand, seinen Leuten Preis gab i).

Der spanische Admiral brachte den folgenden Tag damit zu, daß er seine Flotte ordnete, seinen Befehlshabern die gehörigen Befehle ertheilte, und ein Advis-Both an den Herzog von Parma schickte, welchem er die Gefahr der Flotte vorstellete, und auf die Beschleunigung der Einschiffung seiner Truppen drang. Den 23ten fielen verschiedene kleine Gefechte vor, in welchen die Engländer wegen der Leichtigkeit ihrer Schiffe und der Geschicklichkeit ihrer Matrosen wiederum sehr glücklich waren. Die Spanier verstanden damahls das Seewesen und die Schiffahrt nicht genug, daß sie von der ungewöhnlichen Größe ihrer Schiffe hätten Nutzen ziehen können. Die Engländer se-

Ungeschicklichkeit der Spanier.

i) Monson Naval Tractats.

gelten rings um sie herum, griffen sie an oder zogen sich zurück, und alles mit einer Geschwindigkeit, welche sie in Erstaunen setzte. Ueberdieß that ihr Geschütz unendlich mehr Wirkung als das spanische, weil nicht leicht ein Schuß von ihnen verlohren ging, ihre Schiffe aber von dem Feinde wenig litten, dessen Kanonen zu hoch standen, und gemeiniglich in die Luft gingen.

Die Spanier segeln nach Dover zu.

Den 24ten konnten die Engländer aus Mangel an Kriegsbedürfnissen wenig vornehmen; als aber gegen Abend ein Vorrath davon ankam, so machte der Admiral die nöthigen Anstalten, die Spanier mitten in der Nacht anzugreiffen. Er theilte seine Flotte in vier Abtheilungen; die eine commandierte er in Person, die zweyte führte Franz Drake, die dritte der Admiral Hawkins, und die vierte der Capitän Martin Frobisher; allein eine gänzliche Windstille hinderte die Ausführung seines Vorhabens. Den 25ten ward den Spaniern eines ihrer Schiffe weggenommen; worauf der Admiral beschloß, nichts weiter wider sie zu unternehmen, als bis sie in die Straße von Dover kommen würden, wo, wie er wußte, Lord Heinrich Seymour und Sir William Winter mit einer frischen Flotte auf sie warteten. Er bediente sich zugleich dieser Gelegenheit, den Lord Thomas Howard, den Lord Sheffield, den Roger Townsend, den Admiral Hawkins und den Capitän Frobisher wegen ihres guten Betragens zu Rittern zu schlagen k).

Gefahr des englischen Admirals.

Ungeachtet des guten Ausganges dieser kleinen Gefechte, gerieth doch der Admiral bey dem Angriffe in die äusserste Gefahr, von dem Feinde gefangen zu werden. Denn da Franz Drake in der ersten Nacht des Gefechts Befehl hatte, mit den Laternen zur Füh-

k) Hakluyt, Th. 1. Will. Manson. Camden Live of Queen Elisabeth.

rung der englischen Flotte voraus zu segeln, so setzte er dagegen einigen den Hanseestädten gehörigen Schiffen nach, und versäumte den ihm gegebenen Befehl. Dieser Fehler machte, daß der Admiral den spanischen Lichtern folgte, und sich bis den andern Morgen mitten unter der spanischen Flotte befand. Drakes nachfolgende Dienste machten dieses Versehen wieder gut, zumahl, da die Klugheit und Geschicklichkeit des Lord Effingham, den Admiral, als er seine Gefahr entdeckte, in den Stand setzte, sich ohne einigen Verlust zurück zu ziehen [1].

Die Flotte setzte ihren Weg vorwärts fort, bis sie auf die Höhe von Calais kam, wo sie den 27ten Julii Anker warf, worauf der Herzog von Medina dem Herzog von Parma von seiner Ankunft Nachricht gab, und ihn ersuchte, die Einschiffung seiner Truppen zu beschleunigen. Farnese machte dazu alle nöthige Anstalten, meldete aber zugleich dem Admiral, daß die Fahrzeuge, welche nach Maßgebung des königlichen Befehles gebauet worden, nur die Truppen übersetzen, aber keine Gegenwehr leisten könnten, wenn sie angegriffen werden sollten. So lange also die spanischen Kriegesschiffe den Häfen nicht so nahe kämen, daß die Einschiffung gedeckt, und die holländischen Schiffe, welche die Häfen Dünkirchen und Nieuport eingeschlossen hielten, vertrieben würden, so lange könne er auch nichts weiter thun, ohne seine Armee dem gewissen Untergange auszusetzen, wovon der gänzliche Verlust der Niederlande die gewisse Folge seyn würde.

Verlegenheit des Herzogs von Parma.

Hierauf erhielt die spanische Flotte Befehl, sich näher an das Ufer zu legen, da sie denn bis auf die Höhe von Dünkirchen vorrückte, und auf der einen Seite die englische, auf der andern aber die hol-

Die Engländer richten die feindliche Flotte zu Grunde.

1) Hakluyt Th. 1. S. 602.

ländische Flotte hatte, als plötzlich eine Windstille einfiel, welche sie weiter vorzurücken hinderte. Die drey Flotten blieben den ganzen Tag in dieser Stellung. Den 7ten August in der Nacht erhob sich ein frischer Wind, und Lord Howard entschloß sich nunmehr, etwas auszuführen, welches er schon lange vorher auf den Fall aufgesparet hatte, wenn der Feind in die Themse einlaufen würde. Er füllete acht große Barken mit Pech, Schwefel und andern Feuer fangenden Dingen, und schickte sie unter Anführung der Capitäns Young und Prowse um Mitternacht mitten in den dicksten Theil der spanischen Flotte, und zwar gerade vor den Wind, daher sie sogleich durchaus in Flammen geriethen. Die Dunkelheit der Nacht vermehrte den Schrecken, welcher die Spanier befiel, als sie diese über und über brennende Schiffe auf sich zueilen sahen. Der Schrecken verbreitete sich in einem Augenblicke über die ganze Flotte. Jeder dachte bloß auf seine Erhaltung und wie er der gegenwärtigen Gefahr entgehen könnte; einige Schiffe nahmen sich Zeit, die Anker zu lichten, andere aber kappten die Taue und trieben ungestüm dahin, wohin Wind und Wellen sie führten. In dieser Verwirrung lief ein Schiff wider das andere, der Stoß war schrecklich und viele von ihnen wurden so beschädigt, daß sie zum fernern Dienste völlig untüchtig wurden. Als der Tag anbrach, hatte der englische Admiral das Vergnügen, zu sehen, daß sein Versuch auf die spanische Flotte seine völlige Wirkung gethan hatte; der Feind befand sich noch in der äussersten Unordnung, und seine Schiffe waren weit von einander entfernt und getrennet, dagegen die englische Flotte eine ansehnliche Verstärkung sowohl von den von dem Adel ausgerüsteten Schiffen, als auch durch die Flotte des Lord Seymour erhalten hatte, welcher letztere von Ju-

stin von Nassau abgegangen war, indem der holländische Admiral sich stark genug fühlte, die flandersche Küste zu bedecken. Lord Howard verlohr mit Hülfe des Franz Drake und aller übrigen Befehlshaber keine Zeit, den Vortheil zu nutzen, welchen er jetzt vor sich sahe, und griff den Feind mit dem äussersten Ungestüm an verschiedenen Orten zugleich an. Das Gefecht nahm des Morgens um vier Uhr seinen Anfang, und dauerte bis Abends um sechs Uhr. Die Spanier bewiesen aller Orten die unerschrockenste Tapferkeit; allein um der schon gemeldeten Ursachen willen richteten sie wenig wider die Engländer aus, dagegen viele ihrer Schiffe auf das äusserste beschädiget, zehn der größten aber entweder in Grund gebohret, oder zu streichen gezwungen wurden. Die vornehmste Galeasse, welche den General-Inspector Mauriquez mit 300 Galeeren-Sclaven und 400 Soldaten an Bord hatte, ward an der Sandküste von Calais auf den Strand getrieben, wo einige englische Pinassen nebst einem langen Bothe des Admirals sie angriffen. Moncada, welcher commandierte, ward getödtet, und fast alle Spanier blieben in dem Gefechte, oder ertranken, indem sie an das Ufer schwimmen wollten. Die Ruder-Sclaven wurden in Freyheit gesetzt, auf der Galeasse selbst aber wurden an die 50000 Ducaten gefunden. Mauriquez entkam und war der erste, welcher die Nachricht von diesem Unglücke nach Spanien brachte.

Eines der feindlichen Hauptschiffe sank nach einem langen Gefechte mit einem englischen Kriegesschiffe endlich unter, und es konnten nur wenige von dem Schiffsvolke gerettet werden. Diese berichteten, daß einer der Befehlshaber den Vorschlag gethan habe, das Schiff zu übergeben, daß aber ein anderer Offi-

Fortsetzung.

cier darüber in Wuth gerathen sey und ihn auf der Stelle niedergestoßen habe, aber auch sogleich von dem Bruder des ersten sey entleibet worden. Mitten unter diesem blutigen Auftritte, welcher die wilde Gemüthsart der Spanier hinlänglich bezeichnet, sank das Schiff zu Boden [m]). Das Schicksal zweyer anderer spanischer Galleonen wird von den Geschichtschreibern der damahligen Zeit vorzüglich angeführet. Die eine hieß **S. Philipp** und die andere **S. Matthäus**; sie hatten außer verschiedenen andern Personen von hohem Adel zwey Generals an Bord, Don **Franciscus Toledo** aus dem Hause **Orgas**, und Don **Diego Piementel**, Bruder des Marquis von **Tomnorez**. Nach einem heftigen Gefechte, in welchem das Admirals-Schiff mit ihnen beyden allein focht, wurden sie genöthiget, an der **flanderschen** Küste auf den Strand zu laufen, wo sie von den **Holländern** gefangen wurden. **Toledo** ertrank, **Piementel** aber ward mit allen, welche mit dem Leben davon kamen, gefangen genommen.

Verlegenheit der Spanier.

Medina Sidonia zog sich diese Widerwärtigkeiten sehr zu Herzen, besonders wenn er die überlegene Geschicklichkeit seines Feindes überlegte; denn es ist hinlänglich erweislich, daß die **Engländer** in allen Gefechten, welche seit der ersten Erscheinung der Flotte in dem Kanale vorgefallen waren, nur ein einiges kleines Schiff und ungefähr 100 Mann verlohren hatten. Dieses Glück flößte ihnen die schmeichelhafte Hoffnung eines endlichen Sieges ein, und machte sie jetzt furchtbarer als jemahls. Der spanische Admiral befürchtete, daß bey einer längern Fortsetzung des Gefechtes seine ganze Flotte zu Grunde gerichtet werden möchte. Er konnte ohne die größte Gefahr

m) **Grotius** Annales. **Meteren.**

nicht länger in dieser Lage bleiben, und noch weniger durfte er es wagen, näher an die **flandersche Küste** zu segeln.

Jetzt sahe man erst, wie sehr **Philipp** darin gefehlet hatte, daß er nicht darauf bedacht gewesen war, sich einiger bequemen Häfen in **Seeland** zu versichern. Er hatte geglaubt, die feindlichen Schiffe würden sich bey dem ersten Anblicke seiner erstaunlichen Flotte in ihre Häfen zurück ziehen. Allein eben durch den ungeheuern Aufwand, mit welchem er sie hatte unüberwindlich machen wollen, hatte er sie unfähig gemacht, die Absicht, zu welcher sie bestimmt war, zu erreichen. Man hatte bey dem Baue derselben nicht auf die Beschaffenheit der engen Gewässer gesehen, in welchen sie gebraucht werden sollte, und die Folge dieses Hauptfehlers war, daß, wenn auch die **englische** Flotte nicht im Stande gewesen wäre, sich in den tiefern Gegenden des Kanales mit den **Spaniern** zu schlagen, sie doch selbige an der Landung hindern konnte, und die **holländische** Flotte, welche in seichten Wässern lag, wohin sich die Galleonen nicht wagen durften, würden ihren Platz immer behauptet, und es der **spanischen** Flotte und Armee unmöglich gemacht haben, gemeinschaftlich zu wirken[n]. Fehler Philipps.

Der Herzog von **Medina** hielt bey dieser Gelegenheit einen Kriegsrath, worin beschlossen ward, daß man bey den jetzigen Umständen, da keine Hoffnung eines guten Erfolges vorhanden sey, nichts anders thun könne, als nur die Flotte zu erhalten suchen[o]. Durch den Kanal wieder zurück zu kehren, war damahls unmöglich, indem der Wind heftig aus Nordwest blies; es war auch nicht rathsam, so lange zu warten. Die Spanier beschließen zurück zu segeln.

n) Watsons Live of Philpp II. Th. 2. S. 266.
o) Camden Live of Elisabeth.

ten, bis er sich änderte, weil sie von dem Feinde unaufhörlich angegriffen und beunruhiget wurden. Sie beschlossen daher, so schnell als möglich nordwärts, um **Groß-Britaninen** herum, wieder nach Hause zu segeln. Der englische Admiral schickte sehr weislich den Lord **Heinrich Seymour** mit einer starken Flotte ab, an der Küste von **Seeland** zu kreutzen, und dadurch die spanische Flotte zu hindern, sich mit dem Herzog von **Parma** zu vereinigen, da inzwischen er selbst mit dem größten Theile der Flotte, die spanische nicht aus den Augen ließ. Er segelte nahe hinter dem Feinde her, ohne ihn anzugreiffen, und hätte es ihm aus Nachlässigkeit der Kriegesbeamten nicht an Kriegsbedürfnissen gefehlet, so würde er die ganze Flotte haben nöthigen können, sich ihm auf Willkühr zu ergeben; denn die **Spanier** waren so muthlos, und die Furcht ihres Admirals vor dieser langen und gefährlichen Reise war so groß, daß er sich nach des **Grotius** Versicherung, bey dem ersten Angriffe ohne Widerstand würde ergeben haben. Allein da der englische Admiral nunmehr nach Hause segeln mußte, sich mit Kriegsbedürfnissen zu versehen, so ward er dadurch von der Schande befreyet, mit welcher eine solche That seinen Nahmen gebrandmarkt haben würde.

Trauriges Schicksal der Flotte.

Als die spanische Flotte an die schottische Küste kam, und fand, daß alle Vorsicht angewandt war, damit sie kein Wasser noch Lebensmittel bekommen könnte, so warf sie ihre Pferde und Maulthiere über Bord, und diejenigen ihrer Schiffe, welche noch mit hinlänglichem Wasser versehen waren, und deren in allen nur 25 waren, segelten mit dem Herzoge von **Medina Sudonia** gerades Weges nach der Bay von **Biscaja**; die übrigen, welche ungefähr noch 40 Segel ausmachten, steuerten unter dem Vice-Admi-

ral nach der irländischen Küste, am Cap Clare frisches Wasser einzunehmen. Allein den 2ten September entstand ein Sturm, und trieb sie größten Theils auf den Strand, so daß an die 30 Schiffe und viele tausend Menschen untergingen. Einige wurden zum zweyten Mahle in den Kanal getrieben, wo sie weggenommen wurden, einige von den Engländern, andere von den Rochellern. Verschiedene große Schiffe gingen zwischen den westlichen Inseln und längs der Küste von Argyleshire verlohren. Von diesen wurden noch ungefähr 500 Personen gerettet, welche fast ganz nackend zu Edinburg ankamen. Ihr Elend bewegte die Einwohner zum Mitleiden, daher sie selbige erquickten und kleideten, und sie auf einem Schiffe nach Spanien schickten. Allein ihr Unglück hatte noch kein Ende, denn unter Weges wurden sie an die Küste von Norfolk getrieben, und zu Yarmouth einzulaufen genöthiget, wo man sie so lange in Verhaft behielt, bis ein Bothe an die Königin und den geheimen Rath mit der Anfrage abgeschickt wurde, wie man ihnen begegnen sollte. Diese befahl, in Erwegung des Elendes welches sie bereits ausgestanden hatten, und um sich von den Schotten in der Menschlichkeit nicht übertreffen zu lassen, daß man sie ihren Weg ungehindert sollte fortsetzen lassen p).

Auf solche Art ward diese furchtbare Flotte, mit deren Bau und Ausrüstung man drey Jahre zugebracht hatte, in Zeit von einem Monathe auf die elendeste Art zu Grunde gerichtet, und Medina Sidonia sahe sich in die schimpfliche Nothwendigkeit gesetzet, als ein Flüchtling durch diejenigen Meere zu segeln, welche er als Sieger beherrschen wollte. Auf solche Art wurden nicht allein England, Schott- Folgen davon.

p) Strype Annals Th. 3. S. 226.

land und Irland, nebst der neuen Republik der vereinigten Niederlande von dem Untergange befreyet, sondern es wurde auch die allgemeine Freyheit von ganz Europa und der protestantischen Religion auf die dauerhafteste Art befestigt. Damahls war Spanien die furchtbarste Macht in der Christenheit, aber die abergläubigen und engen Aussichten seiner Könige und ihrer Minister, und die zunehmende Macht Englands und Hollands und nachmahls auch Frankreichs, als es sich von den bürgerlichen Kriegen zu erhohlen anfing, welche es so lange zerrüttet hatten, trugen insgesammt das ihrige dazu bey, die Macht Spaniens zu schwächen. Diese Monarchie gab bald darauf sehr deutliche Merkmahle der Abnahme von sich, welche nachmahls immer mehr zugenommen hat, bis endlich die Ohnmacht sich ihrer völlig bemächtigte.

Verlust der Spanier.

Von 130 Schiffen, welche aus dem Hafen Corunna ausgesegelten, kamen nicht mehr als 53 bis 54 zurück, und bey nahe 20000 Personen kamen auf dieser Unternehmung um ihr Leben q). Doch die Widerwärtigkeiten der Spanier hörten mit der Rückkunft ihrer zertrümmerten Flotte noch nicht auf. Zwey ihrer Gallionen, welche der Wuth des Meeres und den Angriffen des Feindes entgangen waren, geriethen, indem sie in dem Hafen vor Anker lagen, zufälliger Weise in Brand und brannten bis auf das Wasser ab. Viele Personen von dem hohen und niedern Adel, welche an Ueberfluß und Wohlleben gewöhnt waren, starben auf der See, und andere zogen sich durch die Beschwerden, welchen sie ausgesetzt waren, Krankheiten zu, woran sie nachmahls starben. Es befand sich kaum eine Familie in dem Königreiche, welche nicht wegen eines oder des andern Verwandten, den sie bey dieser

q) Campbell Lives of the Admirals, Th. 1. S. 404.

Gelegenheit verlohren, die Trauer anlegen mußte, so daß auch Philipp aus Furcht vor den Folgen, welche der Anblick des allgemeinen Grames haben konnte, das Betragen des römischen Senates nachahmte, und die Zeit der Trauer durch einen eigenen Befehl verkürzte r).

Betragen des Königes von Spanien dabey.

Der König von Spanien war zwar ein Sclave seines Ehrgeitzes, allein er hatte sein äusseres Betragen dabey völlig in seiner Gewalt. So bald er also die Nachricht von diesem traurigen Ausgange seiner Unternehmung erhielt, wodurch alle seine Hoffnungen auf einmahl zerstöret wurden, so fiel er auf seine Knie, und dankte Gott, daß das Unglück nicht noch größer sey. Die spanischen Geistlichen, welche diesen heiligen Kreutzzug so oft geweihet, und ihm unausbleibliches Glück geweissaget hatten, waren in Verlegenheit, wie sie den von verbannten Ketzern und einer verfluchten Thronräuberin über den katholischen Monarchen erfochtenen Sieg erklären sollten; allein sie entdeckten endlich, daß alles Elend der Spanier daher rühre, daß sie die ungläubigen Mauren unter sich duldeten s).

Freude in England und Holland.

Indem sich nun Spanien solcher Gestalt unter seinem Verluste und Grame krümmete, hörte man in England und den vereinigten Provinzen nichts als die festlichste Stimme der Freude. In beyden Ländern wurden zum Andenken dieser wichtigen Begebenheit Schaumünzen geschlagen, und allgemeine Feyertage zum Danke der Vorsehung für ihre Befreyung angeordnet. Elisabeth fuhr an diesem Tage in einem Triumphwagen, und von ihren Ministern und Hofbeamten umgeben, mitten unter einer Menge dem Feinde abgenommener Flaggen und Siegeszeichen, in

r) Grotius Hist. B. 1. Meteren B. 14.

s) Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 345.

die S. Pauls Kirche, da indessen die Bürger in den Straßen, durch welche ihr Zug ging, zu beyden Seiten im Gewehre standen.

Lob der Engländer

Grotius ertheilet den Engländern wegen ihrer Tapferkeit und Geschicklichkeit, womit sie diese furchtbare Macht der Spanier schlugen, ein feines Lob. „Das Glück und die Tapferkeit der Engländer, sagt er, glich zuverlässig dem Ruhme Griechenlandes und Roms, welche Staaten ehedem „einige ihrer größten Thaten durch Siege zur See ausführten; zwar waren die Eroberungen der Engländer langsamer, aber sie waren auch sicherer [t]".

Betrachtungen über diese ganze Unternehmung.

Allein obgleich die Tapferkeit der Engländer bey dieser Gelegenheit durch nichts übertroffen werden konnte, und ihre Geschicklichkeit im Seewesen ihrer Tapferkeit völlig gleich kam, so hätte doch die unverzeihliche Nachlässigkeit, die Flotte mit Kriegesbedürfnissen zu versehen, beynahe den ganzen Sieg unvollständig gemacht, und es war endlich der Krieg der Elemente, welcher Spaniens Macht am nachdrücklichsten zu Grunde richtete. Wir wollen hier ein paar Betrachtungen über eine Unternehmung anstellen, welche damahls ganz Europa entweder mit Furcht oder doch mit Erwartung erfüllete. Die spanischen Truppen waren damahls die besten Soldaten in der Welt, welche durch einen langwierigen Dienst waren gebildet worden, von lauter tapfern und erfahrnen Befehlshabern angeführet wurden, und den Farnese, Herzog von Parma, einen berühmten Feldherren, an ihrer Spitze hatten. Die Engländer hingegen, hatten seit dreyßig Jahren einen ununterbrochenen Frieden genossen, in welcher Zeit ihr kriegerischer Geist, und ihre Erfahrenheit nothwendig sehr abgenommen

t) Grotius Annales B. 3.

haben mußten. Ueberdieß hatten sie den Grafen von Leicester zu ihrem Feldherren, einen Herren, der in allen Absichten unfähig war, einem Farneſe entgegen gesetzt zu werden. Wenn Spaniens ganze zu diesem Einfalle bestimmte Landmacht beysammen gewesen wäre, so würde sie ungefähr 50000 Mann ausgemacht haben; und diese Armee war bestimmt, ein ganzes Königreich in die Sclaverey zu stürzen, ein Königreich, welches von einer von jedermann geliebten Monarchin regieret ward, welche Minister zur Seite hatte, die wegen ihrer Fähigkeit und Wachsamkeit vorzüglich berühmt waren. Die Tyranney der spanischen Regierung war jedermann so verhaßt, daß die Furcht, unter dieselbe zu gerathen, Personen von den widrigsten Gesinnungen und Absichten vereinigte. Die natürliche Tapferkeit und Stärke der Engländer hatte ihnen zu allen Zeiten das Uebergewicht über die beßten Truppen eines jeden Landes gegeben, wenn sie ihnen gleich an Anzahl sehr weit überlegen waren. Allein damahls waren wirklich 80000 Mann in völliger Bereitschaft, den Feind zu empfangen, und da jeder derselben wußte, wie wichtig die Sache, welche er vertheidigen sollte, auch für ihn war, so blieb ihm nichts anders zu wählen übrig, als Sieg, Tod oder Sclaverey. Wenn man daher erwäget, wie wenig Mühe sich Philipp gab, sich wenigstens eine Secte oder Parthey in dem Königreiche geneigt zu machen, und wie kriegerisch das Volk von Natur war, so muß seine entworfene Eroberung Englands für eine so verzweiffelte Unternehmung gehalten werden, als nur jemahls auf die Bahn gebracht worden. Als Wilhelm I in England landete, so befand er sich an der Spitze einer weit stärkern Armee, hatte viele Anhänger, und schmeichelte dem Volke mit der Versicherung der Freyheit und persönlichen Sicherheit; über-

dieß war das Land damahls nicht so volkreich, und dessen allen ungeachtet kann nur das ausserordentliche Glück seiner Waffen ihn von dem Vorwurfe einer Unbesonnenheit frey sprechen. Wären der Herzog von **Parma** und seine **Spanier** auch nach **England** gekommen, so würden sie zwar einem beträchtlichen Theil des Königreiches verheeret und verwüstet haben; allein, daß er am Ende doch wieder würde hinausgetrieben seyn, läßt sich mit so vieler Gewißheit behaupten, als eine künftige und zufällige Begebenheit nur verstattet. Indessen war die allgemeine Unruhe, welche die Furcht vor diesem Einfalle überall verbreitete, überaus heilsam, indem dadurch der Geist der Nation zu solchen Anstrengungen aufgemuntert ward, als bey einer geringern Veranlassung nicht geschehen seyn würde. Die Nation fühlte bey dieser Gelegenheit in sich einen Grad der Stärke und innern Hülfsmittel, dessen sie sich bisher selbst nicht fähig geglaubt hatte, und diese Entdeckung nutzte hernach alle verborgenen Triebfedern der Thätigkeit zu großen und wohlthätigen Unternehmungen.

Der Graf von Leicester stirbt.

Zwey Tage nach der Zerstreuung der **spanischen** Flotte starb der Graf von **Leicester**, der große aber unwürdige Günstling der **Elisabeth**, welcher ihre Gunst mit in das Grab nahm. Er hatte bey allen seinen kriegerischen Anstalten nicht die geringste Klugheit und Erfahrenheit an den Tag gelegt, und war überdieß der Zagheit verdächtig. Dessen ungeachtet hatte die Königin ihn nicht allein zum obersten Befehlshaber über ihre Truppen während der Gefahr des **spanischen** Einfalles ernannt, sondern ihm auch eine Bestallung als ihrem Stellvertreter in **England** und **Irland** ausfertigen lassen. Allein **Burleigh** und **Hatton** stellten ihr vor, wie gefährlich es sey, einem

Unterthan eine so unumschränkte Gewalt anzuvertrauen, und hinderten dadurch die ganze Sache. Es war daher kein Wunder, daß ein der gewöhnlichen Eifersucht der Elisabeth so unähnliches Betragen den Verdacht veranlaßte, daß ihre Partheylichkeit gegen ihn auf eine andere Leidenschaft als auf bloße Freundschaft gegründet sey. Doch die Gunst der Elisabeth gegen den Grafen erstreckte sich nur bis an sein Grab, denn sie ließ seine Güter und Habseligkeiten öffentlich verkauffen, um sich wegen einiger Schulden, mit welchen er ihr verhaftet war, bezahlt zu machen, und gab dadurch zu erkennen, daß ihr das Geld werther sey, als das Andenken des Verstorbenen u). Die Titel und Würden, welche dieser Günstling, besaß waren beträchtlich. Er war Ritter des Hosenbandes und von dem Orden des heil. Michael, geheimer Rath, Oberstallmeister, Großhofmeister der Königin, Constable von Windsor, Kanzler der Universität Oxford, Oberforstmeister über alle Förste südwärts der Trent, und General-Lieutenant und oberster Befehlshaber der Truppen in den Niederlanden x).

Liste der englischen Flotte.

Um dem Leser seinen desto deutlichern Begriff von dem Ruhme zu geben, welchen sich die Engländer bey dieser Gelegenheit erfochten, wollen wir ein Verzeichniß so wohl der englischen als spanischen Flotte nebst den Nahmen der Befehlshaber jedes Schiffes beyfügen.

u) Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 517.

1. Verzeichniß der englischen Flotte unter Carl Lord Howard von Effingham Lord Groß-Admiral, 1588. Aus der königlichen Bibliothek.

No.	Schiff	Tonnen	Capitän	Mannschaft
1	Das Admiralschiff, Raleigh,	800	Lord Carl Howard Groß-Admiral,	425
2	Elisab. Bonaventura	600	Graf von Cumberland	250
3	Der Regenbogen	500	Lord Heinr Seymour	250
4	Der goldne Löwe	500	Lord Thom. Howard	250
5	Der weisse Bär	1000	— Edm. Sheffield	500
6	Die Avant-Garde	500	Sir Wilh. Winter	250
7	Die Revenge	500	Franz Drake, Unter Admiral	250
8	Elisabeth Jonas	500	Sir Robert Southwell	500
9	Der Sieg	800	— John Hawkins, dritter Admiral	400
10	Antelope	400	— Heinr. Palmer.	160
11	Der Triumph	1100	— Mart. Frobisher	500
12	Fürchtenichts	400	— George Beston	200
13	Maria Rose	600	Eduard Fenton	250
14	Nonpareil	500	Thomas Fenner	250
15	Die Hoffnung	600	Robert Croß	250
16	Galeere Bonavoglia		Wilh. Boroughs	250
17	Schnell und sicher	400	Eduard Fenner	200
18	Die Schwalbe	360	Rich. Hawkins	160
19	Die Vorsicht	300	Christo. Backer	160
20	Die Hülfe	250	Wilh. Fenner	120
21	Der Ochse	200	Jerem. Turner	100
22	Der Tieger	200	John Bostock	100
23	Framontana	150	Luc Ward	70
24	Der Kundschafter	120	Heinr. Ashley	73
25	Achates	100	Heinr. Rigges	60
26	Carl	70	Joh. Roberts	40
27	Der Mond	600	Alex. Clifford	40
28	Der Bericht	50	John Harris	40
29	Der Späher	50	Ambros Ward	40
30	Martin	50	Walth. Gower	35
31	Die Sonne	40	Rich. Buckley	30
32	Das Siegel	30	John Shrive	20

No.	Schiff	Tonnen	Capitän	Mannschaft
33	Brigantine		Thom. Scot	35
34	George, ein Huker	120	Rich. Hodges	24
		11850		6279

Zehn Schiffe, welche bey dem Lord-Admiral als Frachtschiffe dienten.

35	Der weisse Löwe	140	Carl Howard	50
36	Die Verachtung	80	Jonas Bradbery	45
37	Die Lerche	50	Thom. Chichester	30
38	Eduard von Malden	180	Wilh. Pierce	30
39	Die goldne Maria	30	Wilh. Newton	20
40	Der schwarze Hund	20	John Davis	10
41	Catharina	20		10
42	Die Einbildung	50	John Paul	20
43	Peppin	20		8
44	Die Nachtigall	160	John Dorte	16
		750		239

Zwey und dreyßig Schiffe unter Sir Franciscus Drake.

45	Galleon Leicester	400	Ge. Fenner	160
46	Der königl. Kaufman	400	Rob. Flyke	160
47	Edu. Bonaventura	300	Jac Leicester	120
48	Der Rehbock	300	Jac. Whitton	120
49	Der goldene Noble	250	Adam Seigar	110
50	Der Greiff	200	Wilh. Hawkins	100
51	Minion	200	Wilh. Winter	80
52	Barke Talbot	200	Heinr. While	90
53	Thomas Drake	200	Heinr. Spendelow	80
54	Der Sperling	200	Wilh. Sparke	90
55	Hoffewohl	200	John Marchaunt	100
56	Galleon Dudley	250	Jac. Erizey	100
57	Die Jungfrau, Gott segne sie	200	Joh. Greenfield	80
58	Die Hoffnung von Plymouth	200	Joh. Rivers	70
59	Die Barke der Knecht	150	Wilh. Poole	70
60	— — — Bonner	150	Carl Cäsar	70
61	— — — Hawkins	150	— — Pridexe	70
62	Die Einigkeit	80	Humphry Sidnam	70

No.	Schiff	Tonnen	Capitän	Mannschaft
63	Elisabeth Drake,	60	Thom. Seely	30
64	Barke, Buggins	80	Joh. Langford	50
65	Fregatte, Elis. Fonnes	80	Roger Grant	50
66	Barke, Sellinger	160	Joh. Sellinger	80
67	— Mannington	160	Ambros Mannington	80
68	Die goldne Hindin	50	Thom. Flemming	30
69	Makeshift	60	Peerce Leman	40
70	Der Diamant, von Dartmouth	60	Rob. Holland	40
71	Eilewohl	60	Hugo Harding	14
72	Der junge Bär	140	Joh. Young	70
73	Der Zufall	60	Jac. Foues	40
74	Das Vergnügen	50	Wilh. Cox	30
75	Die Nachtigall	40	Joh. Grissing	30
76	Eine Caravell	30		24
		5120		2348

Acht und dreyßig von der Stadt London ausgerüstete Schiffe.

77	Herkules	300	Ge. Barnes	120
78	Tobias	250	Rob. Barret	100
79	Die Mayblume	200	Ed. Banks	90
80	Minion	200	John Dales	90
81	Die königl. Vertheidigung	160	— — Chester	80
82	Die Himmelfahrt	200	— — Bacon	100
83	Gottesgabe	180	Thom. Luntlove	80
84	Die Schlüsselblume	200	Rob. Bringboorn	90
85	Margaretha und Johann	200	John Fischer	90
86	Der goldne Löwe	140	Rob. Wilcox	70
87	Diana	80		
88	Barke, Burre	160	John Saracole	70
89	Der Tieger	200	Will. Cäsar	90
90	Bersabe	160	— — Furthoe	70
91	Der rothe Löwe	200	Jarvis Wild	90
92	Centurio	250	Sam. Foxcraft	100
93	Passeport	80	Christo. Colthirst	40
94	Mondschein	60	John Brough	30
95	Thom. Bonaventura	140	Will. Adridge	70
96	Der Trost	60	John King	30

No.	Schiff	Tonnen	Capitän	Mannschaft
97	Sus. Anna Parnel	220	Nic. George	80
98	Die Viole	220	Mart. Hakes	60
99	Salomo	170	Edm. Musgrave	80
100	Anna Francis	180	Christo. Lister	70
101	Ge. Bonaventura	200	Eleazar Hikeman	80
102	Johanna — —	100	Thom. Hallwood	50
103	Der Weinberg	160	Benj. Cook	60
104	Samuel	140	John Rassell	50
105	George Noble	150	Heinr. Vellinger	80
106	Antonius	110	Ge. Harper	60
107	Tobias	140	Christo. Pigott	70
108	Der Salamander	120	— Samford	60
109	Rose Löwe	110	Barnab. Acton	50
110	Antelope	120	— — Dennison	60
111	Die Juwele	120	— — Rowell	60
112	Paunce	160	Wilh. Butler	70
113	Die Vorsicht	130	Rich. Chester	60
114	Der Delphin	160	Wilh. Hares	70
		6130		2710

Zwanzig Küstenfahrer bey dem Lord Admiral.

115	Barke Web	80		50
116	John Trelawey	150	Thom. Meeke	70
117	Der Hirsch von Dartmouth	60	Jam. Houghton	30
118	Barke, Potts	180	Ant. Potts	80
119	Der kleine Johann	40	Laur. Cleyton	20
120	Barthol. v. Apsham	130	Nicol. Wright	70
121	Rose von Apsham	110	Thom. Sanny	50
122	Gabe von Apsham	25	— —	20
123	Jacob von Lime	90	— —	50
124	Die Rache von Lime	60	Rich. Bedford	30
125	Wilh. v. Bridgewater	70	John Smith	30
126	Der halbe Mond von Dartmouth	140	— —	75
127	Galleon von Weymouth	100	Rich. Miller	50
128	Catha. v. Weymouth	60	— —	30
129	Joh. v. Chichester	70	John Young	50
130	Die frische Anna	60	— Winnoll	30

No.	Schiff	Tonnen	Capitän	Mannschaft
131	Minion von Bristol	230	— Satchfield	110
132	Das Einhorn von Bristol	130	James Laughton	66
133	Die Magd v. Bristol	85	Christo. Pitt	56
134	Die Hülfe v. Bristol	60	Will. Megar	26
		1930		993

Drey und zwanzig Küstenfahrer bey dem Lord Heinrich Seymour.

135	Daniel	160	Rob. Johnson	70
136	Galleon Hutchins	150	Thom. Tucker	60
137	Barke, das Lamm	150	Leonh. Harvel	60
138	Die Einbildung	60	Rich. Fearn	30
139	Der Greiff	75	John Dobson	38
140	Der kleine Hase	50	Matth. Railston	25
141	Die Magd	75	Joh. Gatenbury	35
142	Die goldne Maria	150	Frau Johnson	70
143	Matthäus	35	Rich. Mitchel	16
144	Susanna	40	Joh. Musgrave	20
145	Wilh. von Ipswich	140	Barnab. Löwe	30
146	Catharina von Ipswich	125	Thom. Grimble	50
147	Die Schlüsselblume von Harwich	120	Joh. Cardinal	40
148	Anna Bonaventura	60	Joh. Conny	50
149	Wilh. von Rye	80	Wilh. Coxon	60
150	Gottes Gnade	50	— Fordred	30
151	Ellnathan v. Dover	120	Joh. Ridgier	70
152	Reuben v. Sandwich	110	Wilh. Cripp	68
153	Der Hazard von Feversham	38	Nicol. Turner	34
154	Die Gnade von Yarmouth	150	Wilh. Musgrave	70
155	Die Mayblume	150	Alex. Musgrave	70
156	Wilh. v. Brickelsea	100	Thom. Lambert	50
157	John Young	60	Reynold Veyzey	30
		2248		1073

Achtzehn Freywillige bey dem Admiral.

158	Simson	300	John Wingfield	108
159	Franciscus v. Foy	140	Joh. Risbley	50

No.	Schiff	Tonnen	Capitän	Mannschaft
160	Das Haselhuhn von Weymouth	60	—	30
161	Die goldne Reale von Weymouth	120	—	60
162	Barke, Sutton von Weymouth	70	Hugo Preston	40
163	Der Schmaus	50	—	25
164	Der Samariter von Dartmouth	250	—	100
165	Wilh. v. Plymouth	120	—	60
166	Gallego v. Plymouth	30	—	20
167	Die Barke Haulse	60	Greenfield Haulse	40
168	Das Einhorn von Dartmouth	76	Ralph Hawes	30
169	Die Gnade von Apsham	100	Walter Edney	50
170	Thom. Bonaventura	60	Joh. Pentyre	30
171	Die Ratze v. Wight	80	Gilb. Lea	60
172	Margaretha	60	Wilh. Hubberd	46
173	Elisab. v. Laystaff	40	—	30
174	Raxhael	40	—	30
175	Das Flyboth Young	60	Nicol. Webb	40
		1716		859

Funfzehn Schiffe, welche Lebensmittes westwärts führten.

No.	Schiff	Mannschaft
176	Elisabeth Bonaventura von London	60
177	Der Pelikan	50
178	Die Hoffnung	40
179	Die Einigkeit	40
180	Die Perle	50
181	Elisabeth von London	60
182	Johann von London	70
183	Barsabe	60
184	Marygold	50
185	Das weisse Reh	40
186	Gottes Gabe	40
187	Jonas von Alborough	50
188	Salomo von Alborough	60

No.	Schiff	Mannschaft
189	Richard Duffield	70
190	Maria Rose	70
		810

Auſſer obigen wird in verſchiedenen Handſchriften noch folgender Schiffe gedacht.

191	Johann von Barnſtaple	40
192	Der Windhund von Alborough	65
193	Jonas	30
194	Fortuna von Alborough	
195	Die Herzſtärkung	24
196	Eliſabeth von Nieder-Aſtoff	40
197	Eine ungenannte Galeere	250
		474

Summariſche Wiederhohlung der engliſchen Seemacht von 1588.

	Schiffe	Tonnen	Mannſch.	Capit.
Königliche Schiffe und Fahrzeuge	34	12190	6225	34
Frachtſchiffe bey dem Admiral	10	756	248	
Schiffe unter Franc. Drake	32	5220	2334	33
Von der Stadt London ausgerüſtete Schiffe	38	6130	3020	38
Küſtenfahrer bey dem Admiral	20	1930	960	
Küſtenfahrer unter dem Lord Heinr. Seymour	23	2248	1210	23
Schiffe welche Lebensmittel weſtwärts führten	15	1795	455	15
Freywillige bey dem Admiral	18	1716	820	
Summa	190	31985	15272	143

Liſte der ſpaniſchen Flotte.

Vollſtändiges Verzeichniß der ſpaniſchen Flotte unter dem oberſten Befehlshaber dem Herzog von Medina Sidonia.

1. Die portugiesische Flotte unter der besondern Anführung des Generalissimo, Herzogs von Sidonia.

No.	Schiffe			Tonnen	Kanonen	Matrosen	Soldaten
1	S. Martin General-Capitän der ganzen Flotte			1000	50	177	300
2	S. Johann	General-Admiral		1050	50	170	231
3	S. Marcus	—	—	792	—	117	292
4	S. Philipp	—	—	800	40	117	415
5	S Ludwig	—	—	830	40	116	376
6	S. Matthäus	—	—	750	40	50	177
7	S. Jacob	—	—	520	30	100	300
8	S. Galleone von Florenz		—	961	52	100	300
9	S. Christoph	—	—	352	30	90	300
10	S. Bernhard	—	—	352	30	100	280
11	Zabra Augusta	—	—	166	13	55	55
12	Zabra Julia	—	—	166	14	50	60
				7739	389	1242	3086

2. Die biscajische Flotte unter dem General-Capitän Don Juan Martinez de Ricaldo.

13	S. Anna, Admiral	768	30	114	323
14	Grangrina, Admiral	1160	36	100	300
15	S. Jacob	660	30	102	250
16	Conception von Zubelzu	468	20	70	100
17	— — von Juan del Cavo	418	24	70	164
18	Magdalena de Juan Francisco de Ayala	330	22	70	200
19	S. Johann	350	24	80	130
20	S. Maria	165	24	100	180
21	Emanuel	520	16	54	130
22	S. Maria de Monte Majore	707	30	50	220
23	Maria de Aguiare	70	10	23	30
24	Isabella	71	12	23	30
25	Michael de Susa	96	12	24	30
26	S. Stephan	78	12	26	30
		5861	302	906	2117,

3. Die castilische Flotte unter dem General, Don Diego Florez de Valdez.

No.	Schiffe	Tonnen	Kanonen	Matros.	Soldat.
27	S. Christoph, Galleone, General	700	40	120	205
28	S. John der Täufer, Galleone	750	30	140	250
29	S. Petrus, Galleone	530	40	140	130
30	S. Johann, Galleone	530	30	120	170
31	S. Jacob, die große Galleone	530	30	132	230
32	S. Philipp u. S. Jacob, Galleone	530	30	116	159
33	Die Himmelfahrt, Galleone	530	30	114	120
34	Galleone unsrer Frau del Barrio	130	30	108	170
35	Galleone S. Michael und Celedon	530	30	110	170
36	S. Anna, Galleone	250	24	80	100
37	Unsre Frau von Vigonia, Schiff	750	30	130	190
38	Die Dreyeinigkeit	780	30	122	200
39	S. Catharina	862	30	160	200
40	S. Johann der Täufer	652	30	130	200
41	U. L. F. vom Rosenkranz, Pinasse		24	25	30
42	S. Anton von Padua, Pinasse		16	46	300
		8054	474	1793	2924

4. Die andalusische Flotte unter dem General Don Pedro de Valdez.

43	Des Generals Schiff	1550	50	118	304
44	S. Franciscus, Admiral	915	30	60	230
45	S. Johann der Täufer, Galleone	810	40	40	250
46	S. Gargeran	569	20	60	170
47	Die Empfängniß	862	25	65	200
48	Duquesa, S. Anna	900	30	80	250

No.	Schiffe	Tonnen	Kanonen	Matros.	Soldat.
49	Die Dreyeinigkeit	650	20	80	200
50	S. Maria de Juncar	730	30	80	240
51	S. Catharina	730	30	80	230
52	S. Bartholomäus	976	30	80	225
53	Der heil. Geist, Pinasse		10	33	40
		8692	315	776	2339

5. Die Flotte von Guipuscoa unter Don Miguel de Oquendo.

54	S. Anna, General	1200	50	60	300
55	Unsre Frau der Rose Admiral	945	30	64	230
56	S. Salvator	958	30	50	330
57	S. Stephan	936	30	70	200
58	S. Martha	548	25	70	180
59	S. Barbara	525	15	50	160
60	S. Bonaventura	369	15	60	170
61	Maria	291	15	40	120
62	Santa Cruz	680	20	40	150
63	Ursa Dometta, Huker	500	18	40	160
64	Annunciation, Pinasse	60	12	16	30
65	S. Barnabas	60	12	16	30
66	Unsre Frau von Guadalupe, Pinasse	60	12	16	30
67	Magdalena	60	12	16	30
		7192	296	608	2120

6. Die östliche Flotte, genannt Levantiscas, d. i. die levantische Flotte unter dem Don Martinez de Vertendona.

68	Ragazone, General	1294	35	90	350
69	Lama, Admiral	728	30	80	210
70	Rata, S. Maria,	820	40	90	340
71	S. Johann von Cäcilia	880	30	70	290
72	Trinidad Valencera	100	41	90	240
73	Annunciation	730	30	90	200
74	S. Nicolao Prodaveli	834	30	84	280
75	Juliana	780	36	80	330
76	S. Maria de Pison	666	22	80	250
77	Trinidad Escala	900	25	90	302
		7732	319	844	2792

7. Die Flotte von Urcas oder Hukern unter dem Don Juan Lopez de Medina.

No.	Schiffe	Tonnen	Kanonen	Matros.	Soldat.
78	Der große Greiff General	650	40	60	250
79	S. Salvator, Admiral	650	30	60	230
80	Der Seehund	200	10	30	80
81	Der weisse Falk	500	18	40	160
82	Das schwarze Schloß	750	25	50	250
83	Die Barke v. Hamburg	600	25	50	250
84	Das Haus des Friedens	600	25	50	250
85	S. Peter der grössere	600	25	50	250
86	Simson	600	25	50	250
87	S. Peter der kleinere	600	25	50	250
88	Die Parke von Danzig	450	26	50	210
89	Der weisse Falk Medina	300	18	30	80
90	S. Andreas	400	15	40	160
91	Das kleine Haus des Friedens	350	15	40	160
92	Der fliegende Rabe	400	18	40	210
93	Die weisse Taube	250	12	30	60
94	Der Wager	600	19	40	60
95	S. Barbara	600	19	40	60
96	Die Katze	400	9	30	50
97	S. Gabriel	280	9	25	80
98	Esayas	280	9	25	80
99	S. Jacob	600	19	40	60
100	Peter Martin	200	30	30	80
		1086	466	950	4170

8. Patachen und Zabras unter Don Antonio de Mendoza.

101	U. F. del Pilar de Saragossa	300	12	50	120
102	Englische Liebe	180	12	36	80
103	S. Andreas von Schottland	150	12	30	51
104	Das Crucifix	150	8	30	50
105	U. F. vom Hafen	150	8	30	50
106	Conception v. Caraffa	70	8	30	50
107	U. F. von Bogora	70	8	30	60

No.	Schiffe	Tonnen	Kanonen	Matros.	Soldat.
108	Conception de Capitillo	60	8	30	60
109	S. Hieronymus	60	8	30	60
110	Unsre Frau der Gnade	60	8	30	60
111	Conception de Franciscus Lastero	60	8	30	60
112	U. F. von Guadalupe	60	8	30	60
113	S. Franciscus	60	8	30	60
114	Der heil. Geist	60	8	30	60
115	U. F. von Frenesda	60	8	30	60
116	Zabra der heil. Dreyeinigkeit	60	8	30	60
117	— U. F. del Castro	60	8	30	60
118	S. Andreas	60	8	30	60
119	Conception	60	8	30	60
120	— — de Sommariba	60	8	30	60
121	S. Clara	60	8	30	60
122	S. Catharina	60	8	30	60
123	S. Juan de Caraffa	60	8	30	60
124	Assumption	60	8	30	60
		2090	204	746	1103

9. Die vier Galeassen von Neapel unter Don Hugo de Moncada.

125	Der heil. Laurentius, General	50	130	270
126	Patrona	50	112	180
127	Girana	50	120	170
128	Neapolitana	50	115	124
		200	477	744

Die vier Galeassen hatten Sclaven 1200

10. Die vier Galeeren von Portugall unter Don. Diego de Medrana.

129	Die Capitana	50	106	110
130	Die Prinssin	50	106	110
131	Diana	50	106	110
132	Vazanna	50	106	110
		200	424	440

Alle vier Galleeren hatten Sclaven 888

Summarische Wiederhohlung der Stärke der spanischen Flotte.

Zahl.	Flotten u. Befehlshaber.	Tonnen	Kanonen	Matrof.	Soldat.
12	Die portugiesischen Galeonen unter dem Generalissimo —	7739	389	1242	3086
14	Die biscajische Flotte unter dem Don Juan Martinez de Ricaldo —	5861	302	906	2117
16	Die castilische Flotte unter dem Don Dingo de Valdez	8054	474	1793	2924
	Die Größe der beyden dabey befindlichen Pinassen wird nicht gemeldet.				
14	Die andalusische Flotte unter Don Petro de Valdez.	8692	315	776	2359
	Die Größe der dabey befindlichen Pinasse wird nicht gemeldet.				
14	Die Flotte von Guipuscoa unter Don Miguel de Oquendo	7192	296	608	2120
10	Die östliche Flotte oder Levantiscas unter Don Martin Vertendona.	8632	319	844	2792
23	Die Flotte von Urcas oder Hukern unter Don Juan Lopez de Medina	10860	466	950	4107
24	Palachre und Zabras unter Don Ant. de Mendoza	2090	204	746	1103
4	Die Galeassen von Neapel unter Don Hugo de Moncada		200	477	744
4	Die portugiesischen Galeeren unter Don Diego de Medrana		200	424	440
132	Schiffe	59120	3165	8766	21855

Wie groß die vier Geleassen und die vier Galeeren gewesen, wird nicht gemeldet; allein sie hatten außer den oben gedachten Matrosen und Soldaten 2088 Galeeren-Sclaven an Bord.

Es erhellet also daraus, daß diese unüberwindliche Flotte aus 132 Schiffen und 20 Caravelen bestand, welche außer den drey Pinassen, vier Galeassen, vier Galeeren und den sämmtlichen Caravelen, 59120 Tonnen führte, 3165 Kanonen, 8766 Matrosen, 21855 Soldaten, und 2088 Galeeren-Sclaven, in allen 32709 Mann an Bord hatte.

Einer spanischen Handschrift zu Folge bestand diese furchtbare Flotte aus 145 Schiffen, nähmlich:

	Schiffe	Sabras
Die portugiesische Galleonen-Flotte	10	2
Die biscajische Flotte unter Don Juan Martinez de Ricaldo	10	4
Die andalusische Flotte unter Don Pedro de Valdez	10	1
Die Flotte von Guipuscoa unter Don Miguel de Oquendo	10	4
Die italienische Flotte unter Don Martin de Vertendona	10	0
Des Don Antonio de Mendoza Flotte	4	19
Des Don Juan de Medina Flotte von Urcas oder Hukern	22	0
Des Don Diego de Florez de Valdez Flotte von S. Lucar und aus Indien	14	4
Die Flotte von Patachen unter Don Alonzo Florez	0	13
Schiffe	90	47
Sabras und Patachen	47	
Galeassen unter Don Hugo de Moncado — —	4	
Galleonen unte: Don Diego Medrana — —	4	
	145	

Das Verzeichniß der englischen Schiffe ist aus einer Handschrift in der königlichen Bibliothek genommen, in welcher die Zahl der Matrosen nicht mit angemerkt ist, welchen Mangel aber andere Handschriften in der cottonischen Bibliothek ergänzen. Von der Anzahl der Kanonen, welche jedes Schiff führete, haben wir

keine zuverlässige Nachricht, daher wir auch das Verhältniß der englischen Macht gegen die spanische nicht auf das genaueste bestimmen können. An Zahl der Schiffe war die englische Flotte der feindlichen überlegen, allein die Zahl so wohl der Tonnen als auch der Mannschaft zeigt die große Ueberlegenheit der letztern, welche der Tonnenzahl nach fast noch einmahl so groß, der Mannschaft aber nach noch mehr als noch einmahl so stark war.

Ohne Zweiffel wird es unsern Lesern sehr angenehm seyn, hier auch ein Verzeichniß zu finden, wie die englischen Befehlshaber zu der damahligen Zeit besoldet wurden.

Verzeichniß des Soldes, welchen die Officier im Jahre 1588 erhielten.

Der General-Lieutenant der Armee, täglich —	6 Pf.	Schill.	Den.
Hellebardierer täglich	"	30	—
Der Feld-Marschall täglich	"	40	—
Hellebardierer täglich	"	15	—
Der Provost-Marschall täglich	"	13	4
Der Stockmeister täglich	"	1	8
Acht Steckenknechte, jeden 8 Den. täglich —	"	5	4
Zehn Hellebardierer, dito	"	6	8
Der General-Capitän der Speerreiter, täglich	"	20	—
Lieutenants	"	10	—
Der Fähndrich	"	1	6
Der Trompeter	"	1	6
Der Schreiber	"	1	6
Der Feldscherer	"	1	6
Zehn Hellebardierer, jeder täglich 8 Den.	"	8	8
Der General-Capitän der leichten Reiterey, täglich	"	20	—
Der Lieutenant	"	10	—
Der Fähndrich	"	1	6
Der Trompeter	"	1	6
Der Schreiber	"	1	6
Der Feldscherer	"	1	6

	Pf.	Schill.	Den.
Zehn Hellebardierer jeder täglich 8 Den.	"	6	8
Der General-Oberste zu Fuß, täglich	"	40	—
Der Lieutenant	"	10	—
Der Sergeant-Major	"	10	—
Vier Feld-Corporals, jeder 4 Schill.	"	16	—
Zehn Hellebardierer, jeder 8 Den.	"	6	8
Der Kriegsschatzmeister täglich	"	6	8
Vier Schreiber, jeder 2 Schill.	"	8	—
Zehn Hellebardierer, jeder 8 Den.	"	6	8
Der Geschützmeister täglich	"	10	—
Der Lieutenant	"	6	8
Unter Officier von dem Geschütze, täglich			
Zehn Hellebardierer			
Der Muster-Meister täglich	"	6	8
Vier Schreiber, jeder 2 Schill.	"	8	—
Der Proviant-Commissarius, täglich	"	6	8
Ein Schreiber	"	2	—
Der Trenscheen-Meister täglich	"	6	8
Der Aufseher über das Fuhrwesen, täglich	"	4	—
Die Wagenmeister, jeder täglich			
Vier Schreiber,			
Sechs Fourier, jedem täglich			
Der Wachtmeister täglich	"	6	8
Zwey leichte Reiter, jedem täglich 16 Den.	"	2	8
Der General-Auditeur, täglich	"	2	8

Zum Unterhalt der Regiments-Officier.

Dem Obersten, wenn er von hohem Adel ist, täglich	"	20	—
Wenn er nur Ritter oder der Sohn eines von hohem Adel ist	"	13	4
Dem Oberst-Lieutenant täglich	"	6	8

Liste der englischen Flotte.

Campbell liefert uns folgendes Verzeichniß.

Liste der englischen Flotte, welche 1588 zusammen gezogen wurde, der spanischen die Spitze zu biethen.

Königliche Kriegesschiffe, —	17
Andere von der Königin gemiethete Schiffe	12
Tender und Proviant-Schiffe	6
Schiffe, welche die Stadt London lieferte, und zwar noch einmahl so viel als die Königin verlangt hatte, alle gut bemannet, und hinlänglich mit Kriegs- und Lebensvorrath versehen,	16
Tender und Proviant-Schiffe	4
Von der Stadt Bristol große und starke Schiffe, welche vortrefliche Dienste leisteten,	3
Ein Tender	1
Von Barnstaple, Kauffahrer, welche in Fregatten verwandelt worden,	3
Von Exeter	2
Eine große Pinasse,	1
Von Plymouth, große Schiffe, den königlichen Kriegsschiffen in allem gleich	7
Ein Flyboth	1
Unter dem Lord Heinrich Seymour, in den engen Gewässern, an königlichen Schiffen und in ihrem Dienste befindlichen Fahrzeugen	16
Schiffe, die der hohe und niedere Adel, ingleichen die Gemeinen in England ausgerüstet,	43
Von den Kaufleuten nach fremden Ländern, große Schiffe und vortreflich mit allem versehen,	10
Sir William Winters Pinasse,	1
In allem	143

Liste der englischen Landmacht.

Folgende Verzeichnisse, welche eine authentische und genaue Nachricht von Englands Landmacht in diesem bedenklichen Zeitpuncte enthalten, sind aus einer Handschrift in der Harleyischen Sammlung in dem britischen Muséo.

Zahl

Zahl der zur Vertheidigung der Königin 1588 zusammen gezogenen und in Regimenter vertheilten Truppen.

		Mann	Speerreiter.	Leichte Reiter.	Arkebus.
	London	1000			
Sir Will. Hatton	Midlesex	1000	35	88	—
	Northampton	1000	20	80	—
Sir Will. Knowlets	Oxenford	1000	8	120	—
	Glouceſter	1500	20	180	—
	Bedford	500	17	40	—
	Buckingham	1000	25	119	600
Sir Franc. Knowles	Hertford	1500	20	119	500
	Cambridgeshire	500	6	40	—
	Essex	2000	49	250	300
Sir Thom. Cecill	Kent	2000	—	—	300
	Surrey	800	—	—	—
Sir Ed. Carry	Suffolk	2000	70	230	300
Sir J. Paiton	Norfolk	2000	80	695	300
Sir Heinr. Goodyere	Warwick	600	12	76	—
	Leiceſter	500	9	70	—
	Huntingdon	400	6	20	—
	Worceſter	600	—	—	—

Mann	19900
Speerreiter	377
Leichte Reiter	2127
Arkebusier	2300
	24704

Verzeichniß aller bewaffneten Mannschaft nach ihren Arten in den Grafschaften des Königreichs, von 1588.

Grafschaft.	Abgelieferte dienst taugliche Mannschaft.	Davon wurden bewaffnet.	Davon wirklich im Felde.	Nicht im Felde	Pionier.	Speerreiter.	Leichte Reiter.	Arkebuf.
Suffex	7572	4000	2000	2000	50	20	204	30
Surrey	8552	1892	1500	372	200	8	98	29
Barkeshire	3120	1900	1000	900	115	10	95	2
Oxonford	4504	1164	1044	120	30	10	150	40
Glouceſter	14000	4000	3000	1000	300	20	180	35
Eſſex	6340	4000	2000	2000	600	50	200	—
Northampton	1240	1200	600	600	80	20	80	—
Southampt.	2478	2478	806	1672	1000	—	—	374
Norfolk	4400	4400	2300	2100	—	80	82	55
Suffolk	4239	4239	2000	2239	—	80	230	84
Kent	10866	7124	2558	4166	1077	70	230	—
Lancaſhire	1170	1170	1170	—	—	64	265	—
Cheſhire	2189	2189	2189	—	—	30	50	91
Lincoln	6400	2150	1500	650	630	20	50	37
Dorſet	3300	3300	1500	1800	—	23	130	—
Devonſhire	10000	6300	3660	2540	600	120	—	22
Derbyſhire	1600	1000	400	600	60	—	150	26
Stafford	1900	1000	400	600	100	8	50	20
Buckingham	2850	600	600	—	600	8	50	—
Cornwall	7760	3600	1500	2100	—	4	96	—
Somerſet	4000	4000	4000	—	1000	50	250	60
Wiltſhire	7400	2400	1200	1200	—	15	100	10
Cambridge	1000	1000	500	500	—	14	40	80
Huntingdon	400	400	400	—	9	19	65	—
Middleſex	1000	1000	500	500	—	20	60	—
Hertfortſhire	3000	3000	1500	1500	200	20	60	—
Nottingham	2800	1000	400	600	100	20	60	20
London	17083	10000	6000	4000	—	—	—	20
Summa	131163	70406	46627	33759	6751	823	3025	1035

Aehnliches Verzeichniß aus den Marken von Wales und den angränzenden englischen Grafschaften.

Grafschaften.	Dienstauglich.	Bewaffnet,	Im Felde.	Nicht im Felde	Pionier.	Speerreiter.	Leichte Reiter	Arkebus.
Salop	1200	1200	600	600	700	28	70	---
Denbigh.	1200	600	400	200	160	—	30	100
Flintshire	300	300	200	100	200	---	3	30
Caermarthen	300	704	300	400	300	---	15	10
Radnor	1500	400	200	200	100	---	14	---
Anglesea	1120	1120	—	—	100	---	17	---
Worcester	600	600	600	—	100	17	83	10
Montgomeri	600	600	300	300	50	1	19	30
Pembroke	800	800	600	200	396	---	---	30
Summa der walis. Grafsch.	7620	6324	3200	2000	2106	46	251	210
Aus den engl. Grafschaften.	70406	46627	33759	6751	823	3025	1035	

Summa der bewaffneten Mann zu Fuß:
- Im Felde 49827
- Nicht im Felde. 35759
- = 85586
- Reiterey: Pionier 8857; Speerreiter 869; Leichte Reiter 3276; Arkebusier 1245 = 14227
- Summa = 99833

Hier sind nicht mit begriffen, die Gränztruppen, ingleichen die Truppen von Yorkshire, welche nordwärts Dienste leisteten, ingleichen die hier nicht mit verzeichneten südlichen Grafschaften von Wales zum Dienste südwärts.

So bald die Nation von ihrer Furcht vor Spanien befreyet war, beschäftigte sich die Königin, ihre Minister, kurz der ganze Staat damit, die natürlichen Vorzüge dieses Reiches auf alle nur mögliche Art zu erhöhen, und dasselbe dadurch immer wichtiger und

Englands Unternehmung auf Portugall.

mächtiger zu machen. Um den Matrosen, wenn sie nicht mehr dienstfähig seyn würden, einen nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen, und dadurch die Einwohner aufzumuntern, sich dem Seedienste zu widmen, ward noch in diesem Jahre auf Rath und mit Beyhülfe des Sir **Franciscus Drake** das Hospital zu **Chatham** gestiftet, welche Anstalt nachmahls das so preiswürdige Hospital zu **Greenwich** veranlaßte. Im folgenden Jahre nahm die Königin die wirksamsten Maßregeln, ihren Feinden das Uebel zu vergelten, welches diese ihr zugedacht hatten, und dabey doch den Schatz von der Last des Krieges zu befreyen. Das Mittel, welches man wählte, diese beyden großen Absichten auszuführen, bestand darin, daß man Privat-Kaper aufmunterte, sich mit einander zu verbinden, Schiffe auszurüsten, und Truppen anzuwerben, und damit die **Spanier** an ihren Küsten zu plündern. Alles rüstete sich wirklich; die Königin selbst lieferte nur wenig Schiffe, ertheilte aber den Unternehmungen ihrer Unterthanen ihre Bestätigung und Genehmhaltung. Sir **Franciscus Drake** befehligte die Flotte und Sir **John Norris** die Armee. Die Absicht dieser Unternehmung war, **Portugall** für den **Don Antonio**, welchem **Philipp** dieses Reich entrissen hatte, wieder zu erobern. **Stowe** gibt die Zahl der zu dem Ende ausgerüsteten Schiffe auf 146, und die Mannschaft auf 14000 Mann an; allein **Camden** und **Rapin** haben von beyden geringere Zahlen. Sie landeten mit der zusammengezogenen Macht zu **Corunna** in **Gallicien**, bemächtigten sich der untern Stadt, konnten aber die obere nicht in ihre Gewalt bekommen. **Peniche** fiel ihnen hierauf in die Hände, worauf die Armee nach **Lissabon** rückte, wohin ihr die Flotte folgte. Die Macht, welche **Philipp** damahls beysammen hatte, machte, daß

ihre Absicht auf diese Hauptstadt fehl schlug. Da die ganze Unternehmung eine Privat-Sache war, so wurden die Gerechtsamen neutraler Mächte eben nicht auf das genaueste beobachtet; sie bemächtigten sich daher zu **Lissabon**, um sich zu entschädigen, wie **Camden** sagt, an die sechzig Huker oder Flybothe, welche den deutschen Hansee-Städten gehöreten. **Danzig, Pohlen** und das Reich thaten dagegen Vorstellungen, allein **England** behauptete die Rechtmäßigkeit dieser Wegnahme, und endlich folgte ein völliger Bruch zwischen **England** und den Hanseestädten darauf. Da die **Engländer Lissabon** nicht in ihre Gewalt bringen konnten, so wandten sie ihre Macht wider **Vigo**, welches sie plünderten, und mit 150 Kanonen und einer sehr reichen Beute wieder nach **England** zurück kehrten, welche den Verlust von 6000 Mann ersetzen mußte. Dieß ist vielleicht die größte Unternehmung, welche in den neuern Zeiten von Privat-Personen nur jemahls unternommen worden.

Verpachtung der Zölle.

Im Jahr 1590 verpachtete die Königin ihre Zölle für 50000 Pfund jährlich. Bis dahin waren sie eben derselben Person, dem Sir **Thomas Smith**, für 14000 Pfund jährlich verpachtet worden.

Kosten der Flotte.

Die königliche Flotte ward nunmehr auf einen ordentlichern Fuß gesetzt, als bisher geschehen war, und die Königin bewilligte zu ihrer Ausbesserung eine jährliche Summe von 8970 Pfund x).

Kapereyen wider Spanien.

Um diese Zeit waren die Kaper unter der Nation überaus zahlreich geworden, und da sie mit einem so reichen Feinde, als **Spanien** damahls war, zu theilen hatten, so liefen sie in großen Hauffen aus, auf dessen Schiffe zu kreuzen. Unter diesen that sich der Graf von **Cumberland** vorzüglich hervor, indem er

x) Burchet Noval History. S. 345.

eine beträchtliche Flotte ausrüstete, und damit nach den azorischen Inseln segelte, wo er den Spaniern sehr beträchtlichen Schaden zufügte, sich selbst aber und seinen Gefährten viele Vortheile erwarb. Er eroberte die Insel Fayal, und brachte von der dasigen Stadt und Schlosse 58 Kanonen mit zurück y). Er zwang auch die Insel Graciosa zu einem Vergleiche und nahm verschiedene reich beladene Schiffe weg, deren eines auf 100000 Pfund geschätzt ward; allein auf seiner Rückreise ging diese reiche Prise in Mounts-Bay an der Küste von Cornwall verlohren z).

Versuch auf die Silberflotte.

Im Jahre 1591 ward Lord Thomas Howard, der zweyte Sohn des Herzogs von Norfolk, mit einer Flotte abgeschickt, die spanische Silberflotte auf ihrer Rückkunft aus Amerika aufzufangen. Er segelte zu dem Ende nach den Azoren und hatte sieben königliche Schiffe bey sich, und eben so viele, welche von Privat-Personen ausgerüstet waren. Indem er sich daselbst befand, kam eine sehr furchtbare feindliche Flotte daselbst an, ihn aufzusuchen, welche Flotte Philipp zu einer neuen Landung auf England ausgerüstet hatte, deren er sich aber nunmehr bedienen mußte, seinen Schatz vor den Engländern zu sichern. Sie bestand, dem Burchet zu Folge, aus 53 Schiffen, und ward von Don Alphonso Bassano, einem erfahrnen Seemanne befehliget. Er griff so plötzlich und so unvermuthet an, daß Lord Howard ihm nur mit genauer Noth entkommen konnte. Sein Unter-Admiral, Sir Richard Grenville, blieb mit seinem Schiffe, die Rache, zurück, noch einige seiner Leute an Bord zu nehmen, die sich in dem Lande zerstreuet hatten, und ward daher von dem Feinde umringt. Er focht in diesen Umständen funfzehn Stun-

y) Burchet Noval History S. 356.
z) Will. Monson.

den lang auf das tapferste, bis er selbst gefährlich verwundet, und sein Schiff auf das äusserste beschädigt ward. Er wollte sich daher mit demselben und aller seiner Mannschaft in den Grund senken lassen; allein die übrigen Befehlshaber wollten sich lieber der Großmuth ihres Feindes anvertrauen, und ergaben sich gegen das Versprechen, daß ihnen Leben und Freyheit gelassen werden sollten. Sir **Richard** ward also an Bord des **spanischen** Admirals-Schiffes gebracht, wo er zwey Tage darauf starb. Die Rache war so sehr beschädigt, daß sie bald darauf mit 200 darauf befindlichen **Spaniern** zu Grunde ging. Die Ascension, ein **spanisches** Kriegesschiff und ein doppeltes Flyboth voller Menschen wurden in dem Gefechte in den Grund gebohret. Den Tag nach diesem Gefechte kam die Silberflotte an. So sehr hangen die Begebenheiten des Krieges von zufälligen Umständen ab, welche weder menschliche Vorsicht noch Tapferkeit in ihrer Gewalt haben; wäre sie nur einige Tage früher angekommen, so würden sich die **Engländer** eines unermeßlichen Schatzes bemächtiget haben. Ehe aber die spanische Flotte noch den Hafen erreichte, ward sie von einem heftigen Sturme überfallen, in welchem bey nahe hundert Schiffe mit allen darauf befindlichen Schätzen zu Grunde gingen. Die überlegene Geschicklichkeit und Erfahrenheit der **Engländer** in Seesachen, ist auch in diesem Falle, so wie in allen übrigen unleugbar; denn Sir **Thomas Howards** Flotte überstand nicht nur den Sturm ohne beträchtlichen Schaden, sondern machte so gar noch verschiedene **spanische** Schiffe Beute [a].

Um eben dieselbe Zeit stießen zehn **englische** Kauffahrer, auf ihrer Rückreise aus der **Levante**, Seegefecht in der Straße.

a) Burchet Naval Hist. S. 356. Campbell Lives of the Admirals Th. I. S. 411.

in der Straße von **Gibraltar**, auf zwölf spanische Galeeren, derer jede mit 300 Mann besetzt war. Sie fochten sechs Stunden mit ihnen, und nöthigten endlich die **Spanier**, sich mit einem beträchtlichen Verluste zurück zu ziehen, dagegen die **Engländer** fast gar keinen erlitten hatten [b].

Erste Reise nach Ostindien.

Nunmehr ward auch die erste Reise aus **England** nach **Ostindien** mit drey Schiffen unternommen; allein es kam nur der Capitän eines dieser Schiffe mit wenig Leuten wieder nach **England** zurück, nachdem er geraume Zeit auf einer unbewohnten Insel zugebracht hatte. Zwey der Schiffe gingen verlohren, und von dem dritten, dessen sich einige von dem Schiffsvolke auf eine räuberische Art bemächtigten, hat man nie wieder etwas gehöret [c].

Die Engländer erobern Brest.

Im Jahre 1594 schickte die Königin eine kleine Flotte unter Sir **Martin Frobisher** ab, den Hafen **Brest** in **Bretagne** zu erobern, dessen sich der König von **Spanien** mit Hülfe der Katholischen in **Frankreich** bemächtigt hatte, die sich unter dem Nahmen der **League** mit ihm wider **Heinrich** 4 verbunden hatten. Es war sehr wichtig, diesen Hafen der Krone **Spanien** wieder aus den Händen zu reissen, da er sehr gelegen war, die Handlung **Englands** zu beunruhigen; allein der Ort war schon vermöge seiner Lage fest, und war durch die aufgeführten Werke noch fester gemacht worden; überdieß hatte er eine starke Besatzung fremder Truppen. Sir **John Norris** belagerte die Stadt mit einer kleinen Armee zu Lande, da sich indessen **Martin Frobisher** mit nur vier Kriegesschiffen den Weg in den Hafen bahnte, und dadurch die Stadt von der Seeseite wirklich einschloß.

b) Anderson on Commerce Th. 1. S. 437.

c) Eben das. S. 439.

Er setzte hierauf seine Matrosen an Land, und stürmte die Festungswerke gemeinschaftlich mit Sir **John Norris**. Die **Spanier** vertheidigten sich sehr tapfer; allein der ungestüme Muth der **Engländer** trug nach einem sehr hartnäckigen Gefechte endlich den Sieg davon. **Frobisher** bekam in diesem Gefechte eine Wunde von einem Kanonenschusse in die Seite, woran er eine Zeitlang kränkelte, aber bald nach seiner Rückkunft in **England** starb [d],

Im folgenden Jahre 1595 eroberte Sir **Amias Preston** mit drey Schiffen **Porto Santo** auf der Insel **Madera** und legte die Stadt in die Asche; worauf er nach **Ostindien** segelte, und einige spanische Niederlassungen eroberte und zerstörte. Um eben dieselbe Zeit kamen Sir **John Hawkins** und Sir **Franciscus Drake** mit einer sehr beträchtlichen Macht in **Westindien** an. Von allen Unternehmungen in diesem ganzen Kriege, spannete keine die Erwartung der Nation so hoch, als eben diese, aber keine fiel unglücklicher aus. Drey Monathe, nachdem die Flotte von **Plymouth** abgesegelt war, starb Sir **John Hawkins** auf der See [e]. **Drake** that hierauf einen wüthenden Angriff auf die Flotte in dem Hafen von **Porto Rico**; allein er fand einen tapfern

Drakes Unternehmung auf Westindien.

d) Sir **Martin Frobisher** oder **Forbisher** war einer der geschicktesten Seemänner seiner Zeit; ein Mann von unbezwinglichem Muthe, von großer Gegenwart des Geistes, und fast jeder Unternehmung gewachsen; aber er war zugleich rauh in seinem Betragen, und ein sehr strenger Beobachter der Kriegeszucht, welches machte, daß er von seinen Untergebenen mehr gefürchtet als geliebt wurde. **Campbells** Lives of the Admirals Th. 1. S. 482.

e) Dieser Seeheld hatte 48 Jahr zur See commandieret, und war 22 Jahr Schatzmeister des Seewesens gewesen. Dem Sir **William Monson** zu Folge, führete er verschiedene nützliche Erfindungen bey der Flotte ein, und traf überhaupt bey dem Seewesen bessere Anstalten, als noch ein Befehlshaber vor ihm gethan hatte.

Widerstand und stärkere Festungswerke, als er vermuthet hatte, indem der Verlust, welchen Spanien bisher durch seine Sicherheit erlitten hatte, demselben nunmehr zur heilsamen Lehre der Wachsamkeit diente. Der englische Admiral mußte endlich von dem Angriffe ablassen, und ging über die darische Landenge nach Panama an der Südsee; allein die Spanier wußten sich jetzt der Vortheile, welche die Natur des Bodens ihnen gab, überall so gut zu Nutze zu machen, daß er unverrichteter Sache wieder zu seinen Schiffen zurück kehren mußte. Diese Mißfälle, welche ihm von einer Macht versetzt wurden, die er vorher so oft überwunden hatte, kränkten den stolzen Geist des Drake so sehr, daß er auch auf seiner Rückreise starb.

Angriff auf Jamaica und Cadix.

Um diese mißlungene Unternehmung gewisser Massen wieder gut zu machen, griff Sir Anthony Shirley Jamaica an, eroberte S. Jago de la Vega, ihre Hauptstadt, und ließ sie von seinen Soldaten plündern. Zu gleicher Zeit ward ein wichtiger Angriff auf die Stadt Cadix unternommen. Die Spanier waren in Cornwall gelandet, wo sie einige kleine Städte in die Asche gelegt, und andern Unfug gestiftet hatten; ihre Macht war nur klein, indem sie sich auf vier Galeeren befand, welche Don Diego Brochero anführte. Indessen erwachte der Muth der Nation durch diese Beleidigung, und es ward beschlossen, sie mit verdoppelter Macht wieder zu vergelten. Es ward zu dem Ende eine große Flotte zusammen gebracht, welche aus 126 Kriegsschiffen bestand, an deren Bord sich mehr als 7000 Mann Landtruppen befanden. Diese Macht ward von dem Grafen von Essex und dem Lord Groß-Admiral Effingham angeführet, und noch von einer holländischen Flotte von 24 Schiffen verstärkt. Die Absicht dieser

Unternehmung war, die spanische Flotte in den Hafen von Cadix zu Grunde zu richten, und sich dieser reichen Stadt zu bemächtigen, und diese Absicht ward vollkommen erreicht. Alle in dem Hafen befindliche Schiffe wurden verbrannt, bis auf zwey Galleonen, welche nebst hundert medallenen Kanonen nach **England** gebracht wurden; die Festungswerke wurden der Erde gleich gemacht; eilf der besten Schiffe des Königes von **Spanien** wurden nebst 44 Kauffahrern und einer ungeheuern Menge Schiffsbedürfnisse und Vorräthe aller Art zu Grunde gerichtet, die Stadt selbst aber ward gegen eine Brandschatzung von 520000 Ducaten mit der Plünderung verschonet. Diese siegreiche Unternehmung erhöhete den Ruhm der Königin, ihrer Minister, Befehlshaber und See- und Landtruppen gar sehr f). Der Admiral ward bey seiner Rückkunft zum Grafen von **Nottingham** ernannt, und in dem Eingange des Patentes ward ausdrücklich gesagt, daß diese neue Würde ihm wegen seiner bey der Einnahme von **Cadix** und der Zerstörung der spanischen Schiffe geleisteten guten Dienste ertheilet würde.

Es wird nicht undienlich seyn, hier einer Privat-Unternehmung des Sir **Richard Hawkins**, Sohnes des Sir **John Hawkins**, zu gedenken. Dieser rüstete im Jahr 1593 auf seine eigene Kosten zwey große Schiffe nebst einer Pinasse aus, und erhielt von der Königin Vollmacht, die **Spanier** in **Süd-Amerika** anzugreiffen. Er verlohr seine Pinasse in dem **la Plata-Flusse**, und nachdem er auch von dem einen Schiffe, welches ihn bis dahin begleitet hatte, verlassen worden war, so setzte er seine Reise bis an das südliche Ende von **Amerika** allein fort. Er soll der erste **Europäer** gewesen seyn, welcher die

Hawkins Zug nach Süd-Amerika.

f) Stowe Annals, S. 771. Sir **William Monson** Naval Tracts.

Falklands-Insel entdeckte, welche auch die Malouinen heissen, und nahe an der östlichen Mündung der magellanischen Straße liegen. Er nannte sie seiner Königin zu Ehren die Maiden-Islands, (die Jungfern-Inseln). 1771 wäre die Nation wegen des Besitzes derselben bey nahe in einen Krieg mit Spanien verwickelt worden. Hawkins machte verschiedene Prisen an der Küste von Peru, ward aber endlich von Don Bertrand de Castro, welcher acht Schiffe und 2000 Mann bey sich hatte, angegriffen. Allein er fand Mittel, sich von diesem ungleichen Gefechte los zu machen, ließ sich aber durch die Ueberlegenheit des Feindes nicht abschrecken, noch ferner in diesen Gewässern zu kreutzen, wozu ihn die Hoffnung zur Beute aufmunterte. Er ward bald darauf zum zweyten Mahle von dem spanischen Admiral angegriffen, gegen welchen er sich drey Tage und drey Nächte auf das verzweiffeltste vertheidigte. Endlich, nachdem der größte Theil seiner Leute geblieben war, sein Schiff kaum noch mehr die See halten konnte, und er selbst gefährlich verwundet war, ergab er sich unter der Bedingung, daß er und seine Leute mit der ersten Gelegenheit nach England geschickt werden sollten. Während seiner Gefangenschaft zeigte de Castro ihm einen Brief des spanischen Ministerii an dem Unterkönig von Peru, worin eine genaue Nachricht von der Unternehmung des Hawkins, nebst der Zahl seiner Schiffe, ihrer Größe, Mannschaft, Geschütz, Kriegesvorrath u. s. f. befindlich war, woraus das genaue Verständniß erhellet, welches der spanische Hof in England unterhielt. Richard Hawkins blieb eine Zeitlang in Amerika, und ward von dem Admiral sehr menschlich behandelt. Er ward hierauf anstatt Englands nach Spanien geschickt, und blieb verschiedene Jahre als ein Gefangener zu Sevilla;

endlich erhielt er seine Freyheit, und kam wieder in England an, da sein Vater, Sir John Hawkins bereits gestorben war. Da er hierauf noch viele Jahre lebte, und nicht wieder zur See ging, so beschäftigte er sich in seiner Muße mit einer weitläuftigen Beschreibung der ihm zugestoßenen Begebenheiten, bis auf die Zeit, da er von den **Spaniern** gefangen ward, welche nachmahls gedruckt worden. Ein gewisser Schriftsteller sagt von ihm und seinem Vater: „wenn das Glück beyden so günstig gewesen wäre, als „sie es wegen ihrer Verdienste, Tapferkeit und Wis„senschaft verdienten, so würden sie es mit den größten „Helden eines jeden Zeitalters haben aufnehmen kön„nen g)". Man muß indessen gestehen, daß **Richard Hawkins** seine Widerwärtigkeiten seiner eigenen Raschheit zu danken hatte; denn hätte er gleich nach dem ersten Gefechte mit den **Spaniern** diese Gewässer verlassen, und wäre wieder nach Hause gesegelt, so würde er wahrscheinlicher Weise dem Unglücke, welches ihn nachmahls befiel, entgangen seyn. Tapferkeit ohne Klugheit nutzet niemahls, weder dem, welcher sie ausübet, noch der Sache, für welche sie geübt wird.

Raleigh Reise nach Guiana.

Sir **Walter Raleigh** hatte bereits ein Schiff abgeschickt, Entdeckungen in **Guiana** zu machen, und um diese Zeit segelte er selbst ab, die ungeheuern Schätze aufzusuchen, welche er sich in diesem Lande einbildete. Er segelte mit dem Kern seiner Leute in Bothen den **Orenoko-Fluß** 400 englische Meilen weit hinauf, und erlitt unter Weges die größten Beschwerden, ohne nur durch etwas dafür schadlos gehalten zu werden. Nachdem er einen ganzen Monath mit fruchtlosen Suchen zugebracht hatte, mußte er sich wieder zu seinen Schiffen begeben, und kam mit ihnen

g) Campbell Lives of the Admirals, Th. 1. S. 492.

nach **England** zurück. Durch diesen schlechten Ausgang verschwanden die goldnen Träume, welche man sich gemacht hatte, zum großen Verdrusse derer, welche die Kosten zu dieser Unternehmung hergegeben hatten, aber zum unendlichen Nutzen der Nation. Denn es hatte sich damahls der Geist der Erfindsamkeit und des Fleisses über alle Stände der ganzen Nation verbreitet, und diese fing unter dem Schutze und unter der Leitung einer Monarchin, welche sehr geneigt war, die Bemühungen ihrer Unterthanen zu unterstützen, bereits an, ihr wahres Beßtes einzusehen, und sich ihrer natürlichen Vortheile zu Nutzen zu machen. Allein wenn die Erde zur unglückseligen Stunde ihre kostbaren Metalle in Menge aus ihrem Schloße hergegeben hätte, so würde die Trägheit die Stelle der Arbeitsamkeit eingenommen haben, und die Nation würde unter ihrer Vollblütigkeit erstickt seyn.

Neuer Tractat mit Holland.

Elisabeth, welche jederzeit sparsam war, war über die vereinigten Niederländer mißvergnügt geworden, und schien geneigt, sie nicht mehr mit Gelde unterstützen zu wollen. Sie ging sogar so weit, daß sie auch dem Sir **Thomas Bodley**, ihrem dasigen Gesandten, Befehl gab, die Wiederbezahlung alles des Geldes zu verlangen, welches sie zu deren Beschützung aufgewandt hatte. Die General-Staaten beriefen sich auf die Bedingungen des zwischen ihnen und der Königin geschlossenen Vergleiches, nach welchen sie nicht gehalten wären, ihr ehe als nach geschlossenem Frieden, etwas wieder zu bezahlen. Um dieser Entschuldigung desto mehrern Nachdruck zu geben, stelleten sie ihre Armuth und Verlegenheit, die große Ueberlegenheit der **Spanier**, und die schweren Kosten vor, welche der Krieg ihnen verursachte, daher sie völlig auser Stande wären, Geld zu Bezahlung rückständiger Schulden

aufzutreiben. Nach mancherley Unterhandlungen ward ein neuer Vertrag geschlossen, worin die Staaten die Königin von der ihnen zu leistenden Hülfe frey sprachen, welche jährlich auf 40000 Pf. geschätzt wurde, und sich anheischig machten, ihr einige Jahre lang, jährlich 20000 Pf. zu bezahlen, sie mit einer gewissen Anzahl Schiffe zu unterstützen, und ohne ihre Einwilligung keinen Frieden oder Vertrag zu schließen. Sie verpflichteten sich ferner, ihr, wenn ein Friede mit **Spanien** erfolgen sollte, auf vier Jahre lang jährlich 100000 Pf. zu bezahlen, womit alle Forderungen der Königin abgethan seyn sollten. Es ward ferner verglichen, daß die General-Staaten gegen ihre Bezahlung ein **englisches** Hülfs-Corps von 4000 Mann erhalten sollten [h].

Rüstung der Königin wider Spanien.

Seit der Vernichtung der **spanischen** Flotte hatten die **Engländer** alle Jahre einen Seezug gegen die **Spanier** unternommen, und sie entweder in **Europa** oder in **Amerika** angegriffen. **Philipp**, dessen ganze Regierung ein immerwährender Krieg war, war so tief in andere Streitigkeiten verwickelt, daß er nicht im Stande war, sich dieser Beleidungen wegen zu rächen. Da er endlich so glücklich war, **Calais** nach einer Belagerung von drey Wochen in seine Gewalt zu bekommen, so beschleunigte nunmehr der Besitz eines zum Angriffe auf **England** so bequemen Hafens seine Unternehmungen. Er beschloß, die gute Gelegenheit, welche ihm dieser Umstand an die Hand gab, nicht ungenutzt zu lassen, und fing an, eine beträchliche Macht zu Wasser und zu Lande auszurüsten, womit er eine Landung in **Irland** unternehmen wollte, wo er unter den katholischen Einwohnern schon lange aufrührische Gesinnungen unterhalten hatte. Die Kö-

h) Camden S. 586.

nigin erhielt bald Nachricht, daß die Spanier, so sehr auch durch die Unternehmung auf Cadix ihre Flotte war zerstreuet und zu Grunde gerichtet worden, sich zu Ferrol und Corunna mit aller Macht rüsteten, und faßte daher den Entschluß, ihnen zuvor zu kommen, und ihre Schiffe in diesen Häfen unbrauchbar zu machen. Sie rüstete daher eine große Flotte von 120 Segeln aus, wovon 17 ihr selbst gehörten; 43 waren kleinere Schiffe, und die übrigen Tender und Proviant-Schiffe. An Bord dieser Flotte befanden sich 5000 Mann neu geworbener Truppen, nebst 1000 Mann alter Truppen unter den Sir Franciscus Vere. Der Graf von Essex, oberster Befehlshaber der ganzen See- und Landmacht, befand sich an der Spitze der einen Flotte, Lord Thomas Howard, befehligte als Unter-Admiral die zweyte, und Sir Walter Raleigh die dritte. Diese furchtbare Flotte segelte den 9ten Jul. 1597 von Phymouth ab, allein kaum war sie aus dem Hafen, als sie von einem heftigen Sturme befallen ward, welcher sie zerstreuete und beschädigte, und ehe sie wieder ausgebessert werden konnte, hatten die Lebensmittel so sehr abgenommen, daß es der Graf von Essex nicht für rathsam hielt, mit so zahlreichen Truppen auszulaufen. Er entließ daher alle neu geworbenen Truppen, behielt nur die 1000 Mann alter Soldaten unter dem Vere, ließ alle Gedanken auf Ferrol oder Corunna fahren, und beschloß dafür, die Flotte Galleonen, welche jetzt auf dem Rückwege aus Mexico begriffen war, aufzufangen. Da die Schiffahrt damahls noch sehr unvollkommen war, so hielt diese jährliche Flotte ihren bestimmten Weg und ihre bestimmte Zeit, und zwar sowohl auf der Hinreise, als auf der Rückkunft, und sie hatte gewisse Inseln, bey welchen sie allemahl anlegte, und sich daselbst

selbst mit Wasser und Lebensmitteln versahe. Die Flotte ward eben damahls bey den azorischen Inseln erwartet; Esser nahm daher seinen Lauf dahin, und war zugleich Willens, Fayal, eine dieser Inseln anzugreiffen, wovon er dem Walter Raleigh Nachricht gegeben hatte. Bald darauf wurden die Flotten getrennet, und da Raleigh zuerst zu Fayal ankam, und einige Zeit vergebens auf den Admiral gewartet hatte, so hielt er es für das rathsamste, den Angriff allein zu thun, damit die Einwohner durch einen fernern Verzug nicht Zeit bekommen möchten, Vertheidigungsanstalten vorzukehren. Die Unternehmung fiel glücklich aus; allein Esser, welcher auf den Raleigh eifersüchtig war, ward über dessen Betragen sehr aufgebracht, und legte es so aus, als wenn derselbe ihn um die Ehre der Unternehmung hätte bringen wollen. Er dankte daher den Sydney, Bret, Berry und andere, welche mit dabey gewesen waren, ab, und würde es dem Raleigh selbst nicht besser gemacht haben, wenn sich nicht Lord Thomas Howard in das Mittel gelegt, und den sonst so stolzen Raleigh bewogen hätte, dem Admiral Abbitte zu thun. So viel Hitze und Leidenschaften Esser auch besaß, so war er doch versöhnlich, söhnte sich mit dem Raleigh wieder aus, und setzte auch die übrigen Befehlshaber wieder in ihre Stellen ein i). Ob nun gleich der Streit dadurch beygelegt zu seyn schien, so legte derselbe doch den ersten Grund zu der heftigen Feindschaft, welche nachmahls zwischen diesen beyden tapfern Seehelden einriß.

Unglückliche Landung Spaniens auf England.

Nachdem diese Sache beygelegt war, so machte Esser alle dienliche Anstalten, die mexicanische Flotte aufzufangen, und Sir William Monson,

i) William Monson Naval Tracts. S. 173.

welcher am weitsten von dem Ufer gestellet war, entdeckte sie zuerst, und gab das verglichene Zeichen. Dieser geschickte Befehlshaber schreibt die ganze mißlungene Unternehmung der Unwissenheit des Grafen von **Essex** in dem Seewesen zu, ungeachtet er sich nahe bey dieser reichen Beute befand [k]. Da die **spanische** Flotte sahe, daß ihr der Feind so nahe war, so segelte sie in der größten Eil nach den **Azoren**, und legte sich in den Hafen von **Angra** auf der Insel **Tercera**, welcher durch verschiedene Werke sehr gut vertheidigt ward, so daß die **Engländer** sie nicht einhohlen konnten. Es fielen ihr nur drey Schiffe in die Hände, welche aber so reich beladen waren, daß sie alle Kosten der Ausrüstung hinlänglich bezahlten [l]. Der General machte hierauf eine Landung auf die Insel **S. Michael**, eine andere der **Azoren**, plünderte die Stadt **Villa Franca** und segelte hierauf nach Hause. Inzwischen gingen die **Spanier** mit großen Dingen um. Die Abwesenheit der **englischen** Flotte gab ihnen Gelegenheit, ihre Flotten zu **Ferrol** und **Corunna** ohne Hinderniß auszurüsten. Mit diesen wollten sie eine Landung in **Cornwall** machen, sich des Hafens **Falmouth** bemächtigen, und denselben mit hinlänglichen Truppen besetzen, und hierauf die **englische** Flotte auf ihrem Rückwege auffangen, welche, wie sie glaubten, nach einer so langen und beschwerlichen Reise nicht im Stande seyn würde, einer erst frisch aus dem Hafen gelaufenen Flotte die Spitze zu biethen. **Englands** Schicksal schien sich nun wiederum in einer bedenklichen Lage zu befinden, indem der Verlust seiner Flotte es allerdings sehr ohnmächtig gemacht haben würde. Der **spanische** Admiral zog seine Flotten zusammen, und rückte mit denselben nach den Inseln **Scilly** fast im Gesichte der **englischen** Küste.

k) Eben daselbst S. 174. l) Burchet Naval History S. 365.

Hier berief er einen Kriegesrath, seinen Officieren die nöthigen Verhaltungsbefehle in Ansehung der bevorstehenden Landung zu ertheilen. Allein, indem alle Capitäns der Flotte sich am Bord des Admirals-Schiffes befanden, entstand ein heftiger Sturm, welcher sie geraume Zeit verhinderte, an ihre Schiffe zu kommen, und endlich die ganze Flotte zerstreuete. Achtzehn Schiffe der ersten Größe gingen in dem Sturme unter, da sich indessen andere in die **englischen** Häfen flüchten mußten, wo man sich ihrer bemächtigte. Das Unglück, welches die **spanische** Flotte so oft von den Stürmen erlitt, rührete vornehmlich von der ungeschickten Größe ihrer Schiffe, und von der Unerfahrenheit ihrer Matrosen her; denn obgleich die Flotte des **Esser** der ganzen Wuth eben desselben Sturmes ausgesetzet war, so überstand sie doch denselben, ohne nur ein einiges Schiff zu verliehren.

Größe der Schiffe.

Aus **William Monson** Naval Tracts, welche sich in dem dritten Bande von **Churchills** Sammlung von Reisen befinden, ersehen wir, daß der damahlige berühmte Graf von **Cumberland** der erste **englische** Unterthan war, welcher ein großes Schiff von 800 Tonnen bauete. Er bediente sich desselben nebst noch andern Schiffen auf eine Unternehmung gegen **Spanien**, welche er auf seine eigene Kosten wagte.

Wallfischfang.

Die verschiedenen Versuche sowohl einer nordwestlichen Durchfahrt nach **China** durch die Straßen **Hudsons** und **Davis**, als auch der nordöstlichen Durchfahrt, entweder in Norden von **Nova Zembla** oder auch durch die Straße **Waigatz**, ingleichen die jährlichen Reisen nach **Archangel**, hatten die **Engländer** mit diesen ungestümen Gewässern so vertraut gemacht, daß um diese Zeit einige von der **russischen** Handelsgesellschaft den Wallfischfang an-

fingen, da denn dieser Fisch wegen des Fischbeines ein beträchtlicher Gegenstand der Handlung ward [m].

Vertreibung der hansischen Kaufleute.

Da die nach fremden Ländern handelnden englischen Kaufleute unter dem Nahmen der Merchant-Adventurers in eine Gesellschaft vereinigt waren, so wurden die **deutschen** Kaufleute des Stahlhofes nunmehr als ihre Nebenbuhler angesehen, und es entstand eine heftige Eifersucht zwischen beyden Gesellschaften. Da die Hanseestädte in ihren Absichten von dem **spanischen** Minister unterstützt wurden, so hatten sie so vielen Einfluß an dem kaiserlichen Hofe, daß auch alle **englische** Kaufleute aus ganz **Deutschland** vertrieben wurden. Zur Wiedervergeltung dieser Beleidigung befahl die Königin dem Lord Burgermeister und den Sheriffs von **London**, das Haus der hansischen Kaufleute in dem Stahlhofe zu verschließen, und ließ zugleich einen Befehl bekannt machen, worin allen in **London** und in dem ganzen Königreiche befindlichen Deutschen angedeutet ward, an eben demselben Tage, an welchem die **Engländer Stade** würden räumen müssen, das Reich zu verlassen. Von dieser Zeit an ist der Stahlhof zu andern Endzwecken gebraucht worden.

Cumberlands Streifzug wider Spanien.

Im Jahr 1598 rüstete der Graf von **Cumberland** auf seine eigene Kosten eine Flotte von eilf Segeln aus, und segelte damit an die **portugiesische Küste**, in der Absicht, die **ostindischen** Carracken, welche aus **Lissabon** auslaufen sollten, aufzufangen. Allein, als die **Spanier** höreten, von welcher Gefahr sie bedrohet wurden, so luden sie ihre Schiffe wieder aus, und verschoben ihre Reise bis auf das künftige Jahr. Da sich der Graf in seiner Hoffnung zu einer reichen Beute betrogen sahe, so segelte er nach den Ca-

m) Anderson on Commerce, Th. 1. S. 444.

narien, wo er auf der Insel Lancerota landete, selbige plünderte, und hierauf nach Amerika segelte, wo er Porto Rico angriff, welchen Ort Franciscus Drake vor vier Jahren nicht erobern konnte. Allein der Graf überraschte die Stadt, und bekam sie mit einem geringen Verluste in seine Gewalt. Da er beschlossen hatte, aus dieser Stadt und ihrem Hafen einen Waffenplatz zu machen, und von hier aus nach den spanischen Küsten zu kreutzen, so mußten alle Einwohner dieselbe räumen. Allein er hatte sich noch nicht lange mit Verbesseruug der Festungswerke beschäftigt, als er fand, daß der Ort wegen des ungesunden Clima nicht haltbar sey. Er sahe sich daher genöthigt, seine Eroberung fahren zu lassen, und kehrete mit mehr Ehre als Reichthümern nach England zurück, wohin er ungefähr 60 metallene Kanonen mitbrachte.

Cecil stirbt.

In eben demselben Jahre starb der große Cecil, Lord Burleigh, in hohem Alter, und so wohl von der Königin als dem Volke bedauert; ein seltener Umstand bey einen Manne, welcher bey nahe 40 Jahr erster Minister gewesen war. Er hatte sich bloß durch die Kraft seiner Verdienste von einem sehr geringen Anfange nach und nach so hoch geschwungen. Keinem von der Elisabeth Liebhabern oder Günstlingen wollte es jemahls gelingen, ihr Vertrauen gegen einen so nützlichen Minister zu schwächen, und da er so edel gesinnt oder gutmüthig gewesen war, daß er ihr noch unter der Maria, da es gefährlich war, ihr Freund zu seyn, beständig seine Aufwartung machte, so hielt sich Elisabeth, nachdem sie den Thron bestiegen hatte, aus Dankbarkeit verpflichtet, ihm ihre Gunst nicht zu entziehen. Es scheinet nicht, daß er einige glänzende Eigenschaften der Geschmeidigkeit, Beredsamkeit oder Einbildungskraft besessen, sondern er that sich bloß

durch die Gründlichkeit seines Verstandes, durch die Reinigkeit seiner Sitten, und durch seinen unermüdeten Fleiß in Geschäften hervor. Unter allen Ministern der Königin hinterließ er allein ein beträchtliches Vermögen; aber ein Vermögen, welches er nicht durch Raub oder Bedrückung, sondern durch den gesetzmäßigen Ertrag seiner Aemter erworben, und durch Sparsamkeit erhalten hatte n). **Walsingham**, sein College, welcher acht Jahr vor ihm starb, war so arm, daß seine Familie ihn in der Stille muße beerdigen lassen. Dieser letzte Minister verwandte alle seine Zeit und sein ganzes Vermögen auf den Dienst seiner Königin und seines Vaterlandes. Er war vorzüglich um deßwillen merkwürdig, daß er die besten Nachrichten von allen geheimen Absichten der auswärtigen Mächte einzuziehen wußte, wodurch alle Anschläge wider die Ruhe der Nation auf das kräftigste vereitelt wurden o).

Charakter Philipps 2.

Philipp 2, dieser geschworne Feind der Ruhe **Europens**, überlebte den **Burleigh** nicht lange. Er hatte bereits seit langer Zeit unter einer Verbindung mehrerer Krankheiten geschmachtet, und starb endlich in dem 72ten Jahre seines Alters und dem 43ten seiner Regierung p). Als die Staaten des Hauses Oesterreich diesem Fürsten anheim fielen, gerieth ganz **Europa** in Schrecken; es zitterte bey dem Gedanken, daß die Macht eines durch das Glück gehobenen Hauses nunmehr durch die Klugheit dieses Monarchen zu einer unermeßlichen Höhe steigen möchte. Allein niemahls hat man in der Zukunft Besorgnisse ungegründeter gefunden, als eben diese. Langsam, ohne Klugheit, ehrgeitzig ohne Unternehmung, falsch ohne

n) Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 392.
o) Camden S. 560.
p) Miniana B. 10. Kap. 14.

irgend jemanden hintergehen zu können, und verschlagen ohne wahre Beurtheilungskraft; so war der Charakter **Philipps**, und der Charakter, welchen er bey seinen Lebzeiten und noch lange nach seinem Tode den **spanischen** Rathschlägen einflößte. Empörte oder entvölkerte Provinzen, mißvergnügte oder träge Einwohner stelleten sich seinem Nachfolger in seinen unter jedem Himmelsstriche der Welt liegenden Staaten dar. Indessen kann man ihn in Ansehung seines Eifers in der Religion nicht für unaufrichtig halten; allein da seine Religion von der verderbtesten Art war, so diente sie bloß dazu, seine von Natur verderbte Gemüthsart noch mehr zu verderben, und verstattete ihm nicht nur die verhaßtetsten und abscheulichsten Verbrechen, sondern munterte ihn so gar zu denselben auf. Ob man gleich einen Fürsten in diesem abergläubigen Jahrhunderte **Philipps** leicht überreden konnte, daß Falschheit und Verfolgung das Beste der Religion befördern könnten; so hätte man doch erwarten sollen, daß die Empfindungen der Ehre und Menschlichkeit bey manchen Gelegenheiten über den Aberglauben würden gesieget haben; allein ein socher Triumph findet sich in der ganzen langen Regierung **Philipps** nirgends, indem er ohne das geringste Bedenken die heiligsten Verbindlichkeiten brach, so oft ihm nur die Religion einen Vorwand leihen wollte, und unter diesem Deckmantel viele Jahre lang die unermüdetste Grausamkeit ohne Widerstreben oder Gewissensbisse ausübte. Sein Ehrgeitz, welcher unumschränkt war, seine willkührliche Herrschsucht, welche keinen Widerspruch ertragen konnte, vereinigten sich mit seinem abergläubigen Eifer für die katholische Religion, und trieben den Blutdurst, welchen diese Religion einflößen kann, in ihm zu einer größern Höhe, als derselbe in irgend

einem Fürsten der vorigen oder folgenden Zeiten nur jemahls erreicht hat.

Charakter und Betragen des Grafen von Essex.

Nach dem Tode des Grafen von Leicester bekleidete der Graf von Essex den vornehmsten Platz in der Gunst der Königin. Dieser junge Herr besaß nicht nur große äußere Vorzüge, sondern auch wirklich einige Fähigkeiten und manche Verdienste. Im Felde und am Hofe erschien er allemahl mit einem vorzüglichen Glanze. Es war sonderbar, eine unverheurathete Königin zu sehen, welche ihr großes Stufenjahr bereits zurück gelegt hatte, und sich noch die galante Aufwartung eines jungen Hofmannes von noch nicht dreyßig Jahren gefallen ließ. Essex hatte eine offene, freye, und ungestüme Gemüthsart; er besaß zugleich eine Gabe, alles von der lächerlichen Seite zu sehen, welche Gabe er bey den Aufwallungen der jugendlichen Lebhaftigkeit nicht allemahl in den gehörigen Schranken hielt, sondern sie zuweilen an den geheiligten Schwachheiten seiner Königin weidete. Hätte er bey seinen glänzenden Eigenschaften, Vorsicht und Selbstbeherrschung besessen, so würde er sich in der Gunst der Königin so sehr haben befestigen können, daß keiner seiner Feinde jemahls im Stande gewesen seyn würde, ihn derselben zu berauben. Allein seine lebhafte Gemüthsart konnte den Zwang des unbedingten Nachgebens und Gehorsames nicht ertragen, welchen die Gemüthsart der Königin verlangte, und welchen sie bisher noch bey allen ihren Unterthanen gefunden hatte. Als er sich daher einsmahls mit ihr über die Wahl eines Statthalters in Irland stritt, so ward er dabey so hitzig, daß er auch alle Gränzen der Pflicht und Höflichkeit überschritt, und der Königin auf eine verächtliche Art den Rücken zu drehte. Ihr Zorn, der von Natur schnell und heftig war, erwachte bey dieser Beleidigung, so daß sie ihm auch auf der Stelle eine

Ohrfeige gab, und dieselbe mit Ausdrücken begleitete, welche seiner Unbesonnenheit angemessen waren. Anstatt zu sich selbst zu kommen, und ihr diejenige Unterwerfung zu bezeigen, welche ihr Geschlecht und ihre Würde erforderten, legte er die Hand an den Degen, schwor, daß er eine solche Begegnung von niemanden, selbst nicht von Heinrich 8 ertragen würde, und begab sich so gleich von dem Hofe weg. Nichts desto weniger war die Partheylichkeit der Königin für ihn so groß, daß sie ihn nicht nur sogleich wieder begnadigte, sondern es schien auch, als wenn ihre Neigung zu ihm durch diesen kurzen Zorn nur neue Stärke und Nahrung bekommen hätte. Bald darauf entstand ein Aufruhr in Irland, und da derselbe gefährlich ward, so mußte zu dessen Unterdrückung ein Mann von Ansehen und Erfahrenheit im Kriege ernannt werden. Die Königin, welche diese Eigenschaften in dem Grafen von Essex zu finden glaubte, worin sie denn allerdings mehr Recht hatte, als in ihrer ehemahligen Meinung von dem Grafen von Leicester, ernannte ihn unter dem Titel eines Lord-Lieutenants zum Statthalter von Irland, und ertheilte ihm eine sehr weit ausgebreitete Gewalt. Allein Essex erfüllete durch sein Betragen die Hoffnung keines Weges, welche man sich von ihm gemacht hatte, und man hatte Ursache, zu argwöhnen, daß er die Aufrührer ins geheim auf seine Seite gebracht hatte, und Willens war, die Truppen, welche er befehligte, zum Nachtheile der Königin zu gebrauchen. Da Essex merkte, daß sein Ansehen bey Hofe in seiner Abwesenheit fiel, so verließ er Irland plötzlich und kam wieder nach London, ward aber wegen dieses unbefugten Betragens so wohl als wegen seines üblen Verhaltens in Irland in Verhaft genommen und vor dem geheimen Rathe verhöret, worauf er seiner Würden als geheiner Rath, Graf Marschal von

England und Feldzeugmeister verlustig erkläret, und zu einer so langen Gefangenschaft, als es der Königin gefallen würde, verurtheilet wurde. Ehe seine Sache noch vor den geheimen Rath kam, schrieb Esser einen demüthigen Brief an die Königin, worin er sagte, daß er ihre Hand und die Ruthe, womit sie ihn gezüchtigt habe, küsse, daß er aber seine gewöhnliche Lebhaftigkeit nie wieder erhalten würde, wenn sie ihn nicht wieder ihrer Gegenwart zu genießen würdigte, welche jederzeit die vornehmste Quelle seines Vergnügens und seines Glückes gewesen sey. Er sey nunmehr entschlossen, für seine vorigen Fehltritte Buße zu thun, sich in die Einsamkeit auf das Land zu begeben, und mit Nebucadnezar zu sagen: „Laß meinen Aufenthalt seyn „bey den Thieren des Feldes, laß mich Graß essen, „wie ein Ochse, und von dem Thaue des Himmels be„feuchtet werden, bis es der Königin gefallen wird, „mir meinen Verstand wieder zu geben.“ Die Königin war mit dieser Gesinnung zufrieden, und erwiederte, daß mit der Zeit, wenn sie von seiner Demuth überzeugt wäre, etwas von ihrer Gelindigkeit erwartet werden könne. Der Graf von Esser besaß den ausschliessenden Handel mit süßen Weinen, und da sein Patent in kurzem zu Ende ging, so erwartete er geduldig, daß die Königin es erneuern würde. Allein, obgleich Elisabeth in ihrem äußern leutselig war, so hatte sie doch eine stolze und strenge Gemüthsart, und da sie beständig von den Feinden des Grafen umgeben war, so fanden diese leicht Mittel, sie zu überreden, daß sein Stolz noch nicht genug gedemüthiget worden, und daß er noch weiter geprüfet werden müsse, ehe er mit Sicherheit wieder zu Gnaden aufgenommen werden könnte. Sie schlug ihm daher seine Bitte ab, und setzte in einem verächtlichen Tone hinzu, daß man einem unbändigen Thiere das Futter höher hängen

müsse q). Diese Härte, welche freylich ein wenig zu weit ging, richtete diesen jungen Herren völlig zu Grunde, und verkürzte die Tage der Königin selbst.

Die Königin rüstet sich.

Da sich die Lage der Sachen 1599 in einer bedenklichen Lage befand, indem **Spanien** mit einer Landung auf der Küste umzugehen schien, der Aufstand in **Irland** immer furchtbarer ward, und das Betragen des Grafen von **Essex** sehr geheimnißvoll und verdächtig war: so gab die Königin der Stadt **London** Befehl, sechzehn Schiffe zu Verstärkung ihrer Flotte, und 6000 Mann zu dem Landdienste zu stellen. Da ähnliche Befehle auch in die übrigen Theile des Königreichs ergingen, so ward in Zeit von vierzehn Tagen eine Flotte und ein Kriegesheer zusammen gebracht, welche im Stande waren, alle Furcht vor einem feindlichen Angriffe zu zerstreuen. Das Commando so wohl über die Flotte als über die Armee erhielt der Graf von **Nottingham**, welcher bey dieser Gelegenheit den hohen Titel eines Lord General-Lieutenants von ganz **England** erhielt, eine Würde, welche die Königin dem Grafen von **Leicester** zugedacht hatte, welche aber in den folgenden Zeiten unbekannt war. Der Graf bekleidete diese Stelle mit fast königlicher Gewalt sechs Wochen lang, und befand sich bald bey der Flotte in den Dünen, bald bey den Landtruppen an der Küste r).

Hinrichtung des Grafen von Essex.

Essex, welcher seinen Stolz so lange Zeit unterdrückt hatte, fing endlich an, zu glauben, daß die Königin unerbittlich sey, und da seine Gemüthsart ausserordentlich ungeduldig und unbiegsam war, so machte dieser Gedanke, daß er auf einmahl alle Gränzen der Unterwerfung und der Klugheit überschritt, und sich

q) Birch Memoirs of Queen Elisabeth Th. 2. S. 472.
r) Campbell, S. 794. Monson.

wider seine Feinde Hülfe zu verschaffen suchte, es koste was es wolle. Da sich die Furcht der Nation gelegt hatte, und die angeworbenen Truppen entlassen waren, so kam der Graf auf den Einfall, Truppen anzuwerben, und die Königin zu zwingen, alles einzugehen, was er nur wollte, und da ihm dieses fehlschlug, so begab er sich mit einigen wenigen Anhängern nach **Essex-House**, an dem Strande, wo er sich befestigte, und den Kanzler, den Oberrichter von **England**, und andere geheime Räthe, welche die Königin abgeschickt hatte, sich nach der Ursache seines Betragens zu erkundigen, in Verhaft behielt. Die Königin sahe sich nunmehr in ihrem Alter, und nachdem sie mit so vielem Ruhme über ihre auswärtigen Feinde gesieget hatte, in der äußersten Gefahr, und zwar von einem vermessenen Günstlinge, welcher sein ganzes Ansehen ihrer Gütigkeit zu danken hatte, und jetzt damit umging, einen Aufruhr in ihrer Residenz anzustiften. Allein ihr Muth ließ sich dadurch nicht erschüttern; sie blieb so ruhig und sicher, als wenn es ein bloßer Auflauf auf der Gasse sey, der sie nicht betreffe [s]). Der Lord Admiral ward wider den **Essex** abgeschickt, der ihn auch bald so weit brachte, daß er sich gefangen geben mußte. Er ward bald darauf vor 25 Peers verhöret, bey welcher Gelegenheit Lord **Buckhurst** zum Lord Oberrichter erwählet ward. Dieses Gericht fand ihn des Hochverraths schuldig. **Elisabeth**, welche so gern gnädig und langmüthig scheinen wollte, hatte bey jeder wichtigen Hinrichtung während ihrer Regierung viel Widerstreben und Unentschlossenheit gezeiget; allein, die Lage, worin sich **Essex** gegenwärtig befand, setzte ihre ganze Zärtlichkeit in Bewegung, und erhielt sie in einer beständigen Bewegung und Verlegenheit. Sie empfand einen unaufhörlichen Streit zwischen Rache

s) **Birch** Memoirs Th. 2. S. 469.

und Neigung, zwischen Stolz und Mitleiden, zwischen der Sorge für ihre eigene Sicherheit und zwischen der Empfindung für ihren Günstling, und ihr Zustand verdiente in dieser Zwischenzeit vielleicht mehr Mitleiden, als der Zustand des Grafen von Essex. Bald unterschrieb sie den Befehl zur Hinrichtung, bald widerrief sie ihn, bald beschloß sie seinen Tod von neuen, bald aber fühlte sie wieder nichts als Zärtlichkeit für ihn. Die Feinde des Grafen sagten ihr, daß er selbst zu sterben wünsche, und hatten sie versichert, daß sie nie sicher seyn würde, so lange er lebte. Allein, was ihr Herz am meisten wider ihn verhärtete, war seine scheinbare Hartnäckigkeit, indem er sich im mindesten nicht bemühete, Gnade von ihr zu erlangen, wie sie doch stündlich vermuthete. Endlich bekam ihr Zorn die Oberhand, und sie gab bestimmten Befehl zu seiner Hinrichtung. Der Graf ließ in seinen letzten Augenblicken mehr Reue als Furcht spüren, und erkannte die Gerechtigkeit des über ihn gesprochenen Urtheiles vollkommen. Die Hinrichtung geschahe, seinem eigenem Verlangen zu Folge, im Tower in aller Stille; er fürchtete, sagte er, die Liebe und das Mitleiden des Volkes möchten sein Herz in diesen Augenblicken zu sehr rühren, da Demüthigung unter die züchtigende Hand des Himmels die einige Empfindung sey, welche ihm gezieme. Ohne Zweiffel hielt es auch die Königin für rathsam, einen so traurigen Anblick von den Augen des Volkes zu entfernen t). So starb der berühmte Graf von Essex den 25ten Febr. 1601 im 35ten Jahre seines Alters. Zwey Jahre nach dem Tode dieses herrschsüchtigen Günstlinges kam ein Umstand an das Licht, welcher eine trübe Finsterniß über den Vorgang dieses Tages verbreitete.

t) Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 430.

Gram und Tod der Königin.

Als der Graf von Essex nach seiner Rückkunft von der glücklichen Unternehmung wider Cadix bemerkte, daß die Neigung der Königin zu ihm immer stärker ward, so stellete er ihr bey dieser Gelegenheit vor, wie es ihn kränke, daß er ihres Dienstes wegen so oft von ihrer Person abwesend seyn müsse, wodurch seine Feinde Gelegenheit bekämen, ihm alle ihnen nur mögliche üble Dienste zu leisten. Die Königin ward durch seine zärtliche Eifersucht gerührt, und schenkte ihm einen Ring, mit dem Beysatze, daß er denselben als ein Unterpfand ihrer Gunst behalten sollte; er möge auch in Zukunft so sehr bey ihr in Ungnade gerathen als er nur wolle, so solle er ihr nur diesen Ring schicken, da sie sich denn so gleich bey dessen Anblick an ihre ganze vorige Zärtlichkeit erinnern, ihn geduldig anhören, und seine Vertheidigung geneigt aufnehmen wolle. Essex behielt dieses kostbare Geschenk, aller seiner Widerwärtigkeiten ungeachtet, bis auf den letzten Augenblick. Allein nachdem er verhöret und verurtheilet worden, entschloß er sich, einen Versuch zu machen, übergab den Ring der Gräfin von Nottingham, und bath sie, ihn der Königin zu überreichen. Die Gräfin ließ sich durch ihren Gemahl, der des Essex Todfeind war, bewegen, den Auftrag nicht auszurichten, und Elisabeth, welche immer noch hoffte, daß ihr Günstling diese letzte Appellation an ihre Zärtlichkeit thun würde, und die Unterlassung derselben seiner unüberwindlichen Hartnäckigkeit zuschrieb, ward nach langen Aufschub und langen innerm Kampfe, endlich durch Empfindlichkeit und Staatskunst bewogen, den Befehl zu seiner Hinrichtung zu unterzeichnen. Zwey Jahr darauf ward die Gräfin von Nottingham krank, und empfand bey der Annäherung ihres Todes wegen ihres Betragens die ängstlichsten Gewissensbisse; sie erbath sich von der Königin einen Besuch, bath sie

um Vergebung, und entdeckte ihr das das ganze traurige Geheimniß. Die Königin erstaunte, brach in eine wüthende Leidenschaft aus, schlug die sterbende Gräfin in ihrem Bette, und schrie, Gott möge ihr vergeben, aber sie könne solches niemahls thun. Sie begab sich hierauf von ihr weg, und verfiel von dieser Zeit an in die tiefste und unheilbarste Schwermuth. Sie wollte nicht den mindesten Trost annehmen, enthielt sich so gar aller Nahrungsmittel, warf sich auf die Erde und blieb daselbst stumm und unbeweglich liegen; alle ihre Gedanken beschäftigten sich mit nichts als mit ihrem Grame, und wenn sie sprach, so sagte sie, daß das Leben und Daseyn eine unerträgliche Last für sie sey. Sie sprach wenig, und jedes Wort legte ihren tiefen Kummer an den Tag, welchen sie vor niemanden zu verhehlen suchte. Seufzer und Thränen waren das einige, womit sie ihrer Verzweiffelung Luft zu machen suchte, welche aber niemahls im Stande waren, ihren Gram zu lindern. Zehn Tage und Nächte lag sie auf den Teppich des Fußbodens, und lehnte sich dabey auf die Polster, welche ihre Kammerfrauen ihr brachten, indem ihre Aerzte sie durch nichts bewegen konnten, sich zu Bette bringen zu lassen, und noch weniger, die vorgeschriebenen Arzeneyen einzunehmen. Endlich mußte ihr schwacher Körper der Unruhe ihres Gemüthes unterliegen, und ihr Ende nahete sich sichtlich heran. Der geheime Rath versammelte sich nunmehr, und schickte den Großsiegelbewahrer, den Admiral und den Secretär an sie ab, ihren Willen in Ansehung ihres Nachfolgers zu vernehmen. Sie antwortete mit schwacher Stimme, daß, da sie einen königlichen Zepter geführet, sie auch keinen andern als einen königlichen Nachfolger verlange. Cecil bath sie, sich deutlicher zu erklären, worauf sie hinzu setzte, sie verlange, daß ein König ihr Nachfolger seyn solle; und

wer konnte dieses anders seyn, als ihr nächster Verwandter, der König von Schottland? Sie starb den 24ten März 1603. Ehe wir diese lange und berühmte Regierung beschließen, wird nöthig seyn, einige Begebenheiten anzuführen, welche sich in den drey letzten Jahren derselben ereigneten.

Ostindische Gesellschaft. S. Helena.

Im Jahr 1600 ward dem Grafen **George** von **Cumberland** nebst 215 Rittern, Altermännern und Kaufleuten ein Patent ertheilet, nach **Ostindien** zu handeln. Die Schiffe dieser Gesellschaft nahmen auf ihrer ersten Rückreise die Insel **S. Helena** in Besitz, welche damahls unbewohnt, aber voller Ziegen, Schweine und Federvieh war, welche die **Portugiesen** dahin gebracht hatten, welche daselbst zuweilen anzulanden pflegten. Die **Engländer** baueten diese felsige Insel an, befestigten sie, und hatten sie 73 Jahr in ungestörtem Besitze. Diese erste Reise ward im Februar 1601 von Capitän **James Lancaster** mit fünf Schiffen von 600 bis 130 Tonnen unternommen, welche 480 Matrosen an Bord hatten. Er segelte nach **Achim** und errichtete einen Handel durch ganz **Indien**. Auf seiner Rückreise nach **Europa** verlohr das Schiff, auf welchen er sich befand, und welches der Drache hieß, nachdem es das Vorgebirge der guten Hoffnung verlassen hatte, sein Steuerruder und nahm noch andern Schaden; weil sich aber noch ein anderes Schiff, Nahmens der Hector, bey ihm befand, so kam er glücklich zu **S. Helena**, an, wo er sein Schiff wieder ausbesserte, und den 11ten Sept. 1603 in den Dünen anlangte. Er erwarb sich durch diese glückliche Reise ein beträchtliches Vermögen, und lebte davon viele Jahre im Ueberflusse [u]. In diesem Jahre 1603 errichtete die englische **ostindische** Com-

pagie

u) Hakluyt Th. 3. S. 708. Purchas Th. 1. B. 147.

pagnie ihre erste Factorey zu Suratte an der Küste von Malabar.

Der Freyheitsbrief, welchen diese Gesellschaft erhielt, war nicht mit so vielen Einschränkungen zum Beßten der Krone versehen, als der, welcher 1582 der türkischen Copagnie ertheilet wurde. Es ward indessen ausdrücklich darin gesagt, daß wenn sich in Zukunft zeigen sollte, daß das Patent der Krone und dem Lande nachtheilig sey, es nach vorher gegangener zweyjähriger Aufkündigung an die Gesellschaft aufhören sollte. Wenn dieser Fall aber nicht statt finden sollte, so versprach die Königin, der Compagnie nach funfzehn Jahren auf ihr Ansuchen ein neues Patent auf anderweitige funfzehn Jahre zu ertheilen. Dieß ist eben dieselbe Gesellschaft, welche unter allerley Abwechselungen unter eben demselben Nahmen bis 1708 fortdauerte, da sie von der gegenwärtigen vereinigten ostindischen Handlungsgesellschaft verschlungen ward. Patent dieser Gesellschaft.

Die nun entstandene Gesellschaft errichtete ein Capital von 72000 Pfund, aber nicht in einem einigen oder vereinigten Capitale, wie in den folgenden Zeiten, indem diese Gesellschaft nicht eher ein vereinigtes Capital hatte als 1613. Die Gesellschaft bestand damahls noch aus kleinern Genossenschaften, welche ihre kleinern Capitalien hatten. Bey der ersten Errichtung dieser Handlung wurden öffentlich viele Einwürfe dawider gemacht, welche umständlich beantwortet wurden. Eine ihrer vornehmsten Absichten war, das Königreich mit den Gewürzen aus der ersten Hand zu versorgen, indem es selbige bisher aus der Türkey gezogen hatte. Da nun diese Gesellschaft dadurch der türkischen Compagnie nachtheilig ward, so war dieß vermuthlich die Veranlassung zu den Einwürfen dawider. Ihr Capital.

Alterthum der Assecuranzen.

Da nun der auswärtige Handel sehr schnell in **England** zunahm, so ward eine Parlaments-Acte in Ansehung der unter den Kaufleuten üblichen Versicherungen gemacht. Aus dem Eingange derselben erhellet, daß es von undenklichen Zeiten her unter den Kaufleuten üblich gewesen, bey einer wichtigen Unternehmung einiges Geld an andere Personen zu geben, wofür sie ihnen ihre Güter, Wahren, Schiffe und Geräthschaften zu einem bestimmten verglichenen Preise versicherten; welche Assecuranz sehr alt ist, und so gar bis auf die Zeit des **Claudius Cäsar** hinaus gehet x).

Parkers Zug wider die Spanier.

Im Jahre 1601 ward Capitän **William Parker** von einigen Privat-Personen ausgeschickt, auf die **Spanier** in **Westindien** zu kreutzen. Er hatte zwey Schiffe und ungefähr 230 Mann. Er eroberte **S. Vincent**, eine von den Inseln des grünen Vorgebirges, segelte hierauf an die Küste von **Amerika** und eroberte die Stadt **le Rancheria** auf der Insel **Cubagua** an der Küste von **Terra Firma**. Er ging hierauf nach **Porto Bello** und lief bey Mondenscheine ohne Hinderniß von Seiten des Forts in den Hafen ein, griff den Platz durch Ueberraschung an, und eroberte ihn nach einem heftigen Widerstande mit Sturm. Seine Mäßigung und Großmuth gegen die **Spanier**, nachdem er sich des Platzes bemächtigt hatte, verdient erwähnet zu werden, vornehmlich, da dergleichen Beyspiele in den Kriegen dieser Zeit nicht häufig vorkommen. Er setzte Don **Petro Melendez**, den Befehlshaber, wegen seiner guten Vertheidigung in Freyheit, verschonte die Stadt, und ließ bey seiner Abreise auch die Besatzung frey.

Levisons

In dem letzten Jahre der Regierung der Köni-

x) Anderson on Commerce, Th. 1. S. 454.

gin Elisabeth kam eine andere Unternehmung wider und Mon- die spanischen Küsten zu Stande, welche dem Sir sons Zug. Richard Levison und Sir William Monson aufgetragen wurde. Sie griffen zuerst die spanische Flotte an, aber ohne Erfolg, worauf sie sich an den Hafen Cezimbra machten, wo eine Anzahl spanischer Schiffe lag; zwey derselben wurden zu Grunde gerichtet, und eine reiche Carracke eine Million Ducaten werth erbeutet. Acht große Schiffe fanden Mittel, aus dem Hafen zu entkommen, von welchen aber Sir Robert Mansel ihrer sieben bey Dover in den Grund bohrete.

Bezwingung Irlands.

Die Königin beschloß ihre lange und rühmliche Regierung mit der völligen Unterwerfung Irlands. Sie hatte während ihrer Regierung mehr Truppen dahin geschickt, und mehr Kosten aufgewandt, dieses Königreich völlig zu bezwingen, als alle ihre Vorgänger.

Zustand der Freyheit des Volks.

Unter der Elisabeth fing England von neuen an zu athmen, und da die protestantische Religion noch einmahl auf den Thron gesetzt wurde, so verbreitete sich auch mehr Freyheit und Duldung. Allein die Sternkammer, dieses wirksame Werkzeug der Tyranney der beyden Heinrichs, war immer noch vorhanden, es war so gar ein höchstes Inquisitions-Tribunal errichtet worden, und das Joch der willkührlichen Gewalt lag noch schwer auf dem Nacken der Unterthanen; doch die allgemeine Liebe des Volkes gegen eine Königin, deren vormahlige Widerwärtigkeiten allgemeines Mitleiden erregt hatten, die Gefahren, welchen England unter ihr entgangen war, und der ungewöhnliche Ruhm, welchen sie sich in ihrer Regierung erworben hatte, verminderte die Eindrücke von einem solchen Gebrauche ihrer Macht, welcher in unsern Tagen der höchste Gipfel der Tyranney scheinen würde, und dienten ei-

ner Fürstin zur Entschuldigung, deren große Fähigkeiten sie würdig machten, unter die größten Monarchen gerechnet zu werden.

Schädliche Monopolien.

Die thätige Regierung der **Elisabeth** gab vielen Personen Gelegenheit, sich so wohl durch bürgerliche als kriegerische Verdienste hervor zu thun, und da die Königin nicht im Stande war, sie von ihren Einkünften nach Maßgebung ihrer Dienste zu belohnen, so bediente sie sich eines Mittels, welches zwar schon von ihren Vorgängern war gebraucht, aber doch nie so weit getrieben worden, als unter ihrer Regierung. Sie gab ihren Dienern und Hofleuten Patente zu Monopolien, und diese verkauften diese Patente wieder an andere, welche dadurch Gewalt bekammen, den Preis mancher Wahren nach eigenem Gutdünken zu erhöhen, wodurch denn die Handlung, der Fleiß und der Nacheifer in den Künsten gar sehr gehemmet wurden. Es ist erstaunend, wenn man die Menge und Wichtigkeit derjenigen Artikel erwäget, welche auf solche Art eingeschränket waren. Korinthen, Salz, Eisen, Schießpulver, Karten, Kalbshäute, Felle, Federvieh, Ochsenbeine, Fischthran, Wallfischthran, Saalleisten der Tücher, Potasche, Anies, Essig, Steinkohlen, Stahl, Aquavit, Bürsten, Töpfe, Bouteillen, Salpeter, Bley, Oehl, Galmey, Glas, Papier, Stärke, Zinn, Schwefel, neue Tücher, getrocknete Sardellen, die Ausfuhre eiserner Kanonen, des Bieres, des Hornes, des Leders, die Einfuhre der **spanischen** Wolle, und des **irländischen** Garns; sind nur ein Theil derjenigen Wahren, welche sich in den Händen der Monopolisten befanden y). Als diese Liste in dem Unterhause verlesen wurde, rief ein Parlaments-Glied aus: **ist nicht auch Brot mit darunter? —**

y) D'Ewes S. 648. 650. 652.

Brot? wiederhohlte jeder mit Verwunderung. — Wahrhaftig, erwiederte er, wenn es so fortgehet, so wird auch das Brot noch vor dem nächsten Parlamente ein Monopolium werden z). Diese Monopolisten machten so ungeheure Preise, daß sie an manchen Orten den Scheffel Salz von 15 Pence bis auf 14 oder 15 Schilling steigerten a). Ein solcher hoher Gewinn veranlaßte ganz natürlich den Schleichhandel, und um sich dawider zu sichern, erhielten die Inhaber des Patentes von dem geheimen Rathe eine sehr große und willkührliche Gewalt, so daß sie das Volk nach eigenem Gefallen unterdrücken, und von einem jeden Geld erpressen konnten, welchen sie nur des Schleichhandels beschuldigen wollten b). Die Inhaber des Salpeterhandels hatten Freyheit, in jedes Haus zu gehen, und alle Zimmer, Keller Läden und Behältnisse, wo sie nur Salpeter vermutheten, zu durchsuchen; unter welchem Vorwande sie denn gemeiniglich von denjenigen Geld erpreßten, welche sich von dieser Unruhe loskauffen wollten c). Indem nun solcher Gestalt aller einheimischer Handel eingeschränkt war, damit dem Fleisse kein Gegenstand mehr übrig blieb, so war auch fast der ganze auswärtige Handel gewissen ausschließenden Gesellschaften übertragen, welche die Wahren nach ihrem Willkühre einkauften und verkauften d).

Das Recht des Einkaufes der Lebensmittel war ein altes Vorrecht, kraft dessen die Kronbeamten die Lebensmittel für ihre Haushaltungen in der ganzen benachbarten Gegend aufkaufen, und sich zu ihrer Fortschaffung des Fuhrwerkes der Landleute bedienen konn- Privilegium der Kronbeamten.

z) Eben daselbst S. 648. a) Eben daselbst S. 647. b) Eben daselbst S. 644. 646. 652. c) Eben daselbst S. 653. d) Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 440.

ten; zugleich war der Preis dieser Wahren bestimmt und fest gesetzt. Die Bezahlung blieb oft lange aus, und war unsicher; über dieß waren die Preise vor der Entdeckung Westindiens gemacht worden, daher sie weit niedriger waren, als die gewöhnlichen Marktpreise unter der Elisabeth. Indessen bediente sich doch die Königin in den ersten Jahren ihrer Regierung dieses Mittels, ihre Flotte mit Lebensmitteln zu versorgen, und verursachte dadurch in dem Unterhause vieles Mißvergnügen, daher es auch Vorstellungen dagegen that. Allein die königliche Gewalt hemmete alles Murren, ohne die Klagen abzustellen.

Auswärtige Handlung.

So sehr nun auch die Handlung und besonders die einheimischen Manufacturen und Künste durch dergleichen schädliche Monopolien unterdrückt wurden, so waren doch der Geist des damahligen Jahrhunderts, und die Absichten der Königin selbst, wenn die Vortheile ihrer Hofleute dabey nicht mit in das Spiel kamen, sehr geschäftig, die auswärtige Handlung durch neue Zweige zu bereichern.

Stärke der Flotte.

Die Flotte, welche die Königin bey ihrem Tode hinterließ, scheint beträchtlich, wenn wir bloß auf die Zahl der Schiffe sehen, welche 42 war; allein wenn wir erwägen, daß keines dieser Schiffe über vierzig Kanonen führte, daß ihrer nur vier so viel an Bord hatten, daß sich nur zwey Schiffe von 1000 Tonnen darunter befanden, daß 23 deren unter 500 führten, und zwar einige 50, und manche so gar nur 20 Tonnen, und daß die Zahl aller zur Flotte gehöriger Kanonen nicht mehr als 774 betrug [e]: so muß uns die damahlige englische Flotte in Vergleichung mit der gegenwärtigen sehr verächtlich vorkommen.

e) Monson S. 196. Jetzt führet die englische Flotte an die 14000 Kanonen.

Die Gesetze welche unter **Heinrich** 8 in Anse- Gesetze
hung der Bankerutte, so wohl zur Bestrafung des Be- wider die
triegers, als auch zur Erleichterung und Unterstützung Banke-
des unglücklichen Kaufmannes gemacht worden, wur- rotte.
den unter dieser Regierung noch weiter ausgedehnet,
und waren dem Charakter eines großen handelnden
Volkes, welchen die **Engländer** jetzt annahmen,
sehr angemessen.

Anstatt unsern Lesern Nachrichten von solchen Leben des
Befehlshabern, deren Leben jedermann bekannt ist, vor- Lord Clin-
zulegen, wollen wir uns in diesem Werke bloß auf sol- ton.
che Personen einschränken, deren Leben noch nicht be-
schrieben worden, so fern wir glaubwürdige Nachrich-
ten von ihnen auffinden können. Wir wollen daher
diese Regierung mit einigen Nachrichten von dem
Groß-Admiral, **Lord Clinton**, nachmahligen Gra-
fen von **Lincoln** beschließen.

Wilhelm de Villa Tancredi, Kämme-
rer der **Normandie**, hatte drey Söhne, **Osbert**,
Renebald und **Wilhelm**; seine Gemahlin war
Maud, welche von einer alten, angesehenen Familie
herstammete. Er und seine Söhne begleiteten **Wil-
helm den Eroberer** auf seinem Zuge nach **Eng-
land** 1066 und bekamen von diesem Fürsten große
Güter. Von dem zweyten Sohne **Renebald** stam-
met die Familie **Clinton** her, welchen Nahmen sie
von der Herrschaft **Clinton** in **Oxfordshire**, wel-
che jetzt **Glimpton** heißt, annahm [f].

Eduard, neunter Lord **Clinton**, war 1512
gebohren. Als sein Vater 1517 an der so genannten
Schweißkrankheit starb, stand er, der damahligen Ge-
wohnheit zu Folge, unter der Vormundschaft des Kö-
niges. Im achten Jahre seines Alters begleitete er

f) Ms. in der cottonischen Bibl. Tiber. Fq.

1520 Heinrichen 7 zu der Zusammenkunft mit Franz 1, Könige von Frankreich g). Er wählete sich den Seedienst, allein es zeigte sich nicht eher eine Gelegenheit, sich hervor zu thun, als 1544, da er unter dem Lord Groß-Admiral, den Visconut Lisle, auf derjenigen Flotte diente, welche gegen Schottland geschickt wurde, bey welcher Gelegenheit der Graf von Hertford die Landtruppen anführete. Diese Unternehmung ward durch den Friedensbruch der Schotten veranlaßt, als welche sich weigerten, die Königin Maria zur Vermählung mit dem Prinzen Eduard abreisen zu lassen, wie doch einige Jahre vorher war verglichen worden. Die Armee eroberte die Stadt Leith und rückte hierauf nach Edinburgh, welches sie stürmte. Das tapfere Verhalten des Lord Clinton bey dieser Gelegenheit verschaffte ihm die Ehre der Ritterwürde h).

Hierauf rückte der Admiral mit dem Lord Clinton und der Flotte weiter fort, die schottländische Küste eine Zeitlang zu beunruhigen, und noch in eben demselben Sommer ward die Stadt Boulogne, vornehmlich durch Hülfe der Flotte eingenommen. Unsere Geschichtschreiber melden nichts weiter, woraus erhellete, daß Lord Clinton unter der übrigen Regierung Heinrichs 8 zur See wäre gebraucht worden; allein kurz vor dem Ende derselben, befand er sich mit Dudley, Lord Lisle, in Frankreich, und zwar als Zeuge der eidlichen Bestätigung des Tractates von 7ten Junii 1546 von Seiten Francisci 1 i).

Unter der folgenden Regierung befehligte er die Flotte gegen Schottland, wovon wir das vornehmste schon an seinem Orte angebracht haben. Nach sei-

g) Hall Chron. S. 208. h) Stow Annals, S. 580.
i) Rymers Foedera, Th. 15. S. 98.

ner Rückkunft ward er zum Befehlshaber von **Boulogne** ernannt, welches damahls mit einer Belagerung bedrohet wurde. Durch seine Standhaftigkeit und Tapferkeit behielt er den Ort in Besitz, bis er in dem Friedensschlusse von **Frankreich** abgetreten ward, so sehr auch die Besatzung durch den Mangel an Lebensmitteln und allen übrigen Bedürfnissen auf das äusserste war gebracht worden. Der geheime Rath dankte ihm für diese Dienste bey seiner Rückkunft, und **Eduard 6** ernannte ihn nicht nur zum Lord Groß-Admiral, sondern machte ihn auch zum geheimen Rathe, und beehrete ihn bald darauf mit dem Hosenbande [k]).

Im Jahre 1551 als der Marschall von **Frankreich** als Gesandter in **England** ankam, eine Vermählung zwischen **Eduard 6** und **Elisabeth**, der ältesten Prinzessin des Königes von **Frankreich** in Vorschlag zu bringen, ward Lord **Clinton** ernannt, ihn zu empfangen, und ihn von **Gravesand** nach **Durham**, und den folgenden Tag zu dem Könige nach **Richmond** zu begleiten. Als bald darauf dem Könige von **Frankreich** ein dritter Prinz, der nachmahlige König **Heinrich** 3 gebohren ward, und derselbe **Eduard 6** zum Taufzeugen erbath, so ward Lord **Clinton** nach **Frankreich** geschickt, des Königes Stelle bey dieser Gelegenheit zu vertreten, und zugleich mit **William Pickering**, englischen Gesandten zu **Paris**, die in Vorschlag gebrachte Vermählung zu Stande zu bringen.

Kurz vor des Königes Tode ward er zum Gouverneur in dem Tower ernannt. Vermuthlich bewegte ihn die ehemahlige Freundschaft mit **Dudley**, Viscount **Lisle**, damahligen Herzog von **Northum-**

k) **Collin** Peerage, Th. 3. S. 68.

berland, die Ansprüche der Lady Johanna Gray auf den englischen Thron zu unterstützen. Als die Königin Maria ihre Gegnerin stürzte, übergab Lord Clinton ihr den Tower, ward aber zwey Tage darauf seiner Stelle beraubt, und von dem geheimen Rathe ausgeschlossen, aber, in Betrachtung der wichtigen der Nation geleisteten Dienste nicht weiter bestraft. Doch ward sein ältester Sohn Heinrich gegen die Krönung der Königin zum Ritter des Bath-Ordens ernannt. Allein bald darauf ward ihm selbst sein Patent als Lord Groß-Admiral, ob er es gleich auf Lebenszeit erhalten hatte, abgenommen, und William, Lord Howard von Effingham ward an seine Stelle zum Lord Groß-Admiral ernannt [l].

Da er nun solchergestalt aller Würden beraubt war, zu welchen seine vorzüglichen Dienste ihn berechtigten, so bekam er Gelegenheit, seine Uneigennützigkeit in dem Dienste seiner Königin zu zeigen, indem er zu Unterdrückung des von Sir Thomas Wyatt angestifteten Aufstandes behülflich war, wodurch er sich die Gunst der Maria wieder erwarb, welche ihn mit in ihrem Gefolge hatte, als sie Philipp 2 von Spanien heurathete [m].

Bey dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich ging der Lord mit den Truppen nach diesem Reiche, und wohnte als General-Lieutenant der Armee unter dem Grafen von Pembroke der Belagerung von S. Quintin bey [n], und in dem letzten Jahre der Regierung der Maria ward er wiederum zum Lord Groß-Admiral von England, Irland und Wales ernannt. Da der Krieg mit Frankreich noch

l) Eben daselbst. S. 72. m) Strype Th. 3. S. 87.
n) Mf. in der Harleyischen Bibl. No. 161. B. 1.

immer fortdauerte, so ward der Lord den 12ten April 1558 zum General-Lieutenant und obersten Befehlshaber der Flotte und Armee wider **Frankreich** und **Schottland** ernannt.

Seine erste Unternehmung nach der Wiederherstellung in seiner vorigen Würde war auf den Hafen und die Stadt **Brest** gerichtet, deren Ausgang bereits erzählet worden.

Als die Königin **Elisabeth** den Thron bestieg, so nahm sie den Lord mit in den geheimen Rath und bestätigte ihn als Groß-Admiral. In dem eilften Jahre der Regierung dieser Königin ward er nebst andern Lords ernannt, alles dasjenige anzuhören und zu untersuchen, was von dem Grafen von **Murray**, Regenten von **Schottland**, wider die Königin von **Schottland** angebracht werden würde. Als 1569 die Grafen von **Northumberland** und **Westmoreland** einen öffentlichen Aufruhr anstifteten, gingen Lord **Clinton** und der Graf von **Warwick** ihnen entgegen, und nöthigten sie, nach **Schottland** zu entfliehen.

Elisabeth, welche in Ertheilung der Würden und Vortheile sehr zurückhaltend war, und selbige nur solchen gab, welche sich vorzüglich verdient gemacht hatten, ernannte den Lord **Clinton** 1572 zum Grafen von **Lincoln**, und kurz darauf war er einer von den Peers, welche den Herzog von **Norfolk** verurtheilten. Im folgenden Jahre ward er mit einem großen adeligen Gefolge nach **Frankreich** geschickt, die Ratification des Tractats von **Blois** von dem damahligen Könige von **Frankreich**, **Carln 9**, in Empfang zu nehmen; worauf nichts weiter von ihm gemeldet wird, als daß er den 16ten Jan. 1584 — 5 in ei-

nem Alter von 72 Jahren starb. Hollingshed sagt von ihm folgendes: „im Januar starb Edu„ard Lord Clinton, Graf von Lincoln, Lord Ad„miral von England, Ritter von dem Hosenban„de, und einer von den angesehensten geheimen Rä„then der Königin, welcher zu Windsor begraben „ward, und verschiedene gut verheurathete Kinder „hinterließ. Er war dreyßig Jahr Lord Groß-Ad„miral von England und diente unter drey Fürsten „als geheimer Rath. Er war von einem unsträfli„chen Wandel, und ward sowohl in seinem Leben ge„liebt, als bey seinem Tode von jedermann bedauert.“

Drittes Buch.

Schiffahrtsgeschichte Englands unter der Regierung der Könige aus dem Hause Stuart bis auf die große Revolution.

Erstes Kapipel.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter Jacob I.

Einleitung

Da mit Jacob I ein neues Haus den englischen Thron bestieg, so kann dieser Zeitpunct als eine wichtige Staatsveränderung angesehen werden. Wir werden unter der Regierung der Fürsten dieses Hauses sehen, daß die Repräsententen des Volkes die edelste Mühe anwandten, ihre bürgerliche Freyheit wieder zu erlangen. Das Joch der willkührlichen Gewalt hatte die Nation lange gedrückt, und unter der vorigen Regierung waren die Vorrechte, welche die Krone sich anmaßte, in vielen Fällen ausserordentlich willkührlich und despotisch ausgeübt worden. Die Nation fing nunmehr an, aus ihrer Schlafsucht zu erwachen. Jacob I, dessen eingeschränkte Fähigkeiten und überwiegender Hang zur unumschränkten Gewalt sich in jeder Handlung seiner Regierung schilderte, war ein Fürst, dessen Betragen Widerwillen einflößen mußte, indem er weder Muth noch Geschicklichkeit besaß, sich Gehorsam zu verschaffen. Seine Schwachheit verleitete ihn, den Schleyer abzuziehen, welcher bisher noch so manche Arten der unrechtmäßigen Gewalt verhüllet hatte, und mit demjenigen ein Gepränge zu treiben, was seine Vorgänger bloß zu genießen gesucht hatten. Es war eine seiner Lieblingsmeynungen, daß man sich der Gewalt der Könige

eben so wenig als der Gewalt Gottes widersetzen müsse, daß sie so wie er allmächtig wären, und daß diejenigen Vorrechte, auf welche sich das Volk, als auf angebohrne und ererbte Rechte, so ungestüm berief, bloß von der Gnade und Nachsicht seiner Vorgänger herrühreten. Diese Grundsätze, welche bis dahin in dem Cabinette und den Gerichtshöfen nur stillschweigend waren angenommen worden, hatten sich vermittelst dieser Dunkelheit erhalten. Allein, da sie jetzt öffentlich von dem Throne behauptet wurden, und von den Kanzeln wiederhalleten, so verbreiteten sie eine allgemeine Unruhe. Die Handlung und die Künste in ihrem Gefolge, vornehmlich aber die Buchdruckerkunst, verbreiteten jetzt mehr gesunde Begriffe unter alle Stände des Volks, ein neues Licht fing an über die Nation aufzugehen, und der Geist des Widerspruchs, an welchen die englischen Monarchen seit langer Zeit nicht mehr gewöhnt waren, äusserte sich unter dieser Regierung sehr oft o).

Jacob besteigt den Thron.

Nie war die englische Krone mit mehr Ruhe von einem Hause auf das andere gekommen, als sie jetzt von dem Hause **Tudor** auf das Haus **Stuart** kam. König **Jacob** war der Großenkel der Königin **Margaretha**, der ältesten Tochter **Heinrichs 7**, und in Abgang der Erben von der männlichen Linie, war sein Recht auf den Thron der Abstammung nach, unstreitig. Die Nation hatte ihn schon lange als den Thronfolger der **Elisabeth** angesehen, und da diese Fürstin ihm die Krone in ihren letzten Augenblicken bestimmt hatte, so ward er auch sechs Stunden nach ihrem Absterben ausgerufen. Das Volk war äusserst ungeduldig, seinen neuen König zu sehen, und der König war eben so ungeduldig, seine neue Würde in Besitz

o) De Lolme of the English. Constit. S. 49.

zu nehmen. Er erhielt die Nachricht von der auf ihn gefallenen Thronfolge zu **Edinburgh** und rüstete sich sogleich zu seiner Reise nach **London**; er übertrug dem **schottischen** geheimen Rathe die Regierung dieses Königreiches und brach den 5ten April 1603 nach **London** auf.

Hinrichtung der Lords Gray und Cobham.

Die **Engländer** wurden sehr bald über die Würden und Ehrenstellen eifersüchtig, welche der König seinen **schottländischen** Unterthanen ertheilte. Der Haß, welcher von jeher zwischen den beyden Nationen geherrscht hatte, ward dadurch nicht gehoben, daß beyde Reiche nur von einem und eben demselben Könige beherrschet wurden. Indessen ließ **Jacob** die meisten hohen Aemter den Ministern der **Elisabeth**, und vertrauete sowohl die einheimischen als auswärtigen Angelegenheiten seinen **englischen** Unterthanen an. Sein erster Minister und vornehmster Rathgeber, war der Staats-Secretär **Cecil**, zweyter Sohn des grossen Lords **Burleigh**, welchen er nach und nach zum Lord **Effindon**, Viscount **Cranborne** und Grafen von **Salisbury** ernannte, welchem er aus Partheylichkeit den Rang vor seinem ältern Bruder gab, den er zum Grafen von **Exeter** ernannte, indem er jenes Patent zuerst unterzeichnete. **Raleigh** war Sir **Roberts Cecil** Freund gewesen, so lange als ihr beyderseitiger Vortheil sie bewegte, an den Untergang des Grafen von **Essex** zu arbeiten; allein, da sie nunmehr Nebenbuhler um die Gunst des neuen Königes waren, so schwärzte **Cecil** seinen Freund so sehr bey demselben an, daß er ihn völlig aus aller Gunst setzte. Die Nachlässigkeit, mit welcher ihm bey Hofe begegnet wurde, machte ihn bald mißvergnügt; er ward daher beschuldiget, daß er mit den Lords **Gray** und **Cobham** und andern Personen einen Anschlag geschmiedet gehabt, die **Arabella Stuart**, eine nahe

Verwandte des Königes, aus dem Hause **Lenox**, welche gleichfalls von **Heinrich** 7 abstammte, auf den Thron zu setzen. Die Gründe der Anklage waren einige verwegene Worte, welche er im Zorne ausgestossen hatte, und ein Brief, welcher von **Raleigh** geschrieben seyn sollte. Die Beweise, womit diese Anklage unterstützt wurden, waren sehr unbedeutend und gezwungen, nichts desto weniger erklärten die Geschwornen diesen großen Mann wider alles Recht und Billigkeit auf so schlechten Beweisen für schuldig. Sir **Eduard Coke**, damahliger General-Anwald, unterstützte die Beschuldigung mit der äussersten Bitterkeit, und ließ sich in dem Fortgange des Prozesses so gar zu niedrigen Schmähungen hinab. **Raleigh** hingegen blieb sich beständig gleich, und vertheidigte sich mit Kaltblütigkeit, sehr starken Gründen, und einer überredenden Beredsamkeit. Bey allen, nur den **George Brooke**, des Lord **Cobhams** Bruder, ward das Todesurtheil gemildert, indem sie nur zum Verhafte verurtheilet wurden; allein der Befehl, mit der Hinrichtung inne zu halte, kam nicht eher an, als bis die Lords **Cobham** und **Gray** bereits hingerichtet waren.

Abstellung mancher Mißbräuche.

Ein rühmlicher Geist der Freyheit fing nunmehr an, sich in den Gemeinen zu entwickeln, wovon folgendes ein Beyspiel ist. Es war jemand zum Abgeordneten für die Grafschaft **Bucks** erwählet worden, und als solches, wie gewöhnlich, dem Kanzler **Egerton** gemeldet ward, so erklärte er ihn für unfähig und seine Stelle für leer, und erließ Befehl, zu einer neuen Wahl zu schreiten. Die Gemeinen sahen dieß als einen Umsturz ihrer kostbarsten Gerechtsamen an, die Sache kam im Parlamente in Bewegung, und die Wahlfreyheit ward behauptet, ohne daß die Krone oder ihre

Beam-

Beamten derselben sollten Eintrag thun können. Das Parlament fing hierauf mit Muth und Beurtheilungskraft an, den Handel der Nation von denjenigen Fesseln zu befreyen, welche das so hoch getriebene königliche Vorrecht, ja die in diesem Verstande sehr ungerechte Tyranney der Elisabeth demselben angelegt hatte. Der König trat dieser Verbesserung bey, und widerrief oder vernichtete alle die vielen Patente zu Monopolien, welche seine Vorgängerin ertheilet hatte, und welche alle Arten des einheimischen Fleisses ausserordentlich einschränkten. Allein die ausschließenden Handelsgesellschaften dauerten noch immer fort, ungeachtet sie gleichfalls eine Art des Monopolii waren, wodurch fast der ganze auswärtige Handel, der nach **Frankreich** allein ausgenommen, einigen wenigen habsüchtigen Handelsleuten in die Hände gespielet war, und jede Hoffnung zur künftigen Erweiterung der Handlung einem unbeträchtlichen gegenwärtigen Vortheile des Landesherren aufgeopfert wurde. So willkührlich auch diese Gesellschaften waren errichtet worden, so hatten sie doch ihre Freyheiten so weit getrieben, daß fast der ganze Handel von **England** sich in **London** befand, und es erhellet, daß die Zölle in diesem Hafen jährlich 110000 Pf. eintrugen, dagegen sie in dem ganzen übrigen Königreiche nur 17000 Pf. eintrugen. Außer dem ist erweislich, daß die ganze Handlung von **London** auf 200 Bürger eingeschränkt war p), welche sich sehr leicht mit einander vereinigen, und auf die Ein- und Ausfuhre der Nation jeden Preis setzen konnten, welchen sie nur wollten.

Das nächste, was hierauf die Aufmerksamkeit des Parlaments beschäftigte, war ein Vorschlag zur Vereinigung der beyden Königreiche, welche dem Kö- Vorgeschlagen Vereinigung

p) Journals of the House of Commons, 21 May 1604.

Schottlands und Englands.

nige so sehr am Herzen lag, daß er auch schon den Titel eines Königes von **Großbritannien** angenommen, das **Andreas-Kreutz** mit dem Kreutze des heil. **Georgs** vereinigt, und einen Befehl erlassen hatte, daß die **schottländische** Münze auch in **England** gelten sollte. Um auch der Nation einen allgemeinen Begriff von dem Frieden zu geben, welcher daraus herfließen würde, so hatte er die eisernen Gatter an den Thoren der Gränzstädte in Pflugschare verwandeln lassen. Das Parlament nahm die Sache in Berathschlagung, mehr aus Gefälligkeit gegen den König, als in der Absicht, die Sache zu Stande zu bringen, und endlich wurden 44 **englische** Abgeordnete ernannt, welche mit 31 **schottländischen** zusammen treten, und über die Bedingungen dieser Vereinigung rathschlagen sollten; allein sie hatten keine Gewalt einen endlichen Entschluß zu fassen.

Friede mit Spanien.

Den 18ten August 1604 ward endlich mit **Spanien** Friede geschlossen q). In den Unterhandlungen, welche vorher gepflogen wurden, fand sich, daß beyde Nationen so wenig Ansprüche an einander hatten, daß, die von **England** den **Holländern** gegebene Hülfe ausgenommen, man deutlich genug sahe, daß der Krieg zwischen **Philippen** und der **Elisabeth** mehr aus persönlicher Feindschaft, als aus wahren Staatsursachen war fortgesetzet worden. Der Connetable von **Castilien** kam nach **London**, den Frieden zu ratificieren, und von Seiten **Englands** ward der Graf von **Hertfort** in eben derselben Absicht nach den **Niederlanden**, und der Groß-Admiral, Graf von **Nottingham**, nach **Spanien** geschickt. Das Gefolge des letztern war groß und glängend, und man sagt, daß sich die **Spanier** sehr verwundert haben, als sie

q) Rymer Th. 16. S. 585.

die blühende und einnehmende Gestalt der Engländer erblickten, welche ihr Aberglaube und die Kunstgriffe der Geistlichen ihnen als Ungeheuer und Teufel geschildert hatten r). Philipp 3 erwies dem Grafen während dessen Aufenthaltes an seinem Hofe die vorzüglichste Achtung und Nottingham machte durch sein Betragen den Engländern Ehre, indem die Spanier den Held bewunderten, dessen Muth und Geschicklichkeit ihre unüberwindliche Flotte geschlagen hatte. Der König verehrte ihm bey seinem Abschiede ausser andern Geschenken, welche sich auf 20000 Pfund beliefen, auch einen Diamantring von 3000 Pfund.

Auflage auf den Tobak.

Bald nach dem Antritte der Regierung des Königes ward der Gebrauch des Tobakes verbothen. Es hieß in der Verordnung, daß der Tobak vor einigen Jahren als ein Arzneymittel bekannt gemacht und als ein solches in kleinen Partien in das Reich eingeführet, und zur Erhaltung der Gesundheit gebraucht worden. Allein aus einer übeln Gewohnheit und deren Duldung werde er nunmehr von einer Menge unordentlicher und ausschweifender Personen sehr gemißbraucht, wodurch die Gesundheit vieler Unterthanen des Königes merklich geschwächt, und ihr Körper zur Arbeit untauglich gemacht würde. Um nun den Gebrauch desselben einzuschränken, ward eine große Abgabe darauf gelegt, welche, außer dem bereits gewöhnlichen Zolle von zwey Pence, in sechs Schilling und acht Pence von jedem Pfunde bestand s). Diese Auflage ward kraft des königlichen Vorrechts ohne Zuthun des Parlaments gemacht.

Wir haben nunmehr eine Begebenheit zu erzäh- Pulverlen, welche eine der merkwürdigsten ist, welche die Geschwörung schichte nur aufzuweisen hat, und welche ein sehr

r) Hume Hist. of Engl. Th. 6. S. 28.
s) Rymers Foedera. Th. 16. S. 601.

einleuchtendes Beyspiel sowohl der Stärke, als auch der Schwäche des menschlichen Geistes, seiner ausserordentlichen Verderbtheit und hartnäckigen Anhänglichkeit an Vorurtheile der Religion gewähret. Es ist solches die Verschwörung, die römische Religion wieder einzuführen, welche wegen ihrer schrecklichen Umstände in der Hölle selbst geschmiedet zu seyn scheinet. Nie ist wohl ein abscheulicherer Entwurf jemahls von Menschen gemacht worden, ein Entwurf der an Schwärze das Blutbad in der **Bartholomäus**-Nacht in **Frankreich** noch übertrifft.

Fortsetzung.

Die Katholiken in **England** hatten sich große Gunstbezeugungen von **Jacob** versprochen, allein so bald er den Thron bestiegen hatte, sahen sie, daß er dazu eben nicht sehr geneigt sey. Er schien vielmehr gesonnen, die wider sie gegebenen Gesetze ihrem ganzen Umfange nach auszuführen. Sie wurden darüber mißvergnügt, rathschlagten über die Mittel, ihre Religion wieder in dem Reiche herzustellen, und beschlossen endlich, den König und beyde Häuser des Parlamentes auf einmahl aus dem Wege zu räumen. Zu dieser verzweiffelten That verbanden sich viele Personen, worunter sich auch **Catesby**, von einer guten alten Familie und vorzüglichen Fähigkeiten, **Thomas Piercy**, ein Abkömmling des berühmten Hauses **Northumberland**, **John Grant**, **Ambrosius Rookwood**, **Christoph Wright**, **Franciscus Tresham**, Sir **Everard Digby**, und **Guido Fawkes**, ein Officier in spanischen Diensten, befanden. So abscheulich dieses Vorhaben auch war, so getreu und verschwiegen blieben doch die Verschwornen. Ohngefähr zwey Monathe vor der Zusammenkunft des Parlamentes mietheten die Verschwornen den Keller unter dem Parlamenthause, und schafften eine

Menge Kohlen dahin, als wenn sie selbige zu ihrem Gebrauche daselbst verwahren wollten, zugleich wurden insgeheim 36 Fässer Schießpulver dahin geschafft, welche sie in Holland erkauft hatten, und welche unter die Kohlen und das Reisholz gesteckt wurden. Der Tag vor der Sitzung des Parlamentes nahete sich, und das Verbrechen war noch ein völliges Geheimniß und der Untergang unvermeidlich. Die Verschwornen erwarteten den Tag mit Ungeduld, und freueten sich zum voraus ihrer so klug ausgesonnenen That. Ob gleich über zwanzig Personen um das schreckliche Geheimniß wußten, so war es doch anderthalb Jahr auf das sorgfältigste verschwiegen gehalten worden. Weder Gewissensbisse, noch Mitleiden, noch Furcht vor der Strafe, noch Hoffnung der Belohnung hatten auch nur einen einigen der Verschwornen bewegen könen, weder von dem Vorhaben abzustehen, noch dasselbe zu entdecken. Der wüthende Eifer, welcher sie entflammte, hatte alle übrigen Empfindungen in ihrer Brust erstickt, und bloß ihr Mangel der Verschwiegenheit, welcher doch hauptsächlich aus ihren abergläubigen Vorurtheilen herrührete, rettete die Nation. Anfänglich stutzten einige bey dem Gedanken, daß viele Katholische entweder als Zuschauer, oder in dem Gefolge des Königes, oder auch als Mitglieder des Oberhauses gegenwärtig seyn würden; doch diese Bedenklichkeiten wurden von **Tesmond**, einem Jesuiten, und **Garnet**, Provincial dieses Ordens in **England** gehoben, welche ihnen sagten, daß um des Beßten der Religion willen, der Unschuldige oft mit dem Schuldigen leiden müsse. Des guten Ausganges gewiß, fingen sie schon an, weiter zu sehen, und den übrigen Theil ihres Entwurfes in Richtigkeit zu bringen. Der König, die Königin und der Prinz Heinrich wurden bey Eröffnung des Parlamentes in demselben

erwartet. Da der Herzog, seines zarten Alters wegen nicht zugegen seyn sollte, so ward beschlossen, daß Piercy sich desselben bemächtigen oder ihn ermorden sollte. Die Prinzessin Elisabeth, welche gleichfalls noch ein Kind war, befand sich in des Lord Harringtons Hause in Warwickshire. Sir Everard Digby, Rookwood und Grant machten sich anheischig, unter dem Vorwande einer Jagdlustbarkeit ihre Freunde zu versammeln, sich der Prinzessin zu bemächtigen und sie sogleich zur Königin auszurufen. Sie waren vor Wuth gegen ihre Widersacher so außer sich, und über die Hoffnung zur Rache so entzückt, daß sie auch ihre eigene Sicherheit übersahen und indem sie sich auf die allgemeine Verwirrung verließen, welche ein so unerwarteter Vorfall veranlassen würde, nicht vorher sahen, daß die Wuth des Volkes, wenn sie durch keine obrigkeitliche Gewalt mehr eingeschränket würde, auf sie fallen, und sich vermuthlich an einer allgemeinen Ermordung der Katholischen sättigen würde.

Entdeckung derselben.

Ungefähr zehn Tage vor der Versammlung des Parlamentes, erhielt Lord Monteagle, ein Katholik, Sohn des Lord Morley und vertrauter Freund des Piercy, einen Brief, welcher seinem Bedienten von unbekannter Hand übergeben wurde, und folgender Gestalt lautete: „Bleiben sie diesmahl aus dem „Parlamente weg, denn Gott und Menschen haben „sich vereinigt, die Bosheit der gegenwärtigen Zeiten „zu strafen. Schlagen Sie diese Warnung nicht in den „Wind, wenn gleich kein Anschein einiger Gefahr da ist, „es wird ihnen dennoch ein schrecklicher Streich versetzt „werden, ohne daß sie wissen werden, von wem er „kommt. Dieser Rath ist nicht zu verwerfen, denn er „wird Ihnen heilsam seyn, und Sie nicht gereuen. „Denn die Gefahr wird vorüber seyn, so bald Sie nur „diesen Brief werden verbrannt haben. Ich hoffe, „Gott wird Ihnen die Gnade erzeigen, daß Sie ei-

„nen guten Gebrauch davon machen werden, dessen hei-
„ligem Schutze ich Sie empfehle.“ Der Inhalt dieses geheimnißvollen Briefes befremdete den Herren, an welchen er gerichtet war. Er machte ihn den Augenblick dem Lord **Salisbury**, damahligen Staats-Secretär bekannt, welcher ihn dem Könige und dem geheimen Rathe verlegte. Ob nun der König, welcher der furchtsamste Monarch war, der jemahls den **englischen** Thron bekleidet hat, aus Furcht scharfsichtiger ward als gewöhnlich, und zuerst auf den Argwohn gerieth, daß man ein unvermuthetes Unglück mit Schießpulver vorhaben möchte, oder ob die Verschwörung auf andere Art entdeckt worden, ist ungewiß; genug, **Jacob** legte sich das Verdienst der Entdeckung bey, und wollte das ganze Geheimniß gleich bey der Lesung des Briefes errathen haben. So viel ist gewiß, daß weder der Lord **Monteagle** noch Lord **Salisbury** viele Unruhe dabey an den Tag legten, sondern geneigter waren, zu glauben, daß die ganze Sache ein blinder Schrecken sey, wodurch man den Lord **Monteagle** nur hintergehen wollen. Allein, da doch einmahl Verdacht da war, so schickte der Lord Kammerherr, Graf von **Suffolk**, noch in der Nacht vor der Sitzung des Parlaments vertraute Personen ab, die Gewölbe unter dem Hause zu untersuchen. Hier ward nun der ganze Vorrath von Schießpulver entdeckt, vor der Thür des Kellers aber bemächtigte man sich eines Menschen in einem Mantel und Stiefeln, mit einer dunkeln Laterne in der Hand und Lunten in der Tasche; dieß war **Guido Fawkes**, welcher für des **Piercy** Bedienten gehalten ward. Die Schwärze seines Verbrechens machte ihn entschlossen, und er sagte mit vieler Unerschrockenheit zu ihnen, daß er nichts weiter bedauere, als daß er nicht Gelegenheit habe, sie und sich selbst in die Luft zu sprengen. In dem Verhöre vor dem geheimen

Rathe bewies er sich eben so standhaft und weigerte sich auf das hartnäckigste, die Mitschuldigen seines Verbrechens zu nennen. Allein der Anblick der Folter brachte ihn zu dem vollständigen Bekenntnisse aller Verschwornen. Niemand fürchtet den Tod weniger, als ein **Engländer**, aber niemand zittert auch mehr vor der Tortur, als eben er.

Hinrichtung der Verbrecher.

Als die Verschwornen, welche bereits alle Maßregeln ergriffen hatten, den Streich, welcher zu **Westminster** ausgeführet werden sollte, zu unterstützen, merkten, daß ihr Anschlag entdeckt war, so nahmen sie die Flucht auf verschiedenen Wegen, ihre katholischen Freunde zusammen zu bringen, weil sie glaubten, daß selbige sich zu ihrem Beßten empören würden. Allein, da das Land überall wider sie aufgebracht war, so waren sie endlich gezwungen, sich ungefähr 100 Personen stark, in ein Haus in **Warwickshire** zu verschanzen, wo sie Willens waren, ihr Leben theuer zu verkaufen. Ein Funke, welcher ungefähr in einiges Schießpulver fiel, welches sie zum Trocknen ausgebreitet hatten, zündete dasselbe an, und zerschmetterte verschiedene derselben. Die übrigen beschlossen hierauf, das Thor zu öffnen, und einen Ausfall auf diejenigen zu thun, welche das Haus besetzt hielten. **Piercy** und **Catesby** blieben von einem und eben demselben Schlusse. **Digby, Rookwood, Winter** und einige andere aber wurden gefangen genommen, und verhöret, da sie denn ihr Verbrechen bekannten, und so wohl als der Jesuit **Garnet** hingerichtet wurden. Andere, denen man zwar nichts beweisen konnte, welche aber sehr verdächtig waren, daß sie um das Verbrechen gewußt, wurden mit Geld- und Gefängnißstrafen belegt, worunter sich auch der Graf von **Northumberland** befand. Die eifrigen Katholiken hatten ge-

gen den P. **Garnet**, so abscheulich auch sein Verbrechen war, so viele Ehrerbiethung, daß sie auch allerley Wunder vorgaben, welche sein Blut gewirkt haben sollte, und in **Spanien** ward er gar als ein Martyrer verehret t). Wir wollen uns nunmehr von diesem traurigen Bilde des menschlichen Verderbens zu den anmuthigern Aussichten wenden, welche sich uns darstellen, als Fleiß und Freyheit sich vereinigten, Colonien in den mitternächtigen **Amerika** zu errichten.

Erste Colonie in Virginien

Im Jahre 1606 ward eine Colonie in dem südlichen Theile **Virginiens** errichtet, wozu die Kaufleute von **London**, **Bristol**, **Exeter** und **Plymouth** gemeinschaftlich ein Patent von dem Könige erhalten hatten. **Virginien** war damahls der allgemeine Nahme der ganzen östlichen Küste von Nord-**Amerika**, so weit sie in Süden von **Neu-Foundland** entdeckt war. Sir **Walter Raleigh** hatte auf einer seiner ersten Reisen nach **Amerika** einige Familien in den südlichen Gegenden gelassen, welche sich einige Jahre sehr elend beholfen hatten, weil ihr Fleiß nicht hinlänglich war, sie in einem Lande zu ernähren, welches noch nicht in den Stand gesetzt war, die Bedürfnisse gesitteter Gesellschaften zu befriedigen. Als **Franciscus Drake** 1586 bey dieser Küste vorbey segelte, so nahm er die elenden Ueberbleibsel dieser Colonie auf seine Schiffe. So unglücklich waren die **Engländer** in ihrem ersten Versuche, eine Colonie in einem Lande zu gründen, wo sie nachmahls alle übrigen **europäischen** Nationen übertroffen haben.

Schlechter Anfang derselben.

Auch dieser zweyte Versuch hatte keinen großen Erfolg, obgleich die Unternehmung jetzt eine Sache der Nation war. Der Friede hatte den Kreuzzügen gegen **Spanien** ein Ende gemacht, und den ehrgei-

t) Wienwood Memorials Th. 2. S. 300.

tzigen Gemüthern alle Hoffnung abgeschnitten, künftig mit so leichter Mühe Ehre und Reichthum zu erwerben; die Nation wählete daher ein Mittel, welches sicherer obgleich langsamer war, sich beydes zu verschaffen. Die erste englische Stadt, welche auf dem festen Lande von **Amerika** erbauet ward, bekam den Nahmen **James-Town**, welchen auch der Fluß erhielt, an dessen Ufer sie liegt. Allein, es ward weder Ordnung noch Regierung in die Colonie eingeführet, und der Nutzen, welchen sie haben konnte, ward durch Streitigkeiten und Feindschaften gehindert, welche auch den Feldbau, die Befestigung, und die Errichtung eines Handels mit den **Indianern** hinderten. Bald nach ihrer Errichtung ward ein Bach entdeckt, welcher aus einer Anhöhe entsprang und gelben Glimmer bey sich führte, welcher auf dem Grunde eines hellen fließenden Wassers wie Gold glänzte. In einem Jahrhundert, da Gold- und Sieberbergwerke der einige Gegenstand des Forschungsgeistes waren, wurde dieses glimmernde Mineral so gleich für Gold gehalten. Die neuen Colonisten versäumten nunmehr sowohl die nöthige Vertheidigung ihres Lebens gegen die **Indianer** als auch ihren Unterhalt durch den Feldbau [u]. Die Verblendung ging so weit, daß auch zwey Schiffe, welche mit allerley Lebensmitteln daselbst ankamen, auf ihrer Rückreise mit diesen eingebildeten Reichthümern so voll geladen wurden, daß kaum einiger Platz für ein Paar Felle übrig blieb. So lange die Bethörung dauerte, verachteten die Colonisten den Feldbau, so daß endlich auf diese goldene Träume nichts als eine schreckliche Hungersnoth folgte [x].

u) Lediard Naval History, S. 415. Smith History of Virginia.

x) Raynal Hist. Polit. B. 18.

Im Jahre 1607 segelte Capitän Heinrich Hudson bis auf 80½ Grad nordwärts, um die nordwestliche Durchfahrt zu finden, kam aber unverrichteter Sache wieder zurück. Die weibische Ueppigkeit Ostindiens schien den kühnen Bewohnern Europens jede andere Bedingung zu ihrem Besitze, als den langwierigen und mühsamen Umweg versagt zu haben. Ein kürzerer Weg dahin ist von jeher einer der eifrigsten Wünsche des menschlichen Geschlechtes gewesen, aber zugleich ein Wunsch, dessen Erfüllung demselben, so wie so viele andere seiner Wünsche, äusserstverderblich seyn würde. Indessen veranlaßte doch diese Reise eine weit nützlichere Entdeckung, nähmlich die Entdeckung der Bay, welche noch jetzt Hudsons Nahmen führet. Im folgenden Jahre that er einen neuen Versuch nach Nordosten, aber mit eben so wenig Glück. Es war dem gegenwärtigen Jahrhunderte vorbehalten, die Abwesenheit solcher Durchfahrten, oder doch wenigstens die gänzliche Unmöglichkeit, sich ihrer zu bedienen, hinlänglich zu beweisen. Hudson ließ sich durch diese mißlungenen Versuche nicht abschrecken, sondern unternahm eine neue Reise nach Nova Zembla, auf welcher er, nachdem er das Nord-Cap von Finmarken im Gesichte gehabt hatte, nach Neu-Foundland, Cape Cod und Virginien segelte. An der amerikanischen Küste gab er seinen Nahmen einem gewissen Flusse, welchen derselbe noch jetzt führet. Er soll das an diesem Flusse gelegene Land, welches jetzt ein Theil von Neu-England ist, förmlich an einige Holländer abgetreten haben, welche es bald mit vielem Glücke anbaueten und tragbar machten. Sie nannten es Neu-Niederland und baueten daselbst die Stadt Neu-Amsterdam, welche nachmahls Neu York genannt worden; so sehr hängt das menschliche Herz an seinem Vaterlande, selbst wenn es sich auf der an-

Hudsons Reisen. Neu-Niederland.

dern Hälfte der Erdkugel befindet! Sie legten überdieß auch das Fort **Oranien**, 150 englische Meilen höher hinauf, aber auch an dem **Hudsons-Flusse** an, woraus nachmahls die Stadt **Albany** entstanden ist. Was aber auch **Hudson** abgetreten haben mag, so war seine Abtretung doch keines Weges gültig, indem er kein Recht hatte, einen Theil der Staaten des Königes ohne Wissen der Krone und der Nation an ein fremdes Volk zu übertragen.

Neu-England.

Was damahls Nord-**Virginien** hieß, jetzt aber Neu-**England** ist, fing nunmehr an, eine Colonie zu bekommen. Die erste Colonie, welche schwach war, und schlecht angelegt wurde, kam nicht fort, und eine geraume Zeitlang kamen nur des Sommers einige wenige Personen dahin, welche sich daselbst leichte Hütten baueten, mit den Wilden handelten, und so wie diese gegen den Winter wieder verschwanden.

Ermordung Heinrichs 4.

Das Jahr 1610 zeichnet sich durch eine Begebenheit aus, welche in **England** viel Unruhe und Aufsehen verursachte, nähmlich die Ermordung König **Heinrichs 4** von **Frankreich** von dem schwärmerischen **Ravaillac**. Da dieses ein neuer Beweis von dem wüthenden Wahnsinne war, dessen einige Anhänger der katholischen Religion fähig waren, so vermehrte solches, wo möglich, den Haß gegen die Papisten, welcher in **England** seit der Entdeckung der vorigen Verschwörung eingerissen war. Man fing daher bey dieser Gelegenheit an, die vorher wider diese Parthey gemachten Gesetze mit doppelter Strenge auszuüben.

Großes Kriegs-Schiff.

In diesem Jahre bauete **Jacob** das schönste Kriegsschiff, welches jemahls in **England** gesehen worden; es hieß der **Prinz**, führte 64 Kanonen und 1400 Tonnen Last. Wir sehen daraus, wie die kö-

nigliche Flotte nach und nach zu derjenigen Größe und Macht gelangte, welche sie gegenwärtig besitzet.

Alaunsiederey.

Um diese Zeit ward auch die Alaunsiederey zuerst in **England** entdeckt, und mit gutem Erfolge eingeführet. Da König **Jacob** sahe, wie vielen Gewinn dieser neue Handelszweig bringen würde, so maßte er sich den Handel damit allein an, und verboth die Einfuhre alles fremden Alaunes.

Fischfang an den englischen Küsten.

Da der König ein Manifest erlassen hatte, worin allen fremden Nationen die Fischerey an den **englischen** Küsten verbothen wurde, so mußten sich die **Holländer** mit ihm in einen Vertrag einlassen, und sich für die Erlaubniß, daselbst fischen zu dürfen, zu einer jährlichen Summe Geldes verstehen.

Grönländischer Wallfischfang.

Die **russische** Handelsgesellschaft rüstete nunmehr die ersten Schiffe aus, welche die **Engländer** jemahls auf den Walfischfang nach **Grönland** ausgeschickt haben. Es waren ihrer zwey, **Maria Margaretha**, von 160 Tonnen, befehligt von Capitän **Thomas Edge**, und die Elisabeth von 60 Tonnen unter dem Schiffer **Jonas Poole**. Die Gesellschaft hatte sechs Personen aus **Biscaja** in ihre Dienste genommen, welche in dem Walfischfange erfahren waren, und diese waren die ersten Lehrmeister der **Engländer** in dieser Kunst. In der Mitte des Junius tödteten sie einen kleinen Wallfisch, welcher zwölf Tonnen Thran gab, und dieß war der erste Thran, welcher jemahls in **Grönland** verfertigt worden. Nichts desto weniger war die Reise unglücklich, indem das größte Schiff weggetrieben wurde, das andere aber umschlug y).

Plötzlicher Tod des

Jacob vermehrte die Abneigung, welche sein Betragen bey dem Volke erreget hatte, täglich immer

y) Purchas Pilgrimages B. 3. S. 465.

Prinzen Heinrichs.

mehr, dagegen sein Sohn **Heinrich**, Prinz von **Wales**, welcher nunmehr sein achtzehntes Jahr erreicht hatte, der Abgott des Volkes ward, daher auch sein plötzlicher Tod 1612 eine allgemeine Trauer verursachte. Obgleich junge Personen von königlicher Geburt die Neigung der Menschen gemeiniglich in einem hohen Grade für sich haben, so kommen doch alle Geschichtschreiber darin überein, daß Prinz **Heinrich** wesentlichere Verdienste besessen habe. Sein würdiges Betragen flößte mehr Ehrfurcht ein, als das Alter, die Gelehrsamkeit und Erfahrung seinem Vater verschaffen konnten; er besaß alle Fähigkeiten des Geistes, welche nur nöthig sind, einen geschickten und großen Monarchen zu bilden. Von Ehrgeiz beseelt, waren die Kriegesübungen seine liebste Beschäftigung. Der König von **Frankreich** trug seinen Gesandtem in **England** besonders auf, die Freundschaft dieses Prinzen zu erwerben zu suchen, „welcher, sagte er, gar „bald das vornehmste Ansehen in **England** bekom„men muß, da der König und die Königin daselbst „in so weniger Achtung stehen z)“. Als dieser Minister von ihm Abschied nehmen wollte, so fand er ihn mit der Pike beschäftigt, und als er ihn fragte, ob er etwas nach **Frankreich** zu befehlen habe, so gab der Prinz zur Antwort: „sagen sie ihrem Könige, in was „für einer Beschäftigung sie mich verlassen haben.“ Der Prinz besaß viel Achtung und Freundschaft für Sir **Walter Raleigh**, von welchem er zu sagen pflegte: „wahrhaftig, kein anderer König als mein „Vater würde einen solchen Vogel in den Käfig sper„ren.“ Er schien in der That eine freylich ihm nicht anständige Verachtung gegen die Pedanterie und den engen Bezirk des Geistes seines Vaters zu hegen, wodurch er denn der unruhigen und kriegerischen Gemüths-

z) Dep. de la Boderie Th. 1. S. 402.

art der englischen Nation schmeichelte, Hätte er so lange gelebt, daß er den Thron hätte besteigen können, so würde er allem Ansehen nach die Ehre seines Volkes auf Kosten der Glückseligkeit desselben befördert haben. Die unglückliche Neigung, welche die Menschen gemeiniglich zum Ehrgeitze, zum Muthe, zur Unternehmung und andern kriegerischen Verdiensten hegen, stürzet edle Gemüther, welche jederzeit den Ruhm lieben, in Unternehmungen, welche mit ihrer Ruhe auch die Ruhe des menschlichen Geschlechts zu Grunde richten[a].

Einige Zeit nach dem Tode dieses Prinzen ward die Prinzessin **Elisabeth** mit dem Pfalzgrafen **Friedrich** vermählt; von den Nachkommen beyder bestieg nachmahls die **braunschweigische** Linie in der Person **Georgs** 1 den **englischen** Thron. Vermählung der Prinzessin Elisabeth.

Die **russische** Handlungsgesellschaft erhielt nunmehr ein Patent von dem Könige unter dem großen Siegel, worin den Fremden und allen übrigen verboten ward, die Küste von **Grönland** zu befahren. Sie selbst schickte sieben Schiffe auf diesen Handel aus; diese fanden daselbst außer vier **englischen** Schleichhändlern funfzehn große Schiffe, von welchen zwey den **Holländern**, die übrigen aber den **Franzosen**, **Spaniern** und **Flanderern** gehöreten. Die **Engländer** vertrieben alle diese Schiffe von der Küste; allein es ging damit so viele Zeit verlohren, daß die Fangezeit bey nahe verstrichen war, ehe sie sich an den Fang machen konnten; indessen bekamen sie doch sechzehn Walfische. **Baffin** sagt in seiner Nachricht von dieser Reise, daß sie überdieß noch die Fremden gezwungen hätten, einige Walfische für sie zu fangen[b]. Grönländischer Walfischfang.

a) Hume Hist. of Engl. Th. 5. S. 43.
b) Purchas Pilgrim Th. 3. S. 466.

Colonie auf Barbadoes.

Die **Engländer** entdeckten und bevölkerten um diese Zeit die Insel **Barbadoes**. **Anderson** nennet sie die Mutter aller unserer **westindischen** Zuckerinseln, und die vornehmste unter den **caribischen** Inseln c). Diese Insel ist dem Königreiche wegen ihrer vortreflichen Erzeugnisse überaus wichtig geworden. Sie ist die östlichste unter den Inseln unter dem Winde, und scheint nie bewohnt gewesen zu seyn, selbst nicht von Wilden, als die **Engländer** daselbst landeten. Sie fanden sie mit so großen Bäumen von einem so festen Holze bewachsen, daß es ungewöhnliche Entschlossenheit und Standhaftigkeit erforderte, sie auszurotten; allein so bald dieses nur einiger Maßen bewerkstelligt war, fingen die Einwohner an, die Früchte ihrer Arbeit zu genießen, indem sie den erkenntlichsten Boden bearbeiteten.

Ostindische Gesellschaft.

Die **englische ostindische** Compagnie hatte ihren Handel bisher vermittelst verschiedener einzelner Capitale geführet, und lauter herum schweiffende Reisen angestellet; allein endlich vereinigte sie alle diese kleinern Capitale in ein allgemeines. Ob sie nun gleich dadurch unstreitig mehrere Stärke erhielt, so versäumte sie es doch noch, Forts zu errichten, oder eine dauerhafte Niederlassung in einem der Länder zu errichten, nach welchen sie handelten.

Gesandtschaft nach Indoston.

Da indessen ihre Handlung bereits sehr beträchtlich geworden war, so ernannte der König **Jacob** den Sir **Thomas Rowe** zu seinem und der Gesellschaft Gesandten an den Kaiser von **Indostan**, welcher gemeiniglich **der große Mogul**, bey dem **Rymer** d) aber **der große Magoar** genannt wird, mit ihm wegen einer freyen Handlung zwischen **England** und Ostin-

c) **Anderson** on Commerce, Th. 1. S. 491.
d) **Rymer** Th. 16. S. 775.

Ostindien zu unterhandeln. Die Kosten dieser Gesandschaft, welche diejenige war, welche bisher in ein so entferntes Reich geschickt worden, wurden von der Compagnie getragen. Damahls dachte man es wohl nicht, daß die Einkünfte der reichsten Provinzen dieses großes Reiches einmahl einer vereinigten Gesellschaft englischer Kaufleute übertragen werden sollten, damit ihre raubgierigen Bedienten sich mit dem Raube derselben bereichern könnten.

Im Jahr 1612 wurden die **Bermudas** oder **Sommer-Inseln** mit einer Colonie von England aus besetzt. Sie bestehen aus einem Haufen kleiner und sehr felsiger Inseln, welche 500 Seemeilen in Osten von Carolina liegen. Sie waren ungefähr 200 Jahr vorher von einem Spanier, Nahmens Bermuda bevölkert worden. Im Jahr 1609 litten Georg Somers und Sir Thomas Gates auf ihrer Reise nach Amerika an diesen Inseln Schiffbruch. Von dem ersten wurden sie Somers-Inseln genannt, welches nachmahls in Sommerinseln verändert worden; allein der erste Nahme Bermuda ist am bekanntesten. Man machte von der Anmuth und Fruchtbarkeit dieser Inseln so viel Rühmens in England, daß auch die virginische Compagnie, welche sie entdeckt hatte, und daher das Eigenthum darüber in Anspruch nahm, sie an 120 Personen verkaufte, welchen der König ein eigenes Patent ertheilte, nach welchem die größte, welche den Nahmen S. George bekam, bewohnt wurde. Bey der zweyten Auswanderung dahin ward auch eine ordentliche Regierung errichtet, welche aus einer Versammlung mit einem Statthalter und dessen Rathe bestand. Indessen bringen diese Inseln wenig Erzeugnisse hervor, welche ausgeführet werden könnten. Colonie auf der Bermuda-Inseln.

Fahrt nach Spitzbergen.

Die englische russische Gesellschaft erhielt von dem Könige ein Patent, worin allen andern, Einheimischen sowohl als Fremden untersagt wurde, nach Spitzbergen zu segeln. Sie rüstete hierauf sieben Schiffe aus, mit welchen sie nicht allein funfzehn holländische, französische und biscajische Schiffe, sondern auch vier englische Schleichfischer aus diesen Gewässern vertrieb. Die Engländer errichten ein Kreuß mit dem Wapen des Königes auf Spitzbergen, nannten die Insel König Jacobs Neuland, und nöthigten einige französische Schiffe, ihnen für die Freyheit daselbst fischen zu dürfen, einen Tribut von acht Walfischen zu erlegen. Dieß war die zweyte Flotte, welche die Gesellschaft ausdrücklich auf den Walfischfang ausschickte e). Im folgenden Jahre beschäftigte dieser Handelszweig dreyzehn englische Schiffe, die Holländer aber hatten deren achtzehn, von welchen vier Kriegesschiffe waren, unter deren Schutze sie den Gerechtsamen der englischen Compagnie zuwider die Fischerey trieben.

Bilanz des englischen Handels.

Der geheime Rath ließ um diese Zeit den Betrag der sämmtlichen Wahren, welche in England damahls ein- und ausgeführet wurden, untersuchen, welcher einem Schriftsteller der damahligen Zeit zu Folge, folgender war.

Ausfuhre.

	Pfund	Schill.	Den.
Ausgeführet wurde von Weihnachten 1612 bis Weihnachten 1613 in alle auswärtige Staaten, für	2,090,640	11	8
Die Zölle von diesen Wahren betrugen	86,794	16	2

e) Misselden Circée of Commerce, S. 123.

	Pfund	Schill.	Den.
Die Auflagen auf die Ausfuhre der Wolle, des Zinnes, des Bleyes, und Zinkes,	10,000	0	0
Gewinn der Kaufleute, Fracht, und andere kleine Kosten	300,000	0	0
Betrag aller Ausfuhre —	2,487,435	7	10

Einfuhre.

Eingeführet innerhalb dieser Zeit an Seide, venetianischen goldnen und silbernen Zeugen, spanischen Weinen, Leinwand und andern Wahren, nebst den Zöllen davon	2,141,151	10	0
Die Ausfuhre überstieg also die Einfuhre, um	346,283	17	0

* * *

Eben derselbe Verfasser gibt uns folgendes Verzeichniß von dem Betrage der sämmtlichen Zölle in England für das Jahr 1613. Betrag der Zölle in England.

Im Hafen zu London.

	Pfund	Schill.	Den.
Ausgangszoll	61,322	16	7
Eingangszölle	48,250	1	9
Summa	109,572	18	4

In den übrigen Häfen.

Ausgangszoll	25,471	19	7
Eingangszoll	13,030	9	9
Summa	38,502	9	4
Betrag aller Zölle in ganz England	148,075	7	8

Es erhellet also daraus, daß die Zölle in **London** damahls dreymahl so viel eintrugen, als in dem ganzen übrigen Königreiche.

Schicksal des Grafen von Somerset.

Jacob, welcher von seinen Unterthanen gehasset wurde, von seinem Parlamente Widerspruch erfuhr, selbst aber eine schwache und kindische Gemüthsart besaß, nach welcher ihm alle vernünftige Hülfsmittel der wahren Glückseligkeit unbekannt waren, suchte sich wegen seines Verdrusses in dem Umgange mit einem Günstlinge zu trösten. **Robert Carr**, ein junger Herr von ungefähr 20 Jahren, und von einer guten schottländischen Familie, fand Mittel, sich des Königs Gunst in einem hohen Grade zu erwerben, und **Jacob** ernannte diesen seinen Liebling sehr bald zum Ritter, machte ihn zum Viscouft **Rochester**, gab ihm den Orden des Hosenbandes, führte ihn in den geheimen Rath ein, und übertrug ihm alle Geschäfte und Regierungssorgen, bis er ihn endlich gar zum Grafen von **Somerset** ernannte. Der verliebte Umgang dieses Günstlinges mit der Gräfin von **Essex**, einem Frauenzimmer, welches wegen ihrer Reitze eben so berühmt war, als wegen ihrer ausschweifenden Sitten, brachte ihn endlich in Ungnade. Sir **Thomas Overbury**, welcher sein bester Freund und getreuester Rathgeber gewesen war, widersetzte sich sehr nachdrücklich seiner Heurath mit dieser Dame, welche die Tochter des Grafen von **Suffolk** war, und den jungen Lord **Essex**, der nunmehr in alle seine Würden wieder hergestellet war, geheurathet hatte. Dieser Rath, welcher der Leidenschaft des **Somerset** so sehr widersprach, erwarb dem **Overbury** den Haß beyder Verliebten. Der König ließ sich durch falsche Vorstellungen bewegen, denselben in den Tower gefangen zu setzen, und indem er hier den Verhaft nach aller seiner

Strenge empfand, ließen der Graf und die Gräfin ihn mit Gift hinrichten. Es vergingen einige Jahre, ehe der König von diesem Vorgange Nachricht erhielt; als er aber denselben erfuhr, so übergab er seinen Günstling dem Gerichte, welches ihn auch für schuldig erklärte. Allein der König begnadigte ihn, ob er sich gleich vorher durch einen förmlichen Eid verbindlich gemacht hatte, den Somerset hinrichten zu lassen, im Falle er schuldig befunden werden sollte. **Somerset** behielt nun zwar das Leben, allein er blieb doch beständig in der Ungnade des Königes.

Großes Ansehen des Herzogs von Buckingham.

Sein nächster Günstling bekam mehr Gewalt über diesen schwachen König; dieß war **George Villiers**, nachmahliger Herzog von **Buckingham**, dessen gute Bildung und Schönheit die Aufmerksamkeit und Achtung des Königes zuerst auf sich zog. Man kann es als einen sehr sonderbaren Umstand unter dieser Regierung anmerken, daß der König, welcher als ein Gelehrter erzogen war, die allerungelehrtesten unter seinen Hofleuten zu seinen Günstlingen wählte, und daß er, da er vor einem bloßen Degen zitterte, doch tapfere Thaten und kühne Unternehmungen mit wahrer Leidenschaft liebte und begünstigte. Nachdem **Buckingham** ein Herzogthum erhalten hatte, ward er auch bald mit dem Orden des Hosenbandes beehret; er ward zugleich Stallmeister, Oberforstmeister, Statthalter der fünf Häfen, Präsident in dem Gerichte der königlichen Bank, Oberhofmeister von **Westminster**, Lord Groß-Admiral von **England** [f].

Vergleich mit Holland.

Im vorigen ist bereits erzählet worden, daß die Königin **Elisabeth** sich mit den **Holländern** wegen gewisser Fristen zur Wiederbezahlung der ihnen vorgeschossenen Geldsummen verglichen hatte; zur fernern

f) Clarendon History Th. 1. S. 10.

Sicherheit waren ihr die Städte **Vliessingen, Brïel** und **Rammekins** eingeräumet worden. Als der Friede mit **Spanien** geschlossen worden, verglichen sich die Staaten von **Holland** mit dem Könige, daß die der Krone **England** schuldige Summe, welche damahls 800000 Pfund betrug, in jährlichen Fristen von 40000 Pfund abgetragen werden sollte, und diese Summe ward auch fünf Jahre lang richtig bezahlt. Nach Verlauf derselben erbothen sich die Staaten, in allem noch 250000 Pfund zu bezahlen, wenn der König sie von aller fernern Zahlung entbinden, und die ihm eingeräumten Städte wieder abtreten wollte. **Jacobs** Verschwendung gegen diejenigen, welche das Glück hatten, ihm zugefallen, hatte seine Schatzkammer erschöpft; er trug daher 1616 kein Bedenken, das ihm von den haushältigen **Holländern** geschehene Anerbiethen anzunehmen, und ließ ihnen die abgetretenen Festungen wieder einräumen, wodurch die Republick zu einem solchen Grade der Unabhängigkeit und Sicherheit gelangte, als sie vorher noch nie erfahren hatte. Seine weise und sparsame Vorgängerin würde sich einen solchen Schritt gewiß nicht haben zu Schulden kommen lassen; allein **Jacob** war weder weise noch sparsam, und daher verlohr er aus Begierde nach einem gegenwärtigen Genusse den Vortheil der Nation aus den Augen.

Raleigh wird in Freyheit gesetzt.

Sir **Walter Raleigh** war nunmehr dreyzehn Jahre in dem Tower eingesperret gewesen, in welcher Zeit sich die Gesinnung der Nation in Ansehung seiner gar sehr geändert hatte. Sie hatte Zeit bekommen, über die Härte seines Urtheils, um es nicht ungerecht zu nennen, nachzudenken, viele bedauerten seinen thätigen und unternehmenden Geist; sie erkannten seine ausgebreiteten Fähigkeiten, indem er in den Wissen-

schaften alle diejenigen zu seiner Zeit übertraf, welche sich allein auf die Gelehrsamkeit gelegt hatten, ob er gleich sein ganzes Leben im Kriege und in der Seefahrt zugebracht hatte; sie bewunderten endlich seine unerschütterliche Standhaftigkeit, welche unter diesen Umständen, und in diesem Zeitalter ein so wichtiges Werk, als seine Geschichte der Welt war, unternehmen und ausführen konnte. Die Gemahlin des Königes war gleichfalls sehr wohl gegen ihn gesinnt, so daß **Jacob** endlich bewogen wurde, ihn in Freyheit zu setzen, und ihn unter dem geheimen Siegel den Auftrag zu einer Reise nach den südlichen Theilen von **Amerika** zu geben, welche noch von wilden heidnischen Völkern bewohnt waren, wobey sich der König den fünften Theil des Goldes, Silbers und der Edelsteine vorbehielt, welche durch diese Reise erworben werden würden.

Seine Reise nach Guiana und Hinrichtung.

Raleigh segelte mit zwölf Schiffen nach der Küste von **Guiana** ab, und fuhr wieder den großen Fluß **Oronoko** hinauf, aber ohne etwas von den Schätzen zu entdecken, um deren Willen sehr viele diese Reise mit gemacht hatten. Bey seiner Rückkunft nach **England** stellete **Gondomar**, spanischer Gesandter an dem Hofe zu **London** die Gewaltthätigkeiten sehr nachdrücklich vor, welche er zu einer Zeit, da beyde Reiche in völligem Frieden lebten, an den dasigen Colonien begangen hatte. **Jacob**, welcher sich über die Maße fürchtete, in einen auswärtigen Krieg verwickelt zu werden, faßte den Entschluß, lieber den Ritter aufzuopfern, als **Spanien** zu einem Bruche zu reitzen. Es ist nicht zu leugnen, daß er unverantwortliche Gewaltthätigkeiten begangen, und wegen solcher zur gehörigen Strafe gezogen zu werden verdient hatte. Allein der König strafte ihn auf eine willkührliche und grausame Art, indem er das vor funfzehn Jahren wider

ihn gefällte Todesurtheil an ihn vollziehen ließ, ungeachtet er solches durch einen dreyzehnjährigen Verhaft bereits getilget hatte. Hume glaubt, Raleigh habe das Gerücht von den in Guiana befindlichen Goldschätzen bloß in der Absicht ausgesprenget, um dadurch seine Freyheit zu erhalten. Er behauptet ferner, daß er durch seine 23 Jahr vorher geschehene Landung auf Guiana, nach den damahligen und noch jetzt üblichen Grundsätzen, der Krone England ein Recht auf dieses Land erworben habe.

Raleigh steckt S. Thomas in Brand.

Inzwischen hatten die Spanier, welche von diesen Ansprüchen nichts wußten, oder selbige nicht wissen wollten, einen Theil von Guiana in Besitz genommen, eine Niederlassung an dem Flusse Oronoko errichtet, eine kleine Stadt S. Thomas erbauet, und bearbeiteten daselbst einige Erzgruben von geringem Werthe. Nach diesem Platze richtete Raleigh seinen Lauf, er selbst blieb mit fünf der größten Schiffe in der Mündung des Flusses zurück, und schickte die übrigen unter den Befehlen seines Sohnes und des Capitän Keymis, der ihm vollkommen ergeben war, nach S. Thomas. Die Spanier, welche diesen Angriff vermuthet hätten, feuerten auf die Engländer bey ihrer Landung, wurden aber wieder zurück und in die Stadt getrieben. Der junge Raleigh rief dabey aus, um seine Leute aufzumuntern, daß dieß das wahre Goldbergwerk sey, und daß nur Thoren ein anderes suchen könnten, worauf er auf die Spanier los ging, aber einen Schuß erhielt, woran er sogleich starb. Keymis und die übrigen liessen sich dadurch nicht abschrecken, sondern setzten den Angriff fort, bekamen die Stadt in ihre Gewalt und steckten sie in Brand, weil sie nichts von einiger Erheblichkeit in derselben fanden.

Raleigh behauptete nicht, daß er die Goldgrube selbst gesehen habe, zu deren Aufsuchung er so viele Personen verleitet hatte; sondern Keymis hatte sie wie er sagte, vorher entdeckt, und ihm einen Klumpen Gold gebracht, welcher ungeheure Schätze versprochen habe. Und doch weigerte sich Keymis, welcher gestand, daß er sich nur noch zwey Stunden von dem Platze befinde, unter den ungereimtesten Ausflüchten, solchen ferner aufzusuchen, sondern begab sich so gleich wieder zu dem Raleigh zurück und brachte ihm die traurige Nachricht von dem Tode seines Sohnes und von dem üblen Ausgange der ganzen Unternehmung, worauf er sich aus Furcht vor den Verweisen und der Bestrafung in seine Cajüte begab, und sich sein Leben selbst verkürzte.

Vorgegebene Schätze in Guiana.

Die übrigen Personen welche an dieser Unternehmung Theil hatten, glaubten nunmehr, daß sie von Raleigh hintergangen worden, daß er niemahls etwas von einer solchen Grube gewußt, als er doch aufsuchen zu wollen vorgegeben habe, daß er seine Gefährten durch die Plünderung dieses Platzes nur aufmuntern wollen, auch die übrigen spanischen Niederlassungen anzugreiffen, daß er durch solche verwegene Unternehmungen nur sein geschmolzenes Vermögen wieder herstellen wollen, und daß er hoffe, vermittelst des gewonnenen Geldes sich wieder mit dem Hofe auszusöhnen, oder wenn dieses fehl schlagen sollte, daß er willens sey, sich in ein anderes Land zu begeben, wo er mit seinen Schätzen sicher sey. Die wenige Beute, welche Raleighs Leute bey der Plünderung von S. Thomas gemacht hatten, benahm ihnen alle Lust, die Hände zu dergleichen Absichten zu biethen, ob sich gleich in dem letzen Friedensschlusse zwischen beyden Nationen manche Umstände fanden, welche sie zu solchen seeräuberischen Unternehmungen gegen Spanien hätten bewegen können.

Raleighs geheime Absichten.

Englischer Schleichhandel.

Als **England** mit **Spanien** Frieden schloß, ahmte man das Beyspiel **Heinrichs** 4 nach, der bey dem Tractate zu **Vervins** mancherley Schwierigkeiten in Ansehung des **indianischen** Handels fand, welche nicht leicht beyzulegen waren, und daher diesen Punct völlig mit Stillschweigen übergehen ließ. Die **Spanier**, welche schon lange die strengsten Verbothe wider alle Gemeinschaft der übrigen **europäischen** Nationen mit ihren Colonien erlassen hatten, legten dieses Stillschweigen zu ihrem Besten aus, und sahen es als eine stillschweigende Einwilligung **Englands** in die **spanischen** Gesetze an. Die **Engländer** behaupteten hingegen, da sie durch keinen Tractat von der Handlung mit irgend einem Theile der **spanischen** Staaten ausgeschlossen worden, so wären sie vollkommen befugt, eben so wohl mit **Spaniens** Colonien in beyden **Indien**, als mit dessen **europäischen** Staaten zu handeln. Unter dem Schutze dieser Auslegung segelten viele **Engländer** nach dem **spanischen Indien**, und wurden sehr strenge bestraft, wenn sie ergriffen wurden, dagegen sie auf der andern Seite sich oft heimlich einschlichen, und wenn sie mächtig genug waren, die Einwohner mit Gewalt zur Handlung zwangen, ja sich selbst den **spanischen** Statthaltern widersetzten und sie nicht selten plünderten. Indessen fand man für gut, alle diese Gewaltthätigkeiten, welche von beyden Seiten sehr weit getrieben wurden, mit Stillschweigen zu übergehen, weil man es sehr schwer fand, die Streitigkeiten nach bekannten und eingeführten Grundsätzen beyzulegen.

Raleighs Verhör.

Allein da ein großer Unterschied unter einzelen aus eigner Gewalt handelnden Schiffen, und unter einer Flotte war, welche mit königlicher Gewalt und Vollmacht versehen war, so hielten **Raleigs** Gefährten es für das sicherste, wieder nach **England** zurück

zu gehen, und ihn mit sich zu nehmen, damit er daselbst von seinem Betragen zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Es erhellet, daß er viele Kunstgriffe angewandt, zuerst sie zu einem Angriffe auf die spanischen Niederlassungen zu bewegen, und da dieses nicht gelingen wollte, nach **Frankreich** zu entkommen; allein, da alles vergebens war, so ward er dem Könige übergeben, und nebst seinen Gefährten vor dem geheimen Rathe auf das schärfste verhöret. Dieser trug kein Bedenken, den Ausspruch zu thun, daß der ehemalige Verdacht in Ansehung der Gesinnung **Raleighs** sehr wohl gegründet gewesen, daß er den König in Ansehung der ihm ertheilten Berichte hintergangen, daß er seinen Verhaltungsbefehlen zuwider, gegen des Königes Bundesgenossen feindlich gehandelt, und eine den **Spaniern** gehörige Stadt mit Fleiß in die Asche gelegt habe.

Er wird hingerichtet.

Als **Raleigh** sahe, daß sein Schicksal unvermeidlich war, so nahm er allen seinen Muth zusammen, und ob er sich gleich ehedem mancher niedrigen Kunstgriffe, z. B. vorgegebenen Wahnsinnes, verstellter Krankheiten und anderer Vorwände bedient hatte, sein Verhör zu verlängern, und seine Flucht zu befördern, so entschloß er sich doch jetzt, seine letzte Rolle mit Muth und Entschlossenheit zu spielen. „Das ist, „sagte er, als er die Schärfe des Beiles anfühlete, womit er enthauptet werden sollte, „ein scharfes, aber doch „zugleich ein sicheres Mittel wider alle Uebel.“ Seine Rede an das Volk war ruhig und wohl abgefaßt; er suchte darin sich zu rächen, und den öffentlichen Haß auf seine Feinde zu wälzen, indem er Begebenheiten, welche höchstens für sehr ungewiß gehalten werden konnten, auf das zuversichtlichste behauptete. Er legte hierauf seinen Kopf mit der größten Gleichgültigkeit auf den Block und empfing den tödlichen Streich.

Anmerkung darüber.

Kein Schritt in der ganzen Regierung Jacobs I ist von der Nation mehr gemißbilliget worden, als diese öffentliche Hinrichtung Raleighs. Ein Urtheil zu vollziehen, welches schon bey seinem ersten Ursprunge so hart war, welches so lange war aufgeschoben worden, und welches stillschweigend widerrufen zu seyn schien, indem der König ihn auf das neue seines Vertrauens und seiner Befehle gewürdigt hatte, ward für grausam und ungerecht gehalten. Einem geheimen Feinde **Englands** das Leben des einigen Mannes in der Nation aufzuopfern, welcher wegen seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriege Ehre verdiente, schien niederträchtig und unbesonnen, und die genaue Freundschaft, welche der König nunmehr mit **Spanien** errichtete, und welche von jedermann gehasset wurde, machte diesen Beweis seiner Gefälligkeit in den Augen des Volkes noch verhaßter [g].

Nachricht von ihm.

Dieser große Mann war aus **Devonshire** gebürtig und stammte aus einer guten Familie her. Seine Mutter war die Wittwe des **Otto Gilbert**, Esq. mit welchem sie den Sir **John**, Sir **Humphrey** und Sir **Adrian Gilbert** zeugte. Er ward 1552 gebohren, begab sich sehr früh nach **Oxford** in das **Oriel-Collegium**, und soll nach einigen auch in **Middle-Temple** studieret haben. Als er 17 Jahr alt war ging er schon nach **Frankreich** und diente als Freywilliger bey den **Huguenotten**, wo er fünf Jahr blieb, und hierauf nach den Niederlanden ging, wo er wider die **Spanier** diente [h]. In dieser Zeit erwarb er sich diejenige Anmuth des äussern Betragens, welche nur allein ein gesunder Verstand und die Bekanntschaft mit der Welt gewähren kann. Im

g) Hume Hist. of Engl. Th. 6. 69.
h) Camden Annals of Queen Elizab. Nauntons Frag. Reg.

Jahre 1578 kam er wieder nach **England**, wo er seinen Stiefbruder Sir **Humphrey Gilbert** eben beschäftigt fand, eine Gesellschaft zum Behuf neuer Entdeckungen in **Nord-Amerika** zu Stande zu bringen, zu welchem Ende er auch ein Patent von der Königin ausgewirkt hatte. **Raleigh** wagte nicht allein sein Vermögen bey dieser Unternehmung, sondern begleitete auch den Sir **Humphrey** in Person auf dieser Reise, welche aber unglücklich war. Sie kamen im Frühlinge 1579 wieder zurück, nachdem sie ihr bestes Schiff verlohren und keine wichtigen Entdeckungen gemacht hatten, welche sie für die ausgestandenen Gefahren und Beschwerden und aufgewandten Kosten schadlos halten konnten. **Walthers** thätiger Geist ließ ihn indessen nicht lange müßig; denn wir finden, daß er das folgende Jahr nach **Irland** ging und den **spanischen** Absichten in diesem Königreiche entgegen arbeiten half, bey welcher Gelegenheit er zum Capitän ernannt wurde. Er erhielt für die geleisteten Dienste die Statthalterschaft von **Münster**, nebst einem einträglichen Landesbezirke in diesem Theile des Königreiches. Er behielt indessen die Regierung nicht lange, sondern kam wieder nach **England** zurück, wo er bey der Königin und dem Hofe in Ansehen kam. **Humphrey Gilbert** ging mit einer zweyten Entdeckungsreise um, zu welcher **Raleigh** ein neues Schiff gab, welches die **Barke Raleigh** hieß; allein er machte die Reise nicht selbst mit, deren unglücklichen Erfolg wir bereits im vorigen erzählet haben. **Raleigh** ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern wirkte sich noch in eben demselben Jahre ein Patent von der Königin aus, worin er Erlaubniß bekam, in der westlichen Welt Entdeckungen zu machen. Die erste nunmehr unternommene Reise brachte **England** den Besitz der langen **amerikanischen** Küste zu wege, wie an seinem Orte ge-

meldet worden. Im Jahr 1585 rüstete Sir Walter Raleigh die zweyte Flotte aus, mit welcher er nach Virginien segelte, welchen Nahmen das vor kurzem entdeckte Land erhalten hatte. Diese Reise war sehr einträglich, weil ihm und seinen Leuten ein reich beladenes spanisches Schiff in die Hände fiel.

Fortsetzung.

Als der König von Spanien England zu unterjochen drohete, ward Walther von dem geheimen Rathe ernannt, dessen Absichten mit vereiteln zu helfen, und er stritt mit Aufwendung seines Vermögens und Gefahr seines Lebens wider den Feind, so daß er sich dabey nicht allein viele Erfahrung und Geschicklichkeit erwarb, sondern auch bey der Königin in vorzügliches Ansehen kam. Er hatte nunmehr seinen Antheil an Virginien einer Gesellschaft Kaufleute in London abgetreten, und ward bald darauf zum Abgeordneten für Devonshire in dem Parlamente erwählet. Viele seiner Reden, aus welchen sein gesunder Verstand und seine Beredsamkeit vorzüglich hervor leuchten, befinden sich noch in Sir Simond d'Ewes Journal of Queen Elizabeth's Parliaments. Gelehrte und erfindsame Männer fanden an ihm jederzeit ihren Gönner und Beschützer. Allein indem er solcher Gestalt die Gunst seiner Königin genoß, so verscherzte er selbige durch den vertraulichen Umgang mit einer ihrer Hofdamen, welcher Folgen hatte, die sich nicht verhehlen ließen. Während dieser seiner Ungnade lebte er eine Zeitlang in der Einsamkeit. Im Jahr 1595 unternahm er die Reise nach Guiana, wobey er von dem Groß-Admiral, dem Grafen von Nottingham, und Sir Robert Cecil, nachmahligen Grafen von Salisbury, und Staats-Secretär König Jacobs 1, welcher nachmahls ein geschworner Feind dieses großen Mannes ward, unterstützt wurde.

Die nächste wichtige Unternehmung, welcher er beywohnte, war die wider Cadix, wo er die vornehmste Ursache des Sieges in dem Hafen war, welcher den Weg zur Eroberung der Stadt bahnte. Die Flotte und die Armee machten eine ungeheure Beute in dieser reichen Stadt; allein Sir Walter bekam sehr wenig davon, weil er, wie er sagte, ein lahmes und ungestaltetes Bein bekommen hatte, und nichts als Armuth und Brot besaß. Im Jahre 1597 schickte er ein Schiff nach Guiana, indem die Bevölkerung dieses Landes ihm am meisten am Herzen lag; allein er fand dabey so vielen Widerstand, daß er niemahls weit kommen konnte. In eben demselben Jahre ward eine große Flotte ausgerüstet, die Spanier in Europa zu beunruhigen, welche der Graf von Essex befehligte, welcher den Raleigh als einen der Unter-Admirale zur Seite hatte. Das Mißverständniß, welches sich auf dieser Unternehmung zwischen diesen beyden hitzigen Köpfen entspann, ist bereits erzählet worden. Es artete nachmahls in einen bittern und eingewurzelten Haß aus, und einige Jahre darauf, als das verzweifelte Betragen des Essex ihn selbst zu Grunde richtete, war Raleigh einer seiner geschäftigsten Feinde. Er bediente sich aller nur möglichen Mittel, die Königin wider ihren Günstling aufzubringen, und seine Hinrichtung zu befördern. Dieß Betragen machte ihn bey dem Volke verhaßt, als welches eine hohe Meynung von dem Grafen von Essex hatte. Raleigh soll die Hinrichtung seines Gegners aus einem Fenster in dem Tower mit angesehen haben, welcher Beweis des bittersten Grolles sehr anstößig war, indem jedermann glaubte, daß er diesen Schritt nur gethan, seiner Augen an diesem traurigen Anblicke zu weiden, daher auch alle Entschuldigungen, welche er nur vorbrachte, nicht angenommen wurden.

Fortsetzung.

Nach dem Tode der Königin **Elisabeth** ward **Raleigh** von ihrem Nachfolger vernachlässigt. Was ihm in den letzen Jahren seines Lebens begegnete, ist, so weit es hierher gehöret, bereits erzählet worden. Während seiner Gefangenschaft in dem Tower wurde die Härte derselben nach und nach gemildert, und sein Vermögen ward ihm wieder zurück gegeben. Allein indem alle Umstände sich für ihn zu erklären, und ihn wieder mit dem Könige aussöhnen zu wollen schienen, so vereitelte die plötzliche und heftige Neigung des Königs zu dem **Robert Carr** alle Hoffnung, welche sich **Raleigh** gemacht hatte. Man entdeckte einen Fehler in der Schrift, worin er seine Güter seinem Sohne übertragen hatte, daher sie nach einem von dem Gerichtshofe des Schatzes ertheilten Berichte der Krone zugesprochen wurden, und bald darauf wurden seine sämmtlichen Güter dem Günstlinge des Königes geschenkt. Als **Raleighs** Gattin bey dieser Gelegenheit dem Könige einen Fußfall that, die Sache zu hintertreiben, sagte derselbe, „ich muß die Güter haben, ich muß die Güter für **Carr** haben.“ Während seines Verhaftes brachte er einen großen Theil seiner Zeit mit dem rühmlichen Denkmahle seiner Gelehrsamkeit und Fähigkeiten zu, ich meine seine **Geschichte der Welt**, wobey er der weisen Regel **Horazens** folgte, und sich einen Gegenstand wählte, welcher seinem Geiste angemessen war. Einen andern Theil seiner Zeit wandte er auf die Chymie, aber ohne sich von den damahls herrschenden Vorurtheilen und Hirngespinsten hinreissen zu lassen. Außer diesen Gegenständen, richtete er seine Aufmerksamkeit noch auf verschiedene andere Dinge, welche insgesammt von großem und allgemeinen Nutzen waren. Einige dieser seiner Schriften sind gedruckt, andere sind noch handschriftlich vorhanden, und nicht wenige sind verlohren gegangen. Der Tod dieses

ses großen Mannes verursachte ein allgemeines Mißvergnügen unter der Nation. **Buckingham**, welcher vielen Antheil daran hatte, bewegte das Ministerium, ein Manifest heraus zu geben, worin die wahren Bewegungsgründe seiner Hinrichtung angezeiget werden sollten. Allein diese Schrift befriedigte die Gemüther nicht, sondern diente vielmehr das allgemeine Bedauern über das Schicksal dieses großen Mannes zu vermehren. König **Jacob** gab hierauf dem Capitän **Roger North** eine neue Vollmacht, eine neue Colonie in **Guiana** zu errichten, woraus erhellet, daß er ein Recht auf dieses Land zu haben glaubte.

Nachricht von dem Grafen von Nottingham.

Drey Jahre nach der Hinrichtung dieses ausserordentlichen Mannes starb auch der Graf von **Nottigham**, dessen wir im vorigen mehrmahls gedacht haben. Er war 1576 gebohren, und folgte seinem Vater **William**, Lord **Effingham**, unter der Regierung der Königin **Elisabeth**. Er blieb Lord Groß-Admiral von **England** bis im Februar $161\frac{8}{9}$, da er sich zu dieser wichtigen Würde, welche er an die 33 Jahr bekleidet hatte, für unfähig hielt, und selbige freywillig niederlegte. Der König erließ ihm aus Erkenntlichkeit für die wichtigen Dienste, welche er geleistet hatte, eine Summe von 18000 Pfund, welche er der Krone schuldig war, gab ihm auf Lebenszeit einen jährlichen Gehalt von 1000 Pfund, und ertheilte ihm die Stelle und Würde des **John Mowbray**, welcher von **Richard** 2 bey seiner Krönung zum Grafen von **Nottingham** war ernannt worden. Der Graf starb im 88 Jahre seines Alters und hinterließ zwar ein dankbares Andenken seiner ausserordentlichen Verdienste, aber kein großes Vermögen, ob er gleich die einträgliche Stelle eines Lord Groß-Admirals so lange Zeit bekleidet hatte. Er leb-

te sehr glänzend und prächtig, und bewohnte verschiedene Häuser zu einer und eben derselben Zeit, war auch jederzeit geneigt, alles zu befördern, was seinem Vaterlande nur auf einige Art nützlich seyn konnte. Sir **Robert Naunton** nennet ihn einen würdigen, rechtschaffenen und braven Mann, der für seine Person keinem **englischen** Herren seiner Zeit an Verdiensten etwas nachgegeben, und **Osborne** sagt uns, daß seine Treue unbestechlich gewesen.

Handlung nach China.

Die Reisebeschreiber sagen uns, daß die **Engländer 1619** einen unglücklichen Versuch machten, eine Handlung von **Japan** aus nach **China** und **Cochinchina** zu errichten. In dem letztern Lande wurden so wohl die **englischen** als **holländischen** Factoren ermordet, weil man den letztern Schuld gab, daß sie eine Stadt in diesem Lande in die Asche gelegt hätten.

Spiele.

Bey dem **Rymer** [h]) befindet sich ein Patent, welches **Jacob** dem **Clemens Cotterel**, Esq. Thürsteher in dem königlichen Pallaste gab, und ihm darin Vollmacht gab, Erlaubniß zu den Karten und Würfelbuden, Kegelbahnen, Ballhäusern, und andern zum Vergnügen bestimmten Orten in **London**, dessen Vorstädten und der umliegenden Gegend zu ertheilen. Es erhellet daraus, daß sich damahls in **London** und **Westminster** mit ihren Vorstädten 24 öffentliche Kegelbahnen befanden; in **Southwark** befanden sich deren vier, in **S. Catharina** eine, in den Städten **Lambeth** und **South-Lambeth** zwey, in **Shoredith** eine, und in jeder übrigen Stadt, Flecken oder Dorf im Bezirke von zwey englischen Meilen um **London** und **Westminster** auch eine. In beyden Städten und einem Bezirke von zwey

h) Rymer Th. 17. S. 136.

Meilen um denselben waren 14 Ballhäuser und 40 Buden oder Läden zu Karten und Würfeln befindlich. „Zum anständigen und vernünftigen Vergnügen, hieß „es daselbst, unsrer getreuen und gesitteten Unterthanen, „welche nach ihrem Stande und Geschicklichkeit sich „mit Recht solcher Spiele, als das Kegel-Ball-Würfel-Karten und Bretspiel, oder andere Spiele sind, „welche noch künftig erfunden werden könnten."

Handel an der Küste Coromandel.

Um diese Zeit erhielt die englische **ostindische** Compagnie von dem Könige von **Golconda** Erlaubniß, sich zu **Madras-Patan** an der Küste von **Coromandel** niederzulassen, wo sie ein Fort Nahmens **S. George** bauete, welches noch jetzt der Hauptsitz der Handlung dieser Gesellschafft in alle östliche Gegenden des Cap **Comorin** ist. Indessen hat das Fort **S. George** nichts weniger als eine gute Lage, indem es sich auf einem wüsten Boden und an einer ungestümen und gefährlichen Küste befindet, wo kein Schatten eines Hafens, ja nicht einmahl ein bequemer Landungsplatz für Böthe ist, außer welchen Unbequemlichkeiten auch noch das frische Wasser eine **englische** Meile weit geholet werden muß. Indessen wird doch dieses alles dadurch hinlänglich ersetzt, daß das Fort für den Handel mit Diamanten, Musselin, Zitzen u. s. f. sehr bequem liegt, auch die europäischen Wahren als Strümpfe, Hüthe, Gold- und Silbertressen, Spiegel, Trinkgläser, Bley, Wein, Cyder, Käse, Barethwahren, Zeuge, Bänder, u. s. f. hier mit Vortheil verkauft werden können.

Anfang der Colonie Neu-England.

Die sehr unpolitische und nicht zu vertheidigende Verfolgung der **Puritaner** oder protestantischen Dissidenten ward damahls die Veranlassung zur Bevölkerung und Erweiterung der neuen Niederlassung in **Neu-England. Robinson**, ein **Browinsti-**

scher Geistlicher [i], hatte sich mit seiner Gemeine nach Holland geflüchtet, um der Strenge der Obergerichte und geistlichen Gerichtshöfe zu entgehen. Allein da ihnen ihr Aufenthalt hier nicht gefiel, so beschlossen sie, über das atlantische Meer zu segeln. Es begaben sich noch verschiedene vermögende Familien aus England zu ihnen, welche ihre Güter zu Gelde machten, damit sie sich in Amerika niederlassen könnten. Sir Robert Naunton, königlicher Staats-Secretär, welcher ein Freund der Puritaner war, war ihnen darin sehr behülflich, indem er ihnen die Einwilligung des Königes zu dieser Auswanderung verschaffte, und ihnen ein Patent auswirkte, unter dessen Schutz sie sich an einem Orte nahe bey dem Cap Cod niederliessen, welchen sie Neu-Plymouth nannten. Hier vereinigten sie sich durch eine förmliche Urkunde in eine Ge-

i) Es war dieses eine gottesdienstliche Parthey, welche gegen das Ende des 16ten Jahrh unter den Puritanern entsprang. Ihr Haupt und Stifter, Robert Brown, stammte von einer guten Familie in Rutlandshire her, und war mit dem Lord Schatzmeister Burleigh verwandt. Er war zu Cambridge erzogen worden, machte aber seine Meynungen zuerst zu Norwich 1580 bekannt, da er wider die Kirchenzucht und Gebräuche der herrschenden Kirche in England zu eifern anfing. Er ward auch von dieser Zeit an von den Bischöfen verfolgt, so daß er sich rühmen konnte, daß er zwey und dreyßig Mahl sey gefangen gesetzt worden, und sich zuweilen in Gefängnissen befunden habe, in welchen er am Mittage seine Hand nicht habe sehen können. Endlich verließ er mit seiner Gemeine das Königreich, und ließ sich zu Middelburg in Seeland nieder, wo sie von den Staaten Freyheit erhielten, Gott nach ihrer Art zu dienen, und eine Kirche nach ihrem Gutdünken zu errichten. Allein es entspannen sich bald Uneinigkeiten unter ihnen, welche so weit gingen, daß Brown, ihr Geistlicher seines Amtes müde ward, und 1589 wieder nach England ging, seinen Meynungen entsagte, und eine Pfarre in Northamptonshire erhielt, wo er 1630 starb. Auf Browns Abtritt folgte die Trennung der Kirche zu Middelburg; allein der Same des Brownismus, welchen er in England ausgestreuet hatte, ward dadurch nicht erstickt, sondern Walter Raleigh zählte 1592 in einer Rede nicht weniger als 20000 Anhänger seiner Meynungen. Chambers Dictionary.

sellschaft, erklärten sich darin für getreue Unterthanen **Englands** und machten sich feyerlich verbindlich, allen denjenigen Gesetzen und Anordnungen, welche zum Besten der Colonie eingeführet werden möchten, einen unbedingten Gehorsam zu leisten, worauf sie sich jährlich einen Statthalter wählten.

Ihr Wachsthum.

Einige Jahre hindurch hatten sie mit vielen Beschwerden zu kämpfen, welchen alle neue Colonisten, welche ein wildes Land anbauen wollten, unvermeidlich ausgesetzt sind. Die Krankheiten verminderten ihre Zahl, allein jedes Jahr führte ihnen neue Ankömmlinge aus **England** zu, welche solche Wahren mitbrachten, als zum Handel mit den **Indianern** am bequemsten waren, und wofür sie Getreide, Fische, Felle und Häute bekommen konnten, welche in **England** sehr gesucht wurden. Da nunmehr ein beyden Theilen vortheilhafter Handel mit dem Mutterlande eröffnet war, so waren die Colonisten schon in Zeit von fünf Jahren im Stande, so vieles Land anzubauen, als zum Anbau des ihnen nöthigen Getreides erforderlich war. Die engen Aussichten eingeschränkter Politiker entdeckten in der Colonisation von **Amerika** den Samen zu vielen künftigen Uebeln. Sie weissagten den Ursprung eines unabhängigen Staates, welcher mit dem Mutterlande wetteifern, und dasselbe durch die Auswanderung seiner besten Unterthanen nach der westlichen Halbkugel entvölkern würde. Allein **Groß-Britannien** wuchs, trotz aller dieser Weissagungen, um mich des Ausdruckes des Dichters zu bedienen, mit ihrem Wachsthum, und stärkte sich mit ihrer Stärke. Wenn die damahls vorher gesagten Uebel nach einem Zeitraume von anderthalb Jahrhunderten gewisser Maßen eingetroffen sind, so kann doch niemand leugnen, daß die Bevölkerung von **Amerika** dem mensch-

lichen Geschlechte überaus heilsam gewesen ist, indem dieser Theil der Welt, welcher bis dahin nur von wilden Thieren bewohnt war, und nur zuweilen von Horden wandernder Indianer besucht wurde, seit dieser Zeit mit einem thätigen und unternehmenden Volke besetzet worden. Der englische Kaufmann mag noch heut zu Tage wünschen, Amerika gedemüthigt, und dessen Handel eingeschränkt zu sehen, die Brittische Regierung mag; nachdem sie ihre ganze Erfindungskraft erschöpft hat, neue Arten der Auflagen zu erfinden, immer wünschen, ihre Einkünfte durch Auflagen auf die andere Halbkugel zu vermehren; der Weltbürger richtet seine Aufmerksamkeit auf das Wohl des menschlichen Geschlechts im Ganzen, und liebt sein Land ohne gegen das Glück des ganzen Geschlechtes gleichgültig zu seyn.

Unternehmung wider der Algier.

Da der König von Spanien nicht im Stande war, die Algierer allein zu demüthigen, welche damahls zur See sehr furchtbar waren, und die spanischen Küsten gar sehr beunruhigten, ob er gleich vier verschiedene Züge wider dieses Reich unternommen hatte, so fand Graf Gondemar, spanischer Gesandter bey dem Könige Jacob, Mittel, diesen Monarchen zum Werkzeuge der Rache seines Herren zu machen. Nachdem er den Herzog von Buckingham bewogen hatte, ihn in seinen Absichten zu unterstützen, so stellten ihm beyde die Ehre vor, welche er von einer solchen Eroberung haben würde, und wie vielen Nutzen es der Handlung Englands bringen würde, wenn dieses Seeräuber-Nest zerstöret würde. Sir Robert Mansel ward daher mit sechs Kriegsschiffen und 12 andern großen von Kaufleuten gemietheten Schiffen abgeschickt. Den 27ten Nov. ankerte die Flotte auf der Rehde vor Algier und begrüßte die Stadt, ohne einige Gegenbegrüßung zu erhalten; nichts

deſto weniger folgte eine Unterhandlung, von welcher ſich doch nicht leicht ſagen läßt, ob die Türken oder der Admiral die meiſte Chicane dabey blicken laſſen. Die Türken verſprachen endlich, dem Admiral Genugthuung zu geben, worauf er nach der ſpaniſchen Küſte ſegelte, und von ſechs franzöſiſchen Kriegesſchiffen begleitet wurde, deren Admiral bey der erſten Zuſammenkunft vor der engliſchen Flotte ſtrich, welches alle Ehre und vielleicht auch aller Nutzen war, welchen England von dieſer Unternehmung hatte[k]. Es würde noch ein Glück geweſen ſeyn, wenn ſich der ganze Zug damit geendigt hätte; allein nachdem der Admiral von England aus war verſtärkt worden, ſo ward beſchloſſen, im Frühlinge einen neuen Verſuch auf Algier zu machen, und, wo möglich, die Schiffe in dem Hafen zu verbrennen [l]. Die Flotte verließ alſo im May die Küſte von Majorka, warf den 4ten deſſelben Monaths vor Algier Anker, und fing an, zur Ausführung ihres Vorhabens alle Anſtalten zu machen. Es wurden daher zwey den Türken abgenommene Schiffe und drey Brigantinen ausgerüſtet, desgleichen ſieben bewaffnete Bothe, welche ihnen folgen und ſie unterſtützen ſollten, im Falle ſie auf dem Rückzuge würden verfolgt werden. Dieſe wurden gleichfalls mit Feuer fangenden Sachen verſehen, die Schiffe in dem Hafen in Brand zu ſtecken. Den 24ten ſegelten die Schiffe mit einem friſchen Winde auf den Hafendamm zu, allein als ſie kaum noch einen Büchſenſchuß von deſſen Spitze entfernt waren, wand-

k) Purchas Pitgrimage, S. 881. Siehe auch den 1621 von dem Hofe herausgegebenen Bericht davon.

l) S. den kurz vorher angeführten Bericht, welcher die einige zuverläſſige Nachricht iſt, die man von dieſer Unternehmung hat; und doch iſt ſie ſehr einſeitig, und ward vermuthlich zur Vertheidigung der ganzen Unternehmung bekannt gemacht: Campbell Remark. Nav. Hiſt.

te sich der Wind, und es erfolgte eine solche Windstille, daß sie nicht einlaufen konnten. Da indessen die Böthe und Brigantinen sahen, daß sie bey dem Mondenscheine waren entdeckt worden, und von einem christlichen Sclaven, welcher aus der Stadt zu ihnen schwamm, erfuhren, daß die Türken ihre Schiffe unbesetzt gelassen hätten, so beschlossen sie, weiter zu segeln, welches sie auch thaten, aber wenig oder nichts ausrichteten, und mit einem Verluste von sechs Mann wieder zurück segelten. Ein Paar Tage darauf ging die Flotte wieder in See und kamen im Junius in England an. Es wurden nachmahls noch zwey Flotten wider Algier geschickt, die eine unter dem Lord Willoughby, und die andere unter dem Lord Denbigh; allein beyde richteten so wenig aus, daß nur wenige von unsern Geschichtschreibern ihrer gedenken. William Monson macht bey Gelegenheit dieser Unternehmung die Anmerkung, daß wenn diejenigen christlichen Mächte, welche gerade gegen Algier über liegen, in allen ihren Unternehmungen nichts wider dasselbe ausrichten können, ob sie gleich im Stande sind, eine Armee plötzlich, und ohne vieles Aufsehen zu machen, dahin zu schicken, so könne sich England wohl nicht leicht Hoffnung machen, daß es mehr ausrichten würde, da dessen Absichten lange vor der Ausführung bekannt werden müßten. Indessen hat uns die Erfahrung in unsern Tagen weiser gemacht, und wir sind nunmehr von dem wesentlichen Vortheile überzeugt, welchen wir in unserer Handlung davon haben, wenn wir mit den barbarischen Staaten in Frieden leben, und sie andere Nationen berauben lassen, und unser Besitz von Gibraltar und die daselbst befindliche Seemacht wird vermuthlich zu allen Zeiten im Stande seyn, Algier, Salee, Tunis und Tripolis in beständiger Ehrfurcht zu erhalten.

Habsucht und Grausamkeit der Holländer.

Die **Holländer** hatten sich nun nach und nach einen vorzüglichen Rang unter den **europäischen** Mächten erworben. Da ihre Absichten bloß auf die Handlung gerichtet waren, so fingen sie nunmehr an, dem einträglichen Handel, zu welchem ihnen die Specerey-Inseln in **Ostindien** Gelegenheit gaben, mit großer Begierde nachzuhängen, indem das Glück, welches sie in Verdrängung der **Portugiesen** hatten, ihre Habsucht nur vermehrte. Sie fingen an, auf jeden eifersüchtig zu werden, welcher neben ihnen Theil an irgend einem Zweige dieses Handels hatte. Die Art, wie dieses Volk seine Absicht zu erreichen suchte, wird von denjenigen **Engländern**, welche zum Unglücke ein Opfer ihrer unersättlichen Gewinnsucht wurden, in dem verhaßtesten Lichte vorgestellt; dagegen bemüheten sich die **Holländer**, das grausame und ungerechte Verfahren ihrer Landesleute zu bemänteln, und die ganze Schuld auf die **Engländer** zu schieben, welche sich ihr Unglück selbst zugezogen hätten. Um dabey ohne alle Vorurtheile der Nation zu verfahren, wollen wir die Vorgänge dieses Zeitpunctes mit den Worten des Abts **Raynal** erzählen, welcher in diesem Stücke nicht für parteyisch gehalten werden kann, und von welchem bekannt ist, daß er seine Untersuchungen mit vielem Fleisse und Geschicklichkeit angestellet hat.

Sie suchen die Engländer von den Gewürzinseln zu vertreiben.

„Die **Holländer**, sagt er, welche die **Portugiesen** aus den Gewürzinseln vertrieben hatten, wollten niemahls eine andere Nation daselbst dulden, deren Seemacht, Denkungsart, und Regierung sie zu furchtbaren Nebenbuhlern machen könnten. Sie hatten viele Vortheile auf ihrer Seite, mächtige Colonien, eine wohl geübte Flotte, feste Bündnisse, viele Schätze, eine gründliche Kenntniß des Landes so wohl, als der Grundsätze und Umstände der Handlung, und da die-

ses den **Engländern** mangelte, so sahen sie sich auf alle Art angegriffen. Der erste Schritt, welchen sie thaten, war, daß sie selbige aus allen den fruchtbaren Gegenden vertrieben, wo sie Niederlassungen errichtet hatten. Auf denjenigen Inseln aber, wo die **Holländer** nicht so mächtig waren, da bemüheten sie sich, sie durch unwahre und unanständige Beschuldigungen bey den Eingebohrnen verhaßt zu machen. Allein, da diese schändlichen Mittel nicht alle den Erfolg hatten, welchen die **Holländer** hofften, so beschlossen diese geitzigen Krämer endlich, Gewalt zu gebrauchen."

Vergleich zwischen beyden Mächten.

„Der **indianische** Ocean ward um diese Zeit der Schauplatz der blutigsten Auftritte zwischen den Flotten beyder Nationen. Sie suchten einander auf, griffen sich an, und schlugen sich, und zwar mit dem hartnäckigen Muthe solcher Leute, welche entschlossen sind, entweder zu erobern, oder zu sterben. Auf beyden Seiten erblickte man einerley Muth, nur in der Macht fand sich ein Unterschied. Die **Engländer** waren im Begriffe überwunden zu werden, als einige gemäßigte Personen in **Europa**, wohin die Flamme des Krieges nicht gekommen war, Mittel zu einem Vergleiche ausfindig zu machen suchten. Allein durch eine Verblendung, welche sich schwer erklären läßt, ward gerade das allerseltsamste erwählet. Im Jahre 1619 unterzeichneten beyde Handelsgesellschaften einen Vertrag, des Inhalts, daß die **moluckischen** Inseln, **Amboina** und **Banda** beyden Nationen gemeinschaftlich gehören sollten; die **Engländer** sollten ein, die **Holländer** aber zwey Drittheile des Ertrages zu einem bestimmten Preise bekommen; jede sollte nach Maßgebung ihres Gewinnes das ihrige zur Vertheidigung dieser Inseln beytragen; ein von beyden Theilen erwählter Ausschuß erfahrner Personen

sollte alle Handlungssachen in **Batavia** anordnen; dieser Vergleich sollte von beyderseitiger höchsten Landesobrigkeit bestätigt werden, und zwanzig Jahr dauern, und wenn sich innerhalb dieser Zeit einige Mißhelligkeiten entspinnen sollten, welche von beyden Gesellschaften nicht beygelegt werden könnten, so sollten sie von dem Könige in **Groß-Britannien** und den General-Staaten entschieden werden. Es würde schwer halten unter allen Verträgen, deren in der Geschichte Meldung geschiehet, einen ausfindig zu machen, welcher seltsamer wäre, als eben dieser. Er hatte daher auch das Schicksal, welches er verdiente."

Hinterlist der Holländer.

„So bald die **Holländer** in **Ostindien** Nachricht davon erhielten, so ersannen sie Mittel ihn unwirksam zu machen. Die Lage der öffentlichen Angelegenheiten unterstützte ihr Vorhaben. Die **Spanier** und **Portugiesen** hatten sich der Streitigkeiten zwischen ihren Feinden zu Nutze gemacht, und sich ihrer Niederlassungen in den Colonien wieder bemächtigt. Sie konnten sich daselbst befestigen, und es würde gefährlich gewesen seyn, ihnen Zeit zu lassen. Die **engländischen** Gevollmächtigten waren gleichfalls der Meynung, daß das Beßte sey, sie ohne Zeitverlust anzugreiffen, setzten aber hinzu, daß sie im geringsten nicht vorbereitet wären, mit ihnen gemeinschaftlich zu handeln. Man hatte diese Erklärung vermuthet, und sie ward förmlich niedergeschrieben. Ihre Mitgenossen machten daher die ganze Unternehmung allein, und behielten auch allen Nutzen davon für sich. Die Vorsteher der **holländischen** Gesellschaft durften nun nur noch einen Schritt thun, und alles Gewürz ihren Herren einliefern, wodurch ihre Nebenbuhler nothwendig von der Insel **Amboinb** vertrieben werden mußten. Die Art, wie sie solches in das Werk richteten, war sonderbar."

Vorgegebene Verschwörung auf Amboina.

Ein **Japaner**, welcher in Diensten der **Holländer** auf **Amboina** stand, machte sich durch seine vorwitzige Neugier verdächtig; er ward daher in Verhaft genommen und gestand, daß er sich mit den Soldaten seiner Nation anheischig gemacht habe, das Fort den **Engländern** zu übergeben. Seine Landesleute bestätigten seine Aussage und thaten ein gleiches Bekenntniß. Auf diese einhellige Aussage wurden die Urheber der Verschwörung, welche solche nachmahls nie leugneten, sondern vielmehr bestätigten, mit Fesseln belegt, und der schmählige Tod, mit welchem alle Schuldige belegt wurden, machte dem ganzen Anschlage ein Ende. So erzählen die **Holländer** die Sache. Die **Engländer** hingegen haben sie zu allen Zeiten als die Erdichtung eines unbeschränkten Geitzes behandelt. Sie haben behauptet, daß es ungereimt sey, vorzugeben, daß zehn Factoren und eilf fremde Soldaten den Anschlag geschmiedet haben könnten, sich eines Platzes zu bemächtigen, welcher mit 200 Mann besetzt war, und wenn diese unglücklichen Leute es auch für möglich gehalten hätten, einen so ausschweiffenden Plan in das Werk zu richten, so hätten sie durch die Unmöglichkeit, Verstärkung zu erhalten, um sich gegen einen Feind vertheidigen zu können, der sie von allen Seiten belagert haben würde, nothwendig müssen seyn abgeschreckt worden. Eine Verschwörung von dieser Art wahrscheinlich zu machen, erfordere mehr, als ein durch die Tortur von den Beschuldigten erpreßtes Geständniß. Die Martern des Henkers bewiesen niemahls etwas anders, als die Stärke oder Schwäche derer, welche die Barbarey dazu verurtheile. Diese Betrachtungen haben nebst andern eben so überzeugenden die ganze Geschichte von der Verschwörung auf **Amboina** so verdächtig gemacht, daß sie von jedermann als ein seltenes Beyspiel der Grausamkeit und des nie-

drigsten Geitzes angesehen worden. Das Ministerium Jacobs I und die ganze Nation waren damahls so sehr in gottesdienstlichen Spitzfindigkeiten und in die Untersuchung der Gerechtsamen des Königes und des Volkes vertieft, daß sie gegen die Beleidigung des englischen Nahmens in Osten sehr gleichgültig waren. Diese Gleichgültigkeit veranlaßte eine Vorsicht, welche gar bald in Schwäche ausartete. Indessen behauptete diese Nation den Ruhm ihrer Tapferkeit auf der Küste von **Malabar** und **Coromandel** besser.

Mißverständniß mit Spanien.

Jacob, welcher in seiner ganzen Regierung eine niederträchtige Furcht vor einem auswärtigen Kriege hatte blicken lassen, fand sich indessen in seinem Alter in einen Streit mit **Spanien** verwickelt, bloß um den Eigensinn des **Buckingham** zu befriedigen, welcher eine unumschränkte Gewalt über seinen Herren hatte. Dieser Günstling hatte dem jungen Prinzen **Carl** ein Verlangen beygebracht, verkleidet nach **Spanien** zu gehen, und sich um die Infantin zu bewerben. Sie wurden mit aller nur ersinnlichen Achtung aufgenommen, allein **Buckingham** erfüllete den ganzen Hof mit verliebten Ränken, Abentheuern, Nachtständchen und Eifersucht. Um das Maß der Thorheit voll zu machen, ward er in die Herzogin von **Olivarez**, die Gemahlin des ersten Ministers verliebt, und beleidigte ihren Gemahl. Dergleichen leichtsinnige Ausschweiffungen konnten an einem Hofe wie der **spanische** ist, nicht geduldet werden, wo die Eifersucht so mächtig und die Wohlanständigkeit so nothwendig ist; die Unterhandlungen wurden also abgebrochen, und man ließ den Prinzen in aller Sicherheit wieder nach **England** reisen. Als **Buckingham** wieder nach **England** kam, so gab er vor, daß es der Krone **Spanien** mit dieser Vermählung niemahls ein Ernst

gewesen. Es ward daher ein Parlament zusammen berufen, den König in den Stand zu setzen, dieser Macht die Spitze biethen zu können, mit welcher er noch kurz vorher in der engsten Freundschaft zu leben wünschte. Da das Haus der Gemeinen nichts eifriger, als einen Bruch mit Spanien wünschte, so ward der Herzog von Buckingham auf kurze Zeit auch der Liebling des Volks.

König Jacob stirbt.

Bald darauf ward eine Vermählung des Prinzen Carls mit Henrietta, der Tochter Heinrichs 4 von Frankreich unterhandelt, welche einen bessern Fortgang hatte. Allein Jacob erlebte selbige nicht, sondern starb den 25ten März 1625, im 23ten Jahre seiner Regierung.

Zunahme der Handlung und des Feldbaues.

Alle Geschichtschreiber gestehen es ein, daß sich die Handlung unter dieser Regierung gar sehr vermehret hat. Die nachdrücklichen Maßregeln des Parlamentes waren sehr dazu behülflich, indem es die Handlung von den vielen Monopolien befreyete, von welchen dieselbe unter der Elisabeth ausserordentlich war gefesselt worden. Jacob war der erste, welcher ein Handels-Collegium errichtete, welches die Mittel in Erwegung zu ziehen hatte, welche zur Aufnahme der Handlung in Vorschlag gebracht wurden. Der Feldbau nahm unter dieser Regierung gleichfalls sehr zu, so daß die Nation zu ihrem Unterhalte nicht so viele Einfuhre aus fremden Ländern mehr nöthig hatte m).

Jacobs Einkünfte.

Jacobs jährliche Einkünfte betrugen 450000 Pfund. Die Summe, welche ihm von den Gemeinen und der Geistlichkeit bewilligt wurden, das Geld welches ihm von den General-Staaten und von Frankreich bezahlet wurde, betrug nebst den Summen, welche er durch ausserordentliche und unerlaubte Mittel hob, in allem 2 Mill. 193374 Pfund, und wenn man diese in 22 gleiche Theile theilet, und dazu seine

m) Macauley Hist. of Engl. Th. 1. S. 267.

jährlichen Einkünfte rechnet, so macht solches ein jährliches Einkommen von bey nahe 550000 Pfund, wozu noch das Tonnen- und Pfundgeld (Tonnage and Poundage) gerechnet werden kann, dessen Betrag bisher noch nicht bestimmt werden können, und welches bey dem Wachsthume der Handlung und den ausserordentlichen Auflagen, welche unter dieser Regierung auf die Wahren gelegt wurden, sehr beträchtlich war[n]).

Geldzinsen

Durch eine unter seiner Regierung gemachte Parlaments-Acte wurden die Geldzinsen von zehn auf acht von hundert jährlich gesetzt, welche Acte sich mit dieser merkwürdigen Stelle schließt: „Keine in diesem Gesetze befindlichen Worte sollen so ausgelegt oder verstanden werden, als wenn dadurch der Wucher in Ansehung der Religion oder des Gewissens erlaubt würde“. Sir **Thomas Culpeper** war derjenige, welcher dieses Gesetz am meisten begünstigte und unterstützte, von welchem er sagte, daß es viele heilsame Folgen haben würde; für den König, indem es dessen Einkünfte vermehren würde; für die Landbesitzer, durch Erhöhung ihrer Einkünfte sowohl als auch des Werthes ihrer Güter; für den Kaufmann, durch die Lebhaftigkeit der Handlung, und für den Bürger, durch die Beförderung seines Wohlstandes. Sir **Josiah Child** bemerkt in seiner Abhandlung von der Handlung, welche zuerst 1670 herauskam, daß man 1635, das ist zehn Jahre nach diesem Gesetze, auf der Börse zu **London** mehr Kaufleute gefunden habe, welche 1000 und mehr Pfund im Vermögen gehabt, als vor 1600 die 100 Pfund reich gewesen, und daß vor dieser Zeit und um dieselbe der gewöhnliche Preis der Ländereyen in dem zwölfjährigen Ertrage derselben bestanden habe, daß sie aber bald darauf weit höher gestie-

n) Eben daselbst.

gen. Uebrigens kommt das Wort **Intereſſe** in dem heutigen Verſtande der Geldzinſen in dieſer Acte zuerſt vor, obgleich das Wort **Wucher** (Vſury) auch noch als gleich bedeutend in derſelben gebraucht wird.

Königliche Flotte.

Die königliche Flotte war unter **Jacobs** 1 Regierung faſt noch einmahl ſo ſtark, als die königliche Flotte von Kriegsſchiffen unter der **Eliſabeth** war, indem ſie von 13 bis zu 24 Kriegesſchiffen vermehret ward. Das größte Schiff, welches **Eliſabeth** bey ihrem Tode hatte, war von 1000 Tonnen, und führte nur 340 Mann und 40 Kanonen, und das kleinſte von 600 Tonnen, 150 Mann und 30 Kanonen; der kleinen Schiffe, welche zur Zeit der Noth von Privat-Eigenthümern gemiethet wurden, nicht zu gedenken. In den fünf Jahren vor 1623 bauete König **Jacob** zehn neue Schiffe und wandte jährlich 50000 Pfund auf die Flotte, für 36000 Pfund Bauholz nicht mitgerechnet, welches er jährlich aus den königlichen Forſten hergab o).

Zahl der engliſchen Schiffe.

Aus einem Verzeichniß, welches genau zu ſeyn ſcheinet, erhellet, daß alle Matroſen, welche damahls auf Kauffahrteyſchiffen gebraucht wurden, 10000 Mann ausmachten, welches vermuthlich nicht über den fünften Theil ihrer gegenwärtigen Zahl iſt. Sir **Thomas Overbury** ſagt, daß die **Holländer** drey Mahl mehr Schiffe als die **Engländer** beſäßen, daß aber ihre Schiffe kleiner wären p). **William Monſon** hingegen verſichert, daß die Anzahl der **engliſchen** Schiffe der **holländiſchen** nichts nachgebe, welches aber zuverläſſig übertrieben iſt q). Die Holländer

o) Hume Hiſt. of Engl. Th. 6. S. 43.
p) Overbury Remarks on his travels, Harl. Miſc. Th. 2. S. 349.
q) Monſon Naval Tracts, S. 329-359.

Länder handelten damahls mit 600 Schiffen nach England, England aber nach Holland nur mit 60 r).

Ein Verzeichniß derjenigen Manufacturen, in welchen sich die Engländer damahls hervor thaten, würde in Vergleichung mit denjenigen, welche jetzt unter ihnen blühen, sehr verächtlich scheinen. Fast alle feinen und bildenden Künste standen nur auswärts in Flor, besonders in Italien, Holland und den Niederlanden. Der Schiffbau und das Gießen eiserner Kanonen waren die einigen Künste, worin die Engländer vorzüglich waren. In der Verfertigung der letztern scheinen sie das Geheimniß wirklich allein besessen zu haben, daher wurde in jedem Parlamente sehr über die Ausfuhre des englischen Geschützes geklagt. Manufacturen und Künste.

Neun Zehntheile der Handlung des ganzen Königreiches bestanden in wollenen Wahren. Indessen war es noch bis auf das 19te Regierungsjahr Jacobs erlaubt, die Wolle auszuführen. In dem gedachten Jahre aber ward selbige verbothen, obgleich das Verboth niemahls so genau befolget ward. Die meisten Tücher wurden roh ausgeführet, und erst von den Holländern gefärbt und zugerichtet, welche dadurch ihrem Vorgeben nach jährlich 700000 Pfund gewannen. Der König hatte zwar die Ausfuhre der rohen Tücher verbothen, allein nunmehr wollten die Holländer die zugerichteten Tücher nicht kaufen, daher solches vieles Murren erregte, und das Verboth von der Nation als das unweiseste und unpolitischte in der Welt getadelt wurde, daher auch der König dasselbe nach einem Jahre aufheben mußte. Es scheint auch damahls in der That noch zu früh gewesen zu seyn. Die feinen englischen Tücher wurden damahls selbst in Eng- Tuch-Manufacturen.

r) Raleigh Observations.

land so wenig geachtet, daß der König auf Mittel denken mußte, das Volk daran zu gewöhnen. Die Verfertigung der feinen Leinwand war in dem Königreiche völlig unbekannt. Die Gesellschaft der nach fremden Ländern handelnden Kaufleute besaß vermöge ihres Patentes den Handel mit den wollenen Wahren allein, ob diese gleich die Stapelwahre des Königreichs waren. Ein Versuch, welchen man unter der Königin **Elisabeth** machte, diese wichtige Handlung frey zu machen, hatte eine Zeitlang üble Folgen, indem sich diese Kaufleute verbanden, gar keine Tücher zu kaufen, daher die Königin ihnen ihr Patent sogleich wieder erneuerte [s].

Colonie zu S. Christoph.

Unter dieser Regierung waren die **Franzosen** nach den **caribischen** Inseln gesegelt, in Hoffnung sich der **spanischen** Schiffe zu bemächtigen, welche diese Gewässer besuchten. Ihr Muth war in vielen Fällen glücklich gewesen, daher sie sich entschlossen, sich zu Ausbesserung ihrer Schiffe einen Zufluchtsort zu suchen, und diesen fanden sie auf der Insel **S. Christoph**. Diese Insel schien ihnen ein bequemer Platz zu seyn, den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen zu bewirken, daher sie eine Niederlassung auf derselben zu errichten wünschten [t]. **Desnambuc**, ihr Anführer, erhielt nicht allein Erlaubniß, sich auf dieser Insel anzubauen, sondern auch die Niederlassung so weit in den großen Archipelagus von **Amerika** zu erweitern, als er nur selbst wollte. Diese Insel ward nunmehr in kurzem die Säugamme sowohl der **englischen** als der **französischen** Colonien in **Amerika**. Beyde Nationen sollen 1625 an einem und eben demselben Tage daselbst angekommen seyn [u]. Sie theilten die Insel unter sich, unterzeich-

s) Hume Hist. of Engl. Th. 6. S. 182.
t) Anderson on Commerce, Th. 2. S. 20.
u) Raynal B. 14.

neten eine beständige Neutralität und eine ewige Freundschaft, kraft welcher sie sich gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde, die **Spanier**, beystehen wollten, welche vor einem Jahrhunderte beyde Halbkugeln angegriffen oder beunruhigt hatten. Allein die Eifersucht machte diejenigen gar bald uneinig, welche der Vortheil vereinigt hatte. Die **Franzosen** sahen schel zu den glücklichen Arbeiten der **Engländer**, welche von ihrer Seite nicht gleichgültig bleiben konnten, daß ein müßiger Nachbar, dessen ganze Beschäftigung in Jagen und Gallanterie bestand, ihnen ihre Weiber verführen wollte. Dieses gegenseitige Mißvergnügen verursachte bald Streitigkeiten, Krieg und Verwüstung, obgleich keiner von beyden Theilen nach Eroberungen strebte. Es waren bloß innere Spaltungen, woran die Regierung keinen Theil nahm.

Charakter Jacobs I.

Jacob war von mittlerer Größe und von guter Bildung; er war untersetzt aber nicht corpulent. Indessen waren seine Mienen und Geberden widrig, seine Augen groß und rollend, sein Bart schwach und seine Zunge für seinen Mund zu dick. Er hatte ein fürchterliches Ansehen, besonders war sein Gang widerwärtig, wegen einer schwäche in den Knien, daher er nicht ohne Hülfe gehen konnte. In seiner Lebensordnung war er so ziemlich mäßig; er trank wenig, aber dabey theure und starke Weine. Die guten Eigenschaften dieses Fürsten waren mit den daran gränzenden Lastern so vermischt, daß sie keine Lichter gewähreten, die Schatten seines Charakters abstechend zu machen. Seine Freygebigkeit ward durch eine kindische Verschwendung befleckt, welche ihn hinderte, seine rechtmäßigen Schulden zu bezahlen, und ihn nöthigte, unrechtmäßige und unerlaubte Mittel anzuwenden, Geld zu bekommen. Seine Freundschaft ward von einer so kindi-

schen Einbildungskraft geleitet, daß er sich allemahl die verächtlichsten Gegenstände wählte, und die unverdientesten Gunstbezeugungen an ihnen verschwendete; allein ein verdienter Mann ward selten von ihm befördert.

Fortsetzung.

Als König von **Schottland** war sein Betragen in vielen Stücken untadelhaft; allein die lächerliche und höchst übertriebene Schmeicheley, mit welcher viele aus dem **englischen** Adel ihm begegneten, brachte ihm eine so hohe Meynung von sich selbst bey, daß er alle Vorsicht und Behutsamkeit in seinem Betragen darüber verlohr. Am ärgsten machte es unter diesen Schmeichlern **Cecil**, der, als **Jacob** den **englischen** Thron bestieg, ihn versicherte, daß er seine **englischen** Unterthanen als die geduldigsten Esel finden würde, denen er alle Lasten auflegen könnte, ohne ein anderes Gebiß oder Zaum zu gebrauchen, als ihre eigenen Ohren. Da er ein wenig gelehrter erzogen war, als Fürsten gemeiniglich erzogen zu werden pflegen, so bildete er sich ein, daß er eine vollkommne Kenntniß sowohl in der Gottesgelehrsamkeit, als Staats- und Regierungskunst besäße, welches ihm denn die Schmeicheley zuzog, daß er der **Salomo** seines Zeitalters sey, ihn aber seit dem im höchsten Grade lächerlich gemacht hat. Indem er nun durch sein Betragen bewies, daß seine Einsichten in allen diesen Stücken äusserst mangelhaft waren, so machten seine romantischen Begriffe von den Gerechtsamen unumschränkter Fürsten, daß er seine Vorurtheile öffentlich durchzusetzen suchte, welches denn die Gemüther des Volkes mit einer unheilbaren Eifersucht erfüllete, und dieß machte nebst seiner Verstellung, welche er Königslist nannte, daß man so wohl Furcht als Mißtrauen gegen ihn hegte. Dennoch ließ er sich im gesellschaftlichen Umgange zu niedrigen Possen hinab, und ließ sich von seinen Günstlingen mit der plumpesten

Vertraulichkeit begegnen, dagegen sein Betragen gegen sie eben so abgeschmackt und kindisch war x).

Zweytes Kapitel.

Englische Schiffahrtsgeschichte unter der Regierung Carls I.

Nach **Jacobs** I Tode folgte ihm sein einiger Sohn, **Carl**, Prinz von **Wales**, mit allgemeiner Einstimmung der ganzen Nation. Er war damahls 26 Jahr alt, und nachdem der Heurathsvertrag mit **Spanien** abgebrochen war, so hatte seine Bemühung, einen Bruch mit **Spanien** zu veranlassen, ihn bey dem Volke sehr beliebt gemacht. **Buckinghams** Macht und Einfluß schien durch **Carls** Gelangung auf den Thron noch mehr Stärke bekommen zu haben. Ihm war der Krieg mit **Spanien**, die Vermählung des Königes mit der Prinzessin **Henrietta Maria** und die ganze Regierung allein anvertrauet. Im Junius 1625 hohlte **Buckingham** die Prinzessin mit der königlichen Flotte ein, und brachte sie nach **Dover**, von da sie sich nach **Canterbury** begab, wo die Vermählung vollzogen ward. Wenig Tage darauf begab sich der König mit seiner neuen Gemahlin in aller Stille nach **London**, indem die Pest in den Vorstädten wüthete. Dessen Vermählung.

Das Parlament, welches nach **Oxford** zusammen berufen war, schien nicht geneigt zu seyn, dem Könige diejenige Gefälligkeit und Neigung zu bezeigen, welche junge Monarchen bey dem Antritte ihrer Regierung gemeiniglich zu finden pflegen. Es würde aber auch daran nicht gefehlet haben, wenn nicht etwas vorgegangen wäre, welches ein allgemeines Mißfallen erregte. Der **französische** Gesandte, Mar- Er will Frankreich wider die Huguenotten beystehen.

x) **Macauley** Hist. of Engl. Th. I. S. 255.

quis d' Effiat, hatte von seinem Vater das Versprechen erhalten, daß derselbe seinen König mit einem Kriegesschiffe und sieben bewaffneten Kauffahrern beystehen wollte, die gegen die Genueser gebraucht werden sollten, welche die gewöhnlichen und standhaften Bundesgenossen von Spanien waren, und daher von England und Frankreich als Feinde betrachtet wurden. Buckingham, welcher damahls sehr eifrig französisch war, bewegte Carln, dem Könige von Frankreich diese Schiffe zu leihen. Als sie zu Dieppe ankamen, so entstand ein heftiger Verdacht, daß sie wider Rochelle gebraucht werden sollten, welche Stadt sich damahls in den Händen der Huguenotten befand und dem Könige von Frankreich nicht unterworfen war; und bey dieser Unternehmung sollte der Herzog von Montmorency den Oberbefehl führen. Der Vice-Admiral Pennington, welcher diese Flotte anführete, hatte zwar geheime Befehle von dem Lord Groß-Admiral bekommen, allein er hatte keine Lust sie so auszulegen, als wenn er die Schiffe zu einem Behufe, zu welchem sie nicht bestimmt waren, abliefern sollte. Die englischen Matrosen waren auf das äusserste aufgebracht, und übergaben ihrem Befehlshaber eine Vorstellung, in welcher sie alle ihre Nahmen im Kreise unterschrieben hatten, damit keiner als der Rädelsführer angesehen werden könnte. Pennington erklärte hierauf, daß er sich lieber Ungehorsams wegen in England wollte hängen lassen, als daß er wider seine protestantischen Brüder fechten wollte, und segelte sogleich wieder nach den Dünen zurück. Die Rochseller wurden indessen unruhig, und ließen durch Abgeordnete in England Ansuchung thun, daß die Flotte zurück bleiben möchte; allein Pennington erhielt dessen ungeachtet ausdrücklichen Befehl, selbige den Franzosen zu übergeben. Da Buck-

ingham den allgemeinen Widerwillen gegen diese Unternehmung wußte, so ließ er insgeheim ausſprengen, daß zwiſchen dem französischen Hofe und den Huguenotten Friede geſchloſſen worden. Im August segelte also Pennington zum zweyten Mahle nach Dieppe, wo die Kauffahrteyſchiffe, ſeinen Verhaltungsbefehlen zu Folge, an die Franzoſen abgegeben wurden. Allein kaum ward es unter den Engländern bekannt, daß ſie hintergangen waren, als Sir Ferdinand Gorges, welcher das königliche Schiff, der große Neptun, befehligte, ſo gleich die Anker lichtete und wieder unter Segel ging. Auch auf den übrigen Schiffen waren die Befehlshaber und Matroſen ſo einig, daß ſo große Anerbiethungen ihnen auch die Franzoſen thaten, ſie doch insgeſammt aufbrachen, und wieder nach England gingen, einem einigen Kanonier ausgenommen, welcher nachmahls vor Rochelle blieb, als er eben eine Kanone abfeuern wollte. Die Schiffe blieben indeſſen bey den Franzoſen und wurden wirklich wider Rochelle gebraucht. Dieſer Vorgang erregte viel Murren bey der Nation, und machte nachmahls einen Artikel der Klage wider Buckingham aus y).

Collegium wegen der Schiffahrt

Eine der erſten Handlungen des neuen Königes war, daß er das von ſeinem Vater errichtete Collegium von zwölf Commiſſarien zum Behuf der Schiffahrt beſtätigte. Dieſes Collegium ſcheint ſchon damahls, ſo wie es noch jetzt iſt, in verſchiedene Aemter getheilt geweſen zu ſeyn, indem es einen Controlleur, einen Aufſeher, einen Schreiber des Seeweſens u. ſ. f. hatte. Es war, ſo wie es noch jetzt iſt, dem Lord Groß-Admiral oder der Admiralität uutergeordnet, und bekam von derſelben ſeine Vorſchriften und Befehle in Seeſachen.

y) Frankland Annals S. 109.

Kron-schulden.

Carl fand bey dem Antritte seiner Regierung eine erschöpfte Schatzkammer und schwere von seinem Vater hinterlassene Schulden, welche er durch Sparsamkeit und gute Haushaltung nicht leicht bezahlen konnte, daher er genöthigt war, von Zeit zu Zeit Geld auf seine Einkünfte aufzunehmen, welches Mittel der Anticipation sein Vater gewählet hatte, gegenwärtige Bedürfnisse aus dem Wege zu räumen, und dadurch seine künftige Verlegenheit zu vermehren z). Es entstand auch sehr bald ein Mißverständniß zwischen ihm und seinem Parlamente, welches ihm den Krieg mit **Spanien** sehr schwer machte, daher er dem Herzog von **Buckingham** einen besondern Auftrag gab, 300000 Pfund Sterling von den General-Staaten oder ihren Unterthanen zu borgen, und ihnen dagegen eine Anzahl sehr kostbarer Kron-Juwelen und verschiedene mit Edelsteinen besetzte goldne Geräthschaften, wovon sich das Verzeichniß bey dem **Rymer** befindet, zu verpfänden a).

Fruchtlose Unternehmung wider Spanien.

Gegen das Ende des Sommers wurde zu **Plymouth** eine Flotte von 80 Schiffen ausgerüstet, worauf sich zehn Regimenter Soldaten befanden; einige von den Schiffen hatten die **Holländer** hergegeben. Der König ernannte seinen Günstling zum obersten Befehlshaber der Flotte; allein als alles fertig, und die Flotte im Begriff war, unter Segel zu gehen, lehnte der Herzog das Commando ab, und ernannte **Sir Eduard Cecil**, den Enkel des großen Lord **Burleigh** an seine Stelle. **Cecil** hatte sich im Kriege hervor gethan, war aber sehr unfähig, eine Flotte anzuführen. Die Grafen von **Essex** und **Denbigh** wurden zu seinen Unter-Admirals ernannt, und damit er Männer von solchem Range commandieren konnte,

z) Rymer Th. 18. S. 156.
a) Eben daselbst S. 246.

so ward er zum Baron von **Putney** und Viscount **Wimbledon**, ingleichen zum Lord Marschall ernannt. Es war seltsam, sagt Doct. **Campbell**, daß, ob es gleich nicht an geschickten Seeleuten fehlte, dergleichen **Robert Mansel**, **William Monson** und andere waren, man doch keinem derselben das Commando anvertrauete, sondern nur solchen, welchen der Herzog wohl wollte. Wäre diese ansehnliche Flotte geschickt angeführet worden, so würde sich die Unternehmung sehr rühmlich geendigt haben. Die **spanische** Silberflotte, welche eben mit einer Million Pf. Sterling unter Weges war, hätte bey den **azorischen** Inseln aufgefangen werden können, welches ein tödtlicher Streich für die **spanische** Seemacht gewesen seyn würde, welchen sie in vielen Jahren nicht würde haben verschmerzen können. Allein die Flotte ging endlich in See, ohne daß ein regelmäßiger Entwurf für ihre Unternehmungen wäre verabredet worden, und wurde von Männern angeführet, welche das in sie gesetzte Vertrauen sehr schlecht verdienten. Den 7ten October segelte die Flotte von **Plymouth** ab; allein als sie einige Meilen weit in See war, ward sie von einem Sturme getrennet, so daß die Schiffe in vielen Tagen nicht an den bestimmten Sammelplatz, welcher das Cap **S. Vincent** war, eintreffen konnten. Den 19ten October ward in einem Kriegesrathe beschlossen, **Cadix** anzugreiffen, welches auch den 22ten geschahe. Lord **Essex** drang in die Bay ein, wo er 17 gute Schiffe auf der Rhede vor der Stadt nebst acht oder zehen Galeeren fand, und sie muthig angriff; allein aus Mangel an den gehörigen Befehlen und an Unterstützung bekamen die **spanischen** Schiffe Zeit, sich nach **Port-Real** zu ziehen, und der Lord Marschall Cecil hielt es nicht für rathsam, ihnen dahin zu folgen. Hierauf wurden einige tausend Soldaten an Land ge-

seßt, welche das Fort **Puntal** eroberten, worauf man einen Angriff auf die Stadt selbst machte. Allein zum Unglücke fiel den Soldaten eine große Partie Wein in die Hände, worin sie sich betranken und so sorglos wurden, daß wenn der Feind solches erfahren hätte, oder wachsam genug gewesen wäre, sich diesen Vortheil zu Nuße zu machen, wenig von ihnen wieder nach Hause gekommen seyn würden. Die Furcht, welche dieser Umstand den Officiers einflößte, bewegte sie, die Truppen wieder einzuschiffen, worauf beschlossen wurde, auf die Silberflotte um das Cap **S. Vincent** zu kreußen. Allein hier wurden die Leute krank, und weil man die Kranken auf die Schiffe vertheilte, so ward die ganze Flotte angesteckt, und zwar in einem so hohen Grade, daß kaum so viel Hände übrig blieben, sie wieder nach Hause zu bringen. Sie langte endlich im December wieder in **England** an, nachdem sie dem Feinde wenig Schaden zugefügt, und wenig Ehre erfochten hatte, welches alles man noch vor ihrer Abfahrt vorher sagte.

Fruchloser Entsatz von Rochelle.

Bey der Rückkunft der Flotte ward der Befehlshaber von dem Grafen von **Essex** und neun andern vornehmen Officiers angeklagt, und Lord **Wimbleton** verantwortete sich in einer weitläuftigen Schrift. Beyde Schriften sind noch jeßt vorhanden und beweisen weiter nichts, als daß Mangel an Erfahrung und Einmuth den schlechten Erfolg dieser Unternehmung verursachten [b]. Der Krieg mit **Spanien** war vor-

b) Beyde befinden sich in Ledtards Naval History. Wer sie mit William Monsons Betrachtungen über das Verhalten des Lords vergleicht, wird finden, daß ihm zu viel geschehen. Monson tadelt ihn, daß er Kriegesräthe zusammen berufen habe, wenn er hätte handeln sollen; die Officier hingegen beschuldigten ihn, daß keinen Kriegesrath zusammen berufen, sondern nach eigenen Gutdünken gehandelt habe. So viel scheinet gewiß zu seyn, daß er von dem Commando zur See keinen Begriff gehabt, und die Officier ihm nicht gehorchen wollen. Campbell Naval History.

nehmlich ein Werk des Herzogs von **Buckingham**, und jetzt verwickelte er den König auch in einen Krieg mit **Frankreich**. Die **Franzosen** belagerten **Rochelle**; die **Rochellet** bathen den König **Carl** um Hülfe, der ihnen auch den Grafen von **Denbigh** mit einer Flotte von 30 Schiffen zu Hülfe schickte; weil aber die Jahreszeit schon zu weit verstrichen war, so konnte der Lord den ihm gegebenen Befehl nicht vollziehen, sondern kam wieder in den Hafen zurück, nachdem er einige Zeit in dem ungestümen Wetter die See gehalten hatte. Die **Rochellet** setzten hierauf ein Mißtrauen in die Gesinnung des Königes, und zweiffelten, ob es ihm ein Ernst sey, sie zu unterstützen [c]. Allen Zweiffel zu heben, ließ der Herzog von **Buckingham** in dem folgenden Jahre eine große Flotte zusammen ziehen, auf welche 7000 Mann eingeschiffet wurden, und welche er selbst als Admiral und oberster Befehlshaber anführen wollte. Er segelte den 27ten Junii von **Portsmouth** ab, und landete auf der Insel **Rhee**. Der Herzog schiffte seine Truppen den letzten Julii aus, doch nicht ohne heftigen Widerstand des **französischen** Befehlshabers, welchen er aber zum Rückzuge nöthigte. Die **Engländer** begingen bey dieser Gelegenheit eben denselben Fehler, dessen sie sich bey **Cadix** schuldig gemacht hatten. Sie vernachläßigten das Fort **la Pre**, welches den Landungsplatz bedeckte, obgleich die **Franzosen** es aus Furcht geschleift hatten, so daß es ohne Mühe hätte eingenommen werden können. Es war ein so wichtiger Ort, daß wenn er sich in den Händen der **Engländer** befunden hätte, es den **Franzosen** nicht leicht möglich gewesen seyn würde, Verstärkung dahin zu bringen. Der **französische** Hof befand sich anfänglich in nicht geringer Verlegenheit; allein seine Furcht ließ gar bald

c) **Rusworth. Frankland. Rapin.**

nach, als er merkte, daß der Herzog als General betrachtet, wenig Fähigkeiten, und zu viel Stolz besaß, sich rathen zu lassen. Der Herzog bemächtigte sich indessen der Stadt **S. Martin** und schloß hierauf die Cittadelle ein, verrieth aber bey der Belagerung seine Ungeschicklichkeit sehr deutlich. Er verlegte anfänglich seine Truppen, ohne sie zu verschanzen, welches indessen doch endlich geschahe; hierauf ließ er sich mit dem Befehlshaber in Unterhandlungen ein, und weigerte sich, den Inhalt derselben seinen Officiers wissen zu lassen, wodurch er seine Leute mißvergnügt machte, und den **Franzosen** Gelegenheit gab, ihn durch einen falschen Vergleich zu hintergehen, während dessen sie Verstärkung in das Fort brachten. Die erwartete Verstärkung aus **England** bewegte den Herzog nebst andern Ursachen, so lange in seinem Lager zu bleiben, bis seine Truppen sehr geschmolzen waren. Endlich wagte er den 6ten November einen allgemeinen Sturm, wobey er aber fand, daß der Ort unter solchen Umständen, worin er sich befand, für eine noch einmahl so starke Macht unzugänglich war. Zwey Tage darauf beschloß er sich zurück zu ziehen, welches eben so ungeschickt bewerkstelligt wurde, als die ganze übrige Unternehmung. Es geschahe im Angesichte eines Feindes, welcher an Fußvölkern eben so stark, an Reiterey aber stärker war, als er selbst, und zwar über einen schmahlen Damm, welcher zu beyden Seiten Salzgruben hatte. Dessen ungeachtet, war nicht die geringste Vorsicht gebraucht worden, ein Fort zu errichten, oder Verschanzungen aufzuwerfen, den Eingang dieses Weges zu bedecken, wodurch die Armee so bloß gestellet war, daß eine Menge der tapfersten Leute blieben, und zwar bestand nach den besten noch vorhandenen Nachrichten der Verlust in 50 Officieren, 2000 Soldaten, und 35 Freywillen von Stande. Der

Herzog beschloß also die Unternehmung mit eben so vielen Schimpfe und Verluste; schiffte seine Truppen den 9ten desselben Monaths wieder ein, und that den armen Rochellern das Versprechen, daß er wieder kommen wollte, welches er doch nicht erlebte.

Zweyter mißlungener Versuch.

Im folgenden Jahre ward eine neue Flotte ausgerüstet, das den Rochellern gegebene Versprechen zu erfüllen. Lord Denbigh, der Schwager des Buckingham ward mit einer Flotte von zehn Schiffen von der Linie und 60 kleinern Schiffen abgeschickt, den Belagerten eine Verstärkung an Truppen und Lebensmitteln zuzuführen. Den 1ten May 1628 ankerte die englische Flotte zu Charleboy auf der Rhede von Rochelles, und den 8ten kam eine Schaluppe vermittelst der hohen Fluth und eines starken günstigen Windes glücklich in den Hafen an, und überbrachte die Nachricht von ihrer Ankunft. Gleich darauf steckten die Einwohner auf den Spitzen ihrer Thürme Zeichen aus, und löseten ihr Geschütz, zum Zeichen, daß sie bereit wären, den Einlauf der Verstärkung durch eine Unternehmung zu unterstützen. Allein nach einem fruchtlosen Versuche, durch eine Versperrung zu dringen, welche die Franzosen zu Abhaltung der englischen Schiffe gemacht hatten, ward ein Kriegesrath zusammen berufen, in welchem die meisten Capitäns der Meynung waren, daß die Rocheller sie durch die gegebene Nachricht von der Leichtigkeit der Unternehmung hintergangen hätten. Allein der Unter-Admiral, und ein anderer Befehlshaber, Nahmens Carr, beschuldigten die erstern der Trägheit, und die französischen Protestanten auf der Flotte, deren ganze Macht nur in zwey oder drey und zwanzig kleinen Schiffen bestand, erbothen sich, mit Hülfe vier wohl bewaffneter Kauffahrer und dreyer Brander, Verstär-

kung in den Platz zu bringen, und machten sich zugleich anheischig, alle englische Schiffe, welche bey der Unternehmung verunglücken möchten, zu bezahlen. Denbigh weigerte sich unter dem Vorwande, daß solches unmöglich sey, und daß er Befehl habe, nicht eher zu fechten, als bis er zuerst von dem Feinde angegriffen würde. So flehentlich ihn nun auch die Abgeordneten der bedrängten Stadt bathen, so schlug er ihnen doch alle fernere Hülfe ab, und segelte wieder nach England. Auf diese Art machte eine Verbindung von Treulosigkeit, Unwissenheit und Feigheit, daß auch diese Unternehmung mißlang.

Ermordung des Herzogs von Buckingham.

Um diesen Flecken wieder auszulöschen begab sich Buckingham nach Portsmouth, in der Absicht, seine Geschicklichkeit in der Kriegeskunst noch einmahl zu zeigen, und man sagt, daß alle von dem Parlamente bewilligten Summen allein auf die großen Kriegesrüstungen gegangen wären, welche daselbst gemacht wurden. Allein den 23ten August 1628 da sich der Herzog zu Portsmouth befand und sehr lebhaft mit dem Herzog von Soubise und andern französischen Officieren sprach, und sich eben zum Sir Thomas Fryer neigte, ihm einige Befehle zu geben, bekam er eine tödtliche Wunde von unbekannter Hand, welche ihm ein Messer in das Herz stieß. Der Herzog schrie: „der Niederträchtige hat mich ermordet," zog das Messer aus der Wunde, fiel zu Boden und gab auch den Augenblick den Geist auf. Niemand hatte den Stoß gesehen, noch die Person von welcher er herkam; allein in der Verwirrung hatte ein jeder seine Muthmaßungen, und alle kamen darin überein, daß es einer von den französischen Herren gewesen, welche man sehr heftig hatte reden hören, ob man ihnen gleich nichts verstanden hatte. In der Hitze zogen die Personen,

welche um den Herzog waren, sogleich die Degen, und wollten die Fremden niederstoßen, wurden aber von einigen gemäßigtern und verständigern Personen aufgehalten, welche zwar eben denselben Verdacht hatten, es aber für klüger hielten, sie dem Gerichte zu übergeben. Mitten in der Verwirrung fand man einen Hut in der Thüre, in dessen innern Raum ein Papier genähet war, welches vier oder fünf Zeilen von derjenigen Vorstellung des Parlamentes enthielt, in welcher **Buckingham** für einen Feind des Königreichs war erkläret worden, und unter welchen ein kurzes Stoßgebeth stand. Man schloß sogleich, daß der dem der Hut gehörte, auch der Mörder seyn müsse; allein es kam noch darauf an, ihn ausfindig zu machen, und man mußte ganz natürlich glauben, daß er schon zu weit geflohen seyn müsse, als daß man ihn ohne Hut sollte finden können. In dieser Verlegenheit sahe man einen Mann ohne Hut sehr ruhig vor der Thüre gehen, worauf jemand schrie: „das ist der Kerl, der den Herzog ermordet hat.“ Jedermann lief jetzt zu und fragte: „wo ist er?“ worauf er sich selbst zeigte und sagte: „ich bin es, der es gethan hat, laßt nur die Unschuldigen gehen!“ Bey diesen Worten lief der hitzigste aus dem Gefolge des Herzogs mit bloßem Degen auf ihn zu, andere, welche kaltblütiger waren, vertheidigten und beschützten ihn, er selbst aber both sich mit offenen Armen und mit der größten Ruhe seinem wüthenden Gegner dar. Dieser Mann war **John Felton**, ein tapferer, rechtschaffener und gewissenhafter Mann, der aber ein schwermüthiger und rachgieriger Schwärmer war. Er hatte als Lieutenant unter **Buckingham** bey seiner Unternehmung auf der Insel Rhee gedient und hegte einen persönlichen Haß gegen ihn, weil er einen andern Officier in der Beförderung ihm vorgezogen hatte. Die lauten Klagen der

Nation, welche mit seiner eigenen Leidenschaft übereinstimmten, erhitzten seine Schwermuth bis zum Wahnsinn, und seine Schwärmerey verleitete ihn, sich selbst zum Werkzeuge der Gerechtigkeit an den erklärten Feind des Vaterlandes aufzuwerfen.

Sein Charakter.

So starb **George Villiers**, Herzog von **Buckingham**, als der Gegenstand des allgemeinen Hasses im 35ten Jahre seines Alters; ein Mann, sagt **Macaulay**, von merkwürdiger Unfähigkeit, man mag ihn nun als Minister, oder als Soldat betrachten, und welcher ohne alle andere Verdienste, als solche, welche etwa das Herz des schwächsten Theiles unter dem weiblichen Geschlechte hätten fesseln können, so hoch gestiegen war, daß er die Geissel dreyer Königreiche ward, und welcher durch seine boshaften Ränke die vornehmste Ursache aller der Widerwärtigkeiten war, unter welchen die Protestanten in **Frankreich** damahls seufzen mußten; ein Mann, dessen ausserordentliche Gewalt über zwey auf einander folgende Könige nebst andern Beyspielen dieser Art ein ewiges Denkmahl bleiben wird, was für einer verächtlichen Regierung sich diese edel und groß denkende Nation unterwerfen muß, wenn sie unter dem drückenden Joche einer dem Gutdünken einzeler Personen anvertrauten willkührlichen Gewalt seufzen muß. Wir haben nicht leicht ein so auffallendes Beyspiel von dem Aufwande, welchen die Günstlinge der königlichen Gewalt zu machen pflegen, als an der Pracht, welche dieser Herzog im äussern zeigte. Die Juwelen, welche er hinterließ, wurden auf 300000 Pfund geschätzet, eine Summe, welche nach den damahligen Geldzinsen jährlich 20000 Pfund hätten eintragen können.

Des Königs Vermuth

Carl befand sich vier englische Meilen von **Portsmouth** als er den Tod seines Günstlinges erfuhr.

Er

Er verrichtete eben sein Gebeth auf den Knien, ließ sich aber durch die Nachricht in seiner Andacht nicht stören, zeigte auch nicht die geringste Veränderung, als bis sein Gebeth zu Ende war, worauf er in sein Zimmer ging, sich auf das Bett warf, und seinen Gram durch Thränen und Wehklagen ausbrechen ließ. Sein nachmahliges Betragen überzeugte die Nation hinlänglich, daß sein Andenken ihm noch eben so lieb sey, als dessen Person ihm gewesen war; denn er fuhr fort, nicht allein alle seine Verwandten mit Gnade zu überhäufen, sondern auch diejenigen, welche dem Herzog angehangen, und von ihm ihr Glück erwartet hatten. Ueber dieß bezahlte er auch die großen Schulden, welche derselbe hinterließ. halten dabey.

Felton ward nach **London** gebracht, und vor dem geheimen Rathe verschiedene Mahl verhöret. **Laud**, welcher erst vor kurzem Bischof von **London** geworden war, hatte einen Verdacht, daß die **Puritaner** mit an der Sache Antheil haben möchten, uud drohete ihm mit der Folter. **Felton**, welcher vorher geleugnet hatte, daß er Mitschuldige habe, gab zur Antwort, wenn das geschehen sollte, so wisse er nicht, welchen er in der Marter nennen würde, und wenn das, was er alsdann aussagen könnte, für Wahrheit gehalten werden sollte, so wisse er nicht, ob er nicht ihn, den Bischof selbst oder einen von den geheimen Räthen angeben könnte. Denn die Marter würde sehr unerwartete Dinge von ihm erpressen. Der König und der geheime Rath befragten indessen die Rechtsgelehrten, ob er nach den Gesetzen mit der Tortur belegt werden könnte, und da diese mit nein antworteten, so erklärte der König, daß wenn solches nicht auf eine gesetzmäßige Art geschehen könnte, er sich auch in diesem Falle seines Vorrechtes nicht bedienen wollte. **Felton** ward den 27ten November verurtheilt, und Hinrichtung Feltons.

fühlte bey dieser Gelegenheit so viele Reue über sein begangenes Verbrechen, daß er sich auch ausbath, daß man ihm die Hand, welche dasselbe begangen, abhauen möchte. Ob sich nun gleich der Gerichtshof weigerte, solches zu verstatten, weil solches in den Gesetzen nicht verordnet sey, so ließ doch **Carl** den Richtern befehlen, daß dem **Felton** vor seiner Hinrichtung die Hand abgehauen werden sollte. Allein die Richter gaben zur Antwort, daß solches nicht geschehen könnte, weil auf jede Ermordung nur eine und eben dieselbe Strafe gesetzt sey, außer wenn das Statut aus dem 25ten Jahre **Eduards** 3 die Natur des Verbrechens veränderte.

Fruchtloser Entsatz von Rochelle.

Nach dem Tode des Herzogs von **Buckingham** ward der Graf von **Lindsey** zum Admiral derjenigen Flotte ernannt, welche der Stadt **Rochelle** zu Hülfe segeln sollte; **Moreton** und **Mountjoy** waren Unter-Admirale. Den 8ten Sept. 1628 segelte sie dahin ab, allein bey ihrer Ankunft fand sie, daß die **Franzosen** einen Damm durch den Hafen gezogen hatten, welcher den Einlauf desselben versperrete, und den Entsatz der Stadt sehr schwer, wo nicht gar unmöglich machte. Zwey Tage wurden damit zugebracht, die Werke zu beschießen, ohne daß ein Theil beträchtlichen Schaden dabey erlitten hätte. Der Herzog von **Soubise**, das Haupt der **Huguenotten**, welcher sich damahls an Bord der Flotte befand, fing daher an, zu argwöhnen, daß der **englische** Befehlshaber, welcher verschiedene Mahl insgeheim in das **französische** Lager geschickt hatte, heimlich mit dem Feinde unterhandele. Als er erfuhr, daß sich die Stadt nicht über zwey Tage würde halten können, so erboth er sich, den Damm mit den **französischen** Schiffen anzugreiffen, wenn nur die **Engländer** versprechen wollten, ihm zu folgen. Der Graf von **Leval** that den

Vorschlag, drey mit Mauersteinen ausgefütterte Schiffe zu Minen zuzurichten, und damit den Damm in die Luft zu sprengen. Allein beyde Vorschläge wurden in einem Kriegesrathe verworfen, und die Zeit ward mit einer unnützen Canonade zugebracht. Die englischen Capitäns auf der Flotte, welche insgesammt noch von **Buckingham** waren ernannt worden, und sich bisher geweigert hatten, wirksame Maßregeln zum Entsatze der Stadt zu ergreiffen, beschlossen endlich in einem Kriegesrathe, einen entscheidenden Angriff zu thun; allein ehe sie denselben noch bewerkstelligen konnten, mußte **Rochelle** capitulieren [d]. In der Nacht nach der Uebergabe der Stadt machte die See einen solchen Bruch in den Damm, daß das größte Schiff von der englischen Flotte hätte hindurch segeln können [e]. Die Eroberung dieser Stadt war ein tödtlicher Streich für die Reformation in **Frankreich**, indem die **Franzosen** nunmehr aller der Freyheiten und Vorrechte beraubt wurden, welche sie kraft des Edictes von **Nancy** von 1598 genossen. Das Original dieses Edictes war den **Rochellern** anvertrauet worden, welche es in der Stadt bis zur Eroberung als ein Heiligthum verwahrten. Die Reformierten hielten in dieser Festung alle ihre kirchlichen und bürgerlichen Versammlungen, welche sie zu ihrem gemeinschaftlichen Beßten für nothwendig hielten [f].

d) **Macoulay** Hist. of Engl. **Th. 2.**

e) **Frankland** Annals.

f) Der König erließ einen den 19ten May 1628 unterzeichneten Brief an den Bürgermeister, die Rathsherren, Pairs und Bürger von Rochelle, welcher so lautete. „Meine Her„ren. Lassen sie den Muth nicht sinken, wenn gleich meine „Flotte zurück gesegelt ist; wehren sie sich auf das äusserste, „denn ich bin entschlossen, meine ganze Flotte zu ihrem Ent„satze daran zu wenden. Zu dem Ende habe ich ihr befohlen, „wieder an ihre Küste zu segeln, und werde sie mit noch meh„rern Schiffen verstärken lassen, so daß der Erfolg mit Gottes „Hülfe für sie ersprießlich seyn wird.“ Unter dem 27ten eben desselben Monathes schrieb er von neuem an sie. „Meine Her-

Streit über die Herrschaft zur See.

Frankreich wandte um diese Zeit große Aufmerksamkeit auf seine Seemacht, und sahe den Wachsthum Englands darin mit vieler Eifersucht an. Cardinal Richelieu, welcher damahls unter Ludwig 13 Frankreich regierte, war ein Staatsmann, der die verschiedenen Absichten und Vortheile der europäischen Mächte sehr gut kannte, und Geschicklichkeit besaß, sie zu seinem eigenen Vortheile zu nutzen. Durch seine Kunstgriffe ward Schweden bewogen, das Haus Oesterreich in Deutschland anzugreifen. Holland ward gegen England zur Eifersucht gereitzt, weil dieses die Herrschaft in dem Kanale, die ausschließende Fischerey in gewissen Breiten und einen Vorzug in Ansehung seiner Flagge verlangte. Die Holländer hatten keine Lust, diese Ansprüche Englands für gültig zu erkennen, und der gelehrte Hugo Grotius ward veranlasset, sein Mare liberum zu schreiben, welches 1612 zum ersten Mahle heraus kam, und worin er viele Geschicklichkeit zeigte, die Schwäche unsers Anspruches auf die Herrschaft zur See zu beweisen, als welche ein von Gott für alle Völker bestimmtes gemeinschaftliches Geschenk sey. Selden beantwortete diese Schrift in seinem Mare clausum, worin er aus dem Natur- und Völkerrechte bewies, daß die Herrschaft zur See gar wohl statt finde. Er zeigte zugleich aus glaubwürdigen Schriftstellern, daß eine solche Herrschaft von verschiedenen Nationen ausgeübt, und von andern um ihres gemein-

„ren. Es ist mir sehr unangenehm gewesen, da ich hören „müssen, daß meine Flotte im Begriffe war, wieder nach „Hause zu segeln, ohne meinen Befehlen gehorchet, und sie „mit Lebensmitteln versehen zu haben; es koste was es wolle, „so habe ich ihr befohlen, zurück zu segeln, und nicht ehe wie„der zu kommen, als bis sie befreyet sind. Seyn sie versi„chert, daß ich sie nie verlassen, sondern die ganze Macht „meines Königreiches zu ihrer Befreyung anwenden wer„de.“

schaftlichen Nutzens willen anerkannt worden; dieß gelte besonders von **England**, welches zu allen Zeiten, und unter allen Regierungsarten eine solche Herrschaft behauptet, geübt und ruhig besessen habe, selbige auch von allen ihren Nachbarn sehr oft und auf die feyerlichste Art anerkannt worden. Er behauptete in diesem Werke mit vieler Gelehrsamkeit und bündigen Beweisgründen, daß die Einwohner **Groß-Britanniens** ein erbliches und ununterbrochenes Recht auf die Herrschaft über ihre Gewässer gehabt, welches ihnen von ihren frühesten Vorfahren angestammet sey. Dieses berühmte Werk kam 1634 heraus, und ward von dem Könige **Carl** sehr eifrig in Schutz genommen.

Ende des Krieges mit Frankreich.

Die unglückliche Unternehmung auf **Rochelle** endigte den Krieg mit **Frankreich**, dessen schlechter Ausgang vornehmlich dem Einflusse zugeschrieben ward, welchen die Königin in das **englische** Cabinet hatte.

Neu-Schottland kommt an England.

Während dieses Krieges griff Sir **David Kirk**, welcher sich mit einer Colonie **Schotten** an dem südlichen Ufer des großen **Lorenz**-Flusses niedergelassen hatte, die **Franzosen** in ihren angehenden Niederlassungen in **Canada** an und bemächtigte sich ihrer nebst dem Schlosse **Quebec**. In eben demselben Jahre eroberte er **Neu-Schottland**, welches die **Franzosen** dem Sir **William Alexander**, als dem ersten Besitzer abgenommen hatten. In dem Frieden zu **S. Germain en Laye** von 1632 erkannte **Frankreich** die Rechte **Groß-Britanniens** auf ganz **Neu-Schottland**, und machte sich, wie man sagt, anheischig, dem Sir **David Kirk** für die Abtretung der in **Canada** eingenommenen Forts 50000 Pfund zu bezahlen, welche Summe doch nie erleget worden s).

s) **Anderson** on Commerce, Th. 2. S. 34.

Frankreich beschließt Colonien in Amerika anzulegen.

Unter der Regierung König Heinrichs 4 von Frankreich, welcher Ruhe und Freyheit in das Königreich einführte, welches er regierte, richteten die Franzosen ihre Gedanken zum ersten Mahle auf die Errichtung auswärtiger Colonien. Zwar war Florida schon 1562 von einigen Franzosen besucht worden, welche der Admiral Coligny dahin schickte, die sich auch in Süden von Carolina niederließen. Allein die Spanier, welche auf jede Nachbarschaft eifersüchtig sind, griffen diese unschuldigen Leute an, und machten sie insgesammt nieder. Da diese Colonisten der reformierten Religion ergeben waren, und die Spanier befürchteten, Frankreich durch diese Grausamkeit zum Zorne zu reitzen, so wandten sie vor, daß sie selbige bloß als Ketzer umgebracht hätten, und erreichten dadurch auch ihre Absicht, denn das Ministerium Heinrichs freuete sich insgeheim über die Vereitelung eines Entwurfes, welcher von dem Haupte der Huguenotten herrührte. Als die französische Regierung auf Errichtung von Colonien zu denken anfing, so hielt man es nicht für rathsam, Florida zu wählen, damit Spanien nicht eifersüchtig werden möchte, indem dasselbe nicht die geringste Niederlassung an dem Meerbusen von Mexico oder nahe an demselben leiden wollte. Die Besorgniß, eine in diesen Gegenden so mächtige Nation zu reitzen, bewegte dasselbe, sich so weit als möglich von den spanischen Gränzen zu entfernen, und es wählte daher die nördlichern Gegenden von Amerika.

Colonie Canada.

Die Einwohner von Normandie, Bretagne und Gascogne pflegte damahls schon auf den Kabeljaufang auf der großen Sandbank längs der Küsten von Neu-Foundland auszulaufen. Diese Beschäftigung machte sie zu kühnen und erfahrnen Seeleuten,

und diese führten ihre Landesleute gegen das Ende des 16ten Jahrhundertes zuerst zu der Mündung des Lorenz-Flusses. Die ersten Colonisten wurden indessen ein Opfer der rauhen Witterung, und der Ungeschicklichkeit derer, welche die ganze Unternehmung in Frankreich betrieben. Es wurden verschiedene und mancherley Versuche gemacht, welche Frankreich mehr Menschen, Geld und Schiffe kosteten, als zur Gründung eines ganzen Reiches nothwendig waren [h]). Endlich schiffte Samuel de Champlain den Lorenz-Fluß eine beträchtliche Strecke hinauf, und gründete 1608 an dessen Ufer die Stadt Quebec, welche der Ursprung, der Mittelpunct und die Hauptstadt von Neu-Frankreich oder Canada ward, und von ihm hat noch der kleinste und westlichste der dasigen großen Seen seinen Nahmen.

Französische Handlungsgesellschaft.

Die Handlung Frankreichs ward unter der Regierung des Cardinals Richelieu ununterbrochen aufgemuntert, daher er auch eine Handlungsgesellschaft von 100 Kaufleuten errichtete, welche mit einem Capital von 600000 Livres nach Osten und Westen, zu Wasser und zu Lande handeln sollte. Diese Gesellschaft machte sich zugleich anheischig, eine eben so große Summe auf den Bau großer Schiffe zu Morbihan, bey Vannes in Bretagne zu wenden, wo diese Gesellschaft Vorrathshäuser und Schiffszimmerplätze anlegte. Sie bekam die ausschließende Freyheit, nach Canada zu handeln. Weil der Cardinal so viele Aufmerksamkeit auf die Handlung an den Tag legte, so ward er nicht allein zum Oberaufseher über die Handlung und Schiffahrt, sondern auch zum Groß-Admiral von Frankreich ernannt [i]).

h) Raynal B. 15.
i) Howell Life of Louis XIII. vom Jahre 1646.

Carl zerfällt mit dem Parlamente.

Den 2ten März $162\frac{8}{9}$ hob König Carl sein Parlament auf, und äußerte in der Acte dazu verschiedene bittere Anmerkungen über diejenigen Glieder des Unterhauses, welche sich seinen Maßregeln widersetzten k). Dadurch ward das Mißverständniß zwischen ihm und seinen Unterthanen täglich größer, und es ward von dieser Zeit an bis 1640 kein Parlament weiter zusammen berufen, indem der König sich seines Vorrechtes bediente, auf mancherley willkührliche und ungerechte Arten Geld zu heben. Die Vorwände, unter welchen er ohne Zuthuung des Parlaments suchte Geld aufzutreiben, waren sehr mannigfaltig. Wir finden bey dem **Rymer** l), daß er 1629 dem Sir **Sackville Crowe** Befehl gab, 610 eiserne Kanonen gießen zu lassen, worauf er den **Philipp Burlamach**, einen angesehenen Kaufmann gebrauchte, 4000 Tonnen Last von diesen Kanonen an die General-Staaten zu verkaufen, um damit seine Kron-Juwelen von ihnen auszulösen; woraus erhellet, daß **England** im Gießen eisernen Geschützes damahls vor andern Ländern **Europens** geschickt war.

Entdeckung von Neu-Holland.

Um diese Zeit schickte die **holländische ostindische** Compagnie Schiffe von **Batavia** ab, Entdeckungen in den südlichen Theilen des stillen Meeres zu machen. Eines dieser Schiffe kam an die Küste eines sehr weitläufigen Landes, welches von dem Nahmen des Schiffes, das es zuerst entdeckte, **das Land der Eintracht**, oder **Concordia** genannt ward. Da nachmahls noch andere **holländische** Schiffe verschiedene andere Theile der Küste besuchten, so bekam das ganze Land den allgemeinen Nahmen **Neu-Holland**, und man glaubte, daß es ein Theil eines großen südlichen festen Landes sey, welches Terra au-

k) Rymer Foed. Th. 19. S. 29. l) Eben daf. S. 89. 99.

stralis oder das Land am Süderpole genannt ward. Man findet nicht, daß die Holländer jemahls einen Versuch gemacht hätten, sich in einem Theile der von ihnen entdeckten Länder niederzulassen, und sie scheinen auch in der That wenig Reitzung dazu gehabt zu haben. Der Umfang dieses Landes blieb unbekannt, bis 1769, da Capitän Cook längs der östlichen Küste von Neu-Holland segelte, und hinlänglich bewies, daß es eine sehr große, und sehr sparsam bevölkerte Insel ist, welche von einer Art Indianer bewohnet wird, denen es an allen den Hülfsmitteln fehlet, welche das Leben angenehm und erträglich machen. Dieser kühne und geschickte Seefahrer hat das Nichtdaseyn eines südlichen festen Landes, wenigstens eines bewohnten Landes in diesen Gegenden hinlänglich bewiesen.

Carls Gelderpressungen.

König Carls Absichten waren von ganz anderer Art. Er beschäftigte sich bloß, Geld durch allerley lästige und ungerechte Mittel von seinen Unterthanen zu erpressen. Unter andern hob er das Tonnen- und Pfundgeld mit der größten Strenge ein, wodurch er die auswärtige Handlung gar sehr hinderte. Verschiedene Kaufleute von London wurden in Verhaft genommen, und mit ausschweiffenden Geldstrafen belegt, weil sie diese Abgabe nicht erlegt, oder zu frey von den Maßregeln der Regierung gesprochen hatten.

Colonie Maryland.

Im Jahre 1632 ward die Colonie Maryland errichtet, welches Land bisher zu Virginien war gerechnet worden. König Carl bewilligte es dem Cäcilius Calvert, nachmahligen Lord Baltimore, dessen Vater König Jacobs Staats-Secretär gewesen war. Der König gab dem Lande den Nahmen Maryland selbst, und zwar seiner Gemahlin Henrietta Maria zu Ehren. „Carl I, sagt der Abt

Raynal, hatte anfänglich eine Abneigung gegen die Katholiken, allein, er hatte doch Ursache, sie zu schützen, weil sie aus Hoffnung geduldet zu werden, vielen Eifer für ihn blicken ließen. Allein, als man ihn beschuldigte, daß er dem Papstthume günstig sey, und dadurch die Gemüther des Volkes ihm abgeneigt wurden, so war dieser schwache Herr, welcher vornehmlich damit umging, eine despotische Regierungsart einzuführen, genöthiget, die Katholischen den strengen unter der Elisabeth und Jacob I wider sie gemachten Gesetzen aufzuopfern. Diese Umstände bewogen den Lord **Baltimore**, eine Freystätte in **Virginien** zu suchen, wo er die Freyheit seines Gewissens genießen könnte. Allein als er daselbst keine Duldung für eine ausschließende Religion fand, welche selbst so verfolgend ist, so machte er einen Entwurf zu einer neuen Niederlassung in demjenigen unbewohnten Theile des Landes, welcher zwischen dem Flusse **Potowmak** und **Pensylvanien** liegt. Er hatte von der Krone Erlaubniß erhalten, dieses Land zu bevölkern, allein sein Tod, welcher bald darauf erfolgte, vereitelte die Sache damahls, die aber doch bald darauf von seinem Sohne, aus eben denselben Bewegungsgründen wieder vorgenommen ward. Dieser junge Herr verließ **England** 1633 mit 200 Katholischen, welche größten Theils von guten Familien waren. Die Erziehung, welche sie genossen hatten, die Absicht warum sie ihr Vaterland verließen, nähmlich die Gewissensfreyheit, und das Glück, welches ihr Anführer ihnen versprach, verhinderte die Unordnungen, welche bey neuen Niederlassungen nur allzugemein sind. Die benachbarten Wilden, welche durch ihre Leutseligkeit und Wohlthätigkeit eingenommen wurden, halfen den neuen Colonisten sehr freundschaftlich in Errichtung ihrer neuen Colonie. Mit dieser unerwarteten Hülfe beflis-

sen sich diese glücklichen Personen, welche durch einerley Religion mit einander verbunden waren, und von den klugen Rathschlägen ihres Anführers geleitet wurden, einmüthig aller Arten nützlichen Arbeiten. Die Ruhe und das Glück, welches sie genossen, luden sehr viele andere, welche entweder von eben derselben Religion waren, oder andere Meynungen hegten, ein, sich unter ihnen niederzulassen. Endlich verließen die Katholischen in **Maryland** diejenige unduldsame Denkungsart, deren Opfer sie selbst gewesen waren, nachdem sie das erste Beyspiel dazu gegeben hatten, und nahmen alle Secten, von welcher Art sie auch seyn mochten, in ihre Colonie auf. **Baltimore** ertheilte sogar jedem Fremden, der in dieser Colonie Land ankaufen wollte, die unumschränkteste bürgerliche Freyheit, und die Regierung der Colonie ward nach dem Muster des Mutterlandes eingerichtet."

Colonie auf der Insel Antigua.

Um eben dieselbe Zeit wagten es einige **englische** Familien, sich auf der Insel **Antigua** oder **Antego**, nicht weit von **S. Christoph** niederzulassen, ob sie gleich eine Zeitlang für unwohnbar war gehalten worden, weil sie kein anderes süßes Wasser hatte, als das Regenwasser, welches man in Cisternen sammeln mußte. Um eben deßwillen ward sie auch wieder von ihnen verlassen, und blieb unbewohnt bis unter **Carl** 2.

Erlaubte Ausfuhr des Goldes und Silbers.

Bey dem **Rymer** [m] finden wir einen besondern königlichen Befehl an seine Schatzkammer, worin es heißt, daß zwar die **englischen** Gesetze und Gebräuche die Ausfuhre alles Goldes und Silbers, es sey gemünzt oder nicht, in auswärtige Länder verböthen; da er aber die Freundschaft seines werthen Bruders, des Königes in **Spanien**, und der Kaufleute in den

m) Rymers Th. 19. S. 396.

spanischen Niederlanden zu erhalten beflissen sey, so erlaube er gedachten Kaufleuten, gemünztes oder ungemünztes Gold und Silber aus **England** auszuführen, so fern solches als Bezahlung der von ihnen in **England** eingeführten Wahren angesehen werden könne, und sich nicht über 2000 Pf. St. für jedes nach Hause segelndes Schiff belauffe; doch so, daß gedachtes Geld innerhalb 100 Tagen von der Ausschiffung der eingeführten Wahren an, ausgeführet werden müsse; **was auch für Verordnungen und Gebräuche ein anderes verordnen möchten.**

Abtretung Canadas an Frankreich.

Im Jahre 1632 schloß **Carl** mit **Frankreich** Frieden, welcher zu **S. Germain en Laye** unterzeichnet ward, und worin die Abtretung der Länder **Acadien** und **Canada** auf eine schimpfliche Art bestätigt ward. Alle Streitigkeiten, welche wir seitdem mit **Frankreich** wegen **Nord-Amerika** gehabt haben, haben ihren Ursprung aus diesem Tractate, bey welchem sich das **englische** Ministerium von **Richelieus** überlegenen Geschicklichkeit auf die elendeste Art hinter das Licht führen ließ. Zwar war das in diesem Frieden an **Frankreich** abgetretene Land damahls noch nicht so wichtig, als es nachmahls geworden; allein, man konnte doch schon damahls leicht sehen, daß so wie die Volksmenge und Handlung der **französischen** Colonien sich vermehrte, diese Gegenden für **Frankreich** äusserst wichtig, für **England** aber sehr gefährlich werden müßten. Es wurden daher **Port Royal** und **Cap Breton** abgetreten, deren Besitz **Frankreich** einen guten Vorwand an die Hand gab, sich an der südlichen Seite des **Lorenz-Flusses** niederzulassen, und nach und nach den ganzen an **Neu-England** gränzenden Theil von **Neu-Schottland** in Anspruch zu nehmen. Eine gesunde Staatskunst hätte vielmehr erfordert, **Frankreich** in seine

ursprünglichen Gränzen an der nördlichen und nordwestlichen Seite des **Lorenz-Flusses** einzuschränken.

Lauds Eifer mit Unverstand.

Bischof **Laud** von **London** hatte jetzt in allen kirchlichen und selbst in vielen bürgerlichen Angelegenheiten große Gewalt über den König. Dieser Mann, sagt **Hume**, war tugendhaft, wenn strenge Sitten allein und Enthaltsamkeit von dem Vergnügen, diesen Nahmen verdienen. Er war gelehrt, wenn polemische Kenntnisse ihm ein Recht auf dieses Lob geben können. Sein Eifer in der Religion war unermüdet, indem er den hartnäckigen **Puritanern**, welche sich ihm zu widersetzen keinen Scheu trugen, seine eigenen Meynungen und Gebräuche durch die strengsten Maßregeln aufzudringen suchte. Seine natürliche hitzige und ungestüme Gemüthsart machte, daß er in Verfolgung seiner heiligen Absichten alle Klugheit und Menschlichkeit aus den Augen setzte, und da er alle seine Feinde zugleich für Feinde des Vaterlandes und der wahren Frömmigkeit hielt, so sahe er auch die Ausübung seiner Rache als etwas sehr verdienstliches an.

Seine Verfolgung fremder Protestanten.

Der König hatte diesem Prälaten aufgetragen, den kirchlichen Zustand der Diöces **Canterbury**, zu untersuchen, und in seinem Berichte stellete er vor, daß die **holländischen** Kirchen zu **Canterbury** und **Sandwich** viele Sectirerey verbreiteten, und bath den König, daß diejenigen Glieder der **französischen, italienischen** und **holländischen** Gemeinden, welche seine gebohrne Unterthanen wären, nicht länger in solcher Trennung leben lassen möchte, wobey er den Schaden vorstellete, welchen die **engländische** Kirche von der Duldung fremder Protestanten haben müsse. Die **Wallonen** zu **Norwich** wurden eben so sehr gedrückt, ob sie sich gleich auf die von **Eduard 6** ihnen bewilligte Gewissensfreyheit be-

riefen, welche sie bis dahin ununterbrochen genossen hätten. Laud gab darauf sehr bestimmt zur Antwort, daß sie gehorchen müßten, und der König schrieb an den Rand seines Berichtes: „erinnert mich zur „gelegenen Zeit daran, wenn ich in den geheimen Rath „gehe, so will ich der Sache abhelfen.„ Der eifrige Geistliche hielt es noch für eine große Herablassung, daß er denjenigen **Wallonen** und **Holländern**, welche nicht in **England** gebohren waren, bey ihrem Gottesdienste ließ; allein ihre Kinder wurden gezwungen, diejenigen Kirchen zu besuchen, in welche sie eingepfarret waren. So wenig verstand Carl das wahre Beste seines Landes und der Handlung. Ein Schriftsteller der damahligen Zeit versichert, daß **Lauds** Härte, indem er diese Fremden zwingen wollte, ihre Kinder in einer von der ihrigen ganz verschiedenen Religion erziehen zu lassen, 140 Familien zwang, nach **Holland** zu gehen, wo sie den **Holländern** zum sehr großen Nachtheile **Englands** die wollenen Tuch-Manufacturen lehreten [n]).

Auflage unter den Namen des Schiffgeldes.

Im Jahr 1634 ward eine willkührliche Auflage unter dem Nahmen des Schiffsgeldes eingeführet, unter dem Vorwande, eine Flotte auszurüsten, und die **Holländer** damit an der Fischerey auf den **englischen** Küsten zu hindern. Die ersten Ausschreiben dieser Art waren bloß an die Seestädte gerichtet; allein zwey Jahr darauf ward das Schiffgeld in dem Königreiche eingehoben, und zwar auf folgende Art.

n) Royer Coke detection of the Court and State of England.

Verzeichniß der 44 Schiffe, welche die Grafschaften in England und Wales im Jahr 1636 auf einen eigenmächtigen Befehl Carls 1 stellen mußten.

	Tonnen.	Mann.
Dorsetshire, ein Schiff von	500	200
Cornwall, eins von	650	260
Leicestershire, eins von	450	180
Middlesex, Westminster mit eingeschlossen, eins von	550	220
Suffolk, eines von	800	320
Huntingdonshire, eines von	200	80
Buckinghamshire, eines von	450	180
Bedfordshire, eines von	300	120
Derbyshire, eines von	350	140
Hertfordshire, eines von	400	160
Norfolk, eines von	500	320
Cumberland und Westmoreland, zusammen, eines von	100	40
Yorkshire, zwey, jedes von	600	240
	600	240
Staffordshire, eines von	200	80
Wilts, eines von	700	290
Herefordshire, eines von	400	160
Monmouthshire, eines von	150	60
Shropshire, eines von	450	180
Surry, eines von	400	160
Hampshire, eines von	600	240
Warwickshire, eines von	400	160
Devonshire, eines von	900	360
Kent, eines von	800	320
Northamptonshire, eines von	600	240
Nottinghamshire, eines von	350	140
Berks, eines von	400	160
Oxon, eines von	350	140

	Tonnen.	Mann.
Rutlandshire, eines von	100	40
Bristol, Stadt, eines von	200	80
Glocestershire, eines von	550	220
Cambridgeschire, eines von	350	140
Lincolnshire, eines von	800	320
Somersetshire, eines von	800	320
Northumberland, eines von	500	200
Worcestershire, eines von	400	160
Sussex, eines von	500	200
London, Stadt, zwey jedes von	800	320
	800	320
Durham, Grafschaft, eins von	200	80
Lancashire, eines von	350	140
Essex, eines von	800	320
Glamorgan, Brecknock, Radnor, Carmarthen, Pembroke und Cardigan, eines von	500	200
Montgomery, Denbigh, Flint, Carnarvon, Anglesea und Merioneth, eines von	400	160
Summa 44 Schiffe,	21500	8610

Diese Stellung ward vier Jahr, nämlich bis 1639 wiederhohlet, und ward jährlich auf 200000 Pf. Sterl. geschätzt o).

Die Art, wie diese Taxe gehoben wurde, erhellet aus einem Beyspiele an der Grafschaft Essex, deren Antheil 8000 Pf. geschätzt war, wozu folgende Städte beytrugen:

Tharstead	40	Pfund.
Walden	80	—
Colchester	400	—
Malden	80	—
Harwich	20	—
	620	

o) Royal Treasury of England,

Der

Der Ueberrest ward von den Kirchspielen eingefordert.

In dem an die Grafschaften und Städte in Dorsetshire ergangenen Befehle wird ihnen aufgelegt, ein Schiff von 500 Tonnen, mit einem Befehlshaber und 200 Matrosen, mit dem nöthigen Geschütze, kleinen Gewehre, Spießen, Wurfpfeilen, Kriegesbedürfnissen u. s. f. gehörig versehen, zu stellen, und solches mit Lebensmitteln und allen übrigen Bedürfnissen auf wenigstens sechs Wochen zu versehen; welches alles auf ihre Kosten ausgerüstet und unterhalten werden sollte p). Der König bauete selbst das größte Schiff, welches man bisher noch in **England** gesehen hatte, und welches der **königliche Oberherr** hieß. Es war von 1740 Tonnen und führte 96 Kanonen.

Fischerey an den englischen Küsten.

Nachdem der König einen Befehl erlassen hatte, daß niemand außer seinen eigenen Unterthanen an seinen Küsten ohne seine Erlaubniß fischen sollte, so schickte er eine Flotte von 60 Segeln ab, und zwar unter dem Grafen **Northumberland**, welcher zum Lord Groß-Admiral ernannt wurde, und den Sir **John Pennington** zum ersten, und Sir **Heinrich Mainram** zum zweyten Unter-Admiral hatte. Die Flotte segelte zuerst nach den Dünen, und von da nach Norden, wo die **holländischen** Büsen eben an der Küste fischten. Der Admiral verlangte, daß sie sich zurück ziehen sollten, und da sie keine Lust dazu hatten, so gäb er auf sie Feuer, bohrte einige in Grund, nahm verschiedene weg und zerstreuete die übrigen. Die **Holländer** erbothen sich hierauf, dem Könige für die übrige Fischerey für den Sommer 30000 Pfund zu bezahlen, und waren geneigt, auch ins künftige einen jährlichen Tribut für diese Freyheit zu erlegen q).

p) Rymer Th. 19. S. 658. q) Rushworth Th. 2. S. 322.

Verboth der Auswanderung nach Amerika.

Da die Schrecken der willkürlichen Gewalt und zugleich die Verfolgung um der Religion willen, über ganz **England** wütheten, so begaben sich viele **Puritaner** nach **Amerika** und legten daselbst den Grund zu einer Regierung, welche mit allen den bürgerlichen und kirchlichen Freyheiten begabt war, deren sie in ihrem Vaterlande beraubt seyn mußten. Allein, da es ihren Feinden verdroß, daß sie anderwärts Ruhe und Gewissensfreyheit genießen sollten, so bewegten sie den König, diese Auswanderungen förmlich zu verbiethen. Acht Schiffe, welche in der **Themse** segelfertig lagen, wurden daher auf einen Befehl aus dem geheimen Rathe zurückgehalten. Diejenigen, welche sich auf diese Schiffe eingeschiffet hatten, waren **Oliver Cromwell**, **John Hampden**, und Sir **Arthur Hazlerig**, welche entschlossen waren, ihr Vaterland auf immer zu verlassen, und in die neue Welt zu fliehen, und daselbst die Freyheit in kirchlichen und bürgerlichen Sachen zu genießen. Allein der König hatte nachmahls Ursache genug, diesen Schritt zu bereuen.

Willkührliche Auflagen.

Da nunmehr die Gesetze selbst ein Werkzeug des Despotismus geworden waren, so stand 1637 jemand, welcher schon vorher mit Verhaft war beleget worden, weil er sich einem unrechtmäßigen Darlehen nicht unterwerfen wollte, auf, und bestritt das neue Staatsungeheuer, das Schiffgeld von neuem. **John Hampden**, aus einer ansehnlichen Familie und von beträchtlichem Vermögen, war wegen eines Gutes in **Buckinghamshire** auf 20 Schilling geschätzet worden, und ungeachtet die Reichsverfassung völlig unterdrückt zu seyn schien, ungeachtet kein Anschein vorhanden war, von dem Parlamente unterstützt zu werden, und ungeachtet **Carls** Minister mit Gewalt bewaffnet waren, und in der einen Hand das Schwert,

in der andern aber das Joch über ihr hülfloses Land ausgestreckt hielten, so berief sich doch dieser berühmte Patriot standhaft auf die Gesetze des Königreichs, und setzte sich lieber der Rache eines Tyrannen aus, als daß er sich einer unrechtmäßigen Auflage gutwillig hätte unterwerfen sollen. Nach vielen Streitigkeiten und Aufzügen ward die Sache vor allen Richtern der Schatzkammer vorgenommen. Zwölf Tage gingen mit den Vorträgen der Advocaten hin, und endlich behaupteten die Richter die Rechtmäßigkeit der Auflage. Man führte Urkunden selbst aus den Zeiten der **Sachsen** auf; allein, wenn man sie genauer ansahe, so betrafen sie bloß die Seehäfen, welche zuweilen auf ihre eigene Kosten, zuweilen auch auf Kosten ihrer Grafschaften ihre Schiffe zur Vertheidigung der Nation schicken mußten. Allein die von der Krone geübte Gewalt war durch ein eigenes Statut völlig abgeschaffet worden, und die ganze ihr noch übrige Gewalt bestand darin, daß sie zum Dienst des Landes Schiffe pressen konnte, die sie aber auch bezahlen mußte. Dessen ungeachtet, und so deutlich auch **Hampdens** Sachwalter die Unrechtmäßigkeit der Auflage bewies, und zwar aus den Grundgesetzen der Verfassung und den ausdrücklichen Worten der **Magna Charta** und andern Grundgesetzen, so sprach doch das feile Gericht, vier Glieder desselben ausgenommen, für die Krone. Allein die Gründe, welche sie auf ihrer Seite hatten, waren so schwach und elend, daß nur allein diese Schwäche ihrer Gründe ihren ungerechten Absichten gleich kam.

Ob nun gleich **Hampden** seine Sache verlohr, so erreichte er durch seinen Prozeß doch die Absicht, welcher willen er seine Ruhe und Sicherheit so großmüthig aufgeopfert hatte. Das Volk erwachte aus seiner Schlafsucht, die streitige Frage ward in allen Oeffentli- ches Murren.

Gesellschaften untersucht, und je mehr man sie untersuchte, desto deutlicher erhellete, daß die alte Grundverfassung des Reichs völlig umgestürzt, und Tyranney an ihre Stelle eingeführet worden. Sclavische Grundsätze, sagte man, hätten sich mit ungerechten Maßregeln verbunden, die kirchliche Tyranney unterstütze die bürgerliche, ungerechte Auflagen würden durch willkührliche Strafen eingetrieben, und alle Freyheiten und Vorrechte der Nation, welche sich auf einen Besitz von so vielen Jahrhunderten gründeten, durch so viele Gesetze gesichert wären, und mit dem Blute so vieler Helden und Patrioten erkaufet worden, lägen nun unter den Füßen des Monarchen.

Unsicherheit der englischen Schiffahrt.

Indessen ward das Schiffgeld noch immer mit der äußersten Strenge eingetrieben, und zum Scheine ward auf eine Zeitlang eine Flotte in der See zur Schau aufgestellt. Nichts desto weniger ward die Neutralität der **englischen** Häfen nicht allein von **Spanien**, **Frankreich** und **Holland** verletzt, sondern es wurden auch die **englischen** Kauffahrer von den Kapern dieser Mächte sehr häufig weggenommen, und besonders bemächtigten sich die **Holländer** dreyer **englischer ostindischer** Schiffe, welche auf 350000 Pfund geschätzt wurden.

Carls Herrschsucht in kirchlichen Sachen.

Als der König glaubte, daß er die unumschränkte Gewalt über **Groß-Britannien** auf das festeste gegründet habe, so ließ er sich ernstlich angelegen seyn, in allen drey Königreichen nur eine und eben dieselbe Religion einzuführen, und zwar diejenige, welche sich für eine unumschränkte Monarchie am besten schickte. Im Jahr 1633 hatte er bey seiner Rückreise aus **Schottland** den dasigen Bischöfen aufgetragen, eine Liturgie und eine Sammlung kirchlicher Gesetze aufzusetzen, und selbige zu **Lauds** Genehmhaltung nach **England** zu schicken. Die **schottländischen** Bi-

schöfe übten die ihnen aufgetragene Religion mit groſſer Herrschsucht aus, und waren mit der allgemeinen obern Gerichtsbarkeit in kirchlichen Sachen noch nicht zufrieden, sondern wirkten sich auch königliche Befehle zu ähnlichen Gerichten in ihren Bißthümern aus. Die bürgerlichen und weltlichen Aemter wurden mit vieler Freygebigkeit an Geistliche vertheilt. **Spotswood**, Erzbischof von **S. Andrews**, ward zum Kanzler ernannt, und neun Bischöfe waren geheime Räthe und saßen mit in dem Schatzgerichte. Außer diesen Beschwerden, welche von dem **schottischen** Adel sehr hoch empfunden wurden, brachte auch die Art, wie der König sie zu Abtretung der Kronländereyen anhielt, und das Gesetz, welches seine Gewalt in kirchlichen Sachen ausdehnte, und den gegenwärtigen Zustand der Religion bestätigte, sie völlig zur Verzweiffelung; allein sie verbargen ihre wahre Gesinnung sehr behutsam, und warteten mit vieler Ungeduld auf eine Gelegenheit, da **Carl** durch eine augenscheinlich ungerechte Handlung das Volk überzeugen würde, daß die Umstände der Zeit eine standhafte Entschließung erforderten.

Wollen-Manufacturen Irlands.

Sir **Thomas Wentworth** hatte sich den Maßregeln der Krone sehr herzhaft widersetzt; allein der König fand Mittel, ihn von der Seite des Volkes abzuziehen, indem er ihn erst zum Baron, hernach zum Viscount, und dann zum Grafen von **Strafford** erhob, und ihn zum Präsidenten des Raths von **York** und zum Abgeordneten von **Irland** ernannte. In dieser letztern Würde legte Lord **Wentworth** den ersten Grund zu dem Wohlstande **Irlands**. Er fand, dem Doct. **Leland** zu Folge, wenig Handel und Manufacturen unter den **Irländern**, einen kleinen Anfang eines Handels mit wollenen Zeugen ausgenommen, welcher sich vermehren, und mit der Zeit

mit der Stapelwahre **Englands** wetteifern konnte. **Irland** lieferte eine große Menge Wolle, und die Einwohner konnten ihre Tücher auf auswärtigen Handelsplätzen wohlfeiler verkaufen, als die **Engländer**. Ein Statthalter, welcher auf jede Verminderung der Zölle seines Herren eifersüchtig war, mußte dadurch nothwendig unruhig werden. Er betrachtete ferner, daß wenn man die **Irländer** hinderte, ihre eigene Wolle zu verarbeiten, sie gezwungen werden würden, ihre Tücher von **England** zu nehmen, und dadurch in Ansehung eines sehr dringenden Bedürfnisses von **England** abhängig zu werden. Es müßte dadurch die Verbindung beyder Länder dauerhaft und unauflöslich werden, indem sich die **Irländer** von der Krone **England** nicht losmachen könnten, wenn sie nicht mit den ihrigen nackend gehen wollten. Aus diesem Grunde bedrückte und erschwerte er ihre wollene Manufacturen, beschloß aber zu gleicher Zeit einen andern Handlungs-Artikel einzuführen, welcher diesem Volke eben so einträglich, und **England** mehr nützlich als schädlich seyn würde.

Einführung der Leinwands-Fabriken.

Er glaubte, daß der Boden **Irlands** zum Flachsbaue sehr dienlich seyn würde; einige Versuche, welche auf seinen Befehl gemacht wurden, bestätigten diese Vermuthung. Die Weiber waren schon von Natur an das Spinnen gewöhnt, der Unterhalt, und folglich auch der Arbeitslohn der **Irländer** waren wohlfeil, und es war viel guter Anschein vorhanden, wenn man sie zu Verfertigung der Leinwand gewöhnen könnte. **Wentworth** glaubte mit den glänzenden Hoffnungen eines Projectmachers, daß sie gar bald in den Stand gerathen würden, mit dieser Wahre die Franzosen und Holländer zu verdrängen, und beschloß daher, diese Manufactur in **Irland** einzu-

führen. Es ward Leinsamen aus Holland gehohlet, und Arbeiter aus Frankreich und den Niederlanden eingeführet. Der Flachs gerieth, die Einwohner wurden beschäftigt, es wurden Weberstühle gebauet, es wurden Verordnungen in Ansehung des Garnes und der Leinwand gemacht, und Gesetze, den Abgang durch die Güte der Wahre zu sichern. Dieß war der Anfang des irländischen Leinwandhandels r).

Um diese Zeit landete Oberste Jackson mit einer Anzahl englischer Schiffe von den Inseln unter dem Winde auf der spanischen Insel Jamaika, und griff mit nur 500 Mann das Fort S. Jago de la Vega an, warin sich 2000 Spanier befanden. Sie eroberten und plünderten das Fort und die Stadt mit einem Verluste von nur 40 Mann; worauf er wieder zu Schiffe ging, nachdem sich die Stadt durch eine Brandschatzung von der Verbrennung los gekauft hatte s). Unternehmung auf Jamaica.

Die Spanier hatten sich zweyer kleinen Inseln an der Küste der Provence, bey Antibes, Nahmens Margaretha und Honorata, bemächtigt, von welchen sie die französische Küste gar sehr beunruhigten. Die Franzosen rüsteten dagegen 42 Schiffe zu Rochelle aus, und segelten damit in das mittelländische Meer, wo 24 Galeeren zu ihnen stießen. Die ganze Flotte griff unter dem Grafen von Harcourt die vereinigte spanische, sicilianische, neapolitanische und florentinische Flotte an, und erfocht einen vollständigen Sieg, indem sie ihre besten Schiffe in Grund bohrte, und die übrigen in die Flucht schlug. Hierauf landete der Admiral auf Seekrieg zwischen Spanien und Frankreich.

r) Leland History of Ireland, Th. 3. S. 29.
s) Anderson on Commerce, Th. 2. S. 55.

der Insel **Sardinien** und verheerete dieselbe r). Der Cardinal **Richelieu** hatte die **französische** Seemacht seit verschiedenen Jahren beträchtlich vermehret, indem er nicht nur Schiffe von fremden Nationen gekauft, sondern auch in den Häfen **Frankreichs** neue erbauet hatte. Mit dieser Macht nahm er die beyden Inseln den **Spaniern** wieder ab, schlug die **spanische** Flotte, und nahm ihnen fünf große Schiffe, 32 Galeeren und 15 kleinere Schiffe ab. Dieß war eigentlich zu reden, das erste Mahl, daß **Frankreich** seine Ueberlegenheit über **Spanien** zur See zeigte, so wie es selbige schon vorher zu Lande gezeigt hatte.

Niederlage der Spanier von den Holländern.

Ob nun gleich **Spaniens** Verfall jetzt schon ausserordentlich sichtbar war, so strengte es doch 1639 seine Kräfte zur See so sehr an, als es seit der berüchtigten unüberwindlichen Flotte nicht gethan hatte. Die **spanische** Flotte bestand jetzt aus 67 großen Schiffen von **Corunna**, welche 25000 Matrosen und 12000 Soldaten an Bord hatte. Sie sollte **Dünkirchen** entsetzen, vor welchem Hafen die **holländische** Flotte lag und überhaupt die **spanischen Niederlande** unterstützen. Die **Holländer** griffen diese große Flotte in dem Kanale und nachmahls in den Dünen an; ihre Flotte bestand aus 100 Schiffen und ward von **van Tromp** angeführet. Nach einem langen und heftigen Gefechte erfochten sie den Sieg und richteten die meisten **spanischen** Schiffe zu Grunde, worunter sich auch eine große **portugiesische** Galleone von 1400 Tonnen, 80 Kanonnen und 800 Mann befand. Die **englische** Flotte, welche aus 34 Schiffen unter dem Sir **John Pennington** bestand, bemühete sich, das Treffen zwischen beyden Flotten zu verhindern, und sie lagen wirklich drey Wochen unthätig an der Küste

r) **Morisot** orbis maritimus.

von Kent, und beobachteten einander nur. Dieser große Verlust, auf welchen noch verschiedene Niederlagen zur See von Frankreich folgten, richtete Spaniens Seemacht völlig zu Grunde, so daß es selbige auch nachmahls nie wieder herstellen können, und bewegte dasselbe mit den Holländern zu Münster Frieden zu machen.

In England ward eine neue ostindische Handelsgesellschaft errichtet, welcher König Carl auf fünf Jahre Erlaubniß gab, in alle Theile von Indien zu handeln, wo die alte Gesellschaft noch keine Factoreyen errichtet hatte. Neue ostindische Gesellschaft.

Der Widerwillen und der Widerstand, welchen der König bey der versuchten Einführung eines gleichförmigen Gottesdienstes in England fand, hätte ihn abschrecken sollen, eben diese Neuerungen in Schottland zu unternehmen; allein er beharrete auf seinem Vorhaben, und gab Befehl, die neue Liturgie in Schottland einzuführen. Dieß erregte so vielen Widerstand bey den Schotten, daß sie sich auch mit einander verbanden, die Bischöfe abzuschaffen, und sich dem Könige zu widersetzen. Carl sahe dieses als eine öffentliche Kriegeserklärung an, und both den englischen Adel, welcher Ländereyen von der Krone besaß, auf, ihm Truppen wider diesen Aufstand zu stellen. Zugleich forderte er eine freywillige Beysteuer von der Geistlichkeit, und vermittelst seiner Gemahlin wurden auch die Katholiken genöthiget, beyzusteuern. Die Flotte des Königes, welche 5000 Mann Landtruppen an Bord hatte, war furchtbar, und mit allem gut versehen; der Marquis von Hamilton, welcher sie anführte, erhielt Befehl, mit derselben nach Firth of Forth zu segeln, und die Truppen der Mißvergnügten zu theilen. Auch ward eine Armee von 20000 Aufstand in Schottland.

Mann zu Fuß und ungefähr 3000 zu Pferde angeworben, welche der Graf von **Arundel** anführte, und zu welcher sich der König in Person begab.

Carl überwirft sich mit dem Parlamente.

Carl hatte nunmehr in eilf Jahren kein Parlament zusammen berufen, und der Widerstand, welchen er bey dem letzten gegen seine willkührliche Gewalt gefunden hatte, hatte ihm einen Widerwillen gegen eine solche National-Versammlung eingeflößet. Der Mangel nöthigte ihn endlich, seine Empfindlichkeit zu unterdrücken, und ein neues Parlament zusammen zu berufen. Allein er fand bey diesem noch heftigern Widerstand, als er jemahls erfahren hatte, und das Haus der Gemeinen wollte sich durch nichts bewegen lassen, die **Schotten**, welche mit ihnen einerley Denkungsart hatten, und für eben dieselbe fochten, als Feinde anzusehen. Sie hielten sie für Freunde und Brüder, welche die Waffen bloß zur Vertheidigung ihrer Freyheiten ergriffen hätten. Der König ärndete also nichts als Murren und Klagen von diesen Parlamente ein; jedes Mittel, welches er ergriffen hatte, sich Geld zu verschaffen, ward für einen Mißbrauch erkläret. Das Pfund- und Tonnengeld, das Schiffgeld, der Handel mit den Monopolien, die Einquartierung der Soldaten bey den Bürgern, hießen einmüthig willkührliche und unerlaubte Schritte der königlichen Gewalt. Die Sternkammer veranlaßte besondere Klagen, und statt der verlangten Hülfsgelder, gab das Parlament dem Könige nichts als Beschwerden. Da **Carl** einen so entschlossenen Widerstand fand, so entließ er das Parlament nochmahls und vermehrte dadurch das allgemeine Mißvergnügen.

Und komt in die größte

Als das Parlament aus einander gegangen war, fuhr der König fort, alle die Auflagen eigenmächtig zu erheben, wider welche die Gemeinen so häufige Vor-

stellungen gethan hatten. Wäre er auch wirklich ein Verlegen- despotischer Monarch gewesen, so würde ein solches heit. Verfahren schon seinen Thron erschüttert haben, allein da er eingeschränkt war, so beschleunigte solches seinen Untergang. Von England konnte er sich wenig Hülfe versprechen, und da sich die Schotten ihres Einflusses in diesen Theil seiner Staaten bewußt waren, so rückten sie mit einer Armee von 20000 Mann bis nach Newcastle an der Tyne, in der Absicht, sich des Königes zu bemächtigen, oder auch ihn zu entsetzen. Da sich nun Carl solcher Gestalt auf allen Seiten in Verlegenheit gestürzt sahe, so sahe er sich genöthiget, dasjenige Parlament zusammen zu berufen, welches seinen Untergang vollendete.

Jedermann wartete mit dem größten Verlangen, was ein in so bedenklichen Umständen und bey dem allgemeinen Mißvergnügen zusammen berufenes Parlament für Folgen haben würde. Bey den damahligen Umständen konnte es nicht wieder so plötzlich entlassen werden, daher es im Stande war, alles das zu vollenden, was die vorigen Parlamenter nicht hatten zu Ende bringen können. Kaum hatte es sich versammelt, als es auch schon die Hauptsache angriff, und mit der einstimmigsten Einmüthigkeit einen sehr wichtigen und entscheidenden Schritt that. Der Graf von Strafford ward für den ersten Minister gehalten, sowohl wegen des Ansehens, in welchem er bey dem Könige stand, als auch wegen seiner eigenen großen und ungewöhnlichen Thätigkeit und Fähigkeit. Weil er das vornehmste Werkzeug aller willkührlichen Maßregeln des Königes war, so ward er von allen drey Nationen, welche die brittische Monarchie ausmachten, auf das bitterste gehasset u). Anfang des langen Parlaments.

u) Hume Hist. of Engl. Th. 6. S. 365.

Klage wider den Grafen von Strafford.

Da **Strafford** sahe, wie groß und allgemein der Haß war, wider welchen er zu kämpfen haben würde, so würde er es gerne vermieden haben, sich vor dem Parlamente zu stellen. Allein als er dem Könige die Gefahr vorstellete, welcher er mitten unter so erbitterten Feinden ausgesetzt sey, so versprach ihm **Carl**, der es noch nicht merkte, daß seine eigene Gewalt in kurzem so tief sinken würde, seinen Schutz, und versicherte ihm, daß ihm von dem Parlamente auch nicht ein Haar gekrümmet werden sollte x). So bald die Gemeinen versammelt waren, übergaben sie eine förmliche Klage von 28 Artikeln wider den Günstling, worin sie ihn beschuldigten, daß er die Gewalt des Königes im Lande auszudehnen gesucht, und sich verschiedener Erpressungen in **Irland** schuldig gemacht habe. Alles ging auf eine Klage des Hochverraths hinaus, und das auser dem Parlamente versammelte Volk schrie laut um Gerechtigkeit. Diejenigen, welche von den Gemeinen ernannt waren, die Klage in dem Hause der Lords, wo der Beklagte verhöret ward, zu beweisen, bedienten sich einer Art von Häufung oder zusammen gesetzter Beweise, wodurch viele an und für sich unschuldige oder doch nicht so sehr strafbare Handlungen, wenn sie zusammen genommen wurden, einen Hochverrath ausmachten, und den Beklagten der von dem Gesetz verordneten Strafe unterwarfen. Der Graf vertheidigte sich mit vieler Gegenwart des Geistes und Gründlichkeit, seine Kinder standen neben ihm, als er sich in einer langen und geschickten Rede, welche er ohne Vorbereitung hielt, wegen der ihm schuldgegebenen Verbrechen zu vertheidigen suchte. Er schloß seine Rede mit diesen Worten: „aber, Mylords, ich bin „ihnen schon zu lange beschwerlich gewesen, länger, als „ich es würde gethan haben, wenn es nicht um dieser

x) **Whitelock** Memorials S. 36.

„theuren Pfänder willen geschähe, welche eine Heilige „in dem Himmel mir zurück gelassen hat;“ wobey er auf seine Kinder wies, und vor Thränen nicht weiter reden konnte. „Was ich für meine Person verlieh„re, ist sehr unbedeutend, aber daß meine Unbesonen„heit meine arme Familie unglücklich machen soll, das, „das verwundet mein Herz. Vergeben sie meiner „Schwachheit. Gern setzte ich noch etwas hinzu, aber „ich bin es nicht im Stande, es mag daher seyn. Und „nun Mylords, etwas das mich selbst betrifft. Ich ha„be schon lange die Eitelkeit aller menschlichen Glück„seligkeit einsehen lernen, wenn man sie mit der Wich„tigkeit unsrer ewigen Dauer vergleicht. Ich unter„werfe mich also, Mylords, mit aller Demuth und „mit aller Ruhe des Gemüths, unbedingt und frey„willig ihrem Urtheile; es mag mir nun Leben oder „Tod zuerkennen, so werde ich mich voller Dankbar„keit und Vertrauen in die Arme des großen Urhebers „meines Daseyns werfen y)“.

Seine Hinrichtung.

Der König, welcher bey dem ganzen Prozesse, welcher achtzehn Tage dauerte, gegenwärtig war, begab sich bey dessen Endigung sogleich in das Haus der Lords, und sprach zur Vertheidigung des Grafen. Allein das Volk war zu sehr aufgebracht, und nichts als das Blut des ihm so sehr verhaßten Grafen konnte dessen Unwillen besänftigen. Man fand ihn schuldig, und es war weiter nichts übrig, als die Einwilligung des Königes zu der Verurtheilungsbill. Indem nun **Carl** sich in der äussersten Unruhe befand, und nicht wußte, was er thun sollte, that **Strafford** einen sehr ausserordentlichen Schritt; er schrieb nähmlich an den König, und bath denselben, seinem unglücklichen obgleich unschuldigen Leben um der öffentlichen Ruhe wil-

y) Rushworth B. 4. S. 659.

len ein Ende zu machen, den Willen des ungestümen Volkes zu erfüllen, und dadurch dasselbe zu besänftigen. Vielleicht hoffte **Strafford**, daß diese ungewöhnliche Großmuth den König bewegen würde, ihn noch standhafter zu vertheidigen; vielleicht gab er auch sein Leben verlohren, und verzweiffelte völlig, den vielen Gefahren zu entrinnen, mit welchen er überall umgeben war. Nach dem heftigsten Kampfe gab der König endlich vier Herren Vollmacht, in seinem Nahmen die Bill zu bestätigen. Zugleich gab er eben diesen Herren Vollmacht, seine Einwilligung zu einer Bill zu geben, durch welche das Parlament für immerwährend erkläret wurde [z]. Der Graf ward drey Tage darauf enthauptet.

Betrachtung darüber.

Man hat das Verfahren wider den Grafen von **Strafford** für unrechtmäßig und unstatthaft gehalten; allein man hätte bedenken sollen, daß die englische Verfassung damahls noch nicht so fest gegründet war, als sie es jetzt ist. Wenn bey der Verurtheilung dieses Ministers die Gewalt über das Landesgesetz ging, so sollte man erwegen, daß es der rohe Versuch des Volks war, einen Günstling des Hofes zur Rechenschaft zu ziehen, und dergleichen Versuche sind allemahl wild und unregelmäßig. Es ist indessen unstreitig, daß **Strafford** die willkührlichen Maßregeln seines Herren mit offenbarer Gewalt durchgesetzt hatte; wenn er also dem öffentlichen Hasse aufgeopfert ward, so müssen wir, die wir in einer Zeit leben, da die Regierungsart auf einen festern Fuß gesetzt, und die Pflicht der Minister genauer bestimmt ist, zwar das Opfer bedauern, aber doch den Nutzen desselben anerkennen.

Hinrichtung des

Zu eben derselben Zeit ward auch Bischof **Laud** in den Tower gefangen gesetzt, und alle übrigen geschäf-

z) Hume Th. 6. S. 415.

tigen Werkzeuge der Tyranney fühlten nunmehr den Bischofs rächenden Geist, welcher in der Nation erwacht war, Land. mehr oder weniger. Dieser abergläubige und unverständige Geistliche endigte sein Leben einige Jahre darauf gleichfalls auf dem Blutgerüste.

Es läßt sich zu einer großen Staatsänderung an.

Auf diese Art fing nunmehr das Gewitter, welches sich unter Jacobs Regierung nur von weiten zusammen gezogen hatte, an, sich hören zu lassen, und furchtbar zu werden. Die Begriffe der kirchlichen Freyheit verbanden sich ganz natürlich und gar bald mit der Liebe zur bürgerlichen Freyheit; eben derselbe Geist, welcher die eingeführte Religion angegriffen hatte, machte sich nunmehr an die Regierung; die königliche Gewalt ward auf eben dieselbe Art untersucht, als die Lehren der römischen Kirche, und da eine abergläubige Religion die Probe nicht halten konnte, so konnte man auch nicht hoffen, daß eine Gewalt, welche unumschränkt seyn wollte, besser bestehen würde. Die Gemeinen erwachten von der Betäubung, in welche die Unterdrückung der Gewalt der Baronen von der Gewalt der Krone sie anfänglich gestürzt hatte. Da sie den Zustand der Nation und ihre ganze Stärke übersahen, so beschlossen sie, sich beyder zu Nutze zu machen, und eine Macht zu unterdrücken, welche schon so lange alle Schranken überschritten hatte. Da sie unter sich Männer von der größten Fähigkeit sahen, so machten sie sich mit Ordnung und auf eine gesetzmäßige Art an dieses wichtige Geschäft, so daß der König nunmehr mit einer ganzen aufgebrachten Nation zu kämpfen hatte, welche von einer Gesellschaft Staatsmännern geleitet wurde[a]).

Der König fängt an,

Carl hatte in seiner bisherigen Regierung den unbiegsamen Geist der Gemeinen durch eine standhafte Verfolgung der einmahl angenommenen Grundsätze zu

a) De Lolme S. 51.

nachzugeben.

bezwingen gesucht, und alle bisherige Maßregeln der königlichen Gewalt nicht nur auf das standhafteste behauptet, sondern sie auch so weit getrieben, als nur möglich war. Da er endlich überzeugt wurde, daß dergleichen Maßregeln die verlangte Absicht nicht erreichten, und er den demüthigenden Zustand, worin er sich selbst versetzt hatte, nur allzudeutlich gewahr ward, so entschloß er sich nunmehr, sein ganzes Betragen zu ändern, und bemühete sich, durch Gefälligkeit und Nachgeben das Vertrauen seines Volkes wieder zu gewinnen.

Bill wegen der Abgaben.

Das Parlament, welches nunmehr ein entschiedenes Uebergewicht erhalten hatte, fing hingegen an, die Mißbräuche zu untersuchen, welche sich in die Regierung eingeschlichen hatten. Das Haus der Gemeinen untersuchte die königlichen Ansprüche auf das Pfund- und Tonnengeld. Die Einhebung dieser Abgabe ohne Einwilligung des Parlamentes, wie bisher geschehen war, konnte mit einer freyen Verfassung, wo das Volk vermöge seiner Grundfreyheiten nur allein mit seiner eigenen Einwilligung beschatzet werden kann, so wenig bestehen, daß sie unmöglich länger geduldet werden konnte. Die Gemeinen behaupteten daher in der Einleitung derjenigen Bill, worin sie diese Abgabe dem Könige bewilligten, in den nachdrücklichsten und stärksten Ausdrücken, daß nur sie das Recht hätten, diese Auflage zu errichten und sprachen der Krone alles unumschränkte Recht darauf ab. In den Verhaltungsbefehlen, welche das Haus der Gemeinen dem Ausschusse ertheilte, welcher diese Bill aufsetzte, ward demselben befohlen, die Abgabe auf die Ausfuhre so gering als möglich, auf die Einfuhre aber so hoch, als die Handlung es nur immer erlauben würde, anzusetzen, welches denn ein rühmlicher Beweis von der Scharfsichtigkeit dieser Zeiten in Handlungssachen ist.

Unter

Unter der Regierung Eduards 3 war das Gesetz gemacht worden, daß die Parlamenter alle Jahr, oder wenn es nothwendig wäre, noch eher gehalten werden sollten. Allein Carl und sein Vater hatten diesem Gesetze zuwider gehandelt, indem sie dieselben nie eher zusammen berufen hatten, als bis die Einkünfte nicht mehr im Stande waren, die Regierungskosten zu bestreiten. Um dieses Gesetz wieder in den Gang zu bringen, führte das Haus der Gemeinen nunmehr durch eine Bill die dreyjährigen Parlamenter ein, und verordnete, daß wenn der Kanzler, der unter schweren Strafen dazu verbunden wurde, den 3ten September in jedem dritten Jahre die dazu nöthigen Ausschreiben nicht erlassen hätte, zwölf oder mehr aus dem Oberhause berechtigt seyn sollten, dieses zu thun. Wenn die Pairs solches versäumten, so sollten die Scheriffs, Bürgermeister, Stadtrichter u. s. f. die Wählenden dazu auffordern, in ihrer Ermangelung aber sollten die Wählenden selbst zusammen treten, und die Abgeordneten auf eben dieselbe Art erwählen, als wenn sie von der Krone dazu wären aufgefordert worden. Das versammelte Parlament sollte auch in den ersten funfzig Tagen ohne dessen Einwilligung nicht ausgesetzt, aufgeschoben, oder aufgehoben werden. Diese Bill hob also das angemaßte Vorrecht der Krone auf, und führte eine regelmäßige Ordnung und Freyheit ein. Man konnte nicht anders vermuthen, als daß der König sehr abgeneigt seyn würde, das Parlament zu versammeln, wenn es seine erste und vornehmste Sorge daraus machte, die Gewalt, welche die Regierung sich anmaßte, einzuschränken. Wenn in einer langen Zeit kein Parlament versammelt wurde, so mußten sich die Beschwerden und Mißbräuche nothwendig häufen, wie die ganz frische Erfahrung hinlänglich lehrete. Der König und der geheime Rath waren alsdann gewisser

Wegen der Dauer des Parlamentes.

Maßen genöthigt, willkührlich zu verfahren, und die Stelle der gesetzgebenden Gewalt, deren Versammlung so ungewiß und willkührlich war, eigenmächtig zu ersetzen. Da **Carl** sahe, daß sich sein Volk und Parlament nicht anders befriedigen lassen wollte, so gab er endlich seine Einwilligung zu dieser Bill, welche die Grundverfassung auf eine so wichtige Art veränderte. Beyde Häuser statteten ihm dafür förmlichen Dank ab, und man legte sowohl in der Stadt, als durch die ganze Nation die größte Freude darüber an den Tag. Die Anhänger des Königes machten aus dieser Nachgebung den Schluß, daß er wirklich einen neuen Regierungs-Plan angenommen habe, und künftig entschlossen sey, sich durch Nachgebung das Vertrauen und die Liebe seines Volkes wieder zu erwerben[b].

Veränderung im Ministerio

Gleich darauf, nachdem dieses Gesetz gemacht war, nahm **Carl** auf Rath des Marquis von **Hamilton** eine völlige Veränderung mit seinem geheimen Rathe vor, und es wurden in einem Tage verschiedene neue Räthe in Pflicht genommen; die Grafen von **Hertford**, **Bedford**, **Essex** und **Bristol**, nebst den Lords **Say**, **Saville**, und **Kimbolton**, wozu bald darauf noch der Graf von **Warwick** kam. Alle diese Herren waren von der Partey des Volkes. **Hollis** ward zum Staats-Secretär an **Wildebanks** Stelle ernannt, welcher die Flucht ergriffen hatte; **Pym** kam an die Stelle des Kanzlers des Schatzgerichtes, des Lord **Cottington**, welcher abdankte, und dessen Würde eines Obersten der Garde erhielt Lord **Say**; die Grafen von **Essex** und **Hamden** aber wurden zu Hofmeistern des Prinzen ernannt. Allein die meisten von diesen Veränderungen wurden nachmahls wiederrufen.

b) Hume Hist. of Engl. B. 6. S. 394.

Die beyden herrschenden Leidenschaften des Parlamentes waren Eifer für die Freyheit und Haß gegen die bischöfliche Kirche; in beyden Rücksichten konnte ihnen nichts gehässiger seyn, als das oberste Commissions-Gericht, welches vermöge seiner Einrichtung völlig willkührlich, und die Neuerungen in der Kirche aufrecht zu erhalten bestimmt war. Die Sternkammer war ein ähnlicher Gerichtshof, welcher äusserst willkührlich verfuhr und keine vorgeschriebene Ordnung oder Gränze hatte, weder in Ansehung der Sachen, welche vor dasselbe gehörten, noch der Urtheile, welche es fällte. Beyde Häuser stimmten also einmüthig auf eine Bill, diese beyden Gerichtshöfe aufzuheben, und mit denselben zugleich die beyden vornehmsten und gefährlichsten Werkzeuge der willkührlichen königlichen Gewalt zu vernichten. In eben derselben Bill ward auch die Gerichtbarkeit des geheimen Rathes bestimmt, und dessen Gewalt eingeschränkt. Der König ließ sehr vielen Widerwillen blicken, seine Einwilligung zu dieser Bill zu geben; als er aber endlich sahe, daß er schon zu weit gegangen sey, als daß er wieder zurück treten könnte, und daß er im Falle eines Bruches sich auf nichts verlassen könnte, so bestätigte er endlich diese vortrefliche Bill. Um dem Parlamente indessen zu zeigen, daß er die Wichtigkeit seiner Einwilligung ihrem ganzen Umfange nach einsehe, so bemerkte er dabey, daß das Gesetz, zu welchem er jetzt seine Bestätigung gebe, die von so vielen seiner Vorgänger gemachten Grundgesetze sowohl in kirchlichen als bürgerlichen Sachen gar sehr verändere c). Abschaffung der Commission und Sternkammer.

Um diese Zeit schickten die General-Staaten eine glänzende Gesandschaft an Carln und ließen ihm ein Verbindung mit Holland.

c) Rushworth 1 B. 5. S. 307. Hume Th. 6. S. 420.

Bündniß zwischen beyden Nationen antragen, welches ihren beyderseitigen Nutzen befördern könnte. Zugleich hielt der junge Prinz von **Oranien** um die Prinzessin **Maria** an. Der König gab beyden Vorschlägen ohne Anstand Gehör, zumahl da sie sehr nach dem Geschmacke des Volkes waren. Er ließ sich so weit hinab, daß er die Sache dem Oberhause vortrug und dasselbe um Rath fragte, welches denn dieselbe gar sehr billigte. Die Prinzessin war damahls nicht über zwölf Jahr alt [d].

Portugal reißt sich von Spanien los.

Indem nun **England** durch innere Spaltungen getheilet war, fand das Königreich **Portugal** Mittel, sich von dem **spanischen** Joche los zu machen, und Herzog **Johann** von **Braganza** bestieg, nachdem er die **Spanier** vertrieben hatte, den **spanischen** Thron unter dem Nahmen **Johannis 4.** Diese Veränderung war für **England** ausserordentlich vortheilhaft, indem **Spanien** dadurch der **portugiesischen** Niederlassungen in **Ostindien** beraubt wurde, und da es selbst wenige oder gar keine Manufacturen und nur wenig Erzeugnisse, ausser dem Weine hatte, so war es ohne **Portugals** Beystand nicht im Stande, seine **amerikanischen** Provinzen mit den nöthigen Wahren zu versehen. Nach dieser Zeit haben die **Engländer, Holländer, Hamburger,** und am letzten unter allen, die **Franzosen Spanien** mit den vornehmsten Wahren und Manufacturen versehen, welche es sowohl selbst verbraucht, als auch nach seinen **amerikanischen** Colonien führet. Die letzte Urkunde in **Rymers** vortrefflichen Sammlung ist ein Frie-

d) In dem Heurathsvertrage ward verglichen, daß die Prinzessin zur Aussteuer 40000 Pfund und zum Witthum 10000 Pf. jährlicher Einkünfte von Ländereyen bekommen sollte. Das Gefolge, welches sie mit aus England nehmen sollte, sollte in allem in 26 Personen männliches Geschlechtes und 40 Frauenzimmern bestehen. General Collection of Treaties, Th. 1. S. 312.

dens-und Freundschaftsvertrag zwischen den Königen Carl und Johann 4 von Portugal, worin eine freye Handlung zwischen den Unterthanen beyder Kronen errichtet wird. Die in Portugal wohnhaften Engländer sollten eben dieselben Vorrechte und Freyheiten genießen, als die eingebohrnen Portugiesen, sie sollten nicht mehr Abgaben und Zölle bezahlen als diese, es sollte ein Consul zu Lissabon niedergesetzt werden, welcher alle Handelssachen zwischen beyden Nationen schlichten sollte, und endlich sollten die Engländer in ihrer Religion die vollkommenste Duldung genießen. Eben dieselben Freyheiten wurden den in England wohnhaften Portugiesen zugestanden.

Aufruhr in Irland.

Die Katholischen in Irland hatten sich seit der Unterdrückung des Aufruhres des Tyrane unter der Königin Elisabeth vollkommen ruhig verhalten; allein zu Anfange des Jahres 1641 machten sie den abscheulichen Anschlag, alle Engländer in diesem Königreiche zu ermorden, sich aller festen Plätze zu bemächtigen und das englische Joch völlig abzuwerfen. Sie empörten sich an einem Sonnabende den 23ten October, welcher dem Ignatius Loyola, Stifter des Jesuiter-Ordens gewidmet war e), in dem ganzen Königreiche, worauf ein schreckliches Blutbad der Protestanten erfolgte, die sie insgesammt auszurotten entschlossen waren. Man sagt, daß in den ersten vier Monathen an die 154000 Personen auf das grausamste hingerichtet worden. Dieser Blutdurst dauerte mit unablässiger Wuth bis in den folgenden März. Die Aufrührer wollten sich gleich zu Anfange des Schlosses zu Dublin bemächtigen, allein dieses Vorhaben ward entdeckt, ehe es noch ausgeführet werden konnte. Dieser schreckliche Auftritt hatte einen großen Einfluß

e) Ware Gesta Hibernorum.

auf das englische Parlament sowohl, als auf die Nation überhaupt, und war der Sache des Königes sehr nachtheilig; besonders machte er die Königin verhaßt, von welcher die Nation wegen ihrer abergläubigen Anhänglichkeit an die römische Religion ohnehin schon keinen guten Begriff hatte. Das Parlament zauderte indessen lange, ehe es Truppen und Verstärkung nach Irland schickte, weil es fürchtete, der König gehe nur damit um, England von Truppen zu entblößen, und es in einen Krieg zu verwickeln, um dessen Aufmerksamkeit von den Ansprüchen der Krone abzuziehen. Was nun auch dieser Argwohn für einen Grund gehabt haben mag, so ward doch der Bruch zwischen dem Könige und seinem Parlamente dadurch immer größer. Um diesen Aufruhr auf das nachdrücklichste zu unterdrücken, ward eine Acte gemacht, Kraft welcher die Güter und Ländereyen der Aufrührer an solche wohl gesinnte Protestanten gegeben wurden, welche gewisse mäßige Summen dafür als ein Darlehen geben wollten. Dieses Darlehen bestand in 200 Pf. für 1000 Acker gutes urbares Land in der Provinz **Ulster**, in 300 Pf. für eben so viele Acker in **Connaught**, in 450 Pf. für eben so viel in **Münster**, in 600 Pf. für eben so viel in **Leinster**. Zugleich mußten sie einen Erbzins bezahlen, welcher von jedem Acker in **Ulster** 1, in **Connaught** $1\frac{1}{2}$ Penny, in **Münster** 2 Pence, und in **Leinster** 3 Pence betrug. Auf dieses Anerbiethen ließen sich viele wohl gesinnte Protestanten auf den Grundstücken der trägen und aufrührischen Papisten nieder.

Der König macht sich verächtlich.

Bey diesem Verfalle der königlichen Gewalt schwebte der König immer zwischen Widerstand und Nachgeben in der Mitte; bald entschloß er sich für den ersten, bald aber wählte er das letzte Verfahren. Da

er sich durch die Maßregeln der Gemeinen für gar sehr beleidigt hielt, so begab er sich einmahl in Person in das Haus, und klagte fünf der vornehmsten Glieder desselben des Hochverraths an. Es waren dieses diejenigen, welche der König auf kurze Zeit seines Vertrauens gewürdigt hatte, deren Grundsätze aber mit den Absichten der Majestät keinesweges zusammen stimmten; nähmlich Lord **Kimbolton**, **Hollis**, Sir **Arthur Haslerig**, **Pym**, **Hampden** und **Strode**. Das Haus ließ sich durch die Gegenwart seines Königes nicht abschrecken, sondern blieb entschlossen, die angeklagten Glieder zu vertheidigen. Die Unbiegsamkeit des Hauses erschütterte die Entschlossenheit **Carls**, welcher das Haus verlassen mußte, ohne sein verzweifeltes und unbesonnenes Unternehmen durchsetzen zu können. Nichts bewies seine Schwäche in den Augen der ganzen Nation mehr, als dieser Vorgang, es müßte denn solches der gleich folgende Auftritt seyn.

Den Morgen darauf schickte der König zu dem Lord Bürgermeister von **London** und ließ ihm sagen, daß er sogleich die Bürgerschaft zusammen berufen sollte, und bald darauf begab er sich selbst, nur von fünf bis sechs Herren begleitet, nach **Guildhall**. Er wandte sich hierauf an die Bürgerschaft und sagte, „es schmerze ihn zu hören, daß man allerley Besorgnisse in Ansehung seiner hege; er sey daher ohne Wache zu ihnen gekommen, um ihnen zu zeigen, wie sehr er sich auf ihren Schutz verlasse; er habe gewisse Personen des Hochverraths wegen angeklaget, und sey entschlossen, den Prozeß wider sie nach den Rechten zu verfolgen, er hoffe daher, daß sie keinen Schutz von Seiten der Stadt finden würden.“ Nach dieser Anrede sagte er zu einem der Sheriffs, daß er diesen Mittag bey ihm speisen wollte. Allein so gnädig und

Fortsetzung.

leutselig er sich auch gegen jedermann bezeigte, als er von dem Rathhause ging, so ward er doch mit keinem Jubelgeschreye begrüßet, sondern er hörte vielmehr, als er durch die Gassen ging, alles schreyen, **Parlaments-Freyheit! Parlaments-Freyheit!** welche Worte aus allen Gegenden der Stadt wiederhalten[f]. Der König begab sich voller Verdruß über diese kränkende Begegnung wieder nach **Hampton-Court**, und beschickte von da die Gemeinen mit der größten Herablassung und Nachgebung, wodurch er aber seine Gegner nur noch dreister machte, und sie immer mehr in den Stand setzte, ihm zu schaden. Nachdem er sich erst verhaßt gemacht hatte, so machte er sich durch seine Herablassung nunmehr auch verächtlich. Während dieser Zeit der Unordnung und Gefahr begaben sich verschiedene abgedankte Officiers und andere junge dienstlose Personen zu ihm, und bothen ihm ihre Dienste an. Es fielen zwischen ihnen und dem gemeinen Volke häufige Handgemenge vor, welche sich nicht ohne Blutvergießen endigten. Diese Personen von dem Anhange des Königes belegten das gemeine Volk mit dem Nahmen der **Rundköpfe**, weil es sein Haar kurz abgestutzt trug, und wurden dafür in verächtlichem Verstande wieder **Cavaliers** genannt. So ward die Nation, welche bereits allzuvielen Stoff zu bürgerlichen und kirchlichen Streitigkeiten hatte, auch noch mit Parthey-Nahmen versehen, ihren gegenseitigen Haß dadurch an den Tag zu legen.

Es läßt sich zum bürgerlichen Kriege an.

Die Gemeinen sahen nunmehr wohl, daß das Schwert allein den Streit zwischen dem Könige und seinem Volke würde entscheiden können. Sie entsetzten daher diejenigen Befehlshaber in den festen Orten, welche ihnen wegen ihrer Anhänglichkeit an den König

f) Clarendon Th. 2. S. 361.

verdächtig waren, und ernannten dafür andere, besonders in Hull, Portsmouth, und in dem Tower von London. Sie versicherten sich der Flotte, indem sie den Grafen von Warwick zum Admiral unter dem Grafen von Nottingham ernannten, der ihnen die ganze Herrschaft zur See übergab. Endlich ward vorgeschlagen, eine Miliz zu errichten, deren Officier die Gemeinen gleichfalls ernennen wollten, dagegen der König darauf drang, daß ihre Ernennung ihm zukomme. Der Streit, welcher darüber entstand, brach alle fernern Unterhandlungen ab, und beyde Theile rüsteten sich, den Streit durch das Schwert zu entscheiden.

Fruchtlose Unterhandlungen.

In dieser Verlegenheit nahm der König mit seinen beyden Prinzen, dem Prinzen von Wales und dem Herzog von York, seine Zuflucht nach York. Die Königin ging zu gleicher Zeit nach Holland und nahm viele Kron-Juwelen mit, welche sie daselbst verpfändete und Gewehr und Truppen dafür anschaffte. Das Parlament machte sich der allgemeinen Furcht vor einem Einfalle von Seiten Irlands und vor einem allgemeinen Aufstande der Katholischen in England zu Nutze, die Nation zu bewegen, daß es zur Vertheidigung des Königreiches freywillig beysteuern möchte. Der Eifer, welchen man bey dieser Gelegenheit überall zeigte, war erstaunlich und ohne Beyspiel; es war das erste Beyspiel einer wirklich freywilligen Beysteuer zum Besten des Landes in diesem Königreiche, obgleich die regierenden Könige zu allen Zeiten unter diesem glänzenden Vorwande Steuern gehoben hatten. Allein, ob man sich gleich von beyden Seiten sehr ernstlich zum Kriege rüstete, so war man doch auf beyden Seiten sorgfältig bedacht, den Anfang des Bruches auf den andern Theil zu schieben. Der König that

den Gemeinen Vorschläge, die sie, wie er wußte, nicht annehmen würden, und diese legten ihm 19 Puncte vor, die ihn völlig von ihnen würden abhängig gemacht haben, wenn er sie angenommen hätte. Sie verlangten, daß der geheime Rath, die vornehmsten Staats-Bedienten, die Hofmeister der königlichen Kinder, und die Befehlshaber in den Festungen, Schlössern, bey der Armee und der Flotte insgesammt von dem Parlamente oder doch mit dessen Einwilligung ernannt werden sollten; die Katholischen sollten von den Gemeinen zur gebührenden Strafe gezogen werden, die Kirche und der Gottesdienst sollten nach ihrem Willen reformieret, und alle Glieder, welche voriger Vergehen wegen entsetzet worden, wieder aufgenommen werden. Der König verwarf diese Vorschläge und zog nebst seinen Räthen den Krieg einem so schimpflichen Frieden vor. Er warb daher einige Truppen, rückte damit südwärts, und pflanzte den 25 August 1642 die königliche Hauptfahne zuerst zu **Nottingham** auf, wodurch denn das öffentliche Signal zum bürgerlichen Kriege in dem ganzen Königreiche gegeben ward.

Anfang der Feindseligkeiten.

Die Nation verließ sich völlig auf den Patriotismus ihrer Abgeordneten in dem Parlamente und leistete den von ihnen gegebenen Befehlen und gemachten Gesetzen einen willigen Gehorsam, ob ihnen gleich die Bestätigung des großen Siegels fehlte, dagegen sich eine im Verhältniß nur sehr unbeträchtliche Anzahl zu der königlichen Fahne begab. Indessen kam die Königin **Henrietta** noch zur rechten Zeit mit einer Verstärkung aus **Holland** an, welche, nebst den Beyträgen der Universität **Oxford** und verschiedener von Adel und von der Geistlichkeit, eine Armee von bey nahe 10000 Mann ausmachten, welche von dem Grafen von **Lindesey** angeführet wurde, unter welchem der Prinz

Rupert, Sohn des Churfürsten von der Pfalz, die Reiterey anführte. Das Parlament führte um eben dieselbe Zeit eine weit zahlreichere Armee in das Feld, welche dem Oberbefehle des Grafen von Essex anvertrauet war. Das Hauptquartier des letztern war nahe bey Worcester. Das erste Blut, welches in diesem traurigen Kriege vergossen ward, war ein Gefecht zwischen einem Hauffen Reiterey unter dem Prinzen Rupert, und einem Hauffen Reiterey von des Essex Armee. Der Oberst, welcher den letztern anführte, ward in dem ersten Angriffe erschossen, daher sich das Glück für die königliche Partey erklärte.

Bald darauf, nähmlich den 23ten Oct. 1642 folgte das Treffen bey Edge-Hill, welches unentscheidend war, obgleich 5000 Mann in demselben sollen geblieben seyn, worunter sich auch der Graf von Lindesey, des Königs erster Befehlshaber befand. Sir William Balfour, welcher das Corps de Reserve unter dem Grafen von Essex anführte, rettete die Armee des Parlaments von der Niederlage, und seine Truppen eroberten sogar die königliche Hauptfahne, welche ihnen aber nachmahls wieder abgenommen wurde. Carl rückte nunmehr nach Oxford, welche Stadt ihm sehr eifrig ergeben war, und ob es gleich schon sehr spät im Jahre war, so wurde doch der Feldzug fortgesetzt, bis der König nach Brentford kam, und die Stadt London mit einem Angriffe bedrohete. Treffen bey Edgehill.

Das Elend, welches England um diese Zeit empfand, schränkte sich nicht bloß auf die Verheerungen und Gewaltthätigkeiten ein, welche die beyden Hauptarmeen begingen, deren Ausschweiffungen auf das Innere Englands eingeschränket waren; jede Grafschaft, jede Stadt, ja fast jedes Haus war ge- Zerrütteter Zustand Englands.

theilet, und das ganze Königreich ward von den heftigsten Unruhen erschüttert. In dem folgenden Winter wandte jeder Theil alle nur ersinnliche Mühe an, seinen Gegner zu unterjochen, und die Engländer welche nunmehr aus der Schlafsucht des Friedens erwacht waren, gebrauchten ihre lange vernachlässigten Waffen mit hitzigen, obgleich unerfahrnen Händen wider ihre Mitbürger. Auf der einen Seite herrschte brennender Eifer für die Freyheit und die presbyterianische Kirchenverfassung, und auf der andern eine eben so heftige Leidenschaft für die Monarchie und die bischöfliche Verfassung. Zwar hatte man in verschiedenen Grafschaften Neutralitäts-Verträge mit einander geschlossen, allein das Parlament erklärte eine solche Neutralität für unerlaubt und strafbar. Die Zänkereyen in den täglichen Zusammenkünften, der Federkrieg, noch mehr aber die Beredsamkeit der Kanzel, erhitzten die Gemüther wider einander, und pflanzten die blinde Wuth der Partey unaufhaltbar fort. So wüthend und aufgebracht, sagt Hr. Hume, nun auch die Gemüther durch einen so wohl bürgerlichen als kirchlichen Krieg, den großen Verwüster des menschlichen Geschechts, waren, so zeichnet sich doch dieser Zeitpunct bey weitem nicht so sehr durch grausame Thaten und Verräthereyen aus, als irgend ein anderer innerlicher Krieg von einer so langen Dauer; ein Umstand, welcher der eigentlichen Gemüthsart dieses Volkes, welches sich jetzt auf eine so traurige Art in den Waffen befand, zur Ehre gereicht.

Feldzug 1643.

Der folgende Feldzug war für den König günstig, indem seine Befehlshaber überall siegten, und seine Truppen ihre Gegner an Kriegeszucht und Erfahrung übertrafen; allein dafür fehlte es ihnen desto mehr an allen Kriegesbedürfnissen. Von Seiten des

Parlaments blieb der große Hampden in einem Scharmützel bey Chaldgrave und die Partey des Königes erlitt einen unersetzlichen Verlust in der Person des tapfern Lord Faulkland, welcher in dem Treffen bey Newbury blieb.

Hampden und Faulkland.

Hampden hatte sich mit dem Muthe eines Patrioten von richtigen Grundsätzen den willkührlichen Forderungen der Krone bey Einhebung des Schiffgeldes, so sehr sie auch von den Richtern unterstützt wurden, auf das rühmlichste widersetzt. Sein Eifer für seine kirchlichen Grundsätze bewegte ihn, wie wir gesehen haben, zu dem Entschlusse, sein Vaterland zu verlassen, wo er im Ueberflusse und allgemeiner Achtung lebte, und in die unwirthbaren Wüsteneyen Amerikas zu fliehen, wo ihm seine unveränderliche Rechtschaffenheit die Achtung selbst seiner Feinde, und seine Menschlichkeit und Gütigkeit die Neigung aller derer erwarb, welche ihn näher kannten g). Lord Faulkland war ein Herr, der sich unter andern auch durch seine Gelehrsamkeit hervor gethan hatte; da er viele Fähigkeiten und ein ansehnliches Vermögen besaß, so waren alle edlere Quellen des vernünftigen Vergnügens für ihn geöffnet. Als er zu Staatsbedienungen gelangte, so war er bey allen Angriffen auf die königliche Gewalt an der Spitze, und zeigte dabey die männliche Beredsamkeit, und die unbezwingliche Liebe zur Freyheit, welche er sich durch seine genaue Bekannt-

g) Der Geist der Partey ist so schädlich, daß auch Lord Clarendon, nachdem er den persönlichen Verdiensten dieses großen Mannes, sowohl in Ansehung seiner natürlichen Fähigkeiten, als auch deren Anwendung die gehörige Gerechtigkeit widerfahren lassen, mit folgenden Worten schließt: „Kurz, was „man ehedem von dem Cinna saate, läßt sich sehr wohl auf „ihn anwenden; sein Kopf war geschickt, jedes Verbrechen zu „entwerfen, seine Zunge es schmackhaft zu machen, und seine „Hand es auszuführen. Sein Tod war daher ein großes „Glück für die Nation“.

schaft mit den erhabenen Geistern des Alterthums eigen gemacht hatte. Als die innern Unruhen zum Ausbruche kamen, und er sich für eine Partey erklären mußte, so mäßigte er seinen Eifer, und vertheidigte diejenige eingeschränkte Gewalt, welche damahls der Monarchie übrig blieb, und welche er zur Erhaltung der **englischen** Verfassung für nothwendig hielt. Da er indessen immer für sein Vaterland bekümmert war, so hielt er den allzuglücklichen Fortschritt seiner Partey für eben so gefährlich, als das Glück des Feindes, und unter seinen vertrautesten Freunden pflegte er oft nach einem tiefen Stillschweigen und öftern Seufzern mit leiser Stimme das Wort **Friede** zu wiederhohlen. Ob er gleich Staats-Secretär war, welche Würde ihn von den Gefahren des Krieges befreyete, so war er doch immer geneigt, sich überall zu wagen, und sagte, daß er bey allen gefährlichen Unternehmungen thätiger seyn müsse, als ein anderer, damit man ihn bey seinem Verlangen nach dem Frieden nicht für feige halten möge. Gleich bey dem ersten Anfange der Feindseligkeiten verließ ihn seine natürliche Munterkeit und Lebhaftigkeit; er ward trübe, und sogar seine gewöhnliche Aufmerksamkeit in Ansehung seiner Kleidung, welche seine Geburt und Würde nothwendig machten, wichen einer Nachlässigkeit, welche sehr merklich ward. An dem Morgen desjenigen Tages, an welchem er blieb, hatte er sich mit mehrerer Sorgfalt angekleidet, damit, wie er sagte, der Feind ihn nicht in einem nachläßigen Zustande antreffen möchte. „Ich bin der gegenwärtigen Zeitumstände müde, setzte er hinzu, und „sehe, daß meinem Vaterlande noch vieles Elend bevorstehet; allein ich glaube, daß ich noch vor Nachts „werde abgefordert werden.“ Er war erst vier und dreyßig Jahr alt, da er starb. Da diese beyden grossen Männer, **Hampden** und **Faulkland** sich für

ganz entgegen gesetzte Parteyen erklärten, so erhellet daraus, wie nothwendig Mäßigung und Rechtschaffenheit sind, wenn man die Handlungen anderer beurtheilen will. Die menschliche Vernunft ist so unvollkommen, daß auch in den wichtigsten Dingen widerwärtige Meynungen statt finden; die Wahrheit stellet sich uns sehr frühe unter denjenigen Farben dar, welche die Erziehung, das Beyspiel, und die in der Beschaffenheit des Körpers und selbst das Clima gegründeten Vorurtheile ihr leihen, und selbst diejenigen, welche die größte Fähigkeit haben, sie zu erreichen, verliehren sie sehr oft in den Labyrinthen der Streitigkeiten über dieselbe.

Der König erobert Bristol.

Dieser Feldzug setzte die königliche Partey in den Besitz der Stadt **Bristol**, welche Prinz **Rupert** den 25ten Jul. 1643 eroberte, worauf der König **Glocester** belagerte, welche Stadt er aber wegen der tapfern Vertheidigung der Bürger nicht in seine Gewalt bekommen konnte.

Fairfax und Cromwell.

Um diese Zeit fingen zwey Männer an, sich bey der Armee des Parlamentes hervor zuthun; diese waren Sir **Thomas Fairfax** und **Oliver Cromwell**, welche sich mit den Truppen in Norden befanden, gegen welche der Marquis von **Newcastle** die königlichen Truppen anführte.

Bündniß des Parlaments mit Schottland.

Der Feldzug des Jahres 1643 hatte dem König nige verschiedene entscheidende Vortheile zu wege gebracht, welche das Parlament bewegten, sich durch ein Bündniß mit **Schottland** zu verstärken. Zu dem Ende schickte es Abgeordnete nach **Edenburg**, welche Vollmacht hatten, die Bedingungen einer genauen Vereinigung mit diesem Königreiche fest zu setzen. Hieraus entstand dasjenige feyerliche Bündniß, welches alle in den vorigen Zeiten in beyden Königrei-

chen übliche Protestationen aufhob, und lange in Kraft und Ansehen blieb. In diesem Bündnisse machten sich beyde Theile anheischig, sich nicht nur wider alle Feinde auf das kräftigste Hülfe zu leisten, sondern auch alle Kräfte anzustrengen, das Papstthum und die bischöfliche Regierung, den Aberglauben, die Ketzerey, die Spaltungen und allen Unglauben, ohne Ansehen der Person auszurotten, die Rechte und Freyheiten der Parlamenter, nebst der Gewalt des Königes zu vertheidigen, und alle Aufwiegler und Friedensstörer aufzusuchen und der Gerechtigkeit zu überliefern.

Zwey Parlamenter.

Um sich den Absichten des Parlaments zu **Westminster** zu widersetzen, berief der König ein anderes nach **Oxford**, welches sich auch daselbst versammelte; **England** sahe nunmehr das, was es noch nie erlebt hatte, zwey Parlamenter, welche ihre Sitzungen zu einer und eben derselben Zeit hielten. Dieses königliche Parlament bewilligte dem Könige Hülfsgelder, welches auch die einige Absicht war, warum es zusammen berufen war, und so bald es diese Absicht erfüllet hatte, ward es entlassen und kam nachher nie wieder zusammen.

Lehrsätze der Presbyterianer und Independenten

Nunmehr war die Verfassung der **englischen** Kirche abgeschafft, und der Presbyterianismus hatte sich auf ihre Trümmer erhoben. Das Parlament erließ eine Verordnung, daß jedermann einen Tag in der Woche fasten, und das dadurch ersparte Geld zum Behuf der gemeinschaftlichen Sache hergeben sollte. Da das Parlament nunmehr durch das Bündniß mit **Schottland** verstärket war, so schien es auch im Stande zu seyn, seine Absichten wider den König auszuführen. So bald sich diese Republikaner unter dem allgemeinen Nahmen der Presbyterianer vereinigt hatten, fingen sie an, sich in neue Parteyen zu theilen; der größte Theil des Unterhauses bestand aus eigentlich so genannten

Presby

Presbyterianern, die übrigen waren Independenten, eine neue Secte, welche erst vor kurzem entstanden war, und viele Anhänger bekommen hatte. Die verschiedenen Meynungen beyder Secten hatten ihren Einfluß auf die öffentlichen Maßregeln. Die Independenten verwarfen alle kirchlichen Würden, und wollten von keinen geistlichen Gerichtshöfen, von keiner Regierung unter den Predigern, von keiner Einmischung der weltlichen Obrigkeit in kirchliche Sachen etwas wissen. Ihren Grundsätzen zu Folge machte jede freywillig und durch geistliche Bande vereinigte Gemeinde an und für sich selbst eine eigene Kirche aus, und hatte ihre eigene Gerichtbarkeit über ihren Prediger und ihre Glieder, doch nur ein solche, welche mit der weltlichen nichts gemein habe. Die Wahl der Gemeinde sey allein hinlänglich, die priesterliche Würde zu ertheilen, aller wesentlicher Unterschied zwischen Weltlichen und Geistlichen sey ungegründet, und es wären keine Gebräuche, kein Beruf, keine Einweisung noch Auflegung der Hände nöthig, ein Recht auf die geistliche und priesterliche Würde zu ertheilen. Die Presbyterianer verwarfen die Gewalt der Bischöfe und den Gebrauch der Liturgien, kürzten die Kirchengebräuche ab, und schränkten die Einkünfte und die Gewalt der Geistlichen ein. Die Independenten gingen noch weiter, verwarfen alles Kirchen-Regiment, Glaubensbekenntnisse und Lehrgebäude, nebst allen Cärimonien, und hoben so gar den Unterschied der Stände auf. Ihr politisches System war ihrer Religion gemäß. Nicht zu frieden, daß sie die Gewalt der Krone sehr enge einschränkten und den König zur ersten obrigkeitlichen Person herab würdigten, welches die Presbyterianer gleichfalls thaten, suchte diese Secte auch die Monarchie gänzlich abzuschaffen; sie wollte nicht einmahl eine aristokratische Regierung dulden, sondern behauptete eine völlige Gleichheit der

Stände in einer völlig freyen und unabhängigen Republik. Diesen Grundsätzen zu folge waren sie erklärte Feinde von allen Friedensvorschlägen, solche ausgenommen, von welchen sie wußten, daß sie unmöglich angenommen werden konnten, und sie hegten den, überhaupt sehr klugen und politischen Grundsatz, daß wer einmahl das Schwert wider seinen Landesherren gezogen habe, nur sogleich auch die Scheide wegwerfen müsse. Dadurch daß sie andere mit der Furcht vor der Rache des aufgebrachten Königes schreckten, hatten sie auch viele andere wider den Frieden eingenommen, welche ihren übrigen Grundsätzen in Ansehung der Regierung und Religion nicht beygetreten waren.

Treffen auf Marston-Mohre.

Da der König sahe, daß er mit den vereinigten Parlamentern **Englands** und **Schottlands** zu streiten hatte, so machte er einen Stillstand mit den aufrührischen Papisten in **Irland**, damit er seine Armee mit den wider sie dahin geschickten Truppen verstärken möchte. Es traten hierauf verschiedene Katholische in **Carls** Dienste, wodurch er sich aber den Vorwurf zuzog, daß er sich der Papisten bediente, seine protestantischen Unterthanen zu Grunde zu richten. Indem er nun in Süden und Westen mit Glück wider die überlegne Macht seiner Feinde focht, so litten seine Angelegenheiten in Norden. Der Graf von **Manchester** hatte **Lincoln** eingenommen, und hatte sich mit der schottischen Armee unter dem Grafen von **Leven** und dem Corps des Lord **Fairfax** vereinigt, und diese Macht belagerte nunmehr **York**. So tapfer nun auch diese Stadt von dem Marquis von **Newcastle** vertheidigt wurde, so kam sie doch endlich auf das Aeusserste, und die Feldherren des Parlamentes schmeichelten sich schon mit der Hoffnung, daß ihre Bemühung sehr bald mit dieser wichtigen Erobe-

rung gekrönet werden würde. Allein sie wurden plötzlich durch die Annäherung des Prinzen Ruperts beunruhigt, welcher sich in Lancashire und Cheshire mit Glück hervor gethan, eine beträchtliche Armee zusammen gezogen, und sich über dieß noch mit dem Sir Carl Lucas vereinigt hatte, welcher die Reiterey des Newcastle anführte, und nunmehr mit einer Armee von 10000 Mann zum Entsatze von Neu-York herbey eilete. Die Schotten und die Truppen des Parlamentes hoben so gleich die Belagerung auf, und zogen ihre Macht auf dem Marston-Moore zusammen, wo sie der königlichen Armee ein Treffen anbothen. Nachdem Prinz Rupert sich mit dem Marquis vereinigt hatte, so suchte der letztere ihn zu bereden, daß er mit dem glücklichen Entsatze von York zu frieden seyn möchte. Allein der Prinz, dessen kriegerischer Muth nicht von genugsamer Klugheit gemäßigt ward, behauptete bestimmte Befehle von dem Könige zu haben, gab, ohne den Newcastle zu Rathe zu ziehen, so gleich Befehl zum Treffen, und zog den 7ten Julii seine Armee auf dem Marston-Moore zusammen. Sie bestand nunmehr aus 14000 Mann zu Fuß und 9000 zu Pferde; das Mitteltreffen commandierten die Generals Goring, Porter und Tellier; der Prinz führte den rechten, Sir Carl Lucas aber und der Oberste Hurry, den linken Flügel. Das Mitteltreffen der Parlaments-Truppen, welche an Anzahl den königlichen wenigstens gleich waren, ward von dem Grafen von Manchester, dem Grafen von Leven und dem Lord Fairfax angeführet; den rechten Flügel kommandierte Sir Thomas Fairfax, und den linken Oliver Cromwell. Das Treffen fing sich auf dem linken Flügel der Parlaments-Truppen mit solchem Muthe und Tapferkeit an, daß auch Prinz Rupert, alles seines bisherigen

Glückes ungeachtet, in die Flucht geschlagen ward. Newcastles Regiment allein, welches entschlossen war, entweder zu siegen, oder umzukommen, behauptete den Platz auf das hartnäckigste. Auf dem andern Flügel brachen Sir **Thomas Fairfax** und Oberst **Lambert** durch die Linie der königlichen, und stießen in der Hitze der Verfolgung sehr bald zu ihren siegreichen Freunden, welche gleichfalls mit dem Nachsetzen des Feindes beschäftigt waren. Hierauf brachte **Lucas**, welcher die königlichen Truppen auf diesem Flügel commandierte, seine zerstreuten Truppen wieder in Ordnung, griff die Reiterey des Parlaments an, brachte sie in Unordnung, warf sie auf ihr Fußvolk zurück und trieb den Ueberrest dieses Flügels in die Flucht.

Die königliche Armee wird geschlagen.

Als er aber eben im Begriffe war sich ihres Gepäckes zu bemächtigen, kam **Cromwell** von der Verfolgung des andern königlichen Flügels wieder zurück. Beyde wunderten sich, daß sie das Treffen von neuem wieder anfangen sollten, da jeder bereits den Sieg erfochten zu haben glaubte. Die Fronte der Schlachtordnung ward nunmehr verändert, und jede Armee nahm jetzt den Platz ein, welchen vorher der Feind inne gehabt hatte. Dieses zweyte Treffen war eben so blutig als das erste; allein nachdem beyde Theile die äusserste Tapferkeit bewiesen hatten, erfochten die Truppen des Parlaments endlich einen vollständigen Sieg; die königliche Armee ward aus dem Felde geschlagen, sie verlohr ihr ganzes Geschütz, und ließ 4000 Tode und 1500 Gefangene auf dem Platze, dagegen der ganze Verlust des Feindes sich nur auf 300 gemeine Soldaten erstreckt haben soll.

Das Parlament

Der Verlust dieser Schlacht war der wichtigste Streich, der dem Könige in diesem ganzen Streite

war versetzt worden. Prinz Rupert ließ den folgenden Tag dem Newcastle sagen, daß er mit seiner Armee zu dem Könige zurück gehen würde, und der Marquis gab ihm zur Antwort, daß er das Commando niederlegen und aus dem Königreiche gehen würde. Diese Entschließungen wurden eben so übereilt vollzogen, als sie waren gefaßt worden. Da York nunmehr völlig verlassen war, so mußte es sich in wenig Tagen ergeben. Die Schotten giengen hierauf nordwärts, zogen eine Verstärkung von 10000 Mann unter dem Grafen von Calendar an sich und eroberten bald darauf Newcastle mit Sturm. erobert York.

Nach diesem Verluste zog sich der König nach Oxford. Die Gefahr, worin er sich jetzt befand, bewegte seine Freunde, ihre Bemühung zu verdoppeln, er warb daher frische Truppen, und hatte einige geringe Vortheile. Allein dieser Anschein des Glückes war von keiner langen Dauer; seine Armee war unruhig und aufrührig, dagegen die Armee des Parlaments in der Erfahrung und Kriegszucht täglich zunahm, und aus Grundsätzen gehorchte. Unter andern Beyspielen der Staatskunst, welche die Häupter der Republik leiteten, machten sie auch eine Verordnung, welche **das Gesetz der Selbstverleugnung** genannt wurde, nach welchem kein Glied des Unterhauses eine Würde bey der Armee bekleiden durfte. Die vornehmste Ursache dieses Gesetzes war, das Parlament dadurch aller Bewegungsgründe zur Verlängerung des Krieges aus Privat-Absichten zu berauben. Hierauf wurden nun die bisherigen Befehlshaber verändert. Die Grafen von Essex, Denbigh und Manchester legten ihre Stellen nieder, und Fairfax setzte mit Cromwells Beyhülfe die Armee ohne Widerspruch auf einen andern Fuß. Veränderung bey der Armee des Parlaments.

Niederlage des Königes bey Naseby.

Bald nach dieser Veränderung stießen beyde Armeen im Junius 1645 bey **Naseby** auf einander; der König, welcher das Haupttreffen seiner Armee selbst anführte, zeigte bey dieser Gelegenheit seine Tapferkeit, munterte seine Soldaten auf, wenn sie weichen wollten, und brachte sie in Person wieder in Ordnung. Dessen ungeachtet erklärte sich der Sieg für das Parlament. Wo **Cromwell** nur focht, da zog alles vor ihm den Kürzern, und der Sieg war vornehmlich ihm zuzuschreiben. Die ganze Infanterie des Königes ward zu Grunde gerichtet; indessen war die Zahl der gebliebenen auf Seiten des Parlamentes größer, als auf Seiten des Königes, indem das erstere 1000, der letztere aber nur 800 Mann verlohr. Dagegen war die Zahl der Gefangenen, welche **Fairfax** machte, erstaunlich, indem sie aus 500 Officieren und 4000 Gemeinen bestand; zugleich erbeutete er alles Geschütz des Königes und seinen ganzen Kriegesvorrath, welches die Niederlage des Königes vollständig machte. Unter andern fiel auch das Cabinet des Königes, nebst den Abschriften aller vertrauten Briefe, welche er an seine Gemahlin geschrieben hatte, in die Hände des Parlaments. Aus diesen Briefen wurden nachmahls einige ausgesucht, und auf Befehl des Parlaments durch den Druck bekannt gemacht.

Zustand der Flotte.

Wie der Zustand der Flotte im Sommer 1645 beschaffen war, erhellet aus einem glaubwürdigen Verzeichnisse, welches auf Befehl des Parlaments bekannt gemacht wurde. Nach demselben bestand sie aus folgenden Schiffen:

		Tonnen.	Mann.	Kan.
1	Schiffe (Vice-Admiral Blyth,) von	875	280	50
1	dito von	600	170	40
1	dito (Unter-Admiral			

Schiffe.		Tonnen.	Mann.	Kan.
Owen,) von		575	170	40
1 dito		557	170	38
1 dito		520	170	38
1 dito von		559	160	38
1 dito (Vice-Admiral Batten,)		650	260	36
1 dito von		512	160	36
1 dito		500	150	36
Summa 9 Schiffe		5348	1690	262

Der Ueberrest bestand aus 17 kleinern Schiffen von 400 Tonnen, 40 Mann, und 28 Kanonen, bis auf 80 Tonnen, 45 Mann und 8 Kanonen. So daß sich nur ein einiges Schiff darunter befand, welches man zu unsern Zeiten mit in die Linie eines Treffens stellen könnte.

Der königliche Souverain, welcher vor zehn Jahren gebauet war, befand sich nebst vielleicht noch verschiedenen andere großen Schiffen noch in der Gewalt des Königs, bey andern hatte man nicht nöthig befunden, sie auszurüsten. Ueber dieß gehörten noch dazu 6 Pinken und Fregatten jede von 50 Tonnen, und 18 Kauffahrer von 405 Tonnen, 121 Mann, und 29 Kanonen, bis zu 106 Tonnen, 50 Mann und 12 Kanonen. Wahrscheinlich war dieß der beträchtlichste Theil von der Seemacht des Parlaments. Um diese Zeit entstand eine große Kälte und Eifersucht zwischen dem Parlamente und den Holländern, indem diese auf Veranlassung des Prinzen von **Oranien** viel Partheylichkeit für den König hatten blicken lassen, welches eine lebhafte Vorstellung von Seiten des Parlaments veranlaßte. Es ward daher für nöthig gehalten, die Seemacht zu verstärken [h]).

h) Collection of Ordre's Declarations etc. of parliament, vom Jahre 1646.

Der König gibt sich gefangen.

Der Verlust bey Naseby war dem Könige ausserordentlich nachtheilig, und Fairfax und Cromwell verfolgten ihren Sieg so weit als möglich. Sie eroberten jede Stadt, vor welcher sie sich nur zeigten, und zwangen den jungen Prinzen von Wales, den nachmahligen Carl 2, nach den Inseln Scilly zu fliehen. Der König zog den zerstreueten Ueberrest seiner Truppen nach Oxford zusammen und that Friedensvorschläge, aber vergebens. Er beschloß daher, sich lieber an die schottische, als an die englische Armee zu ergeben, weil er bey der erstern mehr Schutz und Achtung zu finden hoffte, als bey den letztern. Als er ihnen seinen Entschluß bekannt machte, so versprachen sie, ihn auf alle mögliche Art zu schützen, und ihm mit aller Ehrerbietung zu begegnen. Im Vertrauen auf diese Versicherung verließ der König Oxford, nahm seinen Weg durch unbekannte Orte und auf Nebenwegen, und langte nach neun Tagen, den 30ten Jan. 1646 bey der schottischen Armee an. Von diesem Augenblicke an verlohr er seine Freyheit. Die schottische Armee fing nunmehr an mit der englischen zu unterhandeln, und lieferte ihn endlich gegen Bezahlung der ihr noch schuldigen Hülfsgelder, welche 400000 Pfund betrugen, an die letztere aus.

Haß zwischen den Presbyterianern und Independenten.

Da nunmehr die königliche Gewalt ein Ende hatte, so maßte sich das Parlament die oberste Gewalt an. Ob gleich von dem ersten Augenblicke an, da sich die Independenten zu einer eigenen Secte gebildet hatten, Haß und Feindschaft zwischen ihnen geherrschet hatten, so waren sie doch bisher, einige einzele Personen ausgenommen, mit einer scheinbaren Vertraulichkeit und Einmuth zu Werke gegangen, und hatten sich ihrem gemeinschaftlichen Feinde mit gleichem Nachdrucke widersetzet. Allein nunmehr, da ihre Waffen einen voll-

ständigen Sieg über die Sache des Königes erfochten hatten, zeigte sich der Haß, welcher eine zeitlang bloß war unterdrückt worden, mit mehr bitterer Wuth, als ein Theil von ihnen in dem bisherigen Kriege weder gegen die Katholischen noch gegen die Bischöflichen an den Tag gelegt hatte. Das Gesetz der Selbstverleugnung war gleich bey dem ersten Anfange zum Beßten einiger bey dem Volke beliebter Officier, welche von der Partey der Independenten waren, verletzt worden, und als diese Secte ihre Absichten erreicht, und die Presbyterianer von den vornehmsten Stellen bey der Armee verdrängt hatte, so war sie mächtig genug, dieses Gesetz völlig zu unterdrücken. Als daher zu Anfange des Jahres 1647, folglich zwölf Monath nach der Schlacht bey Naseby die Ausschreiben zur Ersetzung der verstorbenen und abgegangenen Parlaments-Glieder erlassen wurden, so wurden die Officiers der neu umgeschmolzenen Armee ohne Unterschied nebst andern Candidaten gewählt, und ihnen in dem Parlamente Sitz zu nehmen verstattet. Ungeachtet nun diese Parthey durch die Uebertretung eines Gesetzes, welches sie vornehmlich veranlaßt hatte, sehr wichtig ward, so behielten doch die Presbyterianer in dem Unterhause noch immer die Oberhand. Allein sie wurden bald genöthigt, sich zu schmiegen, und sich einer militarischen Demokratie, einer bisher ganz unbekannten Regierungsart, zu unterwerfen.

Die Armee erhebt sich über das Parlament.

Die Gemeinen wären die Armee nun gern so bald als möglich los gewesen, weil sie wohl sahen, daß selbige, wenn sie fortdauerte, an statt ihnen zu gehorchen, ihnen vielmehr Gesetze vorschreiben würde. Sie beschlossen daher, daß ein Theil derselben entlassen, der andere aber nach **Irland** geschickt werden sollte. Man kann sich leicht einbilden, daß **Cromwell** sol-

ches nicht zugeben wollte. Seine Größe befand sich jetzt in dem entscheidenden Zeitpuncte, und er bediente sich der Gelegenheit; er errichtete eine Rathsversammlung von Officieren, und eine andere von gemeinen Soldaten, welche **Untersucher** genannt wurden, und die Beschwerden der Armee untersuchen, und selbige dem Parlamente vorlegen sollten. Es erfolgte nunmehr zwischen der Armee und dem Parlamente eben dasselbe, was vorher zwischen dem Könige und dem Parlamente vorgegangen war. Die Gemeinen bewilligten alles, und die Armee spannte ihre Forderungen immer höher; jene beschuldigten die Armee der Meuterey und des Aufruhrs, und diese gaben die Beschuldigung wieder zurück, und warfen dem Parlamente vor, daß es alleiu herrschen wolle.

Fortsetzung.

Der König war, seitdem er sich in der Gewalt der **Engländer** befand, in dem Schlosse **Holdenby** gefangen gehalten worden; allein die Armee wollte ihn in ihrer Gewalt haben, und schickte einen Fähnrich, Nahmens **Joyce** ab, den König mit Gewalt wegzunehmen, und ihn gefangen nach **Newmarket** zu bringen. Der Fähnrich richtete den Befehl hurtig und unerschrocken aus. Vergebens beschwerten sich die Gemeinen, welche nunmehr aller Gewalt beraubt waren, über diesen Uebermuth; die Armee ging, anstatt sich durch ihre Drohungen schrecken zu lassen, gerade auf **London** los, und schrieb nunmehr ihren Obern Gesetze vor. Um seiner Ungerechtigkeit den Schein des Rechts zu geben, ließ **Cromwell** eilf Glieder des Unterhauses förmlich verklagen. Dieses waren die mächtigsten unter ihnen, welche bisher die Häupter des ganzen Hauses gewesen waren, welches die übrigen so in Schrecken setzte, daß sie auch beschlossen, die Armee zu befriedigen, es koste, was es wolle, und an den

General schrieben, daß sie bereit wären, alle diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, welche sein Mißfallen erregt hätten.

Der König fing nunmehr an gewahr zu werden, wie wichtig er war. Je mehr die Verwirrung in der Nation zunahm, desto mehr hoffte er, daß alle Parteyen endlich ihre Zuflucht zu seiner gesetzmäßigen Gewalt, als dem einigen Mittel gegen die Zerrüttung des Staates, nehmen würden. Ihr könnt, sagte er mehrmahls, **mich nicht entbehren; ihr könnt die Nation ohne meine Hülfe nicht in Ordnung bringen.** Ein Volk ohne Regierung und Freyheit, ein Parlament ohne Gewalt, eine Armee ohne einen rechtmäßigen Herren, überall Zerrüttung, Schrecken, Bedrückungen, Gewaltthätigkeiten. Er hoffte, dieser Auftritt der Verwirrung, welcher nicht lange dauern konnte, würde endlich jedermann bewegen, auf die vorige Regierung zurück zu sehen, unter welcher sie und ihre Vorfahren so lange Ruhe und Glück genossen hatten. Zerrüttung der Nation.

Obgleich Carl alle Vorschläge anhörete, und das Gleichgewicht zwischen den streitigen Theilen zu halten hoffte, so versprach er sich doch mehr Gutes von einem Vergleiche mit der Armee. Er hatte die äusserste Strenge des Parlaments bereits erfahren. Es wollte seine Gewalt ganz aufheben, es hatte ihn gefangen genommen. In beyden Stücken bewies die Armee mehr Nachgebung [i]. Er hatte einen freyen Umgang mit seinen Freunden, und in den Vorschlägen, welche der Rath der Officiers zur Wiederherstellung der Ruhe in der Nation that, drang derselbe niemahls auf die Abstellung der bischöflichen Würde, noch auf die Bestrafung der königlich gesinnten; zwey Punkte, Unterhandlungen des Königes mit Cromwell.

i) Warwick S. 303. Part. Hist. Th. 16. S. 40. Clarend. Th. 5. S. 50.

cte, welche dem Könige am meisten am Herzen lagen. Sie verlangten vielmehr, daß das gegenwärtige Parlament aufgehoben werden sollte, wornach der König gleichfalls gar sehr verlangte. Eine Vereinigung mit den Generals schien dem Könige natürlicher, als eine Aussöhnung mit derjenigen herrschsüchtigen Versammlung, welche die höchste Gewalt so lange an sich gerissen hatte, und selbige auch künftig behaupten wollte. Der König hoffte daher, daß er durch Beförderung und Erhebung einiger wenigen Personen die ganze Armee würde an sich ziehen, und sich sogleich wieder in sein ganzes königliches Ansehen versetzen können. Dem **Ireton** both er die Statthalterwürde in **Irland**, und dem **Cromwell** den Orden des Hosenbandes, den Titel eines Grafen von **Essex** und das Commando der ganzen Armee an. Es wurde zu dem Ende in aller Stille mit ihm unterhandelt. **Cromwell** hörte alle Vorschläge, dem Anscheine nach, willig an, und war sehr geneigt, sich den Weg zu einem Vergleiche offen zu behalten, wenn die Umstände der Zeit denselben etwa nothwendig machen sollten. Der König aber, welcher keinen Verdacht hatte, daß ein Mann aus bürgerlichem Stande, den kühnen Ehrgeiz besitzen sollte, nach Krone und Zepter zu streben, hoffte immer noch, daß er zuletzt einen Weg einschlagen würde, welchen ihm seine Pflicht, sein eigener Vortheil und Sicherheit als den heilsamsten empfehlen mußten.

Er versucht zu entfliehen.

Der König war nach **Hampton-Court** gebracht worden, und als die Armee, und mit derselben die Partey der Independenten ein völliges Uebergewicht über das Parlament erhalten hatten, so fing **Carl** an, für seine eigene Sicherheit besorgt zu werden, und seine schmeichelhaften Hoffnungen verschwanden. Er entschloß sich daher, in aller Eil nach der Insel

Wight zu flüchten, in der Absicht nach Frankreich zu schiffen, wohin sich seine Gemahlin schon vor einiger Zeit begeben hatte. Der Befehlshaber auf der Insel, der Oberste Hammond, welcher es mit dem Cromwell hielt, empfing ihm mit vieler Ehrfurcht und Unterwerfung, nöthigte ihn aber, sich wieder nach dem Schlosse Carisbrooke zurück zu begeben, wo er wiederum als ein Gefangener gehalten wurde.

Secte der Levellers.

Inzwischen ward das Parlament mit jedem Tage schwächer und uneiniger, die Armee aber mächtiger und einmüthiger. Cromwell hatte alle Vorsicht angewandt, einen solchen Gehorsam bey seinen Truppen einzuführen, welcher nothwendig war, sie ohne viele Mühe zu regieren, und seinen Maßregeln Nachdruck zu ertheilen. Allein seine Absichten befanden sich nunmehr in Gefahr, von einer neuen und bisher ganz unerhörten Secte vereitelt zu werden. Die Independenten wollten von keiner Unterordnung in der Regierung etwas wissen. Nunmehr entstand eine neue Secte, welche die Levellers oder Gleichmacher genannt wurden, welche von keinem andern Regenten ausser Christo etwas wissen wollten. Sie behaupteten, daß alle Würden aufgehoben, und eine allgemeine Gleichheit der Titel und Stände eingeführet werden müßten. Sie gaben verschiedene Forderungen ein, und trieben ihren Uebermuth erstaunlich weit. Cromwell sahe wohl, daß er nunmehr in Gefahr sey, alle Früchte seiner bisherigen Entwürfe und Unternehmungen einzubüßen, und fürchtete sich vor dieser neuen Secte desto mehr, da sie seine Grundsätze wider ihn selbst anwandte; er entschloß sich daher, durch einen herzhaften Streich entweder die ganze Parthey zu zerstreuen, oder lieber dabey sein Leben zu verliehren. Als er daher erfahren hatte, daß sie sich an einem gewissen Orte versammeln wollte, so erschien er unvermuthet vor der er-

schrockenen Versammlung, und zwar an der Spitze seines rothen Regimentes, welches bisher unüberwindlich gewesen war. Er fragte sie im Nahmen Gottes, was sie mit ihrer Versammlung und mit ihrem Murren sagen wollten, und als er hierauf eine trotzige Antwort erhielt, so machte er zwey der vornehmsten Anführer mit eigner Hand nieder. Die Soldaten zerstreueten die übrigen, nachdem er einige auf der Stelle hatte aufknüpfen, andere aber gefangen nach **London** schicken lassen, auf welche Art er denn eine Secte ausrottete, welche weiter nicht straffällig war, als daß sie seinem Beyspiele gefolget war.

Unterhandlungen des Königes mit dem Parlamente.

Diese That vermehrte seine Gewalt so wohl in dem Lager, als im Parlamente und in der Stadt. **Fairfax** der nunmehr Lord geworden war, war dem Nahmen nach Feldherr, allein **Cromweil** bekleidete die ganze Gewalt bey der Armee. Der König, welcher auf der Insel **Wight** gefangen saß, suchte immer noch einen Vergleich zu treffen, zumal da das Parlament kein anderes Mittel vor sich sahe, der Macht der Armee, die es doch selbst erhoben hatte, das Gleichgewicht zu halten, als ihr die Gewalt des Königes entgegen zu setzen. Es geschahen daher allerley Vorschläge zwischen dem gefangenen Könige und den Gemeinen; allein da diese immer noch auf die Aufhebung der bischöflichen Kirche drangen, so vereitelte dieses alle Maßregeln.

Die Schotten erklären sich für den König

Inzwischen fingen die **Schotten** an, sich zu schämen, daß sie ihren König verkauft hatten, und warben nunmehr eine Armee an, ihn zu befreyen. Viele von dem jungen Adel in **England** unterstützten ihre Absichten, und die verzweifelte Sache des Königes fing noch einmahl an, ein gutes Ansehen zu gewinnen. **Cromwell** verließ sich auf seine geübte und

tapfere Armee und führte sie seinen Feinden entgegen. Das Glück begünstigte seine strafbaren Absichten; er schlug die Schotten bey **Preston** und bekam sogar den Herzog von **Hamilton**, ihren Feldherren gefangen. Auf der andern Seite war **Fairfax** in **Kent** und **Esser** eben so glücklich; die Insurgenten warfen sich in die Stadt **Colchester**, welche sich für den König erklärte, allein er belagerte sie, und zwang sie, sich ihm auf Gnade zu ergeben.

Versuch des Prinzen von Wales zur See.

Gegen das Ende des Mays empörten sich die Matrosen einer in den Dünen befindlichen Flotte wider ihren Befehlshaber **Rainsborough**, welchen sie nebst einigen andern Officieren, welche dem Könige abgeneigt waren, an das Land setzten. Sie wurden von den Freunden des Königes mit Lebensmitteln versehen, segelten mit der Flotte nach **Brill** und übergaben sie dem Herzog von **York**, welchen der König zum Groß-Admiral von **England** ernannt hatte. So bald der Prinz von **Wales**, welcher sich mit seiner Mutter nach **Paris** begeben hatte, Nachricht davon erhielt, begab er sich nach **Helvoetsluys**, und ging an Bord der Flotte, wo er mit einem lauten Freudengeschrey empfangen wurde. Er schickte seinen Bruder nach dem **Haag**, und segelte nach **England**, um sich mit der schottischen Armee zu vereinigen, wenn sie in **England** einrücken würde. Als er zu **Yarmouth** ankam, wollten die Einwohner ihn nicht einlassen, worauf er nach der **Themse** segelte, und verschiedene den **Londonern** gehörige reich beladene Schiffe wegnahm, welche ihnen aber nachmahls wieder gegeben wurden. Inzwischen zog auch der Graf von **Warwick** eine Flotte zusammen, mit welcher er dem Prinzen entgegen ging, und legte sich so nahe neben ihm vor Anker, daß ein Treffen unvermeidlich schien. Der Prinz von **Wales** hatte große Lust

dazu, und hatte schon wirklich die Anker lichten lassen, den Grafen anzugreiffen; allein der Wind legte sich, und ging ihm hernach gerade entgegen, daher er seinen Entschluß nicht ausführen konnte. Warwick ward mit einigen frischen Schiffen verstärkt, und da es der königlichen Flotte an Lebensmitteln fehlte, so ließ sich der Prinz bewegen, wieder nach Helvoetsluys zu segeln, wohin die Flotte des Parlaments ihm folgte.

Er begibt sich nach Holland.

So bald der Graf von Warwik an der holländischen Küste ankam, schickte er zu den General-Staaten, und verlangte, daß sie die Schiffe, welche sich wider das Parlament von England empöret, und ihre Zuflucht in ihre Häfen genommen hätten, zwingen sollten, wieder in See zu gehen. Diese Forderung setzte die General-Staaten in Verlegenheit, indem sie nicht gerne mit dem Parlamente brechen, und auch nicht gerne die königlichen Schiffe der Rache ihrer Verfolger Preis geben wollten. Endlich beschlossen sie das Verlangen des englischen Admirals abzuschlagen, und schickten ihre ganze Seemacht ab, ein Treffen zwischen den beyden Flotten zu hindern. Da Warwick sahe, daß seine Drohungen keine Wirkung thaten, so verließ er die holländische Küste, und segelte wieder nach Hause. Das Commando dieser kleinen Flotte, welche jetzt aus nicht mehr als vierzehn schlecht bemannten und schlecht ausgerüsteten Schiffen bestand, ward nunmehr dem Prinzen Rupert übertragen, der damit Kaperey trieb, und nachdem er eine Zeitlang mit vielem Glücke in dem Kanale gekreutzet hatte, in den Hafen Kinsale einlief.

Cromwell verändert das Parlament.

Das Parlament unterhandelte noch immer mit dem Könige, und da es sich mehr vor den Absichten seiner Feldherren, als vor den Unternehmungen seines Monarchen fürchtete, so schien es ihm nunmehr zum

ersten

ersten Mahle ein Ernst zu seyn; allein es war nunmehr zu spät; die Armee kam gar bald mit ihrem gewöhnlichen Glücke zurück, und forderte in den heftigsten Vorstellungen, daß man den König der Gerechtigkeit überliefern sollte. Sie gab ihn für die Ursache alles des Unglückes an, welches das Königreich betroffen hatte, und drang darauf, daß seine Anhänger und Günstlinge gleichfalls öffentlich bestraft werden sollten. Diese Vorstellung ward bald darauf durch Bittschriften verschiedener hin und wieder in dem Königreiche befindlicher Besatzungs-Truppen unterstützt, und die Grafschaften **Somerset** und **Norfolk** verlangten ein Gleiches. **Fairfax**, welcher nicht merkte, daß er nur das Werkzeug des arglistigen **Cromwell** war, ließ auf dessen Anstiften den gefangenen König von der Insel **Wight** nach dem Schlosse **Hurst** bringen. Das Parlament beklagte sich über dieses willkührliche Verfahren, allein dessen Vorstellungen wurden nicht geachtet. Es widersetzte sich durch nachdrücklichere Befehle, allein **Cromwell** ließ demselben sagen, daß er dem Parlament den folgenden Tag einen Besuch mit seiner Armee machen würde, und befahl demselben, 40000 Pfund auf die Stadt **London** für ihn aufzunehmen. Das Parlament gerieth in Schrecken, und erfüllete sein Verlangen, da indessen **Cromwell** sich der Stadt näherte und seine Truppen in die Vorstädte einquartierte. Die Gemeinen unterhandelten noch immer mit dem Könige, allein **Cromwell** war entschlossen, diesen Unterhandlungen ein Ende zu machen. Sie machten den Beschluß, daß die Versetzung des gefangenen Königes nach dem Schlosse **Hurst** ohne Rath und Einwilligung des Hauses geschehen sey. Um sie dafür zu züchtigen, besetzte **Cromwell** das Haus mit Wache, und ließ diejenigen Glieder in Verhaft nehmen, welche sich ihm

am meisten widersetzten. Einer seiner Obersten, Nahmens **Pride**, hatte ein nahmentliches Verzeichniß derselben in der Hand, und nahm ihrer 41 in Verhaft und schickte sie in die Wache. Den folgenden Tag versagte man noch 160 Gliedern den Eintritt in das Haus, so daß das Unterhaus jetzt aus einer kleinen Anzahl Independenten bestand, welche man zum Spotte den **Rumpf**, (The Rump) nannte. Diese machten gar bald einen Schluß, worin sie das Verfahren des Hauses vor einigen Tagen für unrechtmäßig, und das Betragen des Generals für gerecht und nothwendig erklärten.

Beschloß, dem Könige den Prozeß zu machen.

Nunmehr war auch der Tod des Königes beschlossen. Die Häupter des Parlamentes von Seiten der Independenten hätten gerne gesehen, daß die Armee diesen kühnen Streich ausführen möchte, allein die Befehlshaber derselben waren zu vorsichtig, als daß sie den Vorwurf auf sich allein nehmen wollten, welchen eine so unerwartete und verwegene That nothwendig nach sich ziehen mußte. Sie verlangten daher, daß das Parlament gemeinschaftlichen Antheil an einem Schritte nehmen sollte, welcher zur Beförderung ihrer Sicherheit und ihres Ehrgeitzes für so nothwendig gehalten wurde. Das Unterhaus ernannte daher einen Ausschuß, welcher die Klagepuncte wider den König aufsetzen sollte. Nach dem Berichte dieses Ausschusses ward ein Schluß gemacht, daß es Hochverrath sey, wenn ein König wieder sein Parlament Krieg führe, und es ward ein Obergericht ernannt, den König um dieses Hochverraths willen zu verurtheilen. Dieser Beschluß ward in das Oberhaus zu dessen Beystimmung geschickt, wo er aber so gleich verworfen ward. Die Gemeinen machten hierauf den 4ten Jan. $164\frac{8}{9}$ den Beschluß, daß, da sie die Repräsentanten des Volkes wären, **welches die Quelle und der Ur-**

sprung aller rechtmäßigen Gewalt sey, so beruhe auch die höchste Gewalt der Nation auf sie, so daß alles, was die Gemeinen für ein Gesetz erklärten, auch ohne Beypflichtung des Königes und der Pairs, die Kraft eines Gesetzes habe; worauf die Verordnung zu dem Prozesse Carl Stuarts, Königes von England, nachmahls verlesen und einmüthig bestätigt wurde.

Der König ward hierauf von Windsor nach S. James gebracht, und vor das Obergericht in Westminster Hall gestellet. Er ward dreymahl vor dieses Gericht geführet, und protestirete eben so oft wider dessen Gerichtbarkeit über ihn. Nachdem die Richter hierauf einige Zeugen verhöret hatten, welche aussagten, daß der König sich der Armee des Parlaments bewaffnet entgegen gesetzt habe, so sprachen sie das Todesurtheil wider ihn aus. Noch vorher drang der König sehr ernstlich auf eine Unterredung mit den beyden Häusern, indem er, wie er sagte, etwas vorzutragen habe, welches zur Wohlfahrt des Königreiches und zur Freyheit der Einwohner gereiche. Man glaubte, daß er die Krone seinem Sohne abtreten wollte, und einige aus dem Gerichte drangen darauf, daß man ihn hören möchte. Allein dazu hatten die mehresten keine Lust, und nachdem die Commissarien über den Antrag des Königes gerathschlaget hatten, so meldeten sie demselben, daß sein Antrag als eine Verzögerung des Rechtes sey angesehen worden. Er wird verurtheilet.

Dieses ausserordentliche Verfahren gegen ein gekröntes Haupt erweckte bey allen Fürsten in Europa Abscheu und Unwillen. Der französische Hof verwandte sich jetzt sehr ernstlich für den König und die Holländer thaten die dringendsten Fürbitttn für ihn; allein alles war vergebens. Eben so fruchtlos schrien und protestierten die Schotten; der Prinz von Wa- Vergebliche Fürbitten für ihn.

les schrieb an die Armee, und die Königin an das Parlament; alles war ohne Wirkung, und es wurden dem Könige nach der Verurtheilung nicht mehr als drey Tage Zeit zu seiner Hinrichtung gegeben. Er brachte diesen Zwischenraum mit Lesen und Uebungen der Andacht zu, und betrug sich so wie während des ganzen Prozesses ausserordentlich ruhig und gesetzt.

Er wird hingerichtet.

Als der Tag zur Hinrichtung kam, ward der König zu Fuße durch den Park von S. James nach Whitehall geführet, wobey Juxton, Bischof von London, ihn begleitete, und ein Regiment zu Fuß unter dem Obersten Tomlinson ihn bedeckte. Zur Hinrichtung war die Straße vor Whitehall ausersehen, damit er seinen bisherigen Pallast im Gesichte haben, und der Triumph des Volkes über die Majestät desto heller in die Augen leuchten möchte. Das Blutgerüst war mit Soldaten umgeben und eine unendliche Menge von Zuschauern wartete mit schweigendem Schrecken in einer größern Entfernung. Der König übersahe alle Anstalten seines Todes mit gesetzter Gemüthsruhe, und sagte zu denenjenigen, welche sich mit ihm auf dem Schaffot befanden, daß er sich nur eines einigen Verbrechens bewußt sey, nehmlich dieses, daß er den Grafen von Strafford der Wuth seiner Feinde aufgeopfert habe, übrigens spreche sein Gewissen ihn von aller Mißhandlung frey, und er verlasse sich auf die Barmherzigkeit des Himmels. Indem er sich nun solchergestalt auf seine Unschuld berief, sagte der Bischof von London zu ihm, daß er jetzt nur noch eine Staffel in den Himmel habe, worauf der König erwiederte: „ich gehe von einer vergänglichen „Krone zu einer unvergänglichen, welche keinen Unruhen unterworfen ist.„ Hierauf legte er sein Haupt auf den Block und der Nachrichter, dessen Gesicht mit einer Maske verdeckt war, trennete es mit einem eini-

gen Hiebe von dem Körper. Eine gleichfalls verlarvte Person, welche daneben stand, hob es von Blut strömend auf, zeigte es den Zuschauern, und rief mit lauter Stimme: „das ist der Kopf eines Verräthers.“

So starb auf eine Art, welche in den Jahrbü- Fortsechern aller Fürsten ihres gleichen nicht hat, **Carl** setzung. **Stuart**, den 30ten Jan. 164⅘ im 49ten Jahre seines Alters und 24ten seiner Regierung, ein Fürst, dessen Grundsätze, Betragen, Schicksal und Tod sehr mächtig auf entgegen gesetzte Leidenschaften wirkten, und einen heftigen und unversöhnlichen Streit veranlasset haben. Ein ansehnlicher Theil betrachtete ihn als einen Märtyrer der Kirche, als den Beschützer der Geistlichkeit und die Stütze des Adels, und diese haben alle Blumen der Beredsamkeit zu seinem Lobe verschwendet. Die Abergläubigen von einer andern Meynung haben über sein Schicksal triumphiret, und hegten gegen sein Andenken den größten Abscheu.

Carl lebte, um die Gesetze und Verfassung sei- Charakter nes Landes vor seinem Tode untergehen zu sehen. Er Carls I. hatte das Unglück gehabt, daß er in sehr hohen Begriffen von der königlichen Gewalt war erzogen worden, und es für seine Schuldigkeit hielt, solche in Ausübung zu bringen; allein, obgleich dieser Umstand dienen kann, seine Fehltritte zu vermindern, so kann er doch die vielen Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten, welche er in den ersten 15ten Jahren seiner Regierung beging, nicht entschuldigen. Er lebte zu einer Zeit, da die Erweiterung der königlichen Gewalt der Denkungsart des Volkes widersprach, und da er nach den alten Gründsätzen regieren wollte, anstatt daß er sich nach den veränderten Zeiten hätte zu richten suchen sollen, so gerieth er dadurch mitten in die allgemeine Zerrüttung. Viele Könige vor ihm waren durch Ver-

räthereyen, Verschwörungen und Ermordungen umgekommen, allein seit den Zeiten Agis, des Lacedämoniers, war kein einiger von seinen Unterthanen mit allen Förmlichkeiten des Rechtes hingerichtet worden. Ob nun gleich die Nation wegen dieses Vorganges von dem Auswärtigen mit den bittersten Vorwürfen gebrandmarket worden, so muß man doch gestehen, daß sich diese Zerrüttung endlich mit innerm Glücke und einheimischer Sicherheit endigte; die Gesetze wurden bestimmter, und die Unterthanen bereitwilliger zu gehorchen, als wenn die Verfassung nicht anders als durch eine vorher gegangene Gährung hätte verfeinert werden können [k].

Veränderung der Verfassung.

Gleich nach diesem Vorgange ward die Monarchie in **England** völlig aufgehoben. Als sich die Pairs versammelten, und die Gemeinen in Landesangelegenheiten beschickten, so wollten diese nichts davon wissen, und machten ein Paar Tage darauf vielmehr den Beschluß, daß sie nicht die geringste Gemeinschaft mehr mit dem Oberhause haben wollten, daß dieses Haus unnöthig und gefährlich sey, und daher aufgehoben werden müsse. Ein ähnlicher Beschluß ward in Ansehung der Monarchie genommen. Die Gemeinen ließen ein neues großes Siegel stechen, worauf ihre Versammlung mit der Umschrift abgebildet war: **im ersten Jahre der unter Gottes Segen wieder hergestellten Freyheit, 1648.** Die Form aller öffentlichen Geschäfte ward verändert, und was sonst im Nahmen des Königes geschahe, geschahe jetzt im Nahmen der Bewahrer der Freyheiten Eng-

k) Der König hinterließ drey Prinzen und drey Prinzessinnen; Carl, Prinzen von Wales, geb. 1630; Jacob, Herzog von York, geb. 1633 Heinrich, Herzog von Glocester, geb. 1641; Maria, Prinzessin von Oranien, geb. 1631; Elisabeth, geb. 1635, und Henrietta, nachmahlige Herzogin von Orleans, geb. 1644.

lands. Das königliche Oberhofgericht (King's Bench) ward das Staatsgericht (Public Bench) genannt, und es ward für Hochverrath erkläret, Carl Stuart, gemeiniglich genannt Prinz von Wales, als König zu erkennen [1]). Die Bildsäule des Königes auf der Börse ward abgebrochen, und auf das Fußgestell wurden die Worte gesetzt: Exityr Tannus, Regum vltimus.

Einführung der Accise.

Eines derjenigen Uebel, welche aus dieser langen innere Zerrüttung erfolgten, war die Einführung der Accise in England. Im Jahre 1642 legten die Pairs und Gemeinen eine Abgabe auf das Bier und Ale in allen in ihrer Gewalt befindlichen Grafschaften, welche Abgabe mit einem neunen Worte die Accise, (Excise,) genannt ward, und als sich das königliche Parlament zu Oxford versammelte, so führte es eben dieselbe Auflage in die demselben unterworfene Gegenden ein. Der Eifer der Stadt London für das Parlament war so groß, daß sie sich auch, dem Rushworth zu Folge, außer Westminster und den übrigen Vorstädten zu einer wöchentlichen Steuer von 10000 Pfund verstand, woraus zugleich der Reichthum dieser großen Handelsstadt erhellet. Allein, es ist nicht glaublich, daß diese Steuer lange gedauert hat, sondern nur auf ein gegenwärtiges dringendes Bedürfniß eingeschränkt gewesen. Indessen beweisen doch die großen Summen, welche das Parlament in den sechs Jahren des Krieges wider seinen König hob, den Reichthum der Nation; denn von 1641 bis 1647 wurden zusammen an die 40 Millonen gehoben, welches jährlich 6 Mill. 666666 Pf.

1) Einige dieser Republikaner waren in diesem Stücke so gewissenhaft, daß sie auch, wenn sie das Vater unser betheten, nicht bethen wollten, dein Reich komme, sondern dafür allemahl sagten, deine Republik komme.

13 Schill. und 4 Pence jährlich betrug [m]). In dieser ungeheuern Summe ist dasjenige noch nicht mit begriffen, was der König in denjenigen Grafschaften hob, in welchen er noch einige Gewalt hatte.

Bankgeschäft der Goldschmiede.

Die einige Art von Bank, in welche die Kaufleute ihr Geld sicher anlegen konnten, pflegte bisher die königliche Münze in dem Tower zu London zu seyn. Allein, als **Carl** durch seine vielen eigenmächtigen Handlungen das Parlament wider sich aufgebracht, und sich dadurch der gesetzmäßigen Mittel, Geld zu seinen Bedürfnissen zu bekommen beraubet hatte, so nahm er seine Zuflucht zu andern Maßregeln, welche so wohl willkührlich als auch lästig waren. Eine davon war, daß er sich 1638 einer Summe von 200000 Pfund, welche die Kaufleute in der Münze niedergelegt hatten, mit Gewalt bemächtigte. Dieses Geld ward zwar wieder ersetzt, indem der König den Eigenthümern die Gefälle von den Zöllen zu ihrer Sicherheit anwies; allein diese Gewaltthätigkeit schreckte doch die Capitalisten in der Stadt ab, daß sie es nachmahls nicht mehr wagen wollten, ihr Geld der Münze anzuvertrauen. Von dieser Zeit an behielten die Kauf- und Handelsleute zu **London** ihre Cassen zu Hause, bis der bürgerliche Krieg ausbrach, da es sich oft zutrug, daß ihre Lehrlinge und Diener unter die Truppen gingen, und so viel Geld mitnahmen, als sie bey ihren Herren nur finden konnten. Da sich nun die Kaufleute bey diesen unsichern Zeiten nicht länger auf ihre Leute verlassen konnten, so fingen sie um das Jahr 1645 zuerst an, ihr bares Geld bey den Goldschmieden niederzulegen, welche für sie einnehmen und ausgeben mußten. Bis auf diese Zeit hatte die einige Beschäftigung der Goldschmiede zu **London** darin be-

m) Royal Treasury of England, vom Jahre 1725.

standen, daß sie Silbergeschirr kauften und verkauften und fremde Gold- und Silbermünzen einwechselten, sie aussonderten und einschmelzten, einige in der Münze umprägen ließen, und mit den andern die Goldscheider, Silberschmiede und Kaufleute versahen, nachdem der Preis derselben war. Dieses neue Geschäft des Bankhaltens ward sehr bald beträchtlich. Endlich bezahlten diese Goldschmiede, um mehrere zu reitzen, ihnen ihre Cassen anzuvertrauen, für das bey ihnen niedergelegte Geld alle Tage vier Pence von hundert, welches denn so vieles Geld zu ihnen zog, daß sie auch zum Behuf der Handlung große Summen auf persönliche Sicherheit auszuleihen anfingen. Zugleich fingen sie an, Wechsel anzunehmen und auszugeben. Durch dieses Gewerbe wurden einige von ihnen so reich, daß die vornehmsten Goldschmiede unter der republikanischen Regierung im Stande waren, dem **Cromwell** auf die Kroneinkünfte Geld vorzuschießen. Unter **Carln 2** sahe sich dieser verschwenderische Fürst genöthiget, ihnen für die Summen, welche sie ihm vorschossen, zehn von hundert, und oft noch mehr zu bewilligen. „Dieser große Gewinn, sagt eine sehr merkwürdige Schrift der damahligen Zeit, bewegte die Goldschmiede immer mehr dem Könige Geld zu leihen, alle Einkünfte vorzuschießen, und alles was das Parlament bewilligte, so bald es nur bewilligt war, an sich zu nehmen, so daß endlich alle Einkünfte durch ihre Hände gingen [n]).

Friede zwischen Spanien und Holland.

In dem berühmten Tractat von **Münster 1648** schloß der spanische Hof einen festen und dauerhaften Frieden mit den General-Staaten der sieben vereinig-

n) The Mystery of the new fashioned Goldsmiths or Bankers, discovered, welche Schrift 1676 gedruckt wurde, aber niemahls öffentlich soll seyn verkauft worden.

ten Provinzen und begab sich zugleich aller Rechte und Ansprüche auf dieselben. In diesem Frieden ward zugleich die Handlung sowohl nach Ost- als Westindien sicher gestellt.

Englische Seemacht.

Aus einem 1642 auf Befehl des Parlaments bekannt gemachten Verzeichnisse der verschiedenen Seerüstungen und ihrer Kosten von den Jahren 1640, 1641 und 1642 erhellet die damahlige Stärke unserer Seemacht, nebst den ordentlichen Kosten, welche sie erforderte.

	Pfund	Schill.	Den.
Zehn königliche Schiffe und zehn Kauffahrtheyschiffe, welche 1641 auf dem Kanale gebraucht wurden, kosteten,	57,592	4	6
Ordentliche Kosten der Flotte für das Jahr 1640	27,610	3	9
Desgleichen für das Jahr 1641	27,122	3	4
Desgleichen für das Jahr 1642	21,056,	11	6
Dem Proviant-Commissarius der Flotte, als ordentliche Kosten für das Jahr 1642	7,655	17	9
An angekauftes Geschüß für die Jahre 1642 und 1642 zusammen	5,443	12	0
Kosten der Ausrüstung 15 königl. Schiffe für die engen Gewässer, 1642 und ihren Unterhalt, auf acht Monate an den Schatzmeister der Admiralität	48,368	10	0

	Pfund	Schill.	Den.
Desgleichen für 24 Kauffahrer zu eben derselben Zeit und auf eben so lange,	81,758	8	0
Die 15 oben genannte königlichen Schiffe auf so lange mit Lebensmitteln zu versehen .	27,359	16	6
Summa,	303,967	7	4

Leben des Sir William Monson, Knight.

Das vorzügliche Ansehen, worin Sir **William Monson**, sowohl als ein Befehlshaber zur See, als auch als ein Schriftsteller in Seesachen stehet, macht es uns zur Pflicht hier einige Nachrichten von ihm zu ertheilen, welche vornehmlich aus Doct. **Campbells** Lives of the Admirals, **Collins's** Peerage, und **Monsons** eigenen Schriften gesammelt sind.

Will. Monsons Leben.

Das Alter der Familie dieses großen Mannes erstreckt sich bis auf die Zeiten **Eduards** 3. **William** war in **Lincolnshire** gebohren, und war der zweyte überlebende Sohn des Esq. **John Monson**, welchen er mit der **Maria**, einer Tochter des Sir **Robert Hussey** gezeuget hatte. Er ward um das Jahr 1569 gebohren und widmete sich dem Seedienste sehr frühe. Er war zu Anfange des **spanischen** Krieges nur noch ein gemeiner Matrose, und hatte monathlich nicht mehr als zehn Schilling Gehalt. Aus dieser niedrigen Classe stieg er nach und nach immer höher, bis er endlich zu den vornehmen befehlhabenden Stellen gelangte, welche er nachmahls bekleidete. Er that seine erste Reise, da er sechzehn Jahr alt war, und seine große Neigung zum Seeleben machte, daß er sich demselben ohne Wissen seiner Verwandten widmete. Er sagt selbst, daß er daselbst den strengsten Dienst ge-

sehen habe, welcher ihm nur in seinem ganzen Leben vorgekommen. Er befand sich damahls auf einem kleinen Kaper, welcher in Gesellschaft eines andern von der Insel **Wight** absegelte. Sie geriethen auf ein wohl bemanntes spanisches Schiff von 300 Tonnen. Der ungleichen Stärke ungeachtet, beschloß die Mannschaft auf beyden Kapern doch, es zu entern, welches auch gegen den Abend bewerkstelligt ward; allein weil die See hoch ging, und die Nacht dunkel war, so konnten sie sich nicht zur Seite des Feindes behaupten. Nichts desto weniger setzten diejenigen **Engländer**, welche auf das feindliche Schiff hinüber gesprungen waren, den Angriff mit dem größten Muthe die ganze Nacht fort, so daß sich die **Spanier** den folgenden Morgen ergeben mußten. Zwey Jahr darauf bekam er das Commando eines kleinen Schiffes, und war unter der langen und thätigen Regierung der Königin **Elisabeth** beständig geschäftig.

Im Jahr 1589 diente er als Unter-Admiral auf der Flotte des Grafen von **Cumberland** und that sich dabey ausnehmend hervor. Im Jahr 1591 diente er wieder unter eben demselben, und ward in einem Gefechte mit den **Spaniern** gefangen gemacht, in welchen Umständen er zwey Jahr blieb. So bald er seine Freyheit erhalten hatte, nahm er wieder unter dem Grafen Dienste. Bey der Unternehmung des Grafen von **Essex** auf die spanische Küste, im Jahr 1596 da **Cadix** eingenommen und geplündert ward, commandirte er das Admiralsschiff den Repuls, und ward wegen der bey dieser Gelegenheit bewiesenen Tapferkeit zum Ritter ernannt. Im folgenden Jahre diente er unter **Essex** auf derjenigen Flotte, welche die spanische Silberflotte auffangen sollte. Allein **Essex** war zu stolz, den Rath anzunehmen, welchen er

ihm bey dieser Gelegenheit gab, daher auch die spanischen Galleonen entwischten; hätte man ihm gefolgt, so würden sie vermuthlich insgesammt seyn aufgefangen worden. **William Monson** ward nachmahls noch zu verschiedenen Verrichtungen gebraucht, und 1602 hatte er nebst Sir **Richard Levison** das vornehmste Commando über diejenige Flotte, welche die spanischen Küsten beunruhigen sollte. Er that dieses mit solchen Nachdrucke, daß sich einige Zeitlang keine Schiffe aus den spanischen Häfen oder in dieselben getraueten, so daß ihr Handel gänzlich stille stand. Allein die meiste Ehre erfochten sie vor dem Hafen **Cezinbra**, einer kleinen Stadt in **Portugal**, wo sie eine große Carracke von 1600 Tonnen wegnahmen, ob sie gleich unter den Kanonen des Schlosses lag.

Diese Dienste empfahlen den Admiral **Monson** dem Könige **Jacob**, ob man gleich nicht siehet, daß er unter dieser Regierung ein ausserordentliches Merkmahl der Achtung empfing. Von 1604 bis 1616 war ihm die Aufsicht über die engen Gewässer anvertrauet, welchem Auftrage er mit vielem Ruhme nachkam, indem er die Ehre der **engländischen** Flagge wider die Eingriffe der **Holländer** und **Franzosen** auf das standhafteste behauptete. Er that auch einen Zug rings um **Groß-Britannien** und **Irland**, das Meer von den Seeräubern zu reinigen. Im Jahr 1617 ward er berufen, vor dem geheimen Rathe seine Meynung zu sagen, wie man die Stadt **Algier** einnehmen und die Seeräuber ausrotten könnte.

Allein nach so vielen und so großen der Krone geleisteten Diensten fand **Monson** doch, daß alles, was er gethan und gerathen hatte, nicht hinlänglich war, ihn vor der Rache der einen Partey zu schützen.

Er konnte bey seiner Rechtschaffenheit die Bedrückungen und Plackereyen, welche in den höhern Collegiis des Seewesens gegen die Seeleute ausgeübt wurden, nicht mit Stillschweigen übergehen. Ob nun gleich der König auf seine Vorstellung eine Commission niedersetzte, diese Mißbräuche zu untersuchen, welche auch viele unerlaubte Kniffe entdeckte, und der Nation für die Zukunft jährlich eine ansehnliche Summe ersparte, so machte er sich doch dadurch sehr mächtige und bittere Feinde. Um eben dieselbe Zeit entkam **Arabella Stuart**, welche wegen ihrer Verwandtschaft mit dem regierenden Könige Ansprüche auf die Krone machte, und daher in Verhaft war genommen worden, aus dem Gefängnisse, worauf **Monson** Befehl erhielt, so viel als möglich zu hindern, daß sie nicht nach **Frankreich** oder **Flandern** entkommen möchte. Er war dabey so wachsam, daß er diese unglückliche Person in einer Barke auffing, mit welcher sie nach **Calais** segeln wollte, und sich nur noch vier englische Meilen von diesen Hafen befand. Da das Volk viel Achtung und Mitleiden mit ihr hatte, so machte man dem **Monson** wegen dieser Handlung sehr bittere, obgleich ungerechte Vorwürfe. Auch die **Holländer** waren nicht müßig, einen Mann zu beleidigen, welcher die Wichtigkeit, nach welcher diese Republik jetzt strebte, gar sehr eingeschränkt hatte. Die Ränke seiner Feinde brachten ihn endlich unter sehr unerheblichen Vorwänden als einen Gefangenen in den Tower; allein nachdem er von dem Oberrichter **Coke** und Secretär **Winwood** war verhöret worden, ward er wieder frey gesprochen, worauf er eine weitläufige Vertheidigung seines Betragens als Admiral der engländischen Gewässer schrieb.

Als **Carl** den Thron bestieg, so war er bey demselben gut angeschrieben, und der König zog ihn in al-

len Seesachen zu Rathe. Da aber das Betragen des Herzogs von **Buckingham** in diesem Fache diesem alten Seemanne nicht anstand, und er zu viel Freymüthigkeit besaß, als daß er seine Gesinnung sollte verhehlen können, so blieb er unbefördert. Als der König nach **Buckinghams** Tode anfing einzusehen, wie wichtig es für ihn sey, die Vorrechte zu behaupten, welche seine Vorfahren in den Gewässern um dieses Königreich besessen hatten, so ward **William Monson**, der damahls bereits 66 Jahr alt war, zum Unter-Admiral der Flotte unter dem Grafen von **Lindesey** ernannt, welche Flotte auch die Ehre des Königes und die Rechte der Nation nachdrücklich vertheidigte. Von dieser Zeit an brachte er seine Tage in Einsamkeit und Ruhe zu. Er erlebte noch den Ausbruch des bürgerlichen Krieges und starb im Februar 1642 in einem Alter von 73 Jahren, nachdem er den Ruhm der Klugheit und Tapferkeit in seinem ganzen langen Leben unbefleckt erhalten hatte. Er brachte die beyden letzten Jahre seines Lebens mit Beschreibung seiner Thaten und Begebenheiten zur See zu, welche sich in **Churchills** Sammlung von Reisen befindet, aber 1745 auch besonders heraus gegeben wurde. Sie bestätigt seine tiefe Einsicht in Seesachen, und die Stärke seiner Beurtheilungskraft, selbst in seinem hohen Alter.

Er hat dieses Werk seinem ältesten Sohne Sir **Willian Monson** zugeschrieben, und der vortreffliche Rath, welchen er ihm gibt, ist gleichfalls ein guter Beweis seiner Fähigkeiten und tugendhaften Gesinnung, und das kleine Vermögen, welches er nach so vielen Gefahren und Arbeiten ihm, seiner eigenen Versicherung zu Folge, hinterließ, bestätiget seine Rechtschaffenheit. Nachdem er ihm seine Schriften empfohlen, sagt er: „wenn du die achtzehn Jahre des zur

„See geführten Krieges, deren du dich doch aus Man-
„gel an Jahren nicht erinnern kannst, mit den acht-
„zehn Jahren des Friedens vergleichest, in welchen du
„gelebt hast, so kannst du drey Dinge erwägen. Erst-
„lich, daß Gott nach so vielen Beschwerden und Ge-
„fahren deinem Vater das Leben gefristet hat, für dei-
„ne Erziehung zu sorgen; zweytens, was für ein Ver-
„hältniß die ihm ertheilte Belohnung zu seinen Dien-
„sten hat; und endlich drittens, wie hohe Ursache du
„hast, alle Gedanken auf solche ungewisse und gefähr-
„liche Reisen fahren zu lassen, und denjenigen Vor-
„schriften zu folgen, welche ich dir zum öftern Durch-
„lesen empfehle.“ Er erwähnet hierauf des geringen Vermögens, welches er ihm nach so vielen ausgestan-denen Gefahren und Beschwerlichkeiten hinterlässet, und erinnert ihn, seine Ausgaben darnach einzurichten. Worauf er zeiget, daß er ein Recht habe, sich darum zu bekümmern, und folgender Gestalt schließet: „und „damit du wissest, daß es nichts seltenes oder neues „ist, daß ein Mann Verordnungen in Ansehung sei-„nes Vermögens macht, so will ich dir ein Beyspiel „aus unserer eigenen Familie vorlegen, damit du, so „oft du daran gedenkest, dich mit Furcht daran erin-„nern, und einen ähnlichen Fall mit Sorgfalt vermei-„den könnest. Deines Großvaters Großvater war „Ritter und hieß **John**; welchen Nahmen wir alle-„mahl unsern ältesten Söhnen vorbehalten wissen „wollen. Gott segnete ihn mit zeitlichen Gütern, „als Reichthum, Kindern und Ehre. Sein ältester „Sohn hieß, wie sein Vater, **John**, und sein zwey-„ter, bis auf dich, **William**; allein sein Vater ver-„machte ihm, aus einem unbekannten Mißvergnügen, „wozu doch vermuthlich der Sohn Anlaß gegeben hatte, „nur den kleinsten Theil seines Vermögens, welches „aber doch hinlänglich war, ihn dem besten Edelmann

„in

„in der Grafschaft gleich zu machen, und des alten „Hauses, dessen Nahmen er trug, nicht unwürdig war. „Seinem zweyten Sohne **William** vermachte er al„les das, was dein Oheim noch jetzt besitzet. Beyde „Söhne führeten sich so lange sie lebten, als würdige „Kinder ihres Vaters auf; allein nachmahls trug es sich „zu, daß **Johns** Sohn und **Williams** Neffe un„gehorsam, nachlässig und verschwenderisch ward, und „sein ganzes Vermögen durchbrachte, so daß er und „sein Sohn endlich ihre Linie beschlossen, und jetzt „nichts mehr von ihnen übrig ist. Was die zweyte „Linie betrifft, von welcher dein Oheim und ich ab„stammen, so leben wir, wie du siehest, obgleich un„ser Vermögen nicht groß, das meinige aber bey wei„tem das kleinste ist; indessen ist es mir um so viel „werther und scheinet mir desto größer, da ich es mit „Gefahr meines Lebens erworben habe, und du wirst „mein Vergnügen im Genusse desselben desto größer „machen, wenn ich an dir den Trost erlebte, welchen „ich mir von dir verspreche.“

Hierauf ertheilet er ihm vortreffliche Vorschriften und Lehren, wie er sich in allen Vorfällen seines Lebens verhalten soll, und schließet mit diesen Worten: „Laß mich, lieber Sohn, dir ein Muster der Geduld „seyn; denn du bist mein Zeuge, daß die Widerwär„tigkeiten, welche ich unbilliger Weise empfunden ha„be, (indem mein Vermögen dadurch zu Grunde ge„richtet, meine Gesundheit durch meinen Verhaft ge„schwächt, und meine Dienste nicht belohnet werden,) „so habe ich doch nie dem geringsten Unwillen oder Ver„drusse Raum gegeben, oder meine Entschliessung von „meiner Kindheit an geändert; das ist, ich war nie „so niederträchtig, daß ich mich in jemandes Gunst, „der von dem Glücke begünstigt ward, eingeschmei-

„chelt hätte; ich war niemahls so stolz, daß ich eine „Beförderung gesucht, oder etwas unternommen hät„te, was mir nicht wäre aufgetragen worden. Mein „einiger und größter Trost ist, daß ich meinen Fürsten „treu und glücklich gedient habe; allein, da ich sehe, daß „meine Dienste nicht besser erkannt werden, so kann „ich eben so ruhig ein Zuschauer in der Welt seyn, als „ich eine handelnde Person in derselben vorstellte."

Das erste Buch seines Werkes enthält vornehmlich eine Sammlung aller in den Kriegen mit **Spanien** von Jahr zu Jahre vorgefallenen Begebenheiten, so wohl an unsern, als an den **spanischen** Küsten, ingleichen in **Westindien**. Die Nachricht ist sehr kurz, denn der Verfasser erwähnet allemahl nur die Macht mit welcher eine Unternehmung angefangen worden, und ihren Ausgang; seine Absicht dabey ist, zu zeigen, entweder, warum sie mißrathen sind, oder warum sie, wo sie auch gelungen sind, nicht noch bessere Folgen gehabt. Bey einigen ist er umständlicher, als bey andern; und was vielleicht noch jetzt seinen Nutzen haben kann, so zeiget er am Ende die Mißbräuche, welche sich bey der Flotte eingeschlichen haben, und die Mittel, sie abzustellen. Sein zweytes Buch ist gewisser Maßen die Fortsetzung des ersten, indem es mit väterlichen Ermahnungen an seinen Sohn anfängt; worauf er auf den Frieden mit **Spanien** kommt, welcher dem Seekriege, aber nicht seinem Commando ein Ende machte, indem er nunmehr wider die Seeräuber gebraucht wurde. Er eifert wider die **Holländer**, zeigt die schlechten Anstalten bey der Unternehmung wider **Algier**, und macht sehr scharfsinnige Bemerkungen über die Unternehmung auf **Cadix** von König **Carl** I, schlägt Mittel vor, wie man **Spanien** noch mehrern Nachtheil hätte zufügen können, und

bringt verschiedene Umstände bey, welche das englische Seewesen und die Herrschaft zur See betreffen. Das dritte Buch handelt bloß von der Admiralität, das ist, von allem was die königliche Flotte betrifft, von dem Lord Groß-Admiral an, bis auf den geringsten Bedienten der Admiralität zu Lande, und bis auf den Schiffsjungen zur See, und von der vollständigsten Flotte an bis auf das kleinste Schiff und dessen Theile, mit Vorschriften für alle Officiers, der Größe aller Arten von Kanonen, allen Arten des Untergalltes auf königlichen Schiffen, und vortrefliche Regeln in Ansehung der Seegefechte, eine Nachricht von allen Häfen in den drey Königreichen, nebst andern merkwürdigen Nachrichten, welche sehr genau und umständlich ertheilet werden. Das vierte Buch ist von ganz anderer Art als die übrigen, indem es eine kurze Nachricht von den spanischen und portugiesischen Entdeckungen und Eroberungen in Asia, Africa und Amerika, nebst einigen Reisen um die Welt, und etwas von den englischen und französischen Pflanzungen enthält. Das fünfte Buch ist voller Entwürfe, das Seewesen auf die vortheilhafteste Art für die Nation einzurichten. Das sechste und letzte handelt von der Fischerey, zeigt wie sehr sie Englands Macht und Reichthum vergrößern würde, und ertheilt die nöthigen Vorschriften, ein solches Vorhaben in das Werk zu richten.

Von Sir **Thomas Monson**, **Williams** ältern Bruder, welcher 1566 gebohren war, und 1641 starb, stammen die beyden noch jetzt vorhandenen adeligen Familien **Monson** und **Sondes** ab.

Drittes Kapitel.

Englische Schiffahrtsgeschichte zur Zeit der republikanischen Verfassung.

Einfluß Cromwells.

Cromwell, welcher durch seine geheimen Ränke das vornehmste Werkzeug der Hinrichtung des Königes gewesen war, wußte sehr gut, wie er sich dieser vielfachen Zerrüttung zu Nutze machen sollte, welche den Staat ergriffen hatte und von einer bürgerlichen und gottesdienstlichen Schwärmerey herrührte, welche ansteckender war, und heftiger wüthete, als irgend ein anderes Land, oder ein anderes Jahrhundert erfahren hatte. Er ging mit vielem Glücke immer weiter, und die Grundsätze der Freyheit, mit welchen er angefangen hatte, verwandelten sich nunmehr in Entwürfe der unumschränkten Macht. Sein Einfluß und seine Macht gab der damahls herrschenden ungewissen und veränderlichen Denkungsart eine Stätigkeit, und es scheinet wirklich, daß er für die Zeit bestimmt war, in welcher er lebte, aber auch nur für diese allein.

Er schlägt die Irländer und Schotten.

Das Parlament, welches nunmehr auf eine kleine Anzahl sitzender Glieder eingeschränkt war, ernannte einen Staatsrath, welcher aus 38 Gliedern bestand, alle Zuschriften und Vorstellungen von Seiten des Volkes annehmen, allen Generals und Admirals Befehl ertheilen, und die ausübende Gewalt der Regierung bekleiden sollte. Die auswärtigen Mächte hatten keine Lust, diese neue Republik zu stören; da sie unter sich selbst im Kriege verwickelt waren, so hatten sie keine Zeit, sich in die innern Angelegenheiten **Groß-Britanniens** zu mischen. Der junge Prinz **Carl** befand sich damahls, als sein Vater hingerichtet ward, als ein Flüchtling in fremden Lande, ohne Freunde und Unterstützung. **Schottland** war eben so abgeneigt,

von den republikanischen Grundsätzen der neuen Regierung, als von den kirchlichen Meynungen der Independenten. Da nun durch die Hinrichtung des Königes, wider welche die Schotten jederzeit protestiret hatten, der Thron erledigt worden war, so riefen sie **Carln 2** sogleich zum König aus, legten ihm aber gewisse Einschränkungen vor, unter welchen sie ihm Treue und Ergebenheit schworen. Er mußte ihnen zugleich versprechen, daß er keine andere als rechtschaffene Personen, welche der gemeinschaftlichen Sache getreu wären, um sich dulden würde. **Irland** war seit dem Aufstande der **Römischkatholischen** noch mehr zerrüttet und verheeret worden, als selbst **England**. Um die Angelegenheiten dieses Königreiches wieder in Ordnung zu bringen, ward **Cromwell** zum Lord Statthalter ernannt, daher er dahin ging und einen Sieg nach den andern erfocht. Allein als **Carl** in **Schottland** ankam und daselbst zum Könige ausgerufen ward, so ging **Cromwell** mit seiner Armee in dieses Königreich, und erfocht bald darauf einen entscheidenden Sieg bey **Dunbar**. Dieses Glück hinderte indessen **Carln** nicht, mit einer Armee von 14000 Mann in **England** einzudringen. **Cromwell**, welcher sich diesen Schritt nicht versehen war, ging den königlichen Truppen sogleich entgegen, griff sie bey **Worcester** an, und schlug sie.

Beschwerliche Flucht Carls 2.

Die Einbildungskraft kann sich kaum so romantische Gefahren oder härtere Beschwerden vorstellen, als diejenigen waren, welche die Flucht des jungen Königes von **Worcester** begleiteten. Nachdem er sich seine Haare abgeschnitten hatte, um desto unbekannter zu bleiben, arbeitete er verschiedene Tage als ein Bauer verkleidet, und hackte Holz. Er suchte hierauf, unter der Leitung eines gewissen **Pewdrell**, eines ar-

men aber getreuen Gefährtens seiner Leiden nach Wales zu entkommen. Allein er konnte solches nicht bewerkstelligen, weil alle Pässe besetzt waren, seine Flucht zu verhindern. Da er also wieder zurück kehren mußte, so begegnete er einem gewissen Obersten **Careleß**, welcher eben so wie er dem Blutbade bey **Worcester** entgangen war, und mußte sich mit ihm auf einer grossen Eiche verbergen, unter deren dicken Zweigen sie sich den ganzen Tag versteckten, da indessen die feindlichen Soldaten unter ihnen weggingen, und den König suchten. Von da begab er sich mit Lebensgefahr und unter Empfindung des Hungers und der härtesten Beschwerden zu dem Hause eines gewissen **Lane** in **Staffordshire**, der ein unbeweglicher Anhänger der Sache des Königes war. Hier rathschlagte er über die Mittel, nach **Frankreich** zu entkommen. Sie wurden einig, daß er bey einem Besuche, welchen die Tochter dieses Edelmannes bey einem gewissen **Norton** in der Nachbarschaft von **Bristol** machen wollte, vor ihr herreiten sollte. Er begegnete auf dieser Reise täglich solchen Personen, deren Gesichter er kannte, und kam einmahl mitten durch ein ganzes Regiment von der Armee des Parlaments.

Fortsetzung. Der König begab sich hierauf zu dem Hause des Obersten **Wyndham**, wo er freundschaftlich aufgenommen wurde, indem dessen Familie jederzeit wegen ihrer Treue bekannt war. Da er seine Reise auf der Seeseite fortsetzte, entkam er noch einmahl mit genauer Noth aus dem kleinen Wirthshause, in welches er eingekehret war. Es war eben ein großes Fest, und ein schwärmerischer Weber, welcher unter der Armee des Parlaments gedient hatte, predigte in einer Kapelle dem Hause gegen über wider den König. **Carl** befand sich mit unter den Zuhörern. Ein Schmid von

eben derselben Secte, welcher die Pferde der Fremden beschlagen hatte, versicherte dem Prediger, daß er aus der Gestalt der Hufeisen wisse, daß die Pferde der Reisenden aus Norden kämen. Der Weber behauptete sogleich, daß diese Pferde keinem andern als Carl Stuart zugehören könnten, und begab sich sogleich mit einem Gerichtsdiener in das Haus; allein der König fand indessen Gelegenheit zu entkommen. Endlich kam er nach unglaublichen Beschwerden, und nachdem er die Treue von vierzig verschiedenen Personen von allen Ständen, die ihn hätten verrathen können, erfahren hatte, zu Shoreham in Sussex an, wo er zu Schiffe ging und glücklich in der Normandie anlangte.

Furchtbare Macht Englands.

Da die Partey des Königes nunmehr völlig unterdrückt war, so hielt Cromwell einen triumphirenden Einzug in London. Aller vorigen Kriege und Blutvergießen und der gegenwärtigen Spaltungen ungeachtet ist Englands Macht den benachbarten Staaten zu keiner Zeit so furchtbar gewesen, als in den Händen der Republik. Eine zahlreiche Armee erzwang der eingeführten Gewalt auf allen Seiten einen unbedingten Gehorsam und flößte den fremden Nationen Furcht ein. Die Gewalt Krieg und Frieden zu erklären befand sich in eben denselben Händen, welche Auflagen machten, daher man unter den verschiedenen Gliedern der Gesetzgebung keine verschiedene Absichten mehr befürchten durfte. Der kriegerische Geist der Nation war durch die innern Streitigkeiten aus seiner vorigen Schlafsucht erweckt worden, und in allen Zweigen des Dienstes wurden vortreffliche Officier gebildet. Die Verwirrung, worin sich alles befand, hatte Personen von niedrigen Stande Gelegenheit gegeben, sich aus der Dunkelheit empor zu schwingen und sich durch ihren Muth zu Befehlshaberstellen zu schwingen,

zu welchen sie vollkommen geschickt waren, wozu sie aber vermöge ihrer Geburt vorher kein Recht hatten o).

Blakes Thaten zur See.

Blake, ein Mann von unerschütterlicher Tapferkeit und großem Edelmuthe hatte **Lyme** und **Taunton** auf das hartnäckigste gegen den König vertheidigt. Dieser Mann ward nun zum Admiral ernannt, ob er gleich nur zu Lande gedienet hatte, und auch dieses nicht ehe geschehen war, als da er schon ein Alter von funfzig Jahren erreicht hatte. Alles dieses scheinbaren Nachtheiles ungeachtet, brachte er doch in kurzem den Ruhm der **englischen** Flotte höher, als derselbe jemahls vorher gestiegen war. Er übernahm das Commando einer Flotte, welche den Prinzen **Rupert** aufsuchen sollte, welcher noch immer den Theil der Flotte commandierte, welcher es mit dem Könige hielt. Der Prinz hatte seine Zuflucht in den Hafen **Kinsale** genommen, weil er sich aber daselbst nicht sicher genug hielt, so segelte er nach der **portugiesischen** Küste. **Blake** folgte ihm auf dem Fuße nach, jagte ihn in den **Tagus**, und machte, ungeachtet er sich in dem Gesichte von **Lissabon** befand, alle Anstalten zum Angriffe; allein die Vorstellungen des Königes von **Portugal** bewegten ihn endlich, von seinem Vorhaben abzustehen. Prinz **Rupert** entkam unter dem Vorschube des Königes, der aber dafür sehr strenge büßen mußte, indem sich der **englische** Admiral 20 reich beladener **portugiesischer** Schiffe bemächtigte, und sich noch weiter zu rächen drohete. **Johann 4**, der sich für einen so gefährlichen Feind in seinem erst vor kurzem erhaltenen Staate fürchtete, und ohnehin sahe, daß er ihm nicht gewachsen seyn würde, unterwarf sich sehr demüthigenden Bedingungen, die Gefahr, welche ihm drohete, abzuwenden, worauf ihm erlaubt ward, wegen Er-

o) Hume Hist. of Engl. B. 7. S. 204.

neuerung seines Bündnisses mit England zu unterhandeln.

Prinz Rupert verlohr einen großen Theil seiner Flotte an der spanischen Küste, worauf er nach des Prinzen Rupert. Schicksal

Westindien segelte, wo sein Bruder Moriz in einem Sturme Schiffbruch litte. Mit den wenigen ihm noch übrigen Schiffen trieb er Kaperey sowohl gegen Spanien, als auch gegen die Republik, und begab sich endlich nach Frankreich, wo er so wohl die gemachten Prisen, als auch die ihm noch übrigen Schiffe verkaufte.

Die Colonien und Inseln unterwerfen sich.

Unter allen neu errichteten Colonien in Amerika erkannte Neu-England, welches ganz von Puritanern bewohnt ward, allein die Herrschaft der neuen Republik. Sir George Ayscue ward daher mit einer Flotte abgeschickt, alle diejenigen mit Gewalt zum Gehorsame zu bringen, welche dem flüchtigen Könige anhingen. Bermudas, Antigua, Virginien, wurden sehr bald bezwungen; Barbadoes, welche Insel von Lord Willoughby von Parham regieret ward, that einigen Widerstand, mußte sich aber auch unterwerfen. Eben so leicht wurden Jersey, Guernsey, Scilly und die Insel Man zum Gehorsam gebracht, und die See, welche durch die Kaper von diesen Inseln bisher sehr war beunruhigt worden, ward nunmehr für die Handlung sicher.

Verordnungen in Ansehung der Handlung.

Das Parlament zeigte seine Aufmerksamkeit für die Handlung der Nation, indem es zwey sehr heilsame Verordnungen erließ; in der einen wurden die rechtmäßigen Geldzinsen von acht auf sechs von hundert gesetzt, und in der andern ward verbothen, keine Waaren, weder aus Asien noch aus Afrika und Amerika, (die englischen Pflanzungen selbst nicht ausgenommen,) mit andern als in England gebauten

Schiffen einzuführen, die entweder Engländern, oder englischen Coloniſten zugehöreten, und noch dazu engliſche Schiffer oder Capitäns haben, und von deren Matroſen drey Viertheile in Großbritannien gebohren ſeyn mußten; ſolche Wahren allein ausgenommen, welche in Europa unmittelbar von dem Orte, wo ſie gezeuget oder verfertiget worden, eingeführet würden. Zugleich ward die Einfuhre ſo wohl als Ausfuhre aller Fiſche aus und in England und Irland, ſelbſt aus einer Provinz in die andere verbothen, wenn ſie nicht von engliſchen Fiſchern gefangen worden. Dieſes erſte allgemeine Navigations-Geſetz hatte vornehmlich zur Abſicht, der holländiſchen Handlung einen Stoß beyzubringen, indem die Holländer damahls die einigen waren, welche die Wahren aus einem Lande Europens in das andere verführeten; allein durch dieſes Verboth ward ihnen der gröſßte Theil ihrer Einfuhren in England abgeſchnitten.

Anlaß zum Kriege mit Holland.

Bis auf dieſes Geſetz ſtand es allen mit England in Freundſchaft lebenden Nationen frey, alle Wahren, welche ſie wollten, und in was für Schiffen ſie wollten, einzuführen; allein ſo bald dieſe Einſchränkung gemacht war, ſuchten die Engländer die holländiſchen Schiffe auf, und nahmen ſie häufig weg. Die General-Staaten ſchickten hierauf vier Geſandten nach England, welche ihre Beſchwerden dem Pariamente und Cromwell vortrugen, welche dagegen fünf verſchiedene Forderungen an die General-Staaten thaten. Nähmlich, 1. die Rückſtände des Tributes für die Fiſcherey an den großbritanniſchen Küſten; 2. die Abtretung der Gewürzinſeln an England; 3. die Beſtrafung derjenigen, welche die Grauſamkeiten zu Amboina und Banda begangen hatten, ſo viel ihrer noch am Leben ſeyn würden; 4. Ge-

nugthuung für den an ihren Abgeordneten **Dorislaus** begangenen Mord, welcher von einigen schottischen Officiers im Haag war ermordet worden; und endlich 5. Ersatz des Schadens, welchen **England** von den **Holländern** in **Rußland, Grönland**, u. s. f. erlitten hatte, und welcher auf 1 Mill. und 700000 Pf. berechnet wurde. Diese Schiffahrts-Acte trug daher viel zu dem blutigen Kriege bey, welcher 1652 ausbrach. Die gedachten fünf Puncte wurden so dringend und ernstlich gefordert, daß die Staaten wohl sahen, es sey Zeit, sich zum Kriege wider **England** zu rüsten. Sie rüsteten auch wirklich eine Flotte von 150 Segeln aus, und ließen sogar durch ihre Minister zu **London** dem Staatsrathe davon Nachricht geben. Allein, anstatt daß die neue Republik dadurch hätte in Schrecken gesetzt werden sollen, so ward diese Anzeige vielmehr für eine Drohung gehalten, und bestätigte das Parlament noch mehr in seinen feindlichen Gesinnungen. Die Gemüther wurden in beyden Republiken alle Tage immer mehr wider einander aufgebracht, und aller Wahrscheinlichkeit nach hielt das **englische** Parlament einen auswärtigen Krieg für das wirksamste Mittel, die widerwärtigen Parteyen in dem Reiche zu vereinigen.

Anfang der Feindseligkeiten.

Das erste Blut, welches in diesem Streite vergossen ward, ward durch den Commodore **Young** veranlasset, der den 14ten May 1652 auf ein **holländisches** Kriegesschiff feuerte, welches nicht vor ihm streichen wollte. Der **Engländer** ging sehr behutsam, und gab dem andern Gelegenheit, den Streit zu vermeiden. Allein da der **holländische** Capitän bestimmten Befehl hatte, den **Engländern** die Ehre, welche sie in dem Kanale verlangten, nicht zu erweisen, so weigerte er sich sehr entschlossen. Der Commodore ließ also auf den **Holländer** feuern, worauf ein

hitziges Gefecht erfolgte, worin den Holländern so zugesetzt wurde, daß sie endlich streichen mußten. Es befanden sich noch zwey andere Kriegesschiffe, und ungefähr zwölf Handelsschiffe in der Nähe, welche aber keinen Theil an dem Streite nahmen. So bald nun die Holländer ihre Flagge niedergelassen hatten, begab sich der Commodore zurück, ohne einige Prisen zu machen.

Seetreffen in den Dünen.

Admiral **Blake** kam indessen von seinem Zuge wider den Prinzen **Rupert** zurück. Das Parlament dankte ihm für seine geleisteten guten Dienste, und trug ihm nebst dem **Dean** uud **Popham** den obersten Befehl zur See auf. **Martin van Tromp**, ein sehr berühmter Admiral, welcher 1639 den so wichtigen Sieg über die **Spanier** erfochten hatte, ward nunmehr von den General-Staaten zu dem Commando einer Flotte von 40 Schiffen ernannt, womit er die Handlung der Holländer gegen die englischen Kaper beschützen sollte. Der Sturm nöthigte ihn, wie er sagte, sich in die Dünen zu legen. Den 18ten May 1652 stieß seine Flotte auf eine kleine Flotte des Major **Bourne**, zu welchem **von Tromp** sagte, daß der Sturm ihn in diese Gegend getrieben habe. Der englische Befehlshaber gab ganz kurz zur Antwort, daß die Kürze seines Aufenthaltes der beste Beweis von der Wahrheit dieser Versicherung seyn würde; und gab seinem Admiral **Blake**, welcher sich zu **Dover** befand, so gleich Nachricht davon. Den folgenden Tag segelte **van Tromp** mit seiner Flotte dem **Blake** entgegen, dessen Macht aus 15 Schiffen bestand. Da er bey seiner Annäherung der englischen Flagge keine Ehre erwies, so ließ **Blake** verschiedene Kanonen blind abfeuern. **Tromp** kehrete sich an diese Warnung nicht, worauf **Blake** eine scharfgeladene Kanone auf ihn abfeuern ließ, die der Holländer

mit einer ganzen Lage beantwortete. Gleich darauf nahm das Gefecht mit vieler Wuth seinen Anfang. Anfänglich hatte das englische Admirals-Schiff es mit der ganzen holländischen Flotte zu thun, allein da der Rest seiner Flotte nach und nach zum Gefechte kam, so unterstützte sie ihren Admiral mit vieler Tapferkeit. Das Gefecht dauerte mit vieler Hitze von vier Uhr Nachmittag bis Nachts neun Uhr; ehe es aber noch geendigt war, kam Commodore Bourne mit seinen acht Schiffen herbey, worauf sich der Feind nach den Sandhügeln bey Goodwin zog, nachdem er zwey Schiffe verlohren hatte, von welchen eines weggenommen, das andere aber in Grund gebohret wurde. Der Sieg war deutlich auf Seiten der Engländer, wie die holländischen Schriftsteller selbst gestehen, indem der Feind zwey Schiffe verlohren hatte, ausser welchen noch eines von demselben sehr übel zugerichtet war, dagegen die Engländer kein einiges Schiff verlohren hatten, obgleich jene ihnen an Anzahl weit überlegen waren.

Vergebliche Unterhandlungen.

Als die Nachricht von diesem Vorgange in Holland ankam, so verursachte sie viele Bestürzung bey den General-Staaten, daher sie auch sogleich den Groß-Pensionarius de Paauw, als ihren ausserordentlichen Gesandten an die Republik England schickten, welcher dem Staatsrathe den Bericht vorlegte, den van Tromp von dem Vorgange eingeschickt hatte. Sie ließen die Engländer um ihrer gemeinschaftlichen Religion und Freyheit willen bitten, sich nicht in Feindseligkeiten zu stürzen, sondern Commissarien zu ernennen, welche alle Umstände des Vorganges untersuchen, und den angreiffenden Theil auszuforschen suchen sollten. Sie leugneten, daß sie dem Tromp einige Befehle gegeben, die Engländer anzugreiffen,

und versprachen, ihn auf das strengste zu bestrafen, wenn er sich ja auf eine pflichtvergessene Art betragen haben sollte. Allein die Forderungen des Parlaments waren zu hoch gespannt, als daß sie mit dem, was die Holländer zu thun sich erbothen, vereinigt werden konnten, daher die Unterhandlung sehr bald abgebrochen, und der Krieg den 8ten Julii in Holland erkläret ward.

Verlust der Holländer.

Das Parlament hatte in der That durch die Unterhandlung keinen einigen Tag verlohren. Um die Navigations-Acte durchzusetzen, und wegen der von den Holländern erlittenen Beleidigungen Repressalien zu gebrauchen, war Blake in dem Kanale sehr geschäftig, ihre Kauffahrer aufzusuchen. Vierzehn Tage nach dem Gefechte mit van Tromp fielen ihm eilf Schiffe, welche von Nantes kamen, in die Hände. Um eben dieselbe Zeit griffen die Capitans Taylor und Peacock mit zwey englischen Fregatten zwey holländische Kriegesschiffe an der Küste von Flandern an, welche sich weigerten, vor ihnen zu streichen; eines davon ward weggenommen und das andere strandete. Wenig Tage darauf nahm Blake 25 Handelsschiffe weg, welche auf der Rückreise aus Frankreich begriffen waren; so daß dieser unermüdete Befehlshaber im Monath Julius 40 reich beladene Prisen die Themse hinauf schickte, welches dem Handel der Holländer unglaublichen Schaden that.

Bey der Häringsfischerey.

Da Sir George Ayscue nunmehr auch aus Westindien zurück kam, so ward das Commando in dem Kanale ihm anvertrauet, da indessen Blake nordwärts segelte, die holländische Häringsfischerey zu stören, diesem vornehmsten Zweige ihrer Handlung einen tödlichen Streich zu versetzen, und sie dadurch zu überzeugen, wie thöricht sie handelten, da sie den Eng-

ländern die Herrschaft in den brittischen Gewässern streitig machen wollten. Er kam mit dem Anfange des Julius in diesen Gegenden an, wo er eine Menge holländischer Fischingsbuisen unter einer Bedeckung von zwölf Kriegsschiffen antraf. Diese letztern wurden so gleich angegriffen; sie fochten eine Zeitlang sehr tapfer, wurden aber am Ende genöthigt, sich zu ergeben, so daß nur ein einziges davon kam, welches gleich zu Anfange sein Heil in der Flucht suchte. Wahre Tapferkeit ist gegen einen gedemüthigten Feind allemahl großmüthig; die Fischerbuisen waren nunmehr wehrlos, allein Blake ließ sie ungehindert und unbeschädigt ihre Ladungen einnehmen, nachdem sie ihm den zehnten Häring, eine Auflage, welche ihnen von dem König Carl einige Jahre vorher war aufgelegt worden, erleget hatten. Nur diejenigen, welche sich diesen billigen Bedingungen nicht unterwerfen wollten, wurden entweder in Grund gebohret, oder auf den Strand gejagt. Die Holländer selbst waren für dieses Beyspiel der Mäßigung dankbar, und wir finden nicht, daß das Parlament sein Betragen gemißbilligt hätte.

Und im Kanale.

Inzwischen war der Unter-Admiral Ayscue auf seiner Station auch nicht müßig. Er stieß auf eine Flotte von 40 Segeln, welche von S. Ubes oder Setubal in Portugal kam, und nahm viele derselben an der französischen Küste weg, bohrte andere in Grund, jagte wieder andere auf den Strand, so daß kaum 10 davon in Holland ankamen.

Tromps mißlungene Unternehmung.

Indem Blake in Norden triumphierete, erschien van Tromp mit einer Flotte von 70 Kriegesschiffen in der Mündung der Themse, in der Absicht, die Flotte des Ayscue abzuschneiden, oder eine Landung an der Küste vorzunehmen; allein beydes schlug ihm fehl. Er segelte hierauf nordwärts, den Blake

aufzufangen, allein seine Schiffe wurden in einem Sturme zerstreuet, wodurch auch dieses Vorhaben vereitelt wurde, so daß er ohne etwas ausgerichtet zu haben, in den Hafen zurück kehren mußte, nachdem er fünf Fregatten verlohren hatte, welche in dem Sturme von der Flotte getrennet, und hernach von dem **Blake** auf seiner Rückreise aufgefangen wurden.

Treffen mit Ruyter.

Dieser mißlungene Versuch der großen Flotte verbreitete Mißvergnügen unter den **Holländern**, und alles schrie so laut über den **Tromp**, daß er seine Stelle niederlegen mußte. **Ruyter** folgte ihm in dem Commando, welcher sogleich unter Segel ging, und den 16ten August mit Sir **George Ayscue** Flotte von **Plymouth** zusammen traf. Das Treffen fing sich Nachmittags um vier Uhr an. Der **englische** Admiral schlug sich mit noch neun Schiffen durch die feindliche Flotte durch, und da er ihr dadurch den Wind abgewann, so griff er sie mit dem größten Muthe an. Die Nacht trennete die Streitenden, da eben das Gefecht verzweiffelt geworden war. Den folgenden Morgen eilte **Ruyter** an seine Küste, indem seine Flotte sehr viel gelitten hatte, so daß sich einige seiner besten Schiffe kaum noch über Wasser halten konnten. Die Stärke beyder Flotten war in Ansehung der Kriegesschiffe so ziemlich gleich; allein der **holländische** Admiral verstärkte sich dadurch, daß er zwanzig Kauffahrtey Schiffe, welche er bedeckte, mit in die Linie stellete. Von Seiten der **Engländer** mußten zehn Schiffe das ganze Treffen allein liefern, indem der Ueberrest der Flotte den Admiral nicht gehörig unterstützte. Der Unter-Admiral **Peck** verlohr ein Bein, woran er bald hernach starb; die meisten Capitäns, welche ihre Schuldigkeit thaten, wurden verwundet, und ein Brander ging verlohren. Der englische

lische Admiral folgte den folgenden Tag der holländischen Flotte, und begab sich hierauf nach Plymouth seine Leute zu erfrischen, und seine Schiffe auszubessern p).

Blutiges Treffen im mittelländischen Meere.

Der Krieg blieb nicht lange an den brittannischen Küsten eingeschränkt. In dem mittelländischen Meere griff der holländische Admiral van Galen mit eilf Kriegesschiffen den Commodore Badily an, welcher mit drey Kriegesschiffen und einem Feuerschiffe, einige Handelsschiffe aus der Levante nach Hause bedeckte. Den ersten Tag fing sich das Gefecht den Nachmittag bey der Insel Elva an der toscanischen Küste an, und dauerte bis in die Nacht, ohne daß ein Theil einigen Vortheil erhalten hätte. In der Nacht verließen die englischen Kauffahrer die Kriegesschiffe, setzten alle ihre Segel auf und begaben sich nach Porto Longo auf der Insel Elva. Den folgenden Morgen fing sich das Gefecht mit großer Wuth wieder an. Van Galen legte sich ganz nahe an den Commodore und setzte ihm auf das heftigste zu; weil aber sein Tauwerk sehr beschädigt war, und er drey Schüsse über Wasser erhalten, und sein Schiff schon dreymahl Feuer gefangen hatte, so mußte er ablassen. Ein anderes der größten feindlichen Schiffe fing das Treffen von neuem an, und verlohr seinen Hauptmast, worauf es von der Fregatte Phönix geentert wurde. Es erfolgte nunmehr ein schreckliches Blutbad; allein die englische Tapferkeit war nicht hinlänglich, ihrer Hartnäckigkeit zu widerstehen; die meisten wurden entweder niedergemacht oder verwundet, und endlich mußte sich das Schiff ergeben. Inzwischen ward das Schiff des Commodore von zwey holländischen Schiffen zugleich angegriffen. Allein, an statt bey diesem ungleichen Gefechte den Muth sinken zu lassen, fuhr er fort, sich so

p) Heath's Chronicle, S. 323.

ſtandhaft zu vertheidigen, daß die holländiſchen Geſchichtſchreiber ſelbſt geſtehen, daß ihre beyden Schiffe mit dem Verluſte ihrer Capitäns und einer großen Anzahl Mannſchaft abgeſchlagen worden. Der engliſche Befehlshaber begnügte ſich mit dieſer Ehre, weil er ſelbſt viele Leute verlohren hatte, folgte den Kauffahrern in den Hafen, und überließ es den Holländern ſich ihres ſo koſtbaren Sieges zu rühmen. Bald darauf erſchienen die holländiſchen Schiffe in eben demſelben Hafen, ſich bey ihrem ſo ſehr beſchädigten Zuſtande daſelbſt auszubeſſern, und da der Hafen neutral war, ſo wurde alle Feindſchaft von beyden Theilen bey Seite geſetzt, und ſie verhielten ſich vollkommen ruhig, ſo lange ſie ſich daſelbſt befanden q).

Vorgang zu Livorno

Um eben dieſelbe Zeit befand ſich Commodore Appleton mit einer andern Flotte r) auf der Rehde von Livorno, wohin einige von den holländiſchen Schiffen nach dem Gefechte mit Badily gekommen waren, und die erbeutete Fregatte Phönix mitgebracht hatten, welche jetzt der Capitän van Tromp commandierte, deſſen Schiff in dem verzweiffelten Gefechte war unbrauchbar gemacht worden. Ein Engländer, Nahmens Cox, welcher Lieutenant auf dem Phönix geweſen war, kam auf den Einfall, ſich ihrer in dem Hafen zu bemächtigen, und ſie wegzuführen. Er that ſolches in der Nacht den 26 November mit ſo vieler Stille, daß die an Bord befindlichen Holländer nicht ehe etwas

q) Lediard Naval History, S. 546

	Kanon.	Mann.
r) Der Leopard	52	180
Bonaventura	44	150
Sampſon	36	90
Der levantiſche Kaufmann	28	60
Der Pilgrim	30	70
Maria	30	70
	220	620

merkten, als bis sie nicht mehr im Stande waren, Widerstand zu leisten. Der Großherzog von Toscana sahe diese Entführung einer Fregatte aus seinem Hafen mit Recht als einen Bruch derjenigen Neutralität an, welche er zu behaupten verbunden war, so lange sich die Schiffe beyder Republiken daselbst befanden. Er drang daher darauf, daß die **Engländer** sie entweder wieder heraus geben, oder den Hafen verlassen sollten. Sich in die See zu wagen, da **van Galen** mit 16 Kriegesschiffen, einem Feuerschiffe, und verschiedenen grossen Kauffahrern kreußte, sie aufzufangen, war ein verzweiffelter Schritt; allein, er ward doch gewählet, und ob es gleich das gefährlichste Mittel war, so war es doch das rühmlichste.

Seetreffen vor Livorno.

So bald dieser Entschluß gefasset war, ward **Badily**, welcher sich noch mit seiner kleinen Macht zu **Elva** befand, davon benachrichtigt, und es ward zwischen den beyden Commodoren verabredet, daß **Badily** vor **Livorno** erscheinen, die holländische Flotte zum Nachsetzen bewegen, und dadurch des **Appletons** Flotte Gelegenheit geben sollte, in See zu gehen. Diese List ward wirklich ausgeführet, und hatte den Erfolg, welchen man hätte vorher sehen können. Denn **van Galen** schickte einen Theil seiner Flotte dem **Badily** nach, und wartete mit dem größten Theile derselben, daß **Appleton** in See gehen würde, um ihn anzugreiffen. Neun **holländische** Kriegesschiffe fochten also jetzt wider sechs **englische**, welche Ungleichheit noch durch einen Schuß von **van Galens** Schiffe vermehret ward, welcher von ungefähr in die Pulverkammer des Bonaventura von 44 Kanonen traf, so daß derselbe in die Luft flog; aber zu eben derselben Zeit zerschmetterte eine Kugel aus diesem Schiffe dem **holländischen** Admirale das Bein, an welcher Wun-

de er drey Wochen darauf zu **Livorno** starb. Der Commodore ward hierauf von zwey **holländischen** Schiffen zugleich angegriffen, wider welche er sich fünf Stunden lang mit so vieler Tapferkeit vertheidigte, daß er endlich beyde Schiffe zum Schweigen brachte. Als **van Galen** den unbezwinglichen Muth des **englischen** Befehlshabers sahe, so wollte er, so sehr verwundet er auch war, mit seinem Schiffe seinen Freunden zu Hülfe eilen; allein ein Brander, welcher von des **Badily** Flotte abgeschickt war, kam ihm entgegen, und nöthigte ihn, von seinem Vorhaben abzustehen, so daß er dadurch der Ehre beraubt ward, das Glück des Tages zu entscheiden. Allein, da ein anderes Schiff denjenigen **Holländern**, welche mit **Appleton** im Gefechte begriffen waren, zu Hülfe kam, so ging das Treffen von neuem an. Einige **holländische** Schriftsteller melden, daß als der **englische** Befehlshaber gesehen, daß er einer so überlegenen Macht nicht würde widerstehen können, er nach dem Beyspiele des braven Sir **Richard Grenville** unter der Regierung der Königin **Elisabeth** versucht habe, sein Schiff in die Luft zu sprengen; allein an diesem verzweiffelten Entschlusse hinderten auch ihn seine Officiers und seine Mannschaft, so daß er ihnen nachgeben mußte. Der jüngere **van Tromp** griff den Sampson an, ward aber nach einem hartnäckigen Gefechte zurück geschlagen, aber das Schiff selbst ward bald darauf von einem Brander in Brand gesteckt. Der levantische Kaufmann schlug gleichfalls ein Schiff, welches sich an ihn machte, zurück, und jagte es sogar auf den Strand; allein er ward bald darauf selbst weggenommen, welches auch dem Pilgrim widerfuhr, nachdem er den Haupt- und Besanmast in dem Gefechte verlohren hatte. Das einige Schiff, welches von den sechsen, die aus **Livorno** segelten, übrig blieb, war

die Maria, welche sich von dem Feinde losmachte, und zu des Badily Flotte stieß, die sich während des Treffens in der Ferne hielt.

Blake kreutzete nach seiner Unternehmung in Norden in dem Kanale, wo er die Holländer in ihrer Handlung gar sehr beunruhigte. Da auch die Franzosen einige Feindseligkeiten auf der Sandbank vor Neu-Foundland begangen hatten, so griff dieser unerschrockene Seeheld eine starke Flotte ihrer Schiffe an, welche die Stadt Dünkirchen entsetzen wollte, nahm sie weg oder richtete sie zu Grunde, wodurch denn diese wichtige Festung den Spaniern in die Hände gerieth. Dessen ungeachtet hatten die Franzosen keine Lust sich zu rächen, sondern suchten vielmehr die Freundschaft mit der Republik wieder zu erneuern. Blake schlägt eine französische Flotte.

Bald darauf stieß Blake auf die große holländische Flotte auf der Höhe von Nord-Foreland, welche von de Witt und de Ruyter commandieret wurde. Blake theilte seine Flotte in drey Theile; den ersten führte er in eigner Person an, den zweyten der Unter-Admiral Penn, und den dritten der Unter-Admiral Bourne. Das Treffen nahm den 28ten Sept. Nachmittags um drey Uhr seinen Anfang. Die Holländer hielten hinter einer Sandbank, und bey dem Angriffe geriethen verschiedene englische Schiffe auf den Grund, so daß sie ablassen mußten, bis de Witt seinen Schlupfwinkel verließ, und ihnen muthig ein Treffen anboth. Der zweyte englische Unter-Admiral machte den Anfang und ward von der ganzen Flotte auf das beste unterstützt. Ein holländisches Kriegesschiff, welches sich an Bord des Souverain legen wollte, ward von der ersten Lage in Grund gebohret; zwey andere holländische Schiffe sunken gleichfalls und das vierte flog in die Luft. Der hol- Niederlage der Holländer im Kanale.

ländische Unter-Admiral ward nebst zwey Capitäns gefangen genommen. De Witt war hierauf froh, daß er mit der Flucht entkommen konnte, und ward von der englischen Flotte bis zum Anbruche der Nacht verfolgt, welche Verfolgung den folgenden Tag bis an die Häfen Hollands fortgesetzt wurde. Blake kehrte hierauf im Triumphe nach den Dünen, und von da in den Hafen zurück, nachdem er in dem Gefechte 300 Mann Todte und eben so viele Verwundete bekommen hatte. Das Parlament bewies eine besondere Aufmerksamkeit für die Verpflegung der letztern, so wie es auch dem Admiral und seinen Officiers förmlich danken ließ.

Niederlage der Engländer

Die Unternehmungen dieses thätigen Jahres litten durch die Annäherung des Winters keinen Stillstand. Blake glaubte zu Anfang des Novembers wirklich, daß die Jahreszeit zu Unternehmungen verstrichen sey, und schickte daher zwanzig Schiffe von seiner Flotte ab, die Kohlenschiffe von Newcastle zu bedecken, zwölf schickte er nach Plymouth, und funfzehn liefen in die Themse ein, den in einem Sturme erlittenen Schaden auszubessern, er selbst aber kreußte mit ungefähr 37 Schiffen in den Dünen. Als van Tromp, welcher wiederum das oberste Commando erhalten hatte, die Schwächung der englischen Flotte erfuhr, so ging er mit 77 Kriegesschiffen in See, sie anzugreiffen. Den 29ten November bekam er sie an eben demjenigen Orte, wo das erste Treffen vorgefallen war, zu Gesichte. Blake beschloß nach einem gehaltenen Kriegesrathe, das Treffen nicht auszuschlagen, so sehr ihm auch der Feind überlegen war; allein es erhob sich ein Sturm, welcher beyde Theile nöthigte, dasselbe bis auf den folgenden Tag zu verschieben. Mit anbrechendem Tage nahm das Treffen mit vieler Wuth seinen Anfang. Blake hatte mit dem Triumphe

und den Schiffen seiner Unter-Admirals, der Sieg, und die Avantgarde, geraume Zeit mit fast 20 feindlichen Schiffen zu fechten, welche den Admiral vielleicht überwunden haben würden, wenn nicht noch andere Schiffe von seiner Flotte zu rechter Zeit dazu gekommen wären. Nach dieser Verstärkung ward das Treffen so hitzig als jemahls, und der Sieg blieb, der großen Ueberlegenheit des Feindes ungeachtet, viele Stunden zweiffelhaft. Der Garland und Bonaventura, welche Akson und Batten commandierten, gingen auf van Tromps Schiff los, und enterten dasselbe mit ungewöhnlicher Tapferkeit. Als der holländische Vice-Admiral Everzen sahe, in welcher Gefahr sich sein Admiral befand, so eilete er ihm zu Hülfe und befreyete ihn dadurch von den beyden englischen Schiffen, welche aber doch noch vorher eine große Niederlage unter den Holländern anrichteten; der Secretär und Schatzmeister des Admirals wurden ihm zur Seite getödtet. Von den Engländern blieben die meisten von denen, welche diesen kühnen Angriff gethan hatten, und endlich bemächtigten sich die Holländer beyder Schiffe. Dieß waren auch die einigen Schiffe, welche ihnen in diesem so wohl geführten obgleich unglücklichen Treffen in die Hände fielen; drey andere Schiffe aber wurden in Grund gebohret. Endlich schied die Nacht die Streitenden. Der tapfere Blake, welcher glaubte, daß er durch dieses so ungleiche Gefecht, in welchem er doch so wenig Verlust erlitten hatte, seine und seiner Nation Ehre hinlänglich behauptet habe, begab sich in die Themse. Die Holländer legten über diesen unbeträchtlichen Vortheil eine unmäßige Freude an den Tag, und ihr Admiral war so eitel, daß er auch mit einem Besen auf der Spitze seines Mastes durch den Kanal gesegelt seyn soll, als wenn er die See bereits von den Engländern gereinigt

hätte; allein dieser kindische Triumph war von keiner langen Dauer.

Blutiges Gefecht in der Bay von Biscaja.

Alle holländische Handelsschiffe, welche auf dem Rückwege begriffen waren, mußten sich an der Insel Rhe' in der Bay von Biscaja versammeln, wohin sich van Tromp und de Ruyter, der nunmehr der zweyte in dem Commando war, mit ihrer furchtbaren und siegreichen Flotte begaben, sie nach Hause zu begleiten. Das englische Parlament brannte vor Verlangen, den Flecken auszuwischen, welchen es durch diesen Verlust erlitten hatte, und zog daher seine ganze Seemacht aus allen Gegenden zusammen, so daß dessen Flotte nunmehr stärker war, als des Tromp seine. Auf Blakes Verlangen mußte General Monk aus Schottland zurück kommen, unter ihm zu commandieren, und Deane ward Unter-Admiral. Die Anstalten wurden mit so vieler Geschwindigkeit gemacht, daß die Flotte schon den Kanal hinab segelte, ehe Tromp noch aus der Bay zurück kommen konnte. Der holländische Admiral erschrack, als er eine so furchtbare Flotte auf sich zusegeln sahe. Er hatte 76 Kriegesschiffe, mit welchen er ungefähr 300 Kauffahrer bedeckte. Den 18ten Febr. 1653 so bald der Tag anbrach, entdeckten die Engländer die holländische Flotte, welche längs der französischen Küste nicht weit von dem Vorgebirge la Hogue herab segelte, und gingen so gleich auf sie los, ihr ein Treffen zu liefern. Dieses war das wüthendste, welches nur jemahls zwischen diesen beyden kriegerischen und eifersüchtigen Republiken vorgefallen ist. Die Admirals Blake und Deane befanden sich beyde an Bord des Triumphs, welcher mit zwölf andern Schiffen das Gefecht des Morgens um acht Uhr anfing. Sie litten vor Ankunft der übrigen Flotte viel, obgleich Lowson in dem Fairfax und Capitän Mildmay in der Avantgarde sie auf das

tapferſte unterſtützten. Gleich bey dem erſten Angriffe bekam Blake eine Wunde in das Dickbein und ſein Capitän Ball und Secretär Sparrow blieben beyde ihm zur Seite; viele ſeiner Leute wurden getödtet, und faſt keiner blieb ohne Wunden; auch das Schiff ſelbſt war ſo zugerichtet, daß es an dem Gefechte der folgenden Tage wenig Antheil hatte. Der brave Capitän Mildmay in der Avantgarde, welcher in einem der vorigen Treffen den holländiſchen Vice-Admiral ſo tapfer angegriffen und weggenommen hatte, blieb hier. Der glückliche von 44 Kanonen ward von de Ruyter angegriffen und weggenommen; allein die Fregatte Merlin machte das Schiff wieder frey und hätte ſich beynahe des holländiſchen Admirals ſelbſt bemächtigt. Van Tromps eigenes Schiff focht lange mit dem Blake; er büßte viele Officier und Gemeine ein, und ſein Schiff ward ſehr übel zugerichtet. Ein holländiſches Kriegesſchiff flog in die Luft, und ſechs andere wurden entweder in Grund gebohret oder weggenommen. An denenjenigen, welche den Engländern in die Hände fielen, war das Tauwerk ſo ſehr mit Blut und Gehirn beſchmutzt, daß man ſie nicht ohne Abſcheu anſehen konnte.

Verluſt der Holländer.

Beyde Theile brachten die folgende Nacht mit Ausbeſſerung des erlittenen Schadens und mit den Anſtalten zur Fortſetzung des Gefechtes zu. Als der Tag anbrach, ſahe man, daß ſich der Feind ſieben Stunden von Weymouth befand, daher die Engländer auf ihn los ſegelten und ihn Nachmittags drey Stunden in Südweſten von der Inſel Wight zu Geſicht bekamen. Van Tromp ſtellete ſeine Flotte in Geſtalt eines halben Mondes, nahm die Kauffahrer in die Mitte und zog ſich auf dieſe Art fechtend nach den franzöſiſchen Küſten zurück. Die Engländer verſuchten verſchiede-

ne kühne und oft verwegene Angriffe, durch die Linie zu brechen und zu den Kauffahrern zu gelangen. In einem derselben ward des de Ruyter Schiff so sehr mitgenommen, daß es aus der Linie gezogen werden mußte. Capitän Lowson legte sich zu gleicher Zeit an Bord eines der feindlichen Kriegsschiffe und bemächtigte sich desselben. Als die Handelsschiffe endlich sahen, daß ihre Bedeckung nicht länger im Stande sey, sie zu beschützen, so fingen sie an für sich selbst zu sorgen, und warfen, um desto geschwinder fortzukommen, einen grossen Theil ihrer Ladung über Bord. An diesem Tage fielen den Engländern acht holländische Kriegesschiffe und 15 bis 16 Kauffahrer in die Hände. Die Nacht, welche in dem Gefechte in den Dünen dem Blake günstig gewesen war, leistete jetzt den bedrängten Holländern eben denselben Dienst; allein die Scharmützel wurden die ganze Nacht fortgesetzt.

Ihre Niederlage und Flucht.

Den folgenden Tag befanden sich die Holländer auf der Höhe von Boulogne, wohin die Engländer ihnen ungesäumt folgten. Das Gefecht nahm sogleich wieder seinen Anfang und dauerte mit großer Wuth und Tapferkeit von beyden Seiten bis Nachmittags um vier Uhr, da sich die erstern in die Dünen vor Calais zogen, und sich von da nach Hause schlichen, indem der Wind ihnen günstig war, und die Engländer sich nicht an diese gefährlichen Küsten wagen durften. In dieser Verfolgung wurden den Holländern von den Capitäns Lowson, Marten und Graver noch drey Kriegsschiffe weggenommen und Penn brachte verschiedene Kauffahrer auf. Die Holländer verlohren in diesem dreytägigen Gefechte eilf Kriegsschiffe und 30 Kauffahrer, 1500 Mann an Todten und viele Gefangene. Von Seiten der Engländer ging nur ein Schiff verlohren, der Sampson, welches der Capitän

selbst in Grund senkte, als er sahe, daß es sich nicht länger halten konnte; allein ihr Verlust an Mannschaft war nicht viel geringer als der Holländer ihrer. **Blake** hatte in diesem Treffen vielen Nutzen von einem Corps Landsoldaten, welche als Seesoldaten dienten, und deren kleines Gewehr viele Wirkung that.

Unruhe darüber in Holland.

Indessen hatten die General-Staaten zu Fortsetzung des Krieges so ungeheure Schulden machen müssen, und ihr Handel hatte soviel von den Engländern gelitten, daß man in ganz Holland nichts als Murren und Muthlosigkeit spürte. Ihr ganzer Handel in dem Kanale war zu Grunde gerichtet; selbst der nach der Ostsee ward von den englischen Kapern gar sehr erschweret, ihre Fischereyen aber waren völlig zu Ende. Es waren ihnen über 600 Schiffe weggenommen worden, und alles dieses Unglück litten sie, nicht etwa einen Vortheil des Staates zu befördern, sondern bloß ihren Ehrgeitz zu befriedigen. Sie hielten es daher für dienlich, biegsamer zu werden und dem Parlamente neue Vorschläge zu thun. Allein ehe noch die Unterhandlung ihren Anfang nahm, ging in **England** eine große Veränderung vor.

Vorstellung der Armee an das Parlament.

Cromwell ward um diese Zeit gewahr, daß sich das Parlament vor seinem Ehrgeitze fürchtete, und daß es unter dem Vorwande des Seekrieges die Landarmee zu entlassen Willens war. Das Ansehen dieses ausserordentlichen Mannes war auf so feste Gründe gebauet, daß er, so sehr er auch in den Ränken und in der Verstellung Meister war, es doch für überflüßig hielt, in Ausführung seines verwegenen Unternehmens einige Verstellung zu gebrauchen. Er berief eine allgemeine Versammlung der Officiers, und fand daß sie geneigt waren, alles zu unterstützen, was er ihnen nur vortragen würde. Der erste Bruch zwischen der Ar-

mee und der bürgerlichen Gewalt entstand, als sich der Fähndrich Joyce des Königes zu Holdenby bemächtigte, und die Generals betrachteten das Parlament so wohl als ihr Geschöpf, als auch als ihren Nebenbuhler, und sahen mit Widerwillen, daß die Würden und Einkünfte des Staates nur allein von dessen Gliedern bekleidet und genossen wurden. Es ward in dieser Versammlung der Officiers beschlossen, eine Vorstellung an das Parlament aufzusetzen, sich darin über die der Armee schuldigen Rückstände zu beklagen, und das Parlament zu erinnern, daß es nunmehr schon so viele Jahre sitze, ungeachtet es vorher versprochen habe, zu schicklichen Zeiten neue Repräsentanten erwählen zu lassen, damit diejenigen von der Regierungslast befreyet würden, welche sie mit so vieler Gefahr und Beschwerde getragen hätten. Sie gestanden, daß das Parlament rühmliche Thaten verrichtet und sehr große Schwierigkeiten überstiegen habe, allein die Nation dürfe doch auch nicht ganz von der Ehre ausgeschlossen werden, Theil an dem Dienste des Vaterlandes zu nehmen. Sie verlangten daher, das Parlament möge ein Rathscollegium niedersetzen, die Gesetze während des Zwischenraumes zu handhaben, und hierauf ein neues Parlament zusammen berufen und die freye und gleiche Regierung, welche es dem Volke so oft versprochen habe, einführen [t]).

Das Parlament verwirft sie.

Der größte Theil des Parlaments kehrte sich an diese Vorstellung nicht, sondern es ward beschlossen, daß es nicht thünlich sey, das Parlament aus einander gehen zu lassen, da die Nation in einen Krieg verwickelt sey, und verschiedene andere wichtige Angelegenheiten zu Stande gebracht werden müßten; indessen wolle man Ausschreiben erlassen, daß die erledigten Stellen besetzt würden. Zugleich ernannte es einen

t) Hume Hist. of Engl. Th. 7. S. 218.

Ausschuß zu Entwerfung einer Bill, worin allen Personen bey Strafe des Hochverraths verbothen wurde, dergleichen Vorstellungen zu übergeben.

Cromwell hebt es auf.

Dieser Standhaftigkeit des Parlaments ungeachtet, ward doch das Verlangen der Armee von der kleinern Anzahl in dem Hause auf das lebhafteste unterstützt, und die Streitigkeiten, die darauf erfolgten, machten den Bruch zwischen der Armee und der Republik immer größer. Als **Cromwell** sahe, daß die Sachen für seine Absicht reif waren, so berief er eine neue Versammlung, um die öffentlichen Angelegenheiten zum Schlusse zu bringen. Indem sie nun mit einander rathschlagten, kam der Oberste **Ingoldsby**, und hinterbrachte dem **Cromwell**, daß das Parlament beschlossen habe, nicht aus einander zu gehen. Er sprang sogleich mit Merkmahlen des lebhaftesten Unwillens auf, eilte mit 300 Mann Soldaten in das Parlament, und ließ alle Thüren besetzen. Bey dem Eintritte in das Haus wandte er sich an seinen Freund **St. John** und sagte zu demselben, daß er gekommen sey, dasjenige zu thun, was der Herr ihm zu seiner großen Kränkung befohlen habe. Nachdem er ihre Streitigkeiten eine Zeitlang angehöret hatte, und der Sprecher eben die Sache in Vortrag bringen wollte, so stand er plötzlich auf, und beschuldigte sie in den anzüglichsten Ausdrücken des Ehrgeitzes, der Tyranney, der Erpressung und der Beraubung der Nation. Nachdem ein Strohm von allgemeinen Schmähungen von ihm geflossen war, stampfte er mit dem Fuße auf dem Boden, worauf die Soldaten herein traten. Dann wandte er sich an die Glieder und sagte: „gehet jetzt nach „Hause, und macht rechtschaffenen Leuten Platz, ihr „seyd nicht länger ein Parlament; ich sage euch, ihr seyd „nicht länger ein Parlament; der Herr hat eurer Herr-

„schaft ein Ende gemacht.“ Als Sir Henry Vane aufstand, wider diese Beschimpfung Vorstellung zu thun, rief Cromwell aus: „O Sir Harry Vane, „Sir Harry Vane! Der Herr befreye mich von Sir „Harry Vane!“ Ein anderes Parlamentsglied, Nahmens Martin ergriff er bey dem Rocke und sagte, „du bist ein Hurenjäger!“ einen andern schalt er einen Ehebrecher, einen dritten einen Trunkenbold, und einen vierten einen Blutigel, worauf er hinzu setzte: „ihr habt mich dazu gezwungen. Ich habe den Her„ren Tag und Nacht geflehet, daß er mich lieber töd„ten, als mir dieses befehlen möchte.“ Dann wies er auf den Zepter und sagte zu einem Soldaten: „nimm den Bettel weg!“ Zuletzt trieb er alle Glieder hinaus, ließ die Thür zuschließen, steckte den Schlüssel in seine Tasche und begab sich in seine Zimmer nach **Whitehall.** So ward durch eine ohne Blutvergiessen und Unruhe vollzogene kühne That, die neue Republik aufgehoben und die ganze höchste Gewalt über drey Königreiche befand sich nunmehr in den Händen des **Cromwell.**

Cromwell wird Protector.

Die Armee erklärte nun aus eigener Gewalt **Cromwellen** zum Protector des Königreichs. Er ward zu **London** und an andere Orte des Königreichs ausgerufen, zu **Whitehall** in dem Pallaste der Könige von **England** installieret, und mit aller Gewalt der höchsten Oberherrschaft selbst bekleidet. Die Gerechtigkeit sollte in seinem Nahmen gehandhabet werden, und von ihm sollten alle Würden und obrigkeitliche Aemter herfliessen; er bekleidete das Recht, Krieg, Frieden und Bündnisse zu schliessen, wobey er aber doch völlig nach dem Rathe und mit Einstimmung des geheimen Rathes handeln mußte. In diesem geheimen Rathe sollten nicht mehr als 21 und nicht weniger als 13 Personen sitzen, welche ihre Würde lebenslang, oder

auch so lange sie sich gut verhielten, bekleiden sollten; im Falle einer mit Tode abginge, sollten die übrigen drey Personen vorschlagen, aus welchen der Protector einen zu wählen habe. Er hatte die Gewalt, alle Verbrechen, Mord und Hochverrath ausgenommen, zu verzeihen, alle verwirkte Lehen und Güter aber fielen ihm anheim. Er sollte alle drey Jahre ein Parlament zusammen berufen, und dasselbe fünf Monathe ohne Aufschub, Aussetzung oder Entlassung sitzen lassen. Die Bills, welche dasselbe entwerfen würde, sollten ihm zur Bestätigung vorgelegt werden, wenn er sie aber innerhalb zwanzig Tagen nicht bestätigte, so sollten sie als rechtskräftig angesehen werden. Für **Britannien** und **Irland** sollte eine beständige Armee von 20000 Mann zu Fuß und 10000 zu Pferde unterhalten werden, zu deren Unterhalt gewisse Quellen angewiesen wurden; diese Armee sollte auch nicht ohne Einwilligung des Protectors vermindert werden können. Der Protector und geheime Rath sollten in der Zwischenzeit, da kein Parlament säße, Gesetze machen können, welche bis zum nächsten Parlamente gültig seyn sollten. Der Kanzler, Schatzmeister, Admiral, die vornehmsten Befehlshaber in **Schottland** und **Irland**, die Präsidenten in beyden Obergerichten (Benchs) sollten mit Einwilligung des Parlaments, wenn aber kein Parlament sitzt, mit Einwilligung des geheimen Rathes gewählet und hernach von dem Parlamente bestätigt werden. Alle christliche Parteyen, welche an Jesum zu glauben vorgäben, sollten geduldet werden, die katholische und bischöflich englische Kirche, ingleichen diejenigen ausgenomen, welche unter dem Scheine des Christenthums Ausschweiffungen behaupteten und verübten. Der Protector sollte seine Würde lebenslang bekleiden, bey seinem Tode aber sollte der geheime Rath seine Stelle sogleich wieder ersetzen.

Schläfriger Seekrieg.

Die Neuerungen in der Regierung verbreiteten eine Trägheit über den Seekrieg in dem Frühlinge 1653 und vereitelten die Friedenshandlungen, welche die Staaten von Holland und Seeland angefangen hatten, und sehr ernstlich zu vollenden wünschten. Van Tromp machte sich dieser Zwischenzeit, worin die Wachsamkeit der Engländer erschlaffet war, zu Nutze, und bedeckte eine große Flotte Kauffahrer rings um Großbritannien herum, indem der Weg durch den Kanal zu unsicher war, worauf er mit seinen Kriegesschiffen in die Dünen ging, einige Prisen machte, und um seinen Trotz zu zeigen, Dover-Castle beschoß, für welchen Stolz er aber sehr bald gezüchtigt wurde.

Niederlage der Holländer.

Es ward auf der der Rhede von Yarmouth eine Flotte von 95 Kriegesschiffen und fünf Brandern zusammen gezogen, welche von Monk und Deane, und unter ihnen von dem Vice-Admiral Penn, und Capitän Lowson, der nunmehr zum Unter-Admiral ernannt war, commandiret wurde. Die Holländer hatten 98 Kriegesschiffe und 6 Brander, und van Tromp, de Witt, de Ruyter! und Evertsen waren die Befehlshaber. Jeder Theil war begierig, den Streit durch ein Haupttreffen zu entscheiden. So bald also die holländische Flotte aus dem Texel gelaufen war, ging die englische ihr entgegen, sie anzugreiffen. Den 2ten Junii 1653 nahm das Treffen Vormittags um eilf Uhr seinen Anfang. Eine der ersten Lagen des Feindes tödtete den braven Admiral Deane, dessen Körper von einer Kettenkugel fast mitten entzwey gerissen ward. Monk, welcher sich an Bord eben desselben Schiffes befand, bedeckte mit großer Gegenwart des Geistes dessen Körper mit einem Mantel, und da noch ein Admiral zu dem Commando vorhanden war, so ward keine Flagge niedergelassen, so

daß

daß die Flotte nichts von dem Vorgange erfuhr, und das Treffen mit gleicher Lebhaftigkeit fortgesetzt wurde. Die blaue Flotte schlug sich durch den Feind und der Unter-Admiral **Lowson** legte sich dem **de Ruyter** an Bord, den er schon in den vorigen Treffen mehrmahls mit gutem Erfolge angegriffen hatte. Er hätte den holländischen Admiral bey nahe in seine Gewalt bekommen, weil er aber davon abgebracht wurde, so bohrte er ein anderes holländisches Schiff von 42 Kanonen in den Grund. Das Gefecht dauerte mit vieler Lebhaftigktit bis Nachmittags um 3 Uhr, da die Holländer in Verwirrung geriethen, und **Tromp** sich genöthiget sahe, sich fechtend zurück zu ziehen, bis Abends um neun Uhr, da ein großes Schiff, welches **Cornelius van Velsen** commandierte, in die Luft flog. In der Nacht kam **Blake** mit einer Flotte von 18 Schiffen an. Die Holländer zogen sich immer nach der **flanderschen** Küste zurück; allein den folgenden Tag ging das Treffen auf der Höhe von **Neuport** in den katholischen Niederlanden um neun Uhr mit grösserer Wuth als den Tag vorher an, und dauerte bis um vier Uhr. Der Unter-Admiral **Penn** legte sich zweymahl an des **van Tromp** Schiff und würde sich desselben bemächtigt haben, wenn ihm nicht **de Witt** und **de Ruyter** zu Hülfe gekommen wären. Die Holländer kamen endlich auf allen Seiten so sehr in das Gedränge, daß sie in die äusserste Verwirrung geriethen, völlig geschlagen wurden, und sich hinter die Untiefen flüchteten, von da sie mit vieler Mühe wieder nach **Seeland** kamen. In diesen Gefechten wurden sechs der besten holländischen Schiffe in Grund gebohret, zwey flogen in die Luft und eilf wurden weggenommen; sechs ihrer Capitäns wurden mit ungefähr 1500 Mann gefangen genommen. Von den Schiffen führten eins Vice-Admirals, zwey aber Unter-Admirals

Flaggen. Von Seiten der Engländer ward ein einiges Schiff vermißt, und der Verlust an Leuten war gleichfalls sehr geringe. Dieser wichtige Sieg ward daher bloß mit dem Verluste des braven Admirals **Deane** und eines einigen Capitäns erkauft.

Nochmahlige Niederlage der Holländer.

Nach dieser Niederlage stellete **van Tromp** den General-Staaten vor, daß die holländischen Schiffe zu leicht und klein wären, als daß sie es mit den englischen aufnehmen könnten, und **de Ruyter** erklärte, daß er nicht wieder in See gehen wolle, wenn nicht seine Flotte mit größern und bessern Schiffen verstärket würde u). Indessen legten sich die engländischen Flotten nach diesem wichtigen Siege an die holländischen Küsten und sperreten den ganzen Handel der Holländer. Die General-Staaten, welche so wohl der Verlust, als auch der damit verbundene Schimpf schmerzte, strengten alle ihre Kräfte an, ihre Angelegenheiten wieder herzustellen. Nie hat sich die Macht und Thätigkeit der Republik in einem hellern Lichte gezeiget, als eben damahls; in wenig Wochen war ihre Flotte nicht allein ausgebessert und bemannet, sondern sie hatte auch verschiedene größere Schiffe ausgerüstet, als sie bisher in See gehabt hatte. **Tromp** ging mit dieser Macht in See, mit dem festen Entschlusse, seine Ueberwinder zu schlagen, und lieber zu sterben, als nachzugeben. Beyde Flotten waren gleich stark, und das Verlangen, die Herrschaft zur See zu besitzen, flößte beyden Staaten den hartnäckigsten und muthigsten Widerstand ein. Das Treffen fing sich den 31ten Julii an und dauerte acht Stunden mit schrecklicher Wuth, und da es das letzte war, so war es auch das heftigste, welches in diesem hitzigen Kriege vorfiel. Anfänglich hätten die holländischen Brander das Glück des Tages

u) Thurloe State Papers, Th. 1. S. 290.

bey nahe zu ihrem Vortheile entschieden, indem sie mit vieler Geschicklichkeit angeführet wurden, so daß viele von den größten englischen Schiffen in augenscheinlicher Gefahr waren, in Brand gesteckt zu werden. Der Triumph hatte bereits Feuer gefangen, so daß schon viele von den Matrosen in das Wasser sprangen, allein die übrigen verdoppelten ihre Kräfte und löschten das Feuer glücklich x). Admiral **Lawson** griff den **Ruyter** mit solcher Wuth an, daß die Hälfte seiner Leute getödtet oder verwundet, und sein Schiff so zugerichtet wurde, daß es aus dem Treffen gezogen werden mußte. Allein der brave Holländer ließ sich durch das Schicksal seines Schiffes nicht von dem Kampfplatze entfernen, sondern begab sich auf ein anderes und setzte das Gefecht fort. **Burchet** versichert, daß **Monk**, um dem Kriege desto eher ein Ende zu machen, allen seinen Capitäns Befehl gegeben, weder Quartier zu geben noch zu nehmen, so daß die Luft in wenig Stunden mit Trümmern aufgeflogener Schiffe und mit menschlichen Gliedmaßen angefüllet, und die See mit Blut gefärbt wurde. Als das Treffen ungefähr sechs Stunden gedauert hatte, ward **van Tromp**, als er eben Befehle ertheilen wollte, mit einer Musketenkugel mitten durch den Leib geschossen, so daß er auf der Stelle blieb. Dieß schwächte den Muth der ganzen Flotte so sehr, daß sie sogleich anfing zu weichen. Bey dem Anfange der Schlacht segelten die Holländer mit fünf Flaggen auf; aber als sie anfingen sich zurück zu ziehen, war nur noch eine übrig. Die geschlagene Flotte lief unter dem Schutze der Nacht in einem sehr beschädigten Zustande in den **Texel** ein. Sechs und zwanzig ihrer Schiffe waren in Grund gebohret y), fünf von ihren Capitäns waren gefangen und bey 5000 Mann waren

x) Heath Chronicle S. 347.
y) Campbell Lives of the Admirals Th. 2. S. 185.

entweder geblieben oder ertrunken. Der Befehl, kein Quartier zu geben, war nicht so genau befolgt worden, indem von den gesunkenen Schiffen noch 1200 Mann waren gerettet worden z). Aber auch den Engländern kam dieser merkwürdige Sieg nicht wohlfeil zu stehen, indem sie 8 Capitäns und 400 Mann Todte, und an die 7000 Verwundete hatten a).

Friede mit Holland.

Cromwell gab die nachdrücklichsten Befehle, die Flotte auf das eilfertigste auszubessern, damit er sich die Bestürzung zu Nutze machen könnte, welche der Tod des Tromp und die Niederlage der Flotte über alle vereinigte Provinzen verbreitet hatte. Das Parlament, welches Cromwell ernannt hatte, hatte sich eben versammelt, und beschloß sogleich, die Generals Blake und Monk, den Vice-Admiral Penn und den Unter-Admiral Lawson mit goldnen Ketten und die Capitäns mit Münzen zu beschenken. Der 25te August ward zu einem feyerlichen Dankfeste bestimmt, und da Monk sich eben damahls in London befand, so hing Cromwell bey einem Gastmahle auf dem Rathhause ihm selbst die Kette um, die er auch während der Mahlzeit tragen mußte b). Inzwischen wurden die Friedenshandlungen erneuert. Die vereinigten Provinzen, welche unter den Kriegeskosten seufzeten, welche ihr Verlust erschreckte, und ihre wiederhohlten Niederlagen kränkte, trugen nunmehr ein lebhaftes Verlangen, sich mit einem Feinde auszusöhnen, der ihnen so weit überlegen war. Carl, welchen Frankreich noch immer als König von Groß-Britannien erkannte, hatte Lust, an Bord der holländischen Flotte zu dienen; allein die Republik dankte ihm

z) Columna rostrata S. 130.
a) Burchet S. 384.
b) Columna rostrata S. 134. Campbell Lives etc. Th. 2. B. 187.

für die Ehre, welche er ihr dadurch erweisen wollte, und lehnete ein Anerbiethen ab, welches die Engländer nur noch mehr würde erbittert haben. Obgleich der Krieg nur drey Jahr gedauert hatte, so war er doch von beyden Seiten mit so vieler Lebhaftigkeit geführet worden, daß er dem Sieger nothwendig läslig werden, und den Ueberwundenen fast zu Grunde richten mußte. Neue Auflagen würden das englische Volk zum Murren gebracht haben, welches für **Cromwells** neuerhaltene Macht hätte gefährlich werden können; er war daher gleichfalls zum Frieden geneigt, der auch den 5ten April 1654 wirklich zu Stande kam. In demselben versprachen die Holländer der **brittischen** Flagge die ihr so lange bestrittene Ehre zu erweisen. Sie traten von der Partey **Carls** ab, und machten sich verbindlich, der englischen **ostindischen** Compagnie für ihren Verlust 85000 Pfund zu bezahlen und derselben die Insel **Polerone** wieder abzutreten. Diejenigen, welche an dem Blutbade zu **Amboyna** Antheil gehabt, sollten gestraft werden, wenn sie noch am Leben wären, und die Republik sollte diejenigen, die dabey gelitten, oder ihre Erben mit 3625 Pfund entschädigen. Zugleich ward ein Vertheidigungsbündniß zwischen beyden Staaten errichtet.

Vorgebirge der guten Hofnung.

Der verzweiffelte Krieg, in welchen die **Holländer** waren verwickelt gewesen, und der ihrer Republik bey nahe den völligen Untergang gedrohet hatte, hielt dieses unermüdete Volk nicht ab, zum Besten seiner **ostindischen** Handlung eine Niederlassung auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu errichten. Sie hatten schon lange den Mangel eines bequemen Platzes gefühlt, wo sich ihre Schiffe auf ihren Reisen nach und von **Ostindien** erfrischen konnten. Sie errichteten daher 1652 auf dieser südlichen Spitze von **Afrika**

eine Colonie, welche zugleich zum Stapel für ihre europäische und asiatische Handlung dienen sollte. Als der Friede mit Holland geschlossen wurde, so machte die englische ostindische Compagnie unter ihren Forderungen auch Ansprüche auf das Recht, dieses Vorgebirge zu besitzen und zu bevölkern, und von demselben aus ohne Einschränkung zu handeln. Zum Grunde führte sie an, daß unter der Regierung des Königs Jacob, (das eigentliche Jahr ward nicht angegeben,) eines ihrer Schiffe die dasigen Ländereyen in Besitz genommen, einen Wall, den es S. Jacobs Berg genannt, aufgeworfen, und die englische Flagge aufgepflanzt habe c). Allein es ward bey dem Schlusse des Friedens keine Rücksicht auf diese Ansprüche genommen.

Cromwell neiget sich auf die Seite Frankreichs.

Nachdem der Krieg zwischen den beyden Republiken geendigt war, hatte Cromwell Zeit, seine Aufmerksamkeit auf andere europäische Mächte zu richten, denen er nicht günstig war. Die Königin von England und ihr Prinz Carl hielten sich zu Paris auf, und empfingen von dem französischen Hofe ein kleines Jahrgeld. Diese Unterstützung war der englischen Regierung sehr mißfällig, daher Blake auch schon eine ganze Flotte französischer Schiffe, welche Dünkirchen verstärken und unterstützen wollte, angegriffen und weggenommen hatte. Das französische Ministerium hielt es daher für das rathsamste, die königliche Familie zu verlassen, um einen Bruch mit England zu vermeiden. Carl ward dem zu Folge so gleichgültig in Frankreich behandelt, daß er auch das Königreich verließ, und sich zuerst nach Spa und von da nach Cöln begab. Der Cardinal Mazarin, erster Minister Ludwigs 14 gab sich ausserordentlich viele Mühe, den Cromwell zu einem

c) Collection of Treaties Th. 3.

Bündnisse mit Frankreich zu bewegen, und mit einem Worte, alle Staaten Europens, welche die Freundschaft Englands unter den Königen Jacob und Carl nicht geachtet hatten, suchten selbige jetzt unter dem Protector. Mazarin wandte von Seiten Frankreichs, und Don Ludwig O' Haro von Seiten Spaniens allen Fleiß und Staatskunst an, den Cromwell an sich zu ziehen, der dabey eine Zeitlang das Vergnügen hatte, die mächtigsten Königreiche in Europa sich um seine Freundschaft bewerben zu sehen. Man wirft ihm vor, daß er sich von einer falschen Staatskunst verleiten lassen, die gefährliche Ehrsucht Frankreichs durch Schwächung des ohne hin schon entkräfteten Spaniens zu unterstützen; denn indem er sich auf die Seite Mazarins lenkte, so half er dadurch eine Macht vergrößern, welche seit dieser Zeit dem ganzen Europa so traurig geworden ist. Wir wollen den Punct nicht entscheiden; allein so viel ist gewiß, daß der große Umfang des spanischen Reichs, und dessen äusserste Schwäche in Westindien, und der thätige Muth und die große Seemacht Englands Umstände waren, welche den Ehrgeitz des kühnen Protectors reitzten, und ihm Hoffnung machten, daß er durch eine oder die andere ansehnliche Eroberung seine Regierung auf immer berühmt würde machen können. Sollten ihm aber auch dauerhafte Besitzungen fehl schlagen, so hielt er doch die westindischen Schätze, welche alle Jahr zu Wasser nach Spanien gebracht wurden, für eine gewisse Beute der englischen Seemacht, welche zugleich die Kriegeskosten liefern könnten, ohne daß er nöthig hatte, das Volk mit neuen Lasten zu belegen. Der Protector erfuhr von einem ehemahligen katholischen Priester, Nahmens Gage, welcher ein Protestant geworden und lange in beyden Ländern gewesen war, den Zustand der

spanischen Niederlassungen in Westindien. Der erste Schritt, welchen Cromwell that, und wodurch er die Parthey, welche er ergriffen hatte, an den Tag legte, bestand darin, daß er die von Blake weggenommenen Schiffe wieder auslieferte. Daß er die Waffen Englands wider eine auswärtige Macht zu richten entschlossen war, ersahe man aus den Befehlen, welche er gleich nach dem Schlusse des Krieges mit Holland ertheilte, die Flotte auszubessern, und sie in einen guten Stand zu versetzen. Zugleich wurden viele neue Schiffe gebauet, die Vorrathshäuser und Arsenäle wurden mit Kriegs- und Lebensbedürfnissen angefüllet, und Europa fing an, über die Rüstungen eines Staates unruhig zu werden, dessen Maßregeln es bisher mit Gleichgültigkeit angesehen hatte.

Blake züchtigt die afrikanischen Staaten.

Im Sommer 1654 ließ Cromwell zwey große Flotten ausrüsten, deren eine der Admiral Blake, die andere aber der Vice-Admiral Penn commandierte. Keiner von ihnen beyden wußte, was der andere unternehmen sollte, ja keiner wußte genau, wozu er selbst bestimmt war[d]. Sie sollten ihre Befehle erst auf der See eröffnen, und keiner hatte von seiner Bestimmung mehr Licht, als zu den unentbehrlichsten Anstalten nothwendig war. So bald alles fertig war, ging Blake in See, und segelte nach der Straße von Gibraltar, wo er seinen Verhaltungsbefehlen zu Folge, von denjenigen Fürsten und Staaten Genugthuung erzwingen sollte, welche die Regierung beleidigt, oder die englische Handlung gekränkt hatten. Ehe er absegelte, hatte man sorgfältig ausgesprengt, daß er den Herzog von Guise auffangen, und das Königreich Neapel wider die Franzosen bedecken sollte; welches denn auch die verlangte Wirkung that, die Spanier einschläferte, und sie sogar verleitete, dem

d) Clarendon Hist. S. 673. Whitlock. Rapin.

Admiral alle nur ersinnliche Höflichkeit zu beweisen, der vermuthlich selbst noch nicht wußte, daß Cromwell Willens war, mit dieser Nation zu brechen. Der erste Ort, wohin er sich begab, war **Livorno**, wo er zwey Rechnungen mit dem Großherzog abzuthun hatte. Als dieser hörete, daß er nicht weniger als 150000 Pfund bezahlen sollte, so erschrack er; endlich aber ward doch die Summe auf 60000 Pfund verglichen. Man hat Ursache zu glauben, daß diese Summe wirklich bezahlt worden c). Von da segelte **Blake** nach **Algier**, wo er den 10ten März 1655 ankam, ausserhalb des Dammes ankerte, und durch einen Officier von dem Dey Schadloshaltung für die an den **Engländern** begangenen Seeräubereyen und Loslassung aller von dieser Nation gemachten Gefangenen verlangen ließ. Der Dey antwortete mit vieler Mäßigung, daß was die Schiffe und Sclaven beträfe, so wären sie jetzt ein Eigenthum verschiedener Privat-Personen, denen er sie nicht mit Sicherheit nehmen könne; allein, er wolle Sorge tragen, daß sie auf gute Bedingungen ausgelöset würden, und wolle übrigens mit seinem Hofe einen Vertrag schließen, alle künftige Feindseligkeiten zu vermeiden. Der Admiral verließ hierauf den Hafen und segelte nach **Tunis**, wo er eben dieselbe Forderung that, aber folgende kurze Antwort erhielt: „hier sind unsere Schlösser **Guletta** „und **Porto Ferino**, mache es so arg du willst, „wir fürchten uns nicht.“ **Blake** lief hierauf in die Bay **Porto Ferino** ein, legte sich einen Büchsenschuß von dem Schlosse und der Linie, und beschoß sie so heftig, daß sie sehr bald wehrlos wurden. Es befanden sich neun Schiffe auf der Rehde, welche der Admiral in Brand stecken wollte, und daher jedem

c) Heath Chronicle S. 336. Vie de Cromwell, Th. 2. S. 345. Life of Blake. Bates History.

Capitän Befehl gab, sein langes Both mit den auserlesensten Leuten zu bemannen, und die Schiffe in Brand zu stecken, da er inzwischen beständig auf das Schloß feuern, und sie dadurch vor dessen Geschütz bedecken wollte. Die Matrosen griffen aus ihren Böthen die Seeräuber mit der größten Kühnheit an, und steckten alle ihre Schiffe in Brand, bekamen aber dabey 25 Mann Todte und 48 Verwundete. Diese kühne That machte seinen Nahmen, der schon lange in **Europa** furchtbar gewesen war, auch in **Afrika** und **Asia** zu einem Gegenstande des Schreckens. Von **Tunis** begab sich **Blake** nach **Tripoli** und schloß mit der Regierung Frieden. Von da ging er wieder nach **Tunis**, und drohete die Feindseligkeiten fortzusetzen, worauf die Einwohner um Frieden bathen, den sie auch erhielten, und zwar auf Bedingungen, welche so wohl ihm rühmlich, als dem Vaterlande nützlich waren [f]).

Ehre die sich Blake erwirbt.

Auf diesem Zuge genoß **Blake** alle nur mögliche Achtung und Höflichkeit. So lange er in dem Hafen von **Cadix** lag, wollte ein **holländischer** Admiral seine Flagge nicht wehen lassen. Eines seiner Proviantschiffe ward von der Flotte getrennet, und gerieth unter eine französische Flotte von sieben Kriegesschiffen. Der Capitän des **englischen** Schiffes mußte zu dem **französischen** Admiral an Bord kommen, worauf sich der letztere sogleich nach dem **Blake** erkundigte, dessen Gesundheit unter dem Donner von fünf Kanonen trank, und hierauf seinen Gast mit vieler Höflichkeit von sich ließ. Die **Algierer** hatten eine solche Furcht vor ihm, daß sie auch die Kaper von Salee anhielten, und wenn sie einige **englische** Gefangene bey ihnen fanden, sie wegnahmen und zu dem

f) Heath Chronicle S. 574. f. Vie de Cromwell, Th. 2. S. 348, 349.

Blake schickten, um dadurch seine Gunst zu erkaufen[z]. Als er sich in dem Hafen von Malaga befand, bewies er einen Eifer für die Ehre seines Vaterlandes, welcher kaum seines Gleichen hat. Einige seiner Matrosen gingen an das Land und begegneten auf der Gasse einer Prozession mit der Monstranz; da die römischen Gebräuche den Engländern verhaßt waren, so erwiesen die Matrosen der geweihten Hostie nicht nur nicht die in katholischen Ländern gewöhnliche Ehrerbiethung, sondern verspotteten und mißhandelten auch diejenigen, welche sie verehrten. Der Geistliche, welcher dabey war, hetzte das Volk auf, diese Beleidigung zu rächen, worauf es über die Matrosen herfiel, und sie übel behandelte. Als diese wieder auf ihre Schiffe kamen, klagten sie dem Admiral, was ihnen widerfahren war, worauf er sogleich einen Trompeter an den Unterkönig schickte, und den Priester ausgeliefert haben wollte, der das Volk aufgehetzet hatte. Der Statthalter entschuldigte sich damit, daß sich seine Gewalt nicht über die Diener der Kirche erstrecke. Blake war mit dieser Ausflucht nicht zufrieden, sondern ließ dem Statthalter sagen, daß er nicht untersuchen wolle, wer das Recht habe, den Verbrecher auszuliefern, daß er aber denselben innerhalb dreyer Stunden haben müsse, widrigenfalls würde er ihnen die Stadt über den Kopf anstecken lassen. Diese Drohung verbreitetete einen solchen Schrecken, daß der Geistliche sogleich ausgeliefert ward. Als er vor den englischen Admiral gebracht ward, entschuldigte er sich mit dem ungebührlichen Betragen der englischen Matrosen, worauf Blake antwortete, daß, wenn man sich bey ihm darüber beschwert hätte, er sie würde haben strafen lassen, weil er nicht leiden wolle, daß seine Leute die Religion eines fremden Ortes, wo er sich

z) Heath Chronicle S. 366.

aufhielt, beschimpften; worauf er es dem Priester auf das nachdrücklichste verwies, das er das Volk zu Gewaltthätigkeiten aufgewiegelt habe, und mit der Versicherung schloß, daß er und die ganze Welt wissen müßten, daß ein Engländer nur von einem Engländer gestraft werden könnte. h).

Unglückliche Unternehmung auf Hispaniola.

Die andere Flotte unter dem Vice-Admiral Penn bestand aus ungefähr 30 Kriegsschiffen und einer gehörigen Anzahl von Transportschiffen; er hatte den Vice-Admiral Goodson und den Unter-Admiral Blagge unter sich. Der Befehlshaber der Landtruppen war der Oberste Venables, welcher, so wie der Admiral, heimlich dem Könige ergeben war. Daher wurden Venables und seine Truppen, welche 5000 Mann stark waren, und worunter sich viele königlich gesinnte befanden, in aller Eil zu Portsmouth eingeschifft, worauf sie sogleich nach Barbadoes segelten i), ob sie gleich zu einer solchen Unternehmung wenig zubereitet waren, indem man ihrer vornehmlich nur los seyn wollte. Die Flotte langte den 29ten Jan. 1655 in der Carlisle Bay an, und hielt sich eine Zeitlang auf der Insel Barbadoes auf, sich zu verstärken und die nöthigen Anstalten zu der beschlossenen Unternehmung auf Hispaniola zu machen. General Venables fand, daß es ihm an allen Nothwendigkeiten fehlte; überdieß herrschte keine Eintracht zwischen ihm und dem Admiral, so, daß der letzte sich nicht angelegen seyn ließ, ihn so wie er konnte zu unterstützen k). Von Barbadoes segelte die Flotte den letzten März nach S. Christoph, wo sie von vielen Freywilligen verstärkt wurde, indem ihr von allen englischen Pflanzungen viele Leute zuliefen, welche ins-

h) Burnet own Times Th. 1. S. 80.
i) Clarendon History S. 673. Heath Chron. S. 365.
k) Heath. Vie de Cromwell, Th. 2.

gesammt durch die Hoffnung, die Spanier zu plündern, gereitzet wurden. Als sich daher Venables nach Hispaniola einschiffte, so hatte er die größte europäische Armee unter seinen Befehlen, welche jemahls in diesem Theile der Welt war gesehen worden, indem sie aus bey nahe 10000 Mann bestand. Viele von diesen hatten England bloß in der Absicht verlassen, ihr Glück zu machen; als sie aber jetzt hörten, daß die ganze Beute berechnet werden sollte, so hätte solches bey nahe einen allgemeinen Aufstand erregt, so daß die Officiers sie nur mit vieler Mühe besänftigen konnten. Mit diesem Mißvergnügen gingen die Truppen nach Hispaniola unter Segel.

Sie kamen vor der Stadt S. Domingo an, Fortse- und Venables that den Vorschlag, daß sie gerades hung. Weges in den Hafen segeln sollten, welches aber die See-Officiers nicht für gut befanden, sondern eine Landung in dem Flusse Hine vorschlugen. Es ward also ein Theil der Flotte unter dem Vice-Admiral Goodson abgeschickt, und als dieser in See kam, so versicherte er, daß er keine Lotsen bey sich habe, die Schiffe in die Mündung des Flusses zu führen, daher die Truppen, alles Widerstrebens des Generals Venables ungeachtet, genöthigt waren, den 13 April 1655 auf der westlichen Spitze zu landen, von welchem Orte sie noch 40 englische Meilen durch eine dicke waldige Gegend ohne alle Führer zu gehen hatten, so daß viele Menschen und Pferde vor Beschwerlichkeit, Hitze und Mangel an Wasser umkamen. Nach einem Marsche von vier Tagen kam die Armee endlich an den Ort, wo sie zuerst hätte landen sollen; allein der Feind hatte sich indessen schon von seinem Schrecken erhohlt und die ganze Macht der Insel zusammen gezogen. Der Oberste Buller, welcher mit seinem Regimente bey

dem Flusse Hine gelandet hatte, und daselbst so lange bleiben sollte, bis die Armee zu ihm stoßen würde, fand für gut, als der Wegweiser Cox ankam, davon zu marschieren, und der General und seine Truppen mußten aus Mangel dieses Wegweisers einen Umweg von 10 oder 12 Meilen nehmen. Ueber diese Widerwärtigkeiten, und ausgestandenen Beschwerden aufgebracht, fing das Regiment Seesoldaten unter dem Admiral Goodson zuerst an, sich zu empören, worauf auch die Landtruppen folgten, so daß der General viele Mühe hatte, sie über den Fluß zu bringen. Endlich kamen der Oberste Buller und der Wegweiser Cox bey ihnen an, und versprachen, sie an einen Ort zu führen, wo sie sich mit Wasser versehen könnten; allein da sich der Oberste die Freyheit nahm, der Plünderung nachzugehen, so griffen die Spanier ihn an, und in einem dieser Scharmützel ward Cox, ihr einiger Wegweiser getödet, indessen wurden die Spanier zuletzt zurück geschlagen, und bis auf einen Kanonenschuß von der Stadt verfolgt [1]). In dieser Verlegenheit ward ein Kriegesrath gehalten, in welchem nach reifer Ueberlegung beschlossen ward, nach dem Hafen zu gehen, welches auch, obgleich mit vieler Mühe, bewerkstelligt wurde. Hier blieben die Truppen drey bis vier Tage, sich mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen zu versehen, worauf sie nur mit einem einigen Mörser versehen, wieder in die Insel hinein rückten, das Fort zu erobern. Die Avantgarde ward von dem General-Adjutanten Jackson geführet, welcher bey dem ersten Angriffe von den Spaniern die Flucht ergriff, worauf ihm seine Truppen folgten. Da der Weg durch den Wald sehr enge war, so drangen sie auf das Regiment des Generals, welches sich vergebens bemühete, sie mit den Piken aufzuhalten. Sie

1) Burchet Naval History, S. 392.

brachten auch das Regiment des General-Majors Haines in Unordnung, welches dem Feinde, der ihnen auf dem Fuße folgte, und keinen Pardon gab, viele Vortheile brachte, so daß der General-Major und seine besten Officiers hier um das Leben kamen, indem sie lieber sterben, als die Flucht ergreiffen wollten. Endlich brachten **Venables** und **Goodson** an der Spitze ihrer Regimenter die Flüchtigen wieder zum stehen, schlugen den Feind in die Flucht und behaupteten ihren Platz, obgleich das Feuer aus dem Fort heftig war. Allein die Truppen waren jetzt so entkräftet und muthlos, das sie nicht einmahl bewogen werden konnten, ihren Mörser aufzupflanzen. Der General ließ sich, so entkräftet er selbst war, von einem Orte zum andern führen, sie aufzumuntern; allein endlich verließen ihn seine Kräfte, und er mußte dieses Geschäft dem General-Major **Fortescue** überlassen, der sich aber vergebliche Mühe gab, den gesunkenen Muth der Truppen wieder zu heben. Da nun der Feind alle Zugänge verschanzt hatte, und die ganze Armee aus Mangel an Wasser in die äusserste Verlegenheit gekommen war, so ward gleich darauf in einem Kriegesrathe beschlossen, daß sie an einen Ort marschieren wollten, wo Wasser und andere Bedürfnisse aus den Schiffen war an Land gebracht worden. Die Soldaten folgten den Officiers so lange, als sie keine Gefahr sahen; als sie aber diese erblickten, so verließen sie selbige. Hätte sich nicht ein eben so tödtlicher Schrecken der **Spanier** bemächtigt, so würden sie die ganze Armee in wenig Tagen haben aufreiben können. **Penn**, **Winslow** und **Buller** beschlossen hierauf, den Platz zu verlassen, und eine Unternehmung auf die Insel **Jamaika** zu wagen. Dieß war das Ende dieses Angriffes, nachdem die Truppen von dem 14ten April bis zum 1ten May an Lande gewesen waren.

Die Engländer erobern Jamaika.

Die Landung auf **Jamaica** ward besser angeführet, als die auf **Hispaniola**; denn, so bald die Truppen waren an Land gesetzt worden, welches den 3ten May geschahe, gab **Venables** Befehl, daß jeder, welcher das Reiß aus nehmen würde, von seinem nächsten Nachbar sogleich niedergeschossen werden sollte, und wenn dieser es nicht thäte, so sollte er vor ein Kriegesrecht gezogen werden [n]). Der General griff den folgenden Tag ein Fort an, welches er eroberte, und alle Anstalten zu einem Sturme auf **S. Jago** machte. Die Einwohner ließen es aber dazu nicht kommen, sondern fingen an zu unterhandeln. Ehe der General einigen Friedensvorschlägen Gehör gab, drang er darauf, daß ihm alle Tage eine gewisse Menge Lebensmittel geliefert werden sollte, welches auch pünctlich bewerkstelliget ward. Dadurch behielten die Truppen Muth und Kräfte, und die Unterhandlung endigte sich in kurzem mit einer völligen Uebergabe der ganzen Insel an die **Engländer** [o]).

Und behalten die Insel.

Als **Penn** und **Venables** wieder nach **England** kamen, ließ der Protector beyde in den Tower setzen. Der fehlgeschlagene Angriff auf **S. Domingo** vereitelte alle die große Hoffnungen, welche er sich von dieser Unternehmung gemacht hatte, **Jamaika** aber schien damahls noch keine so wichtige Eroberung zu seyn, als es sich nachmahls zeigte. **Cromwell** trug indessen die nöthige Sorge für diese neue Besitzung, indem er bey Zeiten eine Verstärkung an Truppen und Geld dahin schickte, und von dieser Zeit an ist die Insel beständig in den Händen der **Engländer** geblieben [p]).

Indem

n) **Burchet** Naval History, S. 314. **Clarendon. Whitlock,** Heath Chronicle.

o) **Burchet. Whitlock. Kennet Rapin.**

p) Als **Jamaika** von den Engländern erobert ward, hatte sie nicht mehr als 1500 Einwohner. Columbus besuchte diese

Indem nun dieses in der westlichen Welt vorging, kreußte **Blake**, und befand sich auf der Rhede vor **Cadix**, wo die **Spanier** ihm, gerade zu der Zeit, da **Jamaika** erobert ward, alle nur ersinnliche Höflichkeit erwiesen, indem **Cromwell** sein Vorhaben wider **Spanien** sorgfältig verhehlet hatte. Allein so bald dieses bekannt ward, erklärten sich die **Spanier** sogleich wider England, und bemächtigten sich aller in ihren Staaten befindlichen **Engländer** und englischen Wahren, welche letztern von ungeheuerm Werthe waren q). Es ward dadurch zugleich der sehr einträgliche Handel der **Engländer** mit **Spanien** abgeschnitten, und auf die **Holländer** übergetragen, denen dieser Zuwachs zu sehr gelegener Zeit kam, indem diese Quelle des Reichthums den durch den Krieg mit **England** äusserst erschöpften Staat wieder herstellen half. Solche Veränderungen gehen an dem politischen Himmel vor, daß diejenige Nation, welche vor ungefähr 80 Jahren die unterdrückten Einwohner der sieben vereinigten Provinzen gegen **Spaniens** Macht unterstützte, eben erst einen heftigen Krieg mit der durch sie in Freyheiten gesetzten Nation geendigt hatte, da indessen diejenige Macht, welche damahls ihren Untergang suchte, ihnen nunmehr die wichtigsten Handelsvortheile zugestand.

England verliehrt den Handel mit Spanien.

Blake, welchem jetzt **Montagu** in dem Commando zugegeben ward, erhielt indessen neue Verhaltungsbefehle, und machte nunmehr selbst Anstalten zu

Ruinirt die spanische Silberflotte

Insel zuerst 1494. Er fand sie angenehm und volkreich. Allein die Spanier brachten, ihren eigenen Schriftstellern zu Folge, über 60000 Eingebohrne um das Leben, und als die Engländer in den Besitz derselben kamen, so waren die Eingebohrnen von diesen europäischen Wilden schon völlig ausgerottet. Anderson on Commerce, Th. 2. S. 95.

q) Clarendon. Whitlock. Heath Chronicle. Kennet. Echard. Ludlov. Rapin.

den Feindseligkeiten gegen **Spanien**. Er lag eine Zeitlang vor dem Hafen von **Cadix**, in welchem sich eine Flotte von 40 Segeln befand, und hoffte hier die Silberflotte aufzufangen. Weil sie aber nicht so zeitig ankam, als er erwartete, und sein Wasser auszugehen anfing, so sahe er sich genöthigt, nach **Portugal** zu segeln, sich mit Wasser zu versehen. Er ließ indessen sieben Fregatten unter dem Commodore **Stayner** zurück, die Galleonen aufzufangen. Diese ließen sich nach ein Paar Tagen wirklich sehen, worauf der englische Befehlshaber sogleich Jagd auf sie machte, und ihnen bald in das Gesicht kam. Sie bestanden aus acht großen Schiffen. Der Wind war zum Angriffe so ungünstig, daß vier Schiffe mit dem Feinde gar nicht zum Gefechte kommen konnten; allein mit den übrigen drey, dem Sprecher, Bridgevater und Plymouth, that **Stayner** einen wüthenden Angriff auf die **Spanier**. Nach einem hartnäckigen Gefechte wurden zwey Galleonen in Grund gebohret, zwey wurden auf den Strand gejagt, zwey wurden weggenommen, und die übrigen zwey entkamen nach **Cadix**. Eines der Schiffe, welches zu Grunde ging, und worauf sich der Marquis von **Badajox**, aus dem Hause **Lopez**, Vice-König von **Peru**, mit seiner Gemahlin und Tochter befand, gerieth in Brand. Dieser Herr hatte Gelegenheit den Flammen zu entgehen; da er aber sahe, daß seine Gemahlin und Tochter dem Untergange ausgesetzt waren, so wollte er lieber mit ihnen umkommen, als das Schiff verlassen r). Sein ältester Sohn und sein Bruder wurden gerettet. Auf den beyden Schiffen, welche den **Engländern** in die Hände fielen, befanden sich bey nahe zwey Millionen Stück von achten, und ein eben so großer Schatz ward auf dem Grunde des Meeres vergraben. Admiral **Montagu** kam

r) Thurloe Th. 5. S. 433.

mit dem jungen Marquis von Badajor und einem Theile der Flotte zur Bedeckung des Silbers in Portsmouth an, worauf der Schatz im September 1655 mit vielem Gepränge zu Lande nach London gebracht ward.

Blake greifft Teneriffa an.

Indessen hatte Blake erfahren, daß noch eine spanische Flotte aus Süd-Amerika auf den Canarien-Inseln angekommen sey, daher er sogleich dahin segelte. Er fand die Flotte in der Bay Santa-Cruz auf der Insel Teneriffa. Sie bestand aus sechs reich beladenen Galleonen und zehn andern Schiffen. Die letztern lagen in dem Hafen und hatten eine starke Vermächung vor sich, die Galleonen aber befanden sich ausserhalb des Baumes, weil sie zu tief gingen. Der Hafen selbst war stark befestigt, und hatte in Norden ein mit Geschütz wohl versehenes und von sieben Forts gedecktes Schloß, welches alles mit einer zahlreichen Besatzung versehen war. Der spanische Befehlshaber, Don Diego Diagues, hielt den Platz für so fest, und sicher, daß als ein holländischer Schiffer ihn um Erlaubniß bath, in See gehen zu dürfen, weil er befürchtete, Blake möchte die Schiffe in dem Hafen angreiffen, er zornig zur Antwort gab: „gehet hin, wohin ihr wollt, und laßt Bla„ken kommen, wenn er Herz hat.“

Und ruiniert die spanische Flotte.

Nachdem der englische Admiral den Stand des Feindes und die Stärke des Platzes in Angenschein genommen hatte, so berief er einen Kriegesrath, worin beschlossen ward, die Schiffe in dem Hafen anzugreiffen und sie in Grund zu bohren, weil man es für unmöglich hielt, sich ihrer zu bemächtigen. Capitän Stayner, welcher die spanischen Galleonen so nachdrücklich angegriffen hatte, ward im April 1657 mit einer kleinen Flotte zu diesem ehrenvollen aber verzweifelten Geschäfte ernannt. Er drang gar bald in den

Hafen, da indessen andere Fregatten auf die Forts und Linien feuerten, und sie dadurch hinderten, den Schiffen in ihrem Angriffe hinderlich zu werden. Stayner ward von Blake mit der ganzen Flotte nachdrücklich unterstützt; der Wind war seinem Muthe günstig, und da er sehr frisch in die Bay blies, so befand sich der Engländer auch sehr bald mitten unter den Feinden. Nach einem Widerstande von vier Stunden wichen die Spanier der englischen Tapferkeit, und verließen ihre Schiffe, welche hierauf in Brand gesteckt wurden, und mit allen Schätzen untergingen. Indessen befanden sich die Engländer noch in der größten Gefahr, weil sie dem Feuer aus dem Schlosse und den Forts ausgesetzt waren, welches zum Schweigen zu bringen sie nicht hoffen konnten; allein indem sie sich in dieser Verlegenheit befanden, drehete sich der Wind plötzlich um, und führte sie zum großen Erstaunen der Spanier über die Unerschrockenheit und das Glück der Engländer, aus der Bay hinaus. Der ganze Verlust, welchen die Engländer bey dieser verwegenen Unternehmung litten, bestand in 84 Todten und 120 Verwundeten.

Freude darüber in England.

Als der Protector von diesem glücklichen Erfolge Nachricht erhielt, so schickte er seinen Secretär Thurloe an das Parlament, welches eben damahls versammelt war, und gab ihm davon Nachricht. Das Parlament setzte ein eigenes feyerliches Dankfest an, und beschloß, dem Admiral einen Ring 500 Pf. an Werth, dem Capitän, der die Nachricht überbrachte, 100 Pfund zum Geschenk zu machen, und allen bey der Unternehmung gegenwärtig gewesenen Officieren und Matrosen Dank sagen zu lassen. Capitän Stayner, welcher bald darauf wieder nach England kam, ward von dem Protector zum Ritter ernannt.

Dieß war die letzte, aber auch die rühmlichste That des berühmten **Blake**. Bald darauf kreutzte er abermahls vor dem Hafen von **Cadix**, wo er beschloß, wieder nach **England** zurück zu segeln, weil seine Schiffe schadhaft waren, und seine eigene Gesundheit entkräftet war. Er war damahls mit einem eingewurzelten Scharbocke behaftet, der von einer Wassersucht begleitet war. Unter Weges nahm seine Krankheit zu, und als er merkte, daß sein Ende heran nahe, so fragte er sehr ernstlich, ob man nicht bald Land sähe, weil er gerne in seinem Vaterlande sterben wollte. Allein er genoß dieses Vergüngen nicht, sondern starb eben, als sein Schiff, der heil. George, in den Sund von **Plymouth** einlief, den 17ten August 1657 in einem Alter von 59 Jahren. „Niemand, sagt **Hume**, der für seine Partey so eifrig war, ist von den „entgegen gesetzten Parteyen so hoch geschätzet worden, „als er. Er war aus Grundsätzen ein unbiegsamer „Republicaner, und so viel Vertrauen und Schmeicheley er auch von **Cromwellen** genoß, so waren sie „ihm doch nichts weniger als angenehm. **Es ist immer unsere Schuldigkeit, pflegte er zu den „Seeleuten zu sagen, für unser Vaterland „zu fechten, in was für Hände auch die Regierung fallen mag.** Er war uneigennützig, „großmüthig und freygebig, nur allein nach wahrer Ehre begierig, nur allein seinen geschwornen Feinden „furchtbar. Er war daher einer der vollkommensten „Männer seines Jahrhunderts, der mit den damahls „so herrschenden Irrthümern und Gewaltthätigkeiten „am wenigsten befleckt war." Den Tag nach seinem Tode ward sein Leichnam balsamiret, und in Bley eingewickelt; seine Eingeweide wurden heraus genommen, und in die große Kirche zu **Plymouth** beygesetzt, der Körper selbst aber ward auf **Cromwells** Befehl zu

Blake stirbt.

Wasser nach **Greenwich** geführet, und von da mit großem Gepränge nach **Westminster** gebracht, wo er in der Abtey beygesetzt ward; allein die Thränen seiner Landsleute waren die rühmlichste Lobrede auf ihm.

Nachricht von ihm.

Blake stammte aus einer ansehnlichen Familie in **Somersetshire** her. Sein Vater **Humphrey Blake**, war ein spanischer Kaufmann, der, nachdem er sich ein für die damahligen Zeiten beträchtliches Vermögen erworben hatte, sich an dem Orte niederzulassen beschloß, wo seine Familie lange gewohnt hatte, und sich daher ein Gut in der Nachbarschaft von **Bridgwater** kaufte. **Robert Blake**, von welchem wir jetzt reden, war der älteste unter mehrern Söhnen. Er war im August 1598 gebohren, und legte den ersten Grund zu seiner Erziehung in der Freyschule zu **Bridgwater**, worauf er nach **Oxford** ging, wo er erst in **S. Albans Hall** und hernach in **Wadham** Collegio studierte. Er blieb sieben Jahre daselbst, und verrieth sehr bald eine überaus gesetzte und bestimme Gemüthsart; er hatte eine Abneigung vor allgemeinen und ohne Unterschied gewählten Bekanntschaften, sein äusseres Betragen hatte etwas finsteres und schwermüthiges; er war nur unter seinen vertrauten Freunden gesellig, und alsdann besaß er eine besonders beissende Laune. Seine kühnste Satyre traf gemeiniglich die Hofleute und Geistlichen, und diese Gemüthsart machte, daß er nur solche zu seinen Freunden wählte, welche republikanische Grundsätze hatten, und es ist kein Zweiffel, daß er selbst gar sehr zu dieser Regierungsart geneigt war. Seine unsträflichen Sitten empfahlen ihn allen tugendhaften Personen, und seine allgemeine Denkungsart, die ihn zum Feinde aller Verfolgung machte, bewegte die Puritaner, ihn in dem Parlamente, welches im April 1640

zusammen kam, zum Abgeordneten für Bridgwater zu ernennen [s].

Das Mißvergnügen zwischen dem Könige und seinem Parlamente machte, daß diese Versammlung sogleich wieder entlassen wurde. In dem langen Parlamente, welches sich bald darauf versammelte, hatte er nicht mit Sitz in dem Unterhause. Er nahm gleich nach dem ersten Ausbruche des bürgerlichen Krieges Dienste wider den König, bekam gar bald eine Compagnie Dragoner, und that sich durch seinen Geist und unbezwinglichen Muth hervor. Als Prinz Rupert Bristol belagerte, commandierte Blake ein kleines Fort in den Linien, welches er mit vieler Entschlossenheit vertheidigte, nvchdem die Stadt schon capituliert hatte. Dieses Betragen brachte den Sieger so auf, daß er auch drohete, den Blake wegen seiner Hartnäckigkeit hängen zu lassen. Viele, welche seine Freunde waren, legten Fürbitten für ihn ein, und entschuldigten sein Betragen mit seiner Unwissenheit in den Regeln des Krieges; indessen kostete es ihnen viele Mühe, den Blake zu bereden, daß er das Fort übergab [t].

Er ward nachmahls in Somersetshire gebraucht, wo er als Oberst-Lieutenant unter Popham diente, und mit Sir Robert Pye Taunton überraschte. 1644 ward er zum Befehlshaber dieses Platzes ernannt, und vertheidigte ihn mit ungewöhnlicher Standhaftigkeit und Geschicklichkeit wider 10000 Mann königlicher Truppen, welche Goring anführte, für welchen wichtigen Dienst das Parlament ihm ein Geschenk von 500 Pfund machte. Im Jahre 1646 eroberte er Dunster, ein der Familie Luttrel gehöriges Schloß.

s) Woods Fasti Oxon. Th. 1. S. 204.
t) Clarendon S. 681.

Ob er gleich republikanische Grundsätze hegte, so billigte er doch die gewaltsamen Maßregeln keines Weges, welche man anwandte, so bald der König ein Gefangener des Parlaments ward, und er soll vor der Hinrichtung **Carls** eine große Abneigung gehabt haben.

Nach Endigung des bürgerlichen Krieges ward er auf eine sehr sonderbare Art aus einem Obersten der Dragoner ein Admiral, in welcher Würde wir ihn bereits durch alle seine glänzenden und rühmlichen Thaten gefolget sind.

Im Monath Februar 1651 stieß **Blake**, als er von seinem Zuge wider den Prinzen **Rupert** zurück kam, auf ein **französisches** Kriegesschiff von 40 Kanonen, dessen Capitän er auf sein Schiff kommen ließ, und ihn fragte, ob er sich gefangen geben wollte? Da der andere mit Nein antwortete, so bath **Blake** ihn, sich wieder zu seinem Schiffe zu begeben, und sich zu wehren, so gut er könnte. Der **Franzose** hielt ihn bey seinem Worte, schlug sich vier Stunden tapfer mit ihm herum, worauf er endlich strich, sich wieder auf des **Blake** Schiff begab, seinen Degen abnahm, ihn küssete, und ihn dann seinem Ueberwinder auf den Knien überreichte. Der Admiral schickte dieses Schiff nebst noch vier andern von eben derselben Nation nach **England**, und als er selbst daselbst ankam, so dankte das Parlament ihm für seine Tapferkeit und Wachsamkeit und ernannte ihn zum Aufseher über die fünf Häfen, worauf er noch in demselben Jahre mit in den Staatsrath aufgenommen ward.

Als der **holländische** Krieg ausbrach, ward **Blake** allein auf neun Monath zum General ernannt, und als der Streit über die Ehre der Flagge ein Treffen zwischen ihm und **van Tromp** in den Dünen

veranlaßte, wie schon gesagt worden, so befand sich Blake eben in seiner Cajüte, trank mit einigen seiner Officiers, und vermuthete sich nichts weniger, als einen so derben Gruß von dem holländischen Admiral zu bekommen, welcher die Fensterläden des Schiffs zerschmetterte, und den Stern beschädigte. Dieß brachte ihn ausserordentlich auf, daher er auch seinen Knebelbart drehete, wie er zu thun pflegte, wenn er sehr zornig war, und Befehl gab, den Holländern eben so zu antworten, wobey er sagte, daß er es dem van Tromp sehr übel nehme, daß er sein Schiff für ein Hurenhaus halte und ihm die Fenster einwerfe.

Er ist eines von den merkwürdigsten Beyspielen eines Befehlshabers von vieler Religion, welche unsere Geschichte nur aufzuweisen hat. Wenn er etwas wichtiges unternehmen wollte, so pflegte er auf seiner ganzen Flotte ein feyerliches Fasten anzuordnen, um den Segen des Himmels für seine Waffen zu erflehen. Er war so wachsam gegen die Holländer, daß auch ihre Kauffahrer selbst unter einer Bedeckung von Kriegesschiffen es für zu gefährlich hielten, durch den Kanal zu segeln, und daher gemeiniglich in einen französischen Hafen einliefen, hier ihre Wahren ausluden, und sie mit schweren Kosten und vielem Zeitverluste zu Lande nach Holland schafften.

Es ist merkwürdig, daß ein Mann, dessen ganzes Betragen so einförmig nach Grundsätzen eingerichtet war, an den damahls herrschenden Maßregeln der Regierung einen so thätigen Antheil nehmen, und besonders, daß er die Spanier in ihren westlichen Besitzungen so unvermuthet, und ohne allen von ihrer Seite gegebenen Anlaß oder ohne vorher gegangene Kriegeserklärung von unserer Seite angreiffen konnte. Allein es scheinet, daß er sein Gewissen in diesem

Stücke damit zufrieden gestellet, daß es, als Befehlshaber, seine Pflicht war, das Seinige in seinem Berufe treulich zu thun, und seine Pflicht gegen sein Vaterland zu erfüllen, was für Ungleichheiten auch zu Hause in den Rathschlägen vorgehen mochten. Er pflegte daher oft zu seinen Officiers zu sagen: **Staatssachen sind unsere Sache nicht; unsere Pflicht ist dafür zu sorgen, daß die Ausländer uns nicht zum besten haben.**

Diese Grundsätze machten ihn allen Parteyen angenehm, und erwarben ihm so sehr den Ruhm eines Patrioten, daß als **Cromwell** bey seiner neuen Umbildung des Parlamentes, der Stadt **Bridgwater** das Recht gab, nur einen Abgeordneten zu schicken, **Blake** dazu erwählet ward. Er war auch dem Protector sehr angenehm, ob **Blake** gleich nichts weniger, als dessen Anhänger war; denn **Cromwell** wußte, daß er es seinen Grundsätzen nach mit der republikanischen Regierungsform hielt, daher er ihn auch auswärts so sehr als möglich beschäftigte, damit er sich seinen willkührlichen Maßregeln zu Hause nicht widersetzen möchte. Er war überzeugt, daß des **Blake** Eifer für die Ehre seines Vaterlandes ihn bewegen würde, das äusserste für die Beförderung derselben zu wagen, und daß die Bewegungsgründe, nach welchen er handelte, ihn zu berühmtern Thaten reitzen würden, als andere aus Eigennutz oder Ehrgeiz würden vollbringen können.

Die Ehre, welche er sich durch die kühne Verbrennung der **spanischen** Flotte in dem Hafen **Santa Cruz** erwarb, wird durch seine strenge Gerechtigkeit, welche er bey allen Umständen ausübte, noch glänzender. Sein Bruder, Capitän **Benjamin Blake**, welchen er zärtlich liebte, hatte sich bey diesem Vorgange eines Versehens schuldig gemacht, daher **Blake** ihn seines Schiffes entsetzte, und dasselbe

einem andern gab u). Diese unbewegliche Parteylichkeit mußte die beste Wirkung auf die Gemüther aller derer haben, welche unter ihm dienten, und es ist daher kein Wunder, daß Leute, die so strenge zu ihrer Pflicht angehalten wurden, Wunder der Tapferkeit verrichteten.

Der Tod dieses wirklich großen Mannes ist bereits erzählet worden. Er ward mit aller nur möglichen Pracht beerdigt, und sein Leichnam in einem neuen ausdrücklich für ihn gebaueten Gewölbe in Heinrichs 1 Kapelle beygesetzt. Nach Carls 2 Wiedereinsetzung erhielten der Dechant und das Kapitel von Westminster allgemeinen Befehl, alle diejenigen Leichname, welche während der Unruhen daselbst beygesetzt worden, wegzuschaffen; daher auch der Sarg dieses großen Admirals aus der Abtey heraus genommen, und auf dem Gottesacker begraben ward.

So thätig sich auch Blake wider den König bewies, so lassen ihn doch die Schriftsteller von der königlichen Partey alle Gerechtigkeit wiederfahren. Der Graf von Clarendon beschreibet ihn als den ersten Seemann, welcher den alten Weg verlassen und gezeiget habe, daß man in kürzerer Zeit als man glaubt, eine Kenntniß von Seesachen bekommen könne, und daß er die bis dahin beobachteten Regeln, die Schiffe und das Schiffsvolk vor aller Gefahr zu sichern, welches vorher für eine große Geschicklichkeit gehalten wurde, verachtet habe. Er war der erste, welcher die Schiffe lehrte, Forts und Schlösser auf dem festen Lande zu verachten, welche man bis dahin immer für sehr furchtbar gehalten hatte, und er entdeckte, daß sie weiter nichts als viel Geräusch machten, und zwar schreckten, aber selten jemanden träfen. Er war der

u) Lives, Englisn. and Foreign. Th. 2 S. 121.

erste, der den Matrosen den nöthigen Grad des Muthes einflößte, indem er sie durch die That überzeugte, was für große Dinge sie verrichten könnten, wenn sie entschlossen wären, und sie daher im Feuer sowohl auf dem Lande als auf dem Wasser übte. Ob er nun gleich nachmahls von vielen nachgeahmet worden, so war er doch der erste, welcher ein Beyspiel der Tapferkeit zur See, und kühner und entschlossener Thaten gab, x). „Docter Bate sagte von ihm:“ er war ein Mann, welcher auch von dem Feinde gerühmt zu werden verdienet. Nachdem er ein Commando zur See erhalten hatte, so eroberte er die Inseln Scilly, und da er zu der Würde eines Admirals erhoben ward, so verrichtete er Thaten, welche eines ewigen Nachruhmes würdig sind; denn er demüthigte den Stolz Frankreichs, brachte Portugal zur Vernunft, schwächte Holland und trieb es in seine Häfen, unterdrückte die afrikanischen Seeräuber und siegte zweymahl über Spanien. Er ist nur darin zu tadeln, daß er es mit den Königsmördern hielt y).“ Wood z) gedenkt seiner als eines Mannes, der sich ganz dem Dienste seines Vaterlandes gewidmet habe, entschlossen in Unternehmungen und standhaft in Ausführung derselben gewesen; unter ihm blieb die Tapferkeit selten unbelohnt, noch das Verbrechen unbestraft.“

Zustand Englands unter Cromwell.

Die Zerstörung der spanischen Flotte zu Santa Cruz war der letzte wichtige Vorgang in dem Kriege mit Spanien. So unweise und unpolitisch auch das Betragen Cromwells in auswärtigen Angelegenheiten war, so war es doch thätig und kühn, und erwarb seinem Reiche eine Achtung, welche es seit der Königin Elisabeth völlig verlohren zu ha-

x) Clarendon S. 681. y) Bate Elenchus motuum, S. 323.
z) Wood Fasti Oxon. Th. 1. S. 204.

ben schien. Die große Absicht dieses glücklichen Thronräubers war, die Ehre der **englischen** Nation zu verbreiten; indem er also Erstaunen über sein ausserordentliches Glück verbreitete, so schien er das Volk, welches er sich unterwürfig gemacht hatte, mehr zu erhöhen, als zu unterdrücken. Er pflegte sich zu rühmen, daß er den **englischen** Nahmen eben so berühmt und furchtbar machen wolle, als ehedem der **römische** gewesen war; seine Unterthanen fanden Wahrheit in diesem Versprechen, und da dadurch ihrer natürlichen Eitelkeit geschmeichelt ward, so ertrugen sie alle die Unanständigkeiten und Widerwärtigkeiten, worunter sie im Innern seufzeten, geduldig [a]). Man muß indessen auch gestehen, daß der Protector in bürgerlichen und innern Angelegenheiten eben so viele Gerechtigkeit und Gnade verrieth, als seine unrechtmäßige Gewalt, welche sich nicht auf die Gesetze, sondern bloß auf das Schwert gründete, nur zugeben wollte. Alle vornehme Stellen in den Gerichten wurden mit rechtschaffenen Männern besetzt; mitten unter den Gährungen der Partheyen ward das Recht unparteyisch gehandhabet, und für jedermann, nur ihn und in Ansehung seiner ausgenommen, außer wo die Nothwendigkeit das Gegentheil erforderte, waren die Gesetze die große und einige Richtschnur des Verhaltens.

Beschaffenheit des Parlaments.

Um seiner unrechtmäßigen Gewalt einen desto größern Schein des Rechtes zu geben, entschloß sich **Cromwell**, vermittelst eines Parlamentes zu regieren, aber freylich nur vermittelst eines solchen, welches er ganz regieren konnte. Er versammlete und entließ es nach eigenem Gutdünken; das Haus der Lords blieb völlig aufgehoben, dagegen errichtete er eine neue Kammer des Parlaments, welche ganz aus seinen An-

hängern bestand, und denen, welche das Volk erwählte, entgegen gesetzt war.

Auf diese Art entdeckte er durch seine beständige Wachsamkeit, Thätigkeit und Entschlossenheit jede Verbindung wider seine Person, und jeden Aufstand unter dem Volke, ehe sie zum Ausbruche kommen konnten. Er wußte es sehr geschickt bey dem Parlamente dahin zu bringen, daß es ihm die Krone anboth, bloß damit er sie aus scheinbarer Großmuth ausschlagen und dadurch seine wahre Gewalt befestigen konnte.

Cromwells Privat-Charakter.

Sein Privatleben ist unserer Betrachtung gleichfalls würdig; er lebte in dem ihm angewiesenen Pallaste in aller Stille, ohne Gepränge und Pracht. Als er seinen Sohn Heinrich nach Irland schickte, so erlaubte er ihm nicht mehr als einen Bedienten in seinem Gefolge. Sein äusseres Betragen war von Natur strenge, und er wußte seine Würde auch in der größten Vertraulichkeit zu behaupten. Er war grausam aus Politik, gerecht und mäßig aus Neigung, arbeitsam und genau in allen seinen Geschäften; er war nicht beredt, besaß aber dennoch die Gabe zu überreden, und verstand ohne Aufrichtigkeit die Kunst sich aufrichtige Anhänger zu verschaffen. Durch seine Verstellungskunst gefiel er allen Secten; bey den Presbyterianern war er ein Presbyterianer, bey den Deisten ein Deist; allein den Grundsätzen nach war er ein Independent. Durch diese Kunstgriffe behauptete er sein Ansehen, welches anfänglich auf Blut gegründet war, aber nachmahls durch Heucheley erhalten wurde.

Sein elender Zustand und Tod.

Dieser Denkungsart ungeachtet, welche ihn im Innern wirklich furchtbar machte, war er doch nach einer Regierung von wenig Jahren wirklich sehr unglücklich. Er wußte, daß er von allen Parteyen im

Königreiche verabscheuet ward, er kannte den stolzen Geist des Volkes, welches er zu Sclaven gemacht hatte, und die Furcht ermordet zu werden, verfolgte ihn unaufhörlich. Sein Elend noch größer zu machen, erschien eine Schrift unter dem Titel: **der Todschlag kein Mord** (Killing no murder), worin bewiesen ward, daß es rechtmäßig und erlaubt sey, ihn auf welche Art es wolle, aus dem Wege zu räumen. **Sollen wir, sagte der Verfasser, die wir uns von keinem Löwen angreiffen lassen, uns so geduldig von einem Wolfe verschlingen lassen?** Cromwell las diese bittere Schrift und soll von dieser Zeit an niemahls wieder gelächelt haben. Er trug einen Harnisch unter seinen Kleidern, und hatte jede Zeit eine geladene Pistole in seiner Tasche; er sahe trübe und unmuthig aus, und betrachtete jeden Fremden mit einem furchtsamen Argwohn. Er reisete jederzeit sehr schnell und eilig, und schlief niemahls zwey Nächte hinter einander in einem und eben demselben Zimmer. Endlich befreyete ihn ein hitziges dreytägiges Fieber von einem schrecklichen und elenden Leben. Er starb zu Whitehall, nachdem er seinen Sohn Richard Cromwell mit schwacher Stimme zu seinem Nachfolger ernannt hatte. So gewiß auch die Merkmahle seines annähernden Todes waren, so behauptete er doch, daß er wieder genesen würde. „Ich „sage euch," schrie er zu den Aerzten, welche um ihn waren, „daß ich an dieser Krankheit nicht sterben werde; „der Himmel hat nicht allein auf mein Gebeth, sondern „auch denjenigen Frommen, welche in genauerer Ver„bindung mit dem Herren stehen, gnädig geantwor„tet." Dieses Betragen bey seinem Ende ist ein unleugbarer Beweis, daß er wirklich mehr ein Schwärmer als ein Heuchler war, und in der That werden

wir allemahl öfter betrogen, als wir andere betriegen.

Ihm folgt sein Sohn Richard.

Jedermann hatte **Cromwells** Tod als die Thür zu einer oder der andern wichtigen Veränderung angesehen, und jedermann hoffte, daß der unverbundene und plumpe Staatskörper, welchen sein mächtiger Arm allein unterstützt und aufrecht erhalten hatte, nunmehr dahin sinken würde. **Richard Cromwell** war zwar von seinem Vater zu seinem Nachfolger bestimmt, allein er verstand nichts von den Geheimnissen der Regierungskunst, und war nicht im Stande, die Angelegenheiten einer großen Nation zu leiten. Er war sehr eingeschränkt auf dem Lande erzogen worden, wo er eine Liebe zu einem stillen Privatleben bekommen hatte. Da er niemahls Kriegsdienste gethan hatte, so war er auch denjenigen Officieren bey der Armee unbekannt, welche eine Zeitlang dem Volke vorgeschrieben hatten, welchen Mann es zu ihrem Beherrscher ernennen sollte. Aller dieser Umstände ungeachtet nahmen die öffentlichen Angelegenheiten doch diejenige Wendung nicht, welche man erwartete. Der geheime Rath erkannte **Richarden**, und General **Fleetwood**, welcher eine Tochter des verstorbenen Protectors geheurathet hatte, entsagte allen seinen Ansprüchen auf die erledigte Würde, ob man gleich glaubte, daß **Cromwell** vorher ein Testament zu seinem Behuf gemacht habe. **Heinrich Cromwell**, **Richards** Bruder, welcher **Irland** mit großem Beyfalle des Volkes regierte, versicherte sich des Gehorsams dieses Königreiches, und General **Monk**, dessen Gewalt in **Schottland** hinlänglich gegründet war, ließ daselbst den neuen Protector so gleich ausrufen. Admiral **Lawson**, welcher dem **Montagu** in dem Commando der Flotte gefolget war, that ein gleiches und die Flotte folgte ihrem Haupte ohne Bedenken, und was noch wichtiger war, die Armee ward zu eben demselben Schritte bewogen.

Richard bekam mehr als neunzig Glückwünschungsschreiben von den Grafschaften und vornehmsten Gemeinheiten, worin sie ihn alle ihrer Treue auf das festeste versicherten. Die fremden Minister erwiesen ihm eben dieselbe Ehrerbiethung, welche sie seinem Vater erwiesen hatten, und Richard Cromwell, dessen friedfertige Gemüthsart von allem Geräusche des Ehrgeitzes entfernt war, ließ sich bewegen, die reiche Erbschaft in Besitz zu nehmen, welche die Stimme des ganzen Volkes ihm zuerkannte.

Seine Unfähigkeit zur Regierung.

Nur allein entschlossene und herzhafte Gemüther können die ungestüme Wuth der Partey zwingen, ihren Wünschen und Absichten dienstbar zu werden. Oliver würde mit allen seinen Ränken nicht leicht im Stande gewesen seyn, die Gewalt noch einige Jahre zu bekleiden, welche er sich mit dem Umsturze aller der Rechte erworben hatte, die das Volk von ihren Königen forderte, und für welche es so tapfer gestritten hatte. Der Einfluß neuer Meynungen ist eine Zeitlang mächtig; allein er muß gar bald der Herrschaft der gesunden Vernunft weichen, welche, wenn sie gleich oft unterdrückt wird, doch allemahl wieder die Oberhand bekommt. Richard Cromwell besaß keine von den Künsten, welche nothwendig sind, eine Armee von Schwärmern auf seiner Seite zu erhalten. Er besaß keine andere Eigenschaft zu seiner neuen Würde, als ein rechtschaffenes Herz. Er war daher noch nicht lange Protector gewesen, als die unruhigen Truppen über einige von ihm vergebene Beförderungen mißvergnügt wurden. „Wollt ihr, sagte er, daß ich niemand als gottselige Personen befördern soll? Hier „ist Dick Ingoldsby, der weder bethen noch predigen kann, und doch traue ich ihm mehr als euch allen.“ Diese Uebereilung veranlaßte vieles Mißver-

gnügen. **Lambert**, ein Mann von vielem Ansehen, unterhielt dasselbe, so daß einige von den Freunden des Protecters ihm den Vorschlag thaten, den **Lambert** hinrichten zu lassen und diesen Ränken ein Ende zu machen; worauf aber **Richard**, der zu gutmüthig war, als daß er sich mit Gewalt zu der höchsten Würde hätte dringen sollen, seinen äussersten Abscheu vor einem solchen Schritte an den Tag legte, und versicherte, daß er niemahls einige Gewalt bekleiden wolle, wenn er sie durch solche blutige und unverantwortliche Mittel erlangen solle.

Er dankt ab.

Das neue Parlament welches sich bey der Ernennung **Richards** versammelt hatte, konnte die willkührlichen Vorschriften der Armee nicht länger ertragen, daher gar bald ein offenbarer Bruch zwischen der Armee und den Repräsentanten des Volks ausbrach, und in dieser Zerrüttung des Staates hielt es **Richard Cromwell** für das beste, seine Würde niederzulegen. **Heinrich**, Statthalter in Irland, dachte eben so gemäßigt, als sein Bruder, besaß aber mehr Muth und Fähigkeit. Indessen verleitete ihn sein Ehrgeiß doch nicht so weit, daß er sich in einen ungewissen Streit wegen der Oberherrschaft hätte einlassen sollen, er legte daher seine Stelle nieder und begab sich nach **England**.

Fall der Familie Cromwell.

So sank, sagt **Hume**, auf eine plötzliche Art und von einer unermeßlichen Höhe, aber durch einen seltenen Glücksfall, ohne alle gewaltsame Erschütterung, das Haus **Cromwell** wieder in sein voriges Nichts. **Richard** behielt seine Güter, welche mäßig und noch dazu mit großen Schulden beladen waren, welche er zu Beerdigung seines Vaters hatte machen müssen. Ob er gleich nach der Wiederherstellung **Carls** 2 unangefochten blieb, so hielt er es doch für das rathsamste, auf einige Jahre zu verreisen, da

er denn zu **Penezas** in **Languedoc** dem Prinzen von **Conti** unter einem fremden Nahmen vorgestellet ward. Dieser unterredete sich mit ihm über die Angelegenheiten **Englands**, und bewunderte dabey **Cromwells** Muth und Geschicklichkeit. „Aber fuhr „er fort, was ist denn aus dem armen elenden Schafe, „dem **Richard** geworden? Wie konnte er doch ein „solcher Dummkopf seyn, daß er sich seines Vaters „Bosheit und Glück nicht besser zu Nutze machte?—“ **Richard** brachte es bey seiner friedfertigen und ruhigen Gemüthsart zu einem sehr hohen Alter, indem er bis zu Ende der Regierung der Königin **Anna** lebte. Seine gesellschaftlichen Tugenden, welche mehr werth sind, als die größten Fähigkeiten, wurden mit Ruhe und Zufriedenheit belohnt, welche kostbarer sind als das Geräusch des Ruhms [a]

Wiedereinsetzung des Rumpf-Parlamentes.

Die Armee bekam nunmehr bald das Uebergewicht über die bürgerliche Gewalt, indem der Protector das Parlament bisher noch mit seiner schwachen Hülfe unterstützt hatte. Diese geharnischten Staatsmänner beschlossen, das Rumpf-Parlament, welches **Carln** hatte hinrichten lassen, wieder einzusetzen, ungeachtet **Cromwell** dasselbe auf eine so schimpfliche Art aufgehoben hatte.

Es wird wieder aufgehoben.

Einer der ersten Schritte, welche dieses Parlament that, war, die Macht derjenigen Armee zu stürzen, dem es seine Gewalt zu danken hatte. Es setzte einen Theil der Truppen auf einen andern Fuß, dankte diejenigen Officiers ab, die ihm verdächtig waren, und setzte andere an ihre Stelle. Das konnte aber nicht ohne den heftigen Widerstand der vornehmsten in **London** befindlichen Officiers geschehen. Sie hielten verschiedene Versammlungen, sich zu verstärken,

a) Hume Th. 7. S. 292.

und ihre Gegner zu entkräften. Endlich schritten sie zu dem in den damahligen Zeiten so gewöhnlichen Mittel, Erst übergaben sie eine aufrührige Bittschrift, und als selbige verworfen ward, so gingen sie unter Anführung des General **Lambert** in das Haus, hoben das Parlament eigenmächtig auf, und ernannten einen geheimen Rath von zehn Personen, die Angelegenheiten der Regierung zu besorgen.

Monks Anstalten Carln 2 wieder einzusetzen.

Während dieses Vorganges befand sich General **Monk** mit 12000 Mann alter geübter Soldaten in **Schottland**. Sein Gemüth ward bey der damahls herrschenden Zerrüttung von verschiedenen Entwürfen beunruhigt; es war zwischen der Treue gegen seinen König, zwischen dem Ehrgeitze, sein eigenes Glück zu machen, und zwischen der Furcht, welche er vor dem herrschenden Theile der Nation hegte, getheilt. Endlich siegte seine Pflicht, und er beschloß, die königliche Familie wieder auf den Thron zu setzen, aber dabey alle Vorsicht zu gebrauchen, welche deren Sicherheit so wohl als seine eigene erforderte. Er hatte sehr bald Gelegenheit, die Angelegenheit der Nation noch mehr zu verwirren, und sich dadurch den Weg zu seinem Vorhaben zu bahnen Diejenigen zehn Officiers, welche jetzt den geheimen Rath ausmachten, hatten zu ihm geschickt, mit ihm zu unterhandeln, und er nahm den Antrag an, doch blos um Zeit zu gewinnen, und nachdem der Vergleich von den Unterhändlern schon war unterschrieben worden, weigerte er sich, unter einem unerheblichen Vorwande, denselben zu bestätigen. Als das entsetzte Parlament sahe, daß **Monk** das Verfahren der Officiers zu **London** mißbilligte, so beschloß es, sich um seine Freundschaft zu bewerben, um durch ihn wieder eingesetzt zu werden; es schickte daher ins geheim an ihn und ernannte ihn zum obersten

Befehlshaber aller Truppen in England, Schottland und Irland. Nunmehr beschloß er, auf London loszugehen, und als er sich der Stadt näherte, so wurden die Officiers, welche das Parlament abgesetzt hatten, fast von jedermann verlassen, so daß sie sich auch genöthigt sahen, die angemaßte Gewalt niederzulegen. Als Monk zu S. Albans ankam, so ließ er dem Parlamente sagen, daß die Stadt London von allen andern Truppen gereinigt werden müßte, damit er die seinigen daselbst unterbringen könnte. Diese Forderung machte das Parlament mißtrauisch, allein es ward wider seinen Willen genöthigt, zu gehorchen. Er zog an der Spitze seiner Armee im Triumph zu London ein, und begab sich in den Staatsrath, wollte aber den Eid der Abschwörung nicht annehmen, sondern sagte, je weniger Eide geschworen würden, desto reiner blieben die Gewissen. Er erforschte hierauf seine Officiers, und da er ihres Beytrittes versichert war, so setzte er diejenigen Parlaments-Glieder wieder ein, welche seit der Hinrichtung des Königes waren ausgeschlossen gewesen.

Die Independenten, welche zur Hinrichtung Carls gestimmt hatten, waren nun gar sehr überstimmt, und man sahe gar bald, daß die königliche Partey allem Anscheine nach die Oberhand bekommen würde. Diejenigen Republikaner, welche zwar den Protector hasseten, aber sich doch vor der königlichen Ahndung fürchteten, suchten den Monk zu überreden, daß er nach Cromwells Beyspeil selbst die höchste Gewalt übernehmen möchte. Allein er schlug solches aus und gab zugleich dem Könige geheime Nachrichten von seinen Absichten, setzte die Armee auf einen [illegible] Fuß, dämpfte einen Aufruhr, und machte alle [illegible] dessen Wiederherstellung fertig. Fortsetzung.

Wiederherstellung Carls 2.

Es fehlte nun nichts mehr, als das Ansehen und die Einwilligung eines freyen Parlamentes, die zerrüttete Verfassung wieder herzustellen. Den 25ten April 1660 versammelte sich das Parlament nach der alten Art in beyden Häusern, und machte sogleich den Schluß, daß die Regierung von einem Könige, den Lords und den Gemeinen verwaltet werden müßte. Den 8ten May ward **Carl 2** in **London** ausgerufen, den 26ten kam er zu **Dover** an, und den 29ten hielt er seinen Einzug in **Whitehall**, und zwar durch eine unzählige Menge Volkes, welches die Luft mit seinem Jubelgeschreye erfüllete. Das unglückliche Königreich, welches so lange durch Parteyen war zerrissen, und von seinem eigenen Kampfe für die Freyheit unterdrückt worden, fing also nunmehr wieder an, frey zu athmen.

Gute Gesinnung der Flotte

Die Wiederherstellung des Königes ward gar sehr durch die Flotte befördert. Denn so bald **Monks** Vorhaben, den abwesenden König wieder einzuführen, anfing zu reiffen, so ließ er den **Montagu**, welcher gut für die königliche Sache gesinnet war, zum Groß-Admiral ernennen. Den 4ten April 1660 erklärte er seine Absichten der Flotte öffentlich, welche auch sogleich geneigt war, denselben beyzutreten, worauf sie sogleich ohne Befehl nach **Holland** segelte, den König an Bord nahm, und ihn nach **England** brachte.

Ehe wir dieses Kapitel schließen, müssen wir noch auf solche Vorfälle zurück blicken, welche die Handlung in diesem Zeitpuncte betreffen.

Aufnahme der Juden.

Im Jahre 1655 fanden die Juden Mittel, den **Cromwell** zu bewegen, sie wieder in **England** aufzunehmen, ob gleich das lange Parlament ihnen solches abgeschlagen hatte. Es war nunmehr 365 Jahre her, daß sie von **Eduard 1** waren vertrieben

werden. **Cromwell** ward durch die Vorstellung dieser Nation, daß solches der Handlung ausserordentlich vortheilhaft seyn würde, dazu bewogen. **Menassah Ben Israel**, ein angesehener Jude, welcher sich einen Gottesgelehrten, und Doctor der Arzneywissenschaft nannte, bath den Protector und die Republik im Nahmen seiner Nation um die Aufnahme, und versicherte, daß, wenn man ihnen eine Freystätte in **England** verstattete, solches die Einkünfte des Staates jährlich um 100000 Pfund vermehren würde. Der berühmte **Prynn** und verschiedene andere schrieben dagegen, und suchten das Gegentheil zu erweisen.

Aus dem **Scobel** sehen wir, daß die Ausgaben des Staates für **England** 1656 eine Million und 300006 Pfund betrugen, wovon eine Million auf die Armee und Flotte, die übrigen 300000 Pf. aber auf die bürgerliche Verfassung gingen[b]. Kein Theil dieser Summe ward durch eine Land-Taxe gehoben. Die vornehmsten Auflagen in **England** unter der republikanischen Verfassung waren, die Monatssteuer, die Accise und die Zölle. Die Monatssteuer betrug in **Schottland** monatlich zuweilen 10000, gemeiniglich aber nur 6000 Pfund; in **Irland** betrug sie 9000 Pfund. Die Accise ward zur Zeit der bürgerlichen Kriege von dem Brote, Fleische, Bier, Ale, gebrannten Wassern und verschiedenen andern Wahren gegeben. Nach Endigung des bürgerlichen Krieges wurden Brot und Fleisch wieder davon befreyet. Die Zölle auf die Ausfuhre wurden 1656 vermindert; **Cromwell** verpachtete im folgenden Jahre sowohl die Zölle als die Accise für 1100000 Pfund, eine größere Summe, als sie vorher eingebracht hatten[c]. **Hume** glaubt, die sämmtlichen Auflagen

Auflagen. Staatseinkünfte.

b) Scobel Acts and Ordinances of Parliament, Kap. 6.
c) Thurloe State Papers, Th. 6. S. 425.

hätten damahls, ein Jahr in das andere gerechnet, jährlich ungefähr 2 Million betragen; eine Summe, welche so mäßig sie auch ist, die Einkünfte der vorigen Könige sehr weit überstieg. Eben derselbe setzt die Einkünfte **Carls** 1 von 1637 bis zur Versammlung des langen Parlaments, nach einer Mittelzahl gerechnet, auf jährliche 900000 Pfund, wovon 200000 Pfund auf eine unrechtmäßige Art gehoben wurden [d].

Handlung und Gewerbe.

Die Handlung und Erfindsamkeit vermehrten sich während der friedfertigen Jahre der Regierung **Carls** 1 ausserordentlich; der Handel nach **Ostindien** und **Guinea** ward schon beträchtlich. Die **Engländer** besaßen fast den ganzen Handel nach **Spanien** allein. In die **Türkey** wurden jährlich 20000 Stück Tuch geschickt. Der bürgerliche Krieg hemmte durch die Zerrüttung, die er veranlaßte, den Fortschritt der Handlung gar sehr; allein, sobald die republikanische Verfassung eingeführet war, nahm sie wieder ihren Fortgang, und zwar mit mehrerer Freyheit als vorher. Der Krieg mit den **Holländern** zerrüttete die Handlung dieses so furchtbaren Nachbars und munterte die Handlung in **England** auf; allein eben so schädlich war für uns der **spanische** Krieg. Alle in **Spanien** befindlichen Wahren der **englischen** Kaufleute, welche eine ungeheure Summe ausmachten, wurden eingezogen, wodurch dieses Königreich zugleich mit den fremden Wahren, die es brauchte, versehen wurde. Die herrschenden demokratischen Grundsätze bewegten die Landbesitzer, ihre Söhne die Handlung und Handwerke lernen zu lassen, und seit dieser Zeit ist die Handlung ein anständigeres Gewerbe in **England** geworden, als es in andern **europäischen** Königreichen ist. Die ausschließenden Handelsgesell-

d) Hume Th. 7. S. 338.

schaften, welche die Handlung ehedem so sehr einschränkten, wurden zwar unter der republikanischen Verfassung nicht ausdrücklich aufgehoben; allein da sich niemand an ihre Privilegia kehrte, so wurden die Monopolia nach und nach geschwächt und die Handlung wuchs mit dem Wachsthume der Freyheit.

Ostindischer Handel.

Vor dem Anfange des bürgerlichen Krieges soll die englische ostindische Compagnie für 15000 Tonnen Schiffe gebraucht haben; allein nachmahls nahm der Handel merklich ab, und von den Jahren 1653 bis 1657 war die Handlung nach Ostindien gewisser Maßen frey, welches denjenigen Kaufleuten, welche mit einem vereinigten Capitale handelten, sehr nachtheilig war. Welchen Gewinn dieser freye Handel denjenigen brachte, die ihn führten, ist nicht zuverläßig bekannt. Einige behaupten, daß in den vier Jahren, da der ostindische Handel frey war, die indischen Waaren so wohlfeil verkauft wurden, daß die Engländer mehr europäische Länder, und selbst Amsterdam damit versahen, als nachmahls geschehen, daher auch die Actien der holländischen ostindischen Compagnie beträchtlich fielen. Auf der andern Seite wird behauptet, und fast allgemein angenommen, daß die einzelen Kaufleute am Ende dabey verlohren, und da sie das Ansehen und die Gewalt nicht hatten, von den Eingebohrnen gar sehr bevortheilet wurden.

Posten.

Im Jahre 1653 wurden die Posten in England, Schottland und Irland für 10000 Pf. jährlich verpachtet. Bey dieser Einrichtung bezahlte ein einfacher Brief für 80 englische Meilen nicht mehr als zwey Pence und ein doppelter vier, über achtzig Meilen ein einfacher drey und ein doppelter sechs Pence.

Stein-kohlen.

Um diese Zeit wurden die Steinkohlen von Newcastle in London gemeiniglich mit 20 Schill. das Chaldron bezahlt, und mehr als 900 Schiffe waren mit dieser Handlung beschäftigt. Zu Newcastle gebrauchte man, wie versichert wird, 320 Lichter, wovon jeder jährlich 800 Chaldron Kohlen, Newcastler Gemäß ausführete; 136 Newcastler Chaldrons Kohlen machen 217 Chaldrons Londoner Gemäß. London verbrauchte also 1655 69440 Londoner Chaldrons Steinkohlen e).

Neu-Niederland. Staaten-Insel.

Bald nachdem der Friede zwischen England und Holland geschlossen war, vertrieb die holländische westindische Compagnie die Schweden aus einer Colonie, welche sie in Nord-Amerika gegründet, und den Grund und Boden von den Eingebohrnen gekauft hatten. Der schwedische Resident im Haag hielt vergebens um die Wiederabtretung derselben an. Die Holländer nannten sie Neu-Niederland und sie ist eben dieselbe, welche nach der Zeit Neu-York genannt worden. Einige behaupten, daß Jocob 1 den General-Staaten eine Insel an dieser Küste zum Wasserplatze für ihre westindische Flotten abgetreten habe, welche daher die Staaten-Insel genannt worden.

Die Engländer bekommen Dünkirchen.

Im Jahr 1658 that Spanien, um den Cromwell von der Partey Frankreichs abzuziehen, und die Streitigkeiten zwischen England und Spanien zu endigen, demselben den Vorschlag, daß es ihm zur Eroberung der Stadt und des Hafens Calais behülflich seyn wollte. Als der Cardinal Mazarin davon Nachricht erhielt, so überzeugte er den Protector, daß der Besitz von Dünkirchen für England

e) Englands Grievance discovered, in relation to the Coal Trade, von 1659.

land weit vortheilhafter seyn würde. **William Lockhart**, Gesandter des **Cromwell** an dem französischen Hofe, unterzeichnete hierauf einen Vertrag mit dem **Mazarin**, worin verglichen ward, daß **Dünkirchen**, **Mardyk** und **Grävelingen** von **Frankreich** und **England** mit vereinigter Macht angegriffen, und wenn sie erobert würden, an den Protector abgetreten werden sollten. **Dünkirchen** ward wirklich noch denselben Sommer eingenommen, und an **England** abgetreten. **Voltaire** f) versichert, **Mazarin** habe nach Eroberung der Stadt Ausflüchte gesucht, dem Tractate auszuweichen, worauf aber **Lockhart** gedrohet, und die wälsche Chicane genöthigt habe, der englischen Standhaftigkeit nachzugeben. Der Protector sahe diese Eroberung bloß als ein Mittel zu weitern Eroberungen an. Er war entschlossen, mit **Frankreich** die Niederlande gemeinschaftlich zu erobern, und sich mit selbigem darein zu theilen. **William Temple** versichert, daß er Willens gewesen, auch **Calais** den **Franzosen** abzunehmen, so wie er **Dünkirchen** von den **Engländern** an sich gebracht hatte. Allein der Tod machte allen diesen Entwürfen, wenn sie anders gegründet sind, ein Ende. Die **Holländer** wurden ausserordentlich unruhig, daß die **Engländer** nunmehr beyde Seiten des Canales im Besitz hatten, und der französische Hof sahe sehr bald, wie gefährlich **Dünkirchen** in jeder Hand, besonders aber in der Hand der **Engländer** demselben werden könnte.

Im Jahre 1641 soll das erste Zuckerrohr in die **westindischen** Colonien seyn eingeführet worden, indem es in diesem Jahre aus **Fernambuc** in **Brasilien** gebracht, und auf **Barbadoes** angepflanzt wur- Zuckerplantagen in Westindien.

f) Voltäre Siecle de Louis Th. 1. S. 76.

de, wo es nach einigen Jahren sehr gut fortkam. Der Werth der Ländereyen auf dieser Insel stieg sehr schnell, als dieser Handlungszweig daselbst eingeführet wurde. Eine Pflanzung von 500 Aeckern, welche man vorher für 400 Pfund Sterling kauffen konnte, galt ein paar Jahr darauf 14000. Durch den Bau des Zuckerrohres wurden viele Personen plötzlich sehr reich, so daß Personen, welche wenige hundert Pfund mit dahin brachten, in wenig Jahren ein Vermögen von 100000 Pfund damit erwarben s). Ein solches Glück reitzte viele, sich aus **England** dahin zu begeben; die einheimischen Kaufleute rüsteten mehr Schiffe aus und befrachteten sie mit Lebensmitteln, Hausgeräth, Zeugen, Kleidungsstücken und andern Bedürfnissen, wofür sie das Erzeugniß der Insel mit zurück nahmen. Da dieß die erste unserer Colonien war, welche die Zuckerpflanzungen anfing, so beförderte solches die Aufnahme der übrigen **caribischen** Inseln gar sehr, indem selbige dem Beyspiele von **Barbadoes** folgten und mit großem Vortheile Zuckerrohr baueten. Da es nicht möglich war, diese Pflanze in einem so heissen Clima durch Europäer bauen zu lassen, welche ohnehin dazu nicht zahlreich genug waren, so veranlaßten die Noth und das Beyspiel **Portugalls** den Sclavenhandel an der **guineischen** Küste. Die vermehrte Volksmenge auf diesen Inseln machte sehr bald eine gröffere Menge Bedürfnisse aus **England** nothwendig, und veranlaßte zugleich den neuen und beträchtlichen Weinhandel nach **Madera**. Das Mutterland schränkte diesen jungen Handelszweig damahls noch nicht ein, sondern er blieb verschiedene Jahre lang allen Nationen offen. Allein nach der Wiederherstellung **Carls** 2 sahe das Parlament, wie vielen Schaden das Königreich durch einen solchen

s) **Ligon** History of Barbadoes.

freyen Handel litte, und schränkte daher denselben durch verschiedene Navigations-Acten auf gebohrne Engländer ein. Die Häfen zu London und Bristol wurden nunmehr die großen Handelsplätze für den Zucker, aus welchen die nördlichen und mittlern Theile Europens mit Zucker versehen wurden. Dieß machte, daß der portugiesische Zucker aus Brasilien im Kurzem von 8 Pfund für den Zentner auf 2 Pfund 10 Schilling fiel, und dieser glückliche Zustand der Handlung dauerte so lange fort, bis die Franzosen ihre Zuckerinseln so sehr verbesserten, daß sie uns in den meisten Ländern Europens verdrängen konnten h).

Münze.

Doct. Carl Davenant i) liefert uns folgendes Verzeichniß von den Münzsorten, welche innerhalb hundert Jahren von 1558 an bis 1659 in England ausgemünzet worden, welches Verzeichniß er aus dem Archive der königlichen Münze genommen hat.

Ausgemünztes Gold.

	Pf.
Unter der Königin Elisabeth	1,200000
Unter Jacob 1, ungefähr	800000
Unter Carl 1	1,723000
Summa	3,723000

Ausgemünztes Silber.

Unter der Elisabeth	4,632932
Unter Jacob 1	1,700000
Unter Carl 1	8,776544

h) Anderson on Commerce, Th. 2. S. 72.

i) Davenant new Dialogues on the present Posture of Affairs.

	Pf.
Von dem Parlamente und Cromwell	1,00000
Summa	16,109476
Ausgemünztes Gold	3,723000
Summa alles gemünzten Geldes	19,832476

Eben derselbe Verfasser vermuthet, daß in dem Jahre 1600 alles unser gemünztes Gold und Silber nicht über 4 Millionen betragen habe, daß aber zu der Zeit, da er schrieb, das ist 1711, sich an die zwölf Millionen bares Geld im Umlaufe befunden hätten.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hervey, Frederic

Geschichte der Schiffahrt und Seemacht Groß-Britanniens von den frühesten Zeiten an bis auf das Jahr 1779

Bd.: 1

Leipzig (1779)

Brit. 246 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280096-3
VD18 80090788